Hiſtoriſche und Theologiſche Einleitung in die Religions-Streitigkeiten

Der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche,
Von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten
ausgeführet und herausgegeben
von

Johann Georg Walch,
Der Heil. Schrift Doctor. und P. P. O. auf der Univerſität Jena.

Vierdter und fünfter Theil.

Mit Königl. Polniſch. u. Churfürſtl. Sächſ. allergn. Priuil.

JENA,
Bey Johann Meyers ſeel. Erben 1739.

Comparauit

P. STEPHANUS WIEST ordinem Ciſterciensium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

178

Dem

Reichs-Frey-Hochwohlge-
bohrnen Frey-Herrn,

HERRN
Chriſtoph Friedrich,

Freyherrn von **Seckendorff**,

Des Königl. Preußiſchen
Schwartzen Adler-Ordens Rit-
tern, Hochfürſtl. Brandenburg.
Onolzbach. Premier Miniſtern,
Geheimden-Raths Präſidenten,
Land-Richtern, auch Ober-Amt-
mann der Städten und Aemtern Uf-
fenheim, Mainbernheim, Prich-
ſenſtadt, Caſtell und Ste-
phansberg ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reichs=Frey=Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Ew. Hoch=Frey=herrl. Excell. haben bisher meine Wenigkeit De=

ro hohen und ſonderbahren Gnade genieſen laſſen und mir davon ſo merckliche und deutliche Proben gegeben, daß ich dadurch allerdings zu einer unterthänigen Danckbarkeit verbunden worden, und dabey wohl erkannt habe, wie es nicht gnug, ſelbige in meinem Gemüth zuhaben und darinnen zuerhalten; ſondern auch nöthig ſey, durch ein öffentliches Merckmal ſolche an den Tag

zule-

zulegen. Da ich nun gegenwärtige Schrift durch die Gnade, die mir GOTT nach dem Reichthum ſeiner Güte zuflieſſen laſſen, verfertiget und ietzo an das Licht ſtelle, ſo nehme mir die Freyheit, ſelbige Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz zuwidmen und Dero hohen Nahmen vorzuſetzen.

Sie ſind es, Gnädiger Herr, welche man mit allem Recht unter dieienigen vor-

nehmſten Staats-Miniſtres unſerer Zeiten rechnet, an denen man ſo wohl eine wahre Staats-Klugheit; als gründliche Gelahrheit bewundern und Dero groſſe Verdienſte auf beyden Seiten verehren mus. Sie ſind es, die ſich den Wohlſtand des gemeinen Weſens eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, und nach den hohen Gaben, die Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz von der Hand

des

des HErrn in reichem Maaſſe empfangen, in den vorfallenden Angelegenheiten nicht nur die heilſamſten und klügſten Rathſchläge zufaſſen; ſondern auch durch den Beyſtand aus der Höhe geſegnet und glücklich auszuführen wiſſen; hiernechſt aber einen groſſen Theil Dero rühmlichſten Abſichten und Bemühungen dahin anwenden, daß die Gelahrheit mit ihren Künſten und Wiſſen-

ſchaften möge geſchützet und deren wahres Wachsthum befördert werden. Denn das iſt Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz Vergnügen, wenn Sie die Zeit, die bey den überhäuften hohen und wichtigen Staats-Geſchäften übrig bleibet, mit Leſung gelehrter Schriften und ſcharfſinniger Beurtheilung der darinnen enthaltenen und vorgetragenen Sachen hinbringen können, da ſich

denn

denn Dero hoher Verſtand nicht in ſo enge Gräntzen einſchlieſſen läſſet, daß er ſich nur bey ſolchen Sachen und Büchern aufhalten ſolte, welche allein die Staats-Geſchäfte und deren Verwaltung angehen. Vielmehr breitet ſich derſelbige mit ſeiner Gröſſe weiter aus und gehet auch auf die Wiſſenſchaften der von GOTT zu unſerer Seligkeit geoffenbahrten Wahrheiten, als

aus deren ſeligmachenden Erkänntnis Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz allezeit eine beſondere Freude zuſchöpfen pflegen.

Eben darum mache ich mir kein Bedencken, ein ſolches Buch unterthänig zuüberreichen, welches nichts anders; als theologiſche und in unſerer Kirche von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten entſtandene Streitigkeiten in ſich faſſet, und lebe

be der Hofnung, es werde ſolche Zuſchrift als ein Kennzeichen meiner unterthänigen Obſervantz gnädig angeſehen werden. Ich bezeuge damit mein danckbares Gemüth vor die hohe Gnade, ſo ich bishero genoſſen, in aller Devotion und werde mich nach dem Vermögen und der Gelegenheit, ſo mir der HErr darreichet, bemühen, durch würckliche gehorſamſte Dienſte mich

gefällig

gefällig zumachen und in ſolcher Gnade fernerhin zuerhalten. Das vornehmſte, ſo ich dabey beſorgen werde, ſoll darinnen beſtehen, daß ich, wie ich vorhin gethan habe, auch künftig GOtt vor Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz beſtändigen hohen Wohlergehen anflehe und bitte, er wolle Dero ihm gewidmete Seele mit geiſt- und leiblichen Gütern immer erfreuen: die hohen Ver-

Verrichtungen iederzeit mit himmliſchen Seegen becrönen und ſeine Gnade über Dero hohe Perſon ſo ausbreiten, daß in allen Stücken die Fusſtapfen ſeiner weiſen und väterlichen Vorſorge merck-lich wahrzunehmen ſind, und ſich damit allezeit Gelegen-heit zeigen möge, ſeine Gü-te zupreiſen und ſein Lob unter den Menſchen-Kindern zuverkündigen, womit denn Dero fernern hohen Gnade

mich

mich unterthänig empfehle und lebenslang verharre,

Reichs-Frey-Hochwohlgebohrner Frey-Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hoch-Freyherrl. Excellentz

unterthänig-gehorſamſter
Diener
Johann Georg Walch.

Vorrede

Ich habe eine Einleitung in die Streitigkeiten unſerer evangeliſch = Lutheriſchen Kirche herausgegeben, welche aus drey Theilen beſtehet, und ietzo kommen zwey andere, nemlich der vierdte und fünfte Theil dazu. Denn nachdem ich die weitere Ausführung derienigen Religions=Controverſien, welche ſonderlich auſſer unſerer Kirche entſtanden ſind, durch die Gnade GOttes zu Ende gebracht, ſo habe gleiche Arbeit mit den einheimiſchen Streitigkeiten vorzunehmen, und damit das angefangene Werck

b in

in einen vollkommenern Stand zu ſetzen, vor gut befunden. Dieſes iſt eben in gegenwärtigen beyden Theilen geſchehen, in welchen ich ſo wohl dasienige, was ich in den vorhergehenden entweder kurtz berühret; oder gar vorbey gelaſſen, umſtändlicher erzehlet und ergäntzet; als auch die Nachricht derienigen Controverſien, die ſich nach der Zeit ereignet, hinzugethan habe.

Darauf beruhet überhaupt der Innhalt dieſer beyden neuen Theile. Sie ſind als eine weitere Ausführung und Fortſetzung der erſtern anzuſehen. Eben daher bin ich der Ordnung, die ich vorhin beliebet, hier gnau gefolget und habe eine iede Materie an gehörigen Ort gebracht. Die Erweiterungen und Zuſätze ſelbſt, welche hier geſchehen, ſind mercklich, und hat ſich ein

guter Vorrath von Materien, ſo ich noch anführen und vortragen können, gezeiget, welches leicht aus der äuſſerlichen Gröſſe des Buchs ſelbſt zuſchlieſſen iſt. Geht man ſolches durch und ſiehet ſich darinnen um, ſo wird man zugleich erkennen, worauf die Vermehrungen ankommen und wie ſie beſchaffen ſind.

Soll ich davon vorhero, ehe man ſie ſelbſt anſiehet und beurtheilet, einen Entwurf machen; oder eine kurtze Nachricht geben, ſo habe ich in dem **erſten** Capitel, welches von der **Beſchaffenheit der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche** handelt, gezeiget, daß man nicht unrecht thue; noch etwas ſectiriſches zuerkennen gebe, wenn man von Luthero eine Benennung brauche, und

indem ich auf das von GOTT geſegnete Reformations-Werck kommen, mit vielen und unwiederſprechlichen Gründen dargethan, daß man ſolches auf der einen Seite als was nothwendiges; auf der andern aber als was göttliches anzuſehen habe, da denn auch eine hiſtoriſche Nachricht von den ſymboliſchen Schriften unſerer Kirche beygefüget worden. In dem **andern** Capitel von den **Streitigkeiten, die vornemlich nach Lutheri Todt bis auf die Formel der Concordie entſtanden ſind,** hat die vorhin geſchehene Erzehlung von allen dahin gehörigen Controverſien, nemlich wegen des heimlichen Calvinismi, Synergismi, Flacianismi, Oſiandrismi, ingleichen wegen des Franciſci Stancari, Georgii Maioris

ioris, der Antinomiſten, Adiaphoriſten und wegen des Interims groſſe Zuſätze bekommen und man hat zugleich eine Nachricht von verſchiedenen Controverſien, die man vorher gar nicht berührt gehabt, hinzu gethan, und zwar unter andern von dem Streit mit dem Johanne Aepino wegen der Höllenfart Chriſti: zwiſchen dem Tilemanno Heshuſio und Johann Wigando wegen der Worte: **in abſtracto**, ob und auf was Art ſelbige von der Menſchheit Chriſti zugebrauchen, wenn die Rede von den ihr mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften ſey? ingleichen mit dem Wilhelm Gnapheo und einigen Königsbergiſchen Theologen: mit dem Johanne Fredero in Pom̃ern wegen der Ordination und mit ei-

nigen Regenſpurgiſchen Theologen wegen des Zinsnehmens von dem ausgeliehenen Geld.

Das **dritte** Capitel von den wegen der **Verfertigung und Annehmung der eigentlich ſo genannten Concordien-Formel entſtandenen Streitigkeiten**, iſt ſonderlich darinnen erweitert und vermehret worden, daß man erzehlet, was ſich wegen der Unterſchrift dieſer Formel, ehe man ſie publiciret, vor Bewegungen geäuſſert und zwar in dem Mecklenburgiſchen, in Pommern, in dem Hollſteiniſchen, Sachſen-Lauenburgiſchen, Magdeburgiſchen und andern Orten mehr: daß man beſonders unterſuchet: ob die Formel der Concordie in Dännemarck verbrannt worden ſey; oder nicht? daß man hierauf

auf weiter gezeiget, was vor Streitigkeiten entſtanden, nachdem ſolche Formel an das Licht geſtellet geweſen, ſonderlich mit den Helmſtädtiſchen Theologen, und wie eine Schutz-Schrift vor ſelbige verfertiget und durch den Druck bekannt gemacht worden.

In dem **vierdten** Capitel von den **vom Anfang bis gegen das Ende des ſiebzehnden Seculi entſtandenen, ſonderlich ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten** habe ich ebenfals von verſchiedenen Controverſien gehandelt, welche vorher nicht ſind erzehlet; oder doch nur mit wenigen berühret geweſen, als des Daniel Hofmanns wegen der Philoſophie: des Graueri mit Lubino vom Urſprung

 der

der Sünde: des Donauers wegen des Elenchi wieder die Reformirten: des Balduini mit Boethio wegen der Auferſtehung der gottloſen: der Tübingiſchen und Gieſiſchen Theologen, ſonderlich wegen des Stands der Erniedrigung Chriſti: des Hermann Rathmanns mit ſeinen Gegnern: des Caſpar Movii wegen der Taufe und einigen andern Puncten: des Martini Statii; oder ſo genannten Prätorianiſchen Controvers: des Andreä Cramers wegen der Theologie eines unwiedergebohrnen: des Joachim Lütkemanns über die Frage: ob Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbnis ein wahrer Menſch geblieben; oder nicht: des Dannhauers mit Reinbothen, worauf noch ſtarcke Zuſätze zu der vorhin erzehlten Hiſtorie der Calixtiniſchen und ſyncretiſti-

tiſtiſchen Streitigkeiten nebſt einer ausführlichen Nachricht von den Controverſien des Henr. Ammerbachs, Henrich Müllers, beſonders Joh. Melchior Stengers kommmen.

Ein gleiches iſt bey dem **fünften** Capitel geſchehen, welches von den **gegen das Ende des siebzehnden Seculi bis auf iezige Zeiten entſtandenen Streitigkeiten** handelt und aus gewiſſen Abtheilungen beſtehet. Die **erſte** davon begreift die Hiſtorie der neueſten, ſonderlich ſo genannten pietiſtiſchen Controverſien an ſich ſelbſt und überhaupt, da ich nicht nur die mehreſten Puncten, die in den erſtern Theilen vorgekommen, weiter ausgeführet; ſondern auch viele andere, von denen dorten nichts anzutreffen iſt, hinzugethan habe, als von den Teſchiſchen

Bewegungen: von den Streitigkeiten Herrn D. Haferungs und Herrn D. Jochs: von den zu Peina und zu Hannover wegen der privat-Verſammlungen entſtandenen Unruhen: von der Controvers wegen der Bekehrungs-Zeit und Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung, ſo fern dieſe aufgewärmet worden, ingleichen von den Streitigkeiten mit den Herrn Predigern zu Targun; vornemlich aber von dem Herrn Grafen von Zinzendorf und den Herrnhutiſchen Anſtalten. Die **andere** Abtheilung iſt den neueſten ſtrittigen, ſonderlich ſo genannten pietiſtiſchen Puncten überhaupt gewidmet. Hier werden erſtlich einige, die ſchon vorher abgehandelt worden, noch weiter erläutert, und zwar von der Nothwendigkeit der polemiſchen Theologie: von der

Kraft

Kraft des göttlichen Worts: von den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche: von dem Unterſchied der Seligkeit in dieſem und ienem Leben: von der Erleuchtung eines unwiedergebohrnen: von der Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung: von den ſo genannten Mittel-Dingen: von der Beſchaffenheit der Lutheriſchen Kirche und ob ſie eine neue Reformation brauche: von dem Beichtſtul und Beicht-Geld: von den evangeliſchen und epiſtoliſchen Texten und andere mehr. Nach dieſer geſchehenen Erläuterung gehe ich ferner dieienigen Controverſien durch, die nach der Zeit dazu kommen, als ob Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur verbunden geweſen, vor ſich zubeten? ob dem eigentlich ſo genannten Evangelio eine verbindende Kraft beyzulegen ſey? ob man die

Zeit ſeiner Bekehrung wiſſen könne und müſſe? ob man in ſeinem Tauf-Bund durch ſein gantzes Leben ohne allen Rückfall könne ſtehen bleiben? was von der ſo genannten heilſamen Verzweifelung zuhalten? ingleichen von dem Bus-Kampf und ob die Bekehrung eines Menſchen ein Geheimnis zunennen?

Die **dritte** Abtheilung des fünften Capitels von den chiliaſtiſchen, fanatiſchen, indifferentiſtiſchen und andern dergleichen Streitigkeiten begreift mehrentheils nur Zuſätze zu denienigen Materien, die ſchon vorher berühret und vorgetragen worden, vornemlich was die Streitigkeiten wegen der Hofnung beſſerer Zeiten und Wiederbringung aller Dinge: die Controverſien mit Gottfried Arnolden und dem bekannten Dippeln: die Bewegungen, welche Roſenbach

ſenbach, Römeling, Tennhart, Tucht-
feld und andere dergleichen Perſo-
nen veranlaſſet haben: die Erſchei-
nungen, die einem Prediger nahmens
Paris ſollen geſchehen ſeyn, anlangt;
wiewohl auch einige Puncte mit vor-
kommen, von denen vorhin nichts iſt
geſagt geweſen, und zwar von Chr.
Fend und deſſen Schriften: von dem
Streit, den der Herr Starcke mit
den Separatiſten gehabt, und ſonſt
von einigen Fanaticis. Darauf
folgt die letzte; oder hier in der Ord-
nung die **vierdte** Abtheilung von
einigen particulair-Streitigkeiten,
in welcher man unter andern eine
Nachricht von den Streitigkeiten
wegen der Gerberiſchen Schriften:
wegen der privat-Communion: we-
gen der Hornhauſiſchen Begebenheit:
wegen des Nordhäuſiſchen Geſang-
buchs: Wertheimiſchen Bibel, der
andern

andern zugleich mit vorkommenden Puncten nicht zugedencken, antreffen wird.

Das iſt der Innhalt des gegenwärtigen Buchs nach beyden Theilen. Die Ausführung iſt durchgehends ſo eingerichtet, daß ich nicht nur die Streitigkeiten erzehlet; ſondern auch beurtheilet und dabey dasienige beobachtet habe, was Wahrheit und Liebe, und daher eine theologiſche Moderation erfordert. Ich weis, daß es an denen nicht fehlen wird, welche dieſe Arbeit gütig aufnehmen; ich weis aber auch, daß ich es nicht allen recht gemacht habe, und ſehe voraus, es werde hier, wie mit den vorigen Theilen, gehen. Sie bekamen Wiederſpruch. Doch waren ihre Gegner nicht von einerley Art. Einige wuſten ihre Schriften mit behöriger Beſcheidenheit abzufaſſen und die werden hier meine

gleichfals moderate Gegen-Erinnerungen antreffen. Andere haben ihrer Gewohnheit nach nicht nur das königliche Gebot von der Liebe; ſondern auch die Regeln der Wohlanſtändigkeit gantz aus den Augen geſetzt, und ſich über mich ſo erzürnet, daß ſie in allerhand Schelt-Worte und Schmähungen ausgebrochen ſind. Mit ihrem verderbten Seelen-Zuſtand habe ich allezeit ein hertzliches Mitleiden; mich aber in einen Streit; oder vielmehr in eine Zänckerey einzulaſſen, giebt mein Gewiſſen nicht zu. Sie werden finden, daß ich hier ihre Schmäh-Schrifften gantz mit Stillſchweigen übergangen, und das werde ich auch künfftig thun, wenn ſie ferner mit dergleichen aufgezogen kommen. Sie wollen gern das letzte Wort haben, und ich wil ihnen das erſte laſſen. Ich weis

zwar

zwar wohl, daß ihre Schriften beantwortet und ich gegen ſelbige vertheidiget worden; wie ich ſie aber ſelbſt nicht gemacht; alſo habe ich ſie auch nicht veranlaſſet. Damit beſchlieſſe ich die Vorrede und preiſe die Güte des HErrn, die er mir bey Verfertigung dieſer Schrift aus der Quelle ſeiner erbarmenden Liebe zuflieſſen laſſen. Er laſſe ſie zur Verherrlichung ſeines Nahmens und zum Nutzen derer, die ſie leſen und brauchen, geſegnet ſeyn.

Jena den 11. April
1739.

IO. GEORG. WALCHIVS
Theol. Doct. und P. P.

Das

Das erſte Capitel

Von der

Beſchaffenheit der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche.

Innhalt.

Nachdem man die Benennungen unſerer Kirche zeiget §. I.
So weiſet man, daß ſie eine wahre, folglich eine alte und apoſtoliſche Kirche ſey §. II. III.
Nicht eine neue; obwohl eine erneuerte, und da wird gehandelt von Lutheri Reformation, nach ihrer Nothwendigkeit, welche man mit vielen päbſtiſchen Zeugniſſen beſtätiget §. IV.
Nach ihrer Beſchaffenheit, daß ſie ein göttliches Werck ſey §. V.
Und daß man nöthig habe, ſich die Geſchichte derſelben wohl bekannt zu machen §. VI.
Worauf man anmercket, daß dieſe Kirche ihre eigenthümliche Lehren habe, und von ihren ſymboliſchen Büchern eine Nachricht giebet §. VII.

§. I.

Es iſt allerdings nöthig, daß man von der Beſchaffenheit unſerer Kirche einen wahren und hinlänglichen Begrif habe, wenn man die in derſelben entſtan- p. 1.

dene Streitigkeiten richtig einſehen und beurtheilen wil. Man hat desfals ſein Abſehen ſo wohl auf die Benennungen; als auch auf die Sache ſelbſt zu richten. Unſere Kirche iſt an ſich die wahre chriſtliche Kirche; nachdem aber in der Chriſtenheit ſo mancherley Secten aufkommen, die ſich alle vor chriſtlich ausgeben, und daher gewiſſe Benennungen, um eine von der andern zu unterſcheiden, nöthig geweſen ſind, ſo heiſt unſere die **evangeliſch-Lutheriſche.** Mit Recht wird ſie eine **evangeliſche** genennet. Das vornehmſte bey dem geſammten chriſtlichen Glauben kommt auf das Evangelium; oder auf die Lehre von der Gnade GOttes in Chriſto JEſu an, und dieſe wird in unſerer Kirche rein, lauter und hinlänglich vorgetragen, wie ſolche in dem Worte GOttes geoffenbaret worden. Wir lehren, der Menſch werde allein durch den Glauben, ſo fern er das Verdienſt Chriſti ergreifet, und ſich ſolches zueignet, gerecht, und erlange alſo in dem göttlichen Gericht Vergebung der Sünden: der Glaube, welcher gerecht mache, müſſe nicht todt; ſondern lebendig ſeyn: GOtt habe ſich aller Menſchen erbarmet: Chriſtus ſey vor alle geſtorben und könnten alle ſeelig werden, wenn ſie ſich in die Ordnung des Heyls, die GOtt nach ſeiner Weisheit gemacht, ſchicken wolten. Der Gnade GOttes in Chriſto ſchreiben wir allein das

Werck

Werck unſerer Seeligkeit zu, und ſchrencken ſelbige keines weges auf einen gewiſſen Theil der Menſchen ein. Damit ſtellen wir das Evangelium in ſeiner Vollſtändigkeit, Hoheit und Vortrefflichkeit vor, wie uns ſolches von GOtt geoffenbaret iſt. Wir thun weder etwas davon; noch hinzu. Das geſchiehet in andern chriſtlichen Kirchen nicht. Denn daſelbſt thut man demſelbigen bald auf dieſe; bald auf jene Art Abbruch. Man legt der Natur zu viel, und der Gnade zu wenig bey, welches der Pelagianismus iſt, der ſich in der Römiſchen, Arminianiſchen, Socinianiſchen Kirche befindet. Man ſchrenckt die Gnade GOttes ein: hebt ihre Algemeinheit durch den Prädeſtinatianismum auf, welches von den Reformirten geſchiehet. Beyde Abwege vermeiden wir und unſere Kirche kan daher vor allen andern die evangeliſche heiſſen.

Man nennet ſie auch die **Lutheriſche.** Dieſe Benennung ſehen die Papiſten als was ſectiriſches an, und indem wir uns **Lutheraner** nennen, wollen ſie uns damit als ſolche Leute vorſtellen, welche die von Luthero vor etlichen hundert Jahren aufgebrachte Lehre annähmen, und ihren Glauben auf deſſen Anſehen gründeten. Das thun auch verſchiedene Reformirte, ja ſelbſt einige von denen, welche ſich zu unſerer Kirche bekennen, haben daran Anſtos nehmen wollen,

und dafür gehalten, weil dieſer Name gleichwohl, was ſectiriſches anzeige, ſo ſolte man dahin ſehen, daß der Gebrauch deſſelben abgeſchaffet werde. An ſich ſelbſt iſt daran nichts gelegen. Unſere Kirche bleibt diejenige Kirche, die ſie in der That iſt, ſie mag eine Lutheriſche genennet werden; oder nicht. Inzwiſchen kan man nicht ſehen, warum man ſich daran ſtoſſen und verlangen wil, daß man dieſen Namen abſchaffe. Es kommt nicht darauf an, was ſich andere davon vor einen Begrif machen; ſondern, wie unſere Kirche ſelbſt die Sache wil verſtanden haben. Die Unſerigen haben ſich nicht zuerſt Lutheraner genennet, welches vielmehr die Papiſten gethan, und ſie damit verhaſt zu machen geſucht. Der erſte, der dieſes Wort gebraucht, iſt **Johann Eccius**, welcher 1519. eine reſponſionem pro Hieronymo Emſero contra male ſanam Lutheri venationem ad Io. de Schleyniz, eccleſ. Miſn. epiſcopum drucken laſſen, und darinnen denjenigen, welche die von Luthero wiederhergeſtelte evangeliſche Wahrheit annahmen, den Namen der **Lutheraner** zuerſt beygeleget, auch vorgegeben, es halte es niemand von der Cleriſey mit Luthero, als einige ungelehrte Canonici in den niedern Stiften, welche er bezaubert habe, wie Herr D. **Löſcher** in den **vollſtändigen Reformations-Acten** *tom.* III. p. 934. ſq. angemercket

cket hat. Lutherus ſelbſt bezeuget an etlichen Orten ſeinen Unwillen darüber, daß man ſich nach ſeinem Namen nennen wollen. In der **treuen Vermahnung an alle Chriſten, ſich für Aufruhr zu hüten,** welche er 1522. aufgeſetzet, ſchreibt er alſo: **nicht alſo, du Narr, höre und laß dir ſagen, zum erſten bitte ich, man wolte meines Namens ſchweigen und ſich nicht Lutheriſch, ſondern Chriſten heiſſen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gecreuziget. Sanct Paullus 1. Corinth. 3. wolt nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſolten heiſſen Pauliſch; oder Peterſch; ſondern Chriſten. Wie käme denn ich armer ſtinckender Madenſack dazu, daß man die Kinder Chriſti ſolt mit meinem heilloſen Namen nennen? Nicht alſo, lieber Freund, laſt uns tilgen die parteiſche Namen und Chriſten heiſſen, des Lehre wir haben. Die Papiſten haben billig einen parteiſchen Namen, dieweil ſie nicht begnüget an Chriſtus Lehre und Namen, wollen auch päbſtiſch ſeyn, ſo laſt ſie päbſtiſch ſeyn, der ihr Meiſter iſt. Ich bin und wil keines Meiſter ſeyn. Ich habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Chriſti, der allein unſer Meiſter iſt,** in dem andern **Theil der Altenb. Schrifften** p. 83. und in dem

Tract. von beyder Geſtalt des Sacraments zu nehmen, heiſt es: wahr iſts, daß du ja bey Leib und Seele nicht ſolt ſagen, ich bin lutheriſch; oder påbſtiſch, denn derſelb iſt keiner fůr dich geſtorben, noch dein Meiſter; ſondern allein Chriſtus und ſolt dich Chriſten bekennen. Aber, wenn du es dafůr hålteſt, daß des Luthers Lehre evangeliſch, und des Pabſts unevangeliſch ſey, ſo muſt du den Luther nicht ſo gar hin werfen, du wirfeſt ſonſt ſeine Lehre auch mit hin, die du doch fůr Chriſtus Lehre erkenneſt; ſondern alſo muſt du ſagen, der Luther ſey ein Bube; oder Heilige, da liegt mir nichts an; ſeine Lehre aber iſt nicht ſein; ſondern Chriſtus ſelbſt, eben daſelbſt p. 130. dergleichen Stellen auch Gottfried Arnold in dem Leben der Glaubigen p. 521. ſq. anführet. Doch da dieſer Name einmahl gebråuchlich worden, ſo hat man eben keine hinlångliche Urſach gefunden, denſelbigen abzuſchaffen; ſondern ihn vielmehr in einer gar guten Abſicht beybehalten. Wir nennen uns Lutheraner und laſſen uns ſo nennen, nicht, als wenn unſere Religion und Lehre auf Lutheri Perſon und Anſehen gebauet wåre. Nein, das iſt uns niemals in den Sinn kommen. Wir halten uns lediglich an die Schrift, als der einzigen Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens. An Lutherum glauben

ben wir nicht: auf ihn laſſen wir uns nicht taufen: ihn erkennen wir nicht vor das Haupt unſerer Kirche. Wir wiſſen gar wohl, daß er ein bloſer Menſch geweſen, und bey ſeinen groſſen Gaben, damit ihn GOtt zu dem wichtigen Werck der Reformation ausgerüſtet, ſeine Schwachheiten behalten. Das iſt uns nicht nur bekannt; ſondern wir bekennen es auch öffentlich. Vielmehr wollen wir mit dieſem Namen zu erkennen geben, wer derjenige geweſen, durch welchen uns GOtt aus der Finſternis des Pabſtthums herausgeführet, und die evangeliſche Wahrheit wieder ans Licht geſtellet. Damit wollen wir uns dieſer groſſen Wohlthat GOttes erinnern: ihm geben wir dafür die Ehre; das Gedächtnis aber des ſeeligen Lutheri, als des dabey gebrauchten Werkzeugs, ſuchen wir zugleich, im Seegen zu erhalten. Lutherum ſehen wir blos als ein Werckzeug an: GOtt hat durch ihn die Verbeſſerung der Kirche vorgenommen und gewürcket.

Nach dieſer Abſicht und Erklärung kan und ſoll unſere Kirche in keinem andern Verſtand die Lutheriſche heiſſen, als weil darinnen die evangeliſche Wahrheit gelehret und vorgetragen wird, welche nachdem ſie ſo lange Zeit durch das Pabſtthum verdunckelt geweſen, GOtt durch den treuen Dienſt Lutheri wieder hergeſtellet. Solte das nun was unrechtes ſeyn und was ſectiriſches an-

zeigen? ſolte man ſich daran zu ſtoſſen, wohl eine gegründete Urſach haben? Ich halte es nicht dafür. Denn was man damit anzeigen wil, iſt ja wahr: die Abſicht, die man dabey hat, iſt ja gut und löblich: wie kan alſo die Sache verwerflich ſeyn? So iſts auch nichts neues, daß einer gewiſſen Gemeine; oder Kirche Namen, welche von dieſem; oder jenem Menſchen hergenommen ſind, beygelegt werden. Im alten Teſtament wurden unter andern diejenigen, die zum Volcke GOttes gehörten, **Israeliten** genennet. Von dem Nathanael ſprach Chriſtus: **ſiehe ein rechter Israeliter, in welchem kein falſch iſt**, Joh. I, 47. und Paullus ſagt: **es ſind nicht alle Israeliter, die von Israel ſind**, Rom. IX, 6. daß aber dergleichen auch bey der Kirche neuen Teſtaments geſchehen werde, hat GOtt durch Jeſaiam mit dieſen Worten vorher verkündigen laſſen: **dieſer wird ſagen: ich bin des HErrn, und jener wird genennet werden mit dem Namen Jacob. Und dieſer wird ſich mit ſeiner Hand dem HErrn zu ſchreiben, und wird mit dem Namen Israel genennet werden**, XLIV, 5. In dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis hat man die Kirche Chriſti eine **apoſtoliſche** genennet, und ob man wohl Lutherum keinesweges in eine Claſſe mit den Apoſteln ſetzet, ſo iſt doch ſo viel gewis, daß dieſe ebenfals

nur

nur als Werckzeuge anzuſehen ſind. Sagt man, Paullus ſey nicht zufrieden geweſen, daß in der Corinthiſchen Kirche einer geſagt: **ich bin Paulliſch:** der andere: **ich bin Apolliſch:** der dritte: **ich bin Kephiſch:** der vierte: **ich bin Chriſtiſch 1. Corinth. 1, 12.** ſo hatte es damit eine andere Bewandniß. In dieſer Gemeine waren Spaltungen entſtanden: man verfiel auf Sectirerey, die ſchädliche Verwirrungen nach ſich zog, welches man daher ſchlieſſen kan, daß ſich diejenigen, die ſich vor Paulliſch; oder Apolliſch; oder Kephiſch ausgaben, den andern, welche ſich chriſtiſch nennten, entgegen ſäzten, weswegen auch Paullus v. 13. hinzu ſezet: **wie iſt Chriſtus nun zertrennet? Iſt denn Paullus für euch gecreuziget? oder ſeyd ihr in Paulli Namen getauft?** Das giebt das damalige ſectiriſche Weſen nicht undeutlich zuerkennen. Denckt man, der Gebrauch dieſes Namens könne leicht Anlas zu einer Sectirerey geben, ſo wird man doch wohl begreifen, daß dieſes ein Misbrauch wäre, und zu gleich zu geſtehen, wie dieſer den wahren Gebrauch nicht aufheben könne. Die Papiſten, die etwas ſectiriſches daraus machen wollen, haben zuzuſehen, daß ſie damit nicht wieder ſich ſelbſt ſtreiten. Die mancherley Ordens-Leute heiſſen bey ihnen bald Auguſtiner, bald Benedictiner, bald Dominicaner, Franciſcaner und ſ. w. Einer

ner von ihren berühmten Lehrern, nehmlich
Lorinus ſchreibt in comm. in act. XX, 30.
a papa papiſtas dici, nec veremur; nec
erubeſcimus. Mit beſſern Recht können
wir dieſes in Anſehung des ſeeligen Lutheri
ſagen, und iſt allerdings was einfältiges,
wenn **Stanislaus Hoſius** *tom.* II. oper.
p. 296. ſagt: certum eſt, Lutheranos non
eſſe chriſtianos, quandó quidem aliunde;
quam a chriſto, nomen ducunt; nachge-
hends aber p. 483. in folgende Worte aus-
bricht: qui papiſta non eſt, ſataniſta eſt.

Solte man noch den Scrupel haben:
warum man nicht blos bey der Benennung
evangeliſch geblieben, ſo iſt das auch nicht
ohne Urſach geſchehen. Die Reformirten
rühmen ſich gleichfals, daß ſie evangeliſche
wären, und in ihren Gemeinen das Evange-
lium richtig vorgetragen werde. Demnach
wolte dieſe Benennung allein nicht hinrei-
chen, unſere Kirche von den andern zu un-
terſcheiden, und man erachtete vor dienlich,
daß man noch das Wort **Lutheriſch** bey-
fügte, und alſo die Kirche eine evangeliſch-
Lutheriſche nennte. Man kan hievon nach-
leſen: **Fr. Balduinum** in comment. in I.
epiſt. ad Corinth. I. *quæſt.* 2. p. 284. ſqq.
Henr. Höpfner in Saxon. euangelic. *ſect.* I.
part. I. *cap.* 3. p. 26. **Georg Zeämann** in
der **fernern Entdeckung des uncatholi-
ſchen Pabſtthums** *tom.* I. p. 261. ſqq. **Gu-
ſtav**

ſtav Georg Zeltner in Tertull. obtrectator. cap. III. §. 20. p. 145. nebſt andern, welche in Fabricii centifol. Luther. p. 477. und 860. ſqq. angeführet werden.

§. II.

Mit Recht wird unſere Kirche eine **evangeliſche** genennet. Denn ſiehet man nun auf die Sache ſelbſt; oder auf die Beſchaffenheit derſelben, ſo iſt ſie eine wahre Kirche. Die Kennzeichen der wahren ſichtbaren Kirche, welche hier eigentlich mus verſtanden werden, ſind, daß in derſelben das göttliche Wort wahrhaftig, rein und lauter vorgetragen und die Sacramenten nach der Einſetzung GOttes ausgetheilet, und alſo die Menſchen auf den wahren und einzigen Grund ihres Heils, das iſt, auf JEſum Chriſtum, nach der von GOtt gemachten Heils Ordnung, wie ſelbige einen wahren, lebendigen und beſtändigen Glauben erfodert, gewieſen werden. Das ſind richtige Kennzeichen, dadurch eine ſichtbare Kirche von der andern in ihrer weſentlichen Beſchaffenheit deutlich kan unterſchieden werden. Man nimmt ſie von ſolchen Umſtänden, welche ſich bey einer ſolchen Kirche allezeit befinden müſſen, nemlich von dem Wort und von den Sacramenten. Das ſind eben die Gnaden-Mittel, die GOtt zu unſerm geiſtlichen und ewigen Leben verordnet: die Güter, die GOtt der Kirche anvertrau-

trauet, und darüber Lehrer und Prediger, als Haushalter GOttes geſetzet. Daher nahmen auch die Kirchen-Väter die Merckmale einer wahren ſichtbaren Kirche. Unter andern ſchreibt **Tertullianus** de præſcriptione hæretic. *cap.* 21. **das ſind wahre Kirchen, welche bleiben bey dem, was ſie von den Apoſteln empfangen, und was die Apoſtel von Chriſto; dieſer aber von GOtt bekommen. Iſt aber eine Kirche nicht ſelbſt von den Apoſteln gepflanzet, ſo iſt ſie dennoch eine apoſtoliſche Kirche, wenn ſie glaubet, was die Apoſtel gelehret.** Das haben auch verſchiedene von den Papiſten erkannt, und die bemerckten Kennzeichen als richtig und wahr angeſehen, wie **Johann Gerhard** in confeſſione catholica *libr.* II. *art.* 5. *cap.* 4. p. 729. zeiget.

Nach dieſen Kennzeichen prüfe man die Lehre und die Austheilung der Sacramente in unſerer Kirche. Der Schlus wird gewis folgen, ſie ſey eine wahre, und werde mit allem Recht eine evangeliſche genennet. Man lege ihre ſymboliſche Bücher zum Grund: erkenne daraus, welches ihre eigenthümliche Lehren ſind, und worinnen ſie von den andern chriſtlichen Kirchen, inſonderheit der päbſtiſchen und reformirten abgehe: wie ſie nemlich die heilige Schrift vor die einige Richtſchnur des Glaubens und des Lebens halte: keine andere Erklärung der-

derſelben, als die in ihr ſelbſt gegründet, annehme: der Vernunft in Sachen, ſo die Seeligkeit betreffen, nichts einräume und gleichwohl nichts lehre, ſo den natürlichen Begriffen von GOtt und ſeinen Eigenſchaften zu wider: die Allgemeinheit der göttlichen Gnade behaupte: den Grund der Rechtfertigung und Seeligkeit allein in der Gnade GOttes und dem im Glauben ergriefenen Verdienſt JEſu Chriſti ſetze: auf ein thätiges und reelles Chriſtenthum dringe: den Gnaden-Mitteln weder zuviel; noch zu wenig zuſchreibe: von keiner andern Austheilung und Gebrauch der Sacramenten wiſſen wolle, als der mit der göttlichen Einſezung übereinſtimme, u. ſ. w. Das kan man aus den ſymboliſchen Büchern ſehen, welche unſere Kirche angenommen und dabey beſtändig geblieben. Man thue die Praxin in derſelben hinzu und bemercke, was darinnen gelehret und wie die Austheilung der Sacramenten angeſtellet werde. Beydes wird man dem Worte und der Verordnung GOttes gemäs befinden.

§. III.

Iſt unſere Kirche eine wahre evangeliſche Kirche; ſo iſt ſie auch eine **alte und apoſtoliſche** Kirche. Denn ihre Wahrheit p. 2.
gründet ſich eben darauf, daß wir bey der alten apoſtoliſchen Lehre und Gebrauch der Sacramenten bleiben. Das kan man gar leicht

leicht darthun und alle und iede Puncten, darinnen andere Kirchen von der unſerigen abgehen, aus den apoſtoliſchen Schriften beweiſen. Sonderlich erhellet aus den beyden Briefen Paulli an die Römer und Galater, daß unſere Lehre apoſtoliſch, weil wir von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt nichts anders lehren, als was Paullus vorgetragen; darinnen aber lieget das Centrum des Evangelii. Hier ſind die Papiſten abgefallen. Lehret Paullus der Menſch werde gerecht ohne des Geſezes Werck, allein durch den Glauben, ſo widerſpricht man ihm im Pabſtthum und kehrt deſſen Lehre um, daß es heiſſet, der Menſch wird gerecht durch des Geſezes Werck ohne den Glauben. Damit iſt die päbſtiſche Lehre nicht apoſtoliſch, und die römiſche Kirche nicht die wahre. Wie aber dasjenige, was Lutherus gelehret, der apoſtoliſchen Lehre völlig gemäs; alſo kömmt ſie auch mit dem überein, was die Kirchen-Väter in den erſten Jahrhunderten gelehret. **Clemens von Rom, Ignatius, Polycarpus, Irenäus, Juſtinus Martyr, Tertullianus, Auguſtinus, Chryſoſtomus** beſtätigen die Lehre unſerer Kirche und zeugen wider das Pabſtthum, wie ſolches verſchiedene gelehrte Männer in beſondern Schriften gewieſen haben, die ich in der **Einleitung in die Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche** *part.* II. p. 1129. ſq.

er-

erzehlet habe, denen ich iezo noch beyfüge **Georgii Mylii** harmoniam Lutheri & patrum, **das iſt, Ubereinſtimmung der Lehre Lutheri mit den Lehren der heiligen Våter,** 1606. 8. und 1713. 12. ingleichen **Hermanni Empſychovii** demonſtrationem, Lutherum in omnibus cum papatu controuerſis capitibus docuiſſe, quod apoſtolica eccleſia & orthodoxi patres per ſex a chriſto nato ſecula docuerunt, Gieſen 1617. 8. anderer zu geſchweigen, die in **Fabricii** centifolio Lutherano p. 456. und p. 839. angeführet ſind.

Bey ſolchen Umſtånden iſt unſere Kirche nicht neu. Das werfen ihr zwar die Papiſten vor, und wollen daraus den Schlus machen, daß ſie nicht die wahre Kirche ſeyn kőnne; es iſt aber dieſes falſch. Lutherus hat ſie nicht zu erſt geſtiftet und aufgerichtet, eben weil wir nichts anders lehren, als was die alte apoſtoliſche Kirche gelehret, wie ich vorher angemercket habe. Vielmehr iſt das Pabſtthum und die Lehre deſſelbigen was neues, wie nebſt andern **Petrus Molinåus** in dem tr. de nouitate papiſmi, und der Auctor des Tract. **von dem nichtigen Alterthum der rőmiſchen Kirche,** der 1735. 8. herauskommen, gewieſen haben. Solcher Vorwurf hat zu der Frage: **wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen?** Anlas gegeben. Denn man ſchlos ſo: die Kirche p. 3.

vor

vor den Zeiten Lutheri iſt entweder die wahre Kirche geweſen; oder nicht. Iſt ſie nicht die wahre geweſen, ſo würde folgen, daß die Verheiſſung Chriſti, es ſollen die Pforten der Höllen die Gemeine nicht überwältigen, **Matth.** XVI, 18. nicht eingetroffen; ſey ſie aber die wahre geweſen, ſo habe Lutherus nicht nöthig gehabt, eine Reformation anzufangen, mithin ſolte man ſagen, wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen? Das thaten zuerſt **Johann Cochläus** und **Albertus Pighius**, welcher ein Buch de ratione componendi controuerſias geſchrieben, und ſich dieſer Methode beſonders bedienet, dem nachgehends viele andere gefolget ſind. Inzwiſchen hat man ihnen hierauf gar gründlich geantwortet, und ſind verſchiedene beſondere Schriften unſerer Theologen vorhanden, in denen man dieſe Materie wider die Papiſten abgehandelt hat, dergleichen ſind:

Henr. Höpfners analyſis quæſtionis: vbi eccleſia euangelica fuerit ante Lutherum 1629. ſo ſich in ſeinen diſſertationib. theol. die 1672. zuſammen ans Licht getreten, befindet:

Petri Haberkorns diſputationes anti-Walenburchianæ ad quæſtionem: vbi eccleſia ante Lutherum fuerit, ſo zu Gieſen 1657. 4. herauskommen:

Fr. Balduini Tract. de vera chriſti eccleſia ante tempora Lutheri, Wittenb. 1617.

Balthaſ. Meisners catholiſche Antwort auf die ketzeriſche Frage: wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen? Witt. 1621.

Abrah. Calovs diſput. de Luthero ante Lutherum in apocalypſ. XIV, 6. 7. Wittenb. 1683. die man 1704. wieder gedruckt:

Andreas Keslers Lutherthum und Papſtthum, welche Schrifft zu Coburg 1630. herauskommen iſt:

Eliä Ehingers hiſtoriſche und theologiſche Ausführung der Frage: wo die chriſtliche Kirche ſey geblieben, ehe D. Luther geweſen, aus allen Seculis in den drey Artickeln von der Taufe, heiligen Abendmal und Rechtfertigung, Ulm 1649. 4.

Johann Jacob Becks Lutherthum vor dem Luther, 1643. 4.

Auguſt Pfeiffers Lutherthum vor Luthern; oder das alte evangeliſche durch Lutherum erneuerte Chriſtenthum und das neue römiſche durch Lutherum aufgedeckte Pabſtthum, 1697. 12. nebſt verſchiedenen andern, von denen man Sagittarium in introd. in hiſtor. eccleſiaſt. p. 764. Fabricium in centifolio Luther. p. 456. und 839. und was in der Einleitung in die Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche *part.* II. p. 1034. angeführet iſt, leſen kan. Die Sache ſelbſt kommt darauf an, daß man

vorher einen Unterſcheid unter dem äuſſerli-
chen ſichtbaren, und unter dem verborgenem unſichtbaren Zuſtand der Kirche mache. Verlangt ein Papiſt zu wiſſen: wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen? ſo antwortet man: in dem Pabſtthum ſelbſt; ſie habe aber nicht ſo wohl eine ſichtbahre; als vielmehr eine verborgene und unſichtbare Kirche ausgemacht. Das iſt eben in den ietzt erzehlten Schriften ausgeführet worden.

§. IV.

Solte unſere Kirche eine neue Kirche ſeyn, ſo müſten wir einen neuen Glauben, eine neue Lehre, einen neuen Gottesdienſt, neue Sacramenten, die vorher nie geweſen, haben; wie wil man aber das beweiſen? Bleiben wir allein bey der Schrift: ſehen wir ſie als die einzige Richtſchnur des Glaubens und des Lebens an: haben wir die alten Sacramenten, die Taufe und das Abendmal, und zwar nach der Einſetzung Chriſti, wie wil man ſagen, daß ſie eine neue Kirche ſey. Sie iſt nicht neu; ſondern nur eine **erneuerte.** Solchen Unterſcheid mögen die Papiſten mercken. Er iſt ſo wohl an ſich; als auch insonderheit bey gegenwärtiger Sache gegründet. Durch das Pabſtthum war die Kirche dermaſſen verdunckelt und verderbet worden, daß man ſie, als eine chriſtliche Kirche nicht mehr kannte; wie es aber GOtt nach ſeiner Weisheit und Barmhertzigkeit

gefiel, mit derſelben eine Verbeſſerung vorzunehmen, und ihr ihre vorige Geſtalt wieder zu geben, ſo entſtunde dadurch eine erneuerte Kirche.

Solche Erneuerung geſchahe durch die Reformation Lutheri, von welcher ich im erſten Theil drey Umſtände, als ihre Nothwendigkeit, Beſchaffenheit und Zulänglichkeit ausgeführet; ietzo aber noch ein und das andere beyfügen wil. Die **Nothwendigkeit** hatte ihren Grund in dem höchſt elenden Zuſtande, darinnen ſich die Kirche durch das Pabſtthum befande und davon ſehr viele und unverwerfliche Zeugniſſe vorhanden, welche das Pabſtthum ſelbſt ſo wohl vor; als zu den Zeiten Lutheri wieder ſich erſtattet. Sie laſſen ſich in gewiſſe Claſſen eintheilen. Denn **erſtlich** haben verſchiedene päbſtiſche Scribenten, welche vor der Reformation gelebet, das groſſe Verderben des römiſchen Hofs und Kirche ſo wohl in der Lehre; als im Leben, und in den Kirchen-Gebräuchen in Schriften vorgeſtellet und darüber bittere Klagen geführet. In dem vierzehenden Seculo lebte **Wihelm Durandus**, und verfertigte 1311. einen Tractat de modo celebrandi generalis concilii, darinnen er die Gebrechen des römiſchen Hofs, ſonderlich die Laſter der Biſchöffe, ihren Hochmuth, Schwelgerey, Geitz mit lebendigen Farben abmahlet und zeiget, daß die Kirche einer

p. 6.
p. 8.

Verbeſſerung benöthiget ſey. Dieſer Tractat iſt zu Paris 1545. herauskommen, und nachgehends zu verſchiedenen malen wieder gedruckt worden. In eben dieſem Jahrhundert hat **Dantes Aligerius**, ein Florentiner in Italiäniſcher Sprache ein Gedicht vom Paradies aufgeſezet und unter andern darinnen beklaget, **daß ſich der Pabſt in einen Wolf verwandelt: die Schafe Chriſti vom rechten Weg abkommen: das Evangelium verlaſſen werde**, u. ſ. w. dergleichen Zeugniſſe von dem elenden Zuſtand der Kirche vor der Reformation auch in des **Alvari Pelagii** libris duobus de planctu eccleſiæ, welche das erſtemal 1474. ans Licht getreten, und in des **Franciſci Petrarchä** libro epiſtolarum ſine titulo anzutreffen ſind. In dem funfzehenden Seculo haben die Sache eingeſehen und das Verderben der Kirchen öffentlich bezeuget **Johann Gerſon** in verſchiedenen Schriften, als de auferibilitate papæ ab eccleſia: de defectibus virorum eccleſiaſticorum:. ingleichen de mediis vniendi & reformandi eccleſiam in concilio vniuerſali: ferner **Nicolaus de Clemangiis** de corrupto eccleſiæ ſtatu, ſo ſich zu Anfang ſeiner von **Johann Lydio** zu Leyden 1613. herausgegebenen Wercken befindet, wie nicht weniger **Petrus de Alliaco, Franciſcus Zabarella, Theodorus Niem**, und andere. Dieſen

kan

kan man den Verfaſſer des Buchs onus eccleſiæ genannt beyfügen, welcher der römiſchen Kirche beygethan geweſen, und wie man aus verſchiedenen Umſtänden ſchlieſſen kan, zur Zeit der Reformation gelebet. Er ſtellet ebenfals vor, in was vor einem elenden Zuſtand ſich die Kirche befinde: was vor gräuliche Sünden zu Rom ausgeübet würden, und was vor ſchändliche Laſter unter den Geiſtlichen im Schwange giengen. Solche Zeugen haben die Papiſten wieder ſich, und ſie müſſen daraus erkennen, daß GOtt durch Lutherum dasjenige vorgenommen, was man vorher vor höchſtnöthig geachtet und gewünſchet. Doch ſind es dieſe nicht allein; ſondern man kan ihnen noch viele andere dergleichen Zeugen der Wahrheit aufweiſen, von denen man in **Flacii** catalogo teſtium veritatis und **Wolfii** lection. memorab. eine Nachricht findet; dieſen aber kan man **Lenfant** in hiſtoria concilii Conſtantienſ. *libr.* VII. *cap.* 5. p. 626. beyfügen.

Dabey iſts nicht geblieben. Man hat **vors andere** in den letzten hundert Jahren vor Luthero in der gantzen abendländiſchen Kirche auf den ſo genannten algemeinen Concilien ein ſehnliches Verlangen nach einer Reformation gehabt. Im Jahr 1409. wurde die Verſamlung zu Piſa angeſtellet, und der Piſaniſche Erzbiſchof las folgenden Schlus von der Canzel ab: nos omnes &

ſinguli epiſcopi, presbyteri & diaconi cardinales, congregati in ciuitate Piſana pro ſchismatis exſtirpatione, vnitate & bono ſtatu in dei eccleſia inducendo, promittimus in verbo veritatis, deo, eccleſiæ romanæ & ſanctæ ſynodo hic in chriſti nomine congregatæ, quod ſi quis noſtrum in ſummum romanum pontificem eligatur, præſens concilium continuabit; nec diſſoluet; nec diſſolui permittet, quantum in eo erit, vsque quo per conſilium eiusdem concilii ſit facta debita, rationabilis & ſufficiens reformatio vniuerſalis eccleſiæ & ſtatus eius, tam in capite; quam in membris. Damit erkannte und bekannte man, es brauche die Kirche ſo wohl am Haupt; als an den Gliedern eine Verbeſſerung. Man kan dieſes unter andern bey dem **Edmundo Richerio** in hiſtor. concilior. general. *libr.* II. p. 102. und **Johann Harduino** in concilior. *tom.* VIII. p. 16. leſen. Der neue Pabſt, Alexander V. welcher damals erwehlt wurde, verſprach, die verlangte Kirchen-Reformation vorzunehmen, und zu dem Ende 1412. eine andere Verſammlung anzuſtellen; da aber hieraus nichts wurde, warf der Cardinal Petr. de Alliaco den Cardinälen vor, ſie hätten auf dem Concilio zu Piſa ohne Effect geſchworen, daß die algemeine Kirche an Haupt und an allen ihren Gliedern reformiret werden ſolte. Diejenigen

gen Papiſten, welche dieſes Concilium verdächtig machen wollen, als ſey ſelbiges vor keine rechtmäßige und algemeine Verſamlung anzuſehen, dergleichen **Caietanus** *tract.* II. de auctoritate papæ & concil. *cap.* 2. **Nicolaus Sanderus** *libr.* VII. de viſibil. monarch. **Robert Bellarminus** de conciliis & eccleſia *libr.* I. *cap.* 8. nebſt andern thun, urtheilen nicht ſo wohl nach der Wahrheit; als nach der verderbten Neigung gegen das päbſtiſche Anſehen, und iſt ihnen von ihren eignen Glaubens-Genoſſen, ſonderlich von dem **Natale Alexandro** in hiſtor. eccleſiaſtic. *ſec.* XV. XVI. *part.* II. *diſſert.* 2. p. 341. widerſprochen worden. Im Jahr 1414. folgte das Coſtnitziſche Concilium, welches oft bezeuget, es habe ſich im heil. Geiſt verſamlet, **die Kirche GOttes an Haupt und Gliedern zu reformiren;** oder, wie die Worte bey dem **Johann Harduino** *tom.* VIII. concil. p. 252. lauten: hæc ſancta ſynodus Conſtantienſis generale concilium faciens, pro exſtirpatione præſentis ſchismatis, & vnione ac reformatione eccleſiæ dei in capite & in membris fienda, ad laudem omnipotentis dei in ſpiritu ſancto legitime congregata. Zugleich behauptete dieſe Verſamlung, daß ſich alle und jede, auch der Pabſt, in Sachen, die den Glauben und die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern betreffen, derſelben un-

unterwerffen und gehorchen muͤſten. Uber das Anſehen und uͤber den Verſtand dieſes Schluſſes iſt viel diſputiret worden. **Emanuel a Schelſtraten** hat ſich in actis Conſtantienſis concilii, Antwerp. 1683. und in tractatu de ſenſu & auctoritate decretorum concilii Conſtantienſis ſeſſione quarta & quinta circa poteſtatem eccleſiaſticam editorum &c. Rom 1686. bemuͤhet, denſelben niederzuſchlagen, und deswegen mit dem **Ludov. Maimburg** einen Streit gehabt; es haben aber andere Papiſten ſelbſt die Guͤltigkeit deſſelben mehr als zu wohl erkannt und bewieſen. Auſſer dem ietzt angefuͤhrten **Maimburgen** kan man davon **Edmundum Richerium** in hiſtor. concilior. general. *libr.* II. *cap.* 3. p. 133. **Ludw. Ellies du Pin** de antiqua eccleſiæ diſciplin. *diſſert.* VI. §. 6. p. 406. **Natal. Alexandrum** im angefuͤhrten Ort p. 365. ſqq. nachleſen. Ein gleiches geſchahe auf der Verſamlung zu Baſel. Man ſtelte ſie 1431. an und bezeugte gleich im Anfang, man waͤre deswegen zuſammen kommen, damit man eine Reformation der algemeinen Kirche, an Haupt und Gliedern vornaͤhme, und ob man wohl in dem Schlus, den man in der andern Seßion abfaſſete, nur der Verbeſſerung des Lebens und der Sitten gedachte, ſo ſiehet man doch aus dem uͤbrigen, was vorgegangen, und aus andern Umſtaͤnden, daß man

nicht blos auf das Leben; ſondern auch auf die Lehre geſehen. Man beſchlos ia: **die Wahrheit, daß ſich die Gewalt einer algemeinen geiſtlichen Verſamlung über den Pabſt erſtrecke, iſt eine Wahrheit des catholiſchen Glaubens, und wer ſich dieſer hartnäckig widerſezet, iſt als ein Kezer anzuſehen**, welche Schlüſſe in **Harduini** concil. *tom.* VIII. p. 1105. ſqq. nachzuſehen ſind. Unter den Papiſten haben **Edm. Richerius** hiſtor. concil. general. *libr.* III. *cap.* 2. ſqq. p. 305. **Johann Launoius** *part.* I. *epiſt.* II. nebſt andern, das Anſehen dieſes Concilii behauptet.

Drittens haben ſelbſt verſchiedene Päbſte hintereinander eine Reformation der Kirche zu veranſtalten, geſucht, und ob ſie wohl dabey nicht alle redlich geſinnet waren, und überhaupt aus der Sache nichts wurde, ſo ſiehet man doch aus den dabey vorkommenden Umſtänden ſo viel, daß das Verderben der Kirche ſehr gros geweſen, und ihre Verbeſſerung vor nöthig gehalten worden. Pabſt Julius II. muſte, als er zur päbſtlichen Würde erhoben wurde, 1503. einen Eyd ablegen und bey Vermeidung des Meineyds und Bannes angeloben, er wolle binnen zwey Jahren zur Reformation der Kirche ein Concilium ausſchreiben, welcher Eyd in **Richerii** hiſtor. concil. general. *libr.* IV. *part.* I. p. 147. anzutreffen iſt. Als er ſein Verſprechen

nicht hielte, gab er damit dem Kayſer Maxi⸗ miliano I. und dem König von Franckreich Ludwig XII. Anlas, daß ſie 1512. das Conci⸗ lium zu Piſa beförderten, in deſſen dritten Seßion der Schluß gemacht wurde: quod ipſa ſancta ſynodus non diſſoluatur; nec diſſolui poſſit, quousque vniuerſalis eccle- ſia in fide & moribus tam in capite; quam in membris ſit reformata hæreſesque & ſurgentia ſchismata exſtinguantur & im- minentia bella inter chriſtianos ſopiantur, wie bey dem gedachten **Richerio** in dem ange⸗ zogenem Ort p. 430. zu leſen iſt. Pabſt Ha⸗ drianus VI. ſahe das Verderben ein und er⸗ kannte wohl, wenn man eine Verbeſſerung vornehmen wolte, müſte man den Anfang am römiſchen Hofe machen; er fande aber ſolche Hinderniſſe, daß er das Werck muſte liegen laſſen. Er ſchickte den Franciſcum Cherega⸗ tum an die deutſche Stände nach Nürnberg, und bekannte in der Inſtruction, die er ihm er⸗ theilete: ſcimus, in hac ſancta ſede aliquot iam annis multa abominanda fuiſſe, abuſus in ſpiritualibus, exceſſus in mandatis & omnia denique in peruerſum mutata: nec mirum, ſi ægritudo a capite in membra: a ſummis pontificibus in alios inferiores prælatos deſcenderit. Omnes nos, id eſt, prælati & eccleſiaſtici, declinauimus: vnus- quisque in vias ſuas; nec fuit iam diu, qui faceret bonum: non fuit vsque ad vnum,

davon Raynaldus *tom.* XX. annal. ann. 1522. n. 66. ſqq. Sarpius in hiſtoria concil. Trident. *libr.* 1. *cap.* 41. Georgii de grauaminib. aduerſ. ſedem roman. p. 332. zu leſen ſind. Man iſt nicht einig: ob er es hierinnen redlich gemeinet habe; oder nicht; dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo bleibt er ein Zeuge von der Nothwendigkeit der Reformation. Der Pabſt Paullus III. ordnete gewiſſe Commiſſarien, welche berathſchlagen ſolten, wie man den eingeriſſenen Ubeln der Kirche abhelfen könne, ſo ſie auch thaten, und das Verderben ſo gros fanden, daß ſie faſt an der Möglichkeit einer Verbeſſerung zweifelten. Man findet ihre Gedancken in der bekannten Schrift: conſilium delectorum cardinalium & aliorum prælatorum de emendanda eccleſia Paullo III. ipſo iubente conſcriptum & exhibitum anno MDXXXVIII, als worinnen ſie aufrichtig bekennen: **die Kirche Chriſti ſey faſt gantz dahin gefallen: man müſſe ſie wieder zu ihrer vorigen Würde und Hoheit bringen. Die Kranckheiten, womit die Kirche GOttes, und ſonderlich der römiſche Hof behaftet ſey, wären ſehr ſchwer: die Kirche wäre mit ſolchen Misbräuchen und gefährlichen Schwachheiten beſchweret, daß man faſt an der Geneſung verzweifeln müſſe.** Bey dem Tridentiniſchen Concilio wurden die verſammleten

ten Väter gefraget: gefället es euch, zur Reformation der Geiſtlichkeit und des chriſtlichen Volcks das heilige und allgemeine Tridentiniſche Concilium anzufangen? Aus dieſen Zeugniſſen kan man abermahls ſehen, wie es eine unumgängliche Nothwendigkeit geweſen, eine Reformation der Kirchen anzuſtellen. Man kan dabey die Diſputation de pontificibus romanis, qui reformationem eccleſiæ fruſtra tentarunt, leſen, welche unter dem ſeeligen Herrn D. Buddeo 1718. gehalten worden.

Vierdtens kommen die Beſchwerdten hinzu, welche die glorwürdigſten Kayſer und andere Regenten in Deutſchland wider den römiſchen Hof geführet und die Reformation ſo wohl in der Lehre; als im Leben vor höchſtnöthig gehalten. Sie ſind hin und wieder anzutreffen, und findet man eine Sammlung davon in des Herrn Jac. Friedr. Georgii imperatorum imperiique principum ac procerum totiusque nationis germanicæ grauaminibus aduerſus ſedem romanam, welche 1725. 4. herauskommen, und dabey man des Herrn Prof. Kappens Nachleſe der zur Erläuterung der Reformations-Geſchichte nützlichen Urkunden *part.* II. p. 397. ſqq. leſen kan. Als der päbſtiſche Legatus Franciſcus Cheregatus vom Pabſt Hadriano VI. an die Reichs-Stände nach Nürnberg geſchickt wurde, wie ich vorhin erweh-

wehnet habe, ſo gab das Gelegenheit, daß gedachte Stände dem Pabſt hundert Beſchwerungs-Puncte einhändigen lieſen, mit denen Deutſchland von Rom aus beläſtiget werde. Nachdem GOtt durch Lutherum die Reformation der Kirche vorgenommen hatte, erkannten die Kayſer Carl V. Ferdinand I. Maximilian II. und andere Regenten in Deutſchland ihre Nothwendigkeit gar wohl. Man ſahe das Verderben der römiſchen Kirche in der Lehre und im Leben ein, welches hier auszuführen, nicht nöthig iſt. Uberhaupt kan man von ſolcher Nothwendigkeit nachſehen **Johann Gerhard** in confeſſione catholica *libr.* 1. *part.* 1. *cap.* 4. p. 36. **David Meier** in tract. de ſtatu eccleſiæ ante Lutherum prorſus miſerabili 1617. **Eliam Veiel** in hiſtoria & neceſſitate reform. euangelicæ per Lutherum inſtitutæ ex ſcriptis Georgii, principis Anhaltini, 1692. 4. ingleichen **Seckendorf** de Lutheraniſmo *libr.* 1. *ſect.* 2. §. 2. p. 3. **Gottl. Wernsdorf** in diſſ. de progreſſu reformat. p. 4. ſqq. **Valentin Ernſt Löſcher** in den **vollſtändigen Reformations-Acten** *tom.* I. p. 105. ſqq. **Johann. Franciſc. Buddeum** in epiſtola pro eccleſia Luther. contra Iauorskium p. 11. ſqq. **Ernſt Sal. Cyprian** in der **Schuzſchrift vor die Reformation Lutheri** *cap.* 1. ſqq. und in der **Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *cap.* 1. 2. nebſt

eini-

einigen andern, welche in Fabricii centifolio Lutheran. p. 320. und 768. ſqq. angeführet ſind.

§. V.

Erweget man die Beſchaffenheit der Reformation, ſo hat man ſelbige allerdings als ein göttliches Werck anzuſehen, bey welchem ſich nicht blos eine gemeine; ſondern eine ganz beſondere Vorſehung GOttes offenbaret. GOtt iſt es, der das Werck beſchloſſen und nachgehends herrlich hinaus geführet. Nach ſeiner Weisheit beſtimmte er eine gewiſſe Zeit, in welcher das Licht des Evangelii wieder aufgehen ſolte: er erwehlte Lutherum, und ſonſt keine andere Perſon zum Werckzeug, ſo er hiezu brauchen wolte: er brachte das Werck ſelbſt ohne leibliche Waffen: ohne äuſſerliche Macht und Gewalt, blos durch die Kraft ſeines göttlichen Worts zu Stande, und druckte durch den geſegneten Fortgang ein Siegel darauf, daß es ſeine, und nicht eines Menſchen Sache ſey. Auf ſolche Art kan man die Reformation mit allem Recht ein göttlich Werck nennen. Der Grund liegt in der Sache ſelbſt. Man gehe die Reformations-Geſchichte durch: man erwege die Umſtände der Zeit, da die Reformation geſchehen: der Perſon, die als ein Inſtrument dazu gebraucht worden: der Mittel, deren man ſich dabey bedienet, und des Fortgangs, den ſie gehabt, gewis, wenn

man

man alles das nach der Wahrheit und ohne Partheylichkeit anſiehet und beurtheilet, ſo wird man die Fuſtapfen der beſondern göttlichen Providenz wahrnehmen, und bekennen müſſen, der HErr habe das gethan, wie im p. 10. erſten Theil gezeiget worden.

Man pfleget allerhand Weiſſagungen von dieſem Werck hinzuzuthun, welche, wenn ſie ihre Richtigkeit haben und als wahrhaftige Weiſſagungen anzuſehen ſind, die Göttlichkeit deſſelbigen beſtätigen und auſſer allen Zweifel ſezen. Sie ſind zweyerley. Einige nimmt man aus der heiligen Schrift, und zwar aus der **Offenbahrung** Johannis, und deutet die Worte XIV, 6. ſqq. **ich ſahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium**, auf den ſeeligen Lutherum, gleichwie der andere Engel, welcher geſagt: **ſie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon, die groſſe Stadt**, auf Martinum Chemnitium, und der dritte, ſo mit groſſer Stimme geſprochen: **ſo iemand das Thier anbetet und ſein Bild, und nimmt das Mahlzeichen an ſeine Stirn; oder an ſeine Hand**, auf alle diejenigen, die ſich der Vereinigung der evangeliſchen Kirche mit der römiſchen entgegen geſezet; oder, wie etliche wollen, der andere auf Matthiam Flacium, und der dritte auf Martinum Chemnitium gehe. Der erſte, welcher den erſten Engel auf Lutherum gedeutet, iſt

D. Bu-

D. Bugenhagen geweſen, und hat er ſolches in der ihm gehaltenen Leichen-Predigt gethan, wie man aus dem **achten Theil der Altenburgiſchen Schrifften Lutheri** p. 864. ſehen kan, welches nachgehends bey den meiſten Beyfall gefunden. An dem erſten Lutheriſchen Jubelfeſt 1617. wurde nicht nur in Churſachſen; ſondern auch an vielen andern Orten Deutſchlands dieſe Weiſſagung zum Text der Jubel-Predigten genommen und von Luthero erkläret, welches auch nachgehends geſchehen. Solche Deutung findet man in vielen Schrifften unſerer Theologen ausgeführet, als in **Valerii Herbergers** gloria Lutheri euangelicorum, 1622. 8. darinnen ſie in ſieben Predigten angeſtellet worden: in **Matthiä Hoe Ehrengedächtnis Lutheri** 1604. 8. welches aus fünf Predigten beſtehet: ingleichen in **Joh. Adam Scherzers** programm. de Ioannea viſione apoc. XIV, 6. ſo ſich in **Börners** piet. acad. Lipſienſ. p. 49. ſq. befindet: in **Balthaſ. Meiſners Predigten über die Augſpurgiſche Confeßion** *part.* II. p. 493. **Auguſt. Pfeiffers ſchriftmäßigen Erklärung der Augſpurgiſchen Confeßion** p. 827. **Johann Friedrich Mayers** Luthero apocalyptico, der nebſt den vindiciis Lutheri apocalyptici in deſſen **Kriegen des Herrn** anzutreffen iſt. Dazu kommen noch beſondere Diſputationen,

wel-

welche von Luthero, dem apocalyptiſchen Engel handeln, und von **Abraham Calov, Johann Deutſchmann, Michael Förtſchen Reinhard Henrich Kollio** gehalten worden, nebſt andern dergleichen Schriften mehr, die in **Fabricii** centifolio Luther. p. 330. und 773. angeführet ſind. Einige haben ſolche Auslegung verworffen. **Gottfried Arnold** mercket in der **Kirchen- und Kezer-Hiſtorie** *part.* 2. *libr.* 16. *cap.* 5. §. 23. an, es reime ſich dieſes weder mit der Harmonie der Offenbarung in den enthaltenen Geheimniſſen; noch mit andern Umſtänden. Der Herr **D. Heumann** meinet in Luthero apocalyptico p. 142. auch, es lieſe ſich dieſe apocalyptiſche Weiſſagung von Luthero nicht verſtehen; erkläret aber p. 19. ſq. das zwölfte Capitel der Offenbarung von der Reformation. So viel iſt wohl richtig, daß man die Worte **Offenbar.** XIV, 6. auf Lutherum deuten und eine ſolche Auslegung anſtellen kan, die eben nicht gezwungen herauskommt; noch etwas in ſich hält, ſo der Analogie des Glaubens zuwider iſt; ob aber dieſes der Abſicht des heiligen Geiſtes gemäs und alſo daher mit Grund ein Beweis vor die Göttlichkeit der Reformation zunehmen, das iſt eine andere Frage. Das leztere läſt ſich nicht ſo ſchlechterdings behaupten. Macht man dergleichen Auslegung, ſo kan man ſie vor nichts anders, als vor eine Muthmaſſung anſehen,

und da kommts noch darauf an: ob ſie mehr; oder wenigere Gründe; als eine andere vor ſich habe. Diejenigen, welche die Stimmen dieſer dreyen Engeln zu den allerlezten Zeiten rechnen, ſcheinen mehrern Grund in der Sache ſelbſt und in dem Zuſammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu haben. Denn da zeiget der erſte Engel, der mitten durch den Himmel mit dem ewigen Evangelio flieget, und alſo daſſelbe auspoſaunet, die Predigt des Evangelii unter allen Völckern an, nemlich die lezte Predigt, von welcher der Heyland Matth. XXIV, 14. redet, wenn er ſpricht: **es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der gantzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völcker, und denn wird das Ende kommen.** An der Sache ſelbſt iſt nichts gelegen. Denn es fehlt an Gründen nicht, damit man beweiſen kan, die Reformation ſey ein Werck GOttes, und Lutherus habe dazu einen beſondern göttlichen Beruf gehabt. Inzwiſchen iſt es eben ſo mit einigen andern Stellen der Offenbarung Johannis beſchaffen, die man gleichfals als Weiſſagungen von der Reformation und Luthero anſehen wollen. Ein ungenannter Engelländer, welcher reſponſionem ad varias obſeruationes in Henrici Mori expoſitionem apocalypſeos & Danielis in Engliſcher Sprache zu Londen 1684. herausgegeben, deutet dasjenige, was

in der Offenbar. XI. von den zwey Zeugen, die GOtt geben wil, geſagt wird, auf die Reformation, wie aus den actis erudit. 1685. p. 119. zu erſehen, welches auch Jacob Heilbrunner in der fernern Entdeckung des uncatholiſchen Pabſtthums, tom. 1. p. 108. nebſt einigen andern, die in Fabricii centifol. Luther. p. 336. benennet ſind, gethan hat. Andere meinen, das zwölfte Capitel dieſer Offenbarung ſey von der Reformation zu verſtehen, als auſſer dem Herrn D. Heumann, deſſen ich vorhin gedacht habe, Dannhauer in der Catechismus-Milch *part.* VIII. p. 177. ſqq. und in antichriſtoſoph. p. 370. ingleichen Johann Olearius in einem programm. de tubicinio ſeptimo apocalyptic. ſo ſich in Herrn D. Boerners pietat. acad. Lipſ. p. 142. ſqq. befindet. Noch andere meinen, der Engel, welcher mit groſſer Stimme geſchrien, und geſprochen: ſie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon, die groſſe, Offenb. XVIII, 2. ſey Lutherus, wie aus Fabricii centifol. Luther. p. 335. zu erſehen.

Andere Weiſſagungen von dem Reformations-Werck ſtehen in menſchlichen Büchern. Nimmt man ſie alle zuſammen, ſo kommt eine ziemliche Anzahl davon heraus. Man findet ſie hin und wieder, als in Flacii catalogo teſtium veritatis: Johann Wolfii lectionib. memorabilib. Gerhardi confeſſione catholica *libr.* 1. *part.* 1. *cap.* 5. p. 55. ſqq.

und in vielen andern Schriften, die in **Fabricii** centif. Lutheran. p. 336. und p. 775. erzehlet ſind, alwo auch p. 339. ſqq. ein chronologiſches Verzeichnis derienigen, welche die Reformation vorher verkündiget, anzutreffen. Sie ſind entweder gemeine; oder beſondere. In den letztern werden beſondere Umſtände, ſonderlich die Zeit angegeben, dahin man rechnet, daß Johann Hus, als er zum Scheiterhaufen verdammt worden, geſagt: **heute bratet ihr eine Gans; aber über hundert Jahr werdet ihr einen Schwan hören ſingen, den ſolt ihr ungebraten laſſen:** Hieronymus Pragenſis aber: **wolan, ich wil nach meinem Tod einen Stachel in euren Hertzen, und nagenden Wurm in euren Gewiſſen laſſen. Ich appellire auch zu dem gerechten Richterſtuhl JEſu Chriſti, daß ihr nach hundert Jahren drauf antwortet:** ia Joh. Hiltenus, ein Franciſcaner, ein gewiſſes Jahr beſtimmet und alſo geweiſſaget: alius quidam veniet anno domin. MDXVI, qui deſtruet vos; nec poteritis ei reſiſtere. Uberhaupt hat man aus ſolchen Weiſſagungen nicht viel zu machen. Einige haben keinen ſichern Grund und ſind noch manchen Zweifeln unterworfen, ob ſie würcklich geſchehen. Andere, die ihre Glaubwürdigkeit vor ſich haben, hat man eben nicht als wahrhafte Weiſſagungen anzuſehen. Es können Muthmaſſungen geweſen ſeyn, da

man

man aus der Ubereinſtimmung der Umſtän-de, darinnen ſich die Kirche befunden, wahr-ſcheinlich geſchloſſen, was künftig erfolgen werde. Noch andere ſind dunckel, und laſ-ſen ſich, wie auf die Reformation; alſo auch wohl auf eine andere Sache deuten. Doch mus man damit nicht alles ſchlechterdings verwerfen; noch an ſich ſelbſt als einen Feh-ler anſehen, wenn man ſich darauf berufet. Es kommt theils auf die Beſchaffenheit ſol-cher Ausſprüche; theils auf die Abſicht an, warum man ſelbige anführet. Sie geben eben keinen Beweis von der Reformation, als einem göttlichen Werck ab: wenigſtens würde er ſchwach ſeyn und manche Einwür-fe ausſtehen müſſen. Inzwiſchen kan man ſie den Papiſten gewiſſermaſſen entgegen ſezen, wenn ſie ſich ihres Orts mit derglei-chen Weiſſagungen wollen gros machen, und bald dies; bald ienes daher beweiſen. Von der ſonderbaren Vorſehung GOttes, die ſich bey dem Wercke der Reformation geäuſſert, wird gehandelt in der unter **Bud-deo** gehaltenen Diſſertation de diuina pro-uidentia circa eccleſiæ reformationem a beato Martino Luthero ſuſceptam 1717. in **Heumanns** Diſſertation de prouidentia reformatrice, ſo ſich in deſſen Luthero apo-calyptico p. 27. ſqq. befindet; in **Aepini** Diſſertation de reformatione Lutheran. opere diuino, denen dieienigen beyzufügen,

 wel-

welche gezeiget, daß Lutherus von GOtt zur Reformation berufen worden, und in Fabricii centifol. Lutheran. p. 326. und 771. erzehlet ſind.

§. VI.

Daraus kan man ſehen, wie nöthig es ſey, daß man ſich die Reformations-Geſchichte gnau bekannt mache, wenn man die Beſchaffenheit unſerer evangeliſchen Kirche, und zugleich die gantz beſonderen Wohlthaten, ſo uns GOtt durch die Reformation erwieſen, erkennen wil. Die Sache hat man nicht obenhin anzuſehen; ſondern mit gehöriger Sorgfalt und Uberlegung zu betrachten. Man mus nicht bey Kleinigkeiten ſtehen bleiben; ſondern ſein Abſehen auf die Haupt-Umſtände richten, und immer auf die Weisheit, Macht und Gütigkeit GOttes ſehen, die ſich in dem Lauf der ganzen Sache ſo herrlich geoffenbaret. Zu dem Ende hat man vor allen Dingen den elenden Zuſtand des Pabſtthums vor und zur Zeit Lutheri: die Gottloſigkeit der Cleriſey, ihre Unwiſſenheit, Hochmuth, Schwelgerey, Faulheit, Geitz; daraus aber die Nothwendigkeit der Reformation, und wie ins beſondere der Ablaskram dazu Anlas gegeben, zu erkennen: ſich in den Geſchichten, welche inſonderheit die Perſon und das Leben Lutheri angehen, umzuſehen, und vornehmlich die groſſen und zu dieſem Werck nöthige Gaben, damit ihn

GOtt

GOtt ausgerüſtet, zu bemercken: bey der Reformation ſelbſt ihre Art, worinnen ſie beſtanden: die Mittel, deren man ſich dabey bedienet: die Hinderniſſe, die aus dem Wege zu räumen geweſen: den geſegneten Fortgang, wie ſich die evangeliſche Wahrheit ausgebreitet: wenn und an welchen Oertern ihr Licht zuerſt wieder aufgegangen, und was dergleichen Umſtände mehr ſind, in Erwegung zu ziehen.

Es ſind viele und mancherley Schriften vorhanden, deren man ſich hiebey bedienen kan. Einige davon habe ich in dem **erſten** Theil angeführet; wenn man aber mehrere zu wiſſen, verlangt und ein gnaues Verzeichnis haben wil, ſo trift man ſolches in **Fabricii** biblioth. græc. *volum* XII. p. 186. ſqq. und centifolio Luther. p. 863. ſqq an, welchem man **Buddeum** in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 6. §. 8. p. 943. ſqq. und **Pfaffium** in introduct. in hiſtor. theol. litter. *part.* III. p. 313. und p. 385. ſqq. beyfügen kan. p. 18.

§. VII.

Unſere evangeliſche Kirche hat ihre eigenthümliche Lehren, die man aus ihren ſymboliſchen Büchern zu erkennen hat. Von dieſen Büchern habe ich im **erſten** Theil eine kurtze hiſtoriſche Nachricht gegeben, dazu ich ietzo noch ein und das andere beyzufügen, vor nöthig finde. Was anlangt p. 27.

I. die **Augſpurgiſche Confeßion**, ſo kan

man nicht ſagen, daß Philippo Melanchthoni hierinnen mehr, als Luthero beyzulegen ſey, und noch vielweniger ihn ſo ſchlechterdings vor den Urheber derſelben ausgeben, wie die Papiſten und Reformirten wollen. Die Feder hat er dabey geführet: die Sache in Ordnung gebracht, und die Schreibart dazu hergegeben; das macht aber das Werck allein noch nicht aus. Das vornehmſte kommt auf die Sachen ſelbſt an, welche in dieſem Glaubens-Bekänntnis enthalten ſind, und da hat Lutherus mehr; als Melanchthon dabey gethan. Er hatte die ſogenannten ſiebzehn Torgauiſche Artickel aufgeſezet, welche man zum Grund legte, und wie er ſich währenden Reichstags zu Augſpurg auf Verlangen des Churfürſten von Sachſen zu Coburg aufhielte, ſandte man die Confeßion an ihn, um ſelbige durchzuſehen und zu verbeſſern; der ſie aber durchgängig billigte. Ja es trugen nicht nur die Churſächſiſchen und andere zu Augſpurg anweſende Theologen das ihrige bey; ſondern es überlegten auch die weltlichen Räthe das Bekänntnis auf das gnauſte, und ſie war daher, wofern ſie ihrem Innhalt nach betrachtet wird, als eine gemeine Arbeit anzuſehen, daran iedoch Lutherus den meiſten Antheil hatte. Daraus iſt leicht abzunehmen, wie die Antwort einzurichten, wenn man ſagen ſoll: wer der Urheber der Augſpurgiſchen

Confeßion ſey? Melanchthon hatte ſie in lateiniſcher Sprache aufgeſezet und Juſtus Jonas brachte ſie in das deutſche. Ins beſondere iſt der Unterſcheid unter der **geänderten** und **ungeänderten** Confeßion zu mercken. Melanchthon nahm im Jahr 1540. in der lateiniſchen Edition, und zwar im 10. Artickel vom Abendmal eine gar merckliche Aenderung vor, und da es in der ungeänderten heiſſet: de cœna domini docent, quod corpus & ſanguis chriſti *vere adſint & diſtribuantur* veſcentibus in cœna domini, *& improbant ſecus docentes*, ſazte er davor hin: de cœna domini docent, quod *cum* pane & vino vere *exhibeantur* corpus & ſanguis chriſti veſcentibus in cœna domini, und lies alſo die lezten Worte: & improbant ſecus docentes, weg, welche offenbahr wider die Zwinglianer giengen, und indem er das vere adſint & diſtribuantur ausſtrieche und dafür das exhibeantur ſazte, ſo wurde dadurch die weſentliche und würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal aufgehoben. Das hatte allerdings viel auf ſich, und hat ſolche Aenderung der evangeliſchen Kirche manche Vorwürfe gemacht. Er that dieſes den Reformirten zugefallen, die auch damit gar wohl zu frieden waren, und vorgaben, es ſey die Confeßion dadurch nicht geändert; oder verfälſchet; ſondern verbeſſert worden. Sie

tragen kein Bedencken, ſelbige auf ſolche Art anzunehmen und zu unterſchreiben. Einige haben gemeinet, Melanchthon ſey der reformirten Lehre ſelbſt beygethan geweſen, und habe ſie damit auszubreiten geſucht; es iſt aber glaublicher, daß er dieſes blos den Schweitzern zu gefallen gethan, und ſie damit zur Annehmung der Augſpurgiſchen Confeßion bewegen, folglich zu dem evangeliſchen Bündnis bringen wollen. Vermuthlich meinte er, wenn man dieſes erlangen, und auf ſolche Art die evangeliſche Parthie verſtärcken könnte, ſo ſey leicht etwas nachzugeben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo that er dieſes eigenmächtig, und war allerdings ein gros Verſehen, dadurch er unſerer Kirche viel Unheil zugezogen. Man ſchwieg daher nicht ſtille dazu. Der Churfürſt Johann Friedrich lies ihm dieſes Unternehmen nachdrücklich verweiſen, der ſich auch in eben dem Jahr, als die Aenderung geſchehen, zu Worms erboten, die neue Edition fahren zu laſſen, und bey dem Original ſtets zu bleiben. Lutherus war damit auch nicht zufrieden. Auf dem Altenburgiſchen Colloquio haben die Jeniſchen Theologen erzehlet, daß ſie zum öftern von Rorario, einem vertrauten Freunde Lutheri, vernommen, wie dieſer deswegen über Melanchthonem geklaget, und manchmahl zu ihm geſagt: **Philippe, das Buch iſt nicht euer; ſondern der Kirchen**

chen Bekänntnis, darum habt ihr nicht Macht, ſo oft es zu ändern. Das iſt noch von andern Theologen unſerer Kirche geſchehen, und iſt die Sache ſo klar, daß unter den Reformirten der berühmte Gerh. Jo. Voßius deswegen an Hugonem Grotium alſo geſchrieben: ſuperſunt tamen paucula, de quibus, ſi præſens eſſem, iudicium tuum exquirerem, vti p. 52. ais, Auguſtanam confeſſionem eſſe mutatam. Neſcio enim, an id magnopere ad rem faciat, quum priuato quidem conſilio Melanchthonis mutata ſit; at publica, ni fallor, auctoritate numquam. Hoc ſaltem ſcio, Melanchthonem a Luthero hoc nomine obiurgatum, quod feciſſet id omnibus inconſultis. Scio, & Germaniæ principes, qui confeſſionem ſequuntur Auguſtanam, non aliam agnoſcere; quam eam, quæ Carolo v. exhibita eſt anno MDXXX. ſcio denique, Lutheranos hoc pacto ſe purgare, quum a pontificiis accuſantur immutatæ toties confesſionis, in *epiſt. ſelect. num.* 1. *tom.* IV. oper. Das iſt ein unverwerfliches Zeugnis der Wahrheit. Nicht allein der Churfürſt von Sachſen; ſondern auch alle übrige evangeliſche Stände haben ſolche Aenderung durchaus gemisbilliget. Im Jahr 1561 erklärten ſie ſich auf dem Convent zu Naumburg, daß ſie allein bey der Lehre der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion verbleiben

ben würden. Als man 1580. das Concordien-Buch herausgab, lies man die Confeſſion gegen das erſte Exemplar in dem Reichs-Archiv zu Maynz halten, und trug Sorge, daß ſie nach demſelben dem Concordien-Buch einverleibet werde: bekannte auch in der Vorrede, daß man kein anderes Exemplar annehme; als welches demienigen gleich wäre, ſo zu Augſpurg dem Kayſer Carl dem fünften überreichet worden. Eben das ächte und unverfälſchte Exemplar wurde aus dem Concordien-Buch zum Grund geleget, als 1628. **der evangeliſche Augapffel** ans Licht trat. Daraus kan man leicht ſehen, was die geänderte und ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion ſey, welchen Unterſcheid man vornemlich wiſſen und verſtehen mus. Auſſer dem ſind noch einige andere Aenderungen geſchehen, als im vierdten Artickel von der Rechtfertigung: im fünften vom Predigtamt: im achten vom freyen Willen; es kommt aber vornemlich auf dieienige an, welche im zehnden vom Abendmal vorgenommen worden. Die Scribenten, ſo zur Hiſtorie dieſer Confeßion dienen, habe ich in introductione in libros eccleſiæ Luther. ſymbol. *libr.* 1. *cap.* 3. §. 22. p. 240. ſqq. angeführet. Die vornehmſten darunter ſind: **David Chyträus** in hiſtoria Auguſtanæ confeſſionis, Franckfurt am Mayn 1578. 4. die man auch in deutſcher Sprache hat; es iſt aber die lateiniſche

teiniſche viel vollſtändiger: **Georg Coeleſtinus** in hiſtoria comitiorum anno MDXXX. Auguſt. celebratorum, 1577. fol. **Johann Joachim Müller** in der **Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation und Augſpurgiſchen Confeßion**, 1705. 4. davon das ganze dritte Buch die Hiſtorie dieſer Confeßion in ſich faſſet: ferner **Ernſt Salomon Cyprian** in der **Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** 1730. 4. **Chriſtian Auguſt Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Apologie aus bewährten Scribenten und ungedruckten Documenten genommen**, davon drey Theile heraus ſind, und iſt der erſte 1730, der andere 1733. und der dritte 1735. 4. ans Licht getreten, welche zuſammen in der That ein vollſtändiges Werck ausmachen. Einige haben beſondere Umſtände dieſer Confeßion hiſtoriſch ausgeführet, als **Johann Saubertus** de miraculis Auguſtanæ confeſſionis, 1631. und 1698. **Johann Georg Dorſcheus** in diſſertat. de ſingularibus & mirandis documentis prouidentiæ diuinæ circa Auguſtanam confeſſionem, und in einer andern de conſequentiis Auguſtanæ confeſſionis inſignioribus, die nebſt **Johann Schmidii** diſp. de Aug. conf. nomine, occaſione, auctoribus, oblatione, acceptatione zuſammen unter dem Titul: pia memoria Aug.

con-

confeſſ. zu Leipzig 1703. 4. wieder gedruckt worden, vieler andern zu geſchweigen, die ich an dem angeführten Orte benennet habe:

II. die **Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion.** Die päbſtiſchen Theologen, die mit nach Augſpurg kommen waren, ſatzten eine Wiederlegung dieſer Confeßion auf, dadurch ihre Apologie veranlaſſet worden. Unter denſelben befanden ſich Johann Faber, Johann Eccius, welche beyde die vornehmſten mit waren, ingleichen Johann Cochläus, Conrad Wimpina, Arnold von Weſel nebſt andern. Die deutſche Uberſetzung der Apologie hat **Juſtus Jonas** verfertiget; man mus aber wiſſen, daß ſie von dem Original; oder von dem lateiniſchen Exemplar in manchen Stücken abgehet. Man hat ſo wohl etwas dazu gethan; als auch weggelaſſen, welches letztere ſonderlich im Artickel vom Abendmal geſchehen, da man das vom Melanchthone angeführte Zeugnis Paulli 1. Corinth. XI, 16. nebſt der Stelle des Theophylacti darinnen nicht finden wird. Es ſcheint, Jonas habe nicht ſo wohl auf die Worte; als vielmehr auf die Sache ſelbſt geſehen, und nur dieſe ausdrucken wollen, wiewohl einige anmercken, daß er ſich bey ſeiner Uberſetzung nach der lateiniſchen Edition, die zu Wittenberg 1531. 8. herauskommen, gerichtet. Denn mit dieſer komme ſie mehr überein; als mit derjenigen, ſo ſich in dem Con-

cordien-Buch befinde. Um deswegen iſt hier abſonderlich nöthig, daß man ſich der lateiniſchen Edition bediene, wenn man daraus etwas anführen und die wahre Meynung derſelben zeigen wil:

III. die **Smalcaldiſchen Artickel**, von denen noch folgendes kan bemercket werden. Sie wurden auf Befehl des Churfürſtens von Sachſen aufgeſetzet. Denn da man über die Augſpurgiſche Confeßion mit den Papiſten ſchon viel diſputiret hatte, und dieſe einige Artickel angenommen; andere hingegen beſtändig verworffen, ſo erachtete man vor rathſam, die ſtrittigen Artickel nochmals zu unterſuchen, und kürzlich abzufaſſen, zumal da nach dem Reichstage zu Augſpurg noch andere Fürſten und Städte der evangeliſchen Lehre beygetreten waren, und auf dem zu haltenden Concilio die Ubereinſtimmung der ſämmtlichen evangeliſchen Ständen in der Lehre muſte vorausgeſezet werden. Die Artickel ſelbſt ſazte Lutherus auf churfürſtlichen Befehl zu Wittenberg 1536. im Monat December auf, worauf ſie zu Smalcalden überleget und gebilliget wurden. Der Aufſatz geſchahe in deutſcher Sprache, und iſt das Original mit Spalatini Hand geſchrieben, in ſolcher Sprache noch in dem Weimariſchen Archiv vorhanden. Vier Jahre hernach und zwar 1541. überſazte ſie **Petr. Generanus** ins lateiniſche, und wurde ſolche

che Uberſezung nicht nur im beſagten Jahre zu Wittenberg gedruckt; ſondern auch der lateiniſchen Edition des Concordien-Buchs einverleibet. Der Anhang **von der Gewalt und Oberkeit des Pabſts** iſt auf Befehl des Churfürſten zu Sachſen von **Philippo Melanchthone** aufgeſezet worden, iedoch ſo, daß die damals anweſenden Theologen das ihrige beygetragen, daher die Aufſchrift lautet: **von der Gewalt und Oberkeit des Pabſts durch die Gelehrten zuſammen gezogen zu Smalkalden.** Die Schrift ſelbſt wurde in deutſcher Sprache abgefaſſet und man hat ſie nachgehends zwey mahl ins lateiniſche gebracht, davon die eine Uberſezung, die ſich in **Rechenbergs** Edition der **ſymboliſchen Bücher** befindet, beſſer iſt; als die andere, die man in der Leipziger Herausgabe 1580.4 und in **Philippi Müllers Concordie** antrift. Wegen der Unterſchrift ſo wohl der Artickel; als des Anhangs ſcheinen ſich einige Schwürigkeiten zu zeigen. Insgemein hält man dafür, es lieſe ſich nicht gewis ausmachen, an welchem Tage ſie geſchehen, welcher Meynung ich auch in der introd. in libros ſymbolic. eccleſ. Luther. p. 498. bin. Einige haben was gewiſſes herausbringen wollen, daß nehmlich die Unterſchrift der Artickel am 23. Febr. den Freytag vor Reminiſcere, gleichwie die andere des Anhangs, des Tages drauf geſchehen; wenn

man

man aber die Gründe davon gnau erweget, ſo machen ſie gleichwohl zuſammen nur eine Muthmaſſung aus, und die Sache hat dabey noch keine Gewisheit erlangt. In beyden Unterſchriften zeigt ſich ein Unterſcheid. Denn einige haben wohl die Artickel; aber nicht den Anhang unterſchrieben, gleichwie von etlichen die Unterſchrift beym Anhange, und nicht bey den Artickeln geſchehen iſt, welches wohl daher rühret, daß beyde Unterſchriften nicht zugleich geſchehen: einige ſchon weggeweſen, ehe man den Anhang unterſchrieben, und andere erſt kommen, nachdem die Unterſchrift der Artickel bereits vollzogen war. So ſind auch die Artickel wohl nicht von allen zugleich zu Smalkalden unterſchrieben worden. Verſchiedene Umſtände geben zu erkennen, daß etliche die Unterſchrift zu Wittenberg, ehe ſie nach Smalkalden kommen, und etliche zu Weimar verrichtet. Als Lutherus wohl voraus ſahe, daß aus dem Concilio, auf welchem man dieſe Artickel übergeben wolte, nichts werden würde, machte er ſie durch den Druck öffentlich bekannt. Die erſte Edition iſt zu Wittenberg 1538. 4. herauskommen, und hat Lutherus in der Vorrede drey Urſachen, warum er ſie drucken laſſen, angezeiget, weil er das Concilium nicht erleben werde: die Widerſacher und falſche Brüder ſeine Schriften bey ſeinen Lebzeiten verkehrten, und wider die evangeliſchen viele un-

gereimte Dinge ausgeſtreuet würden. Das Verzeichnis derer, welche die Artickel unterſchrieben, und der Anhang von der Gewalt und Oberkeit des Pabſts iſt hier weggelaſſen. Die Hiſtorie dieſer Artickel haben erläutert **Seckendorf** in hiſtor. Lutheraniſmi *libr.* III. §. 55. ſqq. p. 151. **Carpzov** in iſagog. in libros eccleſ. Luther. ſymbol. p. 767. ſqq. **Pipping** in der **Einleitung zu den ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche**, *cap.* 6. p. 88. **Daniel Laurentius Salthen** in diſſert. hiſtor. de articulis Smalcaldicis, die zu Königsberg 1729. herauskommen, und **Chriſtian Münden** in dem **hiſtoriſchen Vorbericht**, welchen er der neuen Auflage dieſer Artickel 1737. 8. fürgeſezet, wie ich denn auch in introd. in libros eccleſ. Luther. ſymbol. *libr.* I. *cap.* 5. §. 1. ſqq. p. 481. eine hiſtoriſche Nachricht davon gegeben habe:

IV. Die **beyden Catechismi Lutheri.** Hier iſt anzumercken, daß ich im **erſten**
p. 32. Theil die gemeine Meinung, als wenn der kleine Catechismus zuerſt verfertiget worden und der gröſſere auf dieſen gefolget, angenommen; es hat aber der Herr **Johann Melchior Kraft** in emendandis & corrigendis quibusd. in hiſtoria verſionis germanicæ bibliorum Lutheri Io. Frid. Mayeri §. 14. p. 33. gezeiget, daß Lutherus zuerſt den groſſen und nachgehends den kleinen Catechismum her-

herausgegeben, indem **Vincentius Obſopoeius** den groſſen ſchon im Monat Jul. 1529. ins lateiniſche überſetzet. Eben das hat auch **Seckendorf** in historia Lutheraniſm. *libr.* II. §. 51. p. 145. erinnert und bemercket, daß Lutherus in der Vorrede des kleinern Catechismi die Prediger auf den gröſſern verwieſen, womit er ſonder Zweifel auf dieſe Worte gedachter Vorrede des kleinen Catechismi geſehen: **wenn du ſie nun ſolchen kurzen Catechismum gelehret haſt, alsdenn nimm den groſſen Catechismum vor dich und gieb ihnen auch reichern und weitern Verſtand, daſelbſt ſtreich ein ieglich Gebot, Bitte, Stücke aus mit ſeinen mancherley Wercken, Nutz, Frommen, Fahr, und Schaden, wie du das alles reichlich findeſt in ſo vielen Büchern davon gemacht.** Er ſchrieb beyde in deutſcher Sprache, welches zumal bey dem kleinen nach der Abſicht, die er hatte, nicht anders ſeyn konnte. Was es mit den Zuſätzen, die derſelbige bekommen, vor eine Bewandnis habe, iſt von mir in der introductione in libros eccleſiæ Luther. ſymbol. *libr.* I. *cap.* 6. §. 23. p. 610. angemercket worden, alwo man weitere hiſtoriſche Nachricht von dieſen beyden Catechismis, und §. 33. p. 633. von den Scribenten, die zur Hiſtorie derſelben dienen, findet:

V. Die eigentlich ſo genannte formula

concordiæ, von welcher unten im dritten Capitel ſoll gehandelt werden. Diejenigen, welche die Hiſtorie dieſer ſymboliſchen Bücher überhaupt beſchrieben, ſind **Adam Rechenberg** in adpendice tripart. ſo er ſeiner Edition derſelben beygefüget, und zwar *part.* 1. **Henrich Pipping**, deſſen **hiſtoriſch-theologiſche Einleitung zu den ſämtlichen gewöhnlichſten ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen** ſich bey dem deutſchen Concordien-Buch, welches zu Leipzig 1703. 4. herauskommen, befindet: ingleichen die Scribenten der Kirchen- und Reformations-Geſchichte, unter denen der Herr **von Seckendorf** in hiſtoria Lutheraniſmi der vornehmſte iſt, nebſt denen, welche dieſe Bücher erläutert; oder die ſymboliſche Theologie vorgetragen. Man thue hinzu **Buddeum** in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 2. p. 438. ſqq.

Das andere Capitel

Von den Religions-Streitigkeiten der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, welche vornemlich nach dem Tod Lutheri, bis auf die Formel der Concordie entſtanden ſind.

Inn-

Innhalt.

Ehe dieſe Streitigkeiten erzehlet werden, wird vorher eine Nachricht von dem Crypto-Calviniſmo gegeben §. I. VI.

Hierauf folget die Hiſtorie von den ſynergiſtiſchen Streitigkeiten §. VII-XIII.

Von der Flacianiſchen Controvers §. XIV-XX.

Von dem Oſiandriſtiſchen Streit §. XXI-XXVIII.

Von der Controvers, welche Franciſcus Stancarus erreget §. XXIX-XXXI.

Ingleichen von den Majoriſtiſchen §. XXXII-XLII.

Antinomiſtiſchen §. XLIII-XLVII.

Und Adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten, da ausführlich von dem dreyfachen Interim gehandelt wird §. XLVIII-LXVIII.

Dieſer Erzehlung iſt eine Nachricht von einigen beſondern Controverſien, die auch im ſechszehenden Seculo entſtanden ſind, beygefüget §. LXIX-LXXXVI.

§. I.

Ehe ich diejenigen Streitigkeiten, welche vornemlich nach Lutheri Tod bis auf die eigentlich ſo genannte Formul der Concordie in unſerer Kirche vorgefallen ſind, durchgehe, iſt billig vorher des Crypto-Calviniſmi zu gedencken, als wodurch unſere Kirche nach Lutheri Tod ſehr beunruhiget wurde. Der heimliche Calviniſmus, da man ſich äuſſerlich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannte; gleichwohl aber den Calviniſchen Lehren beygethan war, und ſolche auf eine verdeckte Art auszubreiten ſuchte, that ſich ſonderlich in Churſachſen zweymal hervor, und iſt allerdings nöthig, daß man

wiſſe, was desfals vorgegangen. Die Hiſtorie deſſelben haben erläutert und vorgetragen:

Leonhard Hutterus in concordia concord. *cap.* 2. ſqq. p. 135. und weil dieſes Werck des **Rudolphi Hoſpiniani** concord. diſcordi entgegen geſezet, ſo wird hier *cap.* 2. p. 20. ſqq von dieſer Sache gehandelt:

Johann Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ p. 235.

Abraham Calov, der in ſeiner hiſtoria ſyncretiſtica *libr.* 1. *cap.* 3. p. 21. ein und das andere davon berühret hat:

Valentin Ernſt Löſcher, welcher in der **ausführlichen** hiſtoria motuum *part.* II. p. 176. und *part.* III. p. 1. ſqq. die ſicherſte und ausführlichſte Nachricht davon gegeben:

Gottfried Arnold in der **Kirchen- und Kezer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 32. p. 858. ſqq. denen man **Buddeum** in iſag. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 2. §. 7. p. 482. nebſt den andern, ſo die Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments bis auf ſelbige Zeit beſchrieben, beyfügen kan. Die hiſtoria carcerum & liberationis diuinæ Caſparis Peuceri, welche durch Vorſchub des **Chriſtoph Pezelii** zu Zürch 1605. 8. herauskommen, giebt in einigen Stücken auch ein Licht; weil aber darinnen nicht allezeit die gehörige Aufrichtigkeit iſt beobachtet worden, ſo hat man nicht alles ſo ſchlechterdings anzunehmen und viel-

vielmehr eine Prüfung anzuſtellen. Voran ſtehet ſein Teſtament in lateiniſcher Sprache, welches er in der Gefangenſchaft aufgeſetzet. Solches hatte man nebſt einigen andern Schriften, die deſſen Leben und Tod betrafen, zu Zerbſt 1603. 4. herausgegeben, auch die Leichenpredigt, die ihm zu Deſſau Johann Brendel gehalten, in eben dem Jahr drucken laſſen. Hiewider kam ans Licht: **chriſtliche und wohlgegründete Widerlegung des Calviniſchen Teſtaments ſo wohl, als auch der Confeßion und Leichenpredigt Caſpar Peuceri, der Medicin Doct. auf Churfürſtl. gnädigſten Befehl geſtelt durch die theologiſche Facultät zu Wittenberg,** 1603. 4. aus welchen Schriften in **Struvens** bibliothec. antiqu. 1706. p. 194. ſqq. ein Auszug gemacht worden. Die erwehnte Leichenpredigt iſt auch Chriſtian **Gerbers theol. Bedencken über die Frage: ob die Seele eines Glaubigen alsbald nach dem Abſchiede der ewigen Seeligkeit genieſe:** 1730. 8. beygefüget; einen Auszug aber davon findet man in deſſen zweytem **Anhange zu der Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen** p. 338. ſqq. Dieſes berühre ich deswegen, weil **Caſpar Peucer** eben eine Haupt-Perſon bey den Crypto-Calviniſtiſchen Händeln war. Von den dahin gehörigen Schriften ſehe man **Lipenii** bibliothec. theolog. *tom.* I. p. 212. und *tom.* II.

 p. 938.

p. 938. **Pfaffens** introduction. in hiſt. theol. litterar. *part.* II. p. 410. und die **auserleſene theolog. Bibliothec** *part.* IV. p. 307. ſqq. nach.

§. II.

Das erſtemal that ſich der Crypto-Calvinismus in Churſachſen herfür, da ſich Melanchthon und nach ſeinem Exempel verſchiedene, ſonderlich die Theologen zu Wittenberg und Leipzig auf der Calviniſten Seite lenckten. Jener; oder **Philippus Melanchthon** legte allerdings den Grund dazu, wie ich im **er-**
p. 47. **ſten** Theil gezeiget, und verſchiedene Proben ſeiner Neigung gegen die Reformirten angeführet habe. Unter dieſelbigen gehöret noch dieſe. Als zu Heidelberg zwiſchen dem Tilemanno Heshuſio und einigen heimlichen Calviniſten, ſonderlich dem Wilhelm Clebitio wegen des Abendmals ein Streit entſtunde, und jener die evangeliſche Lehre; dieſer aber die Meynung des Calvini und Bezä vertheidigte, ſo gab der damalige Churfürſt Friedrich III. beyden ihren Abſchied. Solches Verfahren billigte Melanchthon und ſchlug vor, eine gewiſſe Formul vorzuſchreiben, deren man ſich bey Adminiſtration des Abendmals bedienen müſte, ohnerachtet er wohl wuſte, wie dieſer Churfürſt damit umgienge, daß er die reformirte Religion in ſeinen Landen einführen wolte. Solches Gutachten des Melanchthonis lies der Churfürſt nach deſ-

deſſen Tod unter dem Titel: iudicium Philippi Melanchthonis de controuerſia cœnæ dominicæ ad electorem Palatinum, durch den Druck gemein machen, und man gab nicht undeutlich zuerkennen, als hätte er die Lehre der Reformirten vom Abendmal gebilliget. Daß dieſes kein geringes Aufſehen verurſachet, iſt leicht zu erachten. Es kamen deswegen verſchiedene Schriften zum Vorſchein. **Nicolaus Gallus** verfertigte Anmerckungen darüber und das Gutachten ſelbſt kam mit denſelbigen 1560. heraus. **Mörlin** edirte einen **Bericht auf Philippi Rathſchlag zu Heidelberg gedruckt**, und **Heshuſius** eine reſponſionem ad præiudicium Philippi Melanchthonis de controuerſia ſacræ cœnæ.

Eben dieſes, daß Melanchthon gegen die Reformirten geneigt geweſen, und ihnen zu gefallen manches vorgenommen, welches dem wahrhaftigen Eifer vor die evangeliſche Wahrheit nicht gemäs war, hat bey der Haupt-Sache einen Neben-Streit veranlaſſet. Man hat diſputiret: was doch ſeine wahre und eigentliche Meinung von den ſtrittigen Puncten mit den Reformirten, ſonderlich vom Abendmal geweſen, und was er vor eine Abſicht gehabt, da er nicht nur die Augſpurgiſche Confeßion geändert; ſondern auch ſonſt den Reformirten nachgegeben? Einige wollen ihn zu einen Calviniſten machen.

Das haben nicht nur die Reformirten; ſondern auch etliche von unſern Theologen gethan. Denn da der heimliche Calviniſmus in Churſachſen ausbrach, und dieienigen, die damit eingenommen waren, ſich vornemlich mit dem Anſehen Melanchthonis ſchützen wolten, ſo meinten die andern, welche bey der ungeänderten Confeßion blieben, man müſſe das Bollwerck, hinter welches man ſich verſchanzen wolte, wegſchaffen, und die Sache beym rechten Namen nennen. Zu dem Ende traten mancherley Schriften ans Licht, und man fällte darinnen gar widrige Urtheile vom Melanchthone. Eine der heftigſten war dieienige, welche die Jeniſchen Theologen, **Johann Wigand, Tilemann Heshuſius** und **Timotheus Kirchner** unter dem Titul: **Erinnerung und Warnung vor den Fallſtricken etlicher neuer Sacrament-Schwärmer zu Wittenberg im neuen Bekänntnis liſtiglich verſtecket, die Welt damit zu berücken und zu verführen,** 1572. edirten, von deren eigentlichen Gelegenheit nachgehends ein und das andere ſol erinnert werden. Das iſt auch nach der Zeit geſchehen. **Johann Matthäus,** welcher Profeſſor der Theologie zu Wittenberg war, ſtelte folgende Schrift ans Licht: quæſtiones duæ, prima: num doctrina Philippi Melanchthonis de cœna domini ſit quædam ſententia inter Lutheri doctrinam

nam & Caluini dogma, ſicuti quorumdam eſt opinio, qui dicunt, ſe non eſſe Caluiniſtas; ſed ſequi ſententiam Philippi de cœna domini; ſecunda: vtrum Philippus Melanchthon ſequutus ſit caluinianum dogma de cœna domini; an vero in doctrina Lutheri conſtanter perſeuerauerit? Franckfurt am Mayn 1592. 4. und behauptete darinnen, daß Melanchthon allerdings die Meinung der Reformirten vom Abendmal angenommen, und die ihm folgten, wären als Calviniſten anzuſehen. Die vorgenommene Aenderung der Augſpurgiſchen Confeßion habe einen gänzlichen Beyfall der Calviniſchen Lehre zum Grunde gehabt, und man habe damit derſelben Thür und Thor öffnen wollen. Eben das wolte man auch in dem tractatu hiſtorico de clariſſimi viri Philippi Melanchthonis ſententia de controuerſia cœnæ domini darthun. Er war nach Auſſage des Titels von dem **Caſpar Peucer** aufgeſezet worden, und **Qvirinus Reuter** gab ihn nebſt einem Anhange gewiſſer Briefe und Urtheile Melanchthonis und anderer Gelehrten vom Abendmal zu Amberg 1596. heraus. Solche Schrift widerlegten zwar die Wittenbergiſchen Theologen, und edirten das Jahr drauf: libelli Caluiniani, cui titulus: tractatus hiſtoricus de clariſſimi viri Ph. Melanchthonis ſententia de controuerſia cœnæ domini a Caſpar. Peu-

Peucero ante plures annos ſcriptus, refutationem 4. ſie bekannten aber gleichwohl *cap.* 5. p. 45. daß Melanchthon in dieſer Lehre gar unbeſtändig geweſen, und ſich auf die Seite der Gegner gelencket. Andere haben erweiſen wollen, er habe der Lehre Lutheri vom Abendmal allezeit beygepflichtet, und die Aenderung der Augſpurgiſchen Confeßion keines weges in der Abſicht vorgenommen, damit er dadurch zur Ausbreitung der Calviniſchen Lehre einigen Vorſchub thun möge. Unter ſolchen Vertheidigern befindet ſich vornemlich **Nicolaus Selneccer.** Denn, wie er damals ein groſſer Verehrer des Melanchthonis und des corporis doctrinæ Philippici war; alſo ſuchte er deſſen reine Lehre vom Abendmal ſowohl in der hiſtorica enarratione & oratione de Martino Luthero; als auch in ſeinem **wiederhohlten, kurzen und lezten Bekänntnis und Teſtament vom heiligen Abendmal,** zu retten und zu erweiſen, daß er in dieſer Lehre von der Wahrheit nicht abgewichen ſey, und die Augſpurgiſche Confeßion in keiner andern Abſicht geändert, als nur zu verſuchen, ob die Schweizer deſto eher zu gewinnen, und zu einer Vereinigung zu bringen wären. Der reinen Lehre ſey nichts vergeben worden; ob wohl nicht zu läugnen, daß die ungeänderte Confeßion einen Vorzug hätte, und Melanchthon ſich nach Lutheri Tode auf der Calviniſten

Sei-

Seite gewendet; ſich aber auch über Calvinum oft beſchweret. Der bekannte heimliche Calviniſt, **Chriſtoph Pezelius** war damit nicht zufrieden, und edirte: **wahrhaften Bericht von den verbeſſerten Exemplarien Augſpurgiſcher Confeßion, und warum es eigentlich zu thun ſey in dem Streit vom heiligen Nachtmal, und daß Philipp Melanchthon ungütlich zugelegt werde, als ſolte er nach D. Luthers Tode erſt eine neue Lehre vom Abendmal eingeführet haben, zu gründlicher Widerlegung des lezten Bekänntnis und Teſtament D. Nicol. Selnecceri**, Bremen 1591, darinnen er behauptet, Melanchthon habe ſeinen Sinn vom Abendmal nicht erſt nach Lutheri Tod geändert; ſondern ſey allezeit bey der Wittenbergiſchen Concordie geblieben, dabey auch die Reformirten blieben und ſie annähmen. Die Augſpurgiſche Confeßion habe er wohl gebeſſert; aber nicht geändert. Mehrers kan man hievon in **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* III. *cap.* I. §. 9. ſqq. p. 481. leſen.

Die Sache ſelbſt anlangt, ſo iſt wohl ſo viel glaublich, daß Melanchthon der Lehre der Reformirten nicht gänzlich beygefallen. Man kan mit Grund nicht ſagen, daß er ein Reformirter; oder Calviniſte geweſen ſey. So iſt auch gewiß, daß er ſich nach Lutheri

Tod wider die Sacramentirer erkläret. Calvinus iſt mit ihm nicht gänzlich zufrieden geweſen. Im Jahr 1556. beſchwerte er ſich über ihn und ſchrieb an den Sleidanum: de Philippi conſenſu quantopere vna in re mihi gratulari debeam, neſcio, quando in ſummis capitibus vel philoſophis ſe venditans ſanam doctrinam aperte oppugnat; vel ne in ſe quorundam incitet odia, ſenſum ſuum aſtute, ſaltem parum ingenue, tegit. **Selneccer** meldet in dem vorher angeführten **wiederhohlten kurzen und lezten Bekänntnis und Teſtament vom heiligen Abendmal**, es habe Melanchthon zu Nürnberg zum alten Michael Röting geſagt: **Calvinus verſteht ſo viel vom Abendmal, als mein Ermel. Ich werde noch dermahleins wider ihn ſchreiben müſſen**, dergleichen Zeugniſſe noch mehrere vorhanden ſind, und daraus man ſehen kan, wie man der Sache zu viel thut, wenn man Melanchthonem ſchlechterdings zu einen Calviniſten machen will. Inzwiſchen war er in der Sache, ſonderlich, was das Abendmal anlangt, nicht gewis. Er mochte allerhand Scrupel gefaſſet haben, und da ſeine veränderliche und furchtſame Gemüths-Art: die alzugroſſe Befließſenheit, iedermann ſich gefällig zu machen, und bey entſtandenen Streitigkeiten Friede zu ſtiften, dazu kam, ſo lenckte er ſich bald auf dieſe; bald auf iene Sei-

Seite. Was er demnach den Reformirten bisweilen zu gefallen that, hatte weder eine gewiſſe Uberredung von der Wahrheit ihrer Lehrſäze zum Grund; noch eine Begierde, ſelbige auszubreiten. Vielmehr that er manches, damit er ſie und ihre Häupter nicht vor den Kopf ſtoſſen und die Vereinigung deſto eher beſorgen möge. Man leſe nach, was ich von dieſer Sache in der **Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche** *part.* III. p. 72. ſqq. bereits erinnert und angemerckt habe. Daſelbſt habe ich ſie weiter ausgeführet, und iezo nur das nöthigſte davon wiederhohlen wollen.

§. III.

Die Hauptſtüze, darauf der Crypto-Calvinismus ruhete, war das corpus doctrinæ chriſtianæ Philippi Melanchthonis. Demienigen, was ich davon in dem **erſten** Theil angeführet, kan nachfolgendes beygeſezet werden. p. 51. Die deutſche Edition hat folgenden Titul: corpus doctrinæ chriſtianæ, **das iſt, ganze Summa der rechten wahren chriſtlichen Lehre des heiligen Evangelii, nach Innhalt göttlicher, prophetiſcher und apoſtoliſcher Schriften, in etliche Bücher ganz richtig, gottſeelig und chriſtlich verfaſſet durch den Ehrwürdigen Herrn Philippum Melanchthonem, zu Nuz und Anleitung der Pfarrherren und Kirchendiener, und aller andern**

dern chriſtlichen Hausväter und Bekenner unſerer wahrhaftigen Religion ꝛc. Nachdem ſie zuerſt zu Leipzig 1560. in fol. herauskommen wär, ſo folgte gleich 1561. eine andere Auflage zu Franckfurt am Mayn auch in fol. drauf. Sie iſt in etwas von der lateiniſchen unterſchieden. Denn in dieſer befindet ſich noch: refutatio erroris Serueti & anabaptiſtarum, und reſponſio de controuerſia Stancari; in iener aber; oder in der deutſchen iſt die leztere Schrift nicht anzutreffen; die erſtere hingegen hat man zulezt unter dem Titul: **wieder die Verneuerung des Mahometiſchen Jrrthums Serveti,** angefüget. Von der lateiniſchen Edition hat man auch eine, welche zu Straſburg 1580. 8. herauskommen iſt. Dieſe Samlung bekam in Churſachſen und an andern Orten, da ſich die Anhänger und Verehrer des Melanchthonis befanden, ein gros Anſehen, und wurde zum Gebrauch der Kirchen und Schulen angenommen. Die heimlichen Calviniſten ſtüzten ſich darauf und verlangten, man ſolte ſie auch an andern Orten als ein ſymboliſches Werck anſehen und einführen. Andere, welche wohl erkannten, was dahinter ſtack, und wie auf ſolche Art die Crypto-Calviniſten gewonnen Spiel haben könten, ſazten ſich entgegen und zeigten die Urſachen an, warum man dieſem Buche keine öffentliche und ſymboliſche Gültigkeit

bey-

beylegen könne. Das thaten zuerſt die Thüringiſchen Theologen nebſt Flacio und andern. Im Jahr 1567. gaben die Theologen der Herrſchaft Plauen ein Bekänntnis dawider heraus, wie **Hutterus** in concordia concord. *cap.* XI. p. 341. zeiget. Im folgenden Jahr 1568. erklärten ſich die Fürſtl. Sächſiſchen Theologen dagegen, und ſtelten wider die Churſächſiſchen mit vielen Gründen vor, warum dieſes corpus als eine Norm der Lehre nicht erkannt werden könne, nemlich weil man bey der erſten Edition die geänderte Augſpurgiſche Confeßion einverleibet; bey der andern aber die geänderte und ungeänderte Confeßion in einander gemenget: weil in **Melanchthonis** locis communibus und andern Büchern irrige Dinge anzutreffen: keine einzige Schrift von Luthero, auch nicht einmahl die Smalcaldiſchen Artickel beybehalten: anbey in dieſem corpore unſchuldige Leute angetaſtet und geſchmähet worden, u. ſ. w. davon man das colloquium **zu Altenburg in Meiſſen vom Artickel der Rechtfertigung vor GOtt**, wie ſolches die gedachten Fürſtl. Sächſiſchen Theologen 1569. herausgegeben, p. 359. ſqq. leſen kan. Das gab vermutlich Gelegenheit, daß man im Jahr 1571. das Thüringiſche corpus doctrinæ chriſtianæ, **das iſt, Summa der chriſtlichen Lehre aus den Schriften der Propheten und Apoſteln**

fein kurz, rund und gründlich durch D. Martin Lutherum ſonderlich, und andere dieſer Lande Lehrer zuſammen gefaſſet, wie dieſelbe in unſerm, von GOttes Gnaden Johann Wilhelm Herzog zu Sachſen Fürſtenthume und Landen, durch GOttes Gnade einträchtig bekannt und gelehret wird, Jen. 1571. fol. ans Licht ſtelte, dazu noch in eben dem Jahr eine kleine Schrifft, unter dem Titul: ἀνϑίθεσις corporum doctrinæ Miſnici & Thuringici iuxta locos, in quibus diſſident, kam und darinnen gezeiget wurde, daß die Thüringiſche Sammlung vor der Meisniſchen einen Vorzug habe. Eben dieſes corpus doctrinæ Philippicum machte nachgehends bey der eigentlich ſo genannten Concordien-Formul, da dieſe ſolte angenommen und unterſchrieben werden, manche Hinderniſſe, wie unten folgen wird. Man leſe hier nach Hutterum in concord. concord. *cap.* IX. p. 340. ſqq. welcher dasienige widerleget, was Hoſpinianus in concord. diſcord. cap. XI. p. 96. ſqq. davon fürgegeben: ingleichen Gaubens Nachricht von Melanchthons corpore doctrinæ, die ſich in der fortgeſezten Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1729. p. 710. ſqq. befindet

§. IV.

Was den Urſprung und Fortgang dieſes Crypto-Calviniſmi ſelbſt anlangt, ſo läſt ſich kein

kein Jahr gnau beſtimmen, wenn ſich derſelbe in Churſachſen eingeſchlichen. Es geſchahe dieſes nach und nach, und die Sache kam immer beſſer an Tag. Man hatte das Werck ſchon geraume Zeit heimlich getrieben; es brach aber doch endlich herfür und wurde ganz offenbar. Das geſchahe ſonderlich zu Wittenberg. Da ſahe es am ſchlimmſten aus, und weil die Leipziger Theologen Schüler der Wittenberger waren, ſo richteten ſie ſich nach dieſen. Schon im Jahr 1563. verriethen ſich die Profeſſores zu Wittenberg in einer Antwort an den Churfürſten Auguſtum vom Abendmal ſo ſehr, daß ihnen derſelbe bald darauf von neuen auferlegte, ihr Bekänntnis davon zu thun. Solches geſchahe durch Eberum und wurde von ihm folgende Schrift: pia & in verbo dei fundata aſſertio, declaratio & confeſſio de ſacratiſſima cœna domini noſtri ieſu chriſti, Wittenberg 1563. 8. verfertiget, darinnen er gar gelind in Anſehung der Sacramentirer gegangen war und unter andern behauptet hatte, die Gottloſen bekämen im Abendmal nichts; als bloſſes Brod und Wein, mithin waren viele damit nicht zufrieden. Der Herr D. Fecht ſchreibt hievon in adparatu epiſtolarum ad Marbachios p. 225. alſo; edita eſt a Paullo Ebero declaratio controuerſiæ de ſacra cœna dominica, in qua quum peregrinas quasdam ſen-

tentias iam antea de crypto-Caluiniſmo; ſeu vt alii loquebantur, Philippiſmo ſuſpectas ſectaretur, noua id materia exſtitit certaminum & controuerſiarum eccleſiam orthodoxam affligentium, dum nonnulli moderationem viri laudarent; alii culparent teporem.

Als zu Wittenberg unter andern zwey Studioſi, Conrad Schlüſſelburg und Albertus Schirmer merckten, daß daſelbſt die Lehre vom Abendmal und von der Perſon Chriſti nach dem Sinn der Calviniſten vorgetragen werde, und ſie ein und das andere, ſo ſie davon aufgeſchrieben, andern gezeiget, wurden ſie deswegen ſonderlich von Peucero hart angelaſſen: ia da ſie ſich nicht beqvemen wolten und dabey beharrten, daß ſie bisher durch den Vortrag der Wittenbergiſchen Lehrer vom Abendmal und von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften geärgert worden, kam es ſo weit, daß man ſie beyde durch einen öffentlichen Anſchlag den 11. Januar. relegirte: auch nach Leipzig ſchrieb und bat, daß ſolche Relegation ebenfals daſelbſt möge angeſchlagen werden. Man kan ſie leſen in der Schrift, welche unter dem Titul: duo ſcripta publice propoſita a rectore & ſenatu academiæ Vitemberg. contra Conradum Schlüſſelburgium & impietatis atque ſcelerum huius ſocium Albertum Schirmerum, zu Wittenberg 1568. 8. her-

auskommen, dabey auch **Oſiander** in hiſtor. eccleſ. *centur.* XVI. p. 806. und **Löſcher** in der **ausführlichen** hiſtoria motuum *part.* III. p. 5. ſqq. nachzuſehen.

§. V.

Nachdem es zu Wittenberg ſonderlich durch Vorſchub des Caſparis Peuceri, der das Haupt der Crypto-Calviniſten; oder der Philippiſten war und bey Hofe viel galt, ſo weit kam, daß die theologiſche Facultät mit heimlichen Calviniſten beſetzet, auch die übrigen Facultäten mehrentheils mit ſolchen Leuten angefüllet waren, ſo brach das Ubel völlig aus, und grief immer weiter um ſich. Man ſcheuete ſich nicht, verſchiedene Schriften herauszugeben, und darinnen die Calviniſchen Irrthümer anzunehmen und auszuſtreuen. Solche habe ich in dem **erſten** Theil erzehlet; ietzo aber wil ich mehrere Nachricht davon geben. Es gehöret dahin: p. 54.

I. catecheſis, continens explicationem ſimplicem & breuem decalogi, ſymboli apoſtolici, orationis dominicæ, doctrinæ de pœnitentia & de ſacramentis contextam ex corpore doctrinæ chriſtianæ, quod amplectuntur ac tuentur eccleſiæ regionum Saxonicarum & Miſnicarum, quæ ſunt ſubiectæ ditioni ducis electoris Saxoniæ, edita in academia Witebergenſi & adcommodata ad vſum ſcholarum puerilium. Das iſt der völlige Titul dieſer

Schrift. Sie kam zu Wittenberg 1571. 8. heraus. Die Vorrede war im Namen der geſamten theologiſchen Facultät zu Wittenberg abgefaſſet, darinnen ſich damahls **Chr. Pezelius**, **Henr. Moller**, der junge **Caſpar Cruciger**, und **Fr. Widebramus** befanden. Der erſte; oder **Pezelius** ſoll die Feder dabey geführet haben, wie **Wigand** de ſacramentariismo p. 405. berichtet. **Caſpar Peucer** war wohl der vornehmſte, der die Sache angeſtiftet und veranlaſſet. In der hiſtoria carcer. p. 438. ſq. giebt er hiervon ſelbſt folgende Nachricht: **den Catechismum zu machen, hatte fürnemlich die Schul-Pforten verurſachet, die ſich über den Catechismum Chyträi beſchweret, als ſolte er neue, fremde, Flacianiſche** opiniones **und** diſputationes **mit eingeflicket haben in die** recentes editiones, **die ſie den Knaben fürzuhalten, bedencken hätten: darum gebeten um Rath, wie ſie ſich verhalten und was ſie den** prouectioribus poſt Lutheri catechiſmum **tradiren ſolten, dann das** examen ordinandorum **ihnen noch zu viel und zu hoch. Uber dieſem haben ſich die** viſitatores **beredet und vergleichet, daß es gut wäre, daß ein ſolch klein Büchlein aus dem** corpore doctrinæ **zuſammen gezogen würde, darinnen etwas mehr, dann im Catechiſmo Lutheri und weniger, dann im**

ſim examine ordinandorum begriffen wä-
re. Solches habe ich neben meinen Mit-
geſellen auf mich genommen, mit unſern
Herren Theologen zu reden, und nach-
dem es geſchehen, iſt das Büchlein ver-
fertiget worden, davon ich nicht weiter
wil melden, wie es damit ergangen; a-
ber dem rectori in der Schulpforte ha-
be ich von wegen der Abrede, ein exem-
plum zugeſchickt, neben einem Schrei-
ben, ſo mir hernach fürgehalten worden.
Eben dieſem Peucero ſol Hubert Langvet,
welcher lange Zeit in Churſächſiſchen Dien-
ſten geſtanden, die Verfertigung dieſes Ca-
techiſmi angerathen haben, und da er des-
wegen in Verdacht kommen, vom Hof
weichen müſſen, wie man aus Teißier elo-
ges des hommes ſçavans *part.* I. p. 511.
ſehen kan. In der Vorrede hatte man ge-
ſchrieben: fruantur ſane his laboribus, qui-
cumque volent; ſed res ipſas in hoc li-
bello traditas, & loquendi formas nec
noſtras; nec nouas eſſe, ſciant. Ea enim
recenſuimus, quæ noſtræ eccleſiæ vnani-
mi conſenſu & conſtantia ac fide religio-
ſa ſemper hucusque eodem modo ſonue-
runt; gleichwohl aber ſchreibt Rudolph
Hoſpinianus ſo wohl in hiſtor. ſacram.
part. II. p. 34. 36. als auch in der concord.
diſcord. daß damals die Wittenbergiſchen
Theologi Calvini Sinn angenommen und

Lutheri Lehre verlaſſen hätten, davon ſich auch in dieſem Catechismo deutliche Merckmale und Proben zeigen. Denn p. 72. hat man bey der Materie von der Himmelfahrt Chriſti die Worte Apoſt. Geſch. III, 21. **welcher mus den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiederbracht werde alles**, alſo angeführet: oportet chriſtum cælo capi, und hinzugethan: intelligatur autem aſcenſio, vt ſonat littera, & de corpore & de corporali locatione. Von den Sacramenten wird p.122. nur überhaupt geſagt: ſunt ritus ſacri, per quos deus nobis exhibet & adplicat ſuas promiſſiones in euangelio traditas. Insbeſondere iſt die Beſchreibung vom heiligen Abendmal ſo abgefaſſet, daß ſie völlig nach dem Sinn der Calviniſten kan genommen und verſtanden werden. Denn man hat dieienige, welche ſich in dem Catechismo Lutheri befindet, weggelaſſen, und p. 129. ſq. folgende dafür hingeſezet: eſt communicatio corporis & ſanguinis domini noſtri ieſu chriſti, ſicut in verbis euangelii inſtituta eſt, in qua ſumtione filius dei vere & ſubſtantialiter adeſt, & teſtatur, ſe adplicare credentibus ſua beneficia. Teſtatur etiam, ſe ideo aſſumſiſſe humanam naturam, vt nos ſibi fide inſertos membra ſua faciat. Denique teſtatur, ſe velle in credentibus eſſe, & eos docere, viuificare, rege-

gere. Hier gedenckt man der würcklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal nicht ausdrücklich, und wenn man ſagt, es ſey ſolches eine communicatio corporis & ſanguinis chriſti, ſo iſt dieſes ein ſo zweydeutiger Ausdruck, daß er anders von den Calviniſten; anders von den Rechtlehrenden genommen wird. Man ſezt hinzu: filius dei vere & ſubſtantialiter adeſt; man ſagt aber nicht dabey, ob er nach beyden Naturen gegenwärtig ſey; oder nicht: ob Chriſtus ſeinen Leib und Blut den Communicanten wahrhaftig und würklich darreiche; oder nicht? Auf ſolche Art hat man alles auf Schrauben geſezet und ſo eingerichtet, daß die Meinung der Calviniſten dabey ihren Plaz haben möge. Bey ſolchen Umſtänden hielten diejenigen, welche damals bey der reinen und Lutheriſchen Lehre noch blieben, und den Calviniſchen Geiſt der Wittenbergiſchen Theologen wohl erkannten, vor nöthig, ſich ſolchem Catechismo öffentlich zu widerſezen. Es kamen verſchiedene Schriften dawieder heraus. Die Jeniſchen Theologen, **Heshuſius, Wigand, Coeleſtinus** und **Kirchner** edirten: **Warnung vor dem unreinen und ſacramentiriſchen Catechismo etlicher zu Wittenberg:** die Lüneburgiſchen: **Bedencken; oder Cenſuram der Theologen im Fürſtenthum Lüneburg von dem neuen Wittenbergiſchen Catechismo:**

die Braunſchweigiſchen: **Bedencken der Theologen zu Braunſchweig von dem neuen Wittenbergiſchen Catechismo geſtellet, der ganzen Chriſtenheit zur Warnung ausgegangen**, welches alle Aebte, Superintendenten und Prediger der Kirchen im ganzen Fürſtenthum Braunſchweig-Wolfenbüttel meiſt mit eignen Händen unterſchrieben. Dazu kamen noch: **der Mansfeldiſchen Theologen Bericht und Bekänntnis von dem Wittenbergiſchen Catechismo**: der Prediger zu Halle: index Cinglianorum quorundam errorum in catecheſi Wittebergenſi noua comprehenſorum, welchen **Sebaſtian Boethius** verfertiget, und darauf **Chemnitius** eine Epiſtel drucken lies und die Irrthümer des Catechismi gnau zeigte. Alle dieſe Schriften kamen 1571. nach einander heraus; es blieb aber dabey nicht. Man ſahe noch andere dergleichen Bücher von **Weſtphalo**, **Irenäo**, **Selneccer**, **Heshuſio**, und mehrern. Die Wittenberger ſuchten ſich zu vertheidigen: ſazten eine Apologie auf: lieſen auch 1572. ihren Catechismum wieder auflegen, und fügten die Stellen Melanchthonis bey, welches auf dem Titulblat mit dieſen Worten angezeiget wurde: etiam denuo recognita, addita conſignatione, in quibus partibus ſcriptorum D. Philippi extent loca, hactenus ab aliquibus impugnata in hac ca-

catecheſi. Es mag auch dieſer Catechismus im Jahr 1571. da er das erſtemal ans Licht getreten, mehr als einmal gedruckt worden seyn. Denn bey einer Edition dieſes Jahrs, die ich ſelbſten habe, ſtehet hinter dem Titulblat das Churſächſiſche Wappen, und wird auf dem Titul ſowohl; als auch zu Ende gemeldet, daß ſie zu Wittenberg 1571. gedruckt ſey; andere aber geben an, daß ſich bey der Edition, die ſie hätten, und welche ebenfals 1571. zu Wittenb. herauskommen, das Churſächſiſche Wappen nicht befände, es ſey denn, daß ſolches nur bey einigen Exemplarien wäre beygedruckt worden. Uberhaupt kan man hier nachleſen: **Leonhard Hutterum** in concordia concord. *cap.* 2. p. 138. **Valentin Ernſt Löſcher** in der **ausführlichen** hiſtoria motuum *part.* III. p. 144. ſq. **Johann Melchior Kraft** in prodromo hiſtoriæ verſionis germanicæ bibliorum p. 15. ſq. **Chriſt. Henrich Zeibich** in der **Vorrede von der Weimariſchen Catechismus-Hiſtorie**, welche er dem Weimariſchen Catechismo 1727. fürgeſezet, p. 133. ſqq. ingleichen **Johann Fabricium** in hiſtoria bibliothec. *part.* VI. p. 189. und **Joh. Alb. Fabricium** in centifol. Luther. p. 285. und 750.

II. Die **Fragſtücke von dem Unterſcheid der zwey Artickel von der Himmelfart und Sizen Chriſti zur Rechten**

ten GOttes, welche zu Wittenberg im Monat Auguſt 1571. 4. zum Vorſchein kommen. In dieſer Schrift dringen die Theologen zu Wittenberg darauf, daß dieſes zwey unterſchiedene Artickel wären und ſey eins nicht ſo viel; als das andere: daß die Auffart ſo viel; als die Erhöhung Chriſti ſey: daß die Worte: **Chriſtus mus den Himmel einnehmen, Apoſt. Geſch. III, 21.** gar wohl könnten gegeben werden: oportet christum cælo capi, und daß Chriſtus mit ſeinem Leib und Seele nicht auf Erden ſey, wie denn dieienigen überall wiederleget werden, welche eine Gegenwart des Leibes Chriſti auf Erden nach ſeiner Himmelfart lehren. Bald darauf gab **Nicol. Selneccer** ſeine **Fragſtücke** von dieſem Artickel heraus, in denen er die Himmelfart und das Sizen Chriſti vor einen einigen Artickel hält, und wegen der Allgegenwart nach der menſchlichen Natur erklärt er ſich dahin, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit ſey, wo er ſeyn wolle:

III. Von der Perſon und Menſchwerdung unſers Herrn JEſu Chriſti der wahren chriſtlichen Kirchen Grundfeſte wieder die neuen Marcioniten, Samoſatener, Sabellianer, Arianer, Neſtorianer, Eutychianer, und Monotheleten, unter dem Flacianiſchen Haufen, durch die Theologen zu Wittenberg aus der heiligen Schrift, aus den Symbolis, aus

den

den vornehmſten Conciliis und einhelligem Conſens aller bewährten Lehrer wiederhohlet und geſtellet, zu treuer Lehr und ernſter Verwarnung, an alle fromme und gottſeelige Chriſten, neben wahrhaften Verantwortung auf die giftigen, boshaftigen Verleumdungen, ſo von den *propoſitionibus* und Catechismo, zu Wittenberg ausgangen, von vielen dieſer Zeit ausgeſprenget werden, Wittenberg 1571. 4. Aus dieſem Titul kan man ſchon abnehmen, was man vor eine Abſicht bey ſolcher Schrift gehabt, und wie man ſich inſonderheit gegen diejenigen, die dem Wittenbergiſchen Catechismo öffentlich widerſprochen hatten, vertheidigen wollen. Man kan auch nicht undeutlich ſehen, was damals die heimlichen Calviniſten zu Wittenberg vor einen Geiſt gehabt, und wie viel ſie ſich herausgenommen. Sie gehen mit ihren Gegnern ſehr ſcharff und grob um. Sie ſollen Kezer ſeyn. Denn da man die würckliche Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften und die Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur leugnet, ſo giebt man die gegenſeitige Lehre vor kezeriſch aus. Mit vieler Heftigkeit wird dasienige verworfen, was Chemnitius, Moerlinus, Wigandus in ihren Büchern von den beyden Naturen in Chriſto und den göttlichen Eigenſchaften, die der menſchlichen Natur mitgetheilet worden, vorge-

getragen. Dabey war man ſo kühn und unverſchämt, daß man ſich auf die Beyſtimmung der Kirchenväter und Lutheri berief: ja diejenigen, welche dem Calvinismo widerſtunden, Sacramentirer nennte. So weit war es damals kommen. Man war boshaftig und dabey kühn und verwegen. Doch wurde dieſen Calviniſchgeſinnten Theologen ihre Blöſſe aufgedeckt. Das geſchahe in folgender Schrift: **wiederhohlete, chriſtliche, gemeine Confeßion und Erklärung, wie in den Sächſiſchen Kirchen, vermöge der heiligen Schrift, und Augſpurgiſchen Confeßion, nach der alten Grundfeſt D. Lutheri, wider die Sacramentirer gelehret wird, vom Abendmal des HErrn, von der perſönlichen Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto, von ſeiner Himmelfahrt und Sizen zur Rechten GOttes, iezund repetiret und publiciert zum Bericht, Warnung und Widerlegung, wegen etlicher neulich ausgeſprengten Büchern, darinnen etliche neue Theologi zu Wittenberg der Sacramentirer Sprach, Lehr, Meinung und Grundfeſt in die Kirchen der Augſpurgiſchen Confeßion, unter einem fremden Schein, ſich unterſtehen einzuſchieben,** welche zu Heinrichsſtadt 1571. 4. herauskam und 1572. 4. zu Königsberg wieder gedruckt worden. Zu Ende

ſteht

ſteht ein Verzeichnis der Theologen, die ſich dazu bekannt, nemlich in den Fürſtenthümern Braunſchweig, Lüneburg, Grubenhagen, Mecklenburg, der Univerſität Roſtock, der Kirchen zu Lübec, Hamburg, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck, Hamelen, Goslar, Halberſtadt, Halle, denen bey der jeztерwehnten Königsbergiſchen Edition auch das Miniſterium der Kirchen Königsberg in Preuſſen beygefüget iſt. Die Feder hat dabey Chemnitius geführet. Die Schrift ſelbſt iſt eben ſo weitläuftig nicht; aber ſehr deutlich und gründlich abgefaſſet. Man handelt darinnen von dem hochwürdigen Abendmal des Leibes und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti: von der perſönlichen Vereinigung göttlicher und menſchlicher Natur in der Perſon Chriſti: von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften: von der Maieſtät des Menſchen Chriſti, da man denn ins beſondere zeiget, wie die Kirchen-Väter und Lutherus hievon gelehret haben, und daß der ganze Chriſtus nicht allein nach ſeiner göttlichen; ſondern auch nach ſeiner menſchlichen Natur bey ſeiner Kirchen auf Erden ſey, und nach beyden Naturen ſein hoheſprieſterliches und königliches Amt in derſelben verrichte. Hiernechſt wird geredet vom Stand der Erniedrigung und Erhöhung Chriſti: von ſeiner Himmelfart und Sizen zur rechten Hand GOttes, und zugleich der Spruch Ap. G. III, 21. erläu-

läutert, ob nemlich Chriſtus den Himmel als ein Herr eingenommen; oder ob der Himmel Chriſtum gefangen habe. Unter andern erklärt man ſich wegen der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur dahin: **Chriſtus ſey nach ſeiner Himmelfart nicht auf ſolche Art im Himmel, daß er nunmehro mit ſeinem weſentlichen Leibe nicht auch anderswo auf himmliſche und übernatürliche Weiſe, wo er wolle, ſeyn könne, ſonderlich, wo er durch ſein ausdrückliches Wort, als in ſeinem Teſtament, im Abendmal gegenwärtig zu ſeyn, verſprochen. Er könne laut ſeines Verſprechens mit ſeinem Leib zugleich im Himmel und auch im Abendmal bey ſeiner Kirchen auf Erden gegenwärtig ſeyn, weil er doch auch nach ſeiner menſchlichen Natur über alles, was herrlich, kräftig, und gewaltig genennet werden könne, erhöhet; oder ſehr erhaben ſey, alſo, daß er alles in ſeiner Hand habe.**

IV. Der conſenſus Dresdenſis; oder das **Dresdenſiſche Bekänntnis**, deſſen Gelegenheit und Beſchaffenheit ich im erſten
p. 55. Theil angezeiget habe. Er wurde am 10. October 1571. gemacht und bald darauf zum Druck befördert, wie er denn in dieſem und folgenden Jahr etlichemal lateiniſch und deutſch gedruckt worden, unter dem Titul: repetitio, **Wiederholung**. Wider denſelben

ben ſind verſchiedene Schriften herauskommen. Von den Jeniſchen Theologen trat folgende ans Licht: **Erinnerung von den Fallſtricken etlicher neuer Sacrament-Schwärmer zu Wittenberg in der neuen Bekäntnis liſtiglich verſtecket**, 1572. 4. und wurde darinnen angemercket, daß man in dieſem conſenſu die Lehre vom heiligen Abendmal nicht redlich vorgetragen: auf diejenigen Puncten, darauf der Streit eigentlich ankomme, habe man ſich nicht deutlich und offenhertzig erkläret, nemlich: ob in dem Abendmal unter dem Brod und Wein der wahre, weſentliche, natürliche und würckliche Leib Chriſti gegenwärtig gereichet, ausgetheilet und empfangen werde? ob der Leib und Blut Chriſti nach ſeiner Auffart nur im Himmel ſey? ob nur allein im Glauben; oder auch mit dem Munde der wahre, weſentliche, natürliche und würckliche Leib Chriſti empfangen werde? Man thut hinzu, daß man nach Art der Sacramentirer liſtige und zweydeutige Redensarten gebraucht und das nöthige vorbey gelaſſen. Vorher und zwar noch 1571. kam alhier heraus: **die Bekänntnis vieler hochgelehrten Theologen und fürnehmen Kirchen der alten Augſpurgiſchen Confeßion von dem neuen Catechiſmo der neuen Wittenberger, und von ihrer neuen Grundfeſt, auch von ihrem darauf beſchloſſenen neu-**

en Bekänntnis zu Dreßden. 4. Die Theologen, ſo dieſe Bekänntnis thaten, waren eben diejenigen, welche die vorher angeführte: **wiederholte, chriſtliche, gemeine Confeßion und Erklärung** edirten. **Lucas Oſiander** gab heraus: **Bericht, was von der kurzen Wiederholung der Lehre im Artickel des heil. Nachtmals Chriſti, welche in der Verſamlung der Theologen zu Dreßden den 10. Octob. 1571. geſtellet und publiciret, zu halten ſey.** Überhaupt urtheilt er von dem **Dresdniſchen Bekänntnis,** daß ſolches durchaus in beyden Puncten, von dem Abendmal des HErrn und von der Perſon und Maieſtät Chriſti ſich ſelbſt ſehr ungleich und ſo abgefaſſet ſey, daß zweyerley widerwärtige Lehrer und Geiſter darinnen verſpüret würden. Der eine wolte die Lehre Lutheri gern forttreiben; der andere hingegen verkehre und verfälſche ſolche reine Lehre muthwillig: wo er könne, menge er das Zwingliſche Gift darunter. Indem die Calviniſten ſich ſtarck auf dieſen conſenſum Dresdenſem beruſten, ſonderlich zu Franckfurt am Mayn, ſo gaben die Prediger daſelbſt im Anfange des 1572ſten Jahres heraus: **die Probe auf das Fürgeben etlicher Sacramentirer / daß ſie mit dem Bekänntnis zu Dreßden geſtellet, allerdings einig ſeyn.** Man leſe hier nach **Hutterum** in concordia concord.

cap.

cap. 3. p. 161. ſqq. und von einigen andern hieher gehörigen Schriften **Pfaffium** in introd. in hiſtoriam theol. litterar. *part.* II. p. 410.

V. Exegeſis perſpicua controuerſiæ de cœna domini, welches Buch ohne Benennung des Druckers und Orts herauskam und wolte ſich niemand öffentlich dazu bekennen; es war aber zu Leipzig in Ernſt Voegelins Druckerey heimlich gedruckt und zu Anfang des 1574ſten Jahres ans Licht geſtellet worden. Den Buchdrucker zog man gefänglich ein, um zu erfahren, wer daſſelbige aufgeſezet. Anfänglich gab er, weil er ſtudieret hatte, vor, er habe ſolches ſelbſt verfertiget; als aber dieſes keinen Glauben fand, gab er **Joachim Curäum**, einen Schleſiſchen Candidatum der Medicin als Verfaſſer an. Inzwiſchen iſt es nun eine bekannte und ausgemachte Sache, daß es von den damaligen Theologen zu Wittenberg herkommen. Den Innhalt deſſelben habe ich im erſten Theil angezeiget. **Tilemann Heshuſius**, der damals in Preuſſen lebete, lies dagegen drucken: aſſertionem teſtamenti chriſti contra blaſphemam Caluiniani anonymi exegeſin, und **Johann Wigand**, der ſich ebenfals in Preuſſen aufhielte und der Kirchen diente, edirte eine beſondere Schrift wider dieſe exegeſin. Auſſer dieſen kamen bey ſolchen Crypto-Calviniſtiſchen Unruhen p. 56.

noch viele andere Streit-Schriften heraus, von denen man **Hutteri** concordiam concord. und **Löſchers ausführliche** hiſtoriam motuum *part.* III. nachſehen kan.

§. VI.

Dieſer heimliche Calviniſmus, welcher unſere Kirche in die gröſte Unruhe und Gefahr geſetzet hatte, wurde durch die eifrige Bemühung des Churfürſtens Auguſti geſtürzet und die Formel der Concordie, in welcher man die Irrthümer der Reformirten von dem heiligen Abendmal und von der Perſon Chriſti, ſo die heimlichen Calviniſten auszubreiten geſucht und gleichwohl immer das Anſehen haben wollen, als wenn ſie bey der evangeliſchen Lehre blieben, kam zu Stand,
p. 56. wie ich in dem **erſten** Theil gezeiget habe. Doch brach dieſes Ubel von neuem aus und das geſchahe abermals in Churſachſen unter dem Churfürſten Chriſtian I. Das vornemſte Werckzeug war damals der bekannte Canzler, **D. Nicolaus Crell**, welcher ſich niemals an die Concordien-Formul binden wolte, und eine groſſe Neigung gegen den Calviniſmum hatte, von dem man **Herm. Chriſt. Engelkens** diſſert. de hiſtoria Nicolai Crellii capite plexi variis aberrationibus liberata, Roſt. 1727. nachſehen kan. Er hatte verſchiedene Theologen auf ſeiner Seite, ſonderlich den **Urbanum Pierium**, welchen er als Superintendenten und Hofpre-

prediger nach Dreßden brachte: **Chriſtoph Gundermann**, Paſtorem zu St. Thomas in Leipzig: **Johann Salmuth**, gleichfalls Paſtorem zu Leipzig und zwar zu S. Nicolai, der als Hofprediger nach Dreßden berufen wurde nebſt andern. Man brachte es in Einführung des Calviniſmi ziemlich weit. Es ergiengen nicht nur Befehle, daß man die Calviniſten auf den Canzeln nicht widerlegen ſolte; ſondern es wurde auch der Exorcismus bey der Taufe abgeſchaffet. Das erregte groſſe Unruhe. Mit denen, welche ſich widerſazten, nahm man gewaltſame Proceduren vor. Einige wurden abgeſezet: andere ins Gefängnis geworffen; oder zum Lande hinausgeiaget, welches denn den Pöbel aufbrachte und zu einem Aufſtand verleitete. An Schriften fehlete es nicht, die von beyden Seiten heraus kamen, und das Ubel ſelbſt hätte noch weiter um ſich greiffen können, wenn nicht der Tod des Churfürſtens Chriſtian I. den 25. Septembr. 1591. unvermuthet darzwiſchen kommen wäre. Da bekam die Sache auf einmal ein ganz anderes Anſehen. Herzog Friedrich Wilhelm ſtelte als Adminiſtrator eine General-Viſitation in Kirchen und Schulen durch das ganze Land an, um die heimlichen Calviniſten zu erforſchen, und ſelbige aus allen geiſt- und weltlichen Aemtern und Collegien zu ſchaffen. Man nahm das Werck 1592. vor und ver-

fertigte die ſo genannte Viſitations-Artickel auf die Art, wie in der Formel der Concordie geſchehen war, daß man nicht nur die reine Lehre vortrug; ſondern auch das Gegentheil unter dem Titul: **falſche und irrige Lehre derer Calviniſten**, hinzufügte. Solcher Artickel ſind vier und handelt der erſte vom heiligen Nachtmal: der andere von der Kirchen Chriſti: der dritte von der heiligen Taufe: der vierte von der Gnadenwahl und ewigen Verſehung GOttes. Im Jahr 1593. machte man ſie durch den Druck gemein, unter der Uberſchrift: **Viſitation-Artickel im ganzen Churcrais Sachſen ſamt derer Calviniſten** *negatiua* **und Gegenlehre und die Form der Subſcription, welcher geſtalt dieſelbe beyden Parteyen ſich zu unterſchreiben, ſind vorgeleget worden.** Mehrers habe ich von dieſem abermaligen Crypto-Calviniſmo in der **Einleitung in die Relig. Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche** *part.* III. p. 92. ſqq. angemercket, ſo man hier nachleſen kan.

§. VII.

Nachdem dieſes vorausgeſetzet, ſo komme ich zu den Streitigkeiten ſelbſt, welche vornemlich nach Lutheri Tod bis auf die Formel der Concordie in unſerer Kirche entſtanden ſind, und wil dasienige, was ich davon im **erſten** Theil erzehlet und vorgeſtellet habe, erweitern und ergänzen. Unter denſelbigen kommt **erſtlich**

die

die ſynergiſtiſche Controvers vor, von welcher man in verſchiedenen Büchern eine Erzehlung; oder doch Nachrichten, ſo zur Hiſtorie derſelben dienen, antrift, und gehören dahin:

Erzehlung, wie der hochwichtige und langwierige Religions-Streit Victorini in Thüringen endlich geſchlichtet worden, allen Liebhabern der Wahrheit ſehr nüzlich zu leſen, 1563. in 4. Der Verfaſſer iſt **Matth. Flacius**, deſſen Name ganz hinten auf dem lezten Blat gedrucket. Er war bekannter maſſen der vornehmſte Gegner des **Victorini Strigelii**, welcher bey dem ſynergiſtiſchen Streit die Haupt-Perſon vorgeſtellet und hat daher bey der Erzehlung allerhand Anmerckungen einflieſſen laſſen:

Etliche Schriften und Acten, daraus man ſehen kan, wie der achtbare und wohlgelahrte Herr M. Victor. Strigelius wieder in ſeine Profeßion und Amt der löblichen Univerſität Jena von der Herrſchaft daſelbſt iſt reſtituiret worden, und was er für Lectiones zu leſen angefangen, aus dem Latein verdeutſcht durch M. Steph. Reichen, 1562. 4.

Wahrhaftiger und gründlicher Summarien Bericht etlicher Prädicanten, wie und warum ſie im 62. und 63. Jahre in Thüringen ſind ihres Amts entſetzet und zum Theil veriaget worden, darinn auch

von M. Stöſſels Schlus-Reden den 10. Aug. 1563. zu Jena diſputiret, etwas geſagt wird. Dieſe Schrift iſt 1564. 4. herauskommen:

Etliche Schriften und Handlungen der Würtenbergiſchen Theologen und Victorini Strigelii 1563. geſchehen, daraus zu ſehen, was ſie von ſeiner Pelagianiſchen Synergia halten, ſehr nützlich zu Erforſchung der Wahrheit zu leſen, 1564. 4. davon auch eine lateiniſche Edition in eben dem Jahr, in 8. und eine andere zu Neuſtadt 1584. 4. herauskommen:

Wahrhaftiger Abdruck und Bericht des Abſchieds, welchen Herzog Johann Friedrich der mitlere Flacio und Wigando im 1562. Jahr, von Jena ſich zu wenden, haben geben laſſen, 4. welche Schrift, wie auf deren Titul annoch angezeiget iſt, deswegen zum Druck befördert worden, weil dieſer Sache wegen allerhand Calumnien und Läſter-Schriften ausgeſtreuet worden:

Epiſtola profeſſorum academiæ Ienenſis, qua Victorinus Strigelius a deſertione ſui loci reuocatur, vna cum reſponſione Victorini, 1662. 4.

Narratio actionum & certaminum Matth. Flacii, welche in Conrad Schlüſſelburgs catalog. hæreticor. *libr*. XIII. p. 802. ſqq. ſtehet, und eine Nachricht von dieſem Streit in ſich faſſet;

Jo-

Johann Ernſt Gerhard in diſputat. de Strigelianiſmo, 1658. welcher eine Nachricht von dem Leben Strigelii fürgeſetzet. In Lipenii bibl. theolog. *part.* II. p. 790. iſt auch angeführet: Herman. Erdmanni Victorinus deuictus, id eſt, de Victorini Strigelii ſynergiſmo diſſertat. 1676.

Conrad Schlüſſelburg in catalogo hæreticor. *libr.* V. da man verſchiedene Schriften und beſondere Nachrichten von dieſer Controvers antrift:

Johann Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ p. 89. ſqq. Denn da in der Concordien-Formel der Irrthum der Synergiſten verworffen worden, ſo hat er nach der Methode, welche er durch das ganze Werck beobachtet, die Hiſtorie der deswegen entſtandenen Controvers erläutert:

Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten, welche 1703. p. 888. ſqq. eine kurze Hiſtorie des ſynergiſtiſchen Streits mitgetheilet und dabey eine chronologiſche Ordnung in Acht genommen:

Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *tom.* II. *libr.* 16. *cap.* 28. p. 826. welcher vorher *cap.* 18. §. 19. p. 679. angeführet hatte, wie heftig Jacob Andreä von dem Strigelio geurtheilet, darwieder Andreas David Carolus in der Würtenbergiſchen Unſchuld p. 142. 193. verſchie-

denes erinnert; es hat aber **Arnold** in den **hiſtoriſch-theologiſchen Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten** p. 460. ſqq. darauf geantwortet:

Chriſtian Eberhard Weismann in introduct. in memorabil. eccleſiaſtic. hiſtoriæ ſacræ noui teſtam. *tom.* II. p. 188. ſqq. unter welchem auch eine Diſputation de vita & controuerſiis Victorini Strigelii 1732 zu Tübingen gehalten worden:

Chriſtian Auguſt Salig, welcher in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* III. *cap.* 5. *part.* I. p. 648. und *libr.* IX. *cap.* 6. *libr.* X. *cap.* 2. und 9. *part.* III. p. 474. 587. und 880. ſqq. von den ſynergiſtiſchen Streitigkeiten handelt und ſonderlich zeiget, wie ſelbige entſtanden und beygeleget worden. Man kan, wenn es gefällig iſt, dasienige hinzu thun, was ich hievon in der introduction. in libros eccleſiæ Luther. ſymbolicos *libr.* I. *cap.* 7. §. 17. p. 770. ſqq. ſchon erzehlet habe, und hernach von der Flacianiſchen Controvers ins beſondere anführen werde.

§. VIII.

Den Grund zu der ſynergiſtiſchen Controvers legte **Philippus Melanchthon**, deſſen Meinung, als könne der Menſch zu ſeiner Bekehrung was beytragen; oder mit dem heiligen Geiſt dabey zugleich etwas würcken, verſchiedene annahmen und ausbreiteten,

ten, daß alſo darüber der Streit entſtunde. Als der vornehmſte darunter wird **Victorinus Strigelius** angeſehen. Er war 1524. zu Kaufbeuern, einer Schwäbiſchen Reichsſtadt geboren; ſtudierte zu Wittenberg: hörte daſelbſt vornemlich Melanchthonem und war bey dieſem ſehr wohl gelitten. Im Jahr 1544. wurde er Magiſter und fieng hierauf an, zu leſen; als aber bey dem damaligen Krieg Wittenberg in Kayſer Carl des fünften Hände kam, begab er ſich 1546. eine Zeitlang nach Magdeburg und von dar nach Erfurt, alwo er öffentlich gelehret. Doch währte dieſes nicht lang; ſondern er wurde bald darauf, und zwar 1548. hieher berufen und erhielte bey der neugeſtifteten Academie eine theologiſche Profeßion. Hier zerfiel er mit Flacio: der ſynergiſtiſche Streit gieng an: er wurde darüber abgeſetzet, wie aus den folgenden zu erſehen ſeyn wird, und kam ins Gefängnis, und ob er wohl ſeine vorige Freyheit und Bedienung 1562. wieder erhielte, ſo wolte er doch hier nicht länger bleiben; ſondern gieng in eben dieſem Jahr von hier weg und machte ſich nach Leipzig. Daſelbſt wurde er 1563. Profeſſor; als er aber anfieng, vom Abendmal nach dem Sinn der Reformirten zu lehren, und ihm darüber das fernere Leſen verboten wurde, verlies er Leipzig und nahm 1567. zu Heidelberg die Profeßion der Sitten-Lehre

an-

an. Solche verwaltete er eben nicht lange und ſtarb 1569. Er war ein gelehrter Mann, ſonderlich ein guter Kenner und eiferiger Verehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie. In den griechiſchen und lateiniſchen Büchern der Heyden hatte er ſich wohl umgeſehen und dieſe verſtunde er faſt beſſer; als GOttes Wort. So viel man aus ſeinen Begebenheiten und Schriften ſchlieſſen kan, ſcheinet er ein hochmüthiger, hitziger, und eigenſinniger Mann geweſen zu ſeyn. Das bezeugen auch dieienigen, welche man als unpartheyiſch anzuſehen hat. Auf die Abwege der Reformirten und zwar in der Lehre vom Abendmal kam er allerdings. Nicht nur zu Leipzig trug er ſolche nach ihrem Sinn vor, wie ich kurz vorher angemercket habe; ſondern man ſiehet dieſes auch aus ſeinen locis theologicis, welche **Chriſt. Pezelius** 1582. herausgegeben, und in denen er *tom.* II. p. 159. 172. mit verſchiedenen Gründen zu erweiſen, ſich bemühet hat, daß man die Einſetzungs-Worte im verblümten Verſtand nehmen müſſe. Er leugnete mit den Reformirten die Algegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur und legte das eben bey der Lehre vom Abendmal zum Grunde, daß weil Chriſtus nach ſeiner Menſchheit im Himmel eingeſchloſſen ſey, ſo könne bey dem Abendmal keine würckliche Gegenwart ſeines Leibes und Blutes ſtatt haben. Ob er den

Re-

Reformirten auch in dem Artickel von der Gnadenwahl beygetreten, iſt ungewis. Aus einem gewiſſen Brief, den er an den **Matth. Weſenbeccium** geſchrieben, ſchlieſſet man, er ſey zu der Zeit, da er zu Leipzig gelehret, hierinnen zweifelhaftig und ungewis geweſen. **Stephanus Gerlach** in itiner. p. 126. und **Andr. Caroli** in memorabilib. eccleſiaſtic. *part.* 1. p. 49. erzehlen, als er zu Heidelberg Calvini Lehre öffentlich vorgetragen, ſey einer, der ihn ehemals alhier gehöret, auf der Straſſe zu ihm kommen, und habe geſagt: **vor einigen Jahren habe er das nicht geglaubt; wenigſtens nicht gelehret, was er ietzo glaube und vortrage,** worauf er ganz verſtummt nach Hauſe gegangen, und in eine ſchwere Kranckheit gefallen: ſich auch auf dem Todbette vom Churfürſten die Gnade ausgebeten, daß er mit ihm ſprechen mögte. Gegen dieſen habe er bekannt, was er bisher den Calviniſten zugefallen zu Heidelberg gelehret, käme nicht in allen Stücken mit GOttes Wort überein; die Lehre der Lutheriſchen Kirche aber wäre vollkommen wahr. Solche Erzehlung wird von andern geleugnet; oder doch in Zweifel gezogen. Die Sache bleibt ungewis. Von dieſes Mannes Leben kan man mehrers finden in **Melchior Adami** vitis theolog. p. 199. **Petri Baylens** dictionaire hiſtoriqu. & critiqu. p. 2801.

Joh.

Joh. Caſp. Zeumers vit. profeſſ. Ienenſ. p. 16. abſonderlich in Herrn D. **Weismanns** vorher angeführten Diſſertation de vita & controuerſ. Victor. Strigelii, in welcher noch andere hieher gehörige Schriften bemercket werden.

§. IX.

Bey dem Streit ſelbſt, und zwar, wie er inſonderheit mit Strigelio geführet worden, laſſen ſich drey Puncten erwegen, als erſtlich der Verlauf deſſelben: hernach die Sache, darüber man geſtritten, und denn die Wichtigkeit der Controvers, ob ſie viel; oder wenig auf ſich gehabt? Alle dieſe Puncten wil ich iezo nach einander erläutern.

Siehet man **erſtlich** auf den Verlauf dieſer Controvers, ſo kommt das vornehmſte darauf an. Strigelius war hieher als Profeſſor berufen worden, wie ich vorher angeführet habe, und bekam 1557. **Matthiam Flacium** zu ſeinen Collegen. Dieſe beyden Männer waren einander ganz zuwider, indem iener ein Anhänger des Melanchthonis und groſſer Verehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie war; dieſer aber war von Melanchthone ganz abgeneigt: hielte es ſchlechterdings mit Luthero und machte nichts aus der Philoſophie. Ein ieder unter ihnen hatte ſeine eigne Art, die Theologie zu lehren. Die Gemüther mochten in ihren Naturellen auch nicht zuſammen ſtimmen. Sie waren bey-

derſeits einander gehäßig. Erhard Schnepſius war mit Tod abgegangen, und da alſo eine theologiſche Profeßion alhier erlediget war, brachte es Flacius dahin, daß ſolche Simon Muſäus bekam, von welchem er wuſte, daß er mit ihm einen gemeinſchaftlichen Has wider die Wittenberger und Leipziger hatte. An dieſen bekam er einen Gehülfen und konnte wider Strigelium beſſer ſtreiten. Dieſer zog nicht nur Flacium in ſeinen Lectionen durch und nennte ihnen einen Sophiſten, einen Sycophanten, einen Feind der Augſpurgiſchen Confeßion; ſondern lies auch gar deutlich mercken, daß er es mit den Wittenbergern und inſonderheit mit Melanchthone hielte, und machte ſich vornehmlich des Synergismi verdächtig. Die Wittenberger hatten öffentlich geſagt und geſchrieben, es werde zu Jena eben ſo gelehret, wie zu Wittenberg. Flacius ſchrieb dieſes an die Herzoge zu Sachſen und fande da bald Gehör. Anno 1558. ſtellte man zu Weimar einen Synodum an, und ſuchte beyde Theile mit einander zu vereinigen; es war aber die Bemühung vergeblich. Im folgenden Jahr 1559. kam im Namen der Herzogen das Confutations-Buch heraus, und ſo bald es ans Licht getreten war, wurde es überall im Lande an alle Superintendenten und Pfarrer, auch an die Profeſſores hieſiger Academie geſchickt und ſolches anzunehmen,

ver-

verlangt. Unter andern war darinnen der Irrthum vom freyen Willen verworffen, und Strigelius trug Bedencken, derſelben ſich zu unterwerfen. Seine Urſachen ſtelte er in einem Schreiben an Herzog Johann Friedrich vor und führte unter andern an, wie er keines weges billigen könne, daß man darinnen den Satz: **das Evangelium iſt eine Predigt der Buſſe und Vergebung der Sünden**, als antinomiſch verdammet, und die Erkänntnis nebſt der Reue der Sünden blos als ein Werck des Geſezes angeſehen: ingleichen, daß alle Synergie; oder Mitwürckung des Willens zur Bekehrung verworffen worden, da doch im 18ten Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion ausdrücklich ſtünde, daß die Gerechtigkeit in uns gewircket werde, wenn wir vom heiligen Geiſt geholfen würden, und dem Worte beypflichteten. Damit richtete er nichts aus. Vielmehr wurde er den 17. Mart. 1557. des Nachts aus dem Bette geholet und nach der Leuchtenburg, von dannen nach Gotha auf das Schlos Grimmenſtein; iezo Friedenſtein genannt, gebracht und in das Gefängnis geſezet. Der Herzog lies Flacium nach Gotha kommen, daß er mit ihm diſputiren und ihn auf beſſern Sinn bringen ſollte. Simon Muſäus und Johann Stöſſel muſten eine Apologie vor das Confutations-Buch aufſezen, welche ſich bey den actis diſputat. Vinar.

nar. die gedachter Simon Muſäus 1563. 4. herausgegeben, p. 251. ſqq. befindet. Strigelius blieb zwar bey ſeiner Meinung; kam aber gleichwohl wieder los, nachdem er ſich reverſiren műſſen, ſich ſtille zu halten und nicht ehe wegzugehen, bis er auf die ihm vorgelegte Puncte geantwortet.

Im Jahr 1560. zu Anfang des Auguſt. wurde das bekannte Colloquium zwiſchen Flacio und Strigelio zu Weimar angeſtellet. Den Anfang der Unterredung machte man eben von der Controvers vom freyen Willen. Strigelius lies dabey ein hartnäckiges und eigenſinniges Weſen ſehen. Er wurde vom Flacio und auf Befehl des Herzogs vom Canzler etlichemal gefraget: ob das, was er von der Mitwürckung des Willens lehre, von dem wiedergebohrnen; oder unwiedergebohrnen Willen ſolte verſtanden werden? er wolte aber niemals directe darauf antworten; ſondern ſuchte allerhand leere und kale Ausflűchte. Das Colloqvium ſelbſt hatte acht Tage hintereinander gedauert, als der Herzog andeuten lies, es ſolte nunmehr geſchloſſen und bis auf eine andere Zeit ausgeſetzet ſeyn. Man ſahe wohl, daß man durch ſolches Diſputiren nicht zum Zweck gelangte, und weil man gleichwol den ſynergiſtiſchen Streit wolte beygelegt wiſſen, grief man das Werck auf eine andere Art an, und die Sache kehrte ſich dergeſtalt um, daß

Strigelius nebſt den andern, die es mit ihm hielten, wieder empor kam; Flacius aber mit denen, die ſich ienen bisher widerſetzet hatten, unten liegen muſte. Zu dieſer Beylegung bediente man ſich zweyer Würtembergiſchen Theologen, des Jacobi Andreá und Chriſtophor. Binders, welche zu Anfang des Monats May 1562. nach Weimar kamen; vorher aber hatte Strigelius eine Declaration ſeines andern Satzes der Weimariſchen Diſputation von ſich ſtellen müſſen, und nachdem ietzgedachte Theologen wegen verſchiedener zweydeutigen und duncklen Redensarten, die ſich in ſolcher Declaration befanden, mit ihm communiciret, und er ſich darüber ſo erkláret hatte, daß ſie damit zufrieden waren, wurde ſie vom Strigelio unterſchrieben und von den Würtenbergiſchen ſo wohl; als auch von verſchiedenen andern anweſenden Theologen, als Maximilian Moerlin, Johann Stöſſel, Andr. Miſeno, Johann Hockner, Johann Stigel ſchriftlich, als richtig und orthodox erkláret. Man ſchlos alſo den 10. May des beſagten 1562ſten Jahrs die Concordie: Strigelius gelangte wieder zu ſeiner Profeßion und der Herzog lies in der Abſicht eine Landviſitation anſtellen, daß alle Pfarrer des Landes der Strigeliſchen Declaration unterſchreiben und das bisherige Láſtern auf den Canzeln wider die ſynergiſtiſche Ketzerey einſtellen ſolten, maſſen man Stri-

Strigelii Unſchuld gnug erkannt und auswärtige und einheimiſche Theologen deſſen Lehre vor orthodox befunden und erkläret hätten. Viele, die es ſonderlich mit Flacio hielten, weigerten ſich, zu unterſchreiben und bekamen daher zum Theil ihren Abſchied; zum Theil wurde ihnen das Predigen bis auf weitern Beſcheid verboten. Unter denen, die man abſazte und veriagte, waren Matthias Flacius, Johann Wigand, Simon Muſäus, Matth. Judex, und von denen, die im Predigtamt ſtunden, Bartholomäus Roſinus, Superintendens zu Weimar, Alexius Breßniccrus, Altenburg. Superintendens, Martin Wolf, Paſtor zu Cahla, Timotheus Kirchner nebſt andern. Damit hatten die Synergiſten den Sieg in Händen, und ihre Feinde die Flacianer muſten weichen; es kehrte ſich aber nachgehends das Blat wieder. Im Jahr 1567. wurden die Weimariſchen Prediger, die man veriaget hatte, wieder eingeſetzet; Johann Stöſſel aber und andere Synergiſten hingegen bekamen ihren Abſchied: ia es muſte auf Fürſtlichen Befehl eine Schrift wider Strigelii Declaration verfertiget und unter dem Titul: **Beweis, daß Strigelii Declaration falſch, verführiſch und verwerflich ſey, auf Verordnung Herz. Johann Wilhelms zu Weimar, 1567.** ans Licht geſtellet werden, wie denn auch 1569. eine groſſe Viſitation im

Weimariſchen Fürſtenthum der Strigelianer wegen gehalten wurde.

§. X.

Insbeſondere iſt hier anzumercken, was vor Schriften bey dieſem Streit herauskommen. Es fehlte daran nicht. So bald Strigelii Declaration kund wurde, traten ſie nacheinander ans Licht und man ſuchte darinnen darzuthun, daß ſie keinesweges hinlänglich und anzunehmen ſey. **Johann Wigand** ſchrieb einen Tract. de libero hominis arbitrio integro: corrupto in rebus externis: mortuo in rebus ſpiritualibus, & renato, und einen andern: de Victorini Strigelii apoſtatæ declaratione; ſeu potius errorum occultatione, auch eine hiſtoriam de ſynergiſmo. **Matth. Judex** edirte eine Schrift von des **Strigelii Declaration.** Dieſen folgten **Tilemann Heshus** in confutatione argumentorum, quibus ſynergiſtæ ſuum errorem de liberi arbitrii emortui viribus defendere, conantur, 1562. die auch in **Conrad Schlüſſelburgs** catalog. hæret. *libr.* v. p. 316. ſqq. ſtehet: **Nicolaus von Amsdorf** in ſententia de declaratione Strigelii, ſo auch deutſch herauskommen 1564. und ebenfals in **Schlüſſelburgs** catalog. hæreticor. *libr.* v. p. 546. anzutreffen: ferner **Simon Muſäus** in cothurn. Strigeliano, dazu auch das geſammte Miniſterium im Mansfeldiſchen kommen, und ſich gleichfals

fals der Strigeliſchen Declaration entgegen geſetzet. Es ſchrieb nicht nur wider die ſynergiam dieſes Strigelii in der 1559. edirten Confeßion und der 1562. erfolgten Declaration ſolcher Bekänntnis; ſondern es gab auch 1565. confeſſionem & ſententiam miniſtrorum verbi in comitatu Mansfeldenſi de dogmatis quorumdam proximo triennio publice editis heraus und widerlegte darinnen p. 154. ſqq. Strigelium weitläuftig, wovon **Johann Georg Leuckfeld** in hiſtoria Spangenberg. p. 21. ſq. nachzuleſen iſt. Die abgeſezten Prediger in Thüringen gaben das oben angeführte Buch heraus, deſſen Titul iſt: **wahrhaftiger und gründlicher Summarien-Bericht etlicher Prädicanten, wie und warum ſie im 62. und 63. Jahr in Thüringen ſind ihres Amts entſetzet und zum Theil veriagt worden, darinnen auch von M. Stöſſels Schlusreden den 10. Aug. 1563. zu Jena diſputiret, etwas geſagt wird, 1564.** Es war ſolches, wie man aus der Uberſchrift ſiehet, dem Johann Stöſſelio mit entgegen geſetzet, welcher alhier Profeſſor der Theologie und Superintendens war. Anfänglich hielte man ihn vor ganz orthodox, und er muſte nebſt Simone Muſäo, wie ich vorher erwehnet habe, die Apologie des Sächſiſchen Confutations-Buchs aufſetzen; nachgehends aber machte er ſich des Synergiſmi

verdächtig und wurde zulezt mit den andern Synergiſten abgeſetzet. Hierauf wurde er zu Pirna in dem Churſächſiſchen Superintendens und ob er wohl vorher den Calviniſten widerſprochen hatte; lies er ſich doch noch von ihren Lehren einnehmen, daher er bey den damaligen Unruhen wegen des Crypto-Calvinismi als ein heimlicher Calviniſt ins Gefängnis kam und darinnen ſein Leben beſchlieſſen muſte, und zwar, wie man ſagt, in einer Verzweifelung. Als er alhier einige theſes de ſpiritu ſancto geſchrieben und vieles de modo agendi vorgebracht hatte, kam er wegen des Synergismi in Verdacht und wurde von den kurz vorher gedachten abgeſezten Thüringiſchen Predigern angegriffen. Er gab darauf 1565. eine Apologie heraus und widerſprach auch der vorhin erwehnten Bekänntnis des Mansfeldiſchen Miniſterii, daher die Thüringiſchen Prediger reſponſionem exulum Thuringicorum ad inuectiuam D. Io. Stoeſſelii, quam menſe octobr. a. 1565. emiſit, im Jahr 1567. 4. edirten, und die Mansfelder ihm gleichfals antworteten.

§. XI.

Strigelius ſelbſt wolte zu dieſen mancherley Schriften, welche wider ihn herauskamen, nicht ſo ſchlechterdings ſtille ſchweigen. Als er zu Leipzig war, ſchrieb er die ὑπομνήματα in omnes pſalmos Dauidis und gedachte nicht nur in der Vorrede ſeiner Streitigkeiten; ſon-

ſondern that auch nochmals ſeine Erklärung vom freyen Willen, und zwar bey dem 95. und 119. Pſalm. Solche Auslegung dedicirte er dem Churfürſten von Sachſen Auguſto, und ſchickte ſie an die Herzogen, Albertum in Preuſſen und Chriſtoph von Würtemberg. Jener bezeugte in dem Antworts-Schreiben an Strigelium vom 12. Jun. 1563, daß deſſen Erklärung chriſtlich und gottſelig, dem Wort GOttes gemäs, und dem armen Gewiſſen tröſtlich ſey; dieſer aber; oder der Herzog von Würtemberg gab das Buch ſeinen Theologen, daß ſie ihr Bedencken darüber ſtellen ſolten. Sie kamen daher zu Bebenhauſen zuſammen und hielten in ihrer den 10. Jul. beſagten Jahres abgefaßten Cenſur dafür, Strigelius habe ſich in der Auslegung der beyden berührten Pſalmen ſo erkläret, daß, wenn man bey den Worten bliebe, und ſonſt nicht wüſte, worauf der Streit ankomme und was dabey vorgegangen, ſolche Declaration als hinlänglich anzuſehen ſey. Er ſage gar deutlich, **daß unſer Wille bey der Bekehrung nur auf eine leidende Art concurrire, ehe er vom heiligen Geiſt geändert und in gehörige Diſpoſition gebracht werde.** Inzwiſchen ſey nicht zu leugnen, daß er ſich abermals ſolcher Wörter und Redens-Arten bedienet, welche zweydeutig und auf mancherley Art könten verſtanden werden, ohnerachtet er zum öftern erinnert worden, ſich derſelben

zu enthalten. Denn über den 95. Pſalm habe er geſchrieben: **der Wille müſſe nicht faul und widerſpenſtig ſeyn; ſondern einiger maſſen den Gehorſam wollen;** ingleichen: **der Wille und das Herz wären nicht widerſpenſtig; ſondern verlangten den göttlichen Troſt, wenn die Hülffe des heiligen Geiſtes dazu komme;** wie nicht weniger: **man müſſe wiſſen, der Glaube ſey ein Geſchenck GOttes; er werde aber den hörenden und willigen (annuentibus) geſchencket.** Der Herzog von Würtemberg antwortete Strigelio den 14. Jul. 1563. und ſchickte dieſe Cenſur ſeiner Theologen mit, mit der angefügten Vermahnung, er mögte künftig bey der Weimariſchen Concordie bleiben. Strigelius ſazte eine Beantwortung ſolcher Cenſur auf: ſuchte darinnen ſeine Redens-Arten aus dem Auguſtino zu beweiſen und ſchickte ſie an den Würtembergiſchen Herzog. Die Briefe, die damals geſchrieben worden, hat man nachgehends zuſammen gedruckt, unter dem Titul: **etliche Schriften und Handlungen der Würtembergiſchen Theologen und Victorini Strigelii anno 1563. geſchehen, daraus zu ſehen, was ſie von ſeiner Pelagianiſchen Synergia halten, ſehr nüzlich zur Erforſchung der Wahrheit zuleſen, 1564. 4.** Dieſer Schrift habe ich ſchon oben Erwehnung gethan.

§. XII.

§. XII.

Erwegt man bey dieſer Controvers vor andere die Sache, darüber ſelbige geführet worden, ſo betraf ſie die Lehre vom freyen Willen, wie ich im erſten Theil gewieſen, und p. 63. gezeiget habe, auf was Art ſich inſonderheit Victorinus Strigelius hierinnen erkläret hat. In ſeiner Declaration, deren oben gedacht worden, erinnerte er insbeſondere, man müſſe bey der Lehre vom freyen Willen zweyerley betrachten, die efficaciam und den modum agendi; oder die capacitatem. Was die efficaciam anlange; oder das Vermögen, dasjenige, ſo GOtt angenehm und uns heilſam ſey, zu bedencken, zu wollen und auszurichten, ſo hätten wir ſolches durch den Fall Adams ganz verlohren: wir wären dazu untüchtig, und die Erbſünde brächte nicht nur einen Mangel der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ſondern auch eine würcklich böſe Begierde mit ſich. Von dem modo agendi; oder von der capacitate thut er hinzu, es ſey gewis, daß der Menſch von allen Creaturen unterſchieden, welche weder Verſtand; noch Willen haben. Ein Klotz ſey nicht alſo geſchaffen, daß er fähig ſey des Worts und der Sacramenten, durch welche GOtt in ſeiner Kirche kräftig iſt. Die Menſchen hingegen wären der göttlichen Berufung fähig, und gäben nicht allein dem Worte GOttes durch den heiligen Geiſt Beyfall; ſondern bewahrten

ten auch ſolche herrliche Beylage und theuren Schatz. Das iſt eben die Strigeliſche Declaration, darüber der vorhin erzehlte groſſe Lerm entſtunde. Man trift ſie hin und wieder an, und kan ſie unter andern lateiniſch in **Conrad Schlüſſelburgs** catalog. hæreticor. *libr*. v. p. 88. ſqq. und deutſch in Herrn **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *tom*. III. p. 884. leſen.

§. XIII.

Fragt man **drittens** nach der Wichtigkeit dieſer Controvers: ob ſie viel; oder wenig auf ſich gehabt? ſo hat man hier zwey Puncte auseinander zu ſetzen. Der eine iſt: ob der Irrthum, welchen man den Synergismum nennet, und da man meinet, der Menſch könne durch ſeine eigne Kräfte zu ſeiner Bekehrung etwas beytragen, an ſich ſelbſt betrachtet, etwas auf ſich habe? Das mus man allerdings ſagen. Denn behauptet man eine wahrhaftige συνέργειαν, eine ſolche Mitwürckung des Menſchen im Werck ſeiner Bekehrung, die durch deſſen eigne und natürliche Kräfte geſchehe, es ſey dieſes im Anfang; oder im Fortgang der Bekehrung, ſo legt man auf der einen Seite dem Menſchen zu viel; auf der andern aber der Gnade GOttes zu wenig bey. Der Menſch ſoll von Natur noch einige Kräfte haben, was gutes im geiſtlichen zu würcken. Damit ſtelt man ſich das natürliche und durch den Sündenfall entſtandene Verderben gerin-

ringer vor; als es in der That iſt. Man ſtöſſet in dem Artickel von der Erbſünde an. Unſere Bekehrung iſt blos ein Werck der Gnaden. Dieſe allein würcket ſolche: der Menſch iſt geiſtlich todt: er kan nichts beytragen und mus ſich nur leidend verhalten. Solcher Gnadenwürckung benimmt man durch den Synergismum etwas, ſo ihr zukommt. Denn da ſoll ſie wohl das meiſte; doch nicht alles; noch allein thun. Das lauft allerdings auf einen Pelagianismum hinaus; iedoch ſo, daß man billig einen Unterſcheid unter den Pelagianern, Semipelagianern und Synergiſten machen mus, wie in dem **erſten** Theil gezeiget worden. p. 66.

Der andere Punct, welcher hier zu erwegen, betrift inſonderheit den **Victorinum Strigelium**: ob er ein ſo groſſer Synergiſt, als er bey den damaligen Streitigkeiten gehalten worden, und noch insgemein dafür gehalten wird, würcklich und in der That geweſen, und alſo die deswegen erregte Controvers etwas auf ſich gehabt habe; oder nicht? Der Herr **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* x. *cap.* 2. §. 16. *tom.* III. p. 615. ſagt, die ganze ſynergiſtiſche Streitigkeit ſey eine erſchreckliche Logomachie und Sophiſterey geweſen. Denn Strigelius habe weiter nichts wollen anzeigen, als wenn der Menſch ſolle bekehret werden, ſo müſſe der Wille da ſeyn, nemlich ſei-

nem

nem Weſen nach, damit die Gnade könne angenommen werden, als welche GOtt niemand aufdringe; ſondern dem Menſchen die Freyheit laſſe: ob er ſie wolle annehmen; oder von ſich ſtoſſen, mithin müſſe der Wille frey ſeyn vom Zwang. Damit habe er nichts unrechtes gelehret; man habe ihn aber nicht recht verſtanden, und wäre daher auf bloſſe Logomachien verfallen. Der Herr D. **Weismann** giebt in introduct. in memorabil. eccleſiaſt. hiſtor. ſacræ noui teſtam. *tom.* II. p. 192. zu erkennen, es habe dieſer Streit ſo viel nicht auf ſich gehabt. Erwege man dasienige, ſo dabey vorgegangen, und wie ſich beyde Theile erkläret, ſo werde man ſehen, daß ſie ſo ſehr von einander nicht unterſchieden geweſen; noch von der Wahrheit abkommen. In der unter ihm gehaltenen Diſputation de vita & controuerſiis Victorini Strigelii §. 15. p. 32. ſqq. werden Gründe angeführet, welche ſo wohl wider; als vor den Strigelium ſeyn können, und nachdem dieſes geſchehen, urtheilet man, die Sache käme darauf an: ob Strigelius im Fortgang der Bekehrung eine Mitwürckung durch die Kräfte der Natur; oder der Gnaden behauptet. Habe er ſolche Mitwürckung der Natur Kraft beygeleget, ſo ſey das allerdings als ein Irrthum anzuſehen; ſey aber ſeine Meinung dahingegangen, daß der Menſch am Fortgang der Bekehrung nicht durch ſeine eigne Kräfte; ſondern durch die Gna-

Gnade GOttes mitwürcke, ſo ſey daran nichts zu tadeln. Inzwiſchen möge er es verſtanden haben, wie er gewolt, ſo habe die Lehre unſerer Kirche dabey keinen Schaden.

Die Art, wie man dieſe Controvers ſelbſt getrieben und beylegen wollen, kan man nicht ſo ſchlechterdings billigen. Das wird ein ieder leicht eingeſtehen, wenn er den wahrhaftigen und völligen Verlauf der Sache weis und das Werck unpartheyiſch beurtheilen wil. Man ſahe das auch aus dem ſo mancherley und ganz ungleichen Ausgang. Bald hatten die Synergiſten; bald die Flacianer die Oberhand. Das kam unter andern von den politiſchen Umſtänden des Hofs her, welche in dieſen Streit einen groſſen Einflus hatten. Die Beſchaffenheit der damaligen Zeit trug das ihrige bey, da die Art zu controvertiren viel härter und rauher war; als ſie nachgehends worden. Die ſtreitenden Partheyen lieſen beyderſeits ihre Fehler ſehen und ihre Aufführung war nicht untadelich. Bey einer ſo wohl; als bey der andern offenbarte ſich ein gehäßiges, hitziges und eigenſinniges Weſen. Das war nicht zu billigen und verderbte die ganze Sache. Doch darauf kommt es ietzo nicht an. Die Frage geht vielmehr auf die eigentliche Meinung des Strigelii von der Mitwürckung im Werck der Bekehrung. Ich gebe gern zu, daß man ſeine Ausſprüche, die man als ſynergiſtiſch an-

ge-

geſehen, dahin deuten und verſtehen kan, daß ſie nichts irriges an ſich haben. Man kan das auch ziemlich wahrſcheinlich und ſcheinbar machen, daß er nemlich nichts anders habe anzeigen wollen, als derienige, welcher ſolte bekehret werden, müſſe ein vernünftiges und freyes Weſen, ſo die Gnade könne annehmen und von ſich ſtoßen ſeyn, weil GOtt nicht zwangsweiſe handele. Der modus agendi ſey eben das, was ſonſt potentia agendi genennet werde. Das iſt an ſich ganz richtig; es iſt aber wahrſcheinlicher, daß Strigelius etwas mehrers habe anzeigen wollen, und ſeine wahre Meinung auf einen ſolchen Synergismum abgezielet, bey welchem man den natürlichen Kräften im Werck der Bekehrung etwas beyleget. Den gefallenen Menſchen verglich er mit einem Wandersmann, der von Räubern angefallen, geplündert und verwundet worden. Das war an ſich irrig. Solche Redens-Art konte nicht entſchuldiget werden. Den Willen rechnete er nebſt dem heiligen Geiſt und dem Worte GOttes unter die Urſachen der Bekehrung, und meinte, er könne dem göttlichen Wort Beyfall geben. Auf was Art ſolcher Beyfall zu verſtehen: ob er vom Anfang; oder Fortgang der Bekehrung zu nehmen: ob er aus einer natürlichen; oder geiſtlichen Kraft geſchehe, darüber erklärte er ſich nicht deutlich: ia er wolte ſich in der Disputation mit Flacio darauf nicht einlaſſen,

ohn-

ohnerachtet man dieſes von ihm verlangte. Das machte ihn verdächtig. Er hätte ſich gar leicht auf eine deutliche Art erklären und damit aller Weitläuftigkeit abhelfen können, wenn er in der That der reinen Lehre von der Bekehrung und deren Urſachen völlig beygethan geweſen wäre. Statt deſſen bediente er ſich duncker und zweydeutiger Redens-Arten, und erklärte ſich bald auf dieſe; bald auf iene Art. Was hatte er nöthig, dem heiligen Geiſt und dem göttlichen Wort den Willen an die Seite zu ſetzen und zu ſagen, er concurrire zu der Bekehrung, wenn nicht was anders dahinter geſteckt? Das verſteht ſich von ſelbſten, daß das Subiectum, welches bekehrt werden ſoll, kein lebloſes und unvernünftiges Weſen ſeyn kan. Die Declaration, die er aufſazte, war alzu general und faſte zumal von dem modo agendi; oder capacitate keine hinlängliche und deutliche Erklärung in ſich. Bedencklich war es, daß er hierauf in dem Commentario über die Pſalmen ſchrieb: **der Wille müſſe einiger maſſen den Gehorſam wollen. Der Wille und das Herz verlange den göttlichen Troſt, wenn es vom heiligen Geiſt geholffen werde,** wie oben angemercket worden.

§. XIV.

Vors andere folget die **Flacianiſche** Controvers. Die Scribenten und Schriften, welche zur Hiſtorie derſelben dienen, ſind folgende; p. 68.

Die

Die Acten des Weimariſchen Colloquii, welche **Simon Muſäus** unter dem Titul: diſputatio de orig. peccato & libero arbitrio inter M. Flacium Illyricum & Victorinum Strigelium publice Vinariæ per integram hebdomadam præſentibus illuſtr. Saxon. principibus ann. 1560. initio menſis aug. contra papiſtarum & ſynergiſtarum corruptelas habita. Acceſſerunt eiusdem argumenti & alia quædam diuerſorum ſcripta, 1563. 4. herausgegeben hat. Auf die Hiſtorie des Weimariſchen Colloquii kommt es hier vornemlich mit an, weil Flacius auf demſelben zu erſt auf ſeinen Irrthum von der Erbſünde gerathen:

Johann Wigandus, welcher einen Tractat de Manichæismo renouato geſchrieben, der zu Leipzig 1588. 4. herauskommen, und darinnen von dieſer Controvers gehandelt. Denn man hat zwiſchen der alten Ketzerey der Manichäer und dem Irrthum des Flacii eine Vergleichung angeſtellet; die aber keinen Grund hat, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird:

Conrad Schlüſſelburg, der im andern Buch ſeines catalogi hæreticorum von den Flacianern gehandelt und ſie ebenfals als Manichäer vorgeſtellet:

Johann Ernſt Gerhard, von welchem eine Diſputation de Flacianismo 1658. vorhanden;

Gerhard Titius, welcher zu Helmſtädt eine Diſputation de errore Flacii circa peccatum originis, 1662. gehalten hat:

Conrad Tiburtius Rango, der in ſeiner hiſtoria ſyncretiſmi p. 726. ſqq. auch einige Nachricht von dieſer Sache giebt:

Johann Muſäus, der ſo wohl in der Vorrede, welche er Flacii claui ſcripturæ ſacræ fürgeſetzet; als auch in den prælectionibus in epitomen formul. concord. p. 38. ſqq. von dieſem Streit handelt, und ſonderlich gründlich zeiget, was Flacius eigentlich von der Erbſünde gelehret:

Johann Ludovicus Hartmann in conciliis illuſtrat. *tom.* IV. p. 610. ſqq. Leuckfeld in hiſtor. Spangenb. p. 17. erinnert wider ihn, daß er Strigelium fälſchlich einen ungerathenen Schwieger-Sohn des Flacii genennet, da er vielmehr ein Eidam des D. Erhard Schnepfens geweſen:

Caſpar Sagittarius, in deſſen introductione in hiſtoriam eccleſiaſticam p. 954. auch eine, wiewohl kurzgefaßte Nachricht von den Flacianern anzutreffen iſt, dem man Schmidium in Sagittarian. introduct. *part.* II. p. 1536. beyfügen kan:

Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten, welche 1704. p. 710. eine Hiſtorie der Flacianiſchen Controvers und zwar nach chronologiſcher Ordnung, und 1706. p. 247

Anmerckungen vom Flacianiſmo mitgetheilet haben:

Johann Fabricius, deſſen ich deswegen hier gedencke, weil er in ſeiner Diſſertation de ſcylla theologica, welche in deſſen amœnit. theol. p. 232. ſtehet, *cap.* 15. den Flacium billig unter diejenigen rechnet, die bey theologiſchen Streitigkeiten von einem Abweg auf den andern kommen, und zugleich eine Nachricht von ſeinem Irrthum giebt:

Johann Georg Leuckfeld, welcher hiſtoriam Spangenbergenſem, und zwar, wie auf dem Titul angezeiget wird, **beſonders zur Erläuterung des Flacianiſchen Streits von der Erbſünde**, herausgegeben hat:

Chriſtian Auguſt Salig, welcher in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* X. *cap.* 2. *part.* III. p. 587. ſqq. von dem Weimariſchen Colloqvio ausführlich handelt. Dieſen kan man beyfügen die epiſtolas theolog. ad Marbachios, welche Herr D. **Fecht** ediret: die Scribenten der Kirchenhiſtorie neuen Teſtaments, als **Kortholt** in hiſtor. eccleſ. nou. teſt. *ſecul.* XVI. *ſect.* 3. *cap.* 2. p. 813. **Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 29. p. 829. ſqq. **Weismann** in introduct. in memor. eccleſ. hiſt. ſacr. nou. teſt. *part.* II. p. 193. ſqq. ingleichen, welche das Leben Flacii beſchrieben, ſo von **Adamo**

in

in vitis theologor. p. 225. Baylen in dictionair. hiſtoriqu. & critiqu. p. 1636. Sagittario in introduct. in hiſtor. eccleſiaſt. p. 241. Du Pin in bibliotheque des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romaine, *tom.* 1. *part.* 2. p. 477. ſqq. ingleichen von Frehero in theatro viror. erudit. claror. p. 236. ſq. Johann Fabricio in hiſtor. biblioth. *part.* 1. p. 272. Joh. Caſp. Zeumero in vitis theol. Ienenſ. p. 31. ſqq. Joh. Chriſtoph Wendler in diſputat. de præcipuis quibusdam ſeculi XVI. & XVII. theol. Lutheran. *cap.* 3. p. 112. ſqq. welche er unter D. Sonntagen zu Altorff 1710. gehalten, und auſſer einigen andern, inſonderheit von Johann Balthaſar Rittern in Flacii Leben und Tod, davon die andere und vermehrte Auflage 1725. 8. herauskommen, geſchehen iſt. Man kan noch die Gundlingiſche Hiſtorie der Gelahrheit *part.* II. p. 2450. ſqq. hinzuthun. Flacius hat ſelbſt eine narrationem actionum & certaminum ſuorum aufgeſetzet, welche in Schlüſſelburgs catalogo hæreticor. *libr* 13. p. 802. ſqq. ſtehet, auch der Leichenpredigt deutſch beygefüget iſt, die dem Flacio von Caſpar Heldlino gehalten und 1575. gedruckt worden.

§. XV.

Die Nachricht, welche ich von der Flacianiſchen Controvers ſelbſt im erſten Theil ge-

geben, wil ich ietzo mit einigen Zuſätzen vermehren und noch verſchiedene Erinnerungen machen. Der Verlauf des Streits an ſich ſelbſt; oder was dabey vorgegangen, läſt ſich füglich in drey Abſchnitte abtheilen. Denn man kan erſtlich ſehen auf das, was ſich vor dem Weimariſchen Colloqvio zugetragen: denn auf das Colloqvium ſelbſt, welches zwiſchen Flacio und Strigelio vom freyen Willen zu Weimar angeſtellet worden, und drittens, wie hierauf Flacius ſeine Meinung von der Erbſünde öffentlich vorgetragen und zu vertheidigen geſucht.

Bey dem erſten Punct, was ſich vor dem Weimariſchen Colloqvio zugetragen, habe
p.71. ich im erſten Theil unter andern angeführet, daß Flacius den Fürſten angerathen, man ſolte eine öffentliche Schrift verfaſſen, und darinnen die hin und her entſtandene Irrthümer in der evangeliſchen Lehre gründlich widerlegen; ſolche aber, nebſt einem Befehl, ſich vor dergleichen Irrungen zu hüten, im Lande publiciren, welche Schrift auch Schnepfius, Strigelius und Hugelius zu Stand gebracht; als aber verſchiedene Widerlegungen und Cenſuren wider ſelbige übergeben worden, habe man aus dieſen einen Auszug gemacht, und ihn 1559. drucken laſſen. Das iſt eben das bekannte Sächſiſche Confutations-Buch. Es kam im beſagten Jahr 1559. unter der Sächſiſchen Herzoge Namen deutſch

deutſch und lateiniſch heraus. Der völlige Titul der lateiniſchen Edition iſt: illuſtriſſimi principis ac domini, dom. Ioannis Friderici ſecundi cet. ſuo ac fratrum dom. Ioannis Wilhelmi & dom. Ioann. Friderici natu iunioris nomine ſolida & ex verbo dei ſumta confutatio & condemnatio præcipuarum corruptelarum, ſectarum & errorum, hoc tempore ad inſtaurationem & propagationem regni antichriſti rom. pontificis aliarumque fanaticarum opinionum ingruentium & graſſantium contra veram ſcripturæ ſacræ, confeſſionis Auguſtanæ & Smalcaldicorum articulorum religionem, ad ſuæ celſitudinis & fratrum ſuorum ſubditos cuiuscumque ordinis ſcripta & edita, vt auxiliante deo, illas ſatanæ technas cauere & in puritate verbi dei prædictaque chriſtiana agnita, recepta & confeſſa religione (in cuius confeſſione & ipſorum celſitudines, dei beneficio, conſtantes ad extremum vsque vitæ ſpiritum perſeuerare, decreuerunt) illi quoque permanere poſſint, quemadmodum & debent. Damit wolte man den Irrthümern, die ſich bisher in der Lutheriſchen Kirche herfürgethan hatten, und deren fernern Ausbreitung abhelfen. Es wurden darinnen die irrigen Meinungen des Serveti, Schwenckfelds, der Antinomer, der Anabaptiſten, Zwinglianer, der Vertheidiger des freyen Willens, des Oſiandri und Stancari,

des Maioris und der Adiaphoriſten widerleget. Es hies, ſie wäre von verſchiedenen Theologen zuſammen getragen worden, und hätten daran Maximilian Moerlin, damals Superintendens in Coburg, Johann Stöſſel, Simon Muſäus gearbeitet; der Auszug aber ſelbſt, den dieſe aus den vorher erwehnten Widerlegungen gemacht, ſey auf Fürſtlichen Befehl zu Weimar durch Sarcerium, Prediger und Theologum zu Leipzig, durch Flacium und Joachimum Moerlinum nebſt Johann Aurifabro, damals Predigern zu Weimar, unterſuchet und verbeſſert worden, wovon **Ritter** in der **Lebens-Beſchreibung Flacii** p. 100. ſqq. zu leſen. Andere erinnern dabey, man habe dieſe Schrift eigentlich als eine Arbeit des Flacii anzuſehen; wenigſtens habe er das meiſte beygetragen. Der Herr **Salig** ſchreibt in ſeiner **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* IX. *cap.* 6. §. 2. *part.* III. p. 476. Flacii ungedruckte Briefe wieſen es aus, daß er die Confutation gemacht, und die Herzoge vermocht, ſie unter ihrem Namen drucken zu laſſen, ob er wohl nicht in Abrede ſey, daß er ſie Muſäo, Stöſſeln, Weſtphalo und andern zur Reviſion gegeben habe, und daß die Herzoge Flacii Aufſaz auch andern Theologen gewieſen, ſie um die Sache befraget, und hernach mit den Jenaiſchen Theologen weiter darüber berathſchlaget. Der Herr

Herr D. **Löſcher** merckt in ſeiner **ausführ-lichen** hiſtoria motuum *part.* II. p. 151. an, daß Flacius an dieſer Schrift wohl das meiſte gethan. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo gab ſie Gelegenheit zu groſſen Unruhen. Man wolte ſie, als ein ſymboliſches Buch einführen, und brauchte wider die, welche es nicht annehmen wolten, Gewalt. Strigelius und Andreas Hugelius, Superintendens alhier kamen darüber ins Gefängnis und das machte unter andern groſſe Verbitterung wider Flacium. **Simon Muſäus** und **Johann Stöſſel** muſten eine Apologie vor dieſe Schrift aufſetzen, die man bey den actis diſp. Vinarienſ. welche gedachter Muſäus herausgegeben, leſen kan. Am Churſächſiſchen Hof machte ſie nicht geringes Aufſehen. Der Churfürſt Auguſtus foderte von der Univerſität Wittenberg ein Bedencken darüber, welches Melanchthon aufſazte und von ihm ſo eingerichtet wurde, daß man wohl ſahe, wie er mit derſelben, ſonderlich in den Puncten wider die Zwinglianer und Vertheidiger des freyen Willens nicht völlig zufrieden war. Man findet ſolches in ſeinen deutſchen conſiliis p. 594. Mehrers iſt hievon in **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion**, *libr.* IX. *cap.* 6. *part.* III. p. 473. ſqq. zu leſen.

Siehet man ferner auf das Colloqvium ſelbſt, welches zwiſchen Flacio und Strigelio

lio zu Weimar gehalten worden, ſo ſtelte man ſelbiges 1560. an. Einige ſetzen das Jahr 1557. ingleichen 1561. wie **Leuckfeld** in hiſtor. Spangenberg. p. 18. anmercket; es hat aber dieſes keinen Grund. In dem beſagten 1560ſten Jahre und zwar den 2. Aug. nahm es ſeinen Anfang, und dauerte bis auf den achten, nachdem dreyzehn Seßiones waren gehalten worden. Die Puncte, darüber diſputiret werden ſolte, betrafen die Materie vom freyen Willen: die Definition des Geſetzes und Evangelii: den Maiorismum; oder ob die guten Wercke zur Seeligkeit nothwendig: den Adiaphorismum nebſt der Frage: ob ein academiſcher Lehrer in dieſen Streit-Puncten hinter dem Berge halten und ſeine Herzens-Meinung nicht frey herausſagen und bekennen dürfte? Der Herzog Johann Friedrich der Mittlere war nebſt ſeinen beyden Herrn Brüdern ſelbſt gegenwärtig. Auſſer denen, die von Jena nach Weimar kamen, erſchienen viele Studioſi von andern Univerſitäten, Erfurt, Wittenberg, Leipzig: nebſt einer groſſen Menge der Theologen und Prediger und wolten dieſe Unterredung mit anhören. Dem Canzler, Chriſtian Brück war aufgetragen, ſelbige zu dirigiren. Er machte im Namen der Herzoge den Anfang mit einer Rede von der Veranlaſſung, Urſachen und Abſicht dieſes Colloquii und verlas die Regeln, nach denen man ſich richten ſolte.

Nach

Nach denſelbigen ſolte man alle Bitterkeit und Weitläuftigkeit vermeiden: zu einem mal nicht mehr, denn zwey; oder drey Argumente auf die Bahn bringen, und nicht ehe weiter fortgehen, bis dieſe völlig abgehandelt wären: einem ieden Theil die gehörige Zeit laſſen, die er zur Auflöſung der Argumenten nöthig habe: ſich ferner im Diſputiren der lateiniſchen Sprache bedienen: GOttes Wort zur einigen Richtſchnur ſetzen und einen klaren Spruch der heiligen Schrift mehr gelten laſſen; als alle Conſeqventien und Auctoritäten der Ausleger, auch von beyden Seiten das iuramentum calumniæ ablegen, daß nemlich niemand ſeine vorgelegte Propoſitiones anders hielte, denn vor eine beſtändige göttliche Wahrheit, und daß ein ieder die Wahrheit GOttes in dieſer Diſputation von Herzen ſuche, auch der erkannten Wahrheit demüthig weichen und ſelbige fördern wolle. Das übrige von dieſem Colloqvio iſt in dem erſten Theil angemercket, und gezeiget worden, wie auf demſelbigen Flacius zuerſt auf ſeinen Irrthum von der Erbſünde gefallen. p. 73. Die oben angeführten acta colloquii Vinarienſis geben hierinnen ein mehreres Licht, aus welchen unter andern **Johann Muſäus** in prælectionibus in formulam concordiæ p. 38. ſqq. und in der Vorrede, ſo er **Flacii** claui ſcripturæ ſacræ fürgeſetzet, und **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie** der

Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* X. *cap.* 2. *part.* III. p. 587. ſqq. den Verlauf dieſer Unterredung erzehlet haben.

§. XVI.

Der Streit ſelbſt gieng eigentlich erſt an, als **Flacius** 1567. den andern Theil ſeines clauis ſcripturæ ſacræ heraus gab. Er ruckte eine beſondere Abhandlung von der Erbſünde ein und wolte darinnen ſeine Meinung von derſelben behaupten, welches er nachgehends auch in andern Schriften, als er Widerſpruch bekam, gethan hat. Unter andern edirte er: **Antwort auf etliche Schriften Chriſt. Laſii von der Erbſünde, freyem Willen ꝛc.** 1568. eine Schrift de eſſentia originalis iuſtitiæ; ſeu imaginis dei & contrariæ, in eben dem Jahr. Anno 1570. folgte **eine kurze Bekänntnis von etlichen Stücken chriſtlichen Glaubens und von der Erbſünde**, 4. und demonſtrationes euidentiſſimæ de eſſentia imaginis dei & diaboli, 8. defenſio doctrinæ de originali peccato: im Jahr 1571. orthodoxa confeſſio de peccato originali, qua ſolide reſpondetur calumniis: und **Bekänntnis von der Erbſünde:** 1572. **chriſtliche und beſtändige Antwort auf allerley Sophiſtereyen des Pelagianiſchen Accidentis, nebſt einem chriſtlichen Unterricht, wie die Lehre vom Weſen der Erbſünde in allen Stücken des Catechismi höchſt-**

nütz-

nüzlich und nöthig ſey, 4. nebſt vielen andern, welche Ritter in dem Tr. von Flacii Leben und Tod p. 363. ſqq. nacheinander erzehlet.

Unter denen, welche ihm öffentlich widerſprachen, befanden ſich zuerſt die Jenaiſchen Theologen. Im Jahr 1570. fieng Johann Wigand an, deſſen Meinung in Lectionen und Diſputationen zu widerlegen, und verfertigte verſchiedene Schriften, als de imagine dei in hominibus & de larua diaboli 1573. 8. de ſubſtantia & viribus deprauati hominis, ſonderlich den Tr. de Manichæismo renouato, deſſen ich oben gedacht habe. Solches that auch Tilemann Heshuſius. Er lies ſeine ehmals an Flacium den 10. Aug. 1568. geſchriebene Epiſtel nebſt Beantwortung ſeiner Argumenten 1570 drucken, und gab 1572. ſein ſo genanntes antidotum contra impium & blasphemum dogma M. Flacii Illyrici, quod peccatum originis ſit ſubſtantia, heraus, darinnen er Flacium hart angrief und ihn als den ärgſten Ketzer und gotteslaſterlichen Menſchen vorſtellte; er antwortete aber darauf in ſolida refutatione vaniſſimorum ſophismatum, calumniarum & figmentorum atque adeo etiam deterrimorum errorum antidoti & aliorum neo-Pelagianorum ſcriptorum 1573. 4. Die Theologen zu Leipzig und Wittenberg edirten: endlichen Bericht und Erklärung gleichförmig geführten Leh-

re

re mit einer **Warnung wider Flacium** 1570, den ſie nebſt den andern, ſo ſich den Adiaphoriſten entgegen geſetzet, heftig angriffen und zugleich ſeine Meinung von der Erbſünde berührten. Von dem Jacobo Andreä trat 1574. ans Licht: **Sendbrief an Flacium von der Erbſünde**, dergleichen Schriften noch mehrere zum Vorſchein kommen.

§. XVII.

Man widerlegte nicht nur in Schriften Flacii Meinung von der Erbſünde; ſondern ſtelte auch verſchiedene Unterredungen mit ihm an. Es ſind derſelben drey zu bemercken.

Die **erſte** geſchahe zu Strasburg 1571. den 10. Aug. und weil dieſer Tag der Gedächtnis-Tag des heiligen Laurentii war, ſo pflegte D. Andreä ſolche das colloquium Laurentianum zu nennen. Sie wurde in D. Johann **Marbachs** Haus zwiſchen Flacio und gedachten Andreä angeſtellet, und ob ſie wohl nur etliche Stunden dauerte, weil ſich Andreä nicht lange aufhalten konnte, ſo hat man ſich doch in zwey Puncten verglichen, nemlich, daß die Erbſünde eben dasjenige ſey, was in der Schrift oft das Fleiſch, der Sinn des Fleiſches, der alte Menſch; oder der alte Adam, das ſteinerne Herz genennet werde, und alle dieſe Redens-Arten gleichgültig wären; hiernechſt aber, daß dasjenige, was bey dieſer Unterredung wegen Kürze der

der Zeit nicht auszumachen geweſen wäre, ferner in Schriften tractiret werden ſolte. Doch wolte ſich Flacius nicht beqvemen, das Wort Subſtanz von der Erbſünde fahren zu laſſen; ſondern ſuchte es, aufs beſte zu entſchuldigen und zumildern. Mit den Strasburgiſchen Theologen zerfiel er, indem er ſich rühmte, als wären ſie mit ihm in der Meinung von der Erbſünde einſtimmig, und muſte endlich gar von Strasburg weggehen, nachdem er ſich einige Jahre daſelbſt aufgehalten hatte. Jacobus Andreä lies die bisher gehabte Hofnung, ihn auf andere Gedancken zu bringen, fahren, und fieng an ihm öffentlich zu widerſprechen. Was bey dieſer Unterredung vorgegangen war, gab er unter dem Titul: colloquium de peccato originis inter Iacobum Andreæ & Flacium Argent. 1571. inſtitutum zu Tübingen 1574. heraus, und fügte noch andere Schriften bey, welche zur Erläuterung dieſer Controvers dienten, und zeigten, wie ſelbige könne beygelegt werden. Wider dieſe Herausgabe des Strasburgiſchen Colloqvii ſazte Flacius eine Schrift auf, die nach ſeinem Tod Heldlin unter dem Titul: defenſio veræ, piæ ac Lutheranæ de originali peccato ſententiæ ac refutatio ſophiſmatum ſimpliciores a vero noſce te ipſum abſtrahentium, oppoſita commentitio colloquio ceteriſque adiunctis ſcriptis a Iacobo Andreæ nuper

edi-

editis, 1575. 4. ans Licht geſtellet. Er führt darinnen an, Andreä habe nur ſeine Sache darunter geſucht, und beſchweret ſich, daß man das Colloqvium nicht richtig; ſondern verſtümmelt und ganz anders; als es in Gegenwart notirt geweſen, erzehlt: die Beſchaffenheit der Streit-Frage geändert u. ſ. w.

Die andere Unterredung iſt im Jahr 1572 zu Mansfeld auf dem Schlos geſchehen. Flacius kam im Monat September mit Chriſt. Irenäo und Reineccero, davon iener Hofprediger; dieſer aber Hof-Diaconus in Weimar geweſen, und wegen der Flacianiſchen Lehre vertrieben waren, nach Mansfeld und beſuchte den Cyr. Spangenberg, welcher ihn nebſt den beyden andern auf das Schlos daſelbſt zum Grafen Volrathen führete. Vorher hatte M. Fabricius, Paſtor zu St. Nicolai in Eisleben in einem Schreiben an gedachten Grafen Flacii Meinung ſehr gemisbilliget, und wie nun Flacius ſelbſt gegenwärtig war, zeigte ihm der Graf dieſen Brief, und er erbote ſich gleich zu einer Unterredung mit den Gegnern: der Graf lies alsbald von Eisleben den Superintendenten Mencelium, den Paſtorem zu St. Andreä M. Henr. Rhoden, den kurz vorher erwehnten M. Andream Fabricium, ingleichen M. Zachar. Prätorium gen Mansfeld berufen, daß ſie mit den angekommenen Exulanten und Spangenbergen über die ſtrittige Lehre ein Colloqvium halten möchten.

Sie

Sie ſtelten anfangs vor, wie man ihnen vorher davon nichts eröfnet und ſie ganz unbereitet wären, auch die Sache ſelbſt von ſolcher Wichtigkeit ſey, daß ſie eine ſolennere Unterredung erfordere; es fande aber dieſes kein Gehör. Das Colloqvium muſte ſeinen Anfang nehmen. Doch da es den 3. Septembr. angefangen war; ſo wurde es ſchon den folgenden Tag drauf wieder abgebrochen und man hatte wenig; oder nichts damit ausgerichtet. Da man Flacio vorwarf, er nenne die Erbſünde eine Subſtanz, that er dieſe Erklärung: es ſey ein Unterſchied unter der Subſtanz; oder Weſen, ſo fern ſolches eine Creatur, und in ſo fern ſelbiges verderbt ſey. Von dieſem Colloquio findet man Nachricht in **Wigands** Manichæismo renouato p. 460. ſqq. **Leuckfelds** hiſtoria Spangenberg. p. 35. **Ritters** Tr. **von Flacii Leben und Tod** p. 155. ſq. Die Acten deſſelbigen hat Cyriac. **Spangenberg** 1573. herausgegeben, wie denn auch zum Vorſchein kommen: **ein öffentliches und wahrhaftiges Zeugnis von der Diſputation zwiſchen Matth.** Flacio **und etlichen wiederwärtigen geſchehen den dritten und vierdten Septembr.** 1572. in eben dieſem Jahr gedruckt.

Die **dritte** Unterredung erfolgte 1574. den 12. May. Sie wurde auf dem Schloß Langenau in Schleſien angeſtellet. Derjenige,

der

der ſie mit Flacio hielte, war Jacob **Colerus**, welcher damals Paſtor zu Neukirchen beym Schloß Langenau war. Er erklärte ſich hier viel beſſer und leidlicher, als vorhin geſchehen war, wie aus den Acten zu erſehen, die ietzterwehnter **Colerus** unter dem Titul: hiſtoria diſputationis; ſeu potius colloquii inter Iacobum Colerum & Matthiam Flacium Illyricum de peccato originis habiti in arce Langenau Sileſiorum m. mai. anno 1574. paullo ante obitum Illyrici, zu Berlin 1575. 4. herausgegeben hat, und da ſie ſehr rar geweſen, der Herr D. **Gregorius Langemack**, 1726. 8. wieder drucken laſſen. Von der erſten Edition findet man eine Nachricht und einen Auszug in den **unſchuldigen Nachrichten** 1705. p. 615. und in den miſcellan. Lipſienſib. *tom.* 1. p. 83.

§. XVIII.

Siehet man weiter auf die Sache, darüber dieſer Streit entſtanden und geführet worden, ſo iſt ſolche die Lehre von der Erbſünde, und zwar inſonderheit: ob ſelbige eine Subſtanz; oder ein Accidens ſey? da es denn vornemlich darauf ankommt: welches die eigentliche Meinung des Flacii davon geweſen? Sol-
p. 76. ches habe ich in dem **erſten** Theil gezeiget und dabey angemercket, daß verſchiedene Flacium entſchuldiget, welches allerdings geſchehen und dafür gehalten worden, man könne ſeine Lehre von der Erbſünde nicht ſchlechterdings

vor

vor falſch und irrig ausgeben. Man müſſe einen Unterſcheid machen unter dem Sinn ſelbſt und unter dem Ausdruck deſſelben. Dieſer klinge wohl etwas hart und hätte er billig davon abſtehen und den gethanen Erinnerungen nachgeben ſollen; an ſich aber könne er eben den guten Verſtand haben, in welchem die Redens-Arten der bekannten Lieder: **durch Adams Fall iſt ganz verderbt**, und **es ſpricht der unweiſen Mund wohl**, genommen und vor richtig gehalten würden, wenn es in dem erſten heiſt: **durch Adams Fall iſt ganz verderbt menſchlich Natur und Weſen**; in dem andern aber: **ihr Weſen iſt verderbet zwar, für GOtt iſt es ein Greuel gar.** Und in der That ſey auch ſein Sinn ſo ſchlimm und ungereimt nicht geweſen, als er von ſeinen Gegnern vorgeſtellet worden. In ſeinen Schriften und Apologien bezeuge er vielmals, er lehre dasienige nicht, weſſen man ihn beſchuldige und appellire an den Richterſtul GOttes, wie ihm unrecht geſchehen. Er habe ſo vielfältig verſichert, daß er nur wider die Synergiſten, welche der menſchlichen Natur zu viel eingeräumet, das Verderbnis derſelben recht groß und erſchrecklich machen wollen, auch nicht von dem natürlichen; ſondern geiſtlichen Weſen des Menſchen geredet. So ſey auch ein Unterſcheid unter dem Flacio ſelbſt und unter den Flacianern. Die leztern wären weiter, als

Flacius ſelbſt gegangen und könne man dieſem nicht alles beylegen, was iene gelehret. Dieſe und andere Gründe findet man hin und wieder. Unter andern führen ſolche **Johann Benedict Carpzov** in iſagog. in libros eccleſiar. Lutheran. ſymbolic. p. 1160. ſqq. und **Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. libr. 16. *cap.* 29. §. 7. ſqq. an. Der Herr D. **Fecht** ſchreibt in adparatu ad epiſtol. theol. ad Marbach. p. 75. quod diſputationem de peccato originali concernit, nec defuerunt; nec hodie deſunt inter grauiſſimos eccleſiæ noſtræ doctores, qui rectius eumdem ſenſiſſe; quam locutum fuiſſe, contendant. Quo pacto id tantum reprehenſione dignum erit, quod toties admonitus, loquendi modos, in eccleſia non receptos, & ad decipiendum comparatos, non abiicere; ſed defenſiunculis ſuis, toties totiesque iteratis, turbare eccleſiam & inimicitiam omnium in ſe conſciſcere; quam digna theologo moderatione ſalutari concordiæ incumbere, maluerit, und führt darauf eine weitläuftige Stelle aus **Sebaſtian Schmids** diſput. de peccato originis poſterior. *theſ.* 5. an, in welcher gezeiget wird, wie Flacius könne entſchuldiget und ſeine Meinung auf eine unanſtößige Art verſtanden werden. So bekennet auch **Calov** in ſyſtemat. locor. theol. *tom.* V. p. 227. er habe ſich in der Sache ſelbſt nachgehends richtig

und orthodox gnug erkläret; obwohl ſeine Anhänger weiter gegangen wären. Der andern, die ihn gleichfals entſchuldigen, habe ich im erſten Theil gedacht, und zugleich gezeiget, wie und auf was Art ſolches ſtatt habe. Man thue hinzu **Langemack's** Vorrede, welche er **Coleri** hiſtoriæ colloquii Langenauenſis fürgeſetzet hat.

§. XIX.

Diejenigen haben auſſer Streit der Sache zu viel gethan, welche Flacium ſeiner Meinung wegen von der Erbſünde zum Ketzer machen und ihn inſonderheit des Manichäismi beſchuldigen wollen. Solches iſt von verſchiedenen geſchehen, als **Johann Wigand** in Manichæiſmo renouato: **Conrad Schlüſſelburg** in catalogo hæreticor. *libr.* 2. nebſt andern, von denen man **Wolf** in Manichæiſmo ante Manichæos p. 267. ſq. leſen kan. Hiewieder hat ſich Flacius ſelbſt zum öftern höchlich beſchweret und bezeuget, daß er nichts gemeines mit der Lehre der Manichäer habe. Als man ihm dergleichen auf dem Mansfeldiſchen Colloqvio vorwarf, ſo verſicherte er, er ſey davon frey. Er lehre nicht wie die Manichäer, daß der Teufel das Böſe dem Guten eingegoſſen und mit ſolchem vermiſchet, alſo, daß die gute Natur und die Sünde zwey unterſchiedene Weſen und Subſtanz wären: that auch hinzu, es geſchähe ihm unrecht, wenn man ihn vor einen

Ketzer hielte, da er bisher die Wahrheit mit vielem Ernſt vertheidiget. Das that er nicht ohne Grund. Die Sache ſelbſt beweiſet ſolches. Denn hält man ſeine Meinung von der Erbſünde gegen den Manichäiſchen Irrthum, ſo zeigt ſich allerdings ein mercklicher Unterſcheid. Das Hauptweſen des Manichäismi beſtehet darinnen, daß von Ewigkeit zwey independente Principien wären, von deren einem das Böſe; von dem andern aber das Gute herkäme, und das hat Flacius niemals gelehret. Vielmehr ſagte er, der erſte Menſch ſey dem Leibe und der Seelen nach gut erſchaffen; nachgehends aber durch den Fall unſerer erſten Eltern der Subſtanz nach böſe worden. Das bekennet unter den Reformirten **Gerhard Johann Voßius**, und ſchreibet in fragment. de Manichæis & Stoicis *tom.* VI. oper. p. 836. diſcrimen eſt in eo, quod Manichæi volebant, ſubſtantiam ſemper fuiſſe malam, idque a principio, quod deo ſit coæternum; ſed Illyricus voluit, naturam prius a deo creatam bonam; diabolum autem eam depravaſſe, ohnerachtet er meinet, daß ſonſt Flacius eben das gelehret, was die Manichäer behauptet; welches ſich iedoch mit Grund der Wahrheit und ſo ſchlechterdings nicht ſagen läſſet. Meinte er, die Erbſünde ſey eine Subſtanz, ſo war dieſes was ganz anders; als wenn die Manichäer die Subſtanz des

Men=

Menſchen ſelbſt vor böſe ausgeben, wie er auf dem Langenauiſchen Colloqvio anzeigte und bekannte: ego propoſitionem hanc: *peccatum eſt ſubſtantia*, intelligo non de omni peccato, ſicut Manichæi, qui etiam actuale peccatum ſeorſim ab homine conſtitutum ſubſtantiam adpellabant; ſed tantum de originali peccato, non de toto indiuiduo; ſed de vi & parte dominante in homine, quam ſcriptura reſtringit ad imaginem, & loquitur de ſummo gradu animæ, nempe de libero arbitrio. Man kan dieſes in Coleri hiſtoria colloquii Langenauenſis p. 46. leſen. Sagt man, es wäre Flacii Meinung in der **Formel der Concordie** ſelbſt vor eine Manichäiſche Lehre angeſehen, und in deren epitom. *artic.* I. folgender Ausſpruch gethan worden: **wir verwerffen und verdammen auch, als einen Manichäiſchen Irrthum, wenn gelehret wird: daß die Erbſünde ſey eigentlich und ohne allen Unterſcheid des verderbten Menſchen Subſtanz, Natur und Weſen ſelbſt, alſo, daß kein Unterſcheid zwiſchen der verderbten Natur nach dem Fall an ihr ſelbſt und der Erbſünde, ſolte auch nicht gedacht, noch mit Gedancken von einander unterſchieden werden können,** ſo hat man dabey zweyerley zu bemercken. Das eine iſt, daß die Verfaſſer dieſer Formel vermuthlich ihr Abſehen nicht ſo wohl

auf den Flacium; als vielmehr auf die Flacianer; oder deſſen Anhänger gerichtet, von denen ich vorher angemercket habe, daß ſie weiter; als Flacius ſelbſt gegangen ſind, und wie mehr erwehnte Formel ans Licht getreten war, verfertigte unter ihnen **Chriſt. Irenäus** eine beſondere Schrift dawider, und wolte dasienige, was darinnen von der Erbſünde gelehrt iſt, widerlegen, welches ich hernach mit mehrern erzehlen werde. Solche Flacianer werden nicht ſchlechterdings des Manichäismi beſchuldiget; ſondern ihr Irrthum heiſt nur Manichäiſch, weil er einiger maſſen der Lehre der Manichäer gleich wäre, und das iſt der andere Punct, den man hier zubemercken.

§. XX.

Von den Flacianern ſelbſt; oder den Anhängern des Flacii, kan auſſer dem, was ich
p.81. im erſten Theil von ihnen angeführet habe, noch folgendes bemercket werden. Am meiſten breiteten ſie ſich in dem Mansfeldiſchen aus, und entſtunden darüber die gröſten Unruhen. Der vornehmſte war **Cyriacus Spangenberg**, welcher deswegen in einen heftigen Streit mit dem Eislebiſchen Miniſterio gerieth. Er war ein eyfriger Vertheidiger der Flacianiſchen Meinung und ſuchte ſie in vielen Schriften zu behaupten, welche er theils ohne; theils mit ſeinem Namen ediret. Einige davon anzuführen, ſo hat er

her=

herausgegeben: Erklårung von der Erbſünde für die Einfältigen geſtellet, 1572. 4. Apologiam von der Erbſünde und gründlichen Beweis, daß die Erbſünde nicht ein Accidens; ſondern unſere verderbte Natur und Weſen ſey, 1573. Wiederlegung des ungegründeten Beweiſes der Eislebiſchen Prädicanten, darinnen ſie die Mansfeldiſchen den Manichäern vergleichen, 1574. Beſcheid auf der Eislebiſchen Theologen unzeitige Abfertigung, daraus alle Urſachen und Gründe, auch vielfältig verlaufene Händel des ietzigen Streits von der Erbſünde zu vernehmen, 1577. Erzehlung aller Geſchäfte, wie und worüber ſich die Trennung im Mansfeldiſchen zugetragen, nebſt Widerlegung des Eislebiſchen Buchs: Grund der Lehre, 1574. nebſt vielen andern. Das Miniſterium in Eisleben, und die in ſolchem ſtunden, als der Superintendens Mencelius, M. Fabricius, M. Roth, Prätorius, Hoppenrodt, Becker und viele andere lieſen es an ihrer Seite nicht ermangeln, allerhand Schriften wider Spangenbergen und deſſen Anhänger zu verfertigen und drucken zu laſſen, da man ſie abſonderlich des Manichäismi beſchuldigte, als: Beweis und Erzehlung, in welchen Stücken ietzige Prediger zu Mansfeld ſich mit den alten Manichäern vergleichen,

1574. 4. Widerlegung der neuen Spangenbergiſchen Bekäntnis, 1575. Eisslebiſcher Prediger Verantwortung auf der Grafen von Mansfeld Volradens und Carls Bekänntnis von der Erbſünde, 1574. wie nicht weniger; Abfertigung des Spangenbergiſchen Irrthums von der Erbſünde, dabey ſich eine Erzehlung befindet, wie dieſer Streit in die Grafſchaft Mansfeld kommen ſey, nebſt einer Rettung der Sprüche heiliger Schrift und einer Bekänntnis von der Erbſünde. Dieſe Schrift iſt durch die Mansfeldiſchen Prediger in einem Synodo zu Eisleben verfaſſet und herauskommen 1577. 4. vieler andern zugeſchweigen. Mehrers kan man von dieſem Streit in Emmerlings Tractat de ſtatu eccleſ. Mansfeldenſ. und Leuckfelds hiſtoria Spangenbergenſi hin und wieder nachleſen.

Dieſem füge ich Chriſtophorum Irenäum bey, der auch einer der vornehmſten unter den Flacianern geweſen iſt. Er war Hofprediger zu Weimar: wurde wegen des Flacianismi abgeſetzet, und edirte verſchiedene Schriften zur Vertheidigung der Flacianiſchen Meynung, als ernſte Erinnerung und Straf-Schrift an Mencelium, Fabricium, Roth, 1574. Bekänntnis von der Erbſünde, in eben dieſem Jahr; wie nicht weniger: Apoſtaſie; oder Abfall von der wahren Lehre, 1575. Als die Formel

der

der Concordie herauskam und er darinnen den erſten Articel von der Erbſünde wider die Flacianer antraf, lies er ein Examen 1581. dawider drucken und wolte dasienige widerlegen, was man in gedachter Formel von der Erbſünde vorgetragen hatte; es wurde ihm aber entgegen geſetzet: refutatio Irenæi, **gründlicher Bericht auf das Examen M. Chriſt. Irenäi, ſo er anno 1581. wider den erſten Artickel des chriſtlichen Concordien-Buchs von der Erbſünde durch ofnen Druck ausgeſprenget, und beſtändiger Beweis, daß gemeldeter Artickel in GOttes Wort noch ſtarck und feſt ſtehe,** 1583 4. Durch dieſe beyde Männer, **Spangenberg** und **Irenäum** wurde in dem Mansfeldiſchen und in Thüringen des Flacianismi wegen viele Unruhe veranlaſſet. Es waren noch andere, die es mit ihnen hielten, wie in dem **erſten** Theil gezeiget worden. p. 82.

§. XXI.

Die **dritte** Controvers, welche zu berühren, iſt die **Oſiandriſtiſche.** Von derſelben findet man hin und wieder Nachricht, p. 85. und können folgende Schriften zu Rath gezogen werden, als:

Die acta Oſiandriſtica, darinnen Herzogs Alberti I. Ausſchreiben an alle Landſchaften, Theologen, Pfarrern, wie ſich der Zwieſpalt über den Artickel von der Rechtfertigung erhaben, und wie man ſich, die Einigkeit herzuſtellen, bemühet, nebſt andern

Briefen deſſelben und derer Theologen dieſer Sache wegen befindlich, Königsberg 1553. 4.

Sendbrief des Durchl. Hochgeb. Fürſten und Herrn, Herrn Johann Albrechten von Mecklenburg an Jllyricum geſchrieben von der Oſiandriſtiſchen Ketzerey, wie die iſt durch ſonderbare Gnade in Preuſſen geſtillet worden, aus dem latein ins deutſche gebracht, 4. welchen Brief Flacius drucken laſſen.

Johann Funckens wahrhaftiger und gründlicher Bericht, wie und was geſtalt die ärgerliche Spaltung von der Gerechtigkeit des Glaubens ſich anfänglich im Lande Preuſſen erhaben, und was eigentlich von der Gerechtigkeit chriſtlich, nach Brauch der heiligen Schrift und der rechtſchaffenen Lehrer, alter und unſerer Zeit gehalten werden möge, dem armen Gewiſſen, ſo dieſer Zeit durch mancherley Schreiben, Afterreden und Erdicht der unbeſtändigen Geiſter verirret ſind, zu Troſt; den andern ihre Jrrthum zu erkennen, zur Vermahnung geſchrieben, 1553. 4. man mus aber mercken, daß dieſer Funcke einer von denen geweſen, die es mit Oſiandro gehalten.

Joachim Mörlins Hiſtoria, welcher geſtalt ſich die Oſiandriſche Schwärmerey

merey im Lande zu Preuſſen erhaben, und wie dieſelbe verhandelt iſt, mit allen Actis beſchrieben, 1554. 4.

Joh. Wigands Buch de Oſiandriſmo, ſo 1586. 4. herauskommen, und darinnen ſich von p. 101. an die Hiſtorie dieſes Streits anfängt:

Conrad Schlüſſelburgs catalogus hæreticorum, und zwar im 6ten Buch, welches de Oſiandriſtis handelt:

Coeleſtin Mislentä prolegomena ad manuale Prutenicum, ſo 1626. herauskommen iſt:

Chriſtoph Hartknochs Preußiſche Kirchenhiſtorie, und zwar p. 309. ſqq. darinnen man auch gute Nachrichten antrift:

Johann Muſäi prælectiones in epitomen formulæ concordiæ p. 141. ſqq. welchem man Hutterum in explicatione libri chriſtianæ concordiæ p. 249. ſqq. beyfügen kan:

Die unſchuldigen Nachrichten, in denen 1703. p. 257. eine Hiſtorie des Oſiandriſtiſchen Streits und zwar nach chronologiſcher Ordnung zu leſen iſt:

Gottl. Wernsdorfs diſputat. de Oſiandriſmo in pietiſmo renato, welche zu Wittenberg 1717. herauskommen und in dem erſten Capitel von dem Oſiandriſmo überhaupt handelt;

Mi-

Michael Lilienthals acta Boruſſica, und zwar tom. I. p. 165. ſqq. und tom. II p. 477. ſqq. da man ſonderlich von Joachim Mörlin und dem, was mit ihm bey dieſem Streit vorgegangen, Nachricht findet:

Chriſtian Auguſt Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion *libr.* VII. *cap.* 1. 2. *part.* II. p. 898. ſqq. welcher mit beſonderm Fleis die Hiſtorie dieſer Controvers beſchrieben hat. Man kan hinzuthun die Scribenten der Kirchenhiſtorie neuen Teſtaments, ſonderlich **Gottfried Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 24. p. 804. **Chriſt. Eberh. Weismann** in introduction. in memorab. hiſtor. ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 179. ſqq. ingleichen **Joh. Hoornbeck** in ſumma controuerſiar. religion. p. 732. **Joh. Fecht** in apparat. epiſtol. ad Marbach. p. 244. und was ich ſelbſt bereits in der introduct. in libros eccleſiæ Lutheran. ſymbol. *libr.* I. cap. 7. §. 18. p. 783. ſqq. von dieſer Sache angeführet habe. Von verſchiedenen und zu dem Streit ſelbſt gehörigen Schriften kan man noch **Lipenium** in biblioth. theol. *tom.* II. p. 385. ſqq. und **Pfaffium** in introd. in hiſtor. theol. litterar. *part.* II. p. 409. ſq. leſen.

§. XXII.

Dieſe Controvers hat ihren Namen und Ur-

Urſprung von **Andrea Oſiandro.** Er war zu Guntzenhauſen im Anſpachiſchen den 19. Decemb. 1498. gebohren. Sein Vater war ein Schmidt, und nachdem er zu Leipzig und zu Altenburg in die Schule gegangen war, begab er ſich nach Jngolſtadt auf die Univerſität: ſol auch zu Wittenberg ſtudieret haben; dem aber andere widerſprechen. Zu Nürnberg lehrte er im Auguſtiner-Cloſter die hebräiſche Sprache und wurde daſelbſt zu St. Laurentii 1522. der erſte Lutheriſche Prediger. Im Jahr 1529. wohnte er dem Colloqvio zu Marpurg bey und war 1530. mit auf dem Reichstag zu Augſpurg. Als die Unruhen wegen des Interims angiengen, und er ſolches anzunehmen, ſich Bedencken machte, danckte er ſelbſt zu Nürnberg ab, und gieng 1549. nach Königsberg in Preuſſen und wurde Paſtor in der Altſtadt und nach Abgang des alten Biſchofs D. Georgii von Polenz, Sambienſiſcher Biſchoff; bey der Univerſität aber Profeſſor Primarius, welche Aemter er iedoch nicht lange verwalten können, indem er den 17. Octobr. 1552. geſtorben. Er war ein gelehrter Mann und hatte eine Gabe, etwas mit Nachdruck vorzutragen; ſein Leben aber ſoll anſtößig und unanſtändig geweſen ſeyn. Man beſchreibt ihn, als einen ſehr eigenſinnigen, heftigen, zornigen, groben und hartnäckigen Mann. **Melanchthon** meldet von ihm in

enar-

enarrat. euangelior *part.* IV. p. 206. er habe des Nachts von neun Uhr an bis früh um eins und zwey zu ſtudieren pflegen. Als ſie zu Augſpurg geweſen, habe er ihn oft geſprochen. Vormittags ſey er aufgeſtanden, wenn ſchon das Eſſen aufgetragen geweſen: ſey von der Treppe herunter kommen und die Beinkleider in dem Arm getragen: er habe wacker eſſen und trincken können. Nach dem Eſſen ſey er ein; oder zwey Stunden ſpazieren gegangen: die dritte; oder vierdte Stunde etwas geleſen; oder geſchrieben, und nachdem er die Abendmalzeit zu ſich genommen, habe er um neun Uhr wieder angefangen, zu ſtudieren. In Preuſſen habe er mit den Hofleuten um die Wette ſauffen wollen, wie denn auch von ihm geſchrieben werde, er habe an ſeinem Hals eine güldene Kette getragen, damit er von dem Auſſatz befreyet bliebe, vor welchem er ſich ſehr gefürchtet. Als ihn Lutherus zu Marpurg predigen hören, ſoll er zum Melanchthone geſagt haben: **Oſiander hat einen hochmüthigen Geiſt: nach meinem Tode wird er in der Kirchen groſſe Unruhe erregen. Das merck wohl: du wirſts ſehen.** Man erzehlt von ihm noch allerhand Dinge; die aber wohl keinen Grund haben. Er hatte ſeine merckliche Fehler; es iſt aber auch nicht ohne, daß ſo wohl bey ſeinen Lebzeiten; als nach ſeinem Tod viele Läſterungen wider ihn ausgeſtreuet wor-

worden. Er hat viele Schriften verfertiget. Von denen, welche ſeinen Streit von der Rechtfertigung angehen, ſind auſſer der Diſputation de iuſtificatione, zu bemercken: Bericht und Troſtſchrift an alle die, ſo durch das falſche, heimlich Schreyen, Schreiben und Afterreden etlicher meiner Feinde, als ſolte ich von der Rechtfertigung des Glaubens nicht recht halten und lehren, geärgert und betrübt worden ſind, 1551. Etliche Sprüche von der Rechtfertigung des Glaubens aus Lutheri Schriften, 1551. ferner Bekänntnis von dem einigen Mittler, JEſu Chriſto und Rechtfertigung, 1551. und 1554. ſo eine der vornehmſten Schriften iſt, daraus man abſonderlich ſeine Meinung zu erkennen hat. Dazu kommen noch: Beweiſung, daß ich nun über die dreyßig Jahr allweg einerley Lehr von der Gerechtigkeit des Glaubens gehalten und gelehrt habe, 1552. Wiederlegung der ungegründeten undienſtlichen Antwort Phil. Melanchthons, ſammt D. Johann Pomerani unbedachtem und D. Johann Förſters falſchem Läſterge Zeugnis wieder mein Bekänntnis zu Wittenberg ausgangen, 1552. ingleichen: Schmeckbier aus D. Joachim Mörlins, Michael Rötings, aus des Nürnbergiſchen Uhu, aus Juſti Menii, Matthiä

Illy-

Illyrici, und Nicolai Galli, Joh. Pelli- carii, Alexandri Haleſii, Nicol. Ams- dorfs und Johann Knipſtrov Buch. Das ſind kurze Anzeigungen etlicher fürnehmlicher Stück Artickeln, die in ihren Büchern wider mich begriffen ſind, aus denen man leichtlich ihren Geiſt, Glauben und Kunſt kan prüfen, gleichwie man aus einem Trunck, was im Fas vor Bier iſt, ſchmecken kan, ei- niger andern zugeſchweigen. Von ſeinem Leben und Schriften geben auſſer denen, die vorher von dieſer Controvers überhaupt an- geführet worden, Nachricht Caſpar Ulen- berg de vita & moribus Lutheri, Melanch- thonis, Flacii, Maior. & Oſiandri, *part.* 2. p. 355. Johann Leo in der hiſtoria Pruſ- ſiæ *libr.* VII. p. 431. und 450. Melchior Adamus in vitis theologorum p. 109. ſqq. Johann Fabricius in hiſtoria bibliothec. *part.* IV. p. 232. Ludov. Ellies du Pin in bibliotheque des auters ſeparez de la com- munion de l'egliſe romaine, *tom.* 1. p. 88. ſqq. und die Verfaſſer der fortgeſezten Samlung von alten und neuen theolo- giſchen Sachen 1731 p. 170. ſqq.

§. XXIII.

Die vornehmſten Umſtände dieſer Con- trovers ſelbſt: ob die Rechtfertigung durch die weſentliche Gerechtigkeit GOttes geſche- he? welches eben Oſiander behauptete, ſind in

in dem erſten Theil berühret worden; die p. 86.
ich aber ietzo etwas weiter ausführen wil. Unter andern habe ich angemercket, dieienigen, die dabey intreßirt geweſen, lieſen ſich in drey Claſſen theilen. In der erſten ſtünden dieienigen, welche dafür gehalten, es habe der Streit nicht viel auf ſich und wenn man alles gnau anſähe, ſo ſtritte man nicht ſo wohl um die Sache; als vielmehr um gewiſſe Worte. Oſiander meine es beſſer; als daß er ſich erkläre und wäre daher allerdings anſtößig und betrübt, daß man damit ſo groſſe Unruhen errege. Dahin gehören die Würtembergiſchen Theologen und inſonderheit Joh. Brentius. Nachdem bisher der Hertzog Albertus alles verſucht hatte, den zu Königsberg wegen Oſiandri Meinung von der Rechtfertigung entſtandenen Lermen zu ſtillen, und den Streit beyzulegen, und die Theologen daſelbſt ihre Confeßionen über den ſtrittigen Punct einſchicken müſſen; gleichwohl aber ſeinen Zweck noch nicht erreichen können, ſo verlangte er in einem Ausſchreiben vom 5. Octobr. 1551. an alle Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten, Fürſten, Stände und Städte in Deutſchland, der auswärtigen Theologen ihr Bedencken über die vorher angeführte Confeßion des Oſianders. Hierauf lief zu Anfang des Januarii 1552. das Würtembergiſche Reſponſum ein, in welchem man davor gehalten, weil Oſiander

chriſtlich lehre, daß Chriſtus nach ſeiner gött-
lichen Natur unſere rechte, wahre, und ewige
Gerechtigkeit ſey und darneben ſich erkläret,
daß er hiemit weder die menſchliche Natur
Chriſti; noch ihren Verdienſt verworffen ha-
ben wolte, auch keinesweges den Glauben
ausſchlieſſe; ſondern vielmehr ſage, daß der
Glaube den HErrn JEſum Chriſtum, wah-
ren GOtt und Menſchen ganz und gar unzer-
trennt ergreife, und in ſich ſchlieſſe, daß alſo
der HErr JEſus Chriſtus ſelbſt unſere Ge-
rechtigkeit ſey, ſo käme es nur auf einige unge-
wöhnliche Worte und Redens-Arten an, daß
man ſie recht deute und nicht auf das ſchlimm-
ſte auslegte, und wenn dieſes geſchähe, ſo
würde man nicht einen ſolchen Lermen anfa-
hen. Dieſes Bedencken hatte Johann Bren-
tius aufgeſetzet. Beyde Partheyen deuteten
es vor ſich und der Herzog Albertus wurde
dadurch veranlaſſet, von dem Herzog Chri-
ſtoph zu Würtemberg eine Declaration ſei-
ner Theologen darüber zu verlangen. Dieſe
hatten nun der Königsbergiſchen Theologen
Widerlegung der Oſiandriſchen Confeßion,
die unterdeſſen herauskommen war, geleſen,
und konnten alſo von beyden Partheyen beſ-
ſer urtheilen; als vorher. Doch meinten ſie
wiederum nicht, daß beyder Theile Meinung
im Grund verführiſch, ketzeriſch und antichri-
ſtiſch ſey, wie ſie einander beſchuldigten. In
der Haupt-Sache wären ſie einig und ihr
Zwie-

Zwieſpalt wäre nur ein grammatiſcher Krieg, und betrafe die Worte **Gerechtigkeit GOttes und rechtfertigen**, ob es hieſſe, den ungerechten abſolviren; oder würcklich gerecht machen, und ob der Gehorſam Chriſti auch möchte eine Gerechtigkeit genennet werden. Darauf folgte die dritte Schrift; oder vielmehr die Declaration der Würtembergiſchen Theologen, welche unter dem Titul: **Johannis Brentii und anderer ihm zugeordneten Theologen von der Rechtfertigung des Menſchen Confeßion und Declaration**, zu Königsberg 1554. heraus kam. Das Glaubens-Bekäntnis iſt in 8. Artickeln abgefaſſet und in der Declaration klagen ſie ſchon, ſie wären wegen der vorigen Schriften ganz unfreundlich angetaſtet worden. Die Declaration ſelbſt kommt mit der vorigen überein. Es geſchahe weiter, daß, als 1554. Herzog Albertus ſeine eigne Confeßion durch Andreas Aurifaber dem Brentio zuſchickte, dieſem Aurifaber hierauf neun Fragen vorlegte und ſeine Gedancken darüber verlangte, welche er auch nacheinander beantwortete. Auf die erſte: ob iuſtificare nicht auch in der Schrift gerecht machen bedeute? hielte er dafür, in den erſten Capiteln der Epiſtel an die Römer wäre es allerdings ſo viel; als von Sünden los ſprechen; es könne aber auch gerecht machen bedeuten. Auf die andere: ob man wohl ſagen könne, wir werden

durch GOttes weſentliche Gerechtigkeit gerecht, und GOtt iſt unſere Gerechtigkeit? war die Antwort: das ſey eine ungewöhnliche Redens-Art, davor er einigen Abſcheu habe und die den Zänckern vielen Anlas zu calumniiren gegeben; doch pflichte er denen nicht bey, welche ſolche verketzerten, weil man ſie gottſeelig verſtehen und erklären könne. Bey der dritten Frage: ob Chriſtus allein nach ſeiner göttlichen Natur unſere Gerechtigkeit ſey? käme es darauf an, wie das Wort iuſtitia genommen werde, der übrigen Fragen und der Beantwortungen zu geſchweigen, davon man überhaupt mehrers in Herrn Saligs **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VII. *cap.* 2. p. 974. 1008. 1023. 1029. ſqq. nachleſen kan. Bey ſolchen Umſtänden waren die Gegner des Oſiandri mit den Würtembergiſchen Theologen, abſonderlich mit Brentio nicht zufrieden, und wurde dieſer beſchuldiget, als wenn er es mit dem Oſiandro und ſeiner Lehre hielte; es geſchahe ihm aber unrecht. Er iſt allezeit bey der evangeliſchen Lehre von der Rechtfertigung geblieben und hat in eben dieſem Streit nebſt den andern Würtembergiſchen Theologen in der vorher angeführten Confeſſion, und zwar im ſechſten Artickel bekannt, daß Chriſtus mit ſeinem Leiden uns verdienet, daß ſo wir an ihn gläuben, wir Vergebung der Sünden erlangen, und uns aller Gehor-

ſam

ſam, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die er gethan, geſchencket werde. Es ſey Röm. I. und III. die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht GOttes weſentliche Gerechtigkeit, die GOtt ſelbſt iſt; ſondern Vergebung der Sünden, Gehorſam und Gerechtigkeit Chriſti, welche uns GOtt zu unſerm Troſt zurechne, u. ſ. w. Inzwiſchen glaubte er, es ſey bey Oſiandro die Meinung ſo ſchlimm nicht; als wie die gebrauchten Worte und Redens-Arten anzuzeigen ſchienen, und weil er wohl ſahe, daß man bisher den Streit nicht nach der Vorſchrift einer wahren und chriſtlichen Moderation geführet, und die Gemüther gegeneinander ſehr aufgebracht und erbittert wären, erachtete er vor rathſam, in ſeinem Bedencken und bey dieſer Sache vorzunehmenden Handlung den gelinden Weg zu gehen, ob vielleicht dadurch die Gemüther ehe zu beſänftigen und der Friede leichter herzuſtellen ſey. An den Melanchthonem ſchrieb er deswegen alſo: nos quum princeps a nobis ſententiam noſtram peteret, maluimus inſtituere conciliationem; quam damnatione dogmatis, a me recte nondum intellecti, animos exulceratos magis irritare & occaſionem euomendi nouas exſecrationes dare, non quod multum ſperamus, nos ab iſtis ſic affectis aliquid impetraturos; ſed vt hac occaſione, ſi quid monſtri aleret, manifeſtius erumperet. Nunc ſi iſti noſtro

conſilio abutuntur, dolemus; exiſtimo tamen, nos noſtrum officium in hac parte non deſeruiſſe, welcher Brief in den **unſchuldigen Nachrichten**, 1701. p. 86. anzutreffen iſt, die man auch 1711. p. 424. nachſehen und zugleich **Caſpar Löſchers** diſſert. de Brentio orthodoxo, Wittenberg 1694. und **Pfaffii** libr. comment. de actis ſcriptisque publ. eccleſiæ Virtembergicæ p. 86. dazu nehmen kan.

§. XXIV.

p. 92. Zu der andern Claſſe kan man diejenigen rechnen, welche dem Oſiandro beygefallen: ſeine Meinung angenommen und ihn zu vertheidigen geſucht. Der damalige Landsfürſt, Herzog Albertus ſelbſt war von den Oſiandriſten dermaſſen eingenommen, daß er den Lehren des Oſiandri beypflichtete, und befahl, man ſolte ſolche nicht widerlegen und verdammen; ſondern ſich vielmehr in der Lehre nach der Declaration der Würtembergiſchen Theologen, welche man nach Oſiandri Sinn erklärte, richten. Solcher Befehl ergieng den 24. Januar. 1553. und iſt eben dieſes das **Ausſchreiben an alle liebe Getreuen und Landſchaften** ꝛc. deſſen ich oben gedacht habe. Er machte, wie leicht zu erachten, ein gros Aufſehen. Der Adel kam ſofort den 28. Febr. mit einer Gegen-Vorſtellung ein, und führte groſſe Beſchwerden über des Fürſten Begehren. Die Städte

wolten ebenfals von dieſem Anſinnen nichts wiſſen, auſſer der Altſtadt Königsberg und den Raſtenburgern, die es willig annahmen, weil bey ienen Johann Funck: bey dieſen Albr. Meldius, als ſtarcke Oſiandriſten Prediger waren. Am meiſten widerſazte ſich D. Joachim Mörlin, der darüber ſeinen Abſchied bekam, wovon der Herr **Lilienthal** in actis Boruſſicis *part.* II. p. 166. ſqq. mehrers anführet. Indem dieſer Herr bey allen Ständen in Deutſchland ausgetragen war, als wäre er von der Augſpurgiſchen Confeßion abgetreten, ſazte er auf Einrathen des Johann Aurifabers, den er nach Königsberg berief, 1554. ſelbſt eine Confeßion ſeiner Lehre auf, deren Innhalt der Herr **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VII. *cap.* 2. §. 22. *part.* II. p. 1027. erzehlet, und man ſiehet daraus, daß ob wohl die Meinung ſelbſt ganz gut und chriſtlich geweſen, gleichwohl ſolche nicht überall ordentlich und deutlich vorgetragen; ſondern verſchiedenes nach den Oſiandriſchen Redens-Arten eingerichtet. Als die Gegner des Oſiandri ſolche Confeßion verwarffen, und im beſagten Jahr 1554. ein Synodus zu Königsberg gehalten wurde, ſo gieng der Abſchied deſſelben dahin, man ſolte ſich hinfort der Würtembergiſchen Kirchen Confeßion, Declaration und derſelben Lehre, die der Augſpurgiſchen Confeßion nicht zuwider, gemäs ver-

verhalten, welcher denn ſo wohl deutſch; als lateiniſch 1554. gedruckt worden, und kan man davon **Wigand** de Oſiandr. p. 393. ſq. leſen.

Wie aber Oſiander bey dieſem Herzog in beſondern Gnaden ſtunde und von ihm wider ſeine Gegner geſchützet wurde; alſo waren auch verſchiedene Theologen und Lehrer, die ſich ſeiner annahmen und ihn vertheidigten. Das geſchahe ſo wohl in Preuſſen; als in Deutſchland. Dorten und zwar zu Königsberg ergrief ſeine Parthie

Johann Funck, welcher bey dem Herzog Alberto Hofprediger geweſen. Er war zwar etwas unbeſtändig und lenckte ſich bald auf dieſe; bald auf iene Seite; er hat aber doch Oſiandri Lehre mit dem meiſten Eifer zuvertheidigen, geſucht. Im Jahr 1551. übergab er ſeine Confeßion, welche mit Oſiandri ſeiner übereinkam. Auf dem Synodo zu Rieſenburg 1556. muſte er ſeine Irrthümer widerrufen und GOtt um Verzeihung bitten: ia es wurde ihm noch 1566. der Kopf abgeſchlagen, nachdem er ſich in politiſche Händel, die ihn nichts angegangen, gemiſchet hatte; wiewohl nicht zu leugnen, daß die Haupt-Puncten ſeiner Anklage darinnen beſtunden, daß er die Oſiandriſche Ketzerey verfechten, viele rechtglaubige fromme Chriſten betrüben und verfolgen, unſchuldige Kirchendiener entſetzen, die alte Kirchen-Ordnung abſchaffen

hel-

helfen. Seinen wahrhaftigen und gründlichen Bericht, wie und was geſtalt die ärgerliche Spaltung von der Gerechtigkeit des Glaubens ſich anfänglich im Lande Preuſſen erhaben, ꝛc. habe ich oben angeführet:

Johann Sciurus, welcher zu Königsberg Profeſſor der hebräiſchen Sprache war. Als er 1552. eine Diſputation hielte, und ſeine Opponenten ihn ketzeriſcher Lehren beſchuldigten, gab er darauf heraus: Apologia; oder Schutz-Rede wider beede Bartholomäum Wagner und Johann Hoppium Magiſtros, von denen ich öffentlich beſchuldiget worden bin, als ſolte ich in Chriſto, wahren GOtt und Menſchen, wenn wir ihn anrufen, und anbeten, die menſchliche Natur ausſchlieſſen, ſamt einem kurtzen und chriſtlichen Bekänntnis von dem Artickel der Rechtfertigung, 1552. 4. Das angefügte Bekänntnis von der Rechtfertigung kommt mit Oſiandri Sinn und Meinung überein:

Melchior Iſinder, der Profeſſor der Theologie zu Königsberg geweſen. Als Oſiander dahin berufen wurde, muſte er ihm nebſt den andern den Rang laſſen, welches zwar groſſen Verdrus erweckte; er lies ſich aber doch nachgehends einnehmen und

auf Oſiandri Seite bringen. Er ſol ganz unſinnig und toll worden ſeyn:

Ottomar Epplin, welcher anfangs Paſtor Primarius zu Görlitz war, und nachgehends bey oft gedachtem Herzog Alberto Hofprediger wurde und nach Preuſſen kam. Er iſt ſonſt wegen ſeiner poſtill. patrum bekannt:

Johann Aurifaber, welchen der Herzog Albertus von Roſtock, da er Profeſſor und Prediger bey der Nicolai-Kirche war, nach Königsberg zum Profeſſore der Theologie berief und mit ihm überlegte, wie der entſtandene Streit füglich beyzulegen. Als Oſiander mit Tode abgieng, wurde er als Vice-Präſident des Samländiſchen Bißthums deſſen Nachfolger und hielte es auch mit deſſen Parthie. Anno 1565. gieng er nach Breslau und ſtarb daſelbſt 1568. Sein Bruder, Andreas Aurifaber, der bey dem Herzog Leib-Medicus war, nahm ſich des Oſianders auch an, welches nicht weniger von vielen Bedienten gedachten Herzogs geſchahe.

Unter dieienigen, ſo in Deutſchland vor ihn waren, gehöret **Petrus Artopäus**, Ober-Paſtor an der Marien-Stifts-Kirche zu Stettin, welcher mit Oſiandro fleißig correſpondirte, und nach deſſen Sinn über die Epiſtel an die Römer predigte, welches zwiſchen ihn und den andern Predigern eine

groſſe Mishelligkeit verurſachte, und wurde deswegen zu Stettin zweymal ein Synodus gehalten; er aber ſelbſt zulezt abgeſezet, wie mit mehrern **Daniel Cramer** in der **groſſen Pommeriſchen Kirchen-Chronic** *libr.* III. *cap.* 43. p. 123. erzehlet. Zu Nürnberg waren ſonderlich zwey Prediger dem Oſiandrismo zugethan, **Leonhard Culmann** und einer mit Namen **Vetter**, und lies der Magiſtrat daſelbſt 1555. Melanchthonem dahin kommen, um die entſtandene Unruhe zu ſtillen und beyzulegen. Er brachte Alexander Aleſium und Camerarium von Leipzig, ingleichen Jacob Rungen, welcher eben damals wegen des Artopäi nach Wittenberg geſchickt war, mit ſich. Culmann wolte nicht wiederrufen, und wurde alſo abgeſetzet. Die Entſcheidung des Streits ſelbſt verfaſte man in Schriften, und ſazte ſolche Melanchthon auf. Die Rechtfertigung durch die weſentliche Gerechtigkeit GOttes wurde verworffen, weil man ohne dem Mittler im göttlichen Gericht nicht beſtehen könne; man leugnete aber die Innwohnung GOttes nicht; ſondern behauptete nur, daß ſolche auf die Rechtfertigung folge. Chriſtus ſey unſere Gerechtigkeit wegen ſeines Gehorſams und Vorbitte; ob es wohl wahr bliebe, daß durch ihn in uns ein neues Licht angezündet, und der heilige Geiſt gegeben werde, welche Erneurung im ewigen Leben voll-

vollkommene Gerechtigkeit ſeyn werde. Der gedachte Jacob **Runge** hielte eine Predigt über **Röm.** III, 19-28. und **Melanchthon** eine lateiniſche Anrede an die Prediger, welche Schriften unter dem Titul: **daß der Menſch in der Bekehrung zu GOtt in dieſem Leben gerecht werde vor GOtt von wegen des Gehorſams durch Glauben, nicht von wegen der weſentlichen Gerechtigkeit, geſchrieben zu Nürnberg 1555, und unterſchrieben von den Perſonen, welcher Namen zu Ende verzeichnet ſind. Ein Predigt Jacobi Rungii, Pomerani von der Gerechtigkeit zu Nürnberg gepredigt**, herauskommen. Die erſte Schrift iſt von dem Melanchthon aufgeſetzet worden, deſſen lateiniſche Anrede zwar auf dem Titul nicht angezeiget iſt; ſie heiſſet aber: adhortatio ad eos, qui docent in eccleſia Noribergenſi. Mehrers findet man hievon in Herrn D. **Zeltners** paralipom. Oſiandrino; ſeu Leonhard. Culmanni vita & fat. ſo als eine Diſputation 1710. herauskommen, und in Herrn **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſp. Confeß.** *libr.* VII. *cap.* 2. §. 31 *part.* II. p. 1048. ſqq.

§. XXV.

Zu der dritten Claſſe rechne ich diejenigen, welche ſich dem Oſiandriſmo entgegengeſetzet: denſelben öffentlich verworffen und widerleget haben. Solches iſt erſtlich in Be-

Bedencken und Reſponſis gewiſſer theologiſchen Facultäten, Collegien und geiſtlichen Miniſterien geſchehen. Nachdem Oſiander ſein Bekänntnis aufgeſetzet und die Theologen zu Königsberg, die ihm entgegen waren, eben dergleichen übergaben, ſo lies der Herzog Albertus ein Ausſchreiben an alle Augſpurgiſche Confeßions-Verwandten, Fürſten, Ständte und Städte in Deutſchland ausgehen, es möchten die Theologen ihr Gutachten über die Oſiandriſche Confeßion ſchriftlich eröfnen, wie ich bereits oben angeführet habe. Solche Reſponſa liefen nach und nach an den Herzog ein, und kamen zugleich auch andere an, die man eben nicht verlangt hatte. Sie fielen wider Oſiander aus, wie man leicht vorher ſehen konnte. Anfangs wurden ſie zwar von den Landsfürſten aus Deutſchland geſchrieben eingeſchicket; es gaben aber ſelbige nachgehends die Theologen nach und nach heraus und machten Vorreden dazu. Von ſolchen Bedencken ſind folgende anzumercken:

Cenſuræ **der Fürſtlichen Sächſiſchen Theologen zu Weimar und Coburg auf die Bekänntnis des Andr. Oſiandri von der Rechtfertigung des Glaubens, 1552. 4.** Dieſe Theologen hatten drey Cenſuren aufgeſetzet und **Juſtus Menius** lies ſie mit einer Vorrede zuſammen drucken. Die erſte ſoll gedachter **Menius**: die andere **Victo-**

ctorinus Strigelius und die dritte Schnepſius gemacht haben:

Gründliche Anzeigung, was die Theologen des Churfürſtenthums der Marck zu Brandenburgk von der chriſtlichen evangeliſchen Lehre halten, lehren und bekennen, auch worinnen Andreas Oſiander wider ſolche Lehre unrecht lehret, welches auch in dieſem Buch aus der heiligen Schrift nothdürftlich geſtraffet und widerleget wird, 1552. 4. Der Verfaſſer iſt **Andreas Musculus**; die Schrift aber ſelbſt ſoll ſehr einfältig und grob ſeyn. Man giebt dem Oſiandro ſchuld, daß er aus Chriſto zwey Perſonen mache und nennet ihn einen Novatianer, Eutychianer, Juden und beleget ihn mit vielen Scheltworten:

Widerlegung der Opinion; oder Bekänntnis Oſiandri, welches er nennet von dem einigen Mittler JEſu Chriſto und der Rechtfertigung des Glaubens, von F. G. Marggraf Johannſen zu Brandenburg Theologen, im gehaltenen Synodo zu Cüſtrin verſamlet, ausgangen ꝛc. Das iſt das Cüſtriniſche Reſponſum, welches 1552. herauskommen. Die Meinung des Oſianders, daß rechtfertigen in der Schrift ſo viel ſey, als Gerechtigkeit eingieſen, wird vor Pelagianiſch ausgegeben, und man ſtöſſet ſich an ſeine

harte Schreib-Art. Seine Confeßion wird widerleget:

Antwort der Theologen und Paſtorn in Pommern auf die Confeßion Andr. Oſiandri, wie der Menſch gerecht wird durch den Glauben an den Herrn Chriſtum durch D. Johann Knipſtrovium, Superattendenten in Pommern, 1552. 4. in welchem Bedencken Oſiandro verſchiedenes ohne Grund beygeleget worden, als wenn er lehre, Chriſti Blut ſey nichts anders, denn ſeine Gottheit, und einige andere Puncte ſtatuire, die ihn nothwendig zum allerärgſten Ketzer machen muſten:

Reſponſio miniſtrorum eccleſiæ, quæ eſt Hamburgi & Luneburgi, ad confeſſionem D. Andreæ Oſiandri de mediatore ieſu chriſto & iuſtificatione fidei, inclito Hamburgenſis & Luneburg. reipub. ſenatui exhibita anno 1552. welche Schrift 1553. zum Vorſchein kommen, und wegen ihrer Moderation gelobet wird:

Antwort auf das Buch Herrn Andreä Oſianders von der Rechtfertigung des Menſchen, 1552. 4. Das iſt das Wittenbergiſche Reſponſum, wiewohl es Melanchthon nicht nur aufgeſetzet; ſondern auch unter ſeinem Namen herausgegeben, daher die andern Theologen, als **Johann Bugenhagen, Johann Förſter** und **Paul Eberus** in eben dem Jahr noch eine ande-

re

re Schrift unter dem Titul: **der Kirchen zu Wittenberg Judicium von dieſem unſern Buch wider Oſiandrum** 4. ediren. Hierauf ſazte Oſiander eine Antwort auf, und ſtelte ſie unter der Aufſchrift: **Widerlegung der ungegründeten, undienſtlichen Antwort Philipp Melanchthons, ſamt D. Pomerani unbedachtem, und D. Joh. Förſters falſchem Läſtergezeugnis, wider mein Bekänntnis zu Wittenberg ausgangen** 2c. 1552. ans Licht. Von allen dieſen iezt angeführten Bedencken und Schriften hat Herr Salig in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurg. Confeßion** *libr.* VII. *cap.* 2. *part.* II. p. 971. ſqq. Auszüge gemacht, und deren Innhalt erzehlet.

§. XXVI.

Dabey iſt es nicht geblieben. Oſiander hatte noch viele andere Gegner und kamen noch mehrere Schriften wider ihn heraus. Soll ich einige davon erzehlen, ſo erfordert die Ordnung, daß ich erſtlich anzeige, was in Preuſſen und inſonderheit zu Königsberg wider ihn geſchrieben worden; hierauf aber auch ſeine Gegner in Deutſchland und deren Schriften berühre.

Unter denen, die er in Preuſſen und abſonderlich zu Königsberg wieder ſich hatte, war der vornehmſte **Joachimus Mörlin.** Er war 1514. den 6. April zu Wittenberg geboh-

bohren, alwo ſein Vater Profeſſor der Metaphyſic geweſen. Im Jahr 1539. nahm ihn Lutherus zu ſeinem Capellan an, und in dem folgenden Jahr drauf wurde er zu Arnſtadt Prediger. Anno 1544. berief man ihn nach Göttingen zum Inſpectore der Kirchen; weil er ſich aber mit vielem Eifer dem Interim widerſazte, muſte er von dar weggehen und begab ſich nach Königsberg in Preuſſen, da ihn der Herzog zum Pfarrer der Dom-Kirche im Kneiphofe machte. Er war kaum angekommen, ſo hielte Oſiander 1550. ſeine Diſputation de iuſtificatione und bekam an dem Moerlin einen heftigen Gegner, der ſich ihm nicht nur in den dieſes Streits wegen unternommenen Handlungen und in den Predigten; ſondern auch in Schriften entgegen ſazte. Die Widerlegung von der Oſiandriſchen Confeßion wurde ihm von den Königsbergiſchen Theologen aufgetragen, welche unter dem Titul: **von der Rechtfertigung des Glaubens gründlicher wahrhafter Bericht aus GOttes Wort, etlicher Theologen zu Königsberg in Preuſſen, wider die neue, verführiſche und antichriſtiſche Lehre Andr. Oſiandri, darinn er läugnet, daß Chriſtus in ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben unſere Gerechtigkeit** ſey, 1552. heraus kam; dagegen **Oſiander** eine heftige Schrift in eben dieſem Jahr **drucken lies**. Als er ſich der 1553.

wegen dieſer Controvers ergangenen Herzoglichen Verordnung widerſazte, bekam er im beſagten Jahr ſeinen Abſchied, und begab ſich nach Danzig. Inzwiſchen fuhr er in ſeinem Eifer wider Oſiandri Lehre fort und ſtelte verſchiedene Schriften ans Licht. Anno 1555. ſchrieb er wider die Amneſtie, welche der Herzog aufzurichten, in einem Mandat verlangt hatte, und edirte: **treuliche Warnung und Troſt an die chriſtlichen Kirchen in Preuſſen**, ingleichen: **daß Oſiandri Irrthum mit keiner Vergeſſenheit zu ſtillen; oder hinzulegen ſey.** Mit dem **Matthäo Vogel**, der an deſſen Stelle zu Königsberg kommen war, lies er ſich in einen Streit ein. Denn da dieſer auf einer Reiſe Moerlins Aufführung bey der Oſiandriſchen Controvers nicht in allem mogte gebilliget haben, und er ſolches wieder erfahren, lies er 1556. ein **Sendſchreiben an den Vogel, eingedrungenen Prediger in der Stifts-Kirchen des Kneiphofes zu Königsberg in Preuſſen**, drucken; **Vogel** aber antwortete ihm in dem **Dialogo; oder Geſpräch eines armen Sünders mit Moyſe und Chriſto von der Rechtfertigung des Glaubens aus heiliger Schrift gegründet, ſamt einem Bedencken von dem zugetragenen Zwieſpalt über ſolchem Articel und einer Antwort auf D. Joachim Moerlini ungeſtümmen Sendſchreiben**, 1557. 4.

In

In der Sache ſelbſt erwehlte er hier die Mittelſtraſſe. Er zeiget an, worinn man Oſiandern bisher unrecht gethan, und was man vor Lehren ihm ohne Grund aufgebürdet habe; verſchweiget aber auch nicht, worinnen er mit ihm niemals eingeſtimmet; noch mit ihm einſtimmen können. Hierauf gab **Moerlin** heraus: **Antwort auf das Buch des Oſiandriſchen Schwärmers in Preuſſen M. Vogels, darinn er ſein Bedüncken anzeiget von der fürgefallenen Zwieſpalt und meinem Brief an ihn,** 1557. und richtete die Schrift an alle fromme chriſtliche Herzen in Preuſſen; ſonderlich an Vogels Pfarr-Kinder. Dieſes veranlaſte, daß **Vogel** zum Druck beförderte: **Widerlegung der ungegründeten Antwort D. Moerlins auf mein Buch, welches ich wider ihn zu ſchreiben durch ſeinen Läſter-Brief bin gedrungen worden,** 1557. 4. **Moerlin** aber verantwortete ſich in der **Apologie auf die vermeinte Widerlegung des Oſiandriſchen Schwärmers in Preuſſen, M. Vogels, ſamt gründlichen kurzem Bericht, was der Haupt-Streit und die Lehre Oſiandri geweſen,** welche ſehr hart abgefaſſet war, und **Vogel** ſtelte noch weiter ans Licht: **Antwort auf D. Joachim Moerlins zu Braunſchweig nechſt ausgegangene Apologiam,** 1558. deſſen Zuhörer durch die Schriften des Moerlins der-

 maſ-

maſſen von ihm abgewandt wurden, daß ſie bey ihm nicht mehr zur Kirche und zum Abendmal gehen wolten. Denn man hatte ihn als einen Oſiandriſchen Schwärmer ausgeſchrieen und Moerlin hatte viele Anhänger in Königsberg zurück gelaſſen. Als durch die Königl. Pohlniſche Commißion, welche 1566. nach Königsberg kam, die ganze Sache in einen ganz andern Stand geſezt wurde, rief man den D. Moerlin zurück und er muſte nebſt Martino Chemnitio das corpus doctrinæ Prutenicum verfertigen. Er hat auch noch ediret: **Hiſtoriam, welcher geſtalt ſich die Oſiandriſche Schwärmerey im Lande Preuſſen erhaben, und wie dieſelbe verhandelt iſt**, deren ich ſchon vorher gedacht habe. Man kan von ihm weiter nachleſen **Rehtmeyers Braunſchweigiſche Kirchen-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 17. p. 207. ſqq. **Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VII. *cap.* 1. §. 13. ſqq. *part.* II. p. 926. **Lilienthal** in den actis Boruſſic. *tom.* I. *part.* 2. p. 149. ſqq. *tom.* II. *part.* 4. p. 477. ſqq. **fortgeſezte Samlung von alten und neuen theol. Sachen** 1733. p. 63. **Hartknoch in der Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** p. 319. ſqq.

Auſſer dieſem Joachim Moerlin waren unter den Königsbergiſchen Theologen dem Oſiandro entgegen **Petrus Hegemann** und **Georg Venediger**, denen man noch beyfüget

get **Martinum Chemnitium**, damaligen Bibliothecarium beym Herzog: **Georg Sabinum**, einen Eydam des Melanchthonis: **Johann Pontanum**, und viele andere ſo wohl am Hof; als bey der Univerſität, und in den Kirchen des ganzen Landes, ſo daß ihrer auf die achthundert gezehlet worden.

§. XXVII.

Unter denen, die in Deutſchland Oſiandro widerſprochen, befindet ſich:

Matthias Flacius. Man ſagt, der Herzog Albertus habe ihn beſchencket, und von ihm verlangt, weil er ein alter Freund von Oſiandro wäre, ſo ſolte er ſich ſeiner annehmen, und ihm beyſtehen; er habe ſich aber dadurch nicht bewegen laſſen, wie **Ritter** in dem **Leben Flacii** p. 52. anmercket. So viel iſt gewis, daß er einer der vornehmſten Gegner geweſen, es mag ſich der Umſtand mit dem Geſchenck verhalten, wie er wolle. Er hat ſehr viel Schriften in dieſer Controvers hintereinander herausgegeben, daß man ſich billig verwundern mus, wie man damit ſo bald habe fertig werden können. Nebſt dem **Nicolao Gallo**, edirte er wider die Oſiandriſche Confeßion: **Verlegung des Bekänntnis Oſiandri von der Rechtfertigung der armen Sünder durch die weſentliche Gerechtigkeit der hohen Maieſtät GOttes allein durch Matth. Flacium mit Unterſchreibung Nicol. Galli, darinnen**

der Grund des Irrthums Oſiandri ſamt ſeiner Verlegung auf kürzeſte verfaſt iſt, 1552. Dazu denn noch viel andere Schriften kommen ſind, als wider die neue Ketzerey der Dikäoſiſten, vom Spruch Chriſti Joh. 16. Kurze und klare Erzehlung der Argument Oſiandri mit ihrer Verlegung und unſer Beweiſung wider ihn von der Gerechtigkeit des Glaubens, 1552. ſo an die Kirche zu Königsberg gerichtet, ferner: Ermahnung an alle Stände der Kirchen in Preuſſen, Oſiandri Lehre halber; wie nicht weniger: wider die Götter in Preuſſen, daß nur eine einige weſentliche Gerechtigkeit GOttes ſey, die nemlich, ſo in den zehn Geboten offenbaret iſt, worinnen er Oſiandro und ſeinen Anhängern Schuld giebt, daß ſie ſich und andere zu Göttern machten, weil ſie lehrten, daß die Gottheit eben ſo in ihnen und andern frommen Chriſten wohne, wie ſie in der Menſchheit Chriſti wohne. Dieſen ſind beyzufügen: antidotum auf Oſiandri giftiges Schmeckbier 1552. Beweiſung, daß Oſiander hält und lehret, daß die Gottheit eben ſo in den Rechtgläubigen wohne, wie in der Menſchheit Chriſti ſelbſt, und daß weiter daraus folge, daß die Chriſten eben alſo wahre Götter ſeyn und angebetet müſſen werden, als der Menſch JEſus ſelbſt, 1553. eine Schrift

de nomine ieſu & iehoua, 1552. Probe des Geiſtes Oſiandri von der Rechtfertigung durch die eingegoſſene weſentliche Gerechtigkeit, 1552. Verlegung des unwahrhaften, ungegründeten Berichts Hanſen Funckens von der Oſiandriſchen Schwärmerey, der andern nicht zu gedencken, von denen man in Ritters Leben Flacii p. 357. ſq. und in Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* VII. *cap.* 2. §. 15. *part.* II. p. 1007. ſqq. eine Nachricht findet:

Nicolaus Amsdorf, welcher eine Widerlegung der Oſiandriſtiſchen Confeßion aufgeſetzet und herausgegeben hat. Die Aufſchrift davon iſt: auf Oſianders Bekenntnis ein Unterricht und Zeugnis, daß die Gerechtigkeit der Menſchheit Chriſti, darinnen ſie empfangen und gebohren iſt, allen glaubigen Sündern geſchenckt und zugerechnet wird, und für ihre Perſon hier auf Erden nimmermehr gerecht und heilig werden, 1552. 4.

Johann Pellicarius, Superintendens zu Weiſſenfels, von welchem herauskommen iſt: Antwort auf das Buch Oſiandri von der Rechtfertigung des Menſchen, 1552. 4.

Anton Otto Herzberger, ein Prediger zu Nordhauſen, welcher ans Licht geſtellet: wider die tiefgeſuchten und ſcharfgeſpizten; aber doch nichtigen Urſachen Oſi-

anders, damit er den Artickel von der Gerechtigkeit läſtiget und verkehret kläglich. 1552. 4.

Juſtus Menius, der eine Schrift von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wider die neue Alcumiſtiſche Theologie Andr. Oſiandri, 1552. 4. heraus gab. Er machte darinnen den Oſiander zu einen Alchymiſten, und gab vor, er habe ſeine Theologie aus Raimundo Lullio geſogen:

Alexander Aleſius, welcher zu Leipzig einige Diſputationes wider Oſiandern gehalten, die unter folgendem Titul: tres diſputationes de mediatore & reconciliatione & iuſtificatione hominis, 1554. 8. zuſammen gedruckt worden:

Wolfgang Waldner, ein Prediger zu Nürnberg, der nicht nur wider Oſiandern predigte; ſondern er ſchickte ihm auch ein Schreiben zu, darinnen er ſeine Lehre eine ſelbſterdichtete Schwärmerey nennte; Oſiander aber gab heraus: Beweiſung, daß ich nun über die dreyßig Jahr allweg einerley Lehr von der Gerechtigkeit des Glaubens gehalten und gelehrt hab, nemlich, daß unſer HErr JEſus Chriſtus GOttes und Marien Sohn, wahrer GOtt und Menſch, nach ſeiner göttlichen Natur unſer der Rechtgläubigen Gerechtigkeit ſey, 1552. 4. Einige Prediger zu Nürnberg ſazten ihm entgegen: Verantwortung gegen

gen der Anklag Andreä Oſiandri, ſo neulich in Druck wider ſie ausgangen, und widerlegten deſſen Vorgeben, als habe er zu Nürnberg eben ſo gelehret, wie er ietzo in Preuſſen lehre:

Michael Röting, Rector zu Nürnberg, der teſtimonium contra falſam Andr. Oſiandri de iuſtificatione ſententiam, quam in Pruſſia libellis ac propoſitionibus ſpargit, edirte. Dieſen Gegnern ſazte **Oſiander** ſeine Schrift, **Schmeckbier** genannt, entgegen, deren ich ſchon oben gedacht habe:

Petrus Palladius, welcher in ſeinem catalogo aliquot hæreſium huius ætatis & earum refutatione den Oſiander unter die Ketzer zehlet.

§. XXVIII.

Dieſes Streits wegen ſind auch verſchiedene Synoden angeſtellet worden. Im Jahr 1553. kamen 15. Prediger zu Oſterode zuſammen, und beſchloſſen, die Würtembergiſche Declaration nicht anzunehmen; noch ſich in eine Vereinigung einzulaſſen; ſondern allein bey der Augſpurgiſchen Confeßion und Lutheri Schriften zu bleiben, welches auch 1554. einige andere Prediger thaten und zu Salfeld eine Verſamlung hielten, darinnen ſie den Schlus faſſeten, keine Gebeter, Catechismos und dergleichen, was nach Oſiandri Lehre ſchmeckte, zu billigen: keine Viſita-

ſitatores zu hören, die ihnen ihre alte Lehre verkehren wolten; vielmehr aber bey ihrer alten Kirchen-Ordnung und Ceremonien zu bleiben. Als in eben dieſem Jahr die Würtembergiſchen Commißarien zu Königsberg ankamen, lies der Herzog eine General-Synode aller Prediger aus beyden Bisthümern, Samland und Pomeſan nach Königsberg ausſchreiben; ſie lief aber fruchtloos ab. Die Gemüther waren zerſtreuet und die meiſten ſehr erbittert auf Oſiandern und ſeine Anhänger. Sie beſtunden darauf, daß man die Oſiandriſten zu einem Widerruf zwingen und die Execution nach den eingelaufenen Theologiſchen Urtheilen vornehmen ſolte. Einige von den Predigern ſollen ſich haben vernehmen laſſen, man müſte nicht allein wider die noch lebenden Oſiandriſten; ſondern auch wider den todten Oſiander einen Ernſt ſehen laſſen. Die Confeßion des Herzogs ſelbſt wolte man nicht billigen; ſondern vielmehr unverrichteter Sache aus einander gehen. Den 24. Septembr. würde den Predigern der Herzogliche Abſchied vorgeleſen, des Innhalts: weil ſie denn die Fürſtliche Confeßion nicht approbiren wolten; ſondern nur von der Execution geſtritten und um ihren Abſchied angehalten, ſo ſolten ſie ſich denn hinfort der Würtembergiſchen Kirchen-Confeßion, Declaration und derſelben Lehre, die der Aug-

ſpur-

ſpurgiſchen Confeßion nicht zuwider, gemäs verhalten u. ſ. w. darüber aber neue Unruhen entſtunden. Der Herzog Johann Albert von Mecklenburg, ein Schwiegerſohn Herzog Alberts in Preuſſen, veranlaſte, daß 1556. noch eine Synode zu Rieſenburg in Beyſeyn dieſer beyden Herzoge gehalten wurde. Auf derſelben muſte Funck widerrufen, und angeloben, er wolte die Augſpurgiſche Confeßion und Melanchthons locos communes für recht und chriſtlich erkennen und in ſeiner Kirche vor ſeiner Gemeine auch öffentlich revociren.

§. XXIX.

Mit dieſer Oſiandriſtiſchen Controvers verknüpfte ſich eine andere, welche **Franciscus Stancarus** erreget, und die in der Ordnung die **vierdte** iſt, die wir zu erzehlen haben. Dieſer **Stancarus** war ein Italiäner von Mantua gebürtig. Indem er die Misbräuche der Römiſchen Kirche erkannte und widerlegte, wurde er aus ſeinem Vaterland vertrieben: kam nach Deutſchland: gieng hierauf nach Pohlen, und wurde bey der Univerſität zu Crakau Profeſſor der hebräiſchen Sprache, weil man nicht eigentlich wuſte, daß er der päbſtiſchen Religion ſolte zuwider ſeyn. Als man iedoch dieſes merckte, lies ihn der Biſchof ins Gefängnis ſetzen, aus welchem er nachgehends heimlich entkommen, und ſich nach Pinczow begeben, p. 96.

da er bey dem Olesnizki Schuz gefunden; die Bilder weggethan und das heilige Abendmal nach den Schweizeriſchen Ceremonien gehalten worden, doch ſo, daß man der Clöſter und der Mönche ſchonte. Einige unter den Papiſten geben vor, er wäre daſelbſt von allen Leuten vor einen Calviniſten gehalten worden, wiewohl andere unter ihnen ſchreiben, er ſey ein Arianer und Macedonianer geweſen. Der gedachte Olesnizki wurde deswegen zur Verantwortung gezogen, und ihm anbefohlen, den Stancarum wegzuſchaffen. Er kam darauf nach Königsberg in Preuſſen und wurde daſelbſt 1551. Profeſſor der Theologie und der hebräiſchen Sprache; er ſuchte aber bald ſeine Dimißion in einem Schreiben an den Herzog Albertum und gieng wieder weg. Das Schreiben, ſo er deswegen gedachtem Herzog übergab, war ſehr hart eingerichtet, und giebt zu erkennen, daß er ein ſeltſamer und eigenſinniger Mann müſſe geweſen ſeyn. Man findet ſolches lateiniſch in **Hartknochs Preußiſcher Kirchen-Hiſtorie** p. 344. und deutſch in Herrn **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurg. Conf.** *libr.* VII. *cap.* I. §. 30. *part.* II. p. 964. Von Königsberg gieng er nach Franckfurt an der Oder und wurde bey der Univerſität daſelbſt Profeſſor; begab ſich aber hierauf wieder nach Pohlen und wolte daſelbſt eine neue

Reformation anfangen, wie ſeine canones reformationis eccleſiarum Polonicarum 1552. 8. ausweiſen, und gerieth wegen ſeiner Meinung, daß Chriſtus nur nach ſeiner menſchlichen Natur unſer Mittler ſey, in Streitigkeiten, welches hernach ſoll angeführet werden. Aus Pohlen iſt er auch nach Ungarn kommen, und hat ſich zu den Reformirten geſchlagen, ingleichen nach Siebenbürgen, da man noch nichts von ſeiner Lehre wuſte, und hatte ſich Georg Bathory ſo von ihm einnehmen laſſen, daß er ihm ein Lehramt auftragen wolte; da er aber hinter ſeine Schliche kam, wolte er mit ihm nichts zu thun haben. Er begab ſich nach Clauſenburg und lebte daſelbſt einige Zeit in der Stille. Aus Siebenbürgen gieng er wieder nach Pohlen, und ſoll er daſelbſt zu Stobnica 1574. den 12. Novembr. im 73. Jahr ſeines Alters geſtorben ſeyn. Er hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen, von denen ein Verzeichnis in **Conrad Gesners** bibliotheca per Ioſiam Simlerum aucta & per Iacobum Friſium amplif. p. 245. **Paulli Colomeſii** Italia & Hiſpania oriental. p. 109. und in **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VI. *cap.* 4. *part.* II. p. 714. ſqq. anzutreffen; die aber von ihm und ſeiner Lehre weitere Nachricht gegeben, ſollen hernach erzehlet werden.

§. XXX.

§. XXX.

Was den Streit ſelbſt, den Stancarus erreget, anlangt, ſo wurde ihm von dem Herzog Alberto von Preuſſen, als er nach Königsberg kommen war, aufgetragen, er ſolte darauf bedacht ſeyn, wie die Oſiandriſtiſchen Controverſien mögten beygeleget werden. Man vermeinte, weil er erſt zu Königsberg ankommen, und ſich noch zu keiner Parthie geſchlagen, man werde durch ihn Friede ſtiften und das Feuer löſchen können; man betrog ſich aber in dieſer guten Hofnung gar ſehr. Auf beyden Seiten fande die an ſich löbliche Abſicht ihre Hinderniſſen. Oſiandern mochte es nicht anſtehen, daß dieſer Stancarus einen Mediatorem abgeben ſolte. Er ſol zu ihm geſagt haben: nolo vinci, nolo vinci: neque te; neque alios ferre poſſum, wie er denn auch ſonſten zu einem Böhmiſchen Bruder, Johann Laurentio, als dieſer ihn ermahnet, er möchte ſich in Frieden mit den Theologen unterreden, geſprochen: **ich habe den Eſeln ſchon genug gethan, und ſie ſind nicht werth, mir die Schuhriemen aufzulöſen**, welches **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** p. 333. und andere anführen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſchlug ſich Stancarus zu den Gegnern des Oſianders, und fiel bey dieſem Streit von einem Abweg auf den andern. Aus dem

obi-

obigen iſt zuerſehen, daß Oſiander dafür gehalten, wir würden durch die weſentliche Gerechtigkeit GOttes gerecht: indem ihm nun Stancarus widerſprechen wolte, verfiel er dahin, daß er meinte, Chriſtus ſey unſer Mittler nicht nach der göttlichen; ſondern nach der menſchlichen Natur. Das waren zwey Abwege. Oſiander legte der Menſchheit Chriſti im Werck der Rechtfertigung zu wenig; Stancarus hingegen zu viel bey. Seine Meinung gründete er vornemlich darauf, daß wenn Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur Mittler wäre, ſo wäre er geringer; als der Vater und könne mit ihm nicht einerley Weſen haben. Das wolte er wieder aus der Beſchaffenheit des Mittler-Amts beweiſen. Denn er ſagte, als Mittler habe er nicht mit einem einigen zu thun gehabt; ſondern er habe GOtt mit den Menſchen ausſöhnen müſſen: daher, wenn er auch nach der göttlichen Natur der Mittler wäre, ſo folge, daß er ein Mittler in Anſehung ſein ſelbſt ſey, welches ungereimt; oder daß er ein geringeres Weſen, als der Vater haben müſſe; dieſes aber ſey Arianiſch. Chriſtus habe als GOtt einerley Weſen mit dem Vater, und daher könne er nach der Gottheit ſo wenig der Mittler ſeyn; als der Vater. Dazu komme, daß er als Mittler habe leiden und ſterben müſſen, welches allein nach der menſchlichen Natur geſchehen. Al-

le dieſe Gründe ſind an ſich richtig; beweiſen aber dasienige nicht, was man damit hat beweiſen wollen. Stancarus hätte einen Unterſcheid machen ſollen, ſo fern Chriſtus nur als GOtt, und in ſo fern er als Mittler angeſehen wird. Als GOtt an ſich betrachtet, und als die andere Perſon in der Gottheit hat er mit dem Vater einerley Weſen: hat die Welt, wie mit dem Vater und dem heiligen Geiſt; alſo auch mit ſich ſelbſt verſöhnet; als Mittler aber, da er in einer Perſon GOtt und Menſch iſt, hat er die Verſöhnung ſelbſt geſtiftet. Dazu waren beyde Naturen nöthig: die menſchliche, daß er leiden, Blut vergieſſen und ſterben konnte; die göttliche aber, damit ſein Verdienſt eine unendliche Gültigkeit hätte und vor die unendliche Gerechtigkeit GOttes hinreichte. Das Leiden, Blut vergieſſen und ſterben allein machte es nicht aus: ſonſt hätte auch ein bloſſer Menſch das Erlöſungs-Werck übernehmen können, und man ſähe keine Urſach, warum ſich GOtt im Fleiſch hätte offenbaren müſſen.

Es ſcheint, daß er in dieſer vornehmſten Lehre unſers Glaubens der Vernunft zu viel eingeräumet und die Scholaſtici ihm zu ſolchem Irrthum Anlas gegeben. In den Schriften ſolcher Schul-Lehrer hatte er ſich fleißig umgeſehen, nachdem er bey den Papiſten war in die Schule gegangen. Er hielte ſie

hoch

hoch, ſonderlich den Lombardum, von welchem er allerhand Subtilitäten gelernet hatte. In ſeinem Buch de trinitate & mediat. ſagt er: plus valet vnus Petrus Lombardus; quam centum Lutheri: ducenti Melanchthones: trecenti Bulingeri: quadrigenti Petri Martyres, & quingenti Caluini, qui omnes, ſi in mortario contunderentur, non exprimeretur vna mica veræ theologiæ. Das war ſehr hochmüthig und verächtlich geurtheilet. Man ſiehet auch ſonſt aus ſeinen Unternehmungen und andern Umſtänden, daß es ihm an Hochmuth nicht gefehlet. Von dem Melanchthone ſagte er, er wiſſe nichts von der Theologie und ſey nur ein Grammaticus: ia der Antichriſt ſelbſt, dergleichen verächtliche Urtheile er noch von andern gelehrten Leuten gefället.

§. XXXI.

Von Königsberg gieng er, wie ich vorher erinnert habe, bald weg, und machte da keine ſonderliche Bewegung. Als er nach Franckfurt an der Oder kam, vertheidigte er ſeine Meinung, und entſtund ein heftiger Streit darüber, daß auch der Churfürſt von Brandenburg Joachim II. Melanchthonem und Johann Bugenhagium erſuchen lies, von Wittenberg dahin zu kommen, daß ſie mit Stancaro diſputiren möchten; ſie haben ſich aber beyde entſchuldiget, wie Melanchthon *libr.* II. *epiſt.* 105. ad Schnepfium berichtet.

In Siebenbürgen verwirrte er viele Gemüther mit ſeiner Lehre. Die Prediger zu Clauſenburg gaben eine Confeßion von Chriſto, dem GOtt-Menſchen, als Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen heraus, welche 1555. zu Wittenberg gedruckt worden. Sie trugen nicht nur ihre Lehre vor, und beſtätigten ſie mit den Zeugniſſen der Schrift und der erſten Kirche; ſondern widerlegten auch die Gegen-Meinung. Man hielte auch eine Unterredung mit dem Stancaro und befeſtigte ebenfals die Lehre, daß Chriſtus nach beyden Naturen der Mittler ſey. Stancarus antwortete: er wolte von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften nicht diſputiren; ſondern frage nur: ob die göttliche Natur wohl mittelen, verbitten und vertreten könne? Man hatte Melanchthonis Buch wider ihn, deſſen ich hernach gedencken werde, bey der Hand, und widerlegte daraus ſeine Einwürfe. Er konnte nicht fortkommen, und indem er darüber ſehr verdrieslich und auf ſeine Feinde ſehr erbittert wurde, erregte er allerhand Unruhe und ſahe ſich endlich genöthiget, Siebenbürgen zu verlaſſen, und wieder nach Pohlen zu gehen. Hier erregte er ebenfals Unruhe. Man ſtelte verſchiedene Synoden an und verdammte ſeine Meinung, die bey vielen Beyfall fande. Die Stancariſten ſchlugen 1570. einen Vergleich vor, welcher dahin gienge: man könne eine zweyfache

che Mittelung Chriſti ſtatuiren, eine in ſeiner Menſchwerdung, nach welcher er ein Mittler aller Menſchen worden und zwar nach ſeinen beyden Naturen: die andere in ſeinem Tod, nach welcher er nur ein Mittler der Glaubigen ſey, und zwar allein nach ſeiner menſchlichen Natur. Die Pohlniſch Evangeliſchen Kirchen communicirten dieſen Vorſchlag mit den Heidelbergiſchen Theologen, und forderten von ihnen ihr Bedencken darüber. Zanchius, welcher damals zu Heidelberg lehrte, antwortete ihnen im Namen der theologiſchen Facultät, der Vorſchlag wäre weder der Schrift; noch den Ausſprüchen der Väter gemäs, und könnte man ihn alſo nicht annehmen. Denn wäre Chriſtus in ſeinem Tod nur ein Mittler nach ſeiner menſchlichen Natur, ſo hätte er ia der göttlichen Gerechtigkeit für unſere Sünden nicht gnug gethan. Die Menſchwerdung Chriſti käme uns nicht zuſtatten, wenn er uns nicht mit ſeinem Tode mit GOtt ausgeſöhnet. Die Mittelung, welche man in ſeiner Menſchwerdung ſuchte, wäre eigentlich keine Mittelung. Geſtünde man, daß der Mittler hätte GOtt-Menſch ſeyn müſſen, ſo müſte man auch zu der Mittelung beyde Naturen annehmen, indem ia die göttliche Natur dem Opfer und Erlöſung das vollkommenſte Gewicht hätte geben müſſen. Das hatte allerdings ſeine Richtigkeit. Die Menſchwerdung Chriſti war wohl der Grund,

daß Chriſtus ein Mittler werden konnte; ſie machte aber ſelbſt keine Mittelung aus. Dadurch erwies GOtt ſeine Liebe und ſande ſeinen Sohn; nun aber verlangte die Gerechtigkeit wegen unſerer Sünde auch Satisfaction, und da wir ſelbige nicht leiſten konnten, wurde Chriſtus ein Mittler zwiſchen GOtt und uns, nemlich durch ſein Leiden und Sterben. Das erforderte göttliche und menſchliche Natur zugleich, wie ſchon vorher angemercket worden.

Auſſer den Handlungen, die man mit Stancaro ſeines Irrthums wegen vorgenommen, ſind verſchiedene Schriften wider ihn herauskommen. **Philippus Melanchthon** edirte: reſponſionem de controuerſiis Stancari, 1553. 8. ſo nicht nur deſſen corpori doctrinæ chriſtianæ; ſondern auch den libris normalibus eccleſiæ Norimbergenſis einverleibet worden. **Calvinus** gab ein reſponſum ad fratres Polonos, quomodo chriſtus ſit mediator, ad refutandum Stancari errorem, heraus, welches bey ſeiner dilucida explicatione ſanæ doctrinæ de vera participatione carnis & ſanguinis chriſti in ſacra cœna ad diſcutiendas Heshuſii nebulas, cui adiecta eſt ratio ineundæ concordiæ, ſi veritas extra contentionem quæratur, Genev, 1561. 8. hinten beygedruckt iſt. Von den Zürchern kamen zum Vorſchein: epiſtolæ duæ ad eccleſias Polonicas ieſu

chri-

chriſti euangelium amplexas, ſcriptæ a Tigurinæ eccleſiæ miniſtris de negotio Stancariano & mediatore dei & hominum ieſu chriſto, an hic ſecundum humanam naturam duntaxat; an ſecundum vtramque mediator ſit, Zürch, 1561. 8. Hierauf ſtelte **Stancarus** eine Schrift de trinitate & mediatore ieſu chriſto aduerſus Henricum Bullingerum, Petrum martyrem & Io. Caluinum & reliquos Tigurinæ ac Geneuenſis eccleſiæ miniſtros, eccleſiæ dei perturbatores ad nobiles Polonos & eorum miniſtros, a variis pſeudo-euangelicis ſeductos, an das Licht, darinnen er ſich ſehr über ſeine Gegner beſchweret, daß ſie allzuhart mit ihm umgegangen wären; wiewohl er ſie hier auch nicht höflich tractiret. Er nennet die Zürcher und Genfer Eutychianer, Appollinariſten, Acephalos, Theodoſianer, Gaianitas, Macarianos. Die Zürcher edirten dawider: reſponſionem ad maledicum Fr. Stancari Mantuani libellum aduerſus Tigurinæ eccleſiæ miniſtros de trinitate & mediatore ieſu chriſto, auctore Ioſia Simlero 1563. 8. Nebſt dieſen haben wider ihn geſchrieben **Johann Wigand**, damaliger Pomeſaniſcher Biſchoff in dem Tract. dogmata & argumenta cum ſolutionibus de Stancariſmo 1585. 4. **Stanislaus Orichovius Roxolanus** in chimæra; ſiue de Stancari funeſta regno Poloniæ ſecta, 1563. denen man **Conrad Schlüſſel**-

burg in catal. hæreticor. *libr.* IX. beyfügen kan. Uberhaupt ſind von dieſem Streit nachzuſehen, Joh. Hoornbeek in ſumma controuerſiarum religion. p. 735. Chr. Hartknoch in der Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie *libr.* II. *cap.* 2. §. 8. ſqq. p. 333. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 24. §. 21. 22. p. 812. ſq. Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *part.* II. hin und wieder: Johann Fabricius in amœnitatib. theolog. p. 287. ſqq. Martin Schmeizel in diſſert. epiſtolic. de ſtatu eccleſiæ Lutheranorum in Tranſiluania p. 44. welchen noch Bayle in dictionaire hiſtorique & critique p. 2788. beygefüget werden kan. Lipenius erzehlet in bibliotheca theologica *part.* II. p. 785. verſchiedene Schriften, die hieher gehören.

§. XXXII.

Fünftens folgt die Maioriſtiſche Controvers. Die Scribenten und Schriften, welche zur Erläuterung derſelben dienen, und zu Rathe können gezogen werden, ſind folgende:

Conrad Schlüſſelburg in catalogo hæreticorum *libr.* VII. worinnen von den Maioriſten nach der Art, die der Auctor durch das ganze Werck beliebet, gehandelt wird:

Johann Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ. p. 181. ſqq.

wel-

welcher nicht nur die Lehrſätze, darüber diſputiret worden, unterſuchet; ſondern auch die Hiſtorie dieſes Streits erläutert:

Johann Hoornbeek in ſumma controuerſiarum religionis p. 810. ſq. der aber nur was weniges hievon berühret; mit dem aber, was vorerwehnter Schlüſſelburg zuſammen getragen, nicht zufrieden iſt:

Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten, welche 1702. p. 1043. eine Hiſtorie des Maioriſtiſchen Streits, und zwar, nach chronologiſcher Ordnung mitgetheilet haben:

Johann Fabricius in diſſertation. de ſcylla theologica *cap.* 14. da er weiſet, wie man bey dieſer Controvers von einem Abweg auf den andern kommen. Sie ſtehet in deſſen amœnitatib. theologicis:

Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. cap. 27. p. 822.

Gottlieb Wernsdorf, welcher in der Diſputation: num bona opera in iuſtificatione fidei ſint præſentia, *cap.* 1. §. 5. p. 17. verſchiedenes berühret, ſo hieher gehöret:

Caſpar Calvör in fiſſuris Sionis *libr.* XVI. *cap.* 4. p. 455. ſqq. welchem Herrn D. Weismanns introduct. in memorabil. eccleſiaſt. hiſtor. ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 197. ſqq. nebſt den andern Scribenten der Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments beyzufügen:

Chriſtian Auguſt Salig in der vollſtändigen **Hiſtorie der Augſpurg. Confeßion** *libr.* III. *cap.* 5. §. 17. ſqq. *part.* I. p. 637. und *libr.* VIII. *cap.* 2. *part.* III. p. 38. ſqq. bey welchem man die umſtändlichſten und gnauſten Nachrichten antrift. Er hat viele Umſtände erzehlet, die andere nicht berühret haben. Dieſen kan man dieienigen beyfügen, ſo eine Nachricht von dem Leben des Georg. Maioris und Nicolai Amsdorfs, welche die zwey Haupt-Perſonen bey dieſem Streit geweſen, gegeben haben, und die ich hernach anführen will.

§. XXXIII.

p. 98. Was ich von dieſem Streit in dem **erſten** Theil erzehlet, wil ich ietzo ausführlicher beſchreiben und das ausgelaſſene ergänzen, ſo, daß ich erſtlich von den Haupt-Perſonen, mit denen derſelbe geführet worden, eine Nachricht gebe: hierauf den Verlauf der Controvers ſelbſt erzehle und drittens die Beſchaffenheit derſelbigen beurtheile.

Was erſtlich die Haupt-Perſonen bey dieſem Streit anlangt, ſo ſind ſelbige **Georgius Maior** und **Nicolaus von Amsdorf.** Jener; oder **Georgius Maior** war zu Nürnberg 1502. gebohren, und wurde von dem Churfürſten zu Sachſen und von dem Rath zu Nürnberg auf der Univerſität Wittenberg unterhalten, da er ſich ſonderlich der Anweiſung Lutheri und Melanchthonis bedien-

diente, und ihrer Wohlgewogenheit genos. Im Jahr 1529. wurde er auf Lutheri Recommendation Rector an der Schule zu Magdeburg, und brachte er es bey dem Rath daſelbſt ſo weit, daß die Schule aus dem unbeqvemen Auguſtiner-in das Franciſcaner-Cloſter gebracht wurde, und ſie ſelbſt nachgehends zu einem ſolchem Flor gelangte, daß ſie Lutherus die Blüte und Crone aller Schulen genennet, in welcher ſechshundert Knaben vortreflich unterwieſen wurden, auch Maioris Fleis und Treue, ſo er bey dieſem Amt erwieſen, gerühmet, wie **Seckendorf** in hiſtor. Luther. *libr.* III. *ſect.* 7. §. 23. p. 62. aus einem Briefe deſſelben anführet. Bey dieſem Amt ſol er ſein Auskommen eben nicht ſonderlich gehabt haben, und ob er wohl bey dem Rath um eine Zulage nachgeſuchet, habe man ihm doch ſolche abgeſchlagen, weswegen er 1536. weggegangen und zu Eisleben Superintendens worden. Im Jahr 1539. kam er nach Wittenberg, als Profeſſor und Prediger an der Schloß-Kirche: wurde 1544 Doctor der Theologie, wohnte 1546. dem Colloqvio zu Regenſpurg bey. Bey den damaligen Kriegs-Zeiten muſte er mit ſeinem Weibe und zehn Kindern in das Elend; es nahmen ſich aber ſeiner Mauritius und Auguſtus an, und er kam gegen den Schlus des 1547ten Jahres als Superintendens nach Merſeburg. Hier

 blieb

blieb er eine kurze Zeit, und nachdem ſich 1548. die Univerſität Wittenberg in etwas erhohlet, begab er ſich wieder dahin, und trat ſein voriges Amt an. Nach Johann Spangenbergs Tod trug ihm der Churfürſt die Inſpection der Kirchen in der Grafſchaft Mansfeld auf, wiewohl er auch nicht lange da geblieben; ſondern gieng 1552. nach Wittenberg zurück: übernahm ſeine vorige Aemter und brachte daſelbſt die übrige Lebenszeit bis an ſein Ende zu, welches 1574. erfolget. Seine vornehmſten Schriften ſind zu Wittenberg in drey Tomis zuſammen herauskommen, und zwar die beyden erſten 1569. davon der erſte die Erklärung der Paulliniſchen Epiſteln, und der andere die Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln in ſich faſſet; der dritte aber 1570. in welchem ſich die Predigten über die Sonn- und Feſttags-Evangelien befinden. Von ſeinem Leben und Schriften geben Nachricht **Adamus** in vitis theologorum p. 223. **Caſpar Ulenberg** in hiſtoria de vita Melanchthonis, Flacii, Maioris & Oſiandri, ſo zu Cölln 1622. 8. herauskommen: **Freher** in theatro virorum erud. claror. p. 235. **Uhſe** in dem **Leben der Kirchen-Lehrer** p. 270. ſqq. **Ludovici** in hiſtoria gymnaſiorum ac ſcholarum *part.* IV. p. 89. ſqq. **Bieck** in dem **dreyfachen Interim** p. 145. ſqq. **Zeibich** in den **hiſtoriſchen Lebens-Beſchreibungen**

bungen derer Stifts-Superintendenten in Merſeburg p. 38. ſqq. du Pin in bibliotheque des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romaine *tom.* 1. *part.* 2. p. 475. ſq.

Die andere Haupt-Perſon bey dieſem Streit iſt **Nicolaus von Amsdorf.** Er war aus einem adelichen Geſchlecht und ſol zu Zſchepe in Sachſen, nicht weit von Wurzen 1483. gebohren ſeyn. Zu Wittenberg wurde er Profeſſor: war ein beſonderer Freund von Luthero und befande ſich 1521. bey ihm auf dem Reichstag zu Worms. Im Jahr 1524. wurde er Superintendens in Magdeburg und hat daſelbſt 18. Jahr geprediget, auch in den damaligen Religions-Streitigkeiten unterſchiedene Schriften verfertiget. Anno 1542. lies ihn der Churfürſt zu Sachſen Johann Friedrich als Biſchof zu Naumburg einſetzen, und Julius von Pflug, welchen das Dom-Capitul, iedoch ohne des Churfürſten Wiſſen, erwehlet hatte, muſte weichen. Als aber hierauf dieſer Churfürſt vom Kayſer gefangen wurde, muſte Amsdorf ſein Bisthum verlaſſen und Julius von Pflug wurde eingeführet, da er ſich denn wieder nach Magdeburg gewendet: der Einweihung hieſiger Academie beygewohnet, und ſich mit vielem Eifer den Adiaphoriſten entgegengeſetzet. Zulezt ſtarb er 1565. zu Eiſenach. Man leſe von ihm und ſeinen Schriften nach **Adamum** in vitis

vitis theologorum p. 32. **Freherum** in theatro virorum erudit. claror. p. 204. **Zeumer** in vit. theol. Ienenſ. p. 2. **Rollium** in biblioth. nobil. theologor. p. 82. ſqq. **Joh. Fabricium** in hiſtor. biblioth. *part.* V. p. 91. und **du Pin** in bibliotheque des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romaine, *tom.* I. *part.* I. p. 104.

§. XXXIV.

Wil man vors andere den Verlauf dieſer Controvers erkennen, ſo mus man vor allen Dingen wiſſen, wie ſelbige veranlaſſet worden: wie ſie würcklich ausgebrochen und worinnen ſie beſtanden.

Die Veranlaſſung dazu gaben die Adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten, mit denen ſich dieſe Controvers ins beſondere verknüpfte. Sie betraf die Redens-Art, **daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig.** Philippus Melanchthon hatte ſich derſelben in öffentlichen Schriften bey Lebzeiten Lutheri bedienet, wie **Muſäus** in prælectionib. in epitom. formul. concord. p. 180. zeiget, auch

p. 100. in dem **erſten** Theil angemerckt worden; es entſtund aber darüber kein Streit und hatte er deswegen keinen Widerſpruch, weil man wuſte, daß er in dem Artickel von der Rechtfertigung richtig ſey, und den guten Wercken keinesweges ein Verdienſt beylege. Das bekannte er auch ausdrücklich und erinnerte, die guten Wercke wären nicht deswegen zur

Seeligkeit nöthig, daß man dieſe dadurch zu erlangen habe; ſondern, weil ſie nothwendig auf die Rechtfertigung folgen müſten. Ja, als er nachgehends ſahe, daß dieſe Art zu reden von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit auf mancherley Art könne gemisbrauchet und in einem päbſtiſchen Sinn genommen werden: auch darüber ein Streit entſtanden, lies er ſolche gänzlich fahren und ſchrieb in reſponſionibus ad impios articul. Bauaric. inquiſition. alſo: non vtor his verbis: bona opera ſunt neceſſaria ad ſalutem, quia hac additione, ad ſalutem, intelligitur meritum. Sed hanc propoſitionem affirmo veram eſſe, & contra antinomos conſtanter retinendam eſſe: nouæ obedientiæ inchoationem neceſſariam eſſe, quia hic ordo diuinus & immutabilis eſt, vt creatura rationalis deo obediat. Et loquor de obedientia ſequente conuerſionem; ſeu regenerationem. Ibi & propter cauſæ & effectus conſenſum neceſſaria eſt inchoatio obedientiæ, wie aus deſſen corpore doctrinæ chriſtianæ p. 811. nach der Strasburger Edition 1580. 8. zu erſehen. Den Streit, der darüber entſtunde, veranlaſten bey Gelegenheit des Augſpurgiſchen Interims die Churſächſiſchen Theologen. Sie hielten 1548. zu Meiſſen einen Convent: ſazten ein Bedencken über das gedachte Interim auf und bedienten ſich der Redens-Art, daß

die

die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig wären, welche eben in dieſem Interim und zwar in dem ſiebenden Artickel gebraucht war. Man ſiehet dieſes aus den actis ſynodicis, welche unter dem Titul: ex actis ſynodicis & aliis diligenter & fideliter collecta expoſitio &c. zu Wittenberg 1559. 4. herauskommen. Sie hatten zwar ausdrücklich erinnert, daß obſchon niemand ohne Liebe und gute Wercke ſeelig werde, ſo ſey es dennoch auch gewis, daß wir nicht gerechtfertiget; oder ſeelig würden durch die Liebe; oder gute Wercke; gleichwohl aber hatten ſie ſich in den Verdacht geſezt, als wenn ſie den Papiſten favoriſirten und den Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke im papiſtiſchen Sinn annähmen, weil ſie ſich dem Interim in öffentlichen Schriften nicht widerſazten. Damit wurde derſelbige Satz verdächtig, und man fieng von ſolcher Zeit an, ihn als irrig zu verwerffen. Es kamen allerhand Schriften wider das Interim heraus, in denen man die Churſächſiſchen Theologen angriff und inſonderheit den Punct von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit berührte, von denen man **Wernsdorfs** diſputation. num bona opera in iuſtificatione fidei ſint præſentia p. 16. nachſehen kan.

Unter dieſen Theologen nahm ſich der Sache ſonderlich **Georg Maior** an, und wolte die Propoſition; die guten Wercke ſind nöthig

zur

zur Seeligkeit, vertheidigen, womit eben der Maioriſtiſche Streit zu ſeinem Ausbruch kam. Ich habe vorher angeführet, daß ihm nach Johann Spangenbergs Tod die Inſpection der Kirchen in der Grafſchaft Mansfeld auf-getragen worden, und da das geſchehen war, trug er ſeine Meinung von der Nothwendigkeit der guten Wercke öffentlich vor und ob ihm wohl Michael Coelius und Cyriacus Spangenberg widerſprachen, ſuchte er ſie doch zu behaupten, und hielte am Tage der Bekehrung Paulli von der Rechtfertigung und guten Wercken nach ſeiner Lehre eine Predigt: zog auf die Prediger los, als verſtünden ſie die Sache nicht und ſchalt ſie vor unverſtändige grobe Pabſt-Eſel und Bachanten, die nicht werth wären, in ſolchen Aemtern zu ſitzen. Solche Prediger thaten ihm in einem Schreiben Vorſtellung und er ſol darauf öffentlich auf der Canzel ſeine harte Worte widerrufen und dieſe Prediger entſchuldiget haben. Inzwiſchen begab er ſich 1552. nach Wittenberg wieder zurück und da gieng der Streit erſt recht an. Er gab unterſchiedene Schriften heraus, und wolte ſich darinnen wider ſeine Gegner vertheidigen; erklärte ſich aber nachgehends beſſer und zeigte, daß er die Nothwendigkeit der guten Wercke keineswegs in einem ſo böſen Verſtande nehme, als man vorgäbe, wie aus den folgenden zu erſehen ſeyn wird.

Dar-

Darauf kam eben dieſe Controvers an: ob man ſagen könnte: daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig wären? Dieſen und andere dergleichen Sätze, nemlich: niemand iſt ohne den guten Wercken ſeelig worden: es iſt ohnmöglich, daß iemand ohne den guten Wercken die Seeligkeit erlangen könne, brauchte **Maior** und beſtunde im Anfang ſehr darauf. In ſeiner Antwort auf Nicol. von Amsdorfs Schrift, welche 1552. heraus kam, heiſt es: **das bekenne ich aber, daß ich alſo vormals gelehret, und noch lehre, und förder alle mein Lebetage alſo lehren wil, daß gute Wercke zur Seeligkeit nöthig ſind, und ſage öffentlich und mit klaren deutlichen Worten, daß niemand durch böſe Wercke ſeelig werde, und ſage mehr, daß, wer anders lehret, auch ein Engel vom Himmel, der ſey verflucht.** In der **Sermon von Paulli Bekehrung** ſchrieb er: **gute Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit. Es iſt ohnmöglich, ohne gute Wercke ſeelig werden. Es iſt niemand ohne gute Wercke ſeelig worden.** Das waren die Sätze, welche von ſeinen Gegnern angegriffen wurden; wiewohl man ihm auch noch andere Irrthümer beylegte, die ich hernach berühren wil.

§. XXXV.

Der Verlauf dieſer Controvers ſelbſt beruhet vornemlich auf folgende Umſtänden.

Nach-

Nachdem Maior den oberwehnten Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit angenommen und ihn vertheidigen wollen, ſo fande er zwar hie und da Beyfall; es wurde ihm aber auch mit vielem Eifer widerſprochen. Die erſten und vornehmſten Gegner waren **Nicolaus von Amsdorf** und **Matthias Flacius**, welche nicht nur überhaupt wider die Adiaphoriſten; ſondern auch inſonderheit wider den Georgium Maiorem verſchiedene Schriften verfertigten und herausgaben. Den Anfang machte **Amsdorf** und edirte 1551. eine Schrift: **daß D. Pommer und D. Maior mit ihren Adiaphoriſten Aergernis und Zerrüttung angerichtet**, und da **Maior** eine **Antwort auf Nicolai von Amsdorf Schrift** 1552. ans Licht ſtelte, ſazte ihm **Amsdorf** in eben dem Jahr ferner entgegen: **kurzen Unterricht auf D. Maiors Antwort, daß er nicht unſchuldig ſey, wie er ſich rühmet**, welchen man auch in **Conrad Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* VII. p. 205. ſqq. antrift. In dem folgenden Jahr 1553. folgte von dem Maiore ein **Sermon von Paulli Bekehrung**, welcher insgemein das **lange Comment** genennet wurde, dawider Flacius edirte: **kurze Antwort auf das lange Comment D. Georg Maioris**, und noch andere Schriften verfertigte, als reſponſionem ad maledicta D. Maioris, nouorum

interim propugnatoris: ingleichen: gründliche Verlegung der Sophiſtereyen, ſo Juncker Jsleb, D. Interim Morus, Pfeffinger, D. Geitz in ſeinem gründlichen Bericht und ihre Geſellen, die andern Adiaphoriſten, das Leipziſche Interim zu beſchönen, gebrauchen, da er denn durch den D. Geitz den Maiorem verſtunde und ihm eben dieſen Namen in der Schrift: wider den Evangeliſten des heil. Chorrocks D. Geitz Maior beylegte. Dieſer Sache wegen communicirte er mit dem Nicolao Gallo, mit dem Miniſterio zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg, und brachte es dahin, daß es mit den Magdeburgiſchen Predigern ein Bedencken wider die Maioriſtiſche Lehre, unter der Aufſchrift: ſententia miniſtrorum chriſti in eccleſiis Lubecenſi, Hamburgenſi, Luneburgenſi & Magdeburgenſi, de corruptelis doctrinæ iuſtificationis, quibus D. Georg Maior aſſerit, bona opera ad ſalutem eſſe neceſſaria, 1553. herausgab, davon man Schlüſſelburg in catalogo hæreticorum *libr*. VII. p. 592. 628. 636. und Johann Moller in iſag. ad hiſtor. Cherſoneſ. Cimbric. *part*. II. p. 466. von den übrigen Schriften des Flacii aber, welche hieher gehören, Johann Balthaſar Ritters Tract. von Flacii Leben und Tod p. 54. ſqq. und p. 358. nachſehen kan.

In eben dieſem 1553ſten Jahr bezeigten die

die Mansfeldiſchen Theologen ihren beſondern Eifer wider Maioris Lehre, und gaben heraus: **Bedencken, daß dieſe Propoſition; oder Lehren: gute Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit und daß es ohnmöglich ſey, ohne gute Wercke ſeelig zu werden, nicht nütz, noth; noch wahr ſeyn, und ohne Aergernis in der Kirchen nicht mögen gelehret werden**; als ſie aber in die üble Nachrede kamen, ſie lieſſen predigen, daß man gute Wercke nur vor die lange weile thun ſolle, edirten ſie zu ihrer Vertheidigung: **nothwendige Entſchuldigung der Prediger und Lehrer in der Grafſchaft Mansfeld der beſchwerlichen Auflag halben, als ſolten ſie lehren, daß man** ꝛc. 1559. 4. wie denn auch in Conr. Schlüſſelburgs catalogo hæreticor. *libr*. VII. p. 229. ſqq. zu leſen iſt: ſententia & confeſſio theologorum comitatus Mansfeldenſis de corruptela articuli de iuſtificatione; ſeu de propoſitione: bona opera ſunt neceſſaria ad ſalutem, contra D. Georgium Maiorem edita 1560. In dem folgenden Jahr 1554. entſtunden des Maiorismi wegen Unruhen zu Lübeck. Daſelbſt war ein Prediger im Hoſpital zum heil. Geiſt, nahmens Lorenz Morzkens, welcher beſchuldiget wurde er hielte es mit dem Maiore, und da dieſes ſo wohl; als einige andere Dinge zwiſchen ihn und den andern Predigern einen Zwieſpalt verurſachte, lies der Magi-

ſtrat zu Lübeck einige Superintendenten der benachbarten Städte nach Lübeck kommen, und war bemühet, die Einigkeit in der Lehre wieder herzuſtellen. Etliche hatten gemeinet, man müſte ihn aus der Stadt iagen; es lies ſich aber dieſes nicht ſo gleich thun, weil er einen groſſen Anhang unter der Bürgerſchaft hatte, wie mit mehrern der Herr **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VIII. *cap.* 2. §. 2. ſqq. *part.* III. p. 39. zeiget. Zu Eisleben wurde in dieſem 1554ſten Jahr des Maiorismi wegen eine Synode gehalten. Stephanus Agricola, Prediger zu Helbra, und Mauritius Hellinger; oder Heling, ein Rector der Schulen hatten Maiors Lehre angenommen und behauptet. Der erſtere ſazte einige Sätze davon auf, die in Druck kommen, und die Mansfelder haben dawider herausgegeben: **der Prediger in der Herrſchafft Mansfeld Antwort auf Stephani Agricolä, Pfarrers zu Helbra ausgegangene Schlus-Reden und Schmäh-Schriften, die neuen Lehren in unſern Kirchen, daß gute Wercke zur Seeligkeit nöthig ſeyen, belangende**, 1553. 4. Es gieng auch ein Pasqvil in der Stadt herum, welches Agricola gemacht haben ſolte, und darinnen die gegenſeitige Lehre durchgehechelt war. Solche Unruhe zu ſtillen, lieſen die Grafen von Mansfeld gedachte Synode anſtellen, in welcher ſich

Agri-

Agricola dahin erklärte, er wolte ſich der Maioriſtiſchen Propoſition den Worten nach enthalten; die Sache aber, die dadurch angedeutet werde, verwerfe er nicht anders, als im päbſtiſchen Verſtand. Solche Erklärung wolte man nicht annehmen, und Agricola wurde darüber ſo verdrieslich, daß er von unſerer Kirchen abtrat und ſich wieder zur päbſtiſchen wendete. Der Rector Heling zog darüber nach Nürnberg und wurde daſelbſt Prediger und Superintendens zu S. Sebald, von dem Herr D. **Zeltner** in hiſtor. Noribergenſis eccleſiaſticæ notabil. pericop. in Mauritii Helingi antiſtitis ad d. Sebald. Norib. vita & fatis exhibita, 1715. 4. ausführliche Nachricht ertheilet. Anno 1555. entſtunde dieſer Lehre wegen ein Streit zu Nordhauſen. Einige pflichteten daſelbſt dem Maiori bey und nahmen den Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit an, denen ſich andere entgegen ſazten, und der Rath lies ſich von Melanchthone ein Bedencken darüber geben, in welchem die Sätze des Maioris verworffen wurden.

§. XXXVI.

Indem alles dieſes bisher vorgegangen war, ſo kam ein beſonderer Streit und zwar mit dem **Juſto Menio** dazu; der iedoch eben die Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit betraf. Dieſer **Menius** war Paſtor zu Eiſenach, denn Superin- p.102.

intendens zu Gotha; er gieng aber da weg und begab ſich nach Langenſalza und von dar nach Leipzig, wo er Paſtor zu S. Thomä; oder, wie andere wollen, Diaconus zu S. Nicolai worden, auch daſelbſt 1559. geſtorben. **Melanchthon** hat in der Vorrede der **Predigten Juſti Menii über die Epiſtel an die Römer** einige Nachricht von ihm gegeben, welche den **unſchuldigen Nachrichten** 1714. p. 226. einverleibet worden, dabey man auch **Paullini** annal. Iſenac. und **Tenzels** ſupplem. II. hiſtor. Gothan. *ſect.* 2. p. 787. ſqq. leſen kan. Die Gelegenheit, wie er in dieſen Streit mit kommen, war dieſe. Im Jahr 1554. wurde eine Viſitation in Thüringen angeſtellet, und er nebſt Amsdorf, Schnepffo und Stolzen dazu gebraucht. Amsdorf brachte einige Bücher mit ſich, welche er adiaphoriſtiſch und Maioriſtiſch nennte, und verlangte, die Theologen ſolten ſelbige durch ein öffentlich Ausſchreiben als irrig und unchriſtlich verdammen. Menius wolte dazu nicht ſtimmen, und wendete ein, Maiors Schriften habe er noch nicht geleſen, und die andern Bücher kenne er nicht, worauf Amsdorf nebſt den andern ihn bey den Herzogen von Sachſen angeſchwärzet, als wenn er in allen ſeinen Predigten gut Maioriſtiſch lehrte. Das machte ihm viel Verdrus, und da er ſeine Entſchuldigung wolte drucken laſſen, wurde ihm dieſes verboten. Im Jahr 1556. lies er ein

Büch-

Büchlein von der Bereitung zum ſeeligen Sterben und eine Predigt von der Seeligkeit drucken, dawider ſich Flacius regte, und ſtunden ihm folgende Worte in dem angezogenen Büchlein nicht an: daß die, ſo ſeelig werden wollen, ohn Aufhören immerdar büſſen, und ihr ganzes Leben in ſteter Buſſe hinbringen ſollen. Er edirte 1556. ein Buch von der Einigkeit derer, die in vergangenen Jahren für und wider die adiaphora geſtritten haben, und ſchrieb am Ende deſſelbigen: es regen ietzo Maior und Menius in ihren gedruckten Büchern wiederum den Irrthum, daß gute Wercke zur Seeligkeit nöthig ſind, worauf Menius zu ſeiner Vertheidigung ans Licht ſtelte: Verantwortung auf Matth. Flacii giftige und unwahrhaftige Verleumdungen und Läſterung 1557. und die Bekänntnis that, er habe den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, zwar niemals weder in Predigten, noch in Schriften gebraucht; er könne ihn aber auch mit Flacio und ſeinem Anhange nicht gleich als ketzeriſch verdammen. Hiewider gab Flacius die alte und neue Lehre Juſti Menii 1557. heraus, und wie Menius in ſeinem kurzen Beſcheide wieder antwortete, folgte ferner von ienem apologia contra Menium, 1558. und von dieſem die bittere Wahrheit, 1559.

 Doch

Doch iſt vornemlich des dieſer Sache wegen zu Eiſenach 1556. mit Menio angeſtellten Colloqvii zu gedencken. Es nahm ſolches den 5. Aug. beſagten Jahrs ſeinen Anfang, und muſte ſich Victor. Strigelius mit Menio unterreden, der ſich endlich mit ihm dahin vergliche, daß die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit zu verdammen ſey in foro der Rechtfertigung und des neuen Gehorſams; aber in foro legis müſſe man ſie ſtehen laſſen vt ideam & abſtractum. Darauf wurde der Abſchied des Colloqvii eingerichtet und Menius muſte ihn unterſchreiben; Amsdorf aber war damit nicht zufrieden und wolte nicht zugeben, daß auch gute Wercke in foro legis und de idea, abſtractiue zur Seeligkeit nöthig wären: daß wenn wir auch noch im Stand der Unſchuld wären, ſo könnte man doch nicht ſagen, daß gute Wercke zur Seeligkeit nöthig wären; oder wenn man ſich den Stand der Unſchuld und die daſelbſt ſtatt gehabte Heils-Ordnung an ſich vorſtelle, ſo lies ſich dabey keine Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit concipiren. Er arbeitete alſo wider den Schlus des Eiſenachiſchen Colloqvii und brachte andere auf ſeine Seite, wie hernach ſol angemercket werden. Von dieſer Unterredung kan man **Joh. Andr. Schmid** in introd. Sagittarian. *tom.* II. p. 1532. und **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtor. der Augſp.**

Con-

Confeſſ. *libr.* VIII. *cap.* 2. §. 9. ſqq. *part.* III. p. 49. leſen.

§. XXXVII.

Gehen wir in der Hiſtorie dieſes Streits weiter fort, ſo zeigt ſich, daß **Georg Maior** 1559. ſeine Confeßion von der Rechtfertigung unter dem Titul: **Bekänntnis von dem Artickel der Juſtification, das iſt, von der Lehre, daß der Menſch allein durch Glauben, ohne allen Verdienſt, um des Herrn Chriſti willen Vergebung der Sünde habe und vor GOtt gerecht und Erbe ewiger Seeligkeit ſey, und von guten Wercken, welche dem wahrhaftigen Glauben, als Früchte der Gerechtigkeit folgen ſollen, 4.** herausgegeben. Anno 1561. kam von den Niederſächſiſchen und zu Lüneburg verſamleten Theologen eine **Erklärung aus Gottes Wort, und kurzer Bericht der Herren Theologen, welchen ſie der erbaren Sächſiſchen Städte Geſandten auf den Tag zu Lüneburg im Julio dieſes 61ten Jahres gehalten, fürnehmlich auf drey Artickel gethan haben, ꝛc.** ans Licht, in welcher Maior mit Namen genennet wurde, und ſeine Propoſition von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit hies eine gräuliche Verfälſchung wider Gottes Wort und die Augſpurgiſche Confeßion, die keinesweges zu dulten wäre. **Maior** lies daher 1562. ſeine Vorrede über

die Auslegung der Sonn- und Feſttags-Evangelien aus dem lateiniſchen ins deutſche gebracht, drucken: verantwortete ſich darinnen, und ſchalt die Niederſächſiſchen Theologen vor Flacianer. D. **Mörlin** hatte die **Lüneburgiſche Erklährung** aufgeſetzet und ſuchte ſelbige wider Maior zu vertheidigen. Er edirte: **Verantwortung der Präfation, ſo für die Lüneburgiſche Artickel geſtellet iſt, wider D. Maiors Vorrede.** 1562. 8. Ein anderer, **Wolfgang Waldner**, ſchrieb dawider: **Verzeichnis der beſchwerlichen Puncte in D. Georg Maiors Vorrede über die neue Poſtill der Sonntag-Evangelien, darinn auch gründlich und mit Wahrheit aus ſeinen ſelbſt eignen Büchern erwieſen wird, daß ſie der Lehren halben von D. Luther ſeelig nur gar zu weit weichen, und darüber andere unbillig ſchmähen,** 1562. und von dem **Hieronymo Mencelio**, Mansfeldiſchen Superintendenten, findet man in **Schlüſſelburgs** catalog. hæretic. *libr.* VII. p. 277. eine cenſuram de D. Georg. Maioris præfatione & eius falſa doctrina. In eben dieſem Jahr, nehmlich 1562, ſtelte **Nicol. Gallus** ans Licht: piam & neceſſariam admonitionem de cauendis craſſis & plusquam papiſticis erroribus Georgii Maioris, quorum hic plurimi, recitatis ad verbum prolixis eius locis, diſerte commonſtran-

ſtrantur ac refutantur. Anno 1564. edirte **Maior** confeſſionem ſecundam de iuſtificatione und 1567. repetitionem: **Wiederhohlung und endliche Erklärung der Bekänntnis von dem Artickel der Juſtification, das iſt, von der Lehre, daß der Menſch allein durch Glauben, ohne allen Verdienſt, um des Herrn Chriſti willen, Vergebung der Sünde habe, und für GOtt gerecht und Erbe ewiger Seeligkeit ſey, und von guten Wercken, welche dem wahrhaftigen Glauben als Früchte der Gerechtigkeit folgen ſollen,** 4. worinnen er nochmals verſicherte, daß er keinesweges die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit in ſolchem Verſtand nehme, als hätten ſie einen Einflus in die Rechtfertigung und in die Erlangung der Seeligkeit; wiederhohlete auch ſeine gegebene Verſicherung, daß er künftig dieſen Satz nicht ferner brauchen wolte, weil er ſähe, daß er zweydeutig und hie und da Anſtos gegeben, wie ſeine eigne Worte ausweiſen, die im erſten Theil angeführet ſind. Damit war p. 106.
man gleichwohl noch nicht zufrieden, und glaubte Maiori noch nicht, daß ſeine Meinung beſſer ſey, als die Worte, die er in dem Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit gebraucht. **Johann Wigand** edirte wider ihn: **Erinnerung von der neuen Buſſe D. Georg Maioris,** re-

pe-

petition, Wiederholung und endliche Erklärung der Bekänntnis D. Georg Maioris genannt, 1568. 4. und das Miniſterium zu Braunſchweig ſtelte an das Licht: Chriſtliches Bedencken auf D. Maiors Repetition und endliche Erklärung, belangend den Streit, ob gute Wercke zur Seeligkeit nöthig ſind, alſo, daß es ohnmöglich ſey, ohne gute wercke ſeelig zu werden, 1568. welches Martin Chemnitius aufgeſetzet, wie Rethmeyer in der Braunſchweigiſchen Kirchen-Hiſtorie *part.* III. *cap.* 8. p. 306. anmercket, und die Prediger in der Grafſchaft Mansfeld lieſen 1568. drucken wahrhaftigen Gegenbericht auf D. Georg Maiors Repetition. So iſt auch des Maioris commonefactio hiſtorica de ſtatu eius temporis, quod euangelii lucem præceſſit, & quæ eius initia &c. cui inſerta eſt breuiter confeſſio poſtrema de doctrina iuſtificationis & bonorum operum, vorhanden und befindet ſich in deſſen operib. *tom.* 1. p. 1199. Im Jahr 1568. wurde das Altenburgiſche Colloquium gehalten, und inſonderheit von dieſer Controvers zwiſchen den Churfürſtlichen und Fürſtlichen
p. 103. Theologen diſputiret, wie ich im erſten Theil gezeiget habe, und davon man auch Hülſemann in breu. inſtruction. de reſuſcitat. phraſ. Maioriſtic. p. 51. ſqq. leſen kan. Die Acten ſelbſt dieſer Unterredung gaben die

Fürſt-

Fürſtlichen Theologen unter dem Titul: **Colloqvium zu Altenburgk in Meiſſen, vom Artickel der Rechtfertigung vor GOtt zwiſchen den Churfürſtl. und Fürſtlichen zu Sachſen, &c. Theologen gehalten** 1569. fol. heraus, und die Churfürſtlichen ſazten denſelbigen entgegen: **wahrhaftigen Bericht und kurze Warnung der Theologen beyder Univerſitäten Leipzig und Wittenberg von den neulich zu Jena im Druck ausgegangenen Acten des Colloqvii, ſo zu Altenburg in Meiſſen gehalten,** 1570. Die Beantwortung der Fürſtlichen Theologen auf die Gründe, damit die Churfürſtlichen die nothwendige Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung beweiſen wollen, kan man in **Schlüſſelburgs** catalogo hæretic. *libr.* VII. p. 783. ſqq. leſen.

Anno 1570. edirte **Maior** ſein **Teſtament** und wiederholte nochmals, was er vorher in ſeinen Confeßionen geſchrieben und zu erkennen gegeben, daß er ſich zu den Lutheriſchen Glaubens-Büchern mit Herz und Mund bekenne, und alle päbſtiſche und ihm ſchuldgegebene Irrthümer von der Rechtfertigung und guten Wercken verdamme und verwerffe, auch den Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit fahren laſſen wolle. Dem ohnerachtet waren ſeine Gegner damit nicht zufrieden. **Flacius** ſazte eine **cenſuram de teſtamento** D. Maioris auf,

wel-

welche ſich in Schlüſſelburgs catalogo hæreticor. *libr*. VII. p. 266. befindet. Unter denen, die es mit dem Maiore hielten, befande ſich **Paull Crellius**, welcher in commonefactione de verbis ſymboli: credo remiſſionem peccatorum, behauptet, daß die Wercke in der Rechtfertigung einiger maſſen gegenwärtig wären, und da ihm **Joachim Mörlin** in einer Diſputation widerſprach, gab er: propoſitiones theologicas oppoſitas præſtigiis Ioachimi Mœrlini, quibus deformare eccleſias & ſcholas harum regionum, conatus eſt, 1570. heraus.

§. XXXVIII.

Ob wohl bey dieſer Controvers Georg Maior vornemlich wegen des Satzes, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig, angegriffen und ſeine Lehre als ketzeriſch verworfen wurde; ſo hat man ihm doch auch noch andere Irrthümer beymeſſen wollen, daß er nemlich ein Synergiſt ſey, und lehre, der Menſch könne zu ſeiner Bekehrung was beytragen: daß das Evangelium eigentlich zu reden eine Predigt von der Buſſe ſey und die Apoſtel von einem ſolchen Evangelio nichts gewuſt, welches nur den Glaubigen die gnädige Vergebung der Sünden verkündige: daß die guten Wercke ein Stück unſerer Seeligkeit ſey: daß die Gerechtigkeit der Chriſten, nach welcher ſie vor GOtt gerecht, in dieſem Leben unvollkommen: daß das eigentliche

We-

Weſen der Bekehrung in dem neuen Gehorſam beſtehe: daß die Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt immer fortgeſetzet werde und nicht zu einer gewiſſen Zeit geſchehe: daß die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften nichts reelles; ſondern nur ein gewiſſer Ausdruck ſey, vieler andern Puncten zu geſchweigen, die in **Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* VII. p. 31. ſqq. aufgezeichnet ſind.

Dasienige, was man dem Maioriſtiſchen Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit entgegen ſazte, beruhete meiſtens auf dieienigen Gründe, welche wider das Verdienſt der guten Wercke ſtreiten. Da nun Maior in ſeinen Schriften verſichert und die Erklärung gethan, daß er keinesweges die guten Wercke in der Abſicht vor nöthig zur Seeligkeit halte, als wenn ſie einen Einflus in die Rechtfertigung hätten, und wir ſolche damit verdienen könnten; ſo kam man auf ſolche Art von der eigentlichen Beſchaffenheit des Streits ab. Man diſputirte vornemlich wider das Verdienſt der guten Wercke und Maior ſagte, er ſtatuire ſolches nicht. Ins beſondere brachte **Flacius** in ſeiner oben angeführten **Antwort auf das lange Comment D. Georg Maiors von guten Wercken**, folgendes wider ihn an, um zu beweiſen, daß der Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, nicht beſtehen könne:

ne: weil die Kinder, ſo bald nach der Tauffe ſterben, ohne gute Wercke ſeelig würden: weil die Seeligkeit in der Vergebung der Sünden beſtünde, und alſo könne man ia nicht ſagen, daß die guten Wercke zu der Sünden Vergebung nöthig wären: weil ferner ein Chriſt ſchon geiſtlich ſeelig ſeyn müſſe, ehe er gute Wercke thue: weil kein Busfertiger Sünder, der nicht Zeit habe, gute Wercke noch zuthun, auf dem Todtbett könne getröſtet werden; ſondern er müſte verzagen.

§. XXXIX.

Ehe ich anzeige, was von ſolchen und andern dergleichen Gründen zu halten, und was der Streit ſelbſt auf ſich gehabt, mus ich vorher ins beſondere noch des **Nicolai von** p.107. **Amsdorf** gedencken. Er war der vornehmſte Gegner des Maioris, wie vorher angemercket worden. Seine Gemüths-Art war überaus hitzig, und die Schreib-Art, an welche er ſich gewöhnet, herb und bitter. Der Geiſt der Liebe und der Sanftmuth leuchtete nicht herfür. Das ſahe man aus den Schriften, welche er wider Maiorem herausgab, deutlich. Da dieſer bezeiget hatte, er wolle ſeinen Satz von der Nothwendigkeit nicht von einem Verdienſt verſtanden haben, ſchrieb er unter andern in dem **Unterricht auf D. Maiors Antwort** alſo in den Tag hinein: **derhalben ſage ich, Niclas von Amsdorf, wer dieſe Worte, wie ſie da ſtehen, gute** Wercke ſind

nö-

nöthig zur Seeligkeit, **lehret und prediget, daß derſelbe ein Pelagianer, Mammeluck und verläugneter Chriſt und zweyfaltiger Papiſt iſt,** und in der **Bekänntnis der reinen Lehre des Evangelii** that er dieſen Ausſpruch: **wir verdammen die Propoſition: gute Wercke ſind vonnöthen zur Seeligkeit. Denn die Worte, wie ſie da ſtehen, können nicht anders verſtanden werden, denn daß die Wercke die Seeligkeit verdienen, darum können und ſollen wir ſie in unſern Kirchen nicht dulten; noch leiden.** Mit dem Abſchied des Eiſenachiſchen Colloqvii, deſſen ich vorher gedacht habe, war er nicht zufrieden, und ſuchte mit den Northäuſern und Erfurtern eine eigne Faction zumachen. Unter den leztern hielt es **Andreas Poach,** Prediger zum Auguſtinern ſonderlich mit ihm: ſchrieb wider das Eiſenachiſche Colloqvium und wolte in einer Schrift beweiſen, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nicht nöthig wären: ingleichen, daß das Geſetz, wenns auch gleich auf das vollkommenſte erfüllet würde, gar keine Verheiſſung des ewigen Lebens habe. Die Wercke wären alſo weder nach dem Geſetz; noch nach dem Evangelio zur Seeligkeit nöthig. Die Seeligkeit wäre nichts anders, als Rechtfertigung und Vergebung der Sünden. Er gieng ſo weit, und machte ſolche Verwirrung in ſeinem Vortrag, daß Flacius und Wigandus ihm

widerſprechen muſten. Das geſchahe auch von Amsdorfen. Aus einer allzugroſſen Hitze verfiel dieſer Mann dahin, daß er behauptete, die guten Wercke wären zur Seeligkeit ſchädlich. So weit konnte es der ungegründete Eifer bringen. Er nahm dieſen Satz nicht nur an; ſondern er trug auch kein Bedencken, ihn in einer öffentlichen Schrift zu vertheidigen, und ſelbige unter dem Titul: **daß die Propoſition: gute Wercke ſind ſchädlich zur Seeligkeit, eine recht chriſtliche Propoſition ſey,** 1559. herauszugeben.

§. XL.

Nachdem ich den Verlauf dieſer Controvers kürzlich erzehlet, ſo mus auch noch **drittens** die Wichtigkeit derſelben erwegen: ob ſie viel; oder wenig auf ſich gehabt. Die Urtheile davon ſind unterſchiedlich. Diejenigen, welche ſelbſt wider Maiorem diſputirten, machten daraus was groſſes, daß er den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, brauche und vertheidige. Sie nennten das bald eine päbſtiſche und ketzeriſche: bald eine gottloſe, ia gotteslaͤſterliche Lehre, damit das Evangelium gänzlich aufgehoben; hingegen Juden, Heyden und Türcken eingeräumet werde, daß ſie auch bey ihrer Religion ſeelig werden könnten. Es ſey das eine Lehre, welche manchen auf ſeinem Sterbebette in Verzweifelung ſtürzen könne, und wenn man derſel-

ſelben Platz geben würde, hätte der Antichriſt gewonnen Spiel. Man war daher im Streit ſehr hitzig, und ſahe den Maiorem als einen Mann an, welcher eine ſchädliche, gottloſe und ketzeriſche Lehre treibe: dem man nicht zu trauen, er möchte ſich nun erklären, wie er wolte. Das kan man aus dem Verlauf dieſer Controvers und aus den wider Maiorem herausgekommenen Schriften deutlich ſehen, da man viele heftige bittere und harte Ausdrückungen antreffen wird, und wenn man ſelbige nicht bey der Hand hat, ſo ſehe man ſich nur in **Schlüſſelburgs** catalogo hæreticorum *libr.* VII. um; oder erwege dasienige, was hievon der Herr D. **Weismann** in introduct. in memorabil. eccleſ. hiſtor. ſacr. nou. teſtam. *part.* II. p. 198 ſq. daraus angemercket hat.

Andere haben geurtheilet, die Sache habe in der That ſo viel nicht auf ſich gehabt; als man daraus gemacht, zumal wenn man dabey auf die Erklärungen ſähe, welche Maior von dem ſtrittigen Satz gethan. Man habe bey dieſer Controvers die Regeln der theologiſchen Moderation aus den Augen geſetzet und ſey alzuhart mit dem Maiore umgegangen. In der Hitze ſey man auf Abwege kommen, und habe damit die Unruhe ohne Urſache vergröſſert und verzögert. **Johann Hoornbeek** iſt deswegen auf **Conrad Schlüſſelburgen** und deſſen catalogum hæreticorum nicht wohl zu ſprechen, und ſchreibt in ſumma con-

trouerſiar. relig. *libr.* x. p. 812. dicerem, conſulendum Conradum Schluſſelburgium, *tom.* VII. *catalog. hæret.* quo toto tomo de Maioriſtis agit; niſi prolixe nimis ineptientem ſcriptorem vererer commendare, qui paſſim impia & blaſphema Maiori pro more ſuæ diſputationis impingit. **Balduinus** hält in phoſphoro veri catholiciſmi contra Pazmanum *libr.* 3. p. 322. dafür, dieſer Streit habe nicht ſo wohl die Sache ſelbſt; als vielmehr die Art zu reden betroffen, indem Maior allezeit mit Luthero gelehret, daß wir allein durch den Glauben, und nicht durch die Wercke gerecht würden. **Johann Reinboth** in dem **Utopiſchen Sonnenſtaat wider Johann Redden** *part.* II. p. 352. ſagt, es ſchiene, daß Maior mit ſeiner Rede nicht mehr habe wollen andeuten, als was Gerhard, Meisner und Hoepfner zu unſern Zeiten geſagt, die Wercke wären in Anſehung ihrer Gegenwart nöthig zur Seeligkeit; oder, wie heut zu Tag etliche redeten: die Wercke müſten bey denen ſeyn, die in Himmel kommen wolten. Ein ſolches Urtheil haben noch andere von unſern Gottesgelehrten gefället und dafür gehalten, Maior ſey mehr zu entſchuldigen; als zu verdammen: man ſey bey dieſem Streit aus den Schrancken der wahren theologiſchen Moderation kommen. **Gottfried Arnold** in der **Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 27. §. 8. ſqq. mer-

cket

cket an, der Augenſchein gäbe es in den wegen des Maiorismi herausgekommenen Streit-ſchriften, wie leichtſinnig, unchriſtlich und rachgierig die Gemüther geweſen ſeyn mögen, welche eben dadurch in der That bezeuget, daß ſie von guten Wercken weniger; als nichts gehalten. Man habe ſich nicht geſcheuet, aus-zuſprengen, als brächte die Lehre Maioris die Leute zum Pabſtthum und endlich in Ver-zweifelung. Man habe wider alle Erklärung und Proteſtation ſolche verdammet, und von allen gottsfürchtigen gefodert, daß ſie ſelbige aus der Kirche verbannen ſolten: ia, damit es deſto erſchrecklicher heraus käme, habe man geſetzet, die Papiſten lehrten noch viel beſſer; als die Maioriſten. **Henrich Muhlius** in ſchediasmatib. de eo, quod iuſtum eſt cir-ca puram doctrinam cuſtodiendam p. 86. ſqq. bezeugt ebenfals, daß von manchen dieſe Controvers alzuhitzig getrieben worden, und ſolche mehr die Art zu reden; als die Sache ſelbſt betroffen; der Herr D. **Weismann** aber erinnert in introduct. in memorabil. ec-cleſiaſt. hiſtor. ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 202. wenn man an die Formel der Concor-die nicht gebunden ſey, ſo habe man ſeine Freyheit: ob man den Satz, die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, brauchen wolle; oder nicht, ohne daß dadurch der Wahrheit in dem Artickel von der Rechtfertigung etwas abgehe. Man thue hinzu, was der Herr Sa-

lig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* VIII. *cap.* 2. §. 18. *part.* III. *p.* 62. vor Reflexion über dieſe Streitigkeiten machet. Er hält dafür, es ſey nicht zubeſchreiben, was dieſelben der Praxi des wahren Chriſtenthums vor groſſen Schaden gethan. Wenn die diſputirende nur einander in chriſtlicher Einfalt und Gelaſſenheit gehöret, verſtanden, und ihre Worte recht erwogen hätten, ſo hätten ſie bald einig werden können. Die damaligen Theologen hätten beſſer gethan, wenn ſie in die Fusſtapfen Lutheri getreten wären, und einen thätigen Glauben und rechtſchaffenes Chriſtenthum eingeſchärfet; als daß ſie die Nothwendigkeit guter Wercke verworffen hätten. Es wäre beſſer gethan geweſen, daß man gezeiget, wie der rechtfertigende Glaube nie ohne gute Wercke ſey, obgleich in der Rechtfertigung gegenwärtige Wercke nicht rechtfertigen.

§. XLI.

Wil man dieſe Controvers gründlich und hinlänglich beurtheilen, ſo hat man ſo wohl auf die Sache ſelbſt, darüber man diſputiret; als auf die Art und Weiſe, wie ſolches geſchehen, ſein Abſehen zu richten. Bey der Sache ſelbſt mus man wieder einen Unterſchied machen unter dem Satz: **die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit**, an ſich, und unter dem, was man dadurch verſtehet; oder,

wie

wie man ihn erkläret, und zwar, wie ſo wohl ſolches an ſich geſchehen kan; als auch, wie es bey dem Streit würcklich geſchehen iſt. Erwegt man dieſen Satz an ſich, ſo kan man gar bald ſehen, daß er zweydeutig, und alſo einen guten und einen verwerflichen Verſtand haben kan, weil es darauf ankommt, was man durch die **guten Wercke**, durch die **Seeligkeit** und durch das Wort **nöthig** verſtehet. Auf dem leztern beruhet die Sache vornemlich, was man nemlich vor eine Nothwendigkeit den guten Wercken in Anſehung der Seeligkeit beyleget. Denn verſteht man eine neceſſitatem efficaciæ, meriti, influxus, und meinet, die guten Wercke wären nöthig zur Seeligkeit, weil wir eben dadurch die Seeligkeit; oder das ewige Leben erlangen und verdienen müſten, ſo iſt dieſer Satz falſch und begreift den päbſtiſchen Irrthum vom Verdienſt der guten Wercke in ſich. Sol hingegen die Nothwendigkeit ihren Grund in der von GOtt gemachten Ordnung des Heyls haben, ſo fern wir nach derſelben durch einen lebendigen Glauben gerecht und ſeelig werden, und ſolchen Glauben durch ein gottſeeliges Leben; damit aber unſern Gehorſam gegen GOtt beweiſen müſſen, ſo bekommt der Satz einen guten und richtigen Verſtand. Man zeiget eine neceſſitatem ordinis, effectus und præſentiæ an: man legt damit den guten Wercken nichts verdienſtliches; noch einen Einflus in

das Werck der Rechtfertigung bey. Erklärt ſich iemand auf ſolche Art, ſo kan man nicht ſagen, daß er einen Irrthum hege, wenn er ſich dieſes Satzes bedienet. Verſtehet man durch die Seeligkeit die Rechtfertigung, ſo iſt es entweder die Handlung; oder der Stand derſelben. Der leztere kan es nicht ſeyn. Denn wer wil zweifeln, daß ein Gerechtfertigter in ſeinem Stand nöthig habe, gute Wercke zu thun, da die Erneuerung nothwendig mit der Rechtfertigung verknüpfet iſt, und der Glaube allezeit gute Wercke bey ſich hat. Er wäre ſonſt kein lebendiger; ſondern ein todter Glaube. Ein todter Glaube kan nicht rechtfertigen. Geſezt, daß iemand in der lezten Todes-Stunde erſt Buſſe thäte, ſo giengen doch bey ihm gute Wercke vor, und zwar ſolche, die man als Früchte des Glaubens anzuſehen. So bald der wahre Glaube da iſt, müſſen auch die Früchte des Glaubens vorhanden ſeyn. Sind es gleich keine äuſſerliche, ſo ſinds doch innerliche gute Wercke. Sol hier die Seeligkeit die Handlung der Rechtfertigung anzeigen, ſo lauft die Sache auf die bekannte Frage hinaus: ob die guten Wercke in der Rechtfertigung gegenwärtig? und da kommt es wieder darauf an: was man durch die guten Wercke verſtehet, und ob man ſie in weitläuftigen; oder engern und eigentlichen Verſtand nehmen wil. Man kan ſagen, ſie ſind gegenwärtig; man kan aber auch

ſagen, ſie ſind nicht gegenwärtig. Sie ſind gegenwärtig, wenn man unter der Benennung der guten Wercke diejenigen geiſtlichen Bewegungen begreift, welche den Glauben ſelbſt ausmachen. Denn mus der Glaube gegenwärtig ſeyn, ſo müſſen auch ſolche geiſtliche Bewegungen; oder guten Wercke gegenwärtig ſeyn. Doch fält ſolche Gegenwart auch weg, wenn die Bedeutung der guten Wercke ſo determiniret wird, daß ſie die Früchte des Glaubens, die man ſchlechthin gute Wercke nennet, anzeigen ſollen. Dieſe folgen der Ordnung nach auf den Glauben und auf die Rechtfertigung. Damit iſt dieſer Streit eine offenbahre Logomachie. Unten wird davon mehrers fürkommen. Gleiche Bewandnis hat es mit den beyden andern Sätzen, welche Maior brauchte: **es iſt ohnmöglich, daß ein Menſch ohne gute Wercke kan ſeelig werden:** ingleichen: **es iſt niemals ein Menſch ohne gute Wercke ſeelig worden.** Sie ſcheinen etwas härter; als der erſtere zu ſeyn; gleichwol aber können ſie auch einen guten Verſtand haben, daß ſie nach demſelben an ſich wahr und richtig ſind. Denn hier kommt es darauf an: was man vor gute Wercke meine, ohne denen man ohnmöglich könne ſeelig werden. Denn ſollen es innerliche gute Wercke ſeyn, ſo iſt wahr, daß niemand ohne denſelben kan ſeelig werden, wenn er ſich auch erſt, wie ich vorher erinnert

 ha=

habe, in der lezten Todes-Stunde bekehren ſolte, weil ſolche Wercke der wahre und lebendige Glaube nothwendig bey ſich haben mus. Inzwiſchen läugne ich nicht, daß wenn gleich alle dieſe Sätze einen guten Verſtand haben können; dennoch rathſamer ſey, daß man ſich derſelben enthalte. Sie ſind zweydeutig und können leicht in einem irrigen und päbſtiſchen Sinn vom Verdienſt der guten Wercke, zum Nachtheil des Verdienſtes JEſu Chriſti, genommen werden. Das mus man auch allerdings thun, wenn man an die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirche, und inſonderheit an die formulam concordiæ, darinnen ſolche Sätze verworfen ſind, gebunden iſt; oder ſiehet, daß ſie einen Anſtoß geben. Und warum ſolte das nicht geſchehen? Man kan ia die Sache ſelbſt auf eine andere Art ausdrucken. Es kommt auf ſolche Säze an ſich nicht an.

Alles das, was ich ietzo erinnert, iſt unſern ſymboliſchen Büchern gemäs. Es iſt wahr, wie ich gleich ietzo angeführet habe, daß in der **Formel der Concordie** ſo wohl des Maioris; als des Amsdorfs Sätze verworffen worden, indem es in epitom. *art.* 4. heiſſet **wir verwerffen und verdammen dieſe Weiſe zu reden, wenn gelehret und geſchrieben wird, daß gute Wercke nöthig ſeyn zur Seeligkeit: daß niemand iemals ohne gute Wercke ſey ſeelig worden: daß es unmöglich ſey, ohne gute Wercke ſeelig wer-**

werden. **Wir verwerffen und verdammen dieſe bloſſe Rede als ärgerlich und chriſtlicher Zucht nachtheilig, wenn geredet wird: gute Wercke ſind ſchädlich zur Seeligkeit;** man ſiehet aber daraus, daß man hie ſein Abſehen nicht auf die Sache ſelbſt, die dadurch kan verſtanden werden; ſondern nur auf die Art zu reden gerichtet, und ſelbige, weil ſie zweydeutig und leicht zu einem falſchen und irrigen Wahn Anlas geben kan, verworffen. Denn verſtehet man inſonderheit den Satz: **die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit** auf ſolche Art, wie ich vorher gezeiget habe, und ſchlieſſet alles Verdienſt aus, ſo iſt das der Concordien-Formel nicht zuwieder; ſondern ſie behauptet ſelbſt eine ſolche Nothwendigkeit der guten Wercke. In der ſolida declarat. *artic.* 4. haben unſere Vorfahren bekannt: **was anbelanget die Nothwendigkeit, oder Freywilligkeit der guten Wercke, iſt offenbar, daß in der Augſpurgiſchen Confeßion und in derſelben Apologia gebraucht und oft wiederholet werden dieſe Reden, daß auch gute Wercke nöthig ſeyn. Item, daß es nöthig ſey, gute Wercke zu thun, welche nothwendig dem Glauben und der Verſühnung folgen ſollen. Item, daß wir nothwendig gute Wercke, ſo GOtt geboten, thun ſollen und thun müſſen. So wird auch in** der

hei-

heiligen Schrift ſelber das Wort (Noth, nöthig und nothwendig: item ſollen und müſſen) alſo gebraucht, was wir von wegen GOttes Ordnung, Befehl und Willen zu thun, ſchuldig ſeyn, als Röm. 12. 1. Cor. 9. Actor. 5. Joh. 15. 1. Joh. 4. Werden derhalben gemeldte Reden; oder Propoſitiones in dieſem chriſtlichen und eigentlichen Verſtand, unbillig von etzlichen geſtraft und verworffen, welche billig den ſichern, epicuriſchen Wahn zu ſtrafen und zu verwerffen, ſollen geführet und gebraucht werden, da viele ihnen einen todten Glauben; oder Wahn, der da ohne Buſſe und ohne gute Wercke iſt, dichten. Billig wird auch in dieſem ſymboliſchen Buch der Satz des Amsdorfs: die guten Wercke ſind ſchädlich zur Seeligkeit, mit mehrern Nachdruck, als derienige, deſſen ſich Maior bedienet, verworffen. Denn ob wohl an dem iſt, daß man demſelben einen guten Verſtand geben und ſagen kan, die guten Wercke wären in ſo weit einem zur Seeligkeit ſchädlich, wofern man ſich ſtatt der Gnade GOttes in Chriſto JEſu auf ſelbige verlaſſen und damit den Himmel verdienen wolle; ſo iſt er doch gleichwohl den Worten nach ſo unbedachtſam und ſo hart abgefaſſet, daß ſich die wenigſten, welche ſolchen hören, einen guten Sinn davon faſſen; ſondern ſolchen vielmehr zur Sünde und Ausübung

übung ihres verderbten Fleiches ziehen mögen.

§. XLII.

So verhält ſich die Sache an ſich ſelbſt. Siehet man ferner auf die eigentliche Meinung, welche Maior und Amsdorf von ihren Sätzen gehabt, ſo iſt von dem erſten klar und ausgemacht, daß er zu verſchiedenen malen bezeuget, wie er den in Streit gezogenen Satz keinesweges von einer verdienſtlichen Nothwendigkeit wolle verſtanden haben; ſondern von ganzem Herzen glaube, daß unſere Rechtfertigung und Seeligkeit ein Werck der Gnade und Barmherzigkeit GOttes ſey: auch verſichert, er wolle wegen der damit verknüpften Zweydeutigkeit künftig davon abſtehen. Die Schriften, darinnen er das gethan, habe ich vorher angeführet: auch ſchon in dem erſten Theil angemercket, daß weder er; noch Amsdorf eine böſe Meinung gehabt, ob ſie es wohl darinn verſehen, daß ſie anfangs ſolche zweydeutige und anſtößige Sätze angenommen, und nachgehends nicht gleich, da ſie mercklich einen Anſtos gegeben, davon abgeſtanden. Doch war das Verſehen auf Seiten Amsdorfs weit gröſſer; als auf Seiten des Maiors. Es war nicht gnug, daß er dieſen leztern ſehr hart angrif; ſondern er lies ſich auch durch einen unbedachtſamen Eifer dahin verleiten, daß er die guten Wercke ſo gar vor ſchädlich an der Seeligkeit ausgab und davon

p. 108.

von eine beſondere Schrift verfertigte. Jederman, ſo bald er dieſen Satz hörte, muſte ſich daran ſtoſſen.

Erwegt man hiernechſt die Art und Weiſe, wie dieſe Controvers angeſtellet und geführet worden, ſo kan man nicht alles, was dabey vorgegangen, billigen und gut heiſſen. Die Schriften, die deswegen zum Vorſchein kamen, waren mit vieler Bitterkeit angefüllet. Das königliche Gebot von der Liebe ſazte man öfters aus den Augen. Man fuhr mit den Beſchuldigungen fort, es mochte ſich Maior erklären, wie er wolte. Man diſputirte wider das Verdienſt der guten Wercke, ohngeachtet er bezeugte, daß er dergleichen nicht behaupte. Die Beſchaffenheit der Streit-Frage erklärte man vorher nicht deutlich und ſazte nicht voraus, was man durch die guten Wercke, durch die Nothwendigkeit, durch die Seeligkeit verſtehe. Damit kam man auf Abwege und verwickelte ſich in allerhand Weitläuftigkeiten. Hätte man einander in chriſtlicher Liebe und Einfalt gehöret: die Worte recht erwogen: vorher ausgemacht, worauf die Streit-Frage ankomme und unterſuchet: ob und wie weit man von einander unterſchieden? ſo hätte man wohl einig werden können. Inzwiſchen kamen verſchiedene äuſſerliche Umſtände dazu, welche mit verurſachten, daß man das Werck mit vieler Hitze trieb. Man wuſte, daß Lutherus

den

den Satz: **die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit**, verworffen hatte, davon viele Stellen aus ſeinen Schriften in **Schlüſſelburgs** catalog. hæreticor. *libr.* VII. p. 52. ſq. angeführet ſind. Er ſtunde in dem Interim, und da die Churſächſiſchen Theologen in den Verdacht kamen; als wenn ſie dieſer Formel wegen alzugelind wären und zum beſten derſelben zu viel einräumten, ſo faſte man die Meinung, daß man mit dem Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke den Papiſten favoriſire, und die Nothwendigkeit ſolcher Wercke von was verdienſtlichem verſtehe.

§. XLIII.

Die **ſechſte** Controvers, welche hier zu berühren, iſt mit den ſo genannten **Antinomis**; oder Geſezſtürmern geführet worden. Von derſelbigen findet man hin und wieder Nachricht, und können nachgeleſen werden:

Johann Mattheſius in den **Predigten vom Leben Lutheri** und zwar in der **eilften Predigt** p. 126. ſqq. der einige beſondere Umſtände erzehlet:

Leonhard Hutterus in explicatione plana & perſpicua libri chriſtianæ concordiæ p. 456. ſqq. und p. 484. Denn weil in der Formel der Concordie der Irrthum der Antinomorum verworffen worden, ſo hat er in dem angeführten Ort nicht nur die Sache ſelbſt erläutert; ſondern auch aus der Hiſtorie ver-

verſchiedenes von dieſem Streit berühret, welches auch von einigen andern Auslegern dieſes ſymboliſchen Buchs geſchehen iſt, wie bald folgen ſoll:

Conrad Schlüſſelburg, in deſſen catalogo hæreticorum das ganze vierdte Buch von den Antinomis handelt; iedoch mehr dogmatiſch; als hiſtoriſch. Die Gründe, darauf die Antinomi ihre Meinungen bauen, werden erzehlet und widerleget:

Johann Wigandus, von welchem zwey Schriften angeführet werden, als collatio de antinomia veteri & noua, 1571. 8. und collatio de tribus argumentis antinomicis 1570. 4. deren **Lipenius** in biblioth. theol. *part.* 1. p. 64. und andere gedencken:

Johann Hoornbeek, welcher in ſumma controuerſiarum religionis *libr.* x. p. 800. ſo wohl von den åltern; als neuern Antinomis handelt:

Veit Ludwig von Seckendorf, in deſſen hiſtoria Lutheraniſmi man hin und wieder, ſonderlich *libr.* III. §. 82. p. 306. Nachricht von dieſem Streit antrift:

Johann Muſäus in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ p. 227. ſqq.

Caſpar Sagittarius in introductione in hiſtoriam eccleſiaſticam p. 837. welchen von denen, ſo die Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments beſchrieben haben, **Oſiander** in hiſt. eccleſ. *centur.* 16. *libr.* 2. *cap.* 39. **Gott**-

fried

fried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 25. p. 813. Chriſt. Eberhard Weismann in introduct. in memorabil. eccleſiaſtic. hiſtoriæ ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 177. ſqq. können beygefüget werden, wie ich denn auch in introductione in libros eccleſ. Luther. ſymbol. *libr.* 1. *cap.* 7. §. 21. p. 807. ſqq. dieſe Controvers aus der Hiſtorie zu erläutern, Gelegenheit gehabt habe.

§. XLIV.

Der Urheber dieſes Streits iſt **Johann Agricola** geweſen, von deſſen Leben ich in dem erſten Theil eine kurze Nachricht ertheilet, und iezo noch folgendes hinzu thue. p. 110. Als er zu Wittenberg ſtudieret, hat ihn Lutherus vor andern geliebet, und ein beſonders Vertrauen gegen ihn gehabt, wie Johann **Matthesius** in der eilften **Predigt vom Leben Lutheri** p. 127. meldet, und hievon alſo ſchreibet: **ach GOtt! was hab ich ſehnlichere Seufzer geſehen, und kläglichere Worte gehöret von Doctor Luther in dieſem Handel, daß er dieſe Untreu und ſchädliche Bübe- rey an ſeinem lieben Freund**, nemlich an dieſem Johann Agricola, von welchem und dem von ihm erregten Streit hier die Rede iſt, **erfahren ſolte, dem er ſeine Kirche, Schul, Weib, Kind und Haus, als ſeinem allergeheimſten und vertrauteſten befohlen hatte, da er gen Smalcalden zog.**

Doch ſagte der Doctor: ich mus auch einen Präceptorem und Lehrmeiſter haben, der mir den Vers im Pſalm erkläret: qui edit panem mecum, ſuſtulit aduerſus me calcaneum ſuum. Im Jahr 1519. wurde er mit dem Philippo Melanchthone Baccalaureus der Theologie: war mit auf dem Reichstag zu Speyer ſo wohl 1526. als auch 1529. wie man aus dem andern Theil ſeiner **Sprüchwörter** und deren Zuſchrift ſchlieſſet. Anno 1530. nahm ihn der Graf von Mansfeld mit nach Augſpurg auf den Reichstag, da die Augſpurgiſche Confeßion übergeben wurde, und er bekannte ſich zu derſelben mit Mund und Feder. Die Schmalcaldiſchen Artickel hat er unterſchrieben, und ſtehet ſein Name gleich nach dem Namen des Melanchthonis; weil aber derſelbe bey dem angehängten Tractat **von der Gewalt und Oberkeit des Pabſts** nicht anzutreffen, ſo ſchlieſſet man daraus, daß er nicht ſelbſt zu Schmalcalden gegenwärtig geweſen, welches auch aus dem, was vorher aus dem **Matthesio** angeführet worden, erhellet, und kan man dabey des Herrn D. **Chriſt. Mündens hiſtoriſchen Vorbericht**, den er den 1737. edirten **Schmalcaldiſchen Artickeln** vorgeſetzet, §. 13. nachleſen. Vorher und zwar 1536. hatte er vom gedachten Grafen von Mansfeld ſeine Dimißion gefordert, und nachdem er ſie bekommen, hat er ſich nach Wit-

Wittenberg begeben, und von dem Churfür=ſten nicht nur die Freyheit zu leſen; ſondern auch ein gewiſſes Salarium erhalten. Als 1548. der Kayſer das ſo genannte Interim aufſetzen lies, iſt er nebſt dem Julio **Pflug** und **Michael Sidonio** dazu gebraucht wor=den. Man erzehlt, ſo bald er auf den Reichs=tag nach Augſpurg reiſen und auf den Wagen ſteigen wollen, habe er geſagt, er ziehe nun da=hin, als ein Reformator des ganzen deutſchen Landes, und von Augſpurg habe er an ſeine bekannte geſchrieben, daß er dem Evangelio ein gros und breites Fenſter aufgethan: den Pabſt reformiret: den Kayſer bekehret und Lutheriſch gemacht: nun würden güldene Zeiten ſeyn, und das Evangelium ſolle in aller Biſchöffen Länder und in ganz Europa gepre=diget werden. Er ſoll ein hitziger, unruhiger und zänckiſcher Mann geweſen ſeyn: eben nicht zum beſten gelebet, und ſonderlich den Trunck geliebet haben, welches Laſter nebſt dem Geitz, Undanckbarkeit und Nachläßigkeit in ſeinem Amt ihm der Graf von Mansfeld ſelbſt vorgeworffen, als er bey dieſem gedach=ter maſſen ſeine Dimißion gefodert. Einige haben vorgeben wollen, daß er die päbſtiſche Religion angenommen, welchem andere bil=lig widerſprechen und anmercken, daß, wenn er gleich an dem Interim geholfen, ſo folge doch daraus noch nicht, daß er der Lehre der römi=ſchen Kirche beygethan geweſen. Unter ſei=

nen Schriften ſind ſonderlich die Sprüchwörter bekannt, die er zuſammen geleſen und herausgegeben. Es ſind davon zwey Sammlungen vorhanden, davon die eine unter dem Titul: **dreyhundert gemeiner Sprüchwörter, der wir Deutſchen uns gebrauchen und doch nicht wiſſen, woher ſie kommen,** 1529. 8. die andere aber unter der Aufſchrift: **fünf hundert gemeiner neuer deutſchen Sprüchwörter,** 1548. 8. ans Licht getreten. Mehrere Nachricht findet man in **Melchior. Adami** vitis theolog. p. 195. **Paul Freheri** theatro viror. erudition. claror. p. 211. **Petr. Baylens** dictionair. hiſtoriqu. & critiqu. *tom.* I. p. 105. und *tom.* II. p. 1666. **Joh. Erdm. Biecks dreyfachen Interim** p. 16. ſqq. in der **ſummariſchen Nachricht von auserleſenen in der Thomaſiſchen Bibliothec vorhandenen Büchern** *part.* 23. p. 911. ſqq. alwo die angeführte Sammlung der Sprüchwörter recenſiret und zugleich eine Nachricht von ſeinem Leben ertheilet wird: ferner in **Lud. Ell. du Pin** bibliotheque des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romaine, *tom.* I. *part.* 2. p. 444. dazu man **Johann Henr. Ackers** diſſertation. de Lutheri diſcipulis Chamicis p. 19. ſqq. ſetzen kan.

§. XLV.

Der Streit ſelbſt, den dieſer Agricola veranlaſſet, iſt noch bey Lebzeiten des ſeeligen Lutheri

theri entſtanden, und hätte er vor den vorher erzehlten Controverſien ſollen berühret werden, wenn man ſich nach der Ordnung der Zeit gnau hätte richten wollen; da aber dieſes die Abſicht nicht iſt, und ſolche Controvers nach Lutheri Tod einiger maſſen noch gedauert; oder doch nicht völlig beygelegt geweſen: auch bey dieſer Vorſtellung der Streitigkeiten mit auf die Formel der Concordie geſehen wird, ſo kan ich bey dieſer einmal erwehlten Ordnung wohl bleiben.

Die Sache, darüber man ſtritte, betraf die Frage vom Gebrauch des Geſetzes: ob ſolches zur Buſſe etwas beytrage; oder ob dieſe allein aus dem Evangelio kommen müſſe? Das letztere behauptete **Agricola** in den poſitionibus inter fratres ſparſis, welche er zu Wittenberg, ohne ſich zu nennen, herausgab, und lehrte darinnen die Buſſe müſſe allein durch das Evangelium gewürcket werden, welches er mit unterſchiedenen Gründen beweiſen wolte, wie ich in dem **erſten** Theil gezeiget habe. p. 111. Verlangt man ſolche poſitiones ſelbſt zu leſen, ſo trift man ſie lateiniſch in dem **erſten Wittenbergiſchen Theil der lateiniſchen Schriften Lutheri** p. 399. deutſch aber in dem **ſiebenden Altenburgiſchen Theil** p. 314. ſqq. und in **Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 25. p. 813. an. Als ſie ans Licht getreten waren, gieng der Streit an, und Agricola bekam ver-

ſchiedene Gegner. Der vornehmſte darunter war **Lutherus.** Denn da Agricola bisher ſein vertrauter Freund geweſen, und dieſer ſich auf ſeine Schriften berufen, folglich er leicht in Verdacht kommen können als hielte ers mit ihm, ſo erachtete er vor nöthig, demſelben öffentlich zu widerſprechen. Demnach hielte er 1538. fünf Diſputationen wider ihn, und that 1540. noch die ſechſte hinzu, die man zuſammen in lateiniſcher Sprache im **erſten Wittenbergiſchen** p. 400. ſqq. und deutſch im **ſiebenden Altenburgiſchen Theil** p. 316. leſen kan. Er zeigte in denſelbigen, wie uns das Geſetz den Zorn GOttes offenbahre und den Menſchen zur Erkänntnis der Sünden bringe mithin, wenn man Buſſe thun wolle, ſo müſſe der Anfang durch daſſelbige geſchehen. Dem Geſetz müſſe man weder zu viel; noch zu wenig beylegen. Das bewies er mit vielen Sprüchen heiliger Schrift, auch mit denen, auf welche ſich Agricola ſeiner Meinung wegen berufen hatte, und führte alles gründlich aus, welches unter den Reformirten **Joh. Hoornbeek** in ſumma controuerſiarum religionis *libr.* x. p. 803. bekennet und ſagt: Lutherus antinomorum deliria egregie perſtrinxit & confutauit. Agricola erklärte ſich hierauf zu einem Wiederruf und ſazte deswegen eine gewiſſe Formel auf; die aber Luthero nicht anſtund, und ob ſie wohl von Melanchthone verbeſſert und anders eingerichtet wur-

wurde, verzog ſich doch die Unterſchrift. Inzwiſchen wolte Lutherus die Sache nicht ſo liegen laſſen, weil er wohl wuſte, daß er ſonſt bey ſeinen Feinden darüber leicht in Verdacht kommen könnte, und er anbey gehöret hatte, daß im Lüneburgiſchen, Pommern, Mansfeldiſchen einige lehrten, als ob Ehebruch und dergleichen Sünden mit dem Glauben beſtehen könnten, mithin das Geſetz und deſſen Gebrauch gänzlich aufheben wolten. Er ſchrieb deswegen 1539. an D. Caſpar Guttelium, welcher der erſte evangeliſche Prediger zu Eisleben geweſen, einen Brief und lies denſelbigen drucken, damit man nochmals erkenne, wie er keine Gemeinſchaft mit dem Agricola habe; noch ihm einigen Anlas zu ſeinem Irrthum gegeben. In demſelben gedencket er, daß ſich Agricola zu einem öffentlichen Wiederruf erboten, und weil er beſorget, er dürfte denſelbigen nicht ſo einrichten, daß er vor hinlänglich geachtet würde, habe er ihm die Sache überlaſſen und ſich erkläret, er wolle ſich die Art des Wiederrufs gefallen laſſen, wie er ſie vor gut befinden werde. Um deswegen mache er hiemit bekannt, **daß M. Johann Eisleben wolle wiederrufen haben, was er wider das Geſetz; oder zehn Gebote gelehret; oder geſchrieben, und mit ihnen, wie ſie hier zu Wittenberg, wie auch zu Augſpurg vor dem Kayſer die Confeßion und Apologia vermag**

mag, halten, und ob er anders würde her-nach halten; oder lehren, ſolte es nichts und verdammt ſeyn. Gleich darauf ſetzet er hinzu, er wolte Agricolam hierinnen wohl loben, daß er ſich ſo demüthiget; weil es aber offenbar ſey, daß er einer ſeiner beſten und näheſten Freunde geweſen, wolte er dieſes einem andern überlaſſen, damit daher kein Verdacht erwächſe; als wäre es ſein Ernſt nicht. Eben deswegen zeiget er nochmals, wie ſich dieſer Agricola fälſchlich auf ſeine Schriften berufen, und wie er keinesweges mit ihm das Geſetz verwerffe. Er habe freylich gelehret und lehre noch, daß man die Sünder ſolle zur Buſſe reitzen durch die Predigt; oder Betrachtung des Leidens Chriſti, damit ſie ſähen, wie gros der Zorn GOttes über die Sünde ſey; daraus aber folge noch nicht, daß man deswegen das Geſetz weg thun müſſe. Wer dieſes thun wolle, der müſſe auch die Sünde weg thun. Er ſpricht: **wo nicht Geſetz iſt, da iſt keine Sünde: iſt keine Sünde da, ſo iſt Chriſtus nichts,** und erinnert nach dieſem weiter, man könne auf mancherley Art Buſſe predigen und die Menſchen dazu reitzen, bald durch evangeliſche; bald durch geſezliche Vorſtellungen. Denn er ſchreibt ausdrücklich: **darum bitte ich euch, mein lieber Herr Doctor, wollet bleiben, wie ihr bisher gethan, in der reinen Lehre, und predigen, daß man die Sünder ſolle und müſſe zur Buſ-**

Buſſe reitzen, nicht allein durch die ſüſſe Gnade und Leiden Chriſti, daß er für uns geſtorben iſt; ſondern auch durch des Geſetzes Schrecken. Denn daß ſie fürgeben, man müſſe allein einerley Weiſe halten, zu predigen die Buſſe, nemlich daß Chriſtus für uns gelitten hat, ſonſt möchte die Chriſtenheit irre werden, welches der rechte einige Weg ſey, das iſt nichts; ſondern man ſoll allerley Wege predigen, als GOttes Dräuen, Verheiſſen, Strafe, Hülfe und was man kan, damit wir zur Buſſe, das iſt, mit allen Exempeln der Schrift, zur Erkänntnis der Sünden und des Geſetzes gebracht werden. Ins beſondere iſt merckwürdig, was er gleich darauf hinzu thut: ich ſetze aber, daß ich ſo hätte gelehret; oder geſagt, man ſolt das Geſetze nicht lehren in der Kirchen; wie doch alle meine Schriften anders zeigen, und von Anfang immer den Catechiſmum getrieben, ſolt man mir darum ſo ſteif anhangen, und mir ſelbſt widerſtehen, ſo ich immerdar viel anders gelehret, und dann von mir ſelbſt abfällig worden, wie ich in des Pabſts Lehre gethan habe. Denn das wil und mag ich mit Wahrheit rühmen, daß ietziger Zeit kein Papiſt mit ſolchem Gewiſſen und Ernſt Papiſt iſt, als ich geweſt bin: denn was iezt päbſtiſch iſt,

das iſts nicht um GOttes Furcht willen, wie ich armer Tropf ſeyn muſte; ſondern ſuchen ein anders, wie man wohl ſiehet und ſie ſelbſt wiſſen: ich habe müſſen erfahren S. Peters Spruch: creſcite in cognitione domini, wie man mit mehrern aus dem Brief ſelber erſehen kan, der ſich unter andern in dem ſiebenden Altenburgiſchen Theil p. 310. ſqq. befindet. Als dieſes geſchehen war, beſchwerte ſich Agricola 1540. auf dem Schmalcaldiſchen Convent in einem Schreiben bey dem Churfürſten von Sachſen über Lutherum und führte darinnen an, wie er keinesweges lehre, daß man das Geſetz wegſchaffen ſolte; ſondern hielte nur dafür, man müſſe von demſelbigen nicht ſagen, daß es den Menſchen vor GOtt rechtfertige; oder das Gewiſſen regiere; oder bey den Busfertigen die Bekehrung würcke. Faſt auf gleiche Art hatte er bey Albrechten, Grafen von Mansfeld, Vorſtellung gethan. Lutherus antwortete auf deſſen ihm communicirtes Schreiben, und nachdem er verſchiedene Proben von deſſen Falſchheit erzehlet, wie er heimlich und tückiſch hinter die Wittenberger und ihre Lehre geweſen, bittet er ihn zum Beweis deſſen, was er ihm und den andern vorgeworffen, anzuhalten, und verſichert, daß er ihm ohne Grund nichts beygemeſſen und ſey alles ſattſam erwieſen, welche Antwort in dem angezogenen ſiebenden Altenburgiſchen Theil

p. 324.

p. 324. ſtehet. Der Churfürſt verordnete eine Commißion, welche dieſen Streit zwiſchen Luthero und Agricola in der Güte beylegen ſolte, ſo man zwar verſuchte; man konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen. An ſtatt daß Agricola den Ausgang der Sache hätte abwarten ſollen, gieng er in dem beſagten Jahr 1540. heimlich von Wittenberg weg nach Berlin und wurde bey dem Churfürſten von Brandenburg Hofprediger, ohnerachtet er vorher auf Befehl des Churfürſten von Sachſen bey dem Rectore der Academie Wittenberg angeloben müſſen, er wolle ſich nicht ehe wegbegeben, bis der zwiſchen ihm und Luthero entſtandene Streit geſchlichtet und ausgemacht ſey. Indeſſen ſchrieb der Churfürſt von Brandenburg an den Melanchthonem, er habe den Agricolam berufen; er ſähe aber nicht gern, daß zwiſchen ihm und Luthero ein Streit entſtanden: meldete dabey, daß Agricola von Luthero und den andern Wittenbergiſchen Theologen aufs beſte redete. Er bereuete, daß er mit Luthero zerfallen, und geſtünde, daß er zu weit gegangen, und wolle daher künftig dergleichen nicht weiter lehren: ia vielmehr den Irrthum der Antinomorum ſelbſt widerlegen. Melanchthon ſolte daher Fleis anwenden, daß die Einigkeit zwiſchen Luthero und Agricola wieder hergeſtellet werde, indem er nicht läugnen könne, daß ihm Agricola wohl anſtünde und deſſen Predig-

ten

ten gefielen; gleichwohl aber ſähe er auch gern, daß aller Zwietracht vermieden und beygelegt werde, in Betracht, daß daher gros Aergernis entſtünde, wenn die Lehrer in der Kirche unter ſich uneinig wären. Melanchthon antwortete, er hielte nebſt Luthero dafür, Agricola müſſe entweder den mit Luthero angefangenen Streit gerichtlich fortſetzen; oder in einer öffentlichen Schrift an die Eisleber, welche er verführet, ſo wohl ſeinen Irrthum; als auch die Schmähungen gegen Lutherum wiederrufen, und ſich zu der wahren Lehre vom Geſetz GOttes bekennen, wenn eine Einigkeit ſolte geſtiftet werden. Agricola erwehlete das leztere: ſazte einen Wiederruf auf und gab ihn 1540. in deutſcher Sprache zu Berlin heraus. Er war an die Prediger: an den Rath und an die Bürger zu Eisleben gerichtet, und er bekannte darinnen, er halte es mit der Kirche zu Wittenberg, und werde Lebenslang dabey bleiben, daß man die Lehre und Predigt vom Geſetz nicht bey Seite zu ſetzen habe, wenn man auch den Frommen und Heiligen Buſſe predige, und daß in dem neuen Teſtament auch das Amt des Geſetzes und die Predigt der Buſſe unter dem Evangelio müſſe begriffen werden. Die Frommen müſten ihre Sünden ebenfals aus dem Geſetz erkennen und dadurch zu einer Traurigkeit über ſelbige gebracht werden; das Gemüth aber durch den Glauben an Chriſtum wieder beruhigen und be-

beſänftigen. Er geſtünde daß er in dieſem Stück geirret habe, und bäte alle diejenigen, welche er verführet, daß ſie ihm nachfolgten und mit ihm ihre Sünden GOtt bekennten: Vergebung derſelben ſuchten: den Irrthum der Antinomorum zugleich verdamten. Hiernechſt bittet er alle zu Wittenberg, Eisleben, und wo ſie ſich aufhalten möchten, ins beſondere Lutherum, den er in dieſer Revocation etliche mal ſeinen geliebteſten Vater nennet, ſie möchten ihm um GOttes Willen vergeben, wo er ſie zur Zeit ſeines Irrthums beleidiget habe. Er wäre mit ihnen einig, und wolle bis an ſein Ende bey der wahren und reinen Lehre vom Geſetz GOttes bleiben und alle Irrthümer der Antinomorum verdammen. Man hätte meinen ſollen, daß durch dieſe Revocation die Uneinigkeit völlig gehoben, und die Ausſöhnung gewürcket worden; es geſchahe aber das nicht. Er ſchickte ſie 1541. an den Churfürſten von Sachſen nebſt einem Schreiben, und vermeinte, die durch ſeinen heimlichen Abzug von Wittenberg zugezogene Ungnade damit abzuwenden; es lies ihm aber der Churfürſt wiſſen, er habe ihm ſein Vergehen, daß er wider ſein Verſprechen von Wittenberg weggegangen, noch nicht verziehen: Lutherus wolte ihm auch nicht ſo ſchlechterdings trauen: man wüſte, daß er ſehr veränderlich und unbeſtändig wäre, und man habe ſich daher durch ſeine guten und glatten

Wor-

Worte nicht ſo gleich einnehmen zu laſſen. Solche Unbeſtändigkeit zeigte ſich auch bey dem Ausgang. So lange Lutherus lebte, hielte er an ſich; nach deſſen Tod hingegen kam er auf die vorigen Wege, und ſuchte ſeinen Irrthum, den er gleichwol öffentlich wiederrufen hatte, von neuen auszubreiten, wie die Mansfeldiſchen Theologen in ihrer **Confeßion** p. 138. ſq. berichten: ia, wie ich ſchon vorher angemercket habe, lies er ſich zur Verfertigung des Interims brauchen.

§. XLVI.

Sonſt iſt dieſe Controvers eben nicht weitläuftig worden. Es ſind nicht viel Schriften deswegen heraus kommen. Die Anzahl ſeiner Gegner ſo wohl; als ſeiner Anhänger war gering. Unter ienen iſt Lutherus der vornehmſte geweſen, wie ich gleich vorher angeführet habe. Dazu kamen die Mansfeldiſchen Prediger, als der vorhin erwehnte D. **Caſpar Guttelius** und M. **Michael Coelius** in der **Mansfeldiſchen Confeßion**: ingleichen **Petrus Palladius** in catalogo hæreſium: **Joachim Moerlin**, deſſen diſputationes pro tertio uſu legis contra fanaticos in **Schlüſſelburgs** catalog. hæreticor. *libr*. IV. p. 65. ſqq. anzutreffen: ingleichen **Johann Wigand**, deſſen ich ſchon oben gedacht habe. Unter dieienigen, welche es mit dem Agricola gehalten; oder doch ſeiner Meinung einiger maſſen beygetreten, werden

ge-

gerechnet: **Andreas Musculus**, welchen deswegen **Abdias Prätorius** angefochten und einige Schriften mit ihm gewechſelt: **Jacob Schenck**, Superintendens zu Freyberg, der 1538. von ſeinem Amt abgeſetzet: hierauf nach Torgau gefänglich geführet und 1542. gar des Landes verwieſen worden, davon man als eine Urſach angiebt, weil er ein Geſetzſtürmer geweſen, und ſich mit Agricola vereiniget; es ſollen aber noch andere Beſchuldigungen dazu kommen ſeyn: **Paull Crellius**, von dem **Schlüſſelburg** in catalog. hæreticor. *libr.* IV. p. 196. nachzuſehen iſt, nebſt einigen andern. Doch iſt dabey zu mercken, daß ſie nicht alle von einerley Art waren. Denn ob ſie wohl darinnen überein kamen, daß ſie überhaupt vom Gebrauch des Geſetzes und deſſen wahren Unterſcheid vom Evangelio nicht richtig lehrten; ſo waren ſie gleichwohl in der Art und Weiſe, wie ſie dieſes thaten, von einander unterſchieden. Sie theilen ſich in drey Claſſen. Einige meinten, das Geſetz habe gar keinen Nutzen, und dürfe ſolches in der chriſtlichen Kirche nicht gelehret werden, auch nicht in Anſehung der Gottloſen und unbekehrten, als wolte man ſie durch Geſetz-Predigten zur Buſſe erwecken und leiten. Denn die Buſſe müſſe allein durch das Evangelium und inſonderheit durch die Betrachtung des Leidens und Sterbens JEſu Chriſti gewürcket werden. Das behaupteten die eigentlich

ſo

ſo genannten Anhänger des Agricolä und ſie wurden auf eine beſondere Art Antinomi genennet. Andere hielten dafür, man müſſe die Sünder, wenn ſie Buſſe thun ſolten, zum Geſetz führen; ſie traten aber doch darinnen dem Agricola bey, daß ſie glaubten, das Evangelium im genauern Verſtand ſey auch eine Predigt der Buſſe und beſtrafe die Sünden, darüber ein beſonderer Streit entſtanden: ob das in eigentlichem Sinn genommene Evangelium eine Bus-Predigt zu nennen? wie ich
p. 113. in dem erſten Theil angemercket habe. Noch andere gaben zu, daß das Geſetz das ſeinige bey der Buſſe beytrage; ſie nahmen aber dieſes nur von der Buſſe der Gottloſen und ſagten, man müſſe ihnen deswegen das Geſetz predigen, damit daraus die Reu und Leid über die Sünde bey ihnen entſtehe; bey den Frommen und Wiedergebohrnen hingegen ſchaffe es keinen Nutzen, welche man auch Antinomos genennet. Dahin gehöret der angeführte **Andreas Muſculus** nebſt einigen andern. Hat man dieſe verſchiedene Gattungen derer, welche in der Lehre vom Geſetz und deſſen Gebrauch bey der Buſſe angeſtoſſen haben, vor Augen, ſo kan man daraus ſehen, daß die Benennung der **Antinomer** bald in weitern; bald in engern Sinn genommen worden, und von denienigen, welche der eigentlichen Meinung des Agricolä beygepflichtet, ſich wenige hervorgethan und bekannt gemacht haben.

§. XLVII.

§. XLVII.

Die Sache, welche dieſer Streit betraf, war nicht obenhin anzuſehen. Man hatte allerdings Urſach, dem Agricola zu widerſprechen. Seine Meinung war nicht nur an ſich irrig; ſondern hatte auch in das Leben und Wandel einen ſolchen Einflus, daß dadurch die Sicherheit und Ruchloſigkeit der Menſchen konnte unterſtützet werden. Das geſchahe in der That. Die Lehre, daß das Geſetz beym Chriſtenthum keinen Nutzen habe: daß man ſich nur an das Evangelium halten: Chriſti Leiden und Sterben betrachten müſſe, wenn man wolle Buſſe thun, war Fleiſch und Blut angenehm und es fanden ſich würcklich Leute, welche daher meinten, es hätten die Sünden, wenn ſie auch noch ſo grob wären, nichts auf ſich, und könnten bey dem Glauben beſtehen. Man machte ſich nichts aus dem Geſetz; folglich auch nichts aus der Sünde. Das war an ſich kein Misbrauch der Lehre, welche Agricola vortrug, wie einige vorgeben wollen; ſondern es flos nothwendig und natürlich aus derſelben. Iſt gleich die Abſicht des Agricolä dahin nicht gegangen, daß er die Menſchen in ihrer fleiſchlichen Sicherheit ſtärcken möge, wie er denn die Schlüſſe, die man aus ſeiner Lehre gefolgert, nicht annehmen wollen, und ſich beklaget, daß man ihm Dinge beylege, die er gleichwohl nicht lehre; ſo hätte er doch voraus ſehen kön-

nen was aus ſeiner Lehre vom Geſetz und deſſen Gebrauch entſtehen werde. Die Folgerungen ſind freylich nicht alle von einerley Art; gleichwohl aber werden einem diejenigen, welche natürlich und nothwendig ſind, mit Recht beygemeſſen.

Siehet man inzwiſchen auf die Art und Weiſe, wie die Sache ſelbſt bey dieſem Streit abgehandelt worden, ſo wird man wahrnehmen, daß man nicht allezeit die dabey vorkommende Haupt-Umſtände ordentlich und diſtinct auseinander geſetzet, wie nemlich die beyden Wörter, Geſetz und Evangelium ſollen genommen werden: was man nach der eigentlichen Bedeutung ſo wohl durch das Geſetz; als durch das Evangelium zu verſtehen, und wie ſie beyderſeits von einander unterſchieden: welches die weſentlichen Stücke der Buſſe, und wie weit zu dieſem; oder jenem das Geſetz; oder Evangelium nöthig ſey: was desfals vor ein Unterſcheid unter der Buſſe der gefallenen und ſtehenden: ob das Evangelium zu der Reu und Leid über die Sünde etwas beytrage: wie ſolches geſchehe: worinnen es beſtehe, und ob es bey einer jeden; oder nur bey der täglichen Buſſe der Glaubigen etwas thue, welche und andere Umſtände nachgehends gnauer erwogen worden, da man in den folgenden Zeiten unter andern über die Frage diſputiret: ob die Reu und Leid über die Sünde allein aus dem Geſetz,

ſetz; oder auch aus dem Evangelio komme?

In der **Formel der Concordie**, und zwar in dem fünften Artickel handelt man von dem **Geſetz und Evangelio**, und erinnert unter andern in der epitome p. 592. gar recht, daß die Controvers über die Frage: ob das Evangelium eine Predigt der Buſſe zu nennen ſey? von der verſchiedenen Bedeutung und Gebrauch des Worts **Evangelii** herrühre. Denn verſtünde man dadurch die ganze Lehre Chriſti, die er in ſeinem Lehramt, wie auch ſeine Apoſtel geführet, ſo ſey es gar recht geredet, daß das Evangelium eine Predigt von der Buſſe und der Vergebung der Sünden ſey; wenn aber das Evangelium in ſolchem Verſtand genommen würde, daß man es dem Geſetz entgegen ſtelle, ſo ſey es keine Bus- oder Straf-Predigt; ſondern vielmehr eine Troſt-Predigt und fröliche Botſchaft, die nicht ſtrafe; noch ſchrecke; ſondern die Gewiſſen wider das Schrecken des Geſetzes tröſte. So mercket man auch ſehr wohl an, wenn uns JEſu Leiden und Sterben den Zorn GOttes vorſtelle, ſo gehöre das eigentlich zum Geſetz, und nicht zum Evangelio, indem ſie ſagen: **ſo lange Chriſti Leiden und Sterben GOttes Zorn prediget und den Menſchen ſchrecket, ſo iſt es noch nicht des Evangelii eigentliche Predigt; ſondern Moſis und des Geſetzes Predigt,**

und demnach ein fremdes Werck Chriſti, dadurch er kommt zu ſeinem eigenen Amt, das iſt, Gnade predigen, tröſten, und lebendig machen, welches eigentlich die Predigt des Evangelii iſt. Nicht weniger gehöret der ſechſte Artickel dieſer Formel hieher. Er handelt vom dritten Gebrauch des Geſetzes. Der Streit mit den Antinomis betraf das Moral-Geſetz, und da man dieſem einen dreyfachen Nutzen; oder Gebrauch beyzulegen pfleget, einen politiſchen, pädagogiſchen und dogmatiſchen, ſo gab man den erſten durchgehends zu, und ſagte Agricola ſelbſt, das Geſetz diene dazu, daß die Menſchen dadurch in einer äuſſerlichen Zucht könnten erhalten werden: es gehöre zwar nicht auf die Canzel; iedoch auf das Rathhaus: nicht die Prediger; ſondern die weltliche Obrigkeit müſten ſich deſſen bedienen. Den andern; oder ſo genannten pädagogiſchen Gebrauch leugnete er hingegen und meinte, wenn die gefallenen und bisher unbekehrt geweſene Menſchen wolten Buſſe thun, ſo käme dieſe nicht aus dem Geſetz; ſondern allein aus dem Evangelio, und inſonderheit aus der Betrachtung des Leidens und Todes JEſu Chriſti, weswegen man in der chriſtlichen Kirche das Geſetz nicht nöthig habe. Den dritten; oder dogmatiſchen Gebrauch, welcher die Wiedergebohrnen und Glaubigen angehet, daß ſie an dem Geſetz ei-

ne Richtſchnur haben, nach welcher ſie ihr Leben GOtt gefällig anzuſtellen, haben gleichfals einige Antinomi verworffen, und gemeinet, ſie brauchten dergleichen nicht, und man habe ihnen in ſolcher Abſicht das Geſetz nicht zu predigen. Wider dieſe iſt der angezogene Artickel eigentlich gerichtet, und man kan nun deutlich ſehen, wohin deſſen Aufſchrift gehe, und was ſie bedeuten ſoll. In der epitome p. 597. wird ſolcher falſcher Wahn alſo verworffen: **demnach verwerffen wir als eine ſchädliche, chriſtlicher Zucht und wahrhaftiger Gottſeeligkeit widerwärtige Lehre und Irrthum, wenn gelehrt wird, daß das Geſetz obgemeldter Weiſe und Maas nicht bey den Chriſten und Rechtglaubigen; ſondern allein bey den Unglaubigen, Unchriſten und Unbusfertigen getrieben werden ſoll.**

§. XLVIII.

Bey der Controvers mit den Antinomis habe ich mich nicht länger aufzuhalten, und laſſe es bey dem, was ich angeführet habe, bewenden. Ich ſchreite demnach ſiebendens zu den Streitigkeiten, welche wegen des Interims und der ſo genannten Adiaphoren entſtanden ſind, und folge auch hier der erwehlten Ordnung, daß ich vorher, ehe ich zur Sache ſelbſt komme, diejenigen erzehle, welche einem in der Hiſtorie ſolcher Controverſien an die Hand gehen und nachgeſehen

werden können. Von ſolchen Scribenten ſind folgende zu bemercken:

Die Wittenbergiſchen **Theologen** in der Schrift, welche ſie unter folgendem Titul: ex actis ſynodicis & aliis diligenter & fideliter collecta expoſitio eorum, quæ theologi academiæ Witebergenſis & harum regionum alii, qui his adiuncti fuerunt, in deliberationibus prouincialibus & alioquin extra has, de rebus ad religionem pertinentibus, monuerint, ſuaſerint, docuerint, reſponderint, conceſſerint illo tempore; quo & de his ipſis & de libro Auguſtano, qui nominatur INTERIM, qualis eſſet, quæſitum fuit & tractatum, & edita de ſententia profeſſorum academiæ Witebergenſis, zu Wittenberg 1559. 4. herausgegeben. Man hat ſie hier als eine der vornehmſten Schriften anzuſehen. Sie faſſet viel Nachrichten in ſich, welche in dieſer Sache ein groſſes Licht geben. Doch mus ſie ſo geleſen werden, daß man dabey eine Prüfung anſtellet und nicht alles ſo ſchlechterdings annimmt. Die Wittenberger wolten ſich damit die vielen Vorwürffe, die man ihnen wegen der Adiaphoriſterey gemacht hatte, vom Hals ſchaffen und faßten ſelbige ſo ab, wie es ihre Abſicht und Intereſſe dabey erforderte. Darüber entſtunde ein beſonderer Streit: ob und wie weit man den darinnen enthaltenen Nachrichten zu trauen habe? Es kamen verſchiedene

Schrif-

Schriften dawider heraus, die man dagegen halten, und alſo beyde Theile hören mus. Johann Wigand und Matthäus Judex zu Magdeburg edirten: de adiaphoriſticis corruptelis in magno libro actorum interimiſticorum ſub conficto titulo profeſſorum Witebergenſium edito repetitis admonitiones, 1559. 4. welche Schrift auch ins deutſche überſetzet, und unter dem Titul: von den adiaphoriſtiſchen Verfälſchungen in dem groſſen Buche actorum ſynodicorum, das iſt, der interimiſtiſchen Händel unter dem vermeinten Namen der Profeſſoren zu Wittenberg ausgangen und aufs neue wiederhohlet, nothwendige Erinnerung, gedruckt worden. Nicolaus Gallus ſchrieb: reſponſionem de libro profeſſorum Wittebergenſium datam eccleſiæ, vt iudicet in his, quæ ſua interſint, 1559. 4. und in deutſcher Sprache: Antwort von dem böſen zornigen Buch der Profeſſoren zu Wittenberg an die liebe Kirche, daß ſie urtheile und verſtehe, was und wie viel ſie dieſe Sachen ins gemein, und einen ieden Chriſten in ſonderheit angehen, im eben demſelbigen Jahr. Die Studenten in Wittenberg lieſen in dem folgenden Jahr 1560. die Acten deutſch drucken unter dem Titul: Summa und kurzer Auszug aus den actis ſynodicis aller Handlungen der Adiaphoren halber, ſo

von den Profeſſoribus der Univerſität Wittenberg nechſt vergangenes 1559. Jahrs in Druck verordnet wider die vermeinten Scribenten, Illyricum und Gallum, ſo wider dieſelben Acta zu ſchreiben ſich unterfangen, durch wohlmeinende und ihren Präceptoribus danckbare Studenten aus den Actis gezogen, in 4. Dieſes veranlaſſete, daß Gallus ans Licht ſtellte: Summa und Auszug der erſten und andern Antwort Nicolai Galli auf der Profeſſoren zu Wittenberg ausgegangene Acta. Summa und Auszug derſelben, ſo viel die Diſputation der Haupt-Sachen für die gemeine Kirchen belangt: in bloſſe Argument gefaſſet, die Chriſten des Grundes der Wahrheit dadurch kurtz zu berichten, 1560. 4. Auf dieſe Schrift ſazten die Wittenbergiſchen Studenten eine Antwort auf: ruckten ſie ganz mit ein, und gaben ſie unter folgendem Titul heraus: Auf Nicolai Galli in Regenſpurg Gründe, ſo er wider die genannte Adiaphoriſten, der Adiaphoren halber, zu haben vermeint, Replica, und andere Antwort etlicher wohlmeinender und ihren Präceptoribus danckbaren Studenten, an die erſte ihre Antwort, ſo aus den actis ſynodicis gezogen, anzuhängen, ſamt einer eingeleibten Schrift Nicolai Galli, darauf dieſe Replica geſtellet, 1560. 4.

wel-

welcher Schrift Nicolaus Gallus eine andere entgegen ſazte: daß die Gründe Nicolai Galli noch feſte ſtehen, wider der Adiaphoriſten Acta und Auszug: den Chriſten zu einem ſolchen Bericht, daß ſie daraus den ganzen Handel leicht verſtehen, faſſen, und urtheilen können, nicht allein der Adiaphora halb; ſondern auch der andern Lehre halb, wo und wie die Adiaphoriſten in gar hohen Artickeln von der wahren Augſpurgiſchen Confeſſion ſind abgewichen und zum Theil noch weichen, darinn ein neues machen, unter dem Namen der Augſpurgiſchen Confeßion Diſputations-Weiſe, chriſtlich, gütlich geſchrieben, gegen der ungenennten Wittenbergiſchen Scribenten greuliche unchriſtliche Läſterſchrift, allen Chriſten zu leſen nüzlich, und dieſer Zeit zur Warnung nöthig, 1560. 4. Dieſe iezt angeführte Schriften, welche zur Hiſtorie der adiaphoriſtiſchen Controvers dienen, hat bereits der Herr Chriſtian Auguſt Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* IX. *cap.* 6. §. 12. *part.* III. p. 493. ſq. erzehlet:

Leonhard Hutterus in explicatione plena & perſpicua libri chriſtianæ concordiæ p. 997. ſqq. dem man Johann Muſäum in prælectionibus in epitomen formulæ

concordiæ p. 323. und die andern Ausleger derſelben beyfügen kan:

Conrad Schlüſſelburg, in deſſen catalogo hæreticorum das ganze dreyzehnde und lezte Buch de adiaphoriſtis handelt:

Adam Rechenberg in diſſertatione de interim Auguſtano, ſo ſich in deſſen volumine diſſertationum hiſtorico politicarum, *part.* II. p. 181. ſqq. befindet:

Die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1702. darinnen p. 504. ſqq. eine Hiſtorie des interimiſtiſchen und p. 625. ſqq. des adiaphoriſtiſchen Streits anzutreffen iſt:

Johann Qvodvultdeus Bürger, welcher die confeſſionem doctrinæ eccleſiarum Saxonicarum; oder die Wiederhohlung der Augſpurgiſchen Confeßion 1722. 8. wieder herausgegeben und derſelbigen einen hiſtoriſchen Vorbericht von den Kirchen-Geſchichten, ſo dieſe Schrift ſonderlich angehen, fürgeſetzet. In dieſem handelt er *cap.* 3. ſqq. auch von dem Interim: von den daher entſtandenen Streitigkeiten und Unruhen:

Johann Erdmann Beck, welcher das dreyfache Interim 1721. 8. wieder ediret und demſelbigen eine Interims-Hiſtorie beygefüget, in welcher die Geſchichte des Interims und des adiaphoriſtiſchen Streits erläutert und von den Perſonen, ſo dabey intereßirt geweſen, Nachrichten gegeben werden:

Burcard Gotthelf Struv in der ausführ-

führlichen Hiſtorie der Religions-Beſchwerden *part.* I. p. 164. ſqq. wo er von dem Interim handelt:

Chriſtian Aug. Salig, welcher in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* III. *cap.* 2. §. 5. ſqq. *part.* I. p. 509. vom Regenſpurgiſchen: *cap.* 4. p. 561. von dem Augſpurgiſchen und *cap.* 5. p. 611. von dem Leipzigiſchen Interim und dadurch veranlaſten adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten ausführlich handelt:

Joh. Andreas Schmid, nach deſſen Tod von ihm eine hiſtoria interimiſtica, Helmſt. 1730. 8. herauskommen, in welcher von dem Regenſpurgiſchen, Augſpurgiſchen und Leipzigiſchen Interim eine Nachricht gegeben wird. Dieſen Scribenten können verſchiedene andere beygefüget werden, und zwar nicht nur diejenigen, welche überhaupt die Kirchen-Hiſtorie neuen Teſtaments beſchrieben, als Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 26. p. 816. Chriſtian Eberhard Weismann in introduction. in memorabilia eccleſ. hiſtoriæ ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 185. ſqq. ſondern auch ſo die Reformations-Hiſtorie und die Kirchen-Geſchichten eines gewiſſen Landes; oder Orts erläutert, deren ich in der Abhandlung ſelbſt Erwehnung thun werde, wie nicht weniger Sleidanus de ſtatu religionis & reipublicæ *libr.* XX. p. 572. ſqq.

Thua-

Thuanus hiſtor. *libr.* v. Sarpius in hiſtoria concilii Tridentin. *libr.* III. p. 492. ſqq. verſchiedener andern zu geſchweigen.

§. XLIX.

Was die interimiſtiſchen und die daher entſtandenen adiaphoriſtiſchen Streitigkei-
p. 117. ten anlangt, ſo iſt in dem **erſten** Theil angemercket worden, daß man eigentlich ein dreyfaches Interim habe, das Regenſpurgiſche, das Augſpurgiſche und das Leipzigiſche. Von dem **Regenſpurgiſchen** kan demienigen, was ich daſelbſt angeführt habe, noch folgendes hinzugethan werden. Es wurde 1541. ein Reichstag zu Regenſpurg gehalten und auf Kayſerlichen Befehl das zu Hagenau und Worms angefangene Colloqvium daſelbſt fortgeſetzet, welches man denn von demienigen unterſcheiden muß, welches 1546. ebenfals zu Regenſpurg angeſtellet worden. Von beyden ſind Schriften vorhanden, welche nicht miteinander zu verwechſeln. Auf dem erſtern kam das gedachte Interim zum Vorſchein und man vermeinte, damit eine Einigkeit der Religion wegen zu ſtiften. Es handelte ſolches vom Stand der Unſchuld: vom freyen Willen: von der Urſach der Sünde: von der Erbſünde: von der Rechtfertigung: von der Kirche, ihren Kennzeichen und Anſehen: von dem Kennzeichen des Worts: von der Buſſe nach dem Fall: von dem Anſehen und Gewalt der Kirche, die Schrift zu unter-

ſcheiden und auszulegen: von den Sacramenten, welche ſichtbare Zeichen der unſichtbaren Gnade genennet werden: vom Sacrament der Ordination: von der Taufe: von der Confirmation: vom Sacrament des Leibes und Bluts Chriſti: vom Sacrament der Buſſe; oder Abſolution: vom Sacrament des Eheſtands: vom Sacrament der lezten Oelung: von dem Band der Liebe, als dem dritten Kennzeichen der Kirchen: von einigen Lehren, welche durch das Anſehen der Kirche beſtätiget worden ſind: von dem Gebrauch und Adminiſtration der Sacramenten, und einigen Ceremonien inſonderheit: von der Kirchen-Diſciplin, und von der Zucht des Volcks. Die meiſten Papiſten billigten dieſe Schrift; Eck aber war damit nicht zufrieden. Die Proteſtanten ſazten einige Gegen-Artickel auf, und man zeigte, worinnen ſie abgiengen, und was ſie nicht ſo ſchlechterdings annehmen könnten, neimlich von dem Anſehen der Concilien: vom heiligen Abendmal: von der Buſſe und Gnugthuung: von der Kirche und Ordination: von den Heiligen, Meſſe, Winckel-Meſſen und beyden Geſtalten, von der Prieſter Ehe. Inzwiſchen vergliche man ſich über vier Artickel, als vom freyen Willen, von der Erbſünde, Rechtfertigung und Wiedergeburt, darinnen die Papiſten nachgaben; nachgehends aber, was ſie eingeſtanden, zurück genommen und von keinem Vergleich was wiſſen wollen.

Dem

Dem Kayſer gab man davon in einer Antwort Nachricht. Solche hatte Melanchthon aufgeſetzet, und darinnen deutlich gemeldet: die Proteſtanten verſtünden die verglichene Artickel nach ihrer Confeßion und Apologie. Der Churfürſt von Sachſen war mit dem, was man vorgenommen hatte, nicht völlig zufrieden. Er hätte lieber geſehen, daß man die Handlungen nicht ſo wohl über dies Interim; als vielmehr über die Augſpurgiſche Confeßion angeſtellet, und befahl ſeinen Geſandten, ſie ſolten nicht nur bey der Meinung; ſondern auch bey den Worten der Augſpurgiſchen Confeßion bleiben. An dem Melanchthone tadelte er, daß er in dem Artickel von der Rechtfertigung andere Worte, als in der Augſpurgiſchen Confeßion ſtünden, und die noch dazu dunckel und ſcholaſtiſch wären, zugelaſſen. Der Punct, daß der Glaube allein gerecht mache, wäre mit Zuſätzen verwickelt, und die Gegner würden daher den Evangeliſchen vorzuwerffen, Gelegenheit nehmen, daß ſie von ihrer Lehre abgewichen wären. Könnte man vollends im Artickel vom Abendmal nicht überein kommen, ſo ſolten ſie das Geſpräch gar aufheben. Das geſchahe auch in der That. Man konnte in der Sache nicht weiter kommen. Wegen der verglichenen Artickel waren nicht alle einig und die übrigen blieben unverglichen. Die Handlung wurde daher abgebrochen. Das Kayſerliche

che Decret, welches den 28. Julii 1541 abgeleſen wurde, gieng dahin, es ſolte das Colloqvium auf ein Concilium und künftige Zuſammenkunft verſchoben ſeyn. Inzwiſchen ſolten die Proteſtanten über die verglichene Artickel nichts fürnehmen. Die Acten dieſes Colloqvii hat **Martin Bucerus** unter dem Titul: acta colloquii in comitiis imperii Ratisponæ habiti, h. e. articuli de religione conciliati & non conciliati omnes, vt ab imperatore ordinibus imperii ad iudicandum & deliberandum propoſiti ſunt, zu Straſburg 1541. 4. herausgegeben, welche man auch bey dem **Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges** *libr.* 1. *cap.* 37. p. 199. ſqq. antrift. **Philippus Melanchthon** hat ſie gleichfals deutſch und lateiniſch ediret. Die deutſche Edition hat dieſe Aufſchrift: **alle Handlungen die Religion belangend, ſo ſich zu Worms und Regenſpurg auf gehaltenem Reichstage des 1541ten Jahres zugetragen: nemlich das Buch, welches Kayſerl. Maieſtät zu Regenſpurg hat laſſen fürlegen, als einen Weg und Mittel zur Einigkeit in der Religion, ſamt den Gegen-Artickeln und Antworten, ſo darauf gegeben. Das Geſpräch zu Worms fürgenommen im Jahr 1541. ſamt vielen andern nüzlichen Schriften,** Wittenberg 1542. die lateiniſche aber: acta in conuentu Ratisbonen-

nenſi continentia hæc, quæ ſequuntur: librum propoſitum delectis collocutoribus: articulos oppoſitos certis locis in libro: reſponſionem coniunctorum A. C. de libro: præfationes quasdam, quæ indicant cauſſas, cur articuli quidam reprehenſi ſint: reſponſionem ad Contareni ſcriptum. Cetera, quæ de emendatione abuſuum exhibita ſunt, & hiſtorica quædam, in alio volumine complectemur, Witteb. 1541. 4. Bucerus hat noch beſonders geſchrieben: abuſuum eccleſiaſticorum & rationis, qua corrigi eos abuſus oporteat, indicatio imperat. maieſtati in comitiis Regenſpurgi poſtulanti exhibita, Straſb. 1541. 4. und Melanchthon Bericht und Urtheil von dem übergebenen Buch und gehaltenem Geſpräch zu Regensburg, 1541.

Zwiſchen Johann Ecken und Bucero entſtunde darüber ein Streit. Jenem hatte dies Interims-Buch gar nicht angeſtanden, und wegen Kranckheit den Unterredungen nicht beywohnen können. Inzwiſchen gab er heraus: apologiam pro reuerendis & illuſtribus principibus catholicis ac aliis ordinibus imperii aduerſus mucores & calumnias Buceri ſuper actis comitiorum Ratisponæ: apologiam pro reuerend. ſed apoſtolic. legato & cardinale Caſp. Contareno, Ingolſt. 1542. 4. Bucerus aber antwortete ihm in einem Buch: de vera ec-

cle-

cleſiarum in doctrina, ceremoniis & diſciplina reconciliatione, dawieder denn ferner zum Vorſchein kam: repli a Ioannis Eckii aduerſus ſcripta ſecunda Buceri apoſtatæ ſuper actis Ratisponæ 1543. Das Regenſpurgiſche Interim ſelbſt findet man hin und wieder, als in den kurtz vorher angeführten Acten des **Buceri** und **Melanchthonis**: ingleichen in **Biecks dreyfachen Interim** p. 200. ſqq. wo es lateiniſch wieder abgedruckt worden, und bey dem **Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs** *libr.* I. *cap.* 37. p. 219. ſtehet es, wie es dem Kayſer von den Collocutoren nach gehaltenem Geſpräch überantwortet worden. Man kan hier nachleſen **Sleidanum** de ſtatu religionis & reipubl. *libr.* 13. p. 351 ſqq. **Seckendorf** in hiſtor. Lutheraniſmi *libr.* III. § 85. ſqq. p. 349. **Bieck** in der **Interims Hiſtorie**, welche er dem **dreyfachen Interim** vorgeſetzet *cap.* I. abſonderlich **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* 3. *cap.* 2. §. 5. ſqq. *part.* I. p. 509.

§. L.

Auf das Regenſpurgiſche Interim folgte das Augſpurgiſche, welches auch ſchlechthin das Interim genennet wurde. Unter die Umſtände, welche davon in Erwegung zu ziehen, und zu erläutern ſind, gehört erſtlich deſſen Verfertigung. In dem **erſten** Theil p. 121.

habe ich angemercket, daß die Verfaſſer deſſelbigen **Julius Pflug, Michael Sidonius** und **Johann Agricola** geweſen, und von ihnen einige Nachricht gegeben. Von dem andern; oder dem Sidonio kan man hinzu thun, was von ihm Herr D. Chriſtoph Henrich Zeibich in der **hiſtoriſchen Lebens-Beſchreibung der Stifts-Superintendenten in Merſeburg** p. 19. ſqq. erzehlet. **Pallavicini** hält zwar in ſeiner hiſtoria concilii Tridentini *libr.* x. *cap.* 18. dafür, dieſe drey Männer hätten das Interim ſelbſt nicht aufgeſetzet; ſondern nachdem einige Fürſten ein Proiect übergeben, wäre ſolches von ihnen überſehen worden. Allein, ob man gleich das Regenſpurgiſche Buch zum Grund legte, ſo haben ſie doch an dieſer Schrift ſolche Arbeit gethan, daß ſie als Verfaſſer derſelben anzuſehen ſind. Der Aufſatz geſchahe ins geheim und ſagt **Joachim Camerarius** in vit. Melanchthonis p. 288. librum hunc paucorum quorundam clandeſtina & tenebricoſa opera congeſtum & conſutum fuiſſe. Sie ſtelten viele Handlungen an, und nahmen mancherley Aenderungen vor, ehe ſie ſelbige würcklich zu Stand brachten, wovon **Sarpius** in hiſtoria concilii Tridentini *libr.* III. p. 492. alſo ſchreibet: hi, nemlich die vorher benennte drey Männer, longa habita conſultatione formulam religionis compoſuerunt, quæ ſæpius exami-

minata, immutata, & ſub incudem reuocata fuit, primum ab ſe ipſis: deinde ab aliis viris doctis, quibus cæſar inſpiciendam dederat: arcerſiti etiam e proteſtantium miniſtris præcipui aliquot, qui ſuffragio eam ſuo comprobarent. Verum tot mutationes, additiones & detruncationes paſſa eſt, vt luculenter conſtaret, fuiſſe opus variorum hominum contrarios inter ſe fines ſpectantium; tandem vero in eam coaluit formam, qua nunc conſpicitur. Man mercket an, daß die beyden Papiſten, **Malvenda** und **Dominicus a Soto** das ihrige beygetragen. Denn da man dies Buch das erſtemal dem Churfürſten von Sachſen Moritzen und deſſen Theologen zugeſtellet, wäre es in vielen Stücken mit ſo vielen Irrthümern nicht angefüllet geweſen; als hernach, da man viele Verfälſchungen in demſelbigen wahrgenommen, welche dieſe beyden Männer hinzugethan, darüber ſich auch der Churfürſt Moritz hernach beſchweret habe, wovon **Bürger** in dem **hiſtoriſchen Vorbericht**, ſo er der confeſſioni doctrinæ Saxonicarum eccleſiarum fürgeſetzet, *cap.* 3. p. 18. zu leſen iſt. Die Verfaſſer bekamen vor ihre Arbeit reichliche Belohnungen. Agricola ſoll ſelbſt bekannt haben, Ferdinandus, der römiſche König, habe ihm 500. Thaler; der Kayſer aber 500. Cronen geſchencket und ihm hiernechſt durch einen Biſchoff das Verſprechen

thun laſſen daß er ſeine Töchter, wenn ſie
heyrathen würden mit einer ſtattlichen Mor=
gen=Gabe ausſtatten wolte. Sidonius er=
langte dadurch das Bisthum Merſeburg.
Man hat daher im Schertz von ihnen zu ſa=
gen pflegen: chriſma ab eis & oleum pon-
tificium inter alia defendi, vt ipſi diſcede-
rent vnctiores, wovon Bieck in der Inte=
rims=Hiſtorie, die vor dem von ihm edirten
dreyfachen Interim ſtehet, *cap.* 2. §. 5. p. 33.
nachzuſehen iſt. Der Aufſatz ſelbſt geſchahe
ſo wohl in lateiniſcher; als in deutſcher
Sprache.

§. LI.

p.123. Erweget man vors andere die Beſchaf=
fenheit dieſes Interims, ſo war es weder recht
evangeliſch; noch recht päbſtiſch abgefaſſet.
Den Evangeliſchen hatte man verſchiedenes
eingeräumet; iedoch vieles liſtiger und ſophi=
ſtiſcher Weiſe auf Schrauben geſetzet und
mit Fleis zweydeutig gemacht, wie Rechen=
berg in diſſert. de interim Auguſtan. §. 16.
part. II. diſſertationum hiſtorico-politicar.
p. 188. nebſt andern angemercket. Das al=
lermeiſte war dem Sinn der römiſchen Kir=
che gemäs, und man hatte ſo wohl ihre Lehr=
ſätze; als Gebräuche vorgetragen, daß ſie eins=
weilen von den Proteſtanten ſolten angenom=
men werden, bis man ſähe, was das ange=
gangene Concilium vor einen Ausgang er=
reichen werde. Zu dem Ende nahm auch der
Kay=

Kayſer zur Verfertigung deſſelben zwey eifrige Vertheidiger des Pabſtthums, den Julium Pflug und Michael Sidonium, und obwohl auch Johann Agricola dazu kam, ſo geſchahe doch dieſes nur deswegen, damit es lies, es habe einer von den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten mit daran gearbeitet und man wuſte gar wohl, daß er von der Vereinigung der Papiſten und Proteſtanten eben nicht abgeneigt; noch zum beſten gegen die Lutheraner geſinnet ſey. Kurz, die Schrift war vornemlich durch päbſtiſche Hände gegangen. Das Vorgeben in der Auguſtana & anti-Auguſtana confeſſione, welche auf Befehl Leopoldi Grafens von Kollonitſch zu Wien 1681. 4. herauskommen, *part.* II *cap.* 6. §. 5. p. 134. iſt ganz falſch, als wenn das Interim von den Lutheranern ſelbſt abgefaſſet worden, und ſie alſo von der Augſpurgiſchen Confeßion abgefallen wären, indem es daſelbſt heiſſet: **dannenhero als Anno 1548. wiederum zu Augſpurg eine groſſe Reichs Verſamlung geweſen, wie dem Frieden der Religion zu helfen, bis auf das algemeine Concilium, haben die proteſtirenden Fürſten ſich vor dem Kayſer Carl mit ihrer Augſpurgiſchen Confeßion nicht dürfen blicken laſſen; ſondern eine neue Glaubens-Bekänntnis dargereichet, in welcher ſie ſieben Sacramente zugelaſ-**

ſen, und faſt in allen Stücken mit den catholiſchen überein geſtimmet, zwey Stücke ausgenommen, die Weiber der Prädicanten und die zwey Geſtalten. Dieſe zwey Stück mit dieſer Glaubens-Bekänntnis hat ihnen Kayſer Carl interim bis auf das allgemeine Concilium, den Frieden zu erhalten, zugelaſſen. Dannenhero dieſe Glaubens-Bekänntnis den Namen *interim* geſchöpfet, daß ſie von den *hiſtoricis* allein *interim* benamſet wird. Das iſt ein ſeltſames und unverſchämtes Vorgeben, welches entweder eine offenbahre Bosheit; oder eine grobe Unwiſſenheit in den Geſchichten des Interims zu Tage leget. Wäre ſolches von den Lutheranern herkommen, wie hätte es bey denſelben ſo vielen Widerſpruch haben, und wie hätte man wegen deſſen Annehmung ſo viel Schwierigkeiten machen können? welches ſo klar und ausgemacht, daß dergleichen zu läugnen, den päbſtiſchen Scribenten ſonſt nicht in Sinn kommt. Der Herr D. Alberti, welcher eine **gründliche Widerlegung** dieſes Buchs 1684. 4. herausgegeben, bemercket dieſes in der **Vorrede** §. 34. gar wohl.

Die Schrift ſelbſt wurde von dem Kayſer **Erklärung**, wie es der Religion halber im römiſchen Reich, bis zu Ausgang des Concilii, ſolte gehalten werden, genennet: daher

es

es zu Franckfurt an der Oder mit Kayſerlicher Freyheit unter folgendem Titul gedruckt wurde: der Römiſchen Kayſerl. Maieſtät Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Römiſchen Reich bis zu Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden ſoll, auf dem Reichstage zu Augſpurg, dem 15. May im 1548. Jahr publiciret und eröfnet, und von den gemeinen Ständen angenommen, mit welcher Aufſchrift ſolches in corpore receſſuum p. 465. in Biecks dreyfachen Interim p. 266. ſqq. und ſonſten anzutreffen iſt. Mit dieſer deutſchen Benennung kommt die lateiniſche überein, da es declaratio religionis geheiſſen, wie aus des Melchior Goldaſti conſtit. tomo vno p. 518. zu erſehen. Denn daſelbſt findet man dies Buch lateiniſch unter der Aufſchrift: Caroli V. imperatoris Auguſti declaratio religionis, qua conſtituit exercitium religionis, quale interim eſſe debeat in imperio romano vsque ad definitionem concilii generalis publicata & promulgata, & a ſtatibus imperii acceptata in comitiis Auguſtæ xv. mai. anno MDXLVIII. Man nennte es weiter decretum Auguſtanum, librum Auguſtanum, formulam interreligionis, Religions-Ordnung; insgemein aber das Interim. Diejenigen, welche zugleich deſſen wahre Beſchaffenheit mit ausdrücken wolten, hieſſen es ſphingem

Augustanam, als welches eine ſolche Geſtalt habe, daß es auf der einen Seiten gleichſam den Pabſt: auf der andern Lutherum vorſtelle, und keiner von beyden könne die darunter verborgene Rätzel auflöſen: ingleichen partum monſtroſum Auguſtanum. Bey den Proteſtanten war es ſo verhaſt, daß ſie zu ſagen pflegten: **Interim hat den Schalck hinter ihm**, und: **ſeelig iſt der Mann, der GOtt vertrauen kan und williget nicht ins Interim: denn es hat den Schalck hinter ihm.** Andere brachten aus dem Wort interim durch Verſetzung der Buchſtaben mentiri heraus; oder nennten es interitum, und noch andere machten aus den ſieben Buchſtaben deſſelbigen: impia nunc tento & romanos inueho mores, davon **Bieck** in der **Interims-Hiſtorie**, welche er dem **dreyfachen Interim** vorgeſetzet, *cap.* 2. §. 8 p. 44. ſyq. **Bürger** in dem **Vorbericht** der confeſſionis doctrinæ Saxonicarum eccleſiarum *cap.* 3. §. 4. p. 21. und **Struv** in der **Hiſtorie der Religions-Beſchwerden** *part.* I. p. 171. zu leſen ſind.

§. LII.

Geht man weiter fort, und betrachtet **drittens**, was wegen der Auf- und Annehmung dieſes Interims vorgegangen und was desfals vor Unruhen entſtanden, ſo kan dasienige, was ich davon im erſten Theil bemercket habe, mit verſchiedenen Zuſätzen vermeh-

p. 127. ſqq.

mehret werden. Man hat hier ſo wohl auf die Papiſten; als Proteſtanten zu ſehen, und zu erwegen, wie dieſe Schrift beyderſeits aufgenommen worden. Was die Papiſten anlangt, ſo waren die påbſtiſchen Stånde zu Augſpurg damit nicht zufrieden. Sie verwarffen ſolche nicht gånzlich; doch billigten ſie ſelbige auch nicht. Der Kayſer hielte vor rathſam, bey dieſer Sache den Pabſt Paulum III. nicht ganz bey Seite zu ſetzen. Man ſchickte ihm erſt das conſilium de interim concinnando nach Rom. Churpfaltz und Brandenburg ſchrieben zugleich: ſtelten vor, er möchte wegen der Communion unter beyderley Geſtalt und wegen der Prieſter-Ehe eine Zeitlang durch die Finger ſehen. Er könne das ohne Nachtheil thun, und dem Kayſer würde es angenehm ſeyn. Ehemals hätte man den Böhmen nachgegeben, und das påbſtiſche Anſehen würde von den Proteſtanten deſto eher wieder erkannt werden. Dabey lies man es nicht bewenden; ſondern man ſchickte das Buch ſelbſt nach Rom, und erſuchte den Pabſt, er möchte ſein Gutachten darüber eröfnen, ehe es publicirt würde. Dieſem ſtunde die ganze Sache nicht an, weil er meinte, der Kayſer habe ihm in ſein Amt gegriffen, und kåme ihm als einem Layen nicht zu, eine Religions-Formel verfertigen zu laſſen. Doch machte er ſich ſo viel nicht draus, und ſuchte, die Publication eben nicht zu hindern.

Denn er war ein alter verſchlagener Mann und ſahe voraus, daß das Werck nur zu des Kayſers Verdrus und Proſtitution derer, die dazu gerathen; oder daran gearbeitet, ausſchlagen werde: weder die Papiſten; noch die Proteſtanten könnten die Schrift annehmen, und würde nur noch mehr Verbitterung und Uneinigkeit daraus erwachſen. Er ſas alſo ſtill und lies das Interim publiciren. Damit er inzwiſchen etwas zum Schein thäte, lies er durch den Cardinal Sfondratum einige Erinnerungen dawider machen, die ich im erſten Theil angeführet habe, und davon man Sleidanum de ſtatu religionis & reipublicæ *libr.* XX. p. 579. leſen kan. Die Geiſtlichkeit zu Rom theilte ſich in zwey Theile. Einige waren ſehr übel darauf zu ſprechen, und ſtunden in Sorgen, es werde der Pabſt mit ſeiner Kirche und Cleriſey dabey zu kurz kommen. Sie bildeten ſich ein, es möchte auch an andern Orten, wie in Engelland, gehen, da der König Henrich der VIII. dem Pabſt allen Gehorſam aufgekündiget und die geiſtlichen Einkünfte eingezogen hätte. Dieſe Beſorgnis war um deſto gröſſer; ie gefährlicher ſie ſich die Sache bey der groſſen Macht des Kayſers vor ſtelten und ſich einbildeten, es könten zugleich viele Länder vom Pabſt abfallen. Dieſes erzehlet unter andern Sarpius in hiſtoria concil. Tridentin. *libr.* III. p. 495. auf folgende Art: vna & communis vox

erat

erat curialium omnium, agi nunc de ſumma rerum: iam conuulſa eſſe eccleſiæ fundamenta, hic vires omnes colligendas, principes omnes exſuſcitandos ad omnium nationum epiſcopos nuntios quaquauerſum mittendos, vt principio huic obſtent, vnde ſine dubio ſequutura eſſet eccleſiæ romanæ, ſi non euerſio, (quæ certe impoſſibilis) ſaltem maxima, quæ fuit vnquam, & fœdiſſima deformatio. Sie erkannten hiernechſt, daß dies Buch mit allem Fleis zweydeutig abgefaſſet, und manches könnte gedrehet und verſtanden werden, wie man wolte, welches der ietzt angeführte **Sarpius** c. l. p. 494. meldet und ſchreibet: **damnabant inſuper totum illius doctrinæ corpus, quod ambiguis loquendi formulis exprimeretur: ſenſum ſatis commodum prima facie admittentibus; introrſum vero veneno tinctis: etiam alicubi de induſtria verba generalia conſectantibus, quo Lutheranis detur effugium ad interpretationem iis ex ſuo ſenſu affingendam.** Andere urtheilten von der Sache gelinder und ſuchten, des Kayſers Vornehmen zu entſchuldigen. Sie meinten, der päbſtiſchen Religion ſey in dieſem Buch nichts vergeben. Habe man gleich den Proteſtanten den Genus des Abendmals unter beyderley Geſtalt und die Prieſter-Ehe eingeräumet; ſo ſey doch dieſes nicht ſchlechterdings; ſondern nur auf eine gewiſſe Zeit

geſchehen, und gienge alſo dadurch dem päbſtiſchen Anſehen nichts ab. Habe ſich der Kayſer in die Zeit ſchicken, und die ganze Lutheriſche Religion im Reich dulten müſſen, ſo wäre es ihm nicht zu verdencken, wenn er wenigſtens einige Lehren derſelben verſtattete, zumal da Hofnung ſey, daß man ſelbige auf dem allgemeinen Concilio verwerffen werde. Auf ſolche Art ſtimmten bey der Römiſchen Cleriſey die Meinungen und Neigungen dieſes Buchs wegen nicht mit einander überein welches auſſer dem angezogenen **Sarpio**, von den Papiſten auch **Pollavicinus** in hiſtoria concilii Tridentini *libr*. x. *cap*. 18. und **Maimbourg** in hiſtoire du Lutheraniſme *tom*. II. *libr*. 5. weiter erzehlen. Zu Augſpurg kehrte man ſich daran nicht. Der Cardinal Sfondratus nahm den päbſtiſchen Befehl in acht: machte einige Erinnerungen wider das Buch, und da es ſolte publicirt werden, gieng er von Augſpurg weg. Die geſchehene Erinnerungen communicirte der Kayſer mit den geiſtlichen Churfürſten, welche ſolche billigten und ſagten, ſie würden den ehloſen Stand der Geiſtlichen und die Communion unter einer Geſtalt nach wie vor behalten: drungen auch ernſtlich auf die Reſtitution der geiſtlichen Güter, welches **Sleidanus** de ſtatu religionis & reipublic. libr. xx. p. 579. alſo vorträget: hac illata cenſura, Moguntinus, Treuirenſis, Colonien-

nienſis, quibus ea communicata fuit, eodem plane modo cæſari reſpondent, & reſtitutionem inprimis vrgent, eamque pernecesſariam eſſe, docent, ſiquidem religio chriſtiana conſeruari, & quibus in locis abolita eſt, recuperari debeat: paci quoque non aliter poſſe conſuli: prouidendum igitur inprimis, vt templa & monachorum collegia plene reſtituantur & quoniam de vi ſpolioque conſtet, agendum eſſe paucis, vt cultus diuinus quam primum recuperetur.

§. LIII.

Die Evangeliſchen ſtunden bey dieſem Interim in groſſer Gefahr. Wider ihre Religion und Confeßion hätte nichts ſchlimmers können erdacht werden. Das Werck war liſtig ausgeſonnen und eingerichtet. Es ſolte nur einsweilen eine Religions-Norm ſeyn, bis die Streitigkeiten gehoben. Man hatte den Proteſtanten verſchiedenes zugeſtanden, und gleichwohl ſtack in der That das ganze Pabſtthum darinnen. Würden ſie es haben angenommen, ſo wäre es um ihre Religion geſchehen geweſen ſeyn und man wäre wieder unter das vorige Joch des Pabſtthums kommen. Das ſahe man wohl ein. Der Wahrheit konnte man nichts vergeben; noch wider ſein Gewiſſen handeln, und gleichwohl beſtunde der Kayſer darauf, es ſolte in allen Landen und Städten der Augſpurgiſchen Con-

Confeßions-Verwandten eingeführet und die Augſpurgiſche Confeßion zurück geſetzet werden. Da entſtunde ein ſolcher Jammer und Herzeleid, daß es nicht zu beſchreiben und auszuſprechen war. Die Stände bezeigten ſich zwar dabey nicht auf einerley Art, und laſſen ſie ſich deshalben in drey Claſſen eintheilen, indem einige das Interim willig annahmen: andere wolten es nicht ſchlechterdings billigen; aber auch nicht ganz und gar verwerffen und trugen Bedencken, den Kayſer vor den Kopf zu ſtoſſen: noch andere, welche erkannten daß man GOtt mehr; als Menſchen gehorchen, und alſo ſein Gewiſſen bewahren müſſe, ſchlugen die Annehmung gleich ab, und da man ſie zum Theil dazu zwang, muſten ſie viele Drangſale deswegen ausſtehen. Doch waren derienigen, die ſich widerſazten, und wenigſtens nicht ſo gleich drein willigten, nicht wenig. Von dem Verhalten der Churfürſten und Fürſten hierbey habe ich in
p. 129. dem **erſten** Theil das vornehmſte berühret, und wil ietzo von den Städten noch ein und das andere beyfügen. Einige nahmen das Interim nach deſſen Publication ohne Weigerung, wenigſtens ohne vielem Wiederſtand an, weil ſie ſich vor des Kayſers Gewalt furchteten, als Augſpurg, Ulm und die meiſten Städte in Schwaben. Zu Augſpurg wolte der Rath dem Kayſer eine Schrift übergeben; indem aber Granvella demſelben vorſtel-

ſtelte, daß der Kayſer weiter nichts; als ia; oder nein annehmen würde, entſchlos man ſich, das Interim anzunehmen. **Wolfgang Muſculus** proteſtirte dagegen ſchriftlich und weigerte ſich, den Chorrock anzuziehen, und da er wohl ſahe, er werde nichts ausrichten, bat er um ſeine Dimißion und gieng von Augſpurg weg. Nach **Ulm** kam der Kayſer ſelbſt. Er lies den Rath und die Kirchen-Diener wegen des Interims befragen. Sie gaben zur Antwort, daß ſie bey der evangeliſchen Lehre blieben. Der Kayſer brauchte darauf Gewalt und lies die Prediger gefangen nehmen und änderte das Regiment. Als er wegzog, wurden die Prediger auf Wagen in Ketten und Banden geleget, zwey und zwey, und nach Kirchheim geführet. **Frecht** und drey andere waren beſtändig; zwey aber lieſen ſich ſchrecken. Die Landprediger haben alle wiederrufen; oder das Land räumen müſſen, davon mehrers **Johann Caſpar Funck** in der **Reformations-Hiſtorie** p. 716. ſqq. anführet. Zu **Halle in Schwaben** ſtunde dieſer Sache wegen **Johann Brentius** vieles aus. Er hatte ein chriſtliches Bedencken von dem Interim geſtellet und Granvella befohl im Namen des Kayſers, daß er gefangen nach Augſpurg gebracht würde. Er retirirte ſich: ſein Haus wurde geplündert: ſeine Frau nebſt ſechs Kindern muſten ins Elend gehen. Aus dem Würtenbergiſchen wurden **Jacob Andreä**,

dreä, Erhard Schnepſius, Jacob Heerbrand und andere mehr vertrieben. Philippus Melanchthon bezeuget in conſil. theol. *tom.* II. p. 86. daß über 400. Prieſter in Schwaben und am Rhein damals ins Exilium geiaget worden. Zu Tübingen blieb nur ein einziger Mespfaffe, der dem Interim zu Folge, Meſſe zu leſen, wieder angefangen. Zu Regenſpurg thate man Vorſtellung; es half aber nichts, und die Prediger bequehmten ſich. Doch verlies Nicol. Gallus ſeinen Dienſt und gieng nach Wittenberg. Die Stadt Nürnberg machte wegen der Annehmung wenig Schwierigkeit: der Rath lies nach dem Innhalt des Interims eine neue Kirchen-Agende verfertigen, iedoch mit Beybehaltung ihrer alten Ordnung und ſelbige von den Canzeln ableſen. In derſelbigen wurden ſonderlich drey Puncte anders, als in der alten, geſetzet, nemlich: daß die Communicanten ſich vorher bey den Pfarrern angeben ſolten, um die Abſolution zu bitten und zu empfahen: daß die in dem Interim benennte Feſt- Faſt- und Feyer-Tage gefeyert werden ſolten, und den Freytag und Sambſtag kein Fleiſch gegeſſen würde, ausgenommen die ſpecificirte Perſonen. Es war die Ordnung, wie ſich die Kirchen- und Schul-Diener mit lehren, predigen, Meſſe, Veſper, Metten, auch andern Singen und Leſen, lateiniſch und deutſch in ihren Kirchen halten ſolten, beygefüget.

fůget. In derſelben ſtunde: es wåre bisher mehr årgerlich; als fruchtbar geweſen, daß die Prediger allein den Glauben, ohne rechten Verſtand und Bericht von der Buſſe, Liebe und Hofnung geprediget håtten: man mögte die Evangelien und Epiſteln, die auf die Sonn- und Feſt-Tage fielen, wieder predigen. Dieſe ſchaften mehr Nutzen, als die Predigten über ſcharfe Propheten und Bůcher alten und neuen Teſtaments. **Andreas Oſiander** begab ſich deswegen von Nürnberg weg, und gieng nach Breslau: von dar er nach Königsberg in Preuſſen kommen.

Andere Stådte faſten anfangs den Muth, ſich zuwiderſetzen, und das Interim zuverwerffen; ſie wurden aber durch Gewalt genöthiget, ſelbiges wider ihren Willen anzunehmen. Dahin gehöret **Coſtnitz**. Dieſe Stadt war ſehr bedrångt. Sie wurde von den Schweitzern verlaſſen. Der Kayſer gedachte, ſie liſtig zu überrumpeln und zu einem Steinhaufen zu machen. Das ſchlug ihm fehl; er erklårte ſie aber in die Acht. Sie bat die Schweitzer, um Interceßion bey dem Kayſer. Die zu Baden verſamlete Eydgenoſſen verſprachen, es zuthun, wenn Coſtniz erſtlich die bey ihnen übrige Eydgenoſſen beurlaube: vors andere den Biſchoff und das Capitel wieder einſetze, und drittens das Interim annåhme. Die Stadt bequemete ſich und lies das Interim verleſen. **Ambroſius**

Blaurer und die übrigen acht Prediger wichen aus der Stadt. Die Stadt **Lindau** widerſatzte ſich auch Anfangs dem Interim; weil ſie aber ſahe, wie es Coſtniz ergangen, nahm ſie ſolches an, und verhütete, daß ſie nicht um ihre Freyheit kam. **Strasburg** hielte ſich wohl; muſte aber gleichwohl der Gewalt in etwas nachgeben und dem Biſchoff einige Kirchen einräumen, in denen das Interim eingeführet wurde. Doch behauptete ſie mehr, als die andern Städte. Es kam nicht dahin, daß ſie ſich nach dem Interim bequemet hätte; ſondern blieb beſtändig.

Das thaten auch andere Städte, und zwar noch mit gröſſerm Eifer, indem ſie nicht nur allezeit das Interim ſtandhaft verworffen; ſondern auch ihren Theologen zugelaſſen, daß ſie öffentlich dawider geſchrieben. Solches geſchahe in Niederſachſen. In **Braunſchweig** war der Superintendens D. Medler und das Miniſterium ſehr zu wider, und zeigte in einem Bedencken an den Rath, daß man gar nicht nachgeben könne: ermahnte auch die Zuhörer fleißig wider das Interim. Dem Rath kam das Bedencken zu ſcharf vor, und wolte es in einigen Stücken geändert haben; man gieng aber dieſes nicht ein; ſondern ſchrieb an den Rath: **wer dafür hielte, daß man wider den Pabſt, ſeinen Anhang und alle diejenigen, ſo dies Buch des Interims geſtellt, dazu geholfen und ge-**

gerathen haben, zu ſcharf; oder zu viel reden, ſchreiben und predigen könnte, der verſtünde dieſen Handel, ſo die Ehre Chriſti angehe, nicht; oder lieſe ihm denſelben zum wenigſten nicht zu Herzen gehen. Dadurch wurde der Rath bewogen, an die übrige Städte, als Lübeck, Bremen, Hamburg, Lüneburg, Goslar, Göttingen, Hildesheim, Hannover, Einbeck zu ſchreiben, wie er mit ſeinen Theologen wegen des Interims communiciret, und befunden, daß es der Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologie zu wieder, weswegen ſie ihm möchten eröfnen, was ſie dem Kayſer vor eine Antwort geben wolten, damit man ſich darnach richten, und alſo miteinander übereinſtimmen möge. Hierauf haben alle dieſe Städte geantwortet, und zwar, daß Goslar nichts ohne aller ihrer Bewilligung thun wolte: Göttingen und Einbeck wolten das Interim nicht annehmen: Lübeck, Bremen, Hamburg und Lüneburg wolten ſich zu Mölln berathſchlagen, weshalben auch Braunſchweig, Hannover und Hildesheim einen Geſandten dahin verordnet, um zu vernehmen, was da gehandelt würde. Nach geſchehener Berathſchlagung und gefaſten gemeinſchaftlichen Schlus antworteten ſie dem Kayſer, ſie bäten um GOttes willen, ſie bey der einmal erkannten Wahrheit zu laſſen und ſie mit dem Interim zu verſchonen, wovon **Philipp Julius Rehtmeyer**

meyer in der Braunſchweigiſchen Kirchen-Hiſtorie *part.* III. *cap.* 6. §. 9. p. 184. ſqq. nachzuleſen iſt. In dem Fürſtenthum **Lüneburg** verwarf gleichfals Herzog Erichs Fr. Wittwe Eliſabeth das Interim, und lies eine Widerlegung deſſelben durch Joachim Moerlinum, M. Anton Corvinum und andere aufſetzen, welche hernach allen Pfarrherren und Predigern des gantzen Fürſtenthums öffentlich vorgeleſen und unterſchrieben worden. So gaben auch die Niederſachſiſchen Städte, worunter Lübeck, Hamburg und Lüneburg auf dem Titulblat benennet werden, eine Bekänntnis und Erklärung auf das Interim heraus, davon ich hernach mehrers ſagen werde. Am allermeiſten widerſazte ſich die Stadt **Magdeburg**. Daſelbſt befanden ſich **Flacius, Amsdorf, Gallus**, welche wider das Interim und wider die Adiaphoriſten ſchrieben. Der Kayſer hatte allen Druckern im Reich verboten, in Religions-Sachen nichts zu drucken, und dennoch kamen daſelbſt alle Schriften, ſo wohl wider das Augſpurgiſche; als auch nachgehends wider das Leipzigiſche Interim heraus. Die Stadt ſelbſt edirte eine Schrift, und proteſtirte unter andern darinnen wider das Interim. Sie war ohnedem ſchon in Kayſerlicher Acht, und der Kayſer wurde dermaſſen wider ſie erbittert, daß er dem Churfürſten Moritzen die Execution auftrug. Sie muſte eine

eine harte Belagerung ausſtehen welche 1550. angieng, und bis in den November des folgenden Jahrs währete, und ob ſie ſich wohl ergeben muſte, ſo wurde ſie doch bey ihrer Religion und Freyheit gelaſſen, wovon **Hortleder vom Anfang und Fortgang des deutſchen Kriegs**, im vierdten Buch p. 792. ſqq. ausführlich handelt.

§. LIV.

Soll ich hinzu thun, wie es in andern Ländern und Städten des Interims wegen ausgeſehen, ſo kan bemercket werden, daß die Marggräflich **Bayreuthiſche** und **Anſpachiſche** Landen ſich auch zur Annehmung beqvemen müſſen, ohnerachtet die Theologen alle Vorſtellung thaten und die neue Kirchen-Ordnung, welche ſolte eingeführet werden, deprecirten, müſten ſie ia die Chorröcke und Elevation noch behalten. Sie wolten auch Glimpfs und Friedenshalber im Fleiſch eſſen und Feyertagen den Widerſachern nachgeben; aber die Ohrenbeichte könnten ſie nicht annehmen; ſondern ſie wolten bey ihrer Beichte bleiben. In dem **Heßiſchen** ſahe es zwar ſehr betrübt aus, indem ſich der Landgraf noch in der Gefangenſchaft befande und nebſt dem Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrich allerwegen folgen muſte; gleichwohl aber findet man nicht, daß man daſelbſt das Interim angenommen. Des Landgrafens Gemahlin und Kinder blieben feſt bey der evangeliſchen

Wahrheit. Die Prediger ſtelten ſchriftlich vor, ſie könnten ohne Beleidigung GOttes und ſeines Worts nicht nachgeben. Sie antworteten auch auf ſolche Art Chur-Maintz, als es ihnen damals das Interim aufdringen, und inſonderheit die Prieſter-Ehe und Communion unter beyder Geſtalt abſchaffen wolte, welche Briefe **Flacius** unter dem Titul: **Rabſakes Brief des Biſchofs von Maynz nebſt Antwort der Prediger zu Heſſen von Abſchaffung der Prieſter-Ehe,** 1549. 4. ediret. In **Weſtphalen** wurde es an verſchiedenen Orten mit Gewalt eingeführet, und man veriagte deswegen manche Prediger, davon man in **Hamelmanns** hiſtor. eccleſiaſt. Gueſtphal. mehrers findet. In der Grafſchaft **Mannsfeld** faſte man ein Bedencken ab, daß man in die Annehmung des Interims nicht willigen könnte, und ſchickte ſolches an den Kayſer. Es iſt ſelbiges in des **Michael Coelii Schr:ften** p. 315. anzutreffen. Ja man trieb daſelbſt in öffentlichen Schriften und Gemählden mit dem Interim ſein Geſpötte, darüber die Herren Grafen ihr Misfallen bezeugten und 1549. an die Städte ihrer Grafſchaft desfals ein Verbot ergehen lieſen. Zu **Halle in Sachſen** übte man dieſer Sache wegen ebenfals Gewalthätigkeit aus. Die Prediger bekamen in ihren Häuſern Arreſt. Man brauchte zur Einführung des Interims Zwangs-Mittel. Uberhaupt

iſt

iſt von ſolchen Begebenheiten bey den oben angeführten Scribenten, ſonderlich in Herrn **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* III. *cap.* 4. §. 10. ſqq. *part.* I. p. 577. ſqq. mehrers zu finden und nachzuleſen.

§. LV.

Vierdtens hat man auf die Herausgaben dieſes Interims und auf die Schriften, die dawider herauskommen ſind, zu ſehen. Nachdem ſelbiges zu Augſpurg publiciret und verleſen war, und der Churfürſt von Mayntz; iedoch vor ſich und ehe man ſich wegen einer Antwort verglichen hatte, im Namen geſamter Stände dem Kayſer vor die groſſe Mühe und Vorſorge gegen die deutſche Nation gedancket und bezeuget, wie es nicht anders; denn billig ſey, daß alle Stände das Kayſerliche Decret annähmen und ſich ſelbigem unterwürffen, hat der Kayſer dieſe Antwort, als eine Approbation geſamter Stände angeſehen und befohlen, das Buch in lateiniſcher und deutſcher Sprache durch den Druck bekannt zu machen. Dieſes bezeuget **Sleidanus** de ſtatu religionis & reipublic. *libr.* XX. p. 581. und ſchreibt: Moguntinus, qui primum inter electores locum obtinet, non exquiſitis ordinum ſententiis, conſurgit ac veluti publico nomine, cæſari pro tanto labore, ſtudio, cura, diligentia, caritate patriæ, maximas agit gratias: & quoniam

niam antehac ipſius fidei rem permiſerint, ac nunc in eo ſit laboratum, æquum eſſe dicit, vt gratiſſimis animis hoc ipſum agnoſcant, & decreto pareant. Hanc gratiarum actionem cæſar habuit pro communi aſſenſu & adprobatione; nec vllam poſt excuſationem admiſit, vt poſtea dicemus, & librum typis euulgari iubet latino ſimul & populari ſermone. Das geſchahe alſo 1548. daß dies Buch lateiniſch und deutſch das erſtemal zum Vorſchein kam. Nachgehends iſt es zum öftern wieder gedruckt und hier und da einverleibet worden. Man findet ſelbiges lateiniſch in **Goldaſti** conſtitut. p. 518. **Luc. Oſiandri** epitom. hiſtor. eccleſ. *centur*. 16. p. 424. **Schlüſſelburgs** catalog. hæreticor. *libr*. XIII. p. 82. ſqq. deutſch in corpore receſſuum imperii p. 465. ſqq. in **Biecks dreyfachen Interim** p. 266. ſqq. von welcher leztern Auflage in den **monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften**, ſo alhier herauskommen, *part*. 2. p. 170. ſq. erinnert wird, daß man **die Vermahnung an die umſtehenden bey dem H. Amt der Meſſe** weggelaſſen, die ſich ſonſt bey dem Interim befände. Vermuthlich habe der Herr **Bieck** dafür gehalten, ſie gehöre nicht mit zu dem Interim, welches in ſo weit wohl wahr, daß man ſie als ein Hauptſtück deſſelbigen nicht anzuſehen habe; ſie könne aber ſchlechterdings nicht davon getren-

trennet werden. Denn das Interim bezöge ſich ſelbſt auf dieſen Anhang, und was in demſelben von der Meſſe ſtünde, werde darinnen bekräftiget. Doch iſt derſelbige nicht allein hier; ſondern auch bey andern Exemplarien weggeblieben. In **Lünigs Reichs-Archiv** partis generalis continuatione p. 780. trift man das Interim ſo wohl lateiniſch; als deutſch an. Die Titul von beyden Exemplarien habe ich ſchon vorher angeführet. Man hat es auch bald in die franzöſiſche und italiäniſche Sprache überſetzet, und zwar auf des Kayſers Befehl, davon **Sarpius** in hiſtoria concilii Tridentini *libr.* III. p. 498. ſchreibet: atque hunc librum cæſar latino ſimul & populari ſermone typis euulgari iuſſit: ac deinde in linguam italicam & gallicam traductum excudi.

§. LVI.

Wider das Interim iſt nicht nur von den Lutheranern; ſondern auch von den Papiſten und Reformirten geſchrieben worden. Doch haben die erſten das meiſte gethan, und iſt die Anzahl der Schriften, die ſie dawider herausgegeben, ziemlich gros. Der Ordnung wegen wil ich ſie in drey Claſſen eintheilen, und zu der **erſten** diejenigen, welche unter den wahren Namen ihrer Verfaſſer ans Licht getreten, rechnen, dergleichen wir von verſchiedenen haben. Von denſelbigen ſind zu bemercken:

Philippus Melanchthon. Als der Churfürſt zu Sachſen Moritz von Augſpurg wieder in ſeine Lande gekommen war, begehrte er von den Wittenbergiſchen Theologen zu ſeinem eigenen Unterricht ein Bedencken über das Interim. Solches wurde aufgeſetzet, und nachgehends durch den Druck bekannt gemacht. D. **Creuziger** hatte den Rectorem in der Altſtadt Eisleben, Andream Kegel, zum Schwieger-Sohn, und wie er an dieſen ſo wohl das Interim; als auch das Wittenbergiſche Bedencken ſchickte, ſo lies dieſer ſolches zu Magdeburg drucken. Es kam unter dem Titul: **Bedencken aufs Interim des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Philippi Melanchthonis, 1548.** 4. heraus, worauf es in eben dem Jahr unter der Aufſchrift: **chriſtliches Bedencken der evangeliſchen Theologen und Gelahrten zu Wittenberg auf das Interim,** von neuen gedruckt und in die Niederſächſiſche Sprache überſetzet, auch ſonſt zum öftern wieder aufgeleget worden. Lateiniſch findet man ſolches in der expoſition. ex actis ſynodic. Vitteberg. unter dem Titul: notationes de corruptelis libri interim ſcriptæ a theologis Wittebergenſib. anno 1548. menſe iun. Insgemein legt man ſolches dem **Melanchthoni** bey, und iſt ſolches auch zuerſt unter deſſen Namen ans Licht getreten, weswegen ich es hier mit berühre; es iſt aber ſolches nicht

nicht nur von den damaligen geſamten Theologen zu Wittenberg unterſchrieben; ſondern auch, wie ich vorher angemercket habe, unter deren Namen nach der erſten Herausgabe zum Vorſchein kommen, es ſey denn, daß nur Melanchthon dabey die Feder geführet. Von dieſer Schrift kan man **Bieck** in dem **dreyfachen Interim** p. 64. und **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion**, *part.* 1. p. 616. nachſehen; abſonderlich aber die angeführte expoſition. Vittebergenſ. hinzuthun:

Caſpar Aquila, von welchem der Herr **Bieck** in dem dreyfachen **Interim** p. 124. zwey Schriften, die wieder das Interim gerichtet wären, anführet. Die eine iſt: höchſtnöthige **Ermahnung an das kleine, blöde, verzagte chriſtliche Häuflein, daß ſie in dieſem erſchrecklichen und letztem Theil der Zeit GOttes ewig Wort frölich bekennen ſollen, wider des Teufels Finſternis, Lügen und Mord geprediget** 1548. 4. die andere aber: **wider den ſpöttiſchen Lügner und unverſchämten Verläumder M. Eislebium Agricolam. Nöthige Verantwortung und ernſtliche Warnung wider das Interim. Apologia M. Caſpar Aquilä, Biſchoffs zu Saalfeld**, 1548. Die erſtere gehöret hieher nicht. Man ſiehet dieſes ſo wohl aus dem Umſtand der Zeit, da ſie herauskommen; als

auch

auch aus ihrem Innhalt. Denn ſie iſt im Januario beſagten Jahres erſchienen, da das Interim noch nicht bekannt war. Sie hält nichts anders in ſich; als eine Vermahnung bey der damaligen ſchweren Verfolgung am Glauben und Bekänntnis der wahren Lehre feſt zu halten. **Aqvila** beruft ſich auch in der angeführten Schutz-Schrift wider Agricolam nicht darauf, daß er ſchon etwas wider das Interim geſchrieben hätte; welches er doch würde gethan haben, wenn es würcklich geſchehen wäre. Einige haben gemeinet, **Aquila** ſey der erſte, der wider das Interim geſchrieben habe; da ſie aber vermuthlich auf dieſe Schrift geſehen und daher auf ſolche Gedancken kommen, ſo fält damit dieſe Meynung weg. Das vorhin angeführte Bedencken des **Melanchthonis** bleibt billig die erſte Schrift, die dem Interim entgegen geſetzet worden. Von demſelben ſagen die Wittenbergiſchen Theologen in der expoſitione ex actis ſynodicis nicht ohne Grund: qualecumque hoc ſcriptum ſit; aut eſſe æſtimetur, primum quidem hoc eſt omnium, quod de libro Auguſtano in germania editione diuulgatum eſt. **Aquila** iſt wohl unter den Gegnern des Interims einer der erſten mit; aber nicht der erſte ſelbſt. Denn Melanchthonis Bedencken wurde im Junio; **Aquilä** Apologie aber wider Agricolam im Julio 1548. ausgefertiget, wovon mit mehrern gehan-

handelt worden in der **fortgeſezten Samm-
lung von alten und neuen theologiſchen
Sachen** 1727. p. 521 ſqq. in den **Jenai-
ſchen monatlichen Nachrichten von ge-
lehrten Leuten und Schrift**en *part.* 2. p. 173.
und in Chriſt. **Schlegels Bericht von dem
Leben und Tod Aquilä** p. 380. Die
Schrift ſelbſt, welche er dem Interim und
zugleich dem Agricola entgegen geſetzet, wur-
de dadurch veranlaſſet, daß man von ihm
ausgeſprenget hatte, als wenn er von dieſem
Interim nicht abgeneigt wäre, und beſon-
ders Agricola dieſes andern weis machen
wollen. Sie wird in der **fortgeſetzten
Sammlung von alten und neuen theolo-
giſchen Sachen** 1722. p. 352. recenſiret und
zugleich vorgegeben, als wenn Aquila der er-
ſte ſey, der öffentlich wider das Interim ge-
ſchrieben. Mehrers trift man davon in
Schlegels iezt benannten **Bericht von dem
Leben und Tod Aquilä** p. 411. ſqq. an:

Nicolaus von Amsdorf, welcher ediret:
**Antwort, Glaub und Bekänntnis auf
das ſchöne und liebliche Interim** 1548.
4. Er nennet ſich auf dem Titul den **ver-
iagten Biſchoff zu Naumburgk** und
ermahnet ſeine bisherige Gemeine zu der
Beſtändigkeit in der evangeliſchen Wahr-
heit und ſtellet vor, wie man GOtt nicht
anbete, wenn man dem Interim gehor-
che;

Mat-

Matthias Flacius, welcher einer der vornehmſten geweſen, die dem Interim und inſonderheit den Adiaphoriſten widerſprochen, wiewol er bey ſeiner groſſen Hitze nicht allezeit die Reguln der Beſcheidenheit und Moderation dabey beobachtet. Er gieng deshalben 1549. von Wittenberg weg und begab ſich nach Magdeburg, wo er viele hieher gehörige Schriften verfertiget. Unter andern kam von ihm heraus: **eine Vermahnung zur Beſtändigkeit und Bekänntnis der Wahrheit, Creuz und Gebet in dieſer betrübten Zeit ſehr nützlich und tröſtlich.** Das Jahr der Herausgabe iſt zwar nicht angezeigt; da aber die Schrift ſelbſt zu Magdeburg gedruckt und er ſich auf den Titul einen **hebreiſchen Leſer zu Wittenberg** nennet, ſo ſcheinet ſie bald nach ſeinem Abzug von Wittenberg geſchehen zu ſeyn. Man hat ferner von ihm: **eine freundliche, demüthige und andächtige Erinnerung an das heil. Volck und königliche Prieſterthum des Antichriſts von der Verbeſſerung des heiligen Canons; oder Still-Meſſen,** 1550. ingleichen: **Wiederlegung der Predigten von der allerheiligſten antichriſtiſchen Miſſa des fremden Biſchofs von Sidon,** 1550. nebſt andern, welche er unter erdichteten Namen wider das Interim ediret und die inſonderheit die adiaphoriſtiſche

ſche Controvers angehen, ſo ich in dem folgenden erzehlen werde. Unterdeſſen kan man **Johann Balthaſar. Ritter** in der **Lebens-Beſchreibung Flacii** p. 22. ſqq. nachſehen, da man eine Nachricht von dem, was er bey den Interims- und adiaphoriſtiſchen Streit gethan, finden wird:

Nicolaus Medler, welcher Superintendens in Braunſchweig geweſen, und von dar nach Bernburg gezogen. Er hat ediret: **eine Predigt über das Evangelium Luc.** XIV. **von dem Waſſerſüchtigen, ſo man lieſt den ſiebenzehnden Sonntag nach Trinitatis, wider das Interim** 1548. und darinnen den damaligen Religions-Streit mit dem Streit, den der HErr JEſus mit den Phariſäern wegen des Sabbats gehabt, zuſammen gehalten, mit angefügter Erinnerung, daß, wie Chriſtus den Phariſäern nicht ein Haarbreit gewichen, ob ihm gleich viele Gefahr dabey vorgeſtanden; alſo ſolte man auch bey gegenwärtigen Umſtänden durch Annehmung des Interims der Religion im geringſten nichts vergeben. Sie wird in den **Jenaiſchen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften** part. 12. 1726. p. 1016. ſqq. und in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 611. recenſiret:

Joachim Weſtphalus, von welchem unter die wegen des Interims heraus gekommene

mene Schriften von dem Herrn **Bieck** in dem **dreyfachen Interim** p. 127. gezehlet wird: historia vituli aurei Aaronis ad controuerſias noſtras adcommodata. 8.

Johann Amſterdam, ein Prediger zu Bremen, welcher folgende Schrift ediret: **was für groſſe und mannichfaltige Sünde, Unehr und Fährlichkeit alle diejenigen, ſo das Interim; oder Adiaphora annehmen; oder einigerley Weiſe bewilligen, auf ſich laden**, 1549. 4.

Albertus Chriſtiani, von welchem admonitio ad Eislebium 1551. 8. zum Vorſchein kommen. Es iſt dieſes ein Brief, den er 1549. an Agricolam wegen des Interims geſchrieben. Die Verfaſſer der **unſchuldigen Nachrichten** 1711. p. 789. haben davon eine Recenſion gemacht und gemeldet, daß der Auctor zur Zeit des einreiſſenden Interims Diaconus zu Wittenberg und ein beſtändiger Eiferer vor die Wahrheit geweſen:

Johann Hermann, von welchem eine Schrift unter dem Titul: **daß man in dieſen geſchwinden Läuften dem Teufel und Antichriſt zu gefallen, nichts in den Kirchen GOttes ändern ſoll**, 1548. 4. herauskommen; ich kan aber nicht ſagen, ob der Verfaſſer hier ſeinen wahren und eigentlichen Namen ausgedrucket habe; oder ob es nur ein erdichteter ſey:

Victo-

Victorinus Strigelius, welcher damals auch eine lateiniſche Schrift aufgeſetzet hat; ſie iſt aber lange hernach erſt zum Druck kommen. Der Titul davon iſt: confeſſio προαιρετικὴ aduerſum librum conciliationis; ſeu interreligionis, cui auctores inepte titulum *interim* fecerunt, ſcripta eo ipſo anno, quo ſphynx illa Auguſtana in lucem prodiit & exhibita illuſtriſſimis Saxoniæ ducibus fratribus Ioanni Friderico II. Ioanni Guilielmo & Ioanni Friderico III. a D. Victorino Strigelio, ex αὐτογράφῳ auctoris bona fide deſcripta, etiam primum in lucem edita, 1588. 8.

Lampadius, ein Prediger zu Halberſtadt, von welchem eine feine **chriſtliche und ſehr tröſtliche Unterweiſung**, 1548. 4. ans Licht getreten:

Conrad Schlüſſelburg, deſſen **einfältiger Bericht vom deutſchen Interim und deſſen Widerlegung** 1599. 4. zum Vorſchein kommen, davon Joh. **Moller** in iſagog. ad hiſtoriam Cherſoneſi Cimbric. *part.* IV. p. 465. zu leſen iſt.

§. LVII.

In die andere Claſſe ſolcher Schriften ſetze ich diejenigen, welche ohne Benennung ihrer Verfaſſer, zum Theil im Namen gewiſſer Länder, Städten, Miniſterien und Collegien herauskommen ſind, von denen ich folgende bemercke:

Der Prediger der jungen Herrn, Jo-

hanns Friedrich, Herzogen zu Sachſen Söhnen, **chriſtlich Bedencken auf das Interim.** Der Kayſer ſchickte das Interim den Printzen des gefangenen Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrichs, zu, und verlangte, daß ſolches in ihre Lande eingeführet werde. Sie lieſen verſchiedene Theologen nach Weimar kommen und das ietzt angeführte Bedencken aufſetzen. Unter denſelben befanden ſich Nicol. von Amsdorf, Juſtus Menius, Caſpar Aqvila, ſo auch vornemlich die Urheber deſſelbigen geweſen, wie in **Rechenbergs** diſput. de interim Auguſtano §. 37. *part.* II. diſput. hiſtorico-politicar. p. 212. angemercket wird. Sie haben es auch nebſt 13. andern unterſchrieben. Es iſt zu Weimar Sonnabends nach Jacobi 1548. datiret, und in dieſem Jahr auch durch den Druck bekannt gemacht worden. Der **Herr Bieck** hat ſelbiges dem **dreyfachen Interim** p. 102. ſqq. wieder einverleibet. Man iſt darinnen alle Artickel des Interims ordentlich durchgegangen und hat mit aller Beſcheidenheit angezeiget, was davon anzunehmen und zu verwerffen ſey. Eine kurze Recenſion deſſelbigen ſtehet in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 610. In dem folgenden Jahr 1549. wurde deshalben zu Weimar ein Landtag gehalten, und vorgetragen: ob man in Mittel-Dingen der äuſſerlichen Ceremo-

remonien eine Vergleichung eingehen könnte? Die Land-Stände übergaben eine **Confeßion und Bekänntnis des Glaubens,** und baten, bey dem Kayſer die nöthige Vorſtellung zu thun, daß ſie dabey möchten gelaſſen werden. Man findet ſolche in dem corpore doctrinæ chriſtianæ Thuringic. ſo 1571. herauskommen, p. 242. ſqq.

Bedencken etlicher Prädicanten, als der zu Schwäbiſch-Hall, der in Heſſen und der Stadt N. N. aufs Interim ihrer Obrigkeit überreicher, 1548. 4. worinnen ſo wohl die falſchen Auflagen, als wären die evangeliſchen Stände von der allgemeinen chriſtlichen Kirche abgewichen, widerleget; als auch die vielen Irrthümer des Interims kürzlich entdecket werden. Die Stadt, die auf dem Titel nicht mit ausgedruckt iſt, iſt Nürnberg. Man ſehe **Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *part.* 1. p. 585. nach. In den **unſchuldigen Nachrichten** 1712. p. 628. ſtehet auch ein Brief von dem **Brentio** das Interim betreffend:

Bedencken und Bekänntnis aufs Interim durch Superintendenten und Prädicanten zu Braunſchweig, welches den 28. Jul. 1548. übergeben worden. Man findet ſolches in **Rehtmeyers Braunſchweigiſchen Kirchen-Hiſtorie,** und zwar im **dritten Theil der Beylagen** p. 36. ſqq.

Bekänntnis und Erklärung aufs Interim, durch der ehrbaren Städte Lübeck, Hamburg, Lüneburg ꝛc. Superintendenten, Paſtorn und Predigern zu chriſtlicher und nothwendiger Unterrichtung geſtellet, 1549. 4. Das iſt die weitläuftigſte Schrift unter denen, die wider das Interim herauskommen: man hält ſie auch vor die beſte und gründlichſte. Flacius beförderte ſie zu Magdeburg zum Druck. Die Feder hat dabey Joh. Aepinus geführet. Sleidanus de ſtatu religionis & reipublicæ *libr.* XXI. p. 607. ſagt: Lubecenſes, Luneburgenſes, Hamburgenſes eccleſiæ miniſtri euulgato ſcripto librum & decretum auguſtanum prolixe confutant; eius vero ſcripti potiſſimus eſt auctor Io. Aepinus, welches noch andere bezeugen, als Conrad Schlüſſelburg in catalogo hæreticor. *libr.* 13. p. 81. und in dem Bericht vom deutſchen Interim: Adamus in vitis theol. p. 118. und mehrere, wie Joh. Moller in iſagog. ad hiſtor. Cherſoneſ. Cimbric. *part.* IV. p. 465. zeiget. Man hat dieſes Bekänntnis auch in Niederſächſiſcher Sprache, davon den Titul der Herr Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *part.* I. p. 606. und Johann Moller im angezogenem Ort p. 464. anführen; in den Editionen aber ſelbſt mit einander

nicht

nicht übereinkommen. Eine Recenſion davon ſtehet in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 86.

Der von Magdeburg Ausſchreiben 1548. **Der von Magdeburg Entſchuldigung, Bitt und gemeine chriſtliche Erinnerung** 1549. dergleichen Schriften von den Magdeburgern noch mehrere heraus kommen ſind, als **Bekänntnis, Unterricht und Vermahnung der Pfarr-Herren und Prediger der chriſtlichen Kirchen zu Magdeburg** 1550. **der Prediger zu Magdeburg wahre Antwort auf das Rühmen ihrer Feinde,** 1551. der übrigen zu geſchweigen, zumal ſie eigentlich die Adiaphoren angehen, und ich hernach mehrers davon ſagen wil. Man findet ſie zum Theil beym **Hortleder vom Anfang und Fortgang des deutſchen Krieges** *libr.* IV. und von einigen hat man in den **unſchuldigen Nachrichten** 1718. p. 770. kurze Recenſionen gemacht:

Bericht vom Interim der Theologen, zu Meiſſen verſamlet, 1548. welche Schrift Flacius wider dieſer Theologen Wiſſen und Willen zum Druck brachte. **Melanchthon** hatte vornemlich die Feder dabey geführet. In der expoſitione Vitemberg. ex actis ſynodicis iſt ſie lateiniſch anzutreffen. Man ſehe nach **Rechenberg** in diſpuiation. hiſtorico-politic. p. 213.

Einer chriſtlichen Stadt unterthänigſte Antwort auf das von Kayſerl. Mai. überſchickte Interim, und ein Rathſchlag der Prädicanten derſelbigen Stadt, 1548. Dieſe Antwort ſoll die Stadt Regenſpurg an den Kayſer abgelaſſen haben, wie in den Jenaiſchen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften 1726. *part.* 12. p. 1021. angemercket wird:

Bedencken auf das Interim von einem hochgelehrten und ehrwürdigen Herrn einem ehrbaren Rath, ſeiner Oberkeit überreicht, 1548. Es iſt dieſes von dem Andr. Oſiandro aufgeſetzet und dem Rath zu Nürnberg, alwo er Prediger war, übergeben worden, davon Placcius in theatr. anonym. *num.* 1730. p. 440. zuleſen iſt. Das Interim hat er darinnen in drey Theile getheilet, daß der erſte von der gemeinen Lehre: der andere von etlichen andern unnöthigen Dingen, die man den Leuten gern einbilden wolte: der dritte von den alten äuſſerlichen päbſtiſchen Ceremonien, die in der heiligen Schrift weder Befehl; noch Grund haben, handelt.

Dieſen ietzt erzehlten und wider das Interim verfertigten Schriften der andern Claſſe können noch mehrere beygefüget werden, als 1) das Interim illuminiret und ausgeſtrichen mit ſeinen angebohrnen na-

natürlichen Farben, von Augſpurg einem guten Freunde zugeſchickt *cum ſcholiis marginalibus*, welche gar nicht zu verachten, 1548. 4. welche Schrift recenſiret iſt in den unſchuldigen Nachrichten 1704. p. 708. in den Jenaiſchen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften 1726. *part.* 12. p. 1017. und in des Herrn Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *part.* 1. p. 609. 2) pasquillus continens analyſin aduerbii interim: 3) eine Schrift, wie die Pfarrer an etlichen Orten die evangeliſche Lutheriſche Lehre verſchweren müſſen: 4) von der Meſſe und ihrem Canone M. Joh. Agricolä Eisleben Lehre und Schrift, welche er auf dem Reichstag zu Speyer in der Epiſtel zu den Coloſſern geprediget, ꝛc. dem Interim, ſo er iezt hat helfen ſtellen, ganz entgegen, daraus ſein Geiſt zu vermercken: 5) eine Schrift eines frommen Predigers aus der Türckey an Illyricum, wie es mit der Kirche daſelbſt ſtehe: 6) ein Traum Philippi von der Verfälſchung der Religion: 7) ein Dialogus; oder Geſpräch etlicher Perſonen vom Interim: 8) eine Weiſſagung und ein ſchöner herrlicher Troſt aus dem 14. Cap. der Offenbahrung, 1548.

§. LVIII.

Die dritte Claſſe kan dieienigen Schriften in ſich begreiffen, welche unter falſchen und erdichteten Namen zum Vorſchein kommen, als:

Ein kurzer Bericht vom Interim, daraus man leichtlich kan die Lehre und Geiſt deſſelbigen Buchs erkennen, durch Theodorum Henetum, allen frommen Chriſten zu dieſer Zeit nůzlich und trőſtlich 1548. Dieſer **Henetus** ſoll **Flacius** ſeyn, wie **Rechenberg** in diſputat. hiſtorico-politic. *part.* 2. p. 213. angemercket:

Eine gemeine Proteſtation und Klagſchrift aller frommen Chriſten wider das Interim und andere geſchwinde Anſchläge und grauſame Verfolgung der Widerſacher des Evangelii allen gottesfürchtigen Gewiſſen zu dieſer betrůbten Zeit ůberaus ſehr nůzlich und trőſtlich zu leſen durch Johann Warenmundum, 1548. 4. es wird aber auch eine Edition von 1549. 8. angefůhret. Der Auctor ſoll ebenfalls **Flacius** ſeyn, welches **Juſtus Menius** in der **Verantwortung auf Flacii Verleumdung** meldet: auch **Rechenberg** in diſputat. hiſtorico-politic. *part.* 2 p. 213. erinnert. In den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 611. iſt dieſe Schrift recenſiret:

Wider das Interim, papiſtiſche Meß-Canonem und Meiſter Eisleben,

durch

durch Chriſtianum Lauterwar, zu dieſer Zeit nützlich zu leſen, 1549. Dieſe Schrift ſoll gleichfals vom Flacio herkommen. Unter andern werden darinnen verſchiedene Proben von Agricolä groſſer Heucheley angeführet und deſſen Gründe, womit er das Interim unterſtützen wollen, widerleget, wie man mit mehrern in den unſchuldigen Nachrichten 1708. p. 610. gezeiget hat:

Wider den ſchnöden Teufel, der ſich iezt abermals in einen Engel des Lichts verkleidet hat, das iſt, wider das neue Interim, | durch Carolum Azariam Gotsburgenſem 1549. 4. Menius in der Verantwortung mercket an, daß unter dem erdichteten Namen dieſer Schrift Flacius verborgen liege, welcher in narratione actionum & certaminum ſelbſt die Urſachen anführet, warum er verſchiedenes wider das Interim und die Adiaphoriſten herausgegeben, ohne ſich zu nennen, und ſchreibet alſo: edidi a medio anni 1548. quinque vsque ad quadrageſimam ſcripta, quorum priora tria erant tantum contra interim; poſteriora vero duo etiam contra illas adiaphororum conciliationes. Non adiiciebam autem meum nomen, non ſolum ob ſummum periculum, quod erat a potentibus propoſitum, omnibus iis, qui vel mutirent contra interim magnum; aut illa minora; ſed etiam, quod cogitabam, longius non pro-

gredi. Itaque tum peregrinum tum temporis iuuenem (iam enim ſunt ferme viginti anni) non decere, vulgari lingua de tantis rebus diſſerere, præſertim quum multi eruditiſſimi viri ſenesque doctores eccleſiæ adeſſent, quos id magis deceret, eoque meum nomen ſcriptorum totiusque actionis auctoritatem, quæ in primis in adhortante & reprehendente requiritur, diminuturum eſſe, wie man aus **Conrad Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* XIII. p. 814. ſehen kan.

§. LIX.

Von den Reformirten hat **Johann Calvinus** wider das Interim geſchrieben. Der Titul der Schrift iſt: interim adultero-germanum: cui adiecta eſt vera chriſtianæ pacificationis & eccleſiæ reformandæ ratio, 1549. und wird auf demſelbigen Calvinus genennet **Calvinius**. Zuerſt ſteht das Interim von Wort zu Wort, worauf eine völlige Widerlegung deſſelbigen folget, daraus in den **unſchuldigen Nachrichten** 1712. p. 46. ſqq. verſchiedenes angeführet worden. Aus dieſem kan man beurtheilen, wie weit dasjenige gegründet, was **Melchior Adamus** in vitis theolog. p. 232. und zwar in dem Leben **Henr. Bullingeri** alſo ſchreibet: prodiit anno quadrageſimo octauo monſtroſus partus, quem interim nominarunt, edictum cæſaris, quo nerui ſanæ doctrinæ incideban-

bantur, de quo nolumus cramben ſexcen-ties coctam. Hoc ſaltem addimus, & Cal-uinum & Bullingerum cum multis refuta-tum id iuiſſe; ſed typographos id ſcriptum, metu cæſaris, euulgare noluiſſe. So viel iſt gewis, daß die vorher angeführte Schrift das Calvini herauskommen; ob aber auch **Henr. Bullinger** dergleichen verfertiget und an die Widerlegung des Interims mit Hand angeleget, iſt mir nicht bekannt.

Unter den Papiſten ſoll auf Befehl des Pabſts zu Rom **Franciſcus Romäus**, General der Dominicaner eine Widerlegung des Interims aufgeſetzet haben, davon **Sarpius** in hiſtoria concilii Tridentini *libr.* III. p. 504. ſchreibet: pontifex ipſe, quod ita rebus ſuis expedire, credebat, Franciſcum Romæum, ordinis Dominicani generalem, de illius ordinis eruditiſſimorum ſententia & opera adcuratam & ſolidam illius decreti confutationem conſcribere iubet, welches auch **Sleidanus** de ſtatu religionis & reipublic. *libr.* XXI. p. 591. beſtätiget, und zugleich anführet, daß dergleichen in Franckreich geſchehen. Denn er ſagt: in Galliis Robertus Abrincenſis epiſcopus contra ſcripſit; verum diuerſa ratione, & librum in primis reiicit, quod ſacerdotibus coniugium, & cœnam domini totam vulgo permittat, & per occaſionem atrociſſimis verbis in Bucerum debacchatur, ob alte-

ram

ram ductam vxorem. Allein, was die Widerlegung des Romä anlangt, ſo gedencken Jacob Quetif und Jacob Echard in ſcriptorib. ordinis prædicator. *tom.* II. p. 125. da ſie deſſen Schriften erzehlen, davon nichts, und der Herr Bieck ſiehet in der Vorrede des dreyfachen Interims es vor einen Fehler an, daß man vorgegeben als habe er wider das Interim geſchrieben.

Ob nun wohl der Kayſer ernſtlich verboten hatte, wider das Interim zuſchreiben, ſo unterlies man doch dieſes nicht. Vielmehr kam eine groſſe Menge Schriften dawider heraus, wie aus dem ietzt gemachten Verzeichnis derſelben zu erſehen und zugleich abzunehmen, daß die meiſten von den Lutheranern aufgeſetzet worden. Die Papiſten waren zwar gröſtentheils auf das Interim nicht wohl zuſprechen, wie ich oben angemercket habe; ſie gaben aber eben nicht viel dagegen heraus, es ſey nun, daß ſie ſich vor dem Kayſer gefürchtet; oder gemeinet, es werde ſich die Sache ohne dieß zerſchlagen und der Kayſer ſeine Abſicht nicht erreichen können, mithin ſey es nicht nöthig, viel dawider vorzunehmen. Unter denen, welche mit dem Interim zufrieden waren, hat Georg Wicelius eine Apologie vor daſſelbige zu Cölln 1549. ediret. Von ſolchen Schriften findet man hin und wieder Nachricht, als in Lipenii biblioth. theolog. *part.* II. p. 104. Rechenbergs diſput. de inte-

terim Auguſtan. §. 37. 38. *part.* 2. diſput. politic. hiſtor. p. 212. ſq. Bürgers Vorbericht der confeſſionis doctrinæ Saxonic. eccleſiar. *cap.* 8. §. 6. p. 68. Biecks dreyfachen Interim p. 123. ſqq. ferner in den Jenaiſchen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften 1726. *part.* 2. p. 164. und *part.* 12. p. 1016. ſqq. in des Herrn Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* III. *cap.* 4. §. 28. *part.* 1. p. 609. ſq. und in den unſchuldigen Nachrichten, 1708. p. 609. 1718. p. 770. ſqq.

§. LX.

Nachdem ich ſo wohl von dem Regenſpurgiſchen; als Augſpurgiſchen Interim gehandelt habe, ſo komme ich nunmehro auf das Leipzigiſche, und auf die daher entſtandene adiaphoriſtiſche Controvers. Was dieſes ſo genannte Leipzigiſche Interim ſelbſt anbelangt, ſo iſt vorher gedacht worden, daß ſich der neue Churfürſt von Sachſen, Moritz auf dem Reichstag zu Augſpurg ſo viel möglich, dem Interim zwar widerſetzet; gleichwohl aber bekam er nachgehends ein Ermahnungs-Schreiben nach dem andern, er möchte die Sächſiſche Kirchen-Ordnung darnach einrichten. Er ſahe wohl, daß er ſo ſchlechterdings in des Kayſers Begehren nicht willigen könne, und dennoch wolte er ihn auch nicht auf den Fus treten, zumahl, da er erſt

die

die Chur empfangen, und dieſes als eine Undanckbarkeit könnte angeſehen werden. Als er daher vom Reichstag zurück kommen war, ſtelte er deswegen verſchiedene Convente und Landtage an, und wolte, daß dem Kayſer wegen des Interims einiger maſſen gewillfahret werde, ſo daß man bey der reinen Lehre bliebe; in Adiaphoris aber; oder in Ceremonien nachgäbe. Unter andern kam man den 16. Novembr 1548. zu Celle zuſammen: verwilligte wegen ſolcher Adiaphoren nach dem Interim verſchiedenes und verfertigte deswegen einen Aufſatz, worauf der Churfürſt einen andern Convent den 22. Decembr. 1548. zu Leipzig anſtelte, und den endlichen Schlus, den man dem Kayſer berichten könnte, ſeiner Abſicht gemäs zu Stand brachte.

Es kam damit das **Leipzigiſche Interim** zum Vorſchein. Eigentlich machte man das, was man beſchloſſen hatte, unter dem Titul: **Beſchlus des Landtags zu Leipzig** bekannt; weil man aber darinnen dem Kayſerlichen Interim in verſchiedenen favoriſirte, ſo wurde derſelbe gleichfals das **Interim** und, zum Unterſcheid des Augſpurgiſchen, das **Leipzigiſche**, ingleichen das **neue**, das **junge Interim** genennet. Man theilet ſolches wieder in das **groſſe** und **kleine**, und nimmt ſolche Abtheilung auf verſchiedene Art. Denn bisweilen verſtehet man durch das **kleine** den Schlus des vorhergedachten Celliſchen Convents,

vents, welcher auf Churfürſtlichen Befehl in Geſtalt eines Patents zum Druck gebracht wurde. Es betraf vornemlich den Punct von den Adiaphoren, und weil es nachgehends bey dem Leipzigiſchen Convent und deſſen Schlus zum Grund gelegt wurde, ſo rechnete man es mit zu dem Leipzigiſchen Interim: nennte es das **kleine**, weil es an ſich nicht gros war, und den Leipzigiſchen Beſchlus, in welchem ienes vermehret worden, das **groſſe** Interim. Dieſes leztere heiſſet alſo das **groſſe**, ſo fern es dem Celliſchen Schlus entgegen geſezt wird; nennen es einige aber auch das **kleine**; ſo geſchiehet dieſes in Abſicht auf das Augſpurgiſche Interim, welches das groſſe genennet wird. So erklären etliche dieſen Unterſcheid. Man kan davon den Herrn **Bieck** in der **Hiſtorie des Interims** *cap.* III. §. 2. p. 134. nachſehen. Einige ſtellen den Unterſchied auf eine andere Art vor, und mercken an, wenn man alle Handlungen von allen Conventen zuſammen nähme, wie ſie hernach im Druck kommen, ſo hies das das **groſſe**, welches wieder zwey kleine unter ſich gehabt, als den Celliſchen Auffſatz von den Adiaphoren, und den Leipzigiſchen Auszug aus den Celliſchen Artickeln. Jenes hies das **groſſe** Interim, weil es vollſtändig von den Adiaphoren gehandelt; dieſes das **kleine**, weil es ein Auszug und Schlus aus dem Celliſchen Artickeln geweſen. Damit kehrte man

die Sache gerade um, wie aus Herrn Salıgs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* III *cap.* 5. §. 12. *part.* I. p. 627. erhellet.

§. LXI.

Damit ich von dieſem Leipzigiſchen Interim eine gnauere Nachricht ertheile, ſo wil ich erſtlich deſſen Innhalt erzehlen: hierauf von ihren Verfaſſern handeln und ſodann die deswegen entſtandene Unruhen und Streitigkeiten vorſtellen. Was erſtlich den Innhalt anlangt, ſo iſt ſelbiges ſo abgefaſſet worden, wie es die Abſicht des Churfürſtens mit ſich brachte, daß man in manchen Stücken nachgab und damit des Kayſers Verlangen einiger maſſen erfüllen wolte. Man gab nach in den Adiaphoris; oder ſo genannten Mittel-Dingen, nemlich daß die Oelung bey den Krancken, ob ſie wohl viele Jahre in den Churſächſiſchen Landen nicht im Gebrauch geweſen, nach der Apoſtel Gewohnheit geſchehen könne: daß künftighin die Meſſe mit Läuten, Lichtern und Gefäſſen, Geſängen, Kleidungen und Ceremonien gehalten werde: daß die Prieſter und Miniſtranten an Oertern, da der Perſonen gnug ſeyn, in ihren gewöhnlichen Kirchen-Kleidern und Ornaten ehrlich vor den Altar gehen, anfänglich das confiteor ſprechen und das übrige mit lateiniſchen ſingen und leſen dem Interim gemäs verrichten ſollen: daß man die horas

cano-

canonicas, die gottſeeligen Pſalmen in den Stiften und Städten, in den Kirchen, da es vorhin gehalten ſey, ſinge von der Zeit und auch von den Sonntagen und andern hohen Feſten, und daß man auch alſo die alten gewöhnlichen Geſänge de tempore und Haupt-Feſten halte. Man machte ferner ein Verzeichnis der Feſt-Tage, welche ſolten gefeyert werden, darunter ſich auch das feſtum corporis chriſti, und alle Feyertage der Jungfrau Mariä überhaupt und ohne Ausnahme befanden. Von dem Fleiſch eſſen machte man den Schlus, daß man ſich deſſen am Freytage, Sonnabend, und in der Faſten enthalten ſolle; doch habe man dieſes nur als eine äuſſerliche Ordnung anzuſehen, nach welcher man ſich auf Kayſers Befehl richte. Die harten Arbeiter, Wandersleute, ſchwangere Weiber, Kindbetterinnen, alte ſchwache Leute, Kinder wären daran nicht gebunden.

Bey dieſen und einigen andern Ceremonien blieb es nicht; ſondern man räumte auch in der Lehre ein und das andere ein, und wolte ſolches zu den Adiaphoren rechnen. Von der Rechtfertigung hies es: **wiewohl GOtt den Menſchen nicht gerecht macht durch Verdienſt eigner Wercke, die der Menſch thut; ſondern aus Barmherzigkeit, umſonſt, ohne unſere Verdienſt, daß der Ruhm nicht unſer ſey; ſondern Chriſti**

 durch,

durch welches Verdienſt alleine werden wir von den Sünden erlöſet und gerecht gemacht: gleichwol würcket der barmherzige GOtt nicht alſo mit den Menſchen, wie mit einem Plock; ſondern zeucht ihn alſo, daß ſein Wille auch mit würcket, ſo er in verſtändigen Jahren iſt, welches man als ſynergiſtiſch angeſehen. Die Lehre ſelbſt von der Rechtfertigung, und inſonderheit von dem Grund derſelben trug man weitläuftig vor und zwar ohne Noth. Man hätte blos bey dem bleiben können, was die Augſpurgiſche Confeßion und deren Apologie davon ſaget; man ſiehet aber wohl, daß man damit einiger maſſen den Papiſten favoriſiren wollen. An ſtatt daß man kurz und frey bekennet, was die evangeliſche Wahrheit mit ſich bringt, macht man dabey vielerley Ausſchweiffungen. Das Verdienſt der guten Wercke wird zwar verworffen; man gedencket aber nichts von der Gerechtigkeit Chriſti und deren Zurechnung. Es heiſt nur: es iſt gewislich wahr, daß kein ander Weg iſt zu GOtt, Vergebung der Sünden und Gnade zuerlangen, denn allein dieſer, durch den Sohn GOttes. Man ſetzet hinzu, durch den Glauben gerecht werden, ſey nicht allein zu verſtehen, daß der Glaube eine Vorbereitung ſey; ſondern daß man Chriſto dem Mittler die Ehre laſſe. Von den guten Wercken ſagte man, ſie wä-

ren nöthig zur Seeligkeit, wie aus dieſen Worten zu erſehen: **wie nun dieſes wahrhaftiges Erkennen in uns leuchten mus, alſo iſt gewislich wahr, daß dieſe Tugenden: Glaube, Liebe und Hofnung, und andere, in uns ſeyn müſſen und zur Seeligkeit nöthig ſeyn.** Ja man that hinzu: **und dieweil die Tugenden und gute Werck GOtt gefallen, wie geſagt iſt, ſo verdienen ſie auch Belohnung in dieſem Leben, geiſtlich und zeitlich nach GOttes Rath, und mehr Belohnung im ewigen Leben, vermöge göttlicher Verheiſſung.** In dem Punct von der Gewalt und Auctorität der Kirchen hatte man dieſen Schlus gemacht: **was die wahre chriſtliche Kirche, die im heiligen Geiſt verſamlet, in Glaubens-Sachen erkennet, ordnet und lehret, das ſoll man auch lehren und predigen, wie ſie denn wider die heilige Schrift nichts ordnen ſoll; noch kan.** Man beſtätigte die Gewalt und Jurisdiction der Biſchöffe über die andern Lehrer und Prediger.

Alles dieſes wird man in dem Leipzigiſchen Interim antreffen, wenn man ſolches ſelbſt nachſehen wil; man hat ſich aber wegen der Editionen in acht zu nehmen, daß man ſie nicht confundire. Sie haben nicht alle einerley Aufſchrift: ſind auch nicht alle von einerley Beſchaffenheit. Das kommt daher,

weil man die Benennung Leipzigiſches Interim auf unterſchiedene Art gebraucht. Eigentlich hat man dieienigen nachzuſehen, die den Titul: Beſchlus des Land-Tags zu Leipzig führen; oder doch denſelben, wie er abgefaßt worden, in ſich faſſen. Der Text darinnen fängt ſich an: unſer Bedencken ſtehet darauf, daß man der Römiſchen Kayſerlichen Maieſtät, unſerm allergnädigſten Herrn Gehorſam leiſte ꝛc. Ein ſolches Exemplar hat der Herr Bieck dem dreyfachen Interim p. 361. ſqq. einverleibet. Eben derſelbe handelt auch in der vorgeſezten Interims Hiſtorie *cap.* 3. p. 152. ſqq. von der Beſchaffenheit dieſes Interims, und der Herr Salig erzehlt in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* III. *cap.* 5. §. 13. *part.* I. p. 628. den Innhalt deſſelbigen.

§. LXII.

Da das Leipzigiſche Interim ſo beſchaffen war, wie ich kurz vorher angemercket habe, ſo war kein Wunder, daß ſelbiges groſſe Unruhen und weitläuftige Streitigkeiten nach ſich zoge. Doch ehe ich ſolche erzehle, mus ich erſt derienigen gedencken, welche dieſes Interim aufgeſetzet, und damit das andere Stück dieſer Sache vorſtellen. Die Verfaſſer waren Philipp Melanchthon, Paul Eberus, Johann Bugenhagen, Georg Maior, allerſeits Profeſſores der Theologie

zu

zu Wittenberg: Johann Pfeffinger, Superintendens zu Leipzig, dazu auch Fürſt Georg von Anhalt gerechnet wird. Man nennte ſie damals die Meisniſchen Theologen und wurden ihnen die Thüringiſchen; oder Fürſtlichen Sächſiſchen Theologen entgegen geſetzet. Das meiſte kam auf den Melanchthonem an. Und er hatte auch an der Unruhe, darein die Kirche damals geſezt wurde, nicht geringe Schuld. Er ſtunde in groſſem Anſehen. Nach Lutheri Tod ſahe iederman auf ihn, und was er ſagte; oder vorſchlug fande vielen Eingang. Die andern Wittenbergiſchen Theologen und Profeſſores richteten ſich nach ihm und man bediente ſich ſeines Raths. Da er nun bey ſeiner Furchtſamkeit und Unbeſtändigkeit dahin geneigt war, daß man des Interims wegen etwas nachgeben ſolte, ſo konnte der Schlus, wie er zu Leipzig würcklich gefaßt worden, leicht zu Stande gebracht werden. Das war dem Churfürſten nicht verborgen. Melanchthon hatte ſich ſchon vorher ſo blos gegeben, daß der Churfürſt ſich Hofnung machen konnte, durch Melanchthonem das Interim in Meiſſen einzuführen. Chriſtoph Carlwiz trug ihm im Namen des Churfürſtens an, da er zu Augſpurg war, er möchte doch zur Einigkeit der Kirche, das iſt, zur Einführung des Interims das beſte beytragen. Dieſem ſchickte er eine Antwort zu, und gab ſich dar-

innen ſo blos, daß er damit ſeiner Renommee kein geringes Schandfleck angehänget hat. Er mag ſich wohl nicht eingebildet haben, daß dieſer Brief in iemands Hände kommen würde, welches gleichwohl geſchehen, und er iſt nachgehends zu nicht geringem Nachtheil Melanchthonis durch den Druck gemein gemacht worden. Der Innhalt deſſelbigen iſt: der Churfürſt mögte beſchlieſſen, was heilſam wäre, er wolte, wenn er gleich nicht alles billigte, ſich doch nicht widerſetzen; ſondern entweder ſchweigen; oder ſich abſentiren; oder leyden. Er habe vormals eine Sclaverey erdulten müſſen, da Lutherus mehr ſeinem Naturell, ſo zur Zanckſucht geneigt geweſen; als dem gemeinen Nutzen gedienet. Er ſey von Natur nicht zänckiſch; ſondern liebe Moderation, welches ihm zwar zum öftern übel ausgelegt worden; er kehre ſich aber daran nicht. Indem er auf das Interim kommt, ſo läſſet er ſich ſo weit heraus, daß er ſchreibet, der Kayſer meinte es zwar mehr; als zu gut; es müſten aber doch einige wenige Sachen gelindert werden. Er vor ſeine Perſon wäre bereit, nachzugeben. Die Kirchen-Policey ſuchte er zu erhalten; dächte dabey keinen knechtiſchen Sinn zu haben, wenn er die Grade des Kirchen-Regiments nicht ſchmälerte. Aufſeher der Religion wären bey dem Volck Iſrael geweſen. Die Fürſten wären zu Bewahrung der reinen Leh-

re zu ungelehrt. Er fähret fort, und ſchreibt weiter: die Ceremonien, welche das Interim vorſchreibe, nehme er gern an. Er wiſſe wohl, daß ſie mit zur Kirchen-Diſciplin gehörten. Als er noch ein Knabe geweſen, habe er mit beſonderm Vergnügen alle Gebräuche in acht genommen: er ſey einem ſolchen cyclopiſchen Leben feind, da man von keiner Ordnung und gemeinen Gebräuchen etwas wiſſen wolte. Dieſe Meinung wolle er auch andern überreden. Bey ietziger Berathſchlagung müſſe man erwegen, was den geringern Predigern könne perſvadiret werden. Mit den alten und vornehmen Predigern müſſe man die Sache auch communiciren, und ihnen den Nutzen vorſtellen, den man von der Vereinigung der Kirchen zu erwarten habe. Wolte iemand eine thörichte und unbillige Hartnäckigkeit ſehen laſſen, ſo wolte er der unverſtändigen halber viel nachgeben und diſſimuliren, weil mit Stillſchweigen viel Weisheit bewieſen würde. Solten durch ſolche Moderation die mächtigen nicht verſöhnet werden, ſo wolle er alle Zufälle ertragen. Dieſen Brief hat Conrad Schlüſſelburgs ſeinem catalogo hæreticorum *libr.* XIII. p. 624. einverleibet. Man findet ihn auch mit Anmerckungen erläutert in der refutatione hiſtoriæ Peucerianæ; oder in refutatione libelli Caluiniani, cui titulus: tractatus hiſtoricus de clariſſimi viri, Philippi Melanchthonis ſententia de contro-

trouerſia cœnæ domini a D. Caſparo Peucero ante plures ann. ſcript. ſo die Wittenbergiſchen Theologen herausgegeben haben, *cap.* VI. p. 60 ſqq. Daraus ſahe man deutlich, wie Melanchthon bey dieſer Sache geſinnet war. Der Ausgang derſelbigen beſtätigte dieſes zur Gnüge. **Calvinus** verfertigte einen Brief an ihn und hielte ihm ſein Vergehen vor. Unter andern ſchrieb er darinnen: hæc tuæ defenſionis ſumma eſt, modo retineatur doctrinæ puritas, de rebus externis non eſſe pertinaciter dimicandum. Atqui, ſi verum eſt, quod pro certo paſſim aſſeritur, tu res medias & indifferentes nimis longe extendis. Cultum dei mille modis apud papiſtas adulteratum non ignoras. Corruptelas, quæ minime tolerabiles erant, ſuſtulimus; ingleichen: verum ſiquid in rebus diuinis intelligo, tam multa concedi abs te papiſtis non oportuit: partim, quia laxaſti, quæ verbo ſuo dominus adſtringit, partim, quia proterue euangelio inſultandi materiam dediſti, welches Schreiben ſich in **Conrad Schlüſſelburgs** catal. hæreticor. *libr.* XIII. p. 635. ſqq. befindet. **Joachim Camerarius** ſucht ihn zwar in vita Melanchthonis §. 84. p. 296. ſq. zu vertheidigen und von aller Schuld los zu ſprechen, indem er das Interim verworffen und ſich damit eine groſſe Ungnade des Kayſers auf den Hals geladen: auch

auch zu dem Leipzigiſchen Beſchlus nicht zu erſt gerathen; man weis aber wohl, daß er dieſes als ein ſehr guter Freund vom Melanchthone geſchrieben, und dabey mehr auf deſſen Perſon; als auf die Sache ſelbſt und deſſen wahre Beſchaffenheit geſehen habe.

Bey dieſen Umſtänden war es kein Wunder, daß das Leipzigiſche Interim zum Vorſchein kam, und der Churfürſt von Sachſen, Moriz, ſeine Abſicht erreichte. Melanchthon war dazu bereit und willig. Auf ihn kam das meiſte an. Er konnte die andern leicht bereden und auf ſeine Seite bringen, wie ich vorher erinnert habe. Das gieng deſto ehr an, nachdem ſich der Churfürſt Moriz gegen die Wittenbergiſchen Theologen vorher ſehr gnädig erwieſen hatte. Als er Wittenberg bekommen hatte, lies er 1547. Melanchthon, Bugenhagen und Cruciger nach Leipzig kommen: befahl ihnen Kirche und Schule: verbeſſerte ihre Salaria und beſchenckte ſie reichlich. Er verſprach, ſie bey der reinen Lehre, dabey er auch ſelbſt bleiben wolte, zu laſſen, und denen, die ſonſt wider ihn geredet, zu verzeihen. Damit machte er ſich beliebt, und man wolte die Gnade nicht verlieren; noch ſich des Kayſers Ungnade über den Hals ziehen. Solche und andere Gemüths-Fehler waren der Grund, warum man des Interims

rims wegen nicht mehrern Ernſt ſehen lies. Hätte Lutherus noch gelebet, ſo würde er nimmermehr darein gewilliget haben, es hätte auch gehen mögen, wie es gewolt. Indem ſich unter dieſen Verfaſſern des Leipzigiſchen Interims auch **Johann Bugenhagen** befande, gedencke ich billig des **Juſt. Meyers** diatrib. de Bugenhagii lapſu adiaphoriſtico, welche zu Hamburg 1710. 8. heraus kommen iſt.

§. LXIII.

Siehet man **drittens** auf die Unruhen und Streitigkeiten, welche das Leipzigiſche Interim veranlaſſet, ſo waren ſelbige nicht gering. In Churſachſen richtete ſolches groſſe Zerrüttungen an. Nach den bewilligten Interims-Artickeln ward den Theologen anbefohlen, wegen einer neuen Kirchen-Agende zu rathſchlagen, und Herzog Henrichs Ordnung darnach zu ergänzen, ſo daß nicht allein die Ceremonien; ſondern auch die Lehr-Puncten zugleich erkläret würden. Solche neue Agende wurde im Monat Mart. 1549. vollendet. Der Churfürſt lies auf den erſten May Fürſt Georg von Anhalt, die Theologen von beyden Univerſitäten, ingleichen die Superintendenten und Paſtoren in ſeinen Landen nach Grimme zuſammen kommen, um ſolche neue Agende anzuhören. Er that ſelbſt die Anrede, und ſagte: er wolte gar keine Veränderung der

Lehre ihnen aufdringen; ſondern in äuſſerlichen Ceremonien, Feſten und Prieſter-Kleidung eine Gleichförmigkeit ſtiften. Die Agende wurde hierauf verleſen: die Prediger willigten mit der Erinnerung drein, daß ihnen von iedes Orts Obrigkeit der Befehl zugeſchicket würde, damit ihnen die Gemeinden nicht Schuld gäben, als führten ſie vor ſich ſelbſt Neuerungen ein. Die Superintendenten, welche bey der Verleſung nicht gegenwärtig geweſen, muſten deswegen nach Leipzig kommen. Hierauf wurde den 4. Julii an alle Amtleute und Obrigkeiten ein Edict ausgefertiget, auf die Prediger Achtung zu geben, ob ſie dem Leipzigiſchen Interim nachlebten, und wenn ſie darüber ſcrupulirten, ſie an die Conſiſtoria zu weitern Unterricht zu verweiſen.

An ſolchen, welche Bedencken trugen, ſich demſelben zu unterwerffen, fehlte es nicht. Manche den äuſſerlichen Umſtänden und Anſehen nach geringe Prediger ſahen die Sache beſſer ein; oder waren doch redlicher geſinnet, als die damaligen groſſen Theologen, welche das ganze Werck verderbten, und ſich durch Menſchen Furcht; oder andere eitele Abſichten auf einen ſolchen Abweg bringen lieſen. Gegen dieienigen, die ſich nicht beqvemen wolten, brauchte man Gewalt. Man nahm ſie gefangen: ſazte ſie zum Theil ab. Dieſe Unruhe breitete ſich

auch

auch auſſer Sachſen aus. Es gieng der adiaphoriſtiſche Streit an, und wurde mit nicht geringer Heftigkeit viele Jahre hinter einander fortgeführet. Man widerſprach dem Leipzigiſchen Interim und den Adiaphoriſten, und kamen viele Schriften dawider heraus.

Die Haupt-Perſon unter ſolchen Gegnern war **Matth. Flacius.** Als er ſich noch in Wittenberg befande, ſchrieb er nicht lange vor dem Celliſchen Convent einige harte Briefe an den Melanchthonem, welche ſich in deſſen **Entſchuldigung an die Univerſität zu Wittenberg**, befinden: lies auch ein deutſches Büchlein unter dem Titul: **daß man nichts verändern ſoll**, heraus gehen, welches er hernach ins lateiniſche gebracht, und dem D. Maiori, als er auf den Celliſchen Convent reiſen wollen, übergeben. Er hatte hiernechſt den Wittenbergiſchen Theologen mündliche Vorſtellung gethan, daß ſie des Interims wegen der Wahrheit der Augſpurgiſchen Confeßion nichts vergeben ſolten, und noch einige andere Schriften verfertiget, welches er ſelbſt in narrat. actionum & certaminum beym **Schlüſſelburg** in catalog. hæret. *libr.* XIII. p. 814. bezeuget und ſchreibet: edidi igitur a medio anni 1548. quinque vsque ad quadrageſimam 1549. ſcripta, quorum priora tria erant tantum contra interim; **poſteriora vero duo etiam con-**

tra

tra illas adiaphororum conciliationes, wie ich bereits vorher angemerckt habe. Als er aber das Leipzigiſche Interim geleſen und wohl ſahe, daß ſichs in Sachſen nicht würde thun laſſen, wider daſſelbige zu ſtreiten, entſchloß er ſich von Wittenberg wegzugehen. Das that er 1549. gegen Oſtern, und zwar, wie er ſelbſt ſchreibet, mit Wiſſen und Willen des Melanchthonis, welchem er davon Nachricht gegeben, und gebeten, man möchte ihm erlauben, eine Reiſe zu thun, ſo wohl zu ſeiner Geſundheit; als auch, weil er die Veränderungen, welche vorgenommen würden, nicht mit anſehen könnte: Denn in der kurz vorher angeführten narratione actionum & certaminum beym **Schlüſſelburg** in catalog. hæreticorum *libr.* XIII. p. 815. ſchreibet er alſo: quare coram exhibito ſcripto D. Philippo petebam, vt mihi liceret, aliquamdiu peregre proficiſci, cum valetudinis gratia; tum quia illarum mutationum ſpectator eſſe nollem. Hos enim diſerte adieceram. Atque ita, eo permittente, diſceſſi, quum haberem tolerabilem functionem & ſine periculo in ea verſari potuiſſem, ſi modo religionis mutationem interitumque non curaſſem, quumque etiam alibi nihil prorſus ſtipendii mihi promiſſum foret. Das wurde ihm von verſchiedenen übel ausgeleget. Einige haben vorgegeben, er wäre heimlich von

Wit-

Wittenberg weggegangen, als **Joachim Camerarius** in vita Melanchthonis §. 82. p. 289. und **David Peifferus** ſagt in Lipſia p. 397. er habe deswegen Wittenberg verlaſſen und ſich nach Magdeburg begeben, daß er daſelbſt gelehrte und fromme Männer angreiffen und läſtern, auch die Bürger aufrühriſch machen mögte; worinnen man aber aus Freundſchaft und Liebe gegen Melanchthonem der Sache zu viel gethan. Von Wittenberg gieng er nach Hamburg und da ihm daſelbſt Aepinus und Joachim Weſtphalus den Rath gaben, er möchte ſich nach Magdeburg wenden, folgte er demſelbigen. Daſelbſt wurde er wohl aufgenommen. Er ſchickte eine Apologie an die Academie zu Wittenberg, und erklärte ſich, wieder zurück zu kommen, wo man ihm bey ſeinem Amte verſtatten wolte, die Wahrheit frey und ſicher zubekennen. Hierauf bekam er keine Antwort und lies daher ſolche Apologie nebſt einigen Briefen und einigen andern Schriften lateiniſch 1549. drucken, welche nicht nur ſeinen andern ſcriptis latinis contra adiaphoricas fraudes & errores einverleibet; ſondern auch in deutſcher Sprache unter dem Titul: **Entſchuldigung, geſchrieben an die Univerſität zu Wittenberg, der Mitteldding halber: ein Brief an Philipp Melanchthon, ſamt etlichen andern Schriften.** dieſelbe

Sache belangend, 1549. 4. gedruckt worden.

Dabey lies es Flacius nicht bewenden; ſondern verfertigte vielerley Schriften wider die Adiaphoriſten überhaupt, und inſonderheit wider Melanchthonem, Bugenhagen, Maiorem. Er ſazte ſie theils in deutſcher; theils in lateiniſcher Sprache auf, entweder unter ſeinen Namen; oder ohne ſich zu nennen. Man findet von denſelbigen eine Nachricht in **Ritters Lebens-Beſchreibung des Flacii** p. 353. ſqq. **Biecks dreyfachem Interim**; oder in der **Interims-Hiſtorie**, welche er ienem fürgeſetzet, *cap*. 3. p. 191. ſqq. und **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr*. III. *cap*. 5 §. 14. *part*. 1. p. 632. Vorher habe ich ſchon verſchiedene Schriften erzehlet, welche Flacius wider das Augſpurgiſche Interim herausgegeben, und ietzo wil auch einige anführen, die beſonders den Adiaphoriſten entgegen geſetzet ſind, wiewohl dabey zu mercken, daß man das, ſo wider das Augſpurgiſche Interim gehet, und dasienige, ſo wider die Adiaphoriſterey geſchrieben worden, nicht allezeit gnau von einander unterſcheiden kan. Solche Bücher und Schriften lauffen in einander, weil in der Sache ſelbſt eine gnaue Verknüpfung iſt. Die Adiaphoriſterey entſtunde aus dem Interim. Die Interims Streitigkeiten wurden bey

der

der adiaphoriſtiſchen Controvers mit fortgeſetzet. Von den deutſchen Schriften des Flacii können folgende bemercket werden:

Das Leipziger Interim mit Scholien erläutert durch Nicolaum Gallum und Flacium Illyricum, 1550. 4. In der Vorrede erzehlt man, wie das Leipzigiſche Interim nach und nach zu Stande kommen, und füget hierauf ein Sendſchreiben einer chriſtlichen Perſon bey, welche ſelbſt zu Leipzig bey den Handlungen geweſen iſt, darinnen die Abweichung von der Augſpurgiſchen Confeßion den anweſenden Theologen zugeſchrieben wird. Man findet hier den Text des Leipzigiſchen Interims von Wort zu Wort. In den angehängten Erinnerungen wird dasienige, was wegen der Lehrpuncten ſo wohl; als wegen der Ceremonien darinnen anſtöſſig, bemercket und widerleget. Eine Recenſion dieſer Schrift iſt in den **unſchuldigen Nachrichten** 1707. p. 491. ſqq. anzutreffen. Von dem **Nicolao Gallo**, der mit daran gearbeitet, werde ich hernach beſonders reden:

Eine Schrift wider ein recht Epicuriſch Buch, darinn das Leipzigiſche Interim vertheidiget wird, ſich zu hüten vor den Verfälſchern der wahren Religion, ſehr nüzlich zu leſen, 1549. 4.

Erklärung der ſchändlichen Sünde derienigen, ſo durch das Concilium, Interim

terim und Adiaphora von Chriſto zum Antichriſt fallen. Es meinet hier **Flacius**, das Bild, womit Lutherus des Tridentiniſchen Concilii geſpottet, ſtelle auf prophetiſche Art den damaligen Zuſtand der Kirche vor; gleichwie das Thier, Offenb. XIII, 11 die dem Interim beygethane Regenten bedeute, wovon die **unſchuldigen Nachrichten** 1718. p. 774. nachzuſehen ſind:

Bericht von etlichen Artickeln der chriſtlichen Lehre wider die Adiaphoriſten, 1559. 4.

Klärliche Beweiſung, daß alle die, welche die Schriften wider das Interim feil zu haben und zuleſen verbieten: item, die zu dieſer Zeit die Magdeburger verfolgen, Chriſtum ſelbſt verfolgen, 1550. 8. Es wurden die Bücher, welche zu Magdeburg wider die Adiaphoriſten herauskamen, zu Torgau verboten, und wie dieſes **Flacius** erfuhr, gab er die ietzt angeführte Schrift heraus, und zeigte, daß man Sünde dran thäte, wenn man die Magdeburgiſchen Schriften verböte:

Daß alle Verfolger der Kirchen Chriſti zu Magdeburg, Chriſti Verfolger ſind, 1551. 4. welche Schrift ſonderlich wider das Kriegs-Volck der Feinde in währender Belagerung verfertiget, davon die Verfaſſer der **unſchuldigen Nachrichten** 1718. p. 771. eine kurze Recenſion gemacht:

Geiſtlicher Troſt der betrübten Magdeburgiſchen Kirchen Chriſti, 1551. 4. worinnen Flacius zu erweiſen, ſuchet, daß die Magdeburgiſche Kirche die Verfolgung um GOttes Worts und keiner andern Urſach willen leide, und ermahnet daher zur Gedult und Beſtändigkeit:

Wider den Auszug des Leipzigiſchen Interims 1549. 4. Hier wird insbeſondere erinnert, daß in dieſem Auszug der Glaube, mit welchem man zum Sacrament gehen: die Vergebung der Sünden annehmen und den Tod Chriſti verkündigen ſoll, nicht berühret; ſondern nur von der Würckung der Sacramenten nach Art der Papiſten viel geredet werde: daß ferner die Oelung der Apoſtel zu ihren Wundergaben gehöre: daß Meſſe und Communion nicht zwey unterſchiedene Dinge wären: daß man Lutheri deutſche Lieder als eine groſſe Gabe GOttes und Mittel, die einfältigen zu erbauen, nicht verächtlich halten ſoll: daß Kleider tragen, an ſich ein Mittelding ſey; aber zum Aergernis ausſchlage, wenn man was abgethanes wieder einführe, davon mehrers in den **unſchuldigen Nachrichten** 1707. p. 557. ſq zu leſen. Dieſen iezt erzehlten Schriften des Flacii ſind beyzufügen: **der Ausſpruch des Beſchluſſes; oder der Vorläuffer des Leipzigiſchen Interims**, 1550. 8. **Bulle des Antichriſts**, 1550. 4. ingleichen: **von der gräulichen**

Un-

Uneinigkeit, Zwietracht, Secten der päbſtiſchen Religion und Kirchen, 1559. 4. nebſt andern, welche alle anzuführen, nicht nöthig iſt.

Von den lateiniſchen Schriften, die er den Adiaphoriſten entgegen geſetzet, hat man eine Samlung gemacht, und unter folgendem Titul ans Licht geſtellet: omnia latina ſcripta Matthiæ Flacii Illyrici, hactenus ſparſim contra adiaphoricas fraudes & errores edita, & quædam prius non excuſa, Magdeburg 1550. 8. In derſelbigen befinden ſich folgende Schriften: 1) quod hoc tempore nulla penitus mutatio in religione ſit in gratiam impiorum facienda, welches er dem Maiori übergeben, und deren ich eben vorher gedacht habe: 2) contra quoddam ſcriptum incerti auctoris, in quo ſuadetur mutatio piarum ceremoniarum in papiſticas, worinnen gezeiget wird, weil die evangeliſche Kirche bereits ſo viele Ceremonien in ſchöner Ordnung habe, als zu dieſer Zeit nöthig, ſo brauche man nicht weiter zu gehen, indem man ſonſt das päbſtiſche Heydenthum einführe: 3) epiſtola ad principem Georgium Anhaltinum in comitiis Cellenſibus exſiſtentem, darinnen er dieſem Fürſten zu Gemüth führet, wie bey der Verſamlung in Celle die Religions-Sache nicht mit gebührendem Eifer vor die Ehre GOttes getrieben werde: 4) epiſtola ad quemdam amicum

de pſeudo Baſilio, worinnen eine gewiſſe Hamburgiſche Epiſtel nebſt der darauf gegebenen Antwort wegen der Adiaphoren beurtheilet wird: 5) epiſtola apologetica ad quemdam paſtorem, da er ſich gegen einen Pfarrer vertheidiget, welcher auf der Canzel wider Flacium geprediget und ihn vor den Urheber aller Unruhen angegeben hatte: 6) ſomnia Philippi: 7) apologiæ ad ſcholam Vitebergenſem in adiaphororum cauſſa, nebſt einigen Briefen, deren ich vorher gedacht habe: 8) de veris & falſis adiaphoris: item epiſtola D. Io. Aepini ad Jllyricum de eadem materia. Das iſt die ausführlichſte und wichtigſte Schrift in der ganzen Samlung. In der Vorrede ſtellet er den Gräuel des Pabſtthums vor, daraus uns GOtt, wie die Kinder Jſrael aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, erlöſet. Der Tractat ſelbſt beſteht aus drey Theilen. In dem erſten handelt er von den wahren: in dem andern von den gegenwärtigen falſchen und erdichteten Mitteldingen: in dem dritten widerlegt er einige Gründe der Adiaphoriſten. Zulezt hat er 9) adhortationem ad Miſnicas eccleſias de conſtantia in religione præſtanda angefüget. Eine Recenſion von dieſer Samlung befindet ſich auch in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 207. Diejenigen Schriften, welche **Flacius** insbeſondere wider den Maiorem herausgegeben, berühre ich

ietzo

ietzo nicht. Denn ſie betreffen eigentlich den Maioriſtiſchen Streit von der Nothwendigkeit der guten Wercke, davon ich ſchon oben gehandelt und auch dieſer Schriften erwehnet habe. Uberhaupt dient hier zur Erläuterung die relatio actionum & certaminum, welche **Flacius** ſelbſt aufgeſetzet, und darinnen von ſeinen Streitigkeiten Nachricht gegeben. Man trift ſie in **Conrad Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* XIII. p. 802. ſqq. an.

§. LXIV.

Doch Flacius war es allein nicht, der ſich den Adiaphoriſten entgegen ſazte. Sie bekamen noch andere Gegner, welche ebenfals vielerley Schriften wider ſie herausgaben. Unter denſelbigen befande ſich:

Nicolaus Gallus, welcher Prediger zu Regenſpurg war: wegen des Interims ſich nach Wittenberg begab und von dar nach Magdeburg beruffen wurde; iedoch wieder nach Regenſpurg kam. Er hat verſchiedene Schriften wider die Adiaphoriſten verfertiget und darinnen ihren Abfall von der Augſpurgiſchen Confeßion zeigen wollen, als: diſputationem de adiaphoris & mutatione præſentis ſtatus pie conſtitutarum eccleſiarum, Magd. 8. ohne Benennung des Jahrs; ingleichen: **Erklärung und Conſens vieler chriſtlichen Kirchen der Augſpurgiſchen Confeßion auf die neue Verfälſchung der Lehre vom freyen Willen, die aus dem**

Interim von etlichen noch geführet und vertheidiget wird, 1559. 4. Erklärung der Religions-Streite zu nothdürftigem Unterricht der Kirchen und Ableinung falſcher Calumnien, wider die Verfälſcher der wahren Augſpurgiſchen Confeßion 1559. 4. ferner: von Irrthümern und Secten Theſes und Hypotheſes 1558. 4. normam ſimul & praxin conſtituendæ religionis ac eccleſiæ dirimendarumque controuerſiarum, iam pontifici & ſynodo receptam ac vſitatam, vnde liquido animaduerti poteſt, quid boni inde ſperari ac exſpectari debeat, 1563. 4. Mit dem Flacio hat er verſchiedene Schriften zugleich herausgegeben, wie ich vorher angemercket habe: auch wider der Wittenbergiſchen Theologen expoſitionem ex actis ſynodicis geſchrieben, welches ſchon oben bemercket worden. Man ſehe hier nach Johann Henr. von Seelen in philocal. epiſtol. p. 31. Chriſtian Aug. Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *libr.* III. *cap.* 5. §. 22. *part.* 1. p. 647. und Johann Erdmann Bieck in der Interims-Hiſtorie, ſo er dem dreyfachen Interim vorgeſetzet, *cap.* III. §. 12. p. 159.

Nicolaus von Amsdorf, welcher das Biſthum zu Naumburg muſte fahren laſſen, und weil er vorher Superintendens zu Magdeburg geweſen war, und bey den Bürgern daſelbſt noch in guten Andencken ſtunde, begab

gab er ſich dahin. Damit waren die drey vornehmſten Gegner der Adiaphoriſten, **Flacius**, **Gallus** und **Amsdorf** zu Magdeburg beyſammen, und konnten da drucken laſſen, was ſie wolten. Als D. Ziegler in Leipzig eine Oration gehalten, und darinnen die Einführung der neuen Ceremonien, inſonderheit der Meſſe behauptet, widerſprach ihm **Amsdorf** und gab heraus: **auf die künſtliche, ſpöttiſche und bitter höhniſche Oration, ſo D. Ziegler zu Leipzig am Oſter-Montage wider die beſtändigen Lutheriſchen recitiret hat, anno 1549. bäuriſche und einfältige Antwort durch Nicolaum von Amsdorf.** Er zeiget darinnen, daß göttliche Ceremonien den Menſchen zu gefallen nicht ſollen geändert werden: daß der adiaphoriſtiſche Streit nicht wegen des ſingens, pfeiffens; oder orgelns; ſondern wegen der päbſtiſchen Gräuel, die man der Kirchen wieder aufdringen wolle, geführet werde, und daß gar nicht vonnöthen ſey, mit den Ceremonien in allen Kirchen gleichförmig zu verfahren. Es iſt dieſe Schrift in den **unſchuldigen Nachrichten** 1708. p. 612. ſq. recenſiret worden. Zu Wittenberg nahm ſich D. **Pommer** des Zieglers in Leipzig an: predigte nicht allein wider Amsdorffen; ſondern er mochte ihn auch in der Predigt mit Namen genennet und einen neunfachen Lügner geſcholten haben. **Amsdorf** edirte da-

 her:

her: Antwort auf D. Pomers Schelt-Wort, 1549. 4. gab auch noch andere Schriften wider die Adiaphoriſten heraus, als: daß ietzund die rechte Zeit ſey, Chriſtum und ſein Wort zubekennen, und auf keine andere zuwarten ſey. Etliche Sprüche, daß man den Adiaphoriſten nicht trauen; noch glauben ſoll, 1551. von welcher Schrift in den unſchuldigen Nachrichten 1708. p. 616. eine Recenſion anzutreffen iſt: ingleichen: daß D. Pommer und D. Maior mit ihren Adiaphoriſten Aergernis und Zertrennung angerichtet, 1551. 4. etliche Sprüche aus D. Martin Lutheri Schriften, darinnen er als ein Adiaphoriſt mit dem Pabſt ſich hat vergleichen wollen, 1551. 4. welcher Titul ironiſch iſt, und wird das Gegentheil aus einigen Stellen der Auslegung der Epiſtel an die Galater gezeiget: Erinnerung an die Deutſchen, 4. darinnen er die Deutſchen ermahnet, ſie ſolten die Sünde erkennen, die ſie fünf Jahr her gethan, indem ſie das Interim angenommen und ſich demſelben nicht widerſetzet. Von dieſen ietzt angeführten Schriften handeln die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1718. p. 774. ſqq. auſſer denſelben aber hat Amsdorf noch ediret: horas canonicas in Clöſtern und Stiftern ſingen, und gebotene Adiaphora halten, iſt eben ſo wohl Abgötterey;

terey; als die ſchändlichſte Opfer-Meſſe, 1562. 4. Dasienige, was er inſonderheit in dem Streit mit Maiore wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke geſchrieben, iſt oben ſchon erzehlet worden, da ich von dieſer Controvers gehandelt habe. Man thue hinzu **Chr. Hendrich** in pandectis Brandenburg. p. 156. und **Chriſt. Schöttgen** in der **Hiſtorie von Wurzen** p. 757.

§. LXV.

Das waren die vornehmſten Gegner der Adiaphoriſten. Von den andern, welche ſich gleichfals in dieſen Streit eingelaſſen, und wider die Adiaphoriſterey geſchrieben, können noch folgende bemercket werden:

Johann Wigand, der erſt zu Mansfeld, nachgehends zu Magdeburg Prediger: ferner alhier Profeſſor, Superintendens zu Wismar und endlich Pomezaniſcher Biſchoff in Preuſſen geweſen. Als die Wittenbergiſchen Theologen ihre expoſitionem ex actis ſynodicis herausgaben, edirte er nebſt dem **Matthäo Judice** Erinnerungen dawider, unter dem Titul: de adiaphoriſticis corruptelis in magno libro actorum interimiſticorum, ſub conficto titulo profeſſorum Wittebergenſium edito repetitis admonitiones, apologiæ vice ſcriptæ, 1559. welcher Schrift ich oben ſchon mit mehrern gedacht habe. Eben dieſe beyde haben an das Licht geſtellet: **eine chriſtli-**

che Vermahnung und Warnung an der Magdeburgiſchen Karrenführer Knechte und Helfer, 1564. 4. bey was vor Gelegenheit aber dieſes geſchehen, wird aus dem folgenden abzunehmen ſeyn:

Joachim Weſtphalus, Paſtor zu Hamburg, welcher auch einige Bücher wider die Adiaphoren ausgehen laſſen, als: breuem comprehenſionem argumentorum de ſeruitute ferenda in ceremoniis papiſticis impoſita 8. und in deutſcher Sprache unter dem Titul: kurzer Begriff der Argumenten und Beweiſungen, durch welche die Dienſtbarkeit in Ceremonien von den Papiſten und ihren Dienern zu Leyden aufgeleget, verworffen und verlegt wird, 1549. 4. ingleichen: des ehrwürdigen und treuen Mannes D. Martin Luthers Meinung von den Mitteldingen zuſammen geleſen, 1550. 4. ferner: homilias quatuor de cuſtodiendo pretioſo theſauro veri dei & cultus ſacri contra multiplices fures, papiſtas, interimiſtas, adiaphoriſtas, deque afflicta eccleſia chriſti non deſerenda, Magd. 1550. 8. und duo ſcripta: altero firmis rationibus adſeritur, quod obſiſtentes præſenti mutationi in doctrina & ritibus eccleſiaſticis, non moueant certamina de rebus paruis & non neceſſariis: in altero euidenter oſtenditur, quod auctores & ſuaſores legum de

do-

doctrina & pſeudadia, hoc tempore nouandis antichriſto in fraudem eccleſiæ dei gratificentur, 1549. 8. nebſt andern, davon Johann Albert Fabricius in memor. Hamburg. *vol.* II. p. 971. ſqq. Chriſtian Auguſt Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion *part.* II. p. 1089. und Johann Henrich von Seelen in philocal. epiſtol. p. 34. nachzuleſen ſind.

Doch nahm ſich zu Hamburg dieſe Weſtphalus der Sache allein nicht an, ſondern es thaten ſolches auch die andern Prediger daſelbſt, inſonderheit Johann Aepinus. Sie ſchickten 1549. ein weitläuftiges Schreiben an Melanchthonem, darinnen ſie ihn nebſt den andern Wittenbergiſchen Theologen um GOttes Barmherzigkeit und der Wahrheit willen baten, darauf bedacht zu ſeyn, wie die Wohlfahrt der Kirche zu erhalten, und was gewiſſes wegen der Adiaphoren zu beſtimmen, nach dem man ſich mit gutem Gewiſſen richten könne. Sie merckten an, man müſſe die Lehre von Adiaphoren diſtinct vortragen und zeigen, was wahre und falſche Mitteldinge wären, wie man denn diejenigen als wahre Adiaphoren nicht anſehen könne, welche man andern als ein nothwendiges Stück des Gottesdienſts aufdringen wolte. Melanchthon antwortete, in den Sächſiſchen Kirchen wären keine

päbſti=

päbſtiſchen Ceremonien eingeführet: in der Lehre ſey nichts verändert worden, und hielte er dafür, es ſey rathſamer, daß man die Dienſtbarkeit ertrage; als die Kirche den Wölfen Preis gabe. Beyde Schreiben kan man in **Conrad Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* XIII. p. 657. und 683. des Melanchthonis Antwort aber beſonders in der expoſitione ex actis ſynodicis, und in deſſen epiſtolis *libr.* I. *num.* 79. p. 101. nach der Londiſchen Edition leſen. Insbeſondere verfertigte **Johann Aepinus** einen Brief an **Flacium** de adiaphoris, welcher deſſen Buch de veris & falſis adiaphoris, deſſen ich vorher gedacht habe, fürgeſetzet worden.

Zu Magdeburg hielten ſich **Flacius, Gallus** und **Amsdorf**, als die vornehmſten Gegner der Adiaphoriſten auf, wie aus dem, was vorher erinnert worden, zu erſehen iſt; doch waren ſie es nicht allein, welche dem Leipzigiſchen Interim widerſprachen. Die Prediger daſelbſt gaben 1550. confeſſionem & apologiam heraus, welche auch deutſch unter dem Titul: **Bekenntnis, Unterricht und Vermahnung der Pfarrherren und Prediger der chriſtlichen Gemeinden zu Magdeburg**, 1550. 4. gedruckt worden. Sie beſtunde aus drey Theilen: der erſte faßte ihre Lehre in ſieben Capiteln in ſich, ſo daß ſie den Meinungen

der

der Papiſten, Interimiſten und Adiaphoriſten entgegen gehalten, auch im Beſchlus angemercket wurde, daß chriſtliche Ceremonien von der Lehre nicht wohl könnten getrennet werden. In dem andern Theil von der Nothwehr wurde behauptet, daß eine chriſtliche Obrigkeit wider eine höhere GOttes Wort und den rechten Gottesdienſt mit Gewalt zu ſchützen, wohl befugt ſey. Der dritte hielte eine Vermahnung an alle Chriſten in ſich, das gute und die reine Lehre nicht verfolgen und unterdrücken zu helfen. So kam auch heraus: **der Pfarrherren und Prediger zu Magdeburg chriſtliche Erinnerung an ihre Gemeinde**, 1550. 4.

Zu Eisleben wurde 1549. dem 15. Januar. wegen des Leipzigiſchen Interims ein Convent gehalten. **Michael Coelius**, Mansfeldiſcher Decanus, übergab im Namen der Theologen ein Bedencken, darinnen man bekannte, der Menſch werde allein durch den Glauben gerecht, und zeigte die päbſtiſche Gebräuche an, welche man nicht billigen und annehmen könne. Es befindet ſich ſolches in des **Coelii** Schriften p. 322. welche **Cyriacus Spangenberg** 1565 herausgegeben, und hat den Titul: **woran es der Leipzigiſchen Ordnung, ſo man das kleine Interim genennet, mangele, kurze Erinnerung**. Man findet ſolches auch in des **Herrn Joh. Erdm. Biecks** Interims

rims-Hiſtorie *cap.* III. §. 23. p. 188. ſqq. die er dem dreyfachen Interim vorgeſetzet. Im Jahr 1550 ſtelte man zu Eisleben abermals einen Convent an, der ſonderlich den Chorrock betraf. Die ſämtlichen Prediger vereinigten ſich, denſelbigen nicht anzunehmen, und baten, man mögte keine neue Ceremonien einführen, davon der Herr **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* III. *cap.* 5. §. 17. *part.* I. p. 637. ſq. zu leſen iſt. In **Conrad Schlüſſelburgs** catalogo hæreticor. *libr.* XIII. p. 525. findet man auch: confeſſionem eccleſiæ, quæ eſt in ditione comitum Mansfeldiorum, qui iuniores vocantur, aduerſus adiaphoriſtas Vittebergenſes & Lipſienſes, worinnen die Lehre von den Mitteldingen wohl abgehandelt wird. Man ſehe davon **Biecks Interims-Hiſtorie**, *cap.* III. §. 18. p. 173. ſqq. nach.

§. LXVI.

Bey dieſem Widerſpruch ſaſſen die Meisniſchen Theologen nicht ſtille, und ſuchten ſich wider die Vorwürffe zu vertheidigen, daß ſie der wahren Lehre nichts vergeben; noch etwas zum Schaden der Kirchen verhänget hätten. Philippus **Melanchthon** verfertigte 1549. eine Vertheidigung wider Flacium, welche vor deſſen repetit. in enarratione epiſtolæ ad Coloſſenſes doctrinæ

de

de pœnitentia & vera conuerſione ad deum, und in der expoſitione ex actis ſynodicis ſtehet. Er hält es vor eine Verſäumdung, daß in der Lehre etwas wäre geändert worden, und verſichert, wie er noch eben das lehre und glaube, was er in ſeinen locis theologicis geſchrieben; wegen der Gebräuchen aber müſte man dasjenige dulten, was nicht zu ändern ſey. Es ſey beſſer, man gäbe hierinnen was nach; als daß man die ganze Kirche darüber laſſe untergehen. Er ſey daran nicht Schuld. Solche Vertheidigung befindet ſich auch in der Wittenbergiſchen Theologen expoſitione ex actis ſynodicis. Fürſt **Georg** von Anhalt gab eine epitomen priuatarum deliberationum heraus, und meinte ebenfals, die Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion habe durch die Adiaphoren keine Veränderung erlitten. **Johann Bugenhagen** dedicirte ſeine Auslegung des Propheten Jonä dem Könige von Dännemarck und betheurte in der Zuſchrift, es geſchehe ihm und dem Melanchthoni groſſes Unrecht, daß man ſie beſchuldigte, als wenn ſie das Interim angenommen hätten. Es ſey kein Abfall von der Augſpurgiſchen Confeßion geſchehen. Er wäre ſich keiner böſen Lehre bewuſt. Anno 1550. edirte **Johann Pfeffinger** ein Buch de traditionibus & de ceremoniis zur Vertheidigung der adiaphoriſtiſchen Sache, wie in den **unſchuldigen Nach-**

rich-

richten 1702. p. 527. angezeiget wird. Im Jahr 1558. gaben die Wittenbergiſchen Studenten zur Vertheidigung ihrer Lehrer wider Flacium und die, ſo es mit ihm hielten, eine heftige Schrift heraus. Der Titul iſt: ad toties cum faſtidio & nauſea repetitas virulentiſſimas & falſiſſimas criminationes Flacii vera reſponſio, decerpta ſummatim ex tota rerum geſtarum hiſtoria, qua & veritas cauſſæ totius atque innocentia eccleſiarum in his terris & præceptorum demonſtratur & oſtenditur vanitas, futilitas, virulentia ac malitia Flacii, vt hac cognita, pii cogitent tandem de remediis adhibendis eccleſiæ furioſis iſtius profugi clamoribus ſine modo & fine laceratæ, vt finis tandem imponatur contentionibus: ſcripta epiſtolæ forma a ſcholaſticis academiæ Wittebergenſis. Ihre Lehrer entſchuldigten ſie, ſo gut ſie konnten; zogen hingegen auf Flacium los, und ſchalten ihn vor einen Papiſten, vor einen Feind der Augſpurgiſchen Confeßion, vor einen Oſiandriſten, welcher die Wiedergeburt und die Erneurung mit der Rechtfertigung vermiſche. Der Artickel von der Rechtfertigung werde noch eben ſo, wie zu Lutheri Zeiten vorgetragen, und das Wörtlein ſola ſchlöſſe den neuen Gehorſam vom Glauben nicht aus; ſondern nur das eigne Verdienſt als eine Urſach und Condition der Rechtfertigung. Das Evangelium predige

allerdings Buſſe im weitern Verſtand. Das Geſetz ſtraffe alle andere Sünden und Laſter; das Evangelium aber allein den Unglauben. Nebſt dem kam noch ein **Ausſchreiben der zweyen hohen Schulen Wittenberg und Leipzig** in Druck heraus. **Flacius** verantwortete ſich und zeigte, daß durch das Leipzigiſche Interim ein Abfall von der Augſpurgiſchen Confeßion geſchehen wäre. Die Schrift hatte den Titul: **Antwort auf das Ausſchreiben der zweyen Univerſitäten und die** inuectiuam ſcholaſticorum, **darinnen die Adiaphoriſten aus ihren eignen Schriften und Zeugniſſen ihrer gräulichen Buhlerey mit der Babyloniſchen Beſtien überwieſen werden**, 1558. 4. Die Wittenbergiſchen Theologen ſelbſt edirten 1559. die expoſitionem ex actis ſynodicis, darüber ein beſonderer Streit entſtunde, bey dem nicht ſo wohl dogmatiſche; als vielmehr hiſtoriſche Einwürffe gemacht wurden, wie ich ſchon oben gezeiget habe.

In dieſes Gedränge kam auch **Juſtus Menius**, Superintendens zu Gotha. Er hatte ehedeſſen Melanchthonem gehöret und hielte ihn immer ſehr hoch. Bey dem adiaphoriſtiſchen Streit trat er daher auf die Seite der Wittenberger. Denn da 1549. die jungen Herren Herzoge und Prinzen des Churfürſten Johann Friedrichs einen Landtag zu Weimar hielten und ein Bedencken von dem

Leipzigiſchen Interim und den Adiaphoren verlangten, ſazte dieſes **Menius** auf, und meinte, wenn die Papiſten die reine Lehre frey lieſen, ſo könnte man in äuſſerlich freyen Mitteldingen eine etwa in der alten Kirchen gebräuchliche Kirchen-Ordnung eingehen, und damit dem Kayſer Gehorſam erweiſen. Es ſey kein Zweifel, die Wittenbergiſchen und Leipzigiſchen Theologen würden auf dem Leipzigiſchen Landtage ihre Artickel in keiner andern Meinung geſtellet haben. Er hatte auch nach dem Leipzigiſchen Interim von guten Wercken geprediget und 1554. in 10. Sätzen ſeine Meinung deutlicher eröfnet. Anno 1557. edirte er eine **Verantwortung auf Matth. Flacii Jllyrici giftige und wahrhaftige Verleumdung und Läſterung**, 4. vertheidigte die Reinigkeit der Sächſiſchen Theologen in der Lehre; ia das Leipzigiſche Interim ſelbſt. **Flacius** hatte vorher noch nicht wider ihn geſchrieben; nunmehr aber gieng zwiſchen beyden der Streit heftig an. **Menius** war nach Leipzig, und **Flacius** 1558. hieher als Profeſſor kommen. Doch weil ſolcher eigentlich den Maiorismum; oder den Punct von der Nothwendigkeit der guten Wercken betraf, und die Hiſtorie dieſer Controvers bereits oben erzehlet worden, ſo halte ich mich dabey nicht auf. Man leſe inzwiſchen Herrn **Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* III. *cap.* 5. §. 21.

part.

part. 1. p. 644. ſqq. und Herrn **Biecks** Interims-Hiſtorie *cap*. 3. §. 16. p. 168. nach.

Doch ſo ſehr man ſich den Adiaphoriſten entgegen ſazte und ſo gründlich manche Schrift wider ſelbige abgefaſſet war; ſo wurden gleichwohl damit die Streitigkeiten nicht beygeleget. Sie wurden vielmehr weitläufftiger. Eine Controvers verknüpfte ſich mit der andern. Die Adiaphoriſten nahmen hie und da überhand. Man verlies zum Theil ſeinen alten und vorigen Eifer. Das iſt von Magdeburg bekannt. Dieſe Stadt hatte ſich dem Augſpurgiſchen Interim am meiſten widerſetzet: auch deshalben am meiſten gelitten; nach erlangten Frieden aber fiengen ihrer viele an, zu hincken, daß auch Tilemannus Heshuſius abgeſetzet wurde, weil er dem Synergismo, Adiaphorismo, und andern Irrungen widerſprochen. Nebſt dem ganzen Rath fielen dem Adiaphorismo verſchiedene Prediger daſelbſt völlig bey. Dieſen widerſtunde der Diaconus zu S. Jacob **Bartholomäus Ströhlen**: trat 1562. auf die Canzel und that nicht allein die Prediger, welche es mit den Adiaphoriſten hielten; ſondern auch den ganzen Rath öffentlich in den Bann, daß ſie hinführo der geiſtlichen Beneficien verluſtig ſeyn, und niemand mit ihnen umgehen ſolte. Denn weil ſie offenbaren Irrungen bisher zugethan geweſen, und kein Erinnern helfen wollen, ſo ſey es billig, daß die

 faulen

faulen Glieder von dem noch geſunden Leibe abgeſchnitten und die noch geſunden Glieder bewahret würden. Indem er dieſes geſagt, ſoll **Otto Ohmes**, Pfarrer zu S. Jacob, mitten unter den Worten überlaut zu ſchreyen, angefangen haben: **du leugeſt, wie ein ehrloſer Schelm und Dieb: du Verräther, du Böſewicht, du ſolſts auf dem Rathhauſe verantworten** u. ſ. w. wobey er auch ein Brod-Meſſer gezuckt und auf die Canzel lauffen wollen, wo er nicht von etlichen wäre abgehalten worden. Dieſer Ströhle war kaum zur Kirchthür heraus, da er von den Stadt-Knechten weggenommen: in das Gefängnis geleget, und ohne einiges Verhör auf einen Karn geſetzet, vor die Stadt geführet und aus derſelben verwieſen worden. Dieſes erzehlt er ſelbſt ausführlich in einem Tract. welcher den Titul hat: **wahrhaftige Erzehlung, auch Beſtätigung aus GOttes Wort und Wiederhohlung des chriſtlichen Bannes, in welchem die öffentlichen Läſterer und Verfolger in Magdeburg, Prediger und weltliche Regenten anno 1562. erkläret ſind, geſchrieben durch Barthol. Ströhlen, Diener des göttlichen Worts und Exulem JEſu Chriſti,** 1564. 4. wie denn auch herauskommen **Johann Wigands** und **Matth. Judicis chriſtliche Ermahnung an die Magdeburgiſchen Karnführer, Knechte und**

Helfer, 1564. 4. von dieſer Begebenheit aber ſelbſt findet man in **Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* XVI. *cap.* 12. §. 20. ſqq. p. 559. und in **Biecks Interims-Hiſtorie** *cap.* 3. §. 19. p. 178. ſqq. Nachricht.

§. LXVII.

Habe ich bishero gezeiget, zwiſchen welchen Perſonen dieſer Streit vornemlich geführet worden, ſo iſt nun auch auf die Sache zu ſehen, welche er betroffen hat. Man diſputirte wegen der Adiaphoren; iedoch nicht überhaupt und an ſich ſelbſt betrachtet; ſondern, ſo fern ſie in dem Leipzigiſchen Interim begriffen, und von denen, die ſolches abgefaſſet und deſſen Einführung beförderten, dafür ausgegeben wurden. Die Frage war daher: ob die Dinge, welche man als Adiaphoren anſahe, wahrhaftige und würckliche Adiaphoren wären; oder nicht, und ob man daher das Leipzigiſche Interim anzunehmen und nach deſſen Vorſchrift die Kirchen-Verfaſſung einzurichten; oder ſolches zu verwerffen habe? Die eine Partey, welche aus den ſo genannten Meisniſchen Theologen beſtunde, behauptete dieſes; die andere hingegen läugnete, daß es wahre Adiaphoren wären und man alſo mit gutem Gewiſſen nachgeben könne. Denn einmal faſſe man unter die Adiaphoren gewiſſe Lehr-Puncten, und brauche von denſelbigen ſolche Redens-Arten

 ten

ten, die man nicht anders; als irrig anſehen könne, alſo, daß der Menſch vornemlich durch den Glauben gerecht werde: daß man über dem Wörtlein allein, wenn es hies, der Menſch würde allein durch den Glauben gerecht, nicht zu ſtreiten Urſach habe: daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig wären: daß bey der Bekehrung der menſchliche Wille was beytrage, und die Kraft GOttes begleite: daß man von der Anzahl der Sacramenten eben nicht ſtreiten wolle. Solche Lehren und Meinungen könne man nicht vor indifferent gelten laſſen. Sie wären keine Adiaphoren; ſondern, wenn man ſie annehme und behaupte, gieng man von der Wahrheit ab, und räumte den Papiſten ihre Irrthümer ein.

Was vors andere die menſchlichen Ceremonien anlange, die man auch unter den Adiaphoren begreiffe, ſo müſſe man hier einen Unterſcheid unter den wahren und falſchen Adiaphoren machen. Jene; oder die wahren müſten aus ſolchen Gebräuchen und Handlungen beſtehen, welche, da ſie von GOtt beſonders weder geboten; noch verboten, die Kirche freywillig angenommen und behalte, ohne Aberglauben, ohne Einbildung einer Nothwendigkeit, als machten ſie ein Stück des Gottesdienſts aus, und ſey mit deren Beobachtung etwas zu verdienen, blos zu dem Ende, damit bey dem Gottesdienſt alles

or-

ordentlich und erbar zugehe; damit aber auch die Erbauung befördert werde. Von ſolcher Art wären diejenigen Ceremonien nicht, welche man nach Innhalt des Leipzigiſchen Interims annehmen ſolte. Sie wären keine wahren; ſondern fälſchlich ſo genannte Adiaphoren. Denn es wären päbſtiſche Gebräuche, welche von den Päbſten zur Beförderung ihres eignen Intreſſe erdacht und eingeführet worden. Sie beruheten auf Irrthümer, denen die römiſche Kirche beygethan, und deren man ſich theilhaftig mache, wenn man ſie annehme. Sie dienten nicht zu guter Ordnung beym Gottesdienſt: nicht zur Erbauung; ſondern richteten vielmehr Verwirrung an: gäben Anlas zu einem ſchändlichen Aberglauben: zur Gotteslästerung: zur Abgötterey und gänzlichen Verderben der Kirche. Wie wolten ſie Adiaphoren; oder Mitteldinge ſeyn, da ſie den Leuten mit Gewalt aufgedrungen würden: da man ſich dabey einbilde, als wären ſie nothwendig und damit ein groſſes Aergernis anrichte? Eine ordentliche und deutliche Ausführung hievon trift man in Flacii Tr. de veris & falſis adiaphoris an, der ſich in der Samlung ſeiner wider die Adiaphoriſten verfertigten lateiniſchen Schriften, deren ich oben erwehnet habe, befindet. Auf dem Titul-Blat derſelben ſtehet folgende General-Regul von den Adiaphoren: omnes ceremoniæ & ritus, quantumuis ſua natura indiffe-

differentes, deſinunt eſſe adiaphora, quum accedit coactio, opinio cultus & neceſſitatis, abnegatio, ſcandalum, manifeſta occaſio impietatis, & quum quocumque demum modo non ædificant; ſed deſtruunt eccleſiam, ac deum contumelia afficiunt. Omnia hæc mala inſunt præſentibus mutationibus, præterquam, quod quædam ſimpliciter ſua natura impia ſunt.

§. LXVIII.

Diejenigen, welche ſich den Adiaphoriſten entgegen ſatzten, hatten in der Sache ſelbſt recht. Denn ob wohl an dem, daß man in wahren Adiaphoren an ſich ſelbſt nachgeben kan und ſoll, wenn es die Lands-Obrigkeit vermöge ihres Rechts in kirchlichen Sachen verlangt; oder das Intreſſe der Kirche ſolches nach den Regeln der Klugheit zu erfordern ſcheinet, und desfals weder vor die wahre Lehre; noch vor den Gottesdienſt ſelbſt und die Freyheit was nachtheiliges zu beſorgen; ſo hatte es doch mit den damals vermeinten Adiaphoren eine ganz andere Bewandnis. Man konnte mit gutem Gewiſſen darinnen nicht weichen. Es waren keine Adiaphora, was man dafür ausgab. Sie betrafen zum Theil Glaubens-Lehren, die man nicht vor indifferente Dinge halten kan. Kein Menſch, wenn er auch noch ſo mächtig, kan hierinnen was ändern und andern zu glauben vorſchreiben. Niemand iſt auch be-

rech-

rechtiget, der Wahrheit etwas zu vergeben. Da mus man GOtt mehr; als Menſchen gehorchen. Von GOtt allein, als dem Urheber unſerer Seeligkeit, müſſen wir die dazu nöthige Wahrheiten empfangen, annehmen und dabey bleiben. So wenig in dieſem Stück was einzuräumen war, ſo wenig lies ſich das mit den Ceremonien, die man nach der Vorſchrift des Leipzigiſchen Interims einführen ſolte, thun. Die Gebräuche ſelbſt waren keine wahrhaftigen Adiaphoren; vielmehr waren es ſolche päbſtiſche Ceremonien, welche ſo wohl auf gewiſſe Irrthümer der römiſchen Kirche gegründet, und bey der evangeliſchen Lehre nicht beſtehen konnten; als auch mit einem groſſen Aberglauben verknüpft waren, und gewiſſer maſſen auf eine Abgötterey hinaus liefen. Gebräuche, die abergläubiſch und abgöttiſch ſind: die gewiſſe Irrthümer zum Grund und das päbſtiſche Intreſſe zum Zweck haben, ſind abzuſchaffen. Das war in den evangeliſchen Kirchen geſchehen und nun ſolte man ſie wieder annehmen. Wie konnte man das mit gutem Gewiſſen thun? Man gab ſie als Adiaphoren aus, und gleichwol ſolte der Kirche ihre Freyheit dabey völlig genommen werden. Man brauchte äuſſerliche Gewalt und übte einen Gewiſſens-Zwang aus. Die Sache gieng die evangeliſche Kirche nicht an ſich an; ſon-

dern ſo fern ſie mit den Papiſten, ihren Feinden zu thun hatte: von denſelbigen verfolget wurde und durch die Annehmung des Interims ihnen nachgeben ſolte. Wie wäre dieſes möglich geweſen, ohne den Schwachen ein erſchrecklich Aergernis zu geben: ohne die Kirche in die äuſſerſte Gefahr ihrer Lehre und Freyheit wegen zu ſetzen? Bey dieſen und andern Umſtänden waren die Gebräuche, die man Adiaphoren nennte, in der That keine Adiaphoren. Es lies ſich darinnen nicht nachgeben. Das zeigte man gar wohl wider die Adiaphoriſten.

Siehet man hingegen auf die Art und Weiſe, wie dieſer Streit geführet worden, ſo kan man nicht läugnen, daß man dabey aus den Schrancken der theologiſchen Moderation kommen. Es hat ſich manche menſchliche Schwachheit zu erkennen gegeben. Das geſchahe von beyden Theilen. Man war beyderſeits heftig gegen einander aufgebracht und gedachte nicht allezeit an die Regeln einer chriſtlichen und brüderlichen Beſtrafung. Ohne empfindliche Schelt-Worte gieng es nicht ab. **Flacius** nennte die Meisniſchen Theologos nur Achaber, Baaliten,, Epicurer, Leute, die mit der Babyloniſchen Hure buhlten, Samariter, Verfälſcher der wahren reinen Religion, und was dergleichen Ausdrücke mehr waren. Das thate auch **Nicolaus von Amsdorf**, wel-

welcher ſich zwar über die Schmähungen der Adiaphoriſten und inſonderheit des Juſti Menii beſchwerte, und gleichwohl bezeigte er ſich dabey nicht gelinder. Unter andern ſchrieb er in dem Tract. **daß Juſtus Menius ſeine Vocation und Kirche heimlich verlaſſen und von der reinen Lehre des Evangelii abgefallen ſey**, p. 1. 2. Menius **tobe und wüte nicht anders; denn ob er mit eitel Teuffeln beſeſſen wäre, ärger und greulicher; denn eine Kriegs-Gurgel, der ſich dem Teufel ergeben.** Die Meisniſchen Theologen ſchenckten hinwieder ihren Gegnern nichts. Sie ſchalten die Magdeburger, ſonderlich Flacium und Gallum, als Verräther, falſche Brüder, unruhige, ſtörrige, ſtoiſche, hoffärtige, freventliche, undanckbare, abtrünnige, aufrühriſche, teufliſche, böſe Leute, Schlangen und Ottern. **Maior** hies den Flacium einen Vaganten: Amsdorf, Gallum und alle, die es mit ihnen hielten, Mammelucken, Lügner, Mörder und Teufelsgeſinde, wie aus deſſen commonefactione hiſtorica zu erſehen iſt. Man legte einander die ſchändlichſten Zunahmen bey, und was eine Partey von der andern nachtheiliges wuſte; oder durch gnaue Kundſchaft erfahren konnte, das wurde bekannt gemacht. Flacius bekam von der Wittenbergiſchen Theologen Rathſchlägen, Reden, Schriften, geheimen Briefen

Nachricht: hatte ſelbſt bey Gelegenheit Melanchthons Bücher und Briefe durchgeſuchet und vieles erfahren, ſo ihnen zum gröſten Verdrus gereichte. Denn da brachte man ſolche Dinge unter die Leute Melanchthons Brief an **Carlwitzen**, deſſen ich oben gedacht habe, kam nunmehr ans Licht. Was die Theologen mit den Churfürſtlichen Räthen geſprochen, blieb nicht verborgen, z. e. daß Melanchthon zu Kommerſtadten geſagt: **wie thun wir aber, daß es der gemeine Mann nicht mercket;** ingleichen, als auf dem Convent zu Leipzig Anton Lauterbach zu Melanchthone geſagt: eſt colluſio cum ſatana, habe er geantwortet: **es iſt wahr; aber, wie ſoll man thun?** Das geſchahe auch auf der andern Seite. Man ſchrie Flacium öffentlich als einen Betrüger aus. Zu Wittenberg habe er alle fliegende Reden, Zeitungen, Fabuln und ſogar die Träume des Melanchthons aufgeraffet: in deſſen Bibliothec die Briefe umgeſtöhret und durchleſen, und die, ſo ihm anſtändig geweſen, zu ſich genommen und geſtohlen. Er habe Melanchthonis verſchloſſenen Tiſch eröfnet und ſey darüber ertappet worden. In ſeiner Abweſenheit habe er gewiſſe Leute beſtellet, welche alles aufſchreiben und ihm berichten müſſen, was in Melanchthonis Stube und über Tiſch geſprochen worden. Das war eine ſehr betrüb-

trübte Sache, welche eine groſſe Zerrüttung unſerer Kirche verurſachte. Von auſſen wurde ſie durch das Interim in die äuſſerſte Noth geſetzet, und es ſahe dabey mit ihrer Wahrheit recht gefährlich aus: von innen kam die heftige Verbitterung der Theologen gegen einander darzu. Die Glieder und inſonderheit die Schwachen und Einfältigen wurden dadurch erſchrecklich geärgert. Manche wuſten nicht, wie ſie dran waren und woran ſie ſich ſolten halten. Andere lieſſen ſich dahin reiſſen und verfielen entweder auf eine fleiſchliche Leichtſinnigkeit; oder auf einen ſolchen blinden Eifer, daß ſie ſelbſt nicht wuſten, warum ſie eiferten. Den Papiſten machte man damit eine Freude, und ſie ſahen es gar gern, daß die Theologen unſerer Kirche ſo hart in einander gerathen waren. Die Controvers an ſich war nicht unrecht. Es war nöthig, daß man ſich den Adiaphoriſten widerſazte. Man konnte Gewiſſens halber dazu nicht ſtille ſchweigen; die Art aber, wie man dabey verfuhr, war nicht allezeit chriſtlich und dem Geſetz der Liebe gemäs.

§. LXIX.

Bis hieher habe ich die vornehmſten Streitigkeiten abgehandelt, welche in dem ſechszehnden Seculo entſtanden, und vornemlich die Formel der Concordie, auf die ich auch bey ihrer Vorſtellung mein Abſehen

mit

mit gerichtet, veranlaſſet haben. Nunmehro wil ich noch die übrigen beſondern Controverſien dieſes Jahrhunderts erzehlen, die entweder bald ſind beygeleget worden; oder doch keine ſonderliche Unruhe erreget; noch zu einer öffentlichen Spaltung gediehen, zu
p.171. mal da ich in dem **erſten** Theil nur einiger und zwar mit wenigen gedacht habe.

Unter dieſelbigen gehöret diejenige, welche **Thomas Naogeorgus**, auf deutſch **Kirchmayer** genannt, veranlaſſet. Er war zu Straubingen in Bayern gebohren: hatte zu Tübingen ſtudiret, und war erſtlich zu Sultze in Thüringen an der Jlm; nachgehends aber wurde er zu Cahla Prediger. Seine herausgegebene Schriften weiſen, daß er nicht ungelehrt geweſen, und eine gute Erkänntnis der griechiſchen Sprache und der Poeſie müſſe gehabt haben. Er befande ſich unter denienigen, welche Philippus Melanchthon recommandiret hatte, daß ſie bey der Reformation Herzog Henrichs in Meiſſen entweder beſtändig da konnten gebrauchet; oder doch eine Zeitlang entlehnet werden, wie **Seckendorf** in hiſtoria Lutheranismi *libr.* III. §. 72. p. 219. anmercket. Doch machte er ſich ſchon 1536. verdächtig. Denn er verfertigte eine Auslegung über die erſte Epiſtel Johannis und behauptete darinnen, daß die Auserwehlten den heiligen Geiſt nicht

nicht verlöhren, wenn ſie ſich ſchon in Sün-
den und grobe Laſter ſtürzten. Hierüber ſaz-
ten zu Wittenberg Martin Lutherus, Jo-
hann Bugenhagen und Philippus Melanch-
thon in dem beſagten Jahr 1536. ein Be-
dencken auf, und zeigten in demſelben, daß der
Glaube und die vorſätzlichen Sünden nicht
beyſammen ſtehen könnten. Sie hätten al-
lezeit gelehret, ſo ein Heiliger wiſſentlich und
williglich wider GOttes Gebot thue, daß er
nicht mehr heilig ſey; ſondern habe den rech-
ten Glauben und heiligen Geiſt ausgeſchüt-
tet. Bekehre man ſich wieder, ſo nehme
auch GOtt einen wieder an: erwecke den
Glauben durch das Evangelium und heili-
gen Geiſt von neuem, und man habe nicht
zu fragen: ob man auserwehlt ſey; ſondern
es ſey gnug, daß man wiſſe, wer in ſeiner
Buſſe und Glauben beharre, der ſey gewiſ-
lich auserwehlt und ſeelig. Solches wird
weiter ausgeführet, und zulezt hinzugethan:
dieſe Erinnerung iſt zuſammen gezogen, anzuzeigen, warum wir Bedencken gehabt, die Auslegung über Johannem in Druck zu geben, darinnen der Pfarrherr zu R. eine andere Meinung ſetzt von den Auserwehleten. Nemlich, daß ſie gerecht bleiben, und den heiligen Geiſt behalten, ob ſie gleich in öffentliche Sünde fallen. Er iſt auch mit züchtigen Worten davon verwarnet worden,

den, und hoffen nochmals, er werde ſich beſſer bedencken. Solches Bedencken findet man in dem andern Eislebiſchen Theil der Schriften Lutheri p. 360. und in dem ſechſten Altenburgiſchen p. 1041. unter dem Titul: Deliberation und Bedencken der Theologen zu Wittenberg von Sünden der Auserwehlten geſtellet wider einen Pfarrherrn in Thüringen; einen Auszug aber davon hat Seckendorf in historia Lutheraniſmi *libr.* III. §. 49. p. 135. gemacht.

Damit that man ihm Vorſtellung und wiederrieth die Herausgabe der über die erſte Epiſtel Johannis verfertigten Auslegung, damit ſolche irrige Meinung nicht ausgebreitet und andern ein Anſtos gegeben werde. Inzwiſchen blieb ſie nicht unbekannt. Verſchiedene gedencken derſelbigen und berufen ſich desfals ausdrücklich auf dieſe Auslegung. Johann Gerhard in loc. de bonis operib. §. 135. ſchreibet: errorem illum in noſtras eccleſias patrum memoria inuehere conatus fuit Thomas Naogeorgus, eccleſiæ Calenſis in Thuringia paſtor, qui in ſuis adnotationibus in priorem epiſtolam Ioannis ſcripſit, electos manere iuſtos, & retinere ſpiritum ſanctum, etiamſi manifeſte peccent. Solches hat er aus Johann Roſini orat. de vita Ioann. Friderici electoris, darinnen eben dieſes angeführet

führet wird, genommen und ſich auf ſelbige bezogen; auſſer dem aber gedencken noch andere dieſer Erklärung der erſten Epiſtel Johannis. Daraus ſchlieſſet man, ſie müſſe an des Tages Licht kommen ſeyn. Einige muthmaſſen, der ſeelige **Lutherus** habe in den **Schmalcaldiſchen Artickeln** *part.* III. *artic.* 3. ſein Abſehen darauf gerichtet, wenn es daſelbſt heiſſet: **wiederum ob etliche Rottengeiſter kommen würden, wie vielleicht etliche bereits da vorhanden ſind, und zur Zeit der Aufruhr mir ſelbſt für Augen kamen, die da halten, daß alle die, ſo einmal den Geiſt; oder Vergebung der Sünden empfangen hätten; oder glaubig worden wären, wenn dieſelbige hernach ſündigten, ſo blieben ſie gleichwohl im Glauben, und ſchadet ihnen ſolche Sünde nicht. Und ſchreyen alſo: thu, was du wilt, glaubeſt du, ſo iſt alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde, ꝛc. Sagen dazu: wo iemand nach dem Glauben und Geiſt ſündiget, ſo habe er den Geiſt und Glauben nie recht gehabt. Solcher unſinnigen Menſchen habe ich viel für mir gehabt, und ſorge, daß noch in etlichen ſolcher Teufel ſtecke.** Denn da dieſe Artickel von Luthero gegen das Ende des 1536ten Jahrs aufgeſetzet und hierauf 1537. auf dem Convent zu Schmalcalden gebilliget und unterſchrieben worden; folglich dieſes faſt zu eben

der Zeit geſchehen, da man das Wittenbergiſche Bedencken wider des Naogeorgi Irrthum geſtellet, ſo ſey glaublich, daß Lutherus in den angezogenen Worten hierauf geſehen habe.

Solche Meinung mochte dieſer Prediger eine Zeitlang bey Seite geſetzet; nachgehends aber, als er nach Cahla kommen, wieder hervor geſuchet haben. Denn 1546. bekam er deswegen mit **Caſpar Aquila**, damaligen Superintendenten zu Saalfeld, einen Streit. Es kam dahin, daß er ſich auch in der Lehre vom heiligen Abendmal auf die Seite der Reformirten gelencket hatte. Im beſagten Jahr und zwar den 28. Aug. wurde er nach Weimar vor das Conſiſtorium, in welchem damals Prinz Johann Wilhelm im Namen und auf Befehl ſeines Herrn Vaters präſidirte, citiret, und ſolte wegen beyder Puncten Rechenſchaft geben, da er ſich wegen des Abendmals von dem Verdacht, als hielte ers mit den Reformirten, einiger maſſen ſoll frey gemacht haben. Denn er habe vorgegeben, dasienige, was er gelehret, ſey von ihm nicht der Sächſiſchen; ſondern der päbſtiſchen Meinung entgegen geſetzet worden. Auf die andere Frage: ob die Auserwehlten den heiligen Geiſt verliehren könnten, wenn ſie gröblich ſündigten? hat er ſich ſo erkläret: man müſſe die Glieder der Kirche auf zweyerley Art anſehen: einmal nach ihren offenbahren und

denn nach ihren verborgenen Dingen. Nach ienen urtheile die Kirche von allen, welche die Taufe empfangen, nicht anders; als daß ſie erwehlet und Kinder GOttes wären, auch den heiligen Geiſt hätten, wie es denn unrecht ſey, von einem was böſes zugedencken, bis das böſe ſelbſt offenbar und in der That ausbreche. Paullus habe die Corinthier vor auserwehlte und geheiligte gehalten, ob er wohl gewuſt, daß ſich unter ihnen Heuchler befanden. Er ſchreibe auch, **wie viel ihrer getauft wären, die hätten Chriſtum angezogen, Galat.** III, 27. Den Apoſtel Judam hätten ſeine Collegen vor einen frommen und redlichen Mann angeſehen, ohnerachtet ihn Chriſtus einen Teufel genennet habe. Begehe iemand öffentlich eine Schandthat, ſo urtheile die Kirche von ihm, er ſey kein Erbe des Reichs Chriſti: er habe den heiligen Geiſt nicht: er ſey nicht auserwehlet. Denn ſie ſähe Wercke der Finſternis und des Fleiſches; nicht aber des Geiſtes. Doch könne man ſich mit ſolchem Urtheil vor GOtt betrügen, weil man nicht vermögend ſey, in die Herzen der Menſchen zu ſehen, und das künftige vorher zu wiſſen. Das Gutachten der Kirche ſey general und könne in Anſehung der Frommen und Gottloſen auf unterſchiedene Art appliciret werden. GOtt urtheile von der Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens und er wiſſe allein, wer ihm angehöre und

erwehlet ſey. Paullus ſage daher, daß vom Anfang einige wären Gefäſſe des Zorns; andere Gefäſſe der Ehren, Röm. IX, 20. ſqq. und daß nicht alle Iſraeliten wären, die von Iſrael ſind, v. 6. mithin empfiengen auch nicht alle getaufte den heiligen Geiſt und wären erwehlet. Es hies: **viele ſind berufen; aber wenig ſind auserwehlet.** Daraus ſähe man, daß die Auserwehlten nicht verlohren giengen; noch ſo ſündigten, daß ſie dem ewigen Tod zu Theil würden; noch den heiligen Geiſt verlöhren. Denn **GOttes Gabe und Berufung mögen ihn nicht gereuen, Röm.** XI, 29. und **wer aus GOtt gebohren, der thut nicht Sünde, denn ſein Saame bleibt in ihm und kan nicht ſündigen,** 1. Joh. III, 9. welchem er auch noch die Sprüche Chriſti Joh. VI, 37. XIV, 16. beygefüget, wie ſolches **Seckendorf** in hiſtoria Lutheraniſm. *libr.* III. §. 137. p. 665. anführet, und hinzu thut, man könne eben nicht gewis ſagen, ob dieſes die Meinung ſey, die ſonſt Calvino beygeleget und noch heut zu Tag von den meiſten Reformirten gelehret werde, nemlich von der abſoluten Erwehlung und unmöglichen Verliehrung der Gnade GOttes, und ob ſie in einem guten und rechtglaubigen Verſtand zunehmen ſey, weil er ſo geſchwind die Sache liegen und ſitzen laſſen.

Es iſt wahr, daß die Erklärung, welche ich ietzo angeführet habe, ſeine Meinung nicht ſo deut-

deutlich und hinlänglich, wie es billig ſeyn ſollte, vorſtellet; ſo viel aber läſſet ſich daraus ſchlieſſen, daß ſie in der Haupt-Sache mit der Lehre der Reformirten übereinkomme; oder wenigſtens von derſelbigen nicht viel unterſchieden. Was er gleich im Anfang vorgebracht, man müſſe die Glieder der Kirche nach dem was offenbahr und verborgen iſt, anſehen: die Urtheile der Menſchen wären betrüglich: GOtt allein könne in das Herz der Menſchen ſehen, iſt nicht deutlich und diſtinct genug, wie es die Beſchaffenheit der Sache erfordert, auseinander geſetzet. Menſchen können freylich andern unmittelbar nicht ins Herz ſehen: ſie betrügen ſich in ihren Urtheilen, daß dieſer bekehrt, iener unbekehrt, vielmals gar ſehr. Doch kan man an ſich ſelbſt eine richtige Erkänntnis von des andern Seelen Zuſtand haben: eine wahrſcheinliche, daß iemand bekehrt, und zwar bisweilen nach einem hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit: eine ganz gewiſſe, daß iemand nicht bekehret iſt. Man weis, was vor Sünden, als Tod-Sünden und als Wercke des Fleiſches anzuſehen: man weis, daß ſelbige den Glauben, mithin die Einwohnung des heiligen Geiſtes und den Stand der Gnaden aufheben: man kan ſehen und wiſſen, ob iemand Tod-Sünden begehet, und alſo daraus nach den ietzt angeführten Gründen den Schlus machen, daß iemand unbekehrt ſey. So iſt es auch nicht

accurat geredet, wenn dieſer **Naogeorgus** vorgab, die Kirche urtheile von allen denienigen, welche die heilige Taufe empfangen, nicht anders, als daß ſie erwehlet und GOttes Kinder wären: hätten auch den heiligen Geiſt. Denn ein anders iſt, die Taufe empfangen haben; ein anders in dem Tauf-Bund noch ſtehen. Es iſt hier ein Unterſchied unter Kindern und Erwachſenen: ingleichen unter der Handlung, ſo fern man durch die Taufe zu einem Kind GOttes aufgenommen wird, und unter dem Stand, ſo fern man noch in der Kindſchaft GOttes ſtehet, zu machen. Die Sprüche, die er anführet, ſind verwirret untereinander angebracht. Einige räumen ſich nicht zur gegenwärtigen Sache: andere ſcheinen anzuzeigen, daß er die Gnaden-Wahl nach dem Sinn der Reformirten genommen, und daraus geſchloſſen, es könnten die auf ſolche Art erwehlte den heiligen Geiſt nicht verlieren, wenn ſie gleich gröblich ſündigten.

Doch in der Erzehlung ſelbſt fortzugehen, ſo meldet **Seckendorf** in hiſtor. Luther. *libr*. III. §. 137. p. 665. weil **Naogeorgus** dasienige, was ihm vom Conſiſtorio auferleget worden, nicht thun wollen, und ſich befürchtet, man würde ihn dazu zwingen, habe er ſich heimlich aus dem Lande gemacht. In einer geſchriebenen Cahliſchen Chronick wird erzehlet, er habe in einer Wochen-Predigt in Beyſeyn etlicher dazu beſtimmten Gelehrten

wiederrufen ſollen; er habe ſich aber vorher weggemacht: ſey nach Augſpurg kommen und daſelbſt Prediger worden; iedoch nicht lange da geblieben; ſondern ſich gen Kauf-Bayern begeben und ferner gen Kempten kommen. **Henrich Pantaleon** hingegen berichtet in proſopograph. *part.* III. p. 332. von ihm, er habe im Würtembergiſchen ſeine Beförderung gefunden, und das erhaltene Amt wohl verwaltet. Des Interims wegen habe er ſich zwar aus dem Lande machen müſſen und ſich einsweilen nach Baſel begeben; habe aber nachgehends ſein voriges Amt wieder angetreten und ſolches bis an ſein Ende verſehen. So viel erhellet aus einem Brief **Caſpar Aquilä**, den er an den Churfürſten von Sachſen, den 18. Octobr. 1546. geſchrieben, daß er als ein Prediger in Augſpurg müſſe gelebet haben. Man kan hier nachleſen **Chriſt. Henr. Löbers** hiſtor. eccleſiaſtic. Orlamundan. p. 395. ſqq. **G. Michael Pfefferkorns Thüringiſche Geſchichte** p. 175. **Seckendorfs** hiſtoriam Lutheraniſm. *libr.* III. §. 137. p. 665. **Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 11. p. 840. abſonderlich **Chriſtian Schlegels ausführlichen Bericht von dem Leben und Tod Caſp. Aquilä** p. 316. ſqq. wo man auch den vorher angeführten Brief des Aquilä antrift.

§. LXX.

Zu Anſpach war ein Stadt-Pfarrer, **George Karg**, ſonſt **Parſimonius** genannt, welcher in der Lehre von Chriſti Verdienſt und von der Rechtfertigung auf einen Irrthum gerieth; denſelbigen aber auch nachgehends wiederrufte. Er war 1512. gebohren: ſtudirte zu Wittenberg: wurde daſelbſt 1538. Magiſter, und im folgenden Jahr zum Prediger nach Oettingen von Luthero und Melanchthone ordiniret. Als er wegen des Interims vertrieben wurde, erlangte er hierauf das Paſtorat zu Schwobach: wohnte der Berathſchlagung der Sächſiſchen Theologen wegen der auf dem Tridentiniſchen Concilio zu übergebenden Articklen bey, ingleichen 1557. dem Convent zu Franckfurt und dem Colloquio zu Worms, nachdem er vorher die Stadt-Pfarrer-Stelle zu Anſpach bekommen hatte. Er ſtarb 1576. Von ſeinem Leben ſehe man die **unſchuldigen Nachrichten** 1719. p. 767. nach.

Dieſer **Karg** machte 1563. gewiſſe Sätze von der Rechtfertigung bekannt, und leugnete, daß Chriſtus an unſerer ſtatt das Geſetz erfüllet, und deſſen thätiger Gehorſam zu ſeinem Verdienſt gehöre. Er meinte, das Geſetz verbände entweder zum Gehorſam; oder zur Strafe, nicht zu allen beyden zugleich. Da nun Chriſtus die Strafe für uns gelitten, ſo habe er den Ge-

hor-

horſam für ſich geleiſtet. Was er geleiſtet habe, dürften wir nicht leiſten, und wären wir dazu nicht verbunden; den Gehorſam des Geſetzes aber müſten wir leiſten. Chriſtus habe dahero nicht für uns; ſondern für ſich ſelbſt dem Geſetz den Gehorſam geleiſtet, auf daß er ein unbeflecktes und GOtt wohlgefälliges Opfer wäre. Dieſer Meinung wird in den Schriften der Theologen hin und wieder gedacht, als in **Johann Gerhards** locis theol. *loco de iuſtific.* §. 57. **Johann Adam Scherzers** ſyſtem. theol. p. 425. **Marc. Friedr. Wendelini** theol. chriſtiana *libr.* 1. *cap.* 25. p. 1122. und man hat ſie nicht unbillig unter die Irrthümer geſetzet. Denn damit wird das Verdienſt JEſu Chriſti geſchwächet und unvollkommen gemacht. Die Schrift ſagt nicht nur, daß Chriſtus für uns gelitten und geſtorben; ſondern bezeuget auch, daß er an unſerer ſtatt durch ſeinen vollkommenen thätigen Gehorſam das Geſetz erfüllet, **Matth.** v, 17. 18. **Röm.** v, 19. viii, 3. **Galat.** iii, 13. iv, 4. 5. Das konnte nicht anders ſeyn, ſo fern er das Mittler-Amt verwalten wolte. Beydes, den Gehorſam und die Strafe muſte er an unſerer ſtatt übernehmen. Denn nachdem der Fall geſchehen, ſo blieb gleichwohl die Verbindlichkeit, nach dem Geſetz zuleben. Der Fall; oder die Ubertretung des Geſetzes zog die Schuld

und die Strafe nach ſich, welche Chriſtus übernahm und uns durch ſeinen Tod mit GOtt ausſöhnte. Das betraf dasienige, was geſchehen war. Nun aber ſolten wir wieder nach dem Geſetz leben, und die Gerechtigkeit forderte von uns deſſen Beobachtung. Von Natur ſind wir dazu nicht vermögend. Chriſtus als der Mittler muſte auch hierinnen uns beyſtehen: vor uns das Geſetz erfüllen: und durch ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit dasienige thun, was das Geſetz von uns fordert. Solcher thätige Gehorſam Chriſti wird den Glaubigen ſo wohl; als der leidende zugerechnet. GOtt ſiehet ſie in ſeinem Gericht an, als hätten ſie wegen ihrer Schuld die Strafe übernommen; hiernechſt aber auch das Geſetz erfüllet.

Man ſuchte daher dieſen **Kargen** auf beſſere Gedancken, und zur Erkänntnis ſeines Irrthums zubringen, welches auch geſchahe. Die Theologen zu Wittenberg brachten ihn ſo weit, daß er denſelbigen den 10. Aug. 1570. auf folgende Art wiederrufte: **nachdem ich bisanhero in dem hochwichtigen Artickul unſers heiligen chriſtlichen Glaubens von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, mit etlichen ſtrittig geweſen, über die Rede von der Zurechnung Chriſti unſers einigen Mittlers zwiſchen GOtt und denen Menſchen, Gerechtigkeit und Gehorſam, und aber**

von denen ehrwürdigen und hochgelehrten Herren Theologen und Doctoren zu Wittenberg, gütig berichtet und gewieſen worden bin, daß in dem Amt des Mittlers ſeine Unſchuld und Gerechtigkeit in göttlicher und menſchlicher Natur nicht können; noch ſollen geſondert werden von dem Gehorſam im Leiden und ganzen Erniedrigung des Sohnes GOttes, unſers HErrn und Erlöſers JEſu Chriſti: weil doch ſein Tod und Opfer theuer und werth iſt gehalten bey GOtt dem Vater, um Würdigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit willen der Perſon, ſo GOtt und Menſch und unſchuldig iſt. So dancke ich GOtt dem ewigen Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, ſamt ſeinem eingebohrnen Sohne JEſu Chriſto, unſerm einigen wahren Heylande, und dem heiligen Geiſte, auch denen ehrwürdigen Herren Doctoren für ſolchen väterlichen Bericht, und verſpreche von Herzen vor GOtt, daß ich ſolche Diſputation hinführo fallen und gemeine, bräuchliche und GOttes Geiſt gemäſſe Reden mit andern chriſtlichen Lehrern, durch GOttes Gnade und Hülfe brauchen und führen will, laut der Abrede, ſo zwiſchen ermeldten Herren Doctoren und mir zu Wittenberg geſchehen iſt den 5. und 10. Aug. An. 1570.

und

und bitte hierauf GOtt und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti von Grund meines Herzens, daß er mir meine Sünden aus Gnaden vergeben, und ſeines geliebten Sohnes Gerechtigkeit zurechnen, auch mich in ſeiner göttlichen Wahrheit, durch ſeinen heiligen Geiſt ſtärcken, und für allem Irrthum behüten wolle, um ſeines eingebohrnen Sohnes, unſers lieben HErrn JEſu Chriſti willen, Amen. Geſchrieben zu Wittenberg den 10. Aug. An. 1570. Solche Revocation findet man in den unſchuldigen Nachrichten 1719. p. 769. und kan dabey Feuſtkings palinod. ſacr p. 86. geleſen werden. **Andreas Carolus** führt in den memorabil. eccleſ. ſecul. XVII. *tom.* 1. p. 61. an, daß ihn ſein Landsherr, der Marggraf Georg Friedrich ſelbſt nach Wittenberg geſendet und befohlen, den Theologen daſelbſt die Gründe ſeiner Meinung vorzutragen und ſich ihrer Meinung zu unterwerffen: gedenckt anbey, daß ihn **Brentius** widerleget, welches auch **Hieronymus Kromayer** in hiſtor. eccleſiaſtic. p. 587. meldet.

Damit wurde damals das Feuer, welches leicht in eine Flamme hätte ausſchlagen können, noch unter der Aſche gedämpfet. Inzwiſchen iſt nachgehends dieſe Meinung von dem **Johann Piſcatore**, dem Herborni-

borniſchen Theologo, wieder aufgewärmet worden, und ob man ſie wohl auf verſchiedenen Synoden, ſo die Reformirten in Franckreich gehalten, verworffen, ſo haben doch ſehr viele von den Reformirten ſelbſt ſolche angenommen. Auſſer den bereits angeführten Scribenten kan man von dieſem **Kargen** und deſſen Meinung **Arnold** in der **Kirchen- und Kertzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 11. p. 841. **Chriſt. Matth. Pfaffs** ſchediaſma theologic. de formula conſenſus Heluetica *cap.* 1. §. 7. p. 17. ſq. und die **unſchuldigen Nachrichten** 1720. p. 854. nachſehen.

§. LXXI.

Eine weitläuftigere Controvers hat **Johann Aepinus** zu Hamburg erreget. Er war daſelbſt 1499. gebohren: ſtudirte zu Wittenberg und bediente ſich ſonderlich der Unterweiſung Lutheri. Anfänglich wurde er Rector zu Stralſund: hierauf evangeliſcher Paſtor zu S. Petri in Hamburg und dann der erſte Superintendens daſelbſt. Als 1530. die erſte Lutheriſche Doctoral-Promotion in der theologiſchen Facultät zu Wittenberg gehalten wurde, erlangte er nebſt Bugenhagen und dem ältern Cruciger die Doctor-Würde. Er iſt in wichtigen Kirchen-Sachen gebraucht worden und hat ſich um unſere Kirche wohl verdient gemacht, ſonderlich bey den Interimiſtiſchen und Crypto-Calviniſchen

ſchen Unruhen. Unter ſeinen Schriften befindet ſich commentarius in quosdam pſalmos Dauidis: epitome de iudaici regni excidio: ein Buch de iuſtificatione hominis, ingleichen de concionibus ſacris formandis: de imbecillitate ac peccatis ſanctorum. Er ſtarb den 13. May 1553. Von ſeinem Leben geben Nachricht **Melch. Adamus** in vitis theologor. p. 118. die Verfaſſer der **unſchuldigen Nachrichten** 1719. p. 19. **Lud. Ellies du Pin** in biblioth. des auteurs ſeparez de la communion de l' egliſe romaine, *tom.* 1. *part.* 2, p. 539. und **Nicol. Hier. Gundling** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit** *tom.* II. p. 2437.

Die Controvers, welche er veranlaſſet, betrift die Lehre von der Höllenfahrt JEſu Chriſti. Er meinte, Chriſtus wäre ſo zur Höllen gefahren, daß ſeine Seele Höllen-Schmerzen ausgeſtanden, mithin rechnete er die Höllenfahrt nicht zum Stand der Erhöhung, wie es billig ſeyn ſoll; ſondern zum Stand der Erniedrigung, und hielte dafür, ſie ſey nur von der abgeſonderten Seele Chriſti zu verſtehen. Dieſe Meinung trug er in enarratione pſalm. XVI. und in einer beſondern explicatione de deſcenſu chriſti ad inferos vor; es widerſazten ſich ihm aber die andern Prediger zu Hamburg, ſonderlich die Paſtores zu S. Petri, Catharinen und Jacobi

cobi, Johann Högelke, Joachim Weſtphal und Johann Garcäus, ingleichen Tilem. Epping und Caſpar Hackraht. Um den Streit beyzulegen, lies der Rath daſelbſt gewiſſe Artickel von der Höllenfahrt Chriſti aufſetzen, welche der Meinung des Aepini ziemlich beykamen, und verlangte von den andern Predigern, ſie ſolten ſich künftig darnach, als einer Richtſchnur richten. Da man dieſes zu thun, ſich weigerte, ſchickte man ſie nach Wittenberg und begehrte von den Theologen ein Bedencken, was ſo wohl von denſelbigen zu halten; als auch, wie dem Streit abzuhelfen ſey. Melanchthon antwortete im Namen ſeiner Collegen 1550. dem Rath, wie man dafür hielte, man ſolte verordnen, daß dieſer Controvers auf den Canzeln, in Schulen und ſonſt bey öffentlichen Zuſammenkünften nicht gedacht werde; die Artickel aber, weil ſie zu vielen und weitläuftigen Diſpüten Anlas gäben, niemand mit Gewalt aufdringen; noch denienigen, der ſie nicht annehmen wolte, abſetzen, wovon die conſilia Vitemberg. *tom*. I. p. 881. zu leſen ſind. Dieſes Gutachten ſtunde dem Rath nicht an. Vielmehr verlangte er, daß die Prediger Aepini Meinung, und die desfals aufgeſezte Artickel billigen ſolten. Man brauchte dabey Gewalt. Als ſich unter denſelbigen Garcäus, Epping und Hackraht, deren ich vorher erwehnet, ſolches zu thun, weiger-

gerten, muſten ſie ſich den 26. Apr. 1551. aus der Stadt machen, welches Bezeigen der Prediger Joh. Balthaſ. Schuppius mißbilliget und als eine Halsſtarrigkeit ausleget. Denn in dem Ninivitiſchen Bus-Spiegel p. 358. ſchreibt er hievon alſo: **ich erinnere mich ietzo, daß anno 1549. ein groſſer Streit in Hamburg entſtanden ſey, von der Höllenfarth Chriſti. Da haben ſich die Prediger zu S. Petri und zu S. Jacobi dem damaligen Superintendenten D. Epino widerſetzet, und haben von der Höllenfarth Chriſti einen unverſöhnlichen Streit bis ins dritte Jahr geführet. Bis endlich ein hochweiſer Rath aus hochdringenden Urſachen beſchloſſen, daß, welcher nicht wolte Frieden halten, und ſich in der Güte einreden laſſen, dem ſolte die Canzel verboten ſeyn. Wiewohl nun einer ſich accommodiret und D. Epini Meinung wieder beygefallen; ſo ſind doch die andern ſo halsſtarrig geweſen, daß ſie lieber haben dem Thor hinaus ziehen wollen, als ihre Meinung ändern. Dieſe gute Leute meineten auch, ſie zürneten billig bis in den Tod. Aber es war weit gefehlet.**

Was ſich in der Concordien-Formel von der Höllenfahrt Chriſti befindet, geht wohl mit auf dieſe Controvers. Denn heiſt es in

deren

deren epitom. *artic.* 9 es iſt auch unter etli-
chen Theologen, ſo der Augſpurgiſchen
Confeßion zugethan, über dieſen Artickel,
nemlich von der Höllenfarth Chriſti, ge-
ſtritten worden: wenn und auf was
Weiſe der HErr Chriſtus vermöge unſers
einfältigen chriſtlichen Glaubens zur
Hölle gefahren: ob es geſchehen ſey vor;
oder nach ſeinem Tod? ingleichen: ob es
nach der Seele allein; oder nach der
Gottheit allein; oder mit Leib und See-
le, geiſtlich; oder leiblich zugegangen?
ob dieſer Artickel gehöre zum Leiden;
oder zum herrlichen Sieg und Triumph
Chriſti, ſo iſt gar glaublich, daß unſere Vor-
fahren ihr Abſehen dabey auf dieſen Streit
mit gerichtet, und da vielleicht unter den heim-
lichen Calviniſten einige geweſen, welche die
Höllenfarth Chriſti auf eine verblümte Art
verſtanden, und damit einen Diſput erreget,
daher Anlas genommen einen beſondern Ar-
tickel davon in dieſe Formel der Concordie
einzurücken. Inzwiſchen wurde die Contro-
vers ſelbſt mit Aepino nach und nach vergeſ-
ſen. Er gieng ſchon 1553. mit Tod ab, und
weil er groſſe Verdienſte gegen die Lutheri-
ſche Kirche hatte, ſo ſuchte man die Sache
mehr zu unterdrucken; als auszubreiten.
Wenigſtens wird man in den Schriften un-
ſerer Theologen, wenn darinnen die Mate-
rie von der Höllenfarth Chriſti abgehandelt

und die darüber entſtandene Controverſien berühret werden, wahrnehmen, daß man dieſes Streits eben nicht erwehnet, ohnerachtet man anderer, die in unſerer Kirche die Höllenfarth Chriſti in uneigentlichen Verſtand genommen, gedencket, als des **Matthiä Flacii, Chriſtian Dreiers, Georgii Calixti, Friedr. Ulrich Calixti.** Denn es iſt an dem, daß einige unſerer Theologen hierinnen von der gemeinen Lehre abgegangen. Das that **Flacius** und rechnete mit dem **Aepino** in clau. ſcript. ſacræ *part.* I. p. 461. die Höllenfarth Chriſti zum Stand der Erniedrigung, der andern nicht zu gedencken, von denen ich ſchon in introduct. in libros eccleſiæ Luth. ſymbol. *libr.* I. *cap.* 7. §. 24. p. 851. ſq. gehandelt habe. Von dieſem Streit mit **Aepino** geben Nachricht **Joh. Micrälius** in hiſtor. eccleſiaſt. *libr.* III. *ſect.* 2. p. 891 **Gottfr. Arnold** in der **Kichen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 15. p. 841. **Thomas Ittig** in hiſtoriæ eccleſiaſtic. primi ſeculi ſelectis capitibus *cap.* III. *ſect.* I. §. 24. p. 112. **Chriſtian Auguſt Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VII. *cap.* 3 §. 6. *part.* 2. p. 1088. abſonderlich **Joh. Moller** in iſagog. ad hiſtoriam Cherſoneſ. Cimbric. *part.* IV. p. 574. welcher mehrere umſtände, als andere, erzehlet. In den **unſchuldigen Nachrichten**

ten 1719. p. 19. wird gedacht, daß Herr D. Löſcher die Acten dieſer Controvers habe.

§. LXXII.

Billig mus ich auch des Streits gedencken, der zwiſchen dem **Tilemanno Heshuſio** und **Johann Wigando** entſtanden. Was dieſe Perſonen anlangt, ſo war **Heshuſius** den 3. Novembr. 1527. zu Weſel im Cleviſchen gebohren: ſtudirte zu Paris, reiſete nach Engelland, Dännemarck, ins Oeſterreichiſche und kam auch nach Wittenberg, da er 1550. Magiſter wurde. Im Jahr 1552. berief man ihn nach Goslar zum Superintendenten und er erlangte das Jahr darauf zu Wittenberg die Doctor-Würde. Anno 1556. wurde er ſeines Amts entſetzet. Er kam nach Roſtock, als Paſtor und Profeſſor; muſte aber auch bald wieder entweichen, und ſo giengs noch mehrmal. Denn da man ihn zum General-Superintendenten im Heidelbergiſchen, zum Profeſſore Primario bey der Univerſität und Präſidenten im Kirchen-Rath beſtellet hatte, muſte er hierauf 1559. zum dritten mal ins Exilium. An. 1560. erhielte er das Paſtorat an der Kirche S. Johannis und 1561. die Superintendenten-Stelle zu Magdeburg; die Crypto-Calviniſten und Synergiſten aber gaben Anlas, daß man ihm nicht lange darnach ſeine Dimißion ertheilte. Er hielte ſich hierauf eine

Zeitlang in ſeiner Geburts-Stadt Weſel auf, und wie er 1564. wegen harter Schriften wider die Papiſten aus der Stadt muſte, wurde er das Jahr drauf Hofprediger bey dem Pfaltzgrafen von Zweybrück zu Neuburg und kam 1569. als Profeſſor der Theologie hieher. Doch weil zwiſchen ihm und den übrigen Profeſſoren Zwiſtigkeiten entſtunden, wurde er 1573. abgeſetzet; iedoch noch in eben dem Jahr zum Samländiſchen Biſchoff in Preuſſen berufen. Hier bekam er eben den Streit mit Johann Wigando, den ich bald erzehlen wil, und darüber er abermals vertrieben wurde; wiewohl er gleich drauf als Profeſſor der Theologie nach Helmſtädt kommen und dis Amt bis an ſein Ende, ſo 1588. erfolget, verwaltet. Er war ein ſehr hitziger und unruhiger Mann, der ſich nicht allezeit vom Geiſt der Liebe und der Sanftmuth regieren lies, und ſich bisweilen ſelbſt zuzuſchreiben hatte, wenn er von ſeinen Aemtern abgeſetzet wurde. In **Adami** vitis theologor. p. 295. **du Pin** bibliothequ. des auteurs ſeparez de la communion de l' egliſe romaine *tom.* I. *part.* 2. p. 523. **Johann** Fabricii hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 249. **Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* II. p. 2470. und andern dergleichen Büchern findet man von ihm mehrere Nachricht; eine ausführliche Lebens-Beſchreibung aber hat von ihm **Johann**

hann Georg Leuckfeld in hiſtoria Heshuſiana 1716. 4. herausgegeben und darinnen p. 2. auch dieienigen erzehlet, welche von ihm gehandelt haben.

Die andere Haupt-Perſon bey dieſem Streit iſt Johann Wigand. Er war 1523. zu Mansfeld gebohren: wurde daſelbſt Paſtor: hierauf 1553. Superintendens zu Magdeburg und 1560. Profeſſor der Theologie alhier. Als aber die ſynergiſtiſchen Unruhen entſtunden, bekam er ſeine Dimißion, wendete ſich wieder nach Magdeburg, wurde 1562. Superintendens zu Wismar, und ob man ihn wohl wieder hieher nahm, ſo entſatzte man ihn doch von neuen ſeiner Aemter. Hierauf erhielte er die Vocation zu der theologiſchen Profeßion nach Königsberg und bekam 1575. das Bisthum von Pomeſan in Preuſſen. Eben daſſelbige verwaltete er, als er in den Streit mit Heshuſio kam. Dieſer war behülfiich geweſen, daß man ihn ſo wohl nach Königsberg zum Profeſſore beruffen; als auch zum Pomeſaniſchen Biſchoff beſtellet; er muſte ihm aber nachgehends weichen und Wigand bekam zugleich das Samländiſche Bisthum, nachdem Heshuſius von demſelbigen entſetzet war, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird. Anno 1587. hat er ſein Leben beſchloſſen. Der Streit mit Heshuſio hat nachtheilige Urtheile von ihm nach ſich ge-

zogen, daß er darinnen ſeine fleiſchliche Affecten, ſonderlich ſeinen Ehrgeitz habe ſehen laſſen. Doch kommt es auf ſelbige nicht an; ſondern man mus die wahre Beſchaffenheit der Sache ſelbſt mit ihren Umſtänden erwegen. Mehrere Nachricht von ſeinem Leben und Schriften iſt in **Adami** vitis theologor. p. 287. **Zeumers** vitis profeſſ. theol. Ienenſ. p. 43. **du Pin** biblioth. des auteurs ſeparez de la communion de l' egliſe romain. *tom.* I. *part.* 2. p. 522. **Johann Fabricii** hiſtor. bibliothec. *part.* II. p. 426. **Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* II. p. 2442. zu finden.

§. LXXIII.

Was den zwiſchen dieſen beyden Theologen entſtandenen Streit ſelbſt anlangt, ſo gab dazu eine Schrift Anlas, welche **Heshuſius** 1574. unter dem Titul: aſſertio teſtamenti contra blasphemam Caluiniſtarum exegeſin herausgegeben hatte. In demſelbigen hatte er gelehrt, daß man nicht allein ſagen könne: **der Menſch iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten**; ſondern auch; **die menſchliche Natur Chriſti, welche perſönlich mit dem Wort vereiniget, iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten.** Damit er dieſes deutlicher und leichter machen möchte, brauchte er die beyden Wörter **Abſtractum** und **Concretum**, und ſagte, man könne nicht nur in

Con-

Concreto ſagen: **der Menſch Chriſtus iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten;** ſondern es ſey auch recht, wenn man den Satz alſo in **Abſtracto** abfaſſe: **die Menſchheit Chriſti iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten.** Hierüber fiengen etliche Prediger einen Streit mit Heshuſio an, als Benedict Morgenſtern, Pfarrherr in dem Kneiphof, von welchem man ſchreibet, daß er ohne Streit nicht habe leben können: Johann Wedemann, Hofprediger, von welchem in Herrn **Lilienthals** actis Boruſſicis *tom.* III. p. 562. ſqq. Nachricht anzutreffen: ferner Hieronymus Mörlinus, Pfarrherr im Löbenicht, des D. Joachimi Moerlini, geweſenen Samländiſchen Biſchoffs, Sohn und Conrad Schlüſſelburg, Caplan im Löbenicht, und Schwager des Wigands, welcher ihn mit nach Königsberg gebracht. Dieſe beſchuldigten Heshuſium, als hätte er gelehret, daß die menſchliche Natur in Chriſto auch in Abſtracto allmächtig, allwiſſend, und anzubeten ſey. Sie gaben zwar zu, daß man ſagen könne: die menſchliche Natur Chriſti iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten; das aber wolten ſie nicht zugeben, daß man die Worte in Abſtracto in die Propoſition bringen und ſprechen könnte: **humana chriſti natura in abſtracto, eſt omnipotens, omniſcia & adoranda.** Denn ſie meinten, wenn die Wor-

te in Abſtracto dazu kämen, ſo würde daraus folgen, daß die menſchliche Natur Chriſti auſſer der Vereinigung mit der göttlichen Natur; mithin an und vor ſich ſelbſt betrachtet, allmächtig, allwiſſend und anzubeten wäre. Aus dieſem würde denn weiter flieſſen, daß auf ſolche Art die Naturen getrennet würden und in Chriſto zwey allmächtige, zwey allwiſſende und zwey anzubetende wären.

Solche Bedencklichkeiten communicirten dieſe Prediger den 13. Decembr. 1574. mit Heshuſio und begehrten von ihm, daß er dieſe ſeine Propoſitionen ändere. Er erklärte ſich hierauf, wie er ſie verſtünde und leugnete daß darinnen was irriges anzutreffen, womit ſie denn nicht zufrieden waren; ſondern fiengen an, die Sache auf den Canzeln bekannt zu machen und communicirten deswegen mit auswärtigen Theologen, mit Chemnitio, Kirchnero und andern. Dieſe konnten von der Sache nicht anders urtheilen; als wie ihnen von den Gegnern des Heshuſii war vorgeleget worden, und da ſie ihnen faſt recht gaben, wurden ſie dadurch muthiger und trieben das Werck mit noch gröſſer Heftigkeit. Auf den Canzeln predigte man vom Abſtracto und Concreto. In allen Zuſammenkünften, bey allen Gaſtereyen wurde davon geſprochen und man zanckte ſich dabey herum. Die Zuhörer wurden

auf-

aufgehetzet. Viele darunter eiferten und läſterten wegen des Abſtracti und Concreti und wuſten gleichwol nicht, was das vor Dinge ſeyn ſolten. Das war eine betrübte und ärgerliche Sache, die nicht bauete; ſondern nur Zerrüttung und Verbitterung anrichtete. Man berief ſich nun auf den Beyfall der auswärtigen Theologen. Timotheus Kirchner hatte ſelbſt an Heshuſium geſchrieben. Dieſer ſtelte zu verſchiedenen malen ſeine Meinung deutlich vor, und bezeugete öffentlich, er verſtehe ſeine Redens-Art nicht ſo, wie ſie von ſeinen Feinden ausgeleget werde: er habe die Terminos in Abſtracto und Concreto niemals in die Propoſition, wie ſeine Gegner wieder ſeinen Willen thaten, geſetzet; noch geſagt: die menſchliche Natur Chriſti ſey in Abſtracto allmächtig, allwiſſend, anzubeten; es wolte aber alles nichts helfen. Er ſchrieb auch den 10. Septembr. 1576. an den Chemnitium, und beklagte ſich, daß man ihm ſeine Propoſition verdrehen und ihn nicht verſtehen wolle, ohnerachtet er ſich ſo deutlich erkläret. Unter andern heiſt es in dieſem Brief von ſeinen Gegnern: contendunt, abſtractum ſeparare naturas in chriſto, diuidere perſonam, conſtituere duos omnipotentes. Nulla inſtitutio, nulla admonitio locum apud illos inuenit. Lutheri & Morlini auctoritatem mihi obiiciunt, reſpondi illis, varie vſur-

 pari

pari vocabulum abſtracti. Lutherum aliquoties iuxta etymon pro ſeparatione vſurpaſſe; alias vero ſcholaſtice vſurpari pro diſtinctione vocum, deus & diuinitas: homo & humanitas. In abſtracto eſt locutio, quando de humanitate chriſti in ipſa vnione fit mentio. Monſtraui exempla aliorum, qui vocabulo iſto ſcholaſtice ſunt vſi; nihil tamen profeci; ingleichen: fingunt nunc nouum controuerſiæ ſtatum, quaſi dixerim: humanitatem chriſti in abſtracto eſſe adorandam, & abſtractum ad prædicatum de adoratione adtulerim, quod mihi in mentem non venit. Tantum enim ſubiecti eſt declaratio: abſtractum, inquiunt ſcholaſtici, ſupponit pro natura; und bald darauf: aliquoties teſtatus ſum in publica lectione & ſcripto, me de vocabulo non pugnare. Ego de voce non pugno, per me licet ſepeliatur; ſed hoc ferendum mihi nullo modo eſt, quod iſti homines ex inſcitia vocis me traduxerunt, quaſi diuiderem perſonam chriſti & duos conſtituerem chriſtos: hic nemo iubet me, patientem eſſe. Extremæ enim blaſphemiæ eſt, diuidere perſonam chriſti & ſegregare naturas. Wegen des Timothei Kirchners und deſſen an ihn erlaſſenen Schreibens thut er hinzu: Kirchnerus licet controuerſiam non intelligat, vt noui hominem;

nem, tamen ſuperbas ad me ſcripſit literas, leges dictans pontificialiter, & meos antagoniſtas in inſcitia ſtabiliendo, non parum turbauit hanc eccleſiam. Monere eum potes, vt deinceps cautius & magis fraterne agat, wovon **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* 5. p. 465. weiter nachzuleſen iſt.

§. LXXIV.

Bis daher hatte ſich Wigandus, Pomeſaniſcher Biſchoff, der Sache nicht angenommen; ſondern ganz ſtille geſeſſen; nachdem aber der Streit einige Jahr gedauret, trat er hervor und zeigte, daß er der vornehmſte ſey, der das Werck wider Heshuſium trieb. Man hätte meinen ſollen, er würde ihm beygeſtanden und deſſen Unſchuld gerettet haben, da ihm Heshuſius zu ſeiner Beförderung in Preuſſen behülflich geweſen, wie er denn ſolches auch gar leicht hätte thun können, wenn er dem Gegentheil hinlängliche und gründliche Vorſtellungen gethan und nicht ſo lange ſtill geſchwiegen hätte; allein der Ausgang zeigte ein anders. Die Urſachen, warum er das gethan und den Heshuſium verfolget, werden unterſchiedlich erzehlet. **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* 5. p. 476. meldet: einige ſagten, daß dieſe Theologen ſchon in Jena mit einander nicht wohl geſtanden und daß in Preuſſen ſich der alte Has

erſt

erſt recht geäuſſert. Andere ſchrieben dieſes Wigandi Hochmuth und Misgunſt zu. Denn weil er in Liebemühl, einem geringen Städtgen, ſich habe behelfen und mit ſeinen Augen anſehen müſſen, wie Heshuſius in Königsberg prächtiger, als er gelebet, auch den Vorgang vor ihm gehabt, ſo ſey er auf alle Gelegenheit bedacht geweſen, wie er den Heshuſium aus dem Sattel heben und ſich ſelbſt hinein ſetzen möge. Noch andere führten an, daß kurz vorher die Fürſtin in die Wochen kommen geweſen, und Wigandus gehoffet, er werde die Princeßin zu taufen, die Ehre haben, dazu ihm auch verſchiedene vom Hof Hofnung gemacht; als ihm aber darinnen Heshuſius vorgezogen worden, habe er gegen ihn einen Has gefaſſet und ihn nach Möglichkeit zu ſtürzen geſuchet. **Hartknoch** ſetzet hinzu, wenn man am glimpflichſten von der Sache urtheilen wolte, könnte man ſagen, Wigand habe ſich von menſchlichen Affecten übereilen laſſen, und dieſes ſeinen Freunden zu gefallen gethan. Denn von dem Benedict Morgenſtern habe er viel gehalten: der Hofprediger Wedemann ſey ſein ander Herz und Schlüſſelburg ſein Schwager geweſen. Weil nun alle dieſe gute Freunde des Wigands den Streit mit Heshuſio angefangen, habe er ſie nicht verlaſſen wollen. Ja er könne auch wohl von ihnen wider Heshuſium verhetzet worden ſeyn.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel gewis, daß Heshuſius vornemlich durch Wiganden geſtürzet und von ihm ſolche Dinge vorgenommen worden, die man ihm nachgehends gar übel ausgeleget. Er veranlaſte, daß den 16. Januar. 1577. zu Königsberg ein Synodus von 20. Predigern aus beyden Bisthümern gehalten und auf demſelbigen Heshuſius mit ſeinem Vortrag verdammt, auch hierauf, als er keinen Wiederruf thun wolte, den 27. April von ſeinem Bisthum völlig abgeſetzet wurde. Wigand präſidirte auf dieſem Synodo. Er erlangte nebſt dem Pomeſaniſchen Bisthum auch die Adminiſtration des Samländiſchen, ohnerachtet die Stadt Kneiphof ihre ſchriftliche Proteſtation übergab, und vorſtelte, daß ſie Wiganden vor keinen Samländiſchen Biſchoff erkennen könne. Heshuſius muſte ſich wegmachen: begab ſich mit ſeiner ſchwangern Frau und einem krancken Sohn zu Schiff und kam den 20. Julii 1577. zu Lübeck an. Hievon ſchrieb er zwey Tage nach ſeiner Ankunft daſelbſt an Chemnitium alſo: cum grauida vxore & filio afflictæ valetudinis coactus fui, me committere vaſto mari. In tantum indulſit adfectibus ſuis Wigandus. Hæc eſt theologica manſuetudo & hoc concordiæ ſtudium. Deus miſereatur noſtri. Difficili & periculoſa nauigatione perfecta, incolumis cum familia 20 iulii veni Lubecam,

wel-

welcher Brief ſich in Leuckfelds historia Heshuſiana p. 150. befindet. Dabey blieb es nicht. Man verfuhr eben ſo mit denen, welche Heshuſio das Wort redeten. Wigand ſuchte die Prediger in Königsberg mit Gewalt auf ſeine Seite zu bringen, und weil verſchiedene erkannten, daß dem Heshuſio unrecht geſchehen wäre, ruhete er nicht ehe, bis ſie ebenfals abgeſetzet waren. Den Anfang machte er im Löbenicht an dem Georgio Schöplero, derſelben Stadt Diacono, welchen er den 5. Aug. ſeines Amts entſatzte; den 17. Octobr. aber forderte er M. Laur. Curſorem, Caplan im Kneiphof und deſſen Collegen, den Georg Movium deshalben vor das Conſiſtorium und wie ſich dieſe mit Heshuſii Gegenpart in ein Geſpräch einlieſen, und Heshuſium mit vielen Gründen vertheidigten, wurden ſie beyde dimittiret, und ſie haben ſich beyde nach Elbingen begeben, worauf die Kirche am Kneiphof fünf ganzer Wochen leer geſtanden, daß man keinen Gottesdienſt darinnen gehalten. In dem folgenden Jahr 1578. wiederfuhr das M. Georgio Schönfeld, Caplan in der Alt-Stadt. Solche abgeſetzte Prediger, wenigſtens etliche unter ihnen, haben die Redens-Art des Heshuſii nicht gebraucht: nicht gebilliget; noch vertheidiget. Doch bekamen ſie ihre Dimißion, aus Urſach, weil ſie Heshuſium nicht verdammen wolten.

§ LXXV.

§. LXXV.

Aus dieſen und andern Umſtänden kan man leicht ſchlieſſen, daß der Zuſtand, darinnen ſich damals die Preußiſche und inſonderheit die Königsbergiſche Kirche befunden, ſehr verwirrt und betrübt geweſen. Die Schuld davon fiel am meiſten auf Wigandum. Man konnte deſſen Verfahren wider Heshuſium nicht billigen, und wurde ihm ſolches vielmehr ſo wohl von einheimiſchen; als auswärtigen, welche die Sache nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit einſahen und beurtheilten, übel ausgeleget, beſonders, daß er im Anfang, da ſich der Streit zwiſchen Heshuſio und den obbenannten Predigern erhoben, ſtill dazu geſchwiegen, und demſelbigen, wie er gleichwol hätte thun können und ſollen, keinen Einhalt gethan: daß er nachgehends in der Sache ſelbſt und zumal auf dem angeſtelten Synodo widerrechtlich verfahren: Kläger, Richter und Zeuge geweſen: daß man Heshuſium, ehe und bevor er hinlänglich gehöret worden, verdammet und nicht nur wider ihn; ſondern auch wider einige andere Prediger in einem Streit, der mehr die Worte; als die Sache ſelbſt betroffen, einen Verfolgungs-Geiſt blicken laſſen.

Ehe die würckliche Remotion des Heshuſii erfolgte, ſchrieben verſchiedene gelehrte und berühmte Männer, als Chemnitius, Kirchner, Pouchenius, Chytraus und andere, nachdem ſie

ſie die Unſchuld des Heshuſii erfahren und ſeine Meinung recht eingeſehen, aus Deutſchland an Wigandum und andere Feinde des Heshuſii in Preuſſen: ſchickten ihre Cenſuren von der Redens-Art, die Heshuſius gebraucht, mit und bemüheten ſich, die entſtandene Verbitterung zu dämpfen, wie **Leuckfeld** in hiſtoria Heshuſiana p. 139. ſq. zeiget, und einen nachdrücklichen Brief des Chemnitii an Hieronymum Moerlinum mittheilet; es war aber alles vergeblich. Nachdem die Abſetzung geſchehen war, wurde das Verfahren des Wigandi in verſchiedenen Schreiben, Cenſuren und Bedencken, als unrecht und hart erkläret. Unter andern ſchrieb Timotheus Kirchnerus im Septembr. 1577. an den Wigandum ſelbſt: quod ſpiritus ſanctus veſtram ſynodum rexerit, numquam certe intelligentibus perſuadebis. Num ſpiritus ſanctus adprobaret talem proceſſum, quem vos obſeruaſtis? iudex, accuſator, teſtis, damnator & omnia fuit Wigandus: ingleichen: ſynodo præfuiſti, collegam condemnaſti non citatum: non auditum. Heshuſius hatte ſich auf einen general Synodum in Preuſſen; oder auf das theologiſche Judicium in Deutſchland beruffen; er wurde aber darinnen nicht gehöret: er wolte ſich dem Schlus des in Preuſſen gehaltenen Synodi unterwerffen; gleichwohl muſte er ſeines Amts entſetzet wer-

werden, welches Kirchner dem Wigando ebenfals vorwarf und hinzu that: quum prouocaret vel ad generalem ſynodum in Boruſſia; vel ad iudicium in germania, obſtitiſti Tandem quum decreto ſynodi ſe ſubiicere vellet, ne ſic quidem adquieſcere voluiſti: eieciſti, ex ſtatione & terra propuliſti in exilium.

Der in Preuſſen verordnete Adminiſtrator, Georg Friedrich von Anſpach, beſchlos in einem mit den Preußiſchen Ständen gehaltenen Convent, die ergangenen Acten des Heshuſii und Wigandi an die Theologen nach Deutſchland zu ſchicken, und weil den 7. Jun. 1578. die Theologen wegen der Concordien-Formul zu Schmalkalden zuſammenr komen ſolten, ſandte er ſeinen eignen Secretarium mit einem Schreiben und beygefügten Acten dahin, und begehrte, daß ſie nicht allein ihr Gutachten von der Heshuſianiſchen Controvers ſtellen; ſondern auch bequeme Mittel vorſchlagen ſolten, wie die Kirche wiederum zur Ruhe gebracht werden möchte; als aber die Zuſammenkunft damals zu Schmalkalden nicht geſchahe, wurde das Schreiben ſamt den Acten von dem Churfürſten von Sachſen Auguſto an die Theologen, die im Auguſt beſagten Jahrs zu Herzberg verſamlet waren, geſchicket. Dieſe haben nicht nur ein Bedencken von dem Streit zwiſchen Heshuſen und Wiganden abgefaſſet und ſelbiges an

den Marggrafen Georg Friedrich gerichtet; ſondern auch in einer andern Schrift Mittel vorgeſchlagen, wie die Ruhe in den Preußiſchen Kirchen wieder herzuſtellen ſey und ſolche dem Churfürſten von Sachſen übergeben, der ſie hernach nach Preuſſen geſchicket. In dem Bedencken wurde Heshuſius wider Wigandum nachdrücklich vertheidiget. Man hielte dafür, daß man Heshuſii Worte muthwillig verkehret habe, welcher keinesweges durch das Abſtractum eine Abſonderung; oder Trennung der menſchlichen Natur von der Perſon des Sohnes GOttes anzeigen wollen; ſich auch desfals zum öftern deutlich erkläret habe, mithin ſey ihm offenbarlich von ſeinem Gegentheil unrecht geſchehen, indem **die Erklärung ſo lauter, deutlich, verſtändlich und ausdrücklich durch D. Heshuſium geſetzet, daß deshalben ihn nicht allein in der Lehre zu ſtraffen, niemand billig Urſach hat; ſondern auch ſeine Reden, als ſolten ſie zu ſolcher falſchen Lehre Urſach gegeben haben, mit Grund der Wahrheit nicht überführen wird.** Wegen des Wigandi erinnerte man, daß er den Kirchendienern, ſo aus Unverſtand den Gebrauch des Worts Abſtracti, wie ſolches in den Schulen gebräuchlich, beſtraffet und gänzlich verworffen, nicht hätte nachſehen und geſtatten ſollen, daß ſie ſich mit ſolchem Aergernis dem Heshuſio öffentlich wider-

derſetzet; ſondern ſie von dem ärgerlichen, öffentlichen Gezänck abhalten; **welches er aber nicht allein nicht gethan; ſondern dazu auch ſie in ſolchem ihrem Vornehmen geſtärcket, und dadurch der Streit und Aergernis ie länger und gröſſer, weitläuftiger und beſchwerlicher worden.** Daran habe er ſich nicht begnügen laſſen; ſondern ohngeachtet aller Erklärung, ſo D. Heshuſius chriſtlich, nach Anleitung der heiligen Schrift und Gebrauch des Worts Abſtracti, ſo in den Schulen gewöhnlich, gethan, ſich ſelbſt auf das heftigſte ihm widerſetzet; ſeine Rede ihm wider ſeinen Willen und Meinung verkehret: im falſchen und unrechten Verſtand genommen, und ihm endlich eine falſche Lehre beygemeſſen, die Heshuſius niemals gelehret; noch geſchrieben; ſondern das Widerſpiel wider die Sacramentirer mit Ernſt getrieben und öffentlich verdammt, was ſie ihm Schuld gäben, nemlich, daß die Menſchheit in Abſtracto, das iſt, von der Gottheit abgeſondert, allmächtig und anzubeten ſey. Da Heshuſius begehret, nur ein Wort in der vorgeſchriebenen Formel und Declaration zu ändern, habe ihm ſolches Wigand nicht verſtatten wollen; ſondern ſey ſtracks auf ihn gedrungen, daß er öffentlich bekennen ſollen, er habe eine falſche Lehre geführet: nachmals auch dahin gearbeitet, daß nicht allein Heshuſius; ſondern auch der Caplan unbilli-

ger weiſe abgeſetzet worden, obwohl dieſer Heshuſii Redens-Art nicht gebrauchet; noch gebilliget; ſondern ihn nur nicht verdammen wollen; Heshuſius hingegen habe Wigando mit gutem Grund nicht allein ſeine ungebräuchliche Reden; ſondern auch offenbare falſche Lehre in dem Artickel von der Perſon Chriſti vorgehalten, welche ſich in ſeiner Schrift de communicatione idiomatum befänden. Denn da habe er geſchrieben, wenn wir nach Anleitung unſers chriſtlichen Glaubens bekennten, GOtt ſey geſtorben ſo wäre das nur eine prædicatio ſecundum dici; oder daß an ſich ſelbſt und in der That, Chriſtus nur nach der menſchlichen Natur uns erlöſet und vor uns geſtorben; wenn man aber auch ſage, GOtt ſey geſtorben, ſo wäre das nur eine gewiſſe Art zu reden, und werde damit der göttlichen Natur, welche unſterblich ſey, nichts würckliches beygeleget. Solche Weiſe zu reden ſey unbequem, neu, gottlos, in der Kirchen keinesweges zu dulten und in der Formel der Concordie die communicatio verbalis; oder ſecundum dici verworffen worden. Dieſes Bedencken iſt zu Herzberg, den 25. Auguſt. 1578. aufgeſetzet und von Jacobo Andreä, Nicol. Selneccer, Andr. Muſculo, Chriſtoph. Cornero, und Martino Chemnitio unterſchrieben worden. Man findet ſolches in Leonhardi Hutteri concordia concord. *cap.* 23. p. 746. ſqq. Als ſich

das

das Gerüchte von des Heshuſii Gefahr in den benachbarten Landen ausgebreitet, haben etliche vornehme Senatores des Gros-Fürſtenthums Litthauen an den Marggrafen Albrecht Friedrich aus der Stadt Wilda, da ſie beyſammen geweſen, den 24. Mart. 1577. geſchrieben und vor den Heshuſium intercediret, damit es nicht zu ſolcher Extremität, wie ſie berichtet wären, kommen möchte; es war aber auch das umſonſt und vergeblich.

Indem bey dieſen Umſtänden viele von Wigando einen üblen und nachtheiligen Concept faſſeten, daß er ſich bey dem Streit mit Heshuſio nicht theologiſch und chriſtlich aufgeführet habe, und er die vornehmſte Urſach ſey, daß dies ärgerliche Gezänck erreget und Heshuſius unbilliger weiſe ſeines Amts entſetzet worden, ſo ſuchte er in verſchiedenen Schriften ſich zu vertheidigen und ſeine Ehre zu retten. Unter andern ſtelte er eine Erzehlung des ganzen Handels an, was mit Heshuſio in und nach dem gehaltenen Synodo vorgegangen; wolte aber alle Schuld von ſich ablehnen und ſolche auf Heshuſium und ſeine Halsſtarrigkeit wältzen. Die Schriften ſelbſt, welche er hierinnen verfertiget, ſind: methodus de abſtracto theologico: collatio de noua controuerſia: ſynodus hac de re Prutenica, und cauſſæ, cur locutiones & doctrinæ D. Tilemanni Heshuſii ſint ſcandaloſæ & falſæ per ſe, welche zu Kö-

nigsberg 1578. 4. miteinander herausgekommen ſind.

§. LXXVI.

Wil man dieſe Controvers ordentlich und hinlänglich beurtheilen, ſo hat man ſo wohl auf die Sache, darüber man diſputiret und geſtritten; als auch auf die Art und Weiſe, wie ſolches geſchehen, ſein Abſehen zu richten. Die Sache ſelbſt war von keiner Erheblichkeit. Sie betraf nicht ſo wohl die Lehre ſelbſt von den der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften, und daß ſolche von ihr vermöge der geſchehenen Mittheilung und kraft der perſönlichen Vereinigung müſten geſagt werden. Das hatte Heshuſius in verſchiedenen Schriften wider die Reformirten behauptet und gründlich bewieſen. Wigand und die es mit ihm gehalten, haben es ſelbſt geſtanden, daß ſie in der Lehre einig wären. Solches bezeugen auch nicht weniger die zu Herzberg verſamleten Theologen aus den Acten und ſchreiben in dem vorher angeführten Bedencken beym Huttero in concordia concord. *cap.* 23. p. 747. **wir erfreuen uns von Herzen und dancken dem allmächtigen GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, daß der Streit nicht iſt von falſcher, unreiner Lehre, immaſſen ſolches D. Heshuſii Gegentheil ſelbſt, wie die Acten ausweiſen, mehrmals bekennet, und D. Heshu-**

huſius deshalben ſich gnugſam und zum Uberflus in ſeinen eingebrachten Schriften; beſonders aber im lezten **appendice** bezeuget und erkläret.

Vielmehr ſtritte man um die Worte: **in Abſtracto**, ob und auf was Art ſelbige von der Menſchheit Chriſti zu gebrauchen, wenn die Rede von den ihr mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften ſey. Da lief in der That das Diſput auf eine Logomachie hinaus. Der Gegentheil Heshuſii nahm ſolche Worte **in Abſtracto**, wenn es hies: **die menſchliche Natur in Abſtracto iſt allmächtig, allwiſſend**, in einem andern Sinn; als ſie Heshuſius würcklich verſtunde. Beyde Theile hatten an ſich recht. Der Satz war irrig und zu verwerffen; aber auch richtig und zu vertheidigen, nachdem man das Wort Abſtractum von der Menſchheit Chriſti nahm. Das konnte auf eine richtige und unrichtige Weiſe geſchehen. Man hat nemlich die beyden philoſophiſchen Wörter **Concretum** und **Abſtractum** in der Theologie, und zwar in der Lehre von der Communication der göttlichen Eigenſchaften, zu brauchen angefangen. Das haben ſchon die Schul-Lehrer gethan. Man hat einen Unterſcheid unter den Concretis und Abſtractis der beyden Naturen in Chriſto gemacht. Denn diejenigen Wörter, welche zugleich den Begriff von der Subſiſtenz und Perſonalität mit anzeigen, hat

man Concreta genennet, ſo daß **GOtt, der Sohn GOttes** concreta diuinæ naturæ; **der Menſch, des Menſchen Sohn** concreta humanæ naturæ wären; hingegen dieienigen, welche nur die Naturen in Chriſto andeuten, als die **Gottheit**, die **Menſchheit Chriſti**, Abſtracta, und war ebenfals entweder der göttlichen; oder menſchlichen Natur; iedoch, daß ſie allezeit in ihrer perſönlichen Vereinigung angeſehen werden. Nach dieſem Gebrauch geht es gar wohl an, daß man ſagt: **die Menſchheit Chriſti in Abſtracto iſt allmächtig, allwiſſend.** An ſich iſt ſolcher Satz eben ſo viel; als wenn man ſagte: **die Menſchheit Chriſti iſt allmächtig und allwiſſend;** ſetzet man aber die Wörter **in Abſtracto** in einem richtigen Sinn dazu, ſo beziehet ſich dieſes auf die Wörter **in Concreto**, und man wil damit anzeigen, man müſſe nicht allein ſagen: **des Menſchen Sohn iſt allmächtig, allwiſſend;** ſondern auch: **die menſchliche Natur Chriſti iſt allmächtig, allwiſſend.** Damit haben ſie einen guten Verſtand und faſſen nichts irriges in ſich. Die Sache ſelbſt kan man ausdrucken, ohne ſie zugebrauchen. Das iſt nicht zu leugnen. Es iſt auch nicht gewöhnlich, daß man ſich derſelben bedienet, und ſo redet, wie es Heshuſius gethan: **die menſchliche Natur Chriſti in Abſtracto iſt allmächtig.** Das er-

innern die Herzbergiſchen Theologen in dem angezogenen Bedencken beym Huttero in concordia concord. *cap.* 23. p. p. 748. und ſagen: ſo viel D. Heshuſium belanget, ob wohl derſelbige in ſeiner Aſſertion das Wort Abſtractum alſo geſetzt, daß es in ſolcher Form zureden, nicht gebräuchlich, der Urſach er auch gleich anfangs, da er deshalben freundlich und brüderlich erinnert worden, ſolches billig ändern, und dieſem ärgerlichen Streit nicht Urſach gegeben haben ſolte, dann niemand iemals auch in dem Verſtand, darinnen Heshuſius das Wort, abſtractum, gebraucht, alſo geredet hat, caro chriſti in abſtracto eſt omnipotens; hat er ſich doch dermaſſen gleich im Fusſtapfen und hernach erkläret, daß unſers Bedencken D. Wigandus und die andern Kirchen-Diener nicht gnugſame und erhebliche Urſachen gehabt, deswegen einen ſolchen ärgerlichen Zanck mit ihme anzufahen, und die Kirche GOttes damit zu betrüben. Brauchte aber inzwiſchen iemand dieſe Worte, ſo komts darauf an, auf was Art und in welchem Verſtande es geſchiehet: was man vor eine Abſicht dabey hat. Denn da kan es auf ſolche Weiſe geſchehen, daß daran nichts zu tadeln, wenn man nemlich damit andeuten wil, man müſſe nicht allein ſagen: Chri-

ſtus iſt allmächtig, allwiſſend: der Menſch Chriſtus iſt allmächtig, allwiſſend, in welchen Propoſitionen die Wörter **Chriſtus, der Menſch** vocabula concreta ſind; ſondern auch: die menſchliche Natur Chriſti iſt allmächtig, allwiſſend, da die **menſchliche Natur** ein vocabulum abſtractum iſt. Die Sache an ſich iſt eine wohlgegründete Wahrheit: der menſchlichen Natur Chriſti ſind die göttlichen Eigenſchaften würcklich mitgetheilt worden und müſſen ihr daher ſolche beygeleget werden. Beyde Sätze: **der Menſch Chriſtus iſt allmächtig**, und **die menſchliche Natur Chriſti iſt allmächtig**, ſind richtig und haben ihren Grund. Die alten Lehrer haben ſich auch beyder bedienet. Bringt man in die leztere, wenn die Rede von der menſchlichen Natur Chriſti iſt, die Wörter **in Abſtracto**, und ſagt: **die Menſchheit Chriſti in Abſtracto iſt allmächtig**, ſo iſt dieſes zwar eine ungewöhnliche Weiſe zu reden, wie ich vorher angemercket habe; man kan ſie aber deswegen nicht vor irrig ausgeben. Es kommt darauf an, wie man ſie nimmt, und wie man ſich erkläret. Bleibt man bey dem richtigen Sinn, der vorhin angemercket worden, und wil damit auf der einen Seite die Wahrheit deutlicher vorſtellen; auf der andern aber den Reformirten nachdrücklicher widerſprechen, welche läugnen, daß der menſchlichen Natur Chriſti die

göttlichen Eigenſchaften mitgetheilt worden, und ob ſie ſolche wohl von der Perſon prädiciren und ſagen: **Chriſtus iſt allmächtig, allwiſſend**, ſolches dennoch nur von deſſen göttlichen Natur verſtehen, und ſetzet ihnen alſo vornemlich das Wort **Abſtractum** entgegen, ſo iſt das nicht zu tadeln. Die Lehre ſelbſt iſt gegründet. Die Art zu reden hat einen richtigen Verſtand. Anders verhält ſich die Sache, wenn man die Wörter **in Abſtracto** von der menſchlichen Natur Chriſti in ſolchem Sinn nehmen wolte, daß damit angezeiget werde, es ſey ſolche menſchliche Natur an ſich ſelbſt und auſſer der perſönlichen Vereinigung mit der göttlichen Natur anzuſehen. Denn da würde der Satz: **die menſchliche Natur Chriſti iſt in Abſtracto allmächtig, allwiſſend**, ganz irrig und ungereimt ſeyn, und zu erkennen geben, als wenn die Menſchheit Chriſti auf ſolche Art allmächtig und allwiſſend ſey, und der Grund dieſer Allmacht und Allwiſſenheit in ihr ſelbſt läge. Das geht keines weges an. Kein vernünftiger Menſch wird ſich dergleichen in die Gedancken kommen laſſen, weil eine offenbare Contradiction, da eines das andere aufhebet, und alſo eine Unmöglichkeit vorhanden. Eben in ſolcher Abſicht haben Lutherus und andere erinnert, man müſſe das Abſtractum bey Seite ſetzen, nemlich ſo fern man dadurch eine Abſonde-

rung

rung der menſchlichen Natur von der Perſon des Sohnes GOttes verſtehet.

Erwegt man bey dieſer Controvers die Art und Weiſe, wie ſie geführet worden, ſo iſt ſie nicht in allen zubilligen. Denn ſo viel man aus dem Verlauf der Sache und aus den ſichern Nachrichten, die man hierinnen hat, ſchlieſſen kan, ſo iſt man mit Heshuſio allzuhart umgegangen. Er hatte nicht blos geſagt: **die menſchliche Natur Chriſti in Abſtracto iſt allmächtig**, wie ihn ſeine Gegner beſchuldigten; ſondern: **die menſchliche Natur, ſo fern ſie mit der göttlichen perſönlich vereiniget, in Abſtracto iſt allmächtig.** Das bezeugen auch die zu Herzberg verſamlet geweſene Theologen in ihrem von mir angezogenen Bedencken bey dem **Huttero** in concordia concord. *cap.* 23. p. 749. und ſagen: **Heshuſius hat dieſe Worte nicht blos geſetzet:** caro chriſti in abſtracto eſt omnipotens, **wie ihm ſein Gegentheil durchaus Schuld giebet, indem ſie offenbarlich unrecht gethan und ſeine Worte muthwillig verkehret haben; ſondern ſetzet:** caro chriſti vnita λόγῳ & in hypoſtatica vnione cum diuina natura, **und wil mit dieſer Rede mehr nicht; denn ſo viel ſagen, daß man nicht allein reden möge, der Menſch Chriſtus iſt allmächtig; ſondern, daß man auch ſagen könne, das**

Fleiſch

Fleiſch Chriſti iſt allmächtig, welches nicht allein nach dem alten Gebrauch der chriſtlichen Kirchen recht geredet; ſondern auch ſich in der Wahrheit alſo halte, daß Chriſti Fleiſch nicht nur den Namen der Allmächtigkeit GOttes erlanget habe, wie die heimlichen und öffentlichen Calvinianer gotteslaͤſterlich lehren; ſondern in dieſelbige durch die perſönliche Vereinigung mit der That und Wahrheit eingeſetzet worden ſey. Als man dieſe Art zu reden anfochte, und ihn daher eines groben Irrthums beſchuldigte, erklärte er ſich deutlich darüber und zeigte, wie er ſie verſtehe; ia er erbothe ſich, ſelbige fahren zu laſſen, wenn man nur den Streit aufheben und in Ruhe leben wolte. Dem ohngeachtet wurde er verdammt und ſeiner Aemter entſetzet. So geht es, wenn man bey theologiſchen Streitigkeiten den verderbten Affecten etwas einräumet und fleiſchliche Abſichten hat. Da kommt man in einen blinden Eifer und ſtiftet damit nichts gutes. Es iſt wohl an dem, daß dieſer Heshuſius wegen der Concordien-Formel groſſe Unruhe veranlaſſet. Er hatte ſie unterſchrieben und nahm nachgehends ſolche Unterſchrift wieder zurück, davon ich unten mehrers anführen wil; wie aber dieſes nach der Zeit geſchehen; alſo gehört es zur gegenwärtigen Sache nicht. Verlangt man meh-

mehrers von dieſer Controvers zu wiſſen, ſo kan man nachleſen Chriſtoph Hartknoch in der Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie *libr.* II. *cap.* 5. p. 463. ſqq. Johann Georg Leuckfeld in hiſtoria Heshuſiana p. 133. ſqq. Gottfried Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 15. p. 841. ſq. und *part.* IV. *ſect.* 2. *num.* 51. p. 743. ſqq. Dieſen kan man beyfügen Johann Ludwig Hartmann in concilior. illuſtrator. *tom.* IV. p. 653. ſqq. Johann Micrälium in hiſtoria eccleſiaſtica p. 891. ſqq. Peter Bayle in dictionaire hiſtoriqu. & critiqu. p. 1551. Joh. Fabricium in hiſtor. biblioth. *part.* II. p. 427. Johann Franc. Buddeum in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 7. §. 8. p. 1211. ſq. In des Herrn Lilienthals actis Boruſſicis findet man einige Auszüge aus Greg. Möllers annalibus manuſcript. in denen auch verſchiedenes anzutreffen, ſo zur Hiſtorie dieſer Controvers gehöret.

§. LXXVII.

Zu Königsberg entſtunde noch ein anderer Streit, und zwar mit Guilielmo Gnapheo, welchen ich ebenfals erzehlen mus. Es war dieſer Gnapheus aus dem Haag bürtig und hatte bey der groſſen Verfolgung Kayſer Carls des V. in den Niederlanden der Religion wegen eine harte Inquiſition von 14. Tagen ausgeſtanden, und ſich her-

nach drey Monate ins Cloſter zur Poenitenz müſſen einſperren laſſen. Um mehrere Freyheit bey der erkannten Wahrheit zu haben, begab er ſich nach Preuſſen und wurde bey dem neuen Gymnaſio zu Elbingen 1536. Rector. Dieſem Amte ſtunde er ſechs Jahr vor; er wurde aber ebenfals wegen der Religion von dem Biſchoff Joh. Dantiſco verfolget. Im Jahr 1542. berief ihn Herzog Albrecht nach Königsberg und beſtellte ihn in dem Gymnaſio zum Archi-Pädagogo. Als hierauf 1544. die Academie daſelbſt geſtiftet wurde, hielte er mit dem Stanislao Rapagelano, Profeſſore der Theologie gute Freundſchaft, und wie dieſer verſtarb, hielte er währender Vacanz bey die anderthalb Jahr alle Feſt-Tage theologiſche Lectionen über die Evangelien; gerieth aber in einen Streit und muſte ſich von Königsberg weg machen, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird.

Seine Gegner waren vornemlich **Melchior Iſinder** und **Friedrich Staphylus**. Sie waren beyde Profeſſores der Theologie zu Königsberg, und hatte ſie Melanchthon dahin recommendiret. Der leztere wendete ſich 1553. zur päbſtiſchen Religion und wurde hierauf Kayſerlicher und Bayeriſcher Rath und Inſpector der Univerſität zu Ingolſtadt. Der erſtere; oder **Iſinder** verlohr ſeinen Verſtand dergeſtalt, daß er raſend wurde, und wie man berichtet, ſoll er in die dreyſig

Jahr

Jahr in ſolcher Raſerey geblieben ſeyn, in welcher er denn öfters erbärmlich geſchrien: die Kleider vom Leibe geriſſen, und groſſen Jammer getrieben, daß man ihn auch mit Ketten binden müſſen. Einige haben das als eine Strafe GOttes anſehen wollen, weil er anfänglich wider Andr. Oſiander gelehret, und nachgehends aus Furcht, da ihm auch der Herzog ein prächtiges Haus geſchencket hatte, ihm beygefallen.

Die Veranlaſſung, dadurch der Streit zwiſchen dieſen beyden Männern und dem Gnapheo erreget worden, erzehlet man alſo. Gnapheus habe ſich daran geärgert, daß da der Herzog den Profeſſoren ſo reiche Beſoldungen gegeben; dieſe doch nicht mehr, als vier Stunden die Woche publice geleſen und mehr Fleiß auf die privat; als öffentliche Collegien gewendet. Unter dieſen Profeſſoren ſey Iſinder ein geitziger Mann geweſen und Gnapheus habe ihn plutum; oder philoplutum genennet, welches ihm ſehr empfindlich gefallen, daß er auch von der Zeit an, ihm wieder eins anzuhangen, geſuchet. Anfänglich brachte er einen wider ihn auf, welcher zeugen muſte, das Gnapheus bey der Elbinger Mühle einen Block zur Beſchimpfung der heiligen Taufe ins Waſſer getauchet, und ihn gleichſam getaufet habe. Damit wolte er ihn zum Wiedertäuffer machen, weil er wuſte, daß dieſe ſich 1531 aus Lieg-

nitz

nitz in Schleſien nach Preuſſen gewandt. Der Herzog Albrecht ſahe den Ungrund dieſer Beſchuldigung ein, und da dieſes alſo weg fiel, gab Iſinder vor, er ſey ein Sacramentſchwärmer und brachte es ſo weit, daß der Herzog einen Convent anſtelte, auf welchem Gnapheus ein richtiges Bäkenntnis von der Taufe, vom heiligen Abendmal und vom Wort GOttes ablegte und von aller Anklage abſolviret wurde.

§. LXXVIII.

Damit war ſein Gegner nicht zufrieden: ſuchte ihn bey den Wittenbergern durch Briefe ſchwarz zu machen und brachte den gedachten Friedrich Staphylum wider ihn auf, welcher ihm nachgehends am meiſten zu Leibe gieng, und zwar, wie man ſchreibet, weil er dem Gnapheo den Ruhm, ſo er mit ſeiner Geſchicklichkeit erworben, nicht gegönnet. Dieſer brachte es bey der Univerſität dahin, daß man von dem Gnapheo verlangte, er ſolte öffentliche Diſputationen halten und hatte dabey die Abſicht, daß Gnapheus, welcher in die zwanzig Jahr das Diſputiren nicht getrieben hatte und ſchon alt war, möchte zuſchanden gemacht; oder ſonſt eine irrige Meinung von ihm erpreſſet werden. Gegen dieſes Anſinnen ſtelte er vor, wie er nach den Verordnungen der Academie vom diſputiren frey ſey und bereits ſchon ein ziemliches Alter erreichet hätte; bäte alſo, ihn damit zu verſchonen.

Solche Vorſtellung war vergeblich und er entſchlos ſich endlich, in das Verlangen der Academie zu willigen. Er brachte gewiſſe S tze zu Papier, darüber er diſputiren wolte, und zwar folgende:

I. Philoſophiæ vere cæleſtis atque diuinæ ſummam duabus partibus contineri, cognitione videlicet dei atque noſtri, certum eſt;

II. Etſi vero non negemus, diuinitatis ſenſum quemdam menti noſtræ naturali inſtinctu inditum; certas tamen ſuæ maieſtatis notas, quibus pro tenuitatis noſtræ modulo comprehendi queat, deus ſingulis ſuis operibus expreſſit:

III. Hinc non ab re, ſecula ipſa inuiſibilium rerum ſpectacula Paullus vocat; quæ tamen non intelligimus, niſi fide, verbo aptata eſſe:

IIII. Naturali itaque facultate deficimus, quo minus ad veram puramque & dei & noſtri notitiam penetremus; niſi cum Adam, Noa, Abraham, ceteriſque patribus interiore verbi virtute illuminemur:

V. Sed quia nobis non redduntur, vti illis, oracula, ideo ſacræ ſcripturæ verba, quod ipſum pro hypotypoſi quadam ſanioris doctrinæ eccleſiæ auctore ſpiritu ſancto propoſitum eſt, deus ſeipſum patefacere nobis, non eſt dedignatus:

VI. Errant itaque pontificii, qui ſcriptu-

ræ ſacræ tantum ſduntaxat momenti ineſſe volunt, quantum illi eccleſiæ ſuffragiis concedatur. Quaſi vero verbum dei non ſua magis virtute; quam hominum auctoritate nitatur:

VII. Errant & enthuſiaſtæ, qui ſpiritus neſcio cuius, magiſterium obtendentes, ſacræ ſcripturæ vſum negligunt: immo auerſantur, & pro mortua tantum; ſiue occidente littera eam habent:

VIII. Propiore tamen ratione contemplandum ſeſe nobis exhibet deus in facie chriſti filii ſui, ſi modo vera fide illum contemplemur:

VIIII. Scripturæ nimirum totius ſcopus eſt, gloria patris per filii ſui ſpiritum, & interpretationem ſecundum ſcripturam, ad ſalutem omni credenti reuelata:

X. Quapropter neceſſarium eſt, vt huius ſcripturæ verbum, quod miniſterium ſpiritus vocat apoſtolus, perpetuo ſonet in eccleſia, & efficax nobis reddatur, adeoque confirmetur, ſpiritu fidei fidelium corda & repurgante & illuminante.

XI. Sic futurum eſt, vt cognitione dei diſcamus, vereque credamus, non modo deum eſſe & adorari oportere; verum etiam omnis bonitatis, ſapientiæ, iuſtitiæ ac veritatis fontem eſſe:

XII. Cognitione item noſtri, ad quam ſolo veritatis ſermone adducimur, non

modo in veram animi humilitatem deiiciamur; ſed remota etiam omni philautia, quam cæcum noſtri amorem cum poeta interpretamur, requirendi deum deſiderio accendamur:

XIII. Quum talis, tam vtilis, tam porro neceſſarius ſit verbi & ſcripturæ ſacræ vſus, nihil prius ſtudioſæ iuuentuti faciendum cenſemus, quam vt verbo vitæ, quod ſeruare poteſt animas noſtras in vitam æternam, ſedulo ſeſe erudiri, patiantur, auſpicio a catechizandi ratione rite facto.

Als man nun bey dem Senatu merckte, daß er nicht ſo wohl eine philoſophiſche; als theologiſche Diſputation halten wolte, wurde ihm dieſes unterſaget und vorgeſtellet, weil er auf der Academie die Philoſophie und nicht die Theologie lehre, ſo ſchicke ſich nicht, daß er eine theologiſche Diſputation halten wolte, zumal da leicht was irriges und neues einflieſſen könnte, welches nachgehends Streit und Unruhe verurſachte. Solche Meinung dem Senatui zu benehmen, übergab Gnapheus ſeine Sätze dem D. Brismann, zu welchem er ein gut Vertrauen hatte, und bat, er möchte ſie durchleſen und ſein Urtheil davon fällen. Dieſer communicirte ſelbige dem Staphylo, und nachdem ſie dieſer abgeſchrieben hatte, gab er ſie dem Gnapheo wieder, mit dem Vermelden, wie er darinnen zwar nichts irriges angetroffen; weil aber dem

Sta-

Staphylo der zehnde Satz nicht anſtünde, ſo ſey es beſſer, wenn er andere und zwar ſcholaſtiſche und moraliſche Sätze auffezte und darüber diſputirte. Das lies er ſich wohlgefallen und legte folgende Theſes 1546. im Monat Septembr. zum Grund ſeiner Diſputation:

I. Vt tria ſunt præcipue in homine, quibus ceteris ille præſtat animantibus; ita cuilibet parti ſuam philoſophia diſciplinam adhibuit:

II. Intellectui enim phyſicam, voluntati ethicam, ſermoni vero logicam adcommodauit:

III. Eſt autem philoſophia dicendi ſcientia, & naturæ ac ciuilium rerum notitia:

IIII. Huius nullam partem a religionis noſtræ doctrina arcendam arbitramur:

V. Quin potius, vti logice, & linguarum cognitio ad abſolutam ſcripturæ ſacræ cognitionem neceſſaria eſt; ita & ethice diuinæ legis pars quædam recte dicitur:

VI. Moralis enim philoſophia multa præcipit de moribus, & vita bene inſtituenda, quæ decalogi præceptis conſentanea ſunt:

VII. Hæc quum ita habeant, miſceri atque confundi philoſophia cum euangelii doctrina minime debet:

VIII. Moralis enim philoſophiæ magi-

ſtri quum in nulla re alia, quam in humana natura, teſte Cicerone, quærendum ſtatuant, ſummum bonum, grauiter hic quidem eos errare, pro comperto eſt:

IX. Iam vt maxime ſtatuant illi, deum eſſe & adorari oportere; de voluntate tamen eius, deque omnium rerum adminiſtratione, ſecundum veritatis doctrinam, nequeunt diſcernere:

X. Quo fit, vt errent ad vnum omnes, in omnibus fidei noſtræ articulis, & iuſtificationis rationem plane neſciant:

XI. Quid? quod putant; ſed per errorem, naturam humanam ſatis habere virium, ad eradicanda animorum vitia:

XII. Conſequitur, iuſtos reuera non eſſe, quicumque extra religionis noſtræ cognitionem, morali tantum iuſtitia pollent:

XII. Nam quo quisque magis currit extra viam, quæ recta tendit ad chriſtum, eo longius recedit a ſcopo, & miſerior fit:

XIII. Recte igitur diuus Auguſtinus melius eſſe, conſtet, in hac via claudicare; quam extra viam bene currere.

Die Diſputation ſelbſt wurde angeſtellet und Gnapheus hielte ſich wohl. Das verdros dem Staphylo, und er konnte die Zeit nicht erwarten, bis die Reihe an ihm kam; ſondern fiel einem andern in die Rede, und behauptete wider den achten Satz, daß alle Philoſophen das höchſte Gut in GOtt ſelbſt ge-

geſetzet hätten, damit die heidniſche Philo=
ſophie keinen Stos leiden mögte. Als aber
der damalige Rector Magnificus Sabinus,
welcher in der Diſputation gegenwärtig war,
ſahe, daß Staphyli Oppoſition nur auf eine
Proſtitution hinaus lief, legte er ihm das Still-
ſchweigen auf, dadurch er ſo erbittert wurde,
daß er im Zorn fortlief und ſein Anhang hin=
ter ihm her. Inzwiſchen hatte man dieſe
Sätze mit dem Melanchthone und Came-
rario communiciret, welche darinnen nichts
irriges angetroffen zu haben, bezeuget. Je=
ner ſchrieb 1547. von Zerbſt an den Sabinum:
in Gnaphei ſententiis de diſcrimine cæle-
ſtis doctrinæ & philoſophiæ ego quidem
nihil vidi, quod reprehenſurus fuiſſem.
Scribam ad Staphylum eumque hortabor
ad ſtudium tranquillitatis tuendæ in aca-
demia, quæ debet eſſe decus eccleſiæ. Cer-
te ſi exiſtimaſſem, naturam eius tam ira-
cundam, non fuiſſem hortator, vt in aca-
demiam veſtram proficiſceretur. Zu glei=
cher Zeit und ebenfals aus Zerbſt urtheilte
Camerarius und zwar in einem Schreiben
alſo davon: Gnaphei themata iterum am-
bo inſpeximus, in quibus ſi quid eſt, non
dico impie; ſed omnino perperam, poſi-
tum, equidem fateor, me vniuerſam ope-
ram, quam impendi longo ſane tempore
veritatis & bonarum artium ſtudiis, plane
perdidiſſe, qui horum nihil videam, quæ

ab iſtis lynceis, quicumque ſint, agitantur. Si ſic fiet, quis iſtic durare poterit. Als hierauf Staphylus eine Diſputation de ratione & vſu legis hielte, opponirte ihm Gnapheus wieder; wurde aber von Staphylo in Gegenwart des Herzogs und des ganzen Auditorii beſchuldiget, daß er zwiſchen dem Geſetz und Evangelio keinen Unterſcheid mächte und anabaptiſtiſche Argumenten vorbrächte. Darüber beſchwerte ſich Gnapheus; er fande aber eben kein Gehör.

§. LXXIX.

Die Sache wurde immer weitläuftiger. Staphylus grief nicht nur den Gnapheum in einer Diſputation contra circumcelliones 1548. im Octobr. an; ſondern klagte auch wider ihn und wolte ihn zu einem vollkommenen Schwärmer machen. Der Herzog trug dem Pomeſaniſchen Biſchoff Sperato und dem D. Brismann die Unterſuchung der Sache auf. Gnapheus wurde vor die Commißion gefordert, und er ſolte ſeiner Lehre wegen Rechenſchaft geben. Sein Gegner Staphylus brachte die oben angeführten theologiſchen Sätze, welche nicht gedruckt waren; ſondern nur ſchriftlich übergeben worden, herfür, und gab den vierdten, fünften und zehnden Satz vor unrichtig aus. Gnapheus erklärte ſich darauf ſo, daß die Commiſſarien damit zufrieden waren, und D. Brismann auf Treu und Glauben

ver-

verſprach, alles dem Herzog zu melden. Staphylus ſolte nun dem Gnapheo die Ketzereyen, deren er ihn beſchuldiget, beweiſen, worinnen er denn nicht fort kommen konnte, und weil Gnaphei Feinde ſahen, daß dieſe Commißion nicht gut vor ſie ablaufen würde, hielten ſie bey dem Herzog um eine andere Commißion an, unter dem Vorwand, daß Staphylus noch viel andere Gründe habe, damit er den Gnapheum einer Schwärmerey überführen könnte. Dieſes erhielten ſie, und als deswegen ein Convent angeſtellet wurde, vermeinte Gnapheus, es würde der Proceß, welchen er mit dem Staphylo, wegen der in vorhergedachter Diſputation ihm zugefügten Iniurien, hatte, und welchen D. Brismann vorher an den Senatum verwieſen, fortgeſetzet; als er aber vorgefordert wurde, hat ihn Staphylus wider Vermuthen wegen einer Ketzerey angeklaget. Gnapheus proteſtirte dargegen und bat, man möchte den erſten Proceß fortſetzen; man legte ihm aber auf, daß er auf die Anklage antworten ſolte, und da er von Staphylo verlangte, dasienige, weſſen er ihn beſchuldiget, zu beweiſen, berief er ſich unter andern auf gewiſſe Comödien, welche Gnapheus hatte drucken laſſen, und wolte daraus verſchiedene irrige Dinge darthun, nemlich, daß er die guten Wercke mit in die Rechtfertigung gebracht: das äuſſerliche und buchſtäbliche

Wort dem innern nachgeſetzet: in der Beſchreibung der Wiedergeburt nichts von der Vergebung der Sünden durch Chriſtum aus Gnaden gedacht: auch ſolches nicht gethan, da er die Erkänntnis GOttes beſchrieben: ferner, daß er lehre, ein wiedergebohrner ſey von allen böſen Begierden frey und könne GOtt und den Nechſten von Herzen lieben: daß er das Geſetz und Evangelium vermiſche, und dafür halte, daß das Amt des Geiſtes das iſt, des Worts und der Sacramenten von dem Glauben der Menſchen erſt kräftig würde, da es doch ſchon an und vor ſich kräftig ſey, wie auch die Sacramenten, wenn gleich die Communicanten nicht glaubten. Hierauf antwortete Gnapheus, und ſoll ſich ſonderlich über den Punct des Staphyli verwundert haben, daß das Wort und die Sacramenten an und vor ſich kräftig wären, obgleich niemand unter denen, welche das Wort hörten, und derer Sacramenten genöſen, glaubten. Der Herzog gab ihm Befehl, er ſolte machen, daß er ſich mit ſeinen Gegnern wieder vertrüge, und des Zanckens ein Ende werde, worauf er eine ſchriftliche Antwort auf alle vorher berührte Puncten, die ihm Staphylus vorgeworffen hatte, an den academiſchen Senat übergab und Staphylus antwortete wieder darauf. Da das geſchehen war, kam es vornemlich noch auf den zehnden theologiſchen Satz des

Gnaphei an, welchen er alſo abgefaſſet hat⸗te: quapropter neceſſarium eſt, vt huius ſcripturæ verbum, quod miniſterium ſpiritus vocat apoſtolus, perpetuo ſonet in eccleſia & efficax reddatur ab eoque confirmetur, ſpiritu fidei fidelium corda & repurgante & illuminante. Dieſen hielte Staphylus vor anabaptiſtiſch und Donatiſtiſch. Er legte ihn ſo aus, als wenn man dem Wort GOttes ſeine innerliche Kraft abſpräche und meinte, daß ſolches erſt durch den Glauben kräftig werde. Gnapheus ſtellte dagegen vor, daß er nicht von der Kraft rede, welche dem Wort GOttes an und vor ſich zukomme und in demſelbigen liege; ſondern, ſo fern ſie ſich würcklich äuſſern ſolte und beſchwerte ſich über Staphylum, daß er ſeine Worte verdrehet und in dem Satz das Wort nobis auſſen gelaſſen. Mit dieſer Erklärung waren die Commiſſarien und Staphylus ſelbſt zufrieden, und bezeugten, daß ſie nichts mehr auf Gnaphei Schriften zu ſagen hätten.

Man vermeinte, die Sache könne nunmehro in der Güte beygeleget werden; die Feinde des Gnaphei aber befanden dieſes ihren Abſichten nicht gemäs. Staphylus verreiſte nach Litthauen, und nahm vorher mit den Commiſſarien die Abrede, daß Gnapheus entweder wiederrufen; oder aus dem Lande ſolte. In ſeiner Abweſenheit klagte man ihn

von

von neuen bey dem Herzog, als einen Eidbrüchigen an: der Herzog lies ihn vor ſich fordern, ſtelte ihn zur Rede und gab ihm Erlaubnis, eine völlige Apologie aufzuſetzen. Das that er; iedoch ohne alle Würckung. Staphylus kam von ſeiner Reiſe zurück und ruhete nicht ehe, als bis man Gnapheum vor einen Schwärmer erkläret und ihm auferlegt wurde, ſeine irrige Meinungen zu wiederrufen; oder er ſolte excommunicirt ſeyn, welches denn auch erfolget. Es kamen zwey Profeſſoren und kündigten ihm ſeinen Dienſt bey dem Pädagogio und ſeine Profeßion auf. Er übergab eine Supplic: ſtelte das ganze Verfahren ſeiner Gegner vor, und bat den Herzog, ihn nur ohne Beſchimpfung zu erlaſſen; er konnte aber nichts ausrichten. Er wurde vielmehr öffentlich excommunicirt und in den Kirchen-Bann gethan: daher er ſeine Sachen einpackte und mit Weib und Kind nach Friesland zog. Die Bann-Sentenz wurde gedruckt und Gnapheus wiederlegte ſie in ſeiner ebenfals gedruckten und dem Herzog zugeſchrieben antilogia apologetica. Dieſe Nachricht habe ich aus **Chriſt. Hartknochs Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* I. §. 15. p. 295. ſqq. und aus Herrn **Saligs vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* VII. *cap.* I. *part.* II. p. 903. ſqq. genommen. Jener erzehlet die Sache, wie ſie Gnapheus

phæus ſelbſt in der vorhergedachten antilogia apologetica vorgeſtellet; dieſer aber hat die auf der Wolffenbüttelſchen Bibliothec befindliche Königsbergiſchen Acten mit dieſem Gnapheo bey der Hand gehabt, und weil in einigen Umſtänden **Hartknoch** mehrers angeführet; in etlichen aber das Manuſcript der Acten vollſtändiger, eins aus dem andern suppliret.

§. LXXX.

Hartknoch meinet in dem angezogenen Ort p. 303. Gnapheus ſey nicht in allem zu rechtfertigen. Es ſey nicht zu glauben, daß bald im Anfang die Profeſſoren auf der neu angelegten Academie in den öffentlichen Lectionen nachläßig ſolten geweſen ſeyn und ſolche nicht mit gehörigen Fleis angeſtellet haben, welches ihnen Gnapheus gleichwol vorgeworffen. Wenn ſolches auch an dem geweſen wäre, ſey ihm gleichwol nicht zugekommen, ihnen dieſes vorzurücken, und am wenigſten, ſich darüber aufzuhalten, daß ſie wöchentlich nur vier Stunden läſen. Das ſey ihm nichts angegangen. Der Herzog habe zu den öffentlichen Lectionen nicht mehr, als vier Stunden verordnet. So müſſe er auch in der Religion nicht allerdings richtig geweſen ſeyn. Diejenigen, die ihn entſchuldigen wolten, räumten ein, daß er in der Diſputation, ſo er D. Briſmann übergeben, einige ungereimte Redens-Arten von

der Würckung des göttlichen Worts und der Sacramenten gebraucht, woraus man ſchlieſſen könne, daß er ſchon zu Elbingen mit dieſer Meinung umgegangen, und ſolches Gelegenheit zu dem Gedicht gegeben, als wenn er zu Beſchimpfung der heiligen Taufe einen Klotz ſolte getaufet haben. D. **Mislenta** habe ihm beygemeſſen, daß er zu Danzig wider den academiſchen Senat und das Miniſterium zu Königsberg Pasquillen habe drucken laſſen; es ſey aber davon nichts anzutreffen. So viel wäre inzwiſchen unläugbar, daß ihm von ſeinen Gegnern zu viel geſchehen wäre, welches man auch ganz klar aus dem ganzen Verlauf der Sache ſehen kan. Er hatte es freylich verſehen, daß er ſich über die Collegien der Profeſſoren aufgehalten, und zwar um deſto mehr, wenn dieſes aus einer Einbildung hergekommen, daß er vor andern eine Geſchicklichkeit habe. Es iſt nicht zu läugnen, daß von ſeinen oben angeführten theologiſchen Sätzen einige deutlicher und behutſamer hätten abgefaſſet werden können. Doch war dieſes alles nicht ſo beſchaffen, daß er deswegen verdient hätte, öffentlich excommuniciret zu werden, wie es würcklich geſchehen. Das war in der That ein hartes Verfahren. Er hatte ſich ſo erkläret, daß man damit zufrieden war. Die Ketzereyen, deren man ihn beſchuldigte, konnte man ihm nicht erweiſen. Man verſtattete

te ihm nicht, ſeine Sache ſchriftlich auszuführen; ſondern es muſte die Sache ſo gehen, wie es ſeine Feinde haben wolten. Der Herzog Albrecht hat nachgehends ſeine Unſchuld ſelbſt erkannt und an D. Moerlinum geſchrieben, es ſey ihm im öffentlichen Druck vorgeworffen worden, daß er Gnaphei ärgſten Feinde zu ſeinen Richtern und Zeugen beſtellet, weswegen er ſich in den Oſiandriſtiſchen Streitigkeiten vorſehen wolte, daß ihm nicht ein gleiches vorgeworffen werde, wie aus des gedachten **Moerlini Hiſtorie des Oſiandriſchen Streits** zu erſehen iſt.

§. LXXXI.

Ich komme zu dem Streit, welchen **Johann Frederus** in Pommern erreget. Er war aus Cöslin gebürtig und ſtamte aus dem berühmten Geſchlecht der Freder, ſo in Danzig florirte. Er ſtudierte zu Wittenberg und bediente ſich nicht nur Lutheri Unterweiſung; ſondern war auch bey ihm im Haus. Hierauf wurde er 1537. nach Hamburg als lector ſecundarius theologiæ am Gymnaſio berufen, und 1540 auch als ordentlicher Prediger daſelbſt, und zwar am Thum beſtellet. Von dar kam er nach Stralſund und denn nach Rügen und Wismar als Superintendens, und ſtarb mit Weib und Kind auf einen Tag, den 31. Decembr. 1562. da man denn geglaubet, es wäre ihnen Gift beygebracht worden.

Der

Der Streit ſelbſt betraf die Ordination. Er war nicht ordiniret und ordinirte doch andere: wolte ſich auch nicht ordiniren laſſen, und meinte, man hätte darinnen ſeine Freyheit. Den Anfang dieſes Streits erzehlet Daniel Cramer in hiſtoria eccleſiaſtic. Pomeran. *libr.* III. *cap.* 30. p. 90. alſo: nachdem Chriſtian Kettelhut anno 1547. oder, wie andere melden, 1546 zu Stralſund mit Tod abgegangen, wäre dieſer Freder von den Stralſundern an deſſen Stelle angenommen worden, und er habe ſich ohne wiſſen des Lands-Fürſtens und des General-Superintendenten Knipſtrovii dazu beſtellen laſſen. Wie er angenommen geweſen, ſey er nach Greiffswalde kommen und habe vorgegeben, er wolle nach Colberg reiſen. Knipſtrov, da er von ihm vernommen, daß er nach Stralſund berufen ſey, habe ihm gerathen, er ſolte mit nach Wolgaſt gehen: er wolle behülflich ſeyn, daß ſeine Vocation von dem Lands-Fürſten confirmiret werde, ihn auch nachgehends ordiniren. Den andern Tag habe Freder geſagt, er werde nun nicht nach Colberg reiſſen: ſey wieder nach Stralſund gegangen und ob er wohl zum Predigt-Amt nicht ordinirt geweſen, habe er gleichwol angefangen, nicht nur den öffentlichen Gottesdienſt zu verrichten; ſondern auch andere zu ordiniren, welche Unordnung er nachgehends damit vertheidigen wollen, weil die Auflegung der Hände ein

ein Mittelding ſey, dabey man ſeine Freyheit habe. Damit gab er einen Anſtos und ſoll ſich auch noch durch andere Dinge verhaſt gemacht haben. Gedachter **Cramer** meldet in dem angeführten Ort, er habe in Stralſund viele unordentliche Dinge angetroffen, und da er ſie beſtraft, habe er ſich damit einen Has und zulezt ſeine Dimißion zugezogen. Andere berichten, er habe es dadurch verderbet, daß er wider des Raths Verbot vom Interim geprediget: dazu einige noch ſetzen, er habe zur Zeit des Schmalcaldiſchen Kriegs den Stralſundern angerathen, ſie ſolten ſich mit den Magdeburgern wider den Kayſer zuſammen thun. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo gab man ihm 1549. ſeine Dimißion. Damit war er nicht lange in Stralſund.

Nach geſchehener Dimißion begab er ſich nach Greiffswalde. D. Knipſtrov nahm ihn ins Haus auf, und verſchafte ihm auf ein Jahr von dem Fürſten ein Stipendium: ia er überlies ihm die Superintentur in Rügen. Hier machte ers eben ſo, wie in Stralſund. Er war noch nicht ordiniret und gleichwol ordinirte er andere. Knipſtrov erinnerte ihn zum öftern, von ſolcher Unordnung abzuſtehen und ſich ordiniren zu laſſen; es war aber vergeblich. Ein gleiches thaten die Wittenbergiſchen Theologen, und erſuchten ihn, er möchte nach Wittenberg kommen, und ſich daſelbſt ordiniren laſſen, wenn er es in Pom-

mern nicht thun wolte; er gab ihnen aber kein Gehör. Vielmehr antwortete er ihnen ziemlich hart. Vermuthlich kam dieſes daher, daß er es nunmehro mit Flacio hielte und von den Wittenbergern abgeneigt war. Er ſuchte ſein Unternehmen ſchriftlich zu vertheidigen und zu erweiſen, daß die Ordination was unnöthiges; ja eine Verſtrickung des Gewiſſens ſey. Knipſtrov widerlegte dieſes in einer Schrift und der Herzog Philippus befahl dem Fredero, ſich gehöriger maſſen ordiniren zu laſſen, und ſich der Kirchen-Ordnung zu unterwerffen; da er ſich aber nicht bequemen wolte, wurde er 1551. im Monat Auguſt abgeſetzet. Er begab ſich hierauf nach Dännemarck und erlangte von dem König Schutz. Man lies ihm daher fünf Jahr ſeine Beſoldung und er ſelbſt hielte ſich zu Greiffswalde auf; that aber weder der Kirchen; nach der Academie einige Dienſte. Im Jahr 1553. ſtelte der Herzog Philipp einen Convent zu Greiffswalde an, und wurde zwiſchen Knipſtrovio und Fredero ein Vergleich getroffen, den ſie beyderſeits unterſchrieben. Nicht lange darnach gab Frederus vor, man habe ihn hintergangen: er könne den Vergleich nicht mit gutem Gewiſſen halten und fieng hierauf 1555. an, die Sache in öffentlichen Schriften bekannt zu machen. Knipſtrov bat bey dem Herzog Philippo um Erlaubnis, ihm zu antworten, welche er mit

dem

dem Beding erlangte, daß er die Widerlegung nicht ausſtreuen; ſondern nur dem Fürſten einhändigen ſolte. Da das geſchehen war und Knipſtrov ein Buch von **der Vocation und Ordination der Kirchen-Diener, an die Superintendenten, Paſtoren und Diener aller Kirchen im ganzen Lande zu Pommern** aufgeſetzet hatte, ſchickte der Herzog beyderſeits Schriften nebſt den Acten durch Jacob Rungium nach Wittenberg an die Theologen und begehrte von denſelbigen ein Bedencken.

§. LXXXII.

Die Wittenbergiſchen Theologen ſazten das verlangte Bedencken 1555. auf, und billigten darinnen das vorher angeführte Buch des Knipſtrovii; dem Fredero aber gaben ſie unrecht. Denn ob gleich die Auflegung der Hände an ſich nicht nöthig ſey, ſo wäre ſie doch in der Kirchen, ſonderlich in Pommern eingeführet und diene zur Publication und Approbation des Berufs. Er thäte alſo unrecht dran, daß er ſie einen Gewiſſens-Strick nennte. Der Streit betraf auch eigentlich die Ordination nicht allein; ſondern überhaupt die Ordnung, die bey Beſtallung Lehrer und Prediger zu beobachten. Man hielte das Auflegen der Hände vor unnöthig, und damit meine man zugleich, es könne iemand das Predigt-Amt übernehmen, wenn auch gleich kein Examen und keine

Confirmation des Berufs vorhergegangen. Das ſey eine Unordnung, welche nicht könne gebilliget werden. Frederus müſſe ſich der Kirchen-Ordnung unterwerffen, und ſey ihm aufzulegen, von dem Gezänck abzuſtehen, auch den Doctor Knipſtrovium um Verzeihung deſſen, ſo er ihm hierinnen zuwieder gethan, zu bitten. Dieſer müſſe es ihm auch chriſtlich vergeben und ſey zwiſchen beyden eine chriſtliche Einigkeit zu ſtiften. Hierauf ſtelte man den 6. Februar. 1556. zu Greiffswalde einen Synodum an, und nachdem man die Sache unterſuchet und beyder Theilen Schriften nebſt den Acten durchgegangen, faſte man einen zweyfachen Schlus ab. Der eine betraf die Ordination der Prediger an ſich ſelbſt und man bekañte, daß ſie eine chriſtliche, nützliche und heilſame Sache ſey, welche man in der Pommeriſchen Kirche beybehalten müſſe, weil ſie in der Pommeriſchen Kirchen-Ordnung ausdrücklich vorgeſchrieben: weil ſie eine Adprobation und Publication des Berufs ſey, und wie ſie in der apoſtoliſchen Kirche gebräuchlich geweſen; alſo beobachte man dieſe Ceremonie in Pommern ohne allem Aberglauben, und könne man ſie keinen Strick des Gewiſſens nennen: weil ferner GOtt bey der chriſtlichen und apoſtoliſchen Ordnung gegenwärtig und demienigen, der ordiniret werde, ſeine Gnade mittheile, wo er ordentlich beruffen und treu ſey, wie denn auch offenbar,

daß

daß die Prieſter-Ordination das vornehmſte Mittel ſey, dadurch die Kirchen-Diſciplin, Gehorſam, gute Ordnung und Ruhe unter den Kirchen-Dienern erhalten werde. Demnach thue derienige unrecht, welcher in Pommern ohne Ordination, allein auf die Vocation der Obrigkeit das Kirchen-Amt übernehme und ſelbiges zuverwalten, ſich unterſtehe und noch mehr derienige, welcher dergleichen Unordnung vertheidigen wolle.

Der andere Schlus gieng den zwiſchen Knipſtroven und Frederum entſtandenen Streit beſonders an. Man hielte dafür, Frederus habe bisher unrecht gehandelt: in ſeinen Schriften Sophiſtereyen gebraucht und die Beſchaffenheit des Streits geändert; da hingegen an den Schriften und Aufführung des Knipſtrovs in dieſer Sache nichts auszuſetzen ſey. Frederus ſolte auch auf dem Synodo erſcheinen, dergleichen Knipſtrov that; er reiſete aber weg. Nach geendigtem Synodo kam er wieder; iedoch gieng er nicht aus und begab ſich bald darauf nach Wismar. Er wurde daſelbſt Superintendens und drohete, wider den Greiffswaldiſchen Synodum zu ſchreiben. Der Herzog Philippus that deswegen bey den Herzogen zu Mecklenburg Vorſtellung und brachte es dahin, daß ihm ein Stillſchweigen auferleget wurde. Damit nahm der Streit ein Ende, welcher in die fünf Jahr gedauret hatte. Es kam

eben nicht zu öffentlichen Streit-Schriften, auſſer daß Frederus eins und das andere drucken lies. Der andere Theil hielte dergleichen zu thun, vor bedencklich. **Jacob Rungius** ſchrieb den 6. Junii 1560. aus Greiffswalde an David Chyträum nach Roſtock: alterum eſt, quod Frederus optimus & doctiſſimus vir renouat litem de impoſitione manuum, de qua noſtri numquam voluerunt quidquam ſcribere, non quod ſuæ cauſſæ diffidant; ſed vt conſulerent tranquillitati & famæ ac exiſtimationi M. Frederi. welcher Brief in den epiſtol. theolog. ſo **Fechtius** ediret, p. 110. anzutreffen iſt.

§. LXXXIII.

Siehet man hier auf die Sache ſelbſt, ſo iſt die Ordination an ſich betrachtet auſſer Streit ein bloſſer Kirchen-Gebrauch, und daher als ein Mitelding und als eine Sache, die man behalten, ändern und abſchaffen kan, anzuſehen; wenn aber ſolche einmal eingeführet und von der Lands-Obrigkeit beſtätiget und befohlen worden, daß ſie ſoll beybehalten werden, ſo iſt man auch verbunden, ſich derſelbigen zu unterwerffen. Sie hat nunmehro etwas nothwendiges bey ſich, vermöge eines Kirchen-Geſetzes, und wenn man widerſtrebet, ſo widerſetzet man ſich der kirchlichen Verordnung des Lands-Fürſten und thut damit unrecht. Denn die Lands-Obrigkeit hat das Recht über die menſchliche Kir-

chen-Gebräuche, weil ſie überhaupt vermöge der Landsherrlichen Hoheit das Kirchen-Regiment hat, ſo ſich auch auf dergleichen Gebräuche erſtrecket. Iſt gleich die Verordnung davon nicht göttlich; ſo iſt ſie doch menſchlich. Als eine menſchliche Ordnung faſſet ſie auch nichts unrechtes in ſich, und man hat keine Urſach, ſich darüber ein Gewiſſen zumachen. In der apoſtoliſchen Kirche war ia dieſer Gebrauch ſchon üblich. Sie wird in unſern Kirchen in aller Einfalt verrichtet. Wir lehren davon nichts irriges und nehmen dabey nichts abergläubiſches vor, wie in der römiſchen Kirche geſchiehet. Vielmehr verwerffen wir alles, worinnen es hier die Papiſten verſehen. Auf ſolche Art hat ſie ihren Nuzen. Sie dient zu guter Ordnung. Derienige, den man ordiniret, wird ſeines Amts erinnert, und wenn das Gebet, ſo dabey zu geſchehen pfleget, mit zuſammen geſezter Andacht des Herzens geſchiehet, bringt es auch ſeine Früchte, ſo wohl vor die Prediger; als vor die Gemeine. Wie ſolte man ſich bey ſolchen Umſtänden ein Gewiſſen machen können, ſich ordiniren zu laſſen?

Soll man das Bezeigen ſelbſt des Frederi beurtheilen, ſo kommt es auf den Grund an, warum er ſich nicht hat wollen ordiniren laſſen, und dieſen mus man aus den Umſtänden, die damals vorgegangen, erkennen. Der Herr D. Balthaſar gedencket in der andern

Samlung einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften p. 356. einer ungedruckten Schrift des Frederi, welche den Titul habe: **wie unwahrhaftig und unbillig M. Johann Freder von D. Johann Knipſtrov beſchuldiget werde, als ſolte er die Auflegung der Hände verachtet haben,** und führt daraus deſſen eignes Bekänntnis an, wie er nemlich zu Hamburg nicht ordiniret geweſen; es habe aber an ihn nicht gelegen. Er habe etlichemal deswegen mit D. Aepino geſprochen, und daß er hier auſſer Schuld ſey, könnten die Briefe weiſen, welche Aepinus ſeinethalben an D. Knipſtrov geſchrieben habe. Als er nach Stralſund kam, unterblieb ſeine Ordination auch. Er wurde ohne Vorwiſſen des Lands-Fürſten und des Superintendenten Knipſtrovs angenommen. Das konte wohl nicht allein von ihm herrühren. Der Herr D. **Balthaſar** erinnert in dem angeführten Ort p. 357. es ſey dieſes ohne Zweifel daher geſchehen, weil nach der Reformation die Stralſunder das ius vocandi vor ſich ausüben und ihr eignes Kirchen-Regiment haben; folglich weder einen Provincial- noch einen General-Superintendenten annehmen wollen. Daher ſey es wohl geſchehen, daß ſich Frederus von dem Knipſtrovio, dem es nach der Treptowiſchen Kirchen-Ordnung zukommen nicht ordiniren laſſen, eben weil Stralſund ſolcher

Kir-

Kirchen-Ordnung nicht habe wollen unterworffen ſeyn. Frederus bezeuge in der angeführten Schrift, er hätte die Ordination, nachdem er nach Stralſund kommen, gern annehmen wollen, und deswegen mit den andern Predigern etliche mal geſprochen: es wäre aber die Sache nicht möglich zumachen geweſen. Auf ſolche Weiſe ſcheinet die Schuld von ihm wegzufallen und die Sache ſelbſt käm darauf an: ob die Independenz der Stadt Stralſund damals gegründet geweſen; oder nicht? Inzwiſchen kam doch nachgehends Frederus, als der Streit zwiſchen ihm und Knipſtroven recht angienge, aus den Schrancken. Von dieſer Controvers ſelbſt iſt des Herrn D. **Balthaſars erſte Samlung einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften.** p. 51. 53. 62. 95. ſqq. und in der **andern Samlung** p. 355. ſqq. nachzuſehen, wo man das meiſte davon, inſonderheit das vorherberührte Wittenbergiſche Bedencken, nebſt den beyden Schlüſſen des Greifswaldiſchen Synodi antrift; dieſem aber kan man beyfügen **Daniel Cramer** in hiſtor. eccleſiaſt. Pomeran. *libr.* III. *cap.* 30. p. 90. Johann **Micrälium** in hiſtoria eccleſiaſtica p. 759. **Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. § 16. p. 842. **Johann Fabricium** in hiſto-

hiſtoria biblioth. *part.* II. p. 18. die aber nur was weniges anführen.

§. LXXXIV.

Zu Regenſpurg entſtund 1587. ein Streit wegen des Zinsnehmens von dem ausgeliehenen Geld, und wurden darüber fünf Prediger abgeſetzet. **Jacobus Andreä** ſtellet in der **Abfertigung des Gegenberichts vom Wucher** p. 8. die Frage, worüber die Unruhe entſtanden, alſo für: **dieweil bis auf ſelbige Zeit in der Stadt Regenſpurg üblich geweſen, auch von Cämmerern und Rath vor Recht gehalten worden, daß nicht allein im Vormundt-Amt wegen der Witwen und Waiſen; ſondern auch unter den Bürgern und Einwohnern in ihren Händeln um den Landläuffigen Zins, wie derſelbe von den Ständen des Reichs in wiederkauflichen Zinſen, vor billig und recht erkennet, hundert Gulden um fünf Gulden, nicht eines ewigen Kaufs; ſondern nur auf etliche gewiſſe Jahre, einem ausgeliehen würden, darum Güter zu kaufen, zu handthieren; oder in andere Wege ſeinen Nutzen damit zu ſchaffen, da der, ſo das Geld aufgenommen, auch weder Gewinn; noch Verluſt mit dem, ſo ihm das Geld geliehen, gemein; ſondern allein haben wolte: ob ſolcher Contract dem Wort GOttes, dem Geſetz**

der

der Natur, den Kayſerlichen geſchriebenen Rechten, der chriſtlichen Liebe, aller Erbar und Billigkeit zuwieder ſey, und demnach von einem Chriſten mit unverleztem Gewiſſen weder gegeben; noch genommen werden könne? Solche Frage ſollen die fünf abgeſetzte Prediger beiahet und das Zinsnehmen überhaupt vor eine groſſe Sünde ausgegeben: auf der Canzel alle dieienigen, welche Zinſe nehmen, als Diebe und Räuber geſcholten haben, die man weder abſolviren; noch zum heiligen Abendmal laſſen könne: ia man habe ſich ihrer in Todes-Nöthen nicht anzunehmen. Die Obrigkeit habe ſie erinnert, mehrere Beſcheidenheit und Vorſichtigkeit in dieſer Sache zu gebrauchen: die Gewiſſen mit einer unnöthigen Strenge nicht zu verwirren: die Eintracht unter den Predigern nicht aufzuheben; noch die rechtmäßigen Verordnungen der Obrigkeit anzutaſten. Als dieſes alles vergeblich geweſen, habe man den Herrn Pfalz-Grafen Philipp Ludwigen zu Neuburg und Herzog Ludwigen zu Würtemberg erſuchet, einige Theologen zu ſenden, welche den fünf Predigern die nöthige Vorſtellungen thun und ſie eines beſſern unterrichten möchten. Von Neuburg ſey D. Heilbrunner und von Tübingen D. Andreä nach Regenſpurg kommen. Sie hätten verſchiedene Handlungen mit den Predigern angeſtellet

ſtellet, und ſich alle Mühe gegeben, ihnen ihre falſche Meinung von Zinſeu zubenehmen; welches iedoch nichts fruchten wollen und man habe die Sache in der Güte nicht beyleg en können. Inzwiſchen wären die Unruhen darüber in Regenſpurg ſo gros worden, daß unter dem Volck ein Aufſtand zu beſorgen geweſen, und der Magiſtrat ſich genöthiget geſehen, den fünf Predigern ihre Dimißion zu ertheilen. So erzehlen einige den Verlauf der Sache, ſonderlich **Andreas David Carolus in der Würtembergiſchen Unſchuld wider Arnolden** p. 378.

Gedachter **Arnold** ſtelt ſie in der **Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 17. p. 842. etwas anders vor. Es wären nemlich dieſe fünf Prediger redliche Leute geweſen; viele aber aus dem Rath hätten einen heimlichen Has gegen ſie gehabt. Man habe ſich hinter ſolche Theologen geſtecket, welchen ihre Lehre, daß das Zinsnehmen überhaupt eine groſſe Sünde ſey, nicht gefallen. Sie wären ohne ihre einige Schuld als Calviniſten erkläret worden. Der vornehmſte unter denen, die wider ſie geſprochen, wäre D. Andreä geweſen. Von viel tauſend Perſonen hätten ſie gute Zeugniſſe gehabt. Nach ihrem Abſchied wären ſie mit Weib und Kindern im Elend herum gezogen, und weil ſie D. Andreä ſo ſchwarz

ge-

gemacht, habe ſie niemand wollen aufnehmen. Er erzehlt alſo die Sache ſo, daß er ſie vor unſchuldig; oder doch das Verfahren wider ſie vor ungerecht und unbillig hält. Er gründet ſich vornemlich auf einen Brief, welchen **Jeremias Homberger** zu Regenſpurg den 16. April 1589. geſchrieben und darinnen gemeldet, man habe dieſen Predigern zuviel gethan und aus Has nur eine Gelegenheit geſucht, ihrer los zuwerden. Unter andern heiſt es darinnen: quod doctor Iacobus Caluinismi inſimulat eiectos, non profecto iuſtam & ſufficientem cauſſam habet. Semel exacerbatus animus omnia in peiorem partem interpretatur. Orthodoxa ſemper fuit & adhuc eſt eiectorum doctrina in omnibus partibus, etiamque cum de coena domini; tum de perſona chriſti. Er ſetzet hinzu: præcipua controuerſia de vſura erat, in qua quum meum conſilium peteretur ab ipſo doctore Iacobo, offerebam, me tale daturum, quo facile omnes contenti ex vtraque parte forent. Animaduertentes autem quidam ex proceribus, ita futurum, vt retinerentur miniſtri, quos oderant & eiectos capiebant, hoc vnum egerunt, ne conſilium meum audiretur. Nunc in ſcriptis ſtatus peruertitur, & rixæ rixas pariunt. Aequitati non aduerſari voluerunt miniſtri, ſiue e ſcriptura, ſiue ex natura; ſiue

ex

ex iureconſultorum reſponſis demonſtrata fuiſſet. Præcipitantia nocuit. Quum non ſtatim paradoxa adprobare poſſent, exturbati ſunt, & nunc obiiciuntur illis horrenda crimina, vt iuſte eiecti videantur. Etſi autem illi pernegant & a multis millibus contraria teſtimonia hic & alibi habeant; tamen apud remotos hinc & ignorantes, inuiſi fiunt, & nuſpiam habitandi locum inueniunt: vagantur miſeri cum ſuis coniugibus & paruulis viri vtique docti & boni. Solchen Brief findet man in den von Fechten edirten epiſtol. theol. *part.* v. p. 698. ſqq. Der vorhin erwehnte **Andreas David Carolus** wendet in der **Würtembergiſchen Unſchuld** p. 293. und p. 378. ſqq. verſchiedenes dargegen ein: vertheidiget Andreä Verfahren in dieſer Sache, und meinet, es ſey den fünf Predigern nicht unrecht geſchehen. Das Anſehen des **Hombergers**, deſſen Brief vorher erwehnet worden, macht er verdächtig, und mercket an, daß er bekannter maſſen ein ſehr eigenſinniger, hitziger und heftiger Mann geweſen, und ſich ſo verhalten, daß er faſt nicht gewuſt, wo er bleiben ſolte. Es könne ſeyn, daß er Andreä nicht gewogen geweſen, weil er zu Tübingen eine Stelle geſucht und ſie nicht erhalten können. Demnach ſtünde dahin, ob nicht dasienige, was er in dem erwehnten Brief geſchrieben, aus

einem paßionirten Gemüth gefloſſen ſey; dagegen iedoch in den hiſtoriſch-theologiſchen **Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten auf Veranlaſſung der bisherigen Einwürfe gegen Arnolds Schriften** p. 521. und 548. ſq. verſchiedenes wieder erinnert worden.

§. LXXXV.

Es kam dieſe Sache auch zu einigen Streit-Schriften. Der Rath zu Regenſpurg ſuchte ſein Verfahren zu rechtfertigen und gab 1588. heraus: **Bericht und Ermahnung E. Er. Cämmerer und Raths der Stadt Regenſpurg, deren im Jahr 1587. geurlaubten fünf Kirchen-Diener halber**, dawieder die abgeſetzten Prediger einen **Gegen-Bericht** drucken lieſſen; Jacobus Andreä aber edirte: **Abfertigung des ungegründeten Berichts der zu Regenſpurg Anno 1587. geurlaubten Prediger, mit eines Erbaren Cämmerer und Raths daſelbſt angehängtem Bericht und chriſtlichem Bedencken der juriſtiſchen Facultät zu Tübingen vom Wucher** 1589. 4.

Von dem Verfahren gegen dieſe Prediger, wie weit ſolches zu billigen ſey; oder nicht, kan man nicht gründlich urtheilen. Der völlige Verlauf der Sache mit allen dazu nöthigen Umſtänden iſt ſo bekannt nicht. In der Sache ſelbſt, darüber dieſe

Un-

Unruhe entſtanden, haben ſie geirret und ſich fälſchlich eingebildet, als wenn das Zinsnehmen überhaupt eine groſſe Sünde ſey. Denn da die Frage eigentlich dahin gehet: ob wir von ſolchen Leuten, welche mit unſerm Geld Nutzen ſuchen, in gehöriger maſſe Zinſe nehmen können? ſo findet ſich weder in der Natur; noch in der heiligen Schrift, ſonderlich im neuen Teſtament ein Grund, dadurch ſolches unzuläßig und unerlaubt würde. Es ſtreitet ſolches nicht mit der Liebe, die ich dem Nechſten ſchuldig bin. Vielmehr findet man dabey Gelegenheit, die Liebe auszuüben. Kan man von andern Dingen den Nutzen nehmen, ſo iſt keine triftige Urſach anzuführen, warum nicht eben dergleichen mit dem Geld geſchehen könne. Zuweilen erfordert die Erhaltung ſein ſelbſt, daß man ſein Geld auf Zinſen austhue, damit man das Capital erhalte, und einiger maſſen von Zinſen leben möge. Dieſem iſt nicht entgegen, daß unſer Heiland ſaget: **leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, Luc. VI, 35.** Denn er handelt von den Liebes-Thaten gegen die Dürftigen, und verlangt, man ſoll leihen, da wir auch nichts dafür hoffen, weder Zinſen; noch das Capital; noch einen andern Dienſt, den der andere uns in gleichem Fall ein andermal erzeigen möchte. Er verſtehet ein ſolches Leihen, welches nicht anders anzuſehen, als wenn man einem ein Almoſen gäbe.

gäbe. So ſtehen auch die göttlichen Geſetze nicht im Weg, welche Wucher und Zinſen zu verbieten ſcheinen. Denn das Verbot **Exod.** XXII, 25. und **Levit.** XXV, 35. wird ausdrücklich nur auf die Armen gezogen und da iſts auch der Liebe zuwieder, wenn man von ihnen Zinſen nehmen wolte; gleichwie **Deuter.** XXIII, 19. den Iſraeliten zwar unterſaget worden, zu wuchern; aber nur an den Brüdern, welches denn was beſonders geweſen, da ihnen erlaubt war, von den Fremden Zinſen zu nehmen. Solches iſt von vielen ſowohl bey Gelegenheit; als in beſondern Schriften ausgeführet worden.

§. LXXXVI.

Auſſer dieſen bisher erzehlten Streitigkeiten ſind noch einige andere im ſechszehenden Seculo vorgefallen; ſie ſind aber bald beygelegt worden, und daher nicht ſo ſonderlich bekannt. Unter andern fiel zu Eperies in Ober-Ungarn ein Prediger **Matthias Lauterwald** in einen Irrthum wegen der Rechtfertigung, indem er meinte: die Reue und der neue Gehorſam faſſeten eben die Verheiſſung der Gnade und eigneten ſie ſich ſolche zu, dadurch denn der Menſch gerecht würde. Die Gnade werde der ganzen Buſſe verheiſſen in der Schrift, dabey er denn durch den Glauben nur den hiſtoriſchen verſtanden, welcher ohne die Liebe ſeyn könne und daher den Satz: ſola fide iuſtificamur, ein

Cloack des Antichriſts genennet. Dieſer Lehre widerſazte ſich ſo wohl die Kirche zu Bartfeld; als auch inſonderheit der Prediger daſelbſt Radaſchinus, und behaupteten, daß die Reue; oder Zerknirſchung vor den Glauben wohl hergehe; aber nicht rechtfertige. Der Magiſtrat von Eperies ſchrieb deswegen den 3. October 1554. an die Theologiſche Facultät nach Wittenberg: bezeugte, daß Lauterwald auf der Wittenberger Recommendation nach Eperies beruffen worden; er lies aber nun viele Spitzfindigkeit und Zanckſucht von ſich ſpüren und gienge in einigen Puncten von der Lehre der Kirche ab. Die Wittenberger antworteten: ſie hätten Lauterwalden oft gebeten, daß er mit den Ungariſchen Kirchen in der Lehre fein harmoniren möchte; ſein ſpitziges Naturell aber verleite ihn zur Diſputir-Sucht. Sie wären mit dem Urtheil der Kirchen zu Bartfeld ganz einig, daß ob wohl der Glaube bey keinem unbekehrten; noch ohne Zerknirſchung ſeyn könte, ſo applicirten doch die Zerknirſchung und der neue Gehorſam die Verheiſſung der Gnaden nicht; ſondern ſie müſten vorhergehen; nicht als eine Urſach; noch als ein Mittel; ſondern, wie die Wunde und derſelben Empfindung vor der Heilung hergehe. Sonſt wäre Lauterwald auf dem Wege der Papiſten, welche lehrten, daß wir ſo fern durch den Glauben gerecht würden, ſo

fern

fern er die Liebe und andere gute Wercke beginne und anfange, und ob er wohl das Wort Verdienſt verwerffe; behalte er doch die Sache. Sage er, die Schrift verſpreche der ganzen Buſſe Gnade, ſo diſtinguire er die Theile und die Eigenſchaften nicht recht. Der Zerknirſchung werde die Gnade nicht anders verſprochen, als der Wunde die Heilung; der Glaube aber applicire das Mittel, und könne man nicht ſagen, daß die folgenden Wercke die Vergebung verdienten. Lauterwald nehme den Glauben für eine hiſtoriſche und geſezliche Wiſſenſchaft und ſage: der Glaube könne ohne Liebe ſeyn und eigne den Lutheriſchen fälſchlich bey, als wenn es einerley wäre: wir werden allein durch die Gnade und allein durch den Glauben gerecht, daß er alſo das Wort Gnade anders verſtünde. Wolte er ſich nicht finden laſſen, habe man ihn ſeines Amts zu entſetzen; doch könne man auch mit andern communiciren und ihr Gutachten anhören. Man ſehe nach **Melanchthon** in epiſtol. *libr.* I. *epiſt.* 104. 105. p. 124. ſq. ed. Lond. und in conſil. *tom.* I. p. 190. ingleichen **Arnold** in der **Kirchen und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 30. §. 13. p. 841. und **Salig** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *part.* II. p. 835. ſq.

Im Jahr 1568. entſtund zu Roſtock ein Streit zwiſchen dem Pfarrer zu S. Nicolai

Johanne Beato und den übrigen Predigern. Jener behauptete, die Conſecration im Abendmal geſchehe blos durch das herſagen der Einſetzungs-Worte, dabey auch gefragt wurde: ob das Brod und Wein im Abendmal vor und nach dem Gebrauch der Leib und Blut Chriſti wäre? und weil er auf ſeiner Meinung bliebe, wurde er auf Erkänntnis auswärtiger Theologen vom Amt abgeſetzet, wie **Arnold** in dem angeführten Ort §. 14. p. 841. erzehlet. Zu Strasburg bekam D. **Marbach** einen Streit mit etlichen andern über den Punct von der menſchlichen Natur Chriſti, weil er ſagte: dieſe wäre alsbald von ihrer Empfängnis an gen Himmel gefahren: ingleichen Chriſtus hätte nach beyden Naturen ſeinen Eltern Gehorſam geleiſtet, weswegen ihm Joachim Moerlin in einem Schreiben von 14. Mart. 1566. ſo ſich in **Fechtens** epiſtol. theol. p. 219. ſqq. befindet, Vorſtellung gethan, und unter andern erinnert, man müſſe dasienige nicht miteinander vermengen, was bey Chriſto der ganzen Perſon, und einer Natur zukomme.

Das dritte Capitel
Von den wegen der Verfertigung und Annehmung der eigentlich ſo genannten Concordien-Formel entſtandenen Streitigkeiten.

Innhalt.

Die wegen der Concordien-Formel in unſerer Kirche entſtandene Streitigkeiten theilet man in zwey theile. Der erſte begreift diejenigen, welche ſich vor der Publication derſelben wegen ihrer Unterſchrift hervor gethan. Man zeiget daher, was ſich desfals vor Unruhen geäuſſert in dem Mecklenburgiſchen und zwar zu Wismar §. I.
In den Pommeriſchen Kirchen §. II. III. IV.
In dem Hollſteiniſchen und was ſonderlich mit Paull von Eitzen vorgegangen §. V. VI.
Ferner in dem Sachſen-Lauenburgiſchen, Magdeburgiſchen, Nürnbergiſchen, Strasburgiſchen §. VII
In dem Heßiſchen, ingleichen zu Franckfurt, Speier, Worms, Danzig, Königsberg §. VIII. IX.
Insbeſondere erzehlt man, was ſich deswegen in Dännemarck begeben, und unterſuchet: ob daſelbſt die Formel der Concordie verbrannt worden, §. X. XI. XII.
Der andere Theil faſſet eine Erzehlung der Unruhen und Streitigkeiten in ſich, welche entſtanden ſind, nachdem dieſe Formel an das Licht geſtellet war. Ehe ſolche angeſtellet wird, giebt man vorher eine Nachricht von der Schutzſchrift der Concordien-Formel §. XIII.
Worauf man denn zeiget, was man vor einen Streit mit den Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Concordien-Formel gehabt, §. XIV. XIX.

§. I.

p. 141. ſqq. **J**N dem erſten Theil habe ich nicht nur erzehlet, bey was vor Gelegenheit die Formel der Concordie verfertiget; wie ſie ſelbſt aufgeſetzet, hierauf publiciret worden und was ſie in ſich faſſe; ſondern auch die darüber entſtandenen Streitigkeiten berühret. Jenes braucht keiner weitern Erläuterung; bey dieſen hingegen, welche auch vornemlich müſſen abgehandelt werden, finde ich noch verſchiedenes zuerinnern und hinzu zuthun. Sol dieſes ordentlich geſchehen, ſo mus ich dieſe Controverſien und Zwiſtigkeiten, welche wegen dieſes ſymboliſchen Buchs in unſerer Kirche ſelbſt vorgefallen ſind, in zwey Claſſen eintheilen. Einige entſtunden vor; andere nach der Publication deſſelbigen.

Diejenigen, welche ſich vor der Publication herfürthaten, betraffen die Unterſchrift. Es waren verſchiedene evangeliſche Gemeinden ſo wohl; als einzelne Perſonen, die ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekannten, und gleichwohl dieſes Buch zu unterſchreiben, ſich weigerten. In dem Mecklenburgiſchen, und zwar zu **Wismar** geſchahe dieſes von Baſilio Michaelis, Superintendenten, M. Thoma Holtzhüter, Paſtore zu S. Nicolai und M. Johann Iſenſee, Paſtore zum heil. Geiſt daſelbſt. Sie bekannten, daß ſie an der in

der

der Concordien-Formel enthaltenen Lehre ſelbſt nichts auszuſetzen hätten; gleichwohl aber wolten ſie nicht unterſchreiben, und führten zur Urſach an, weil darinnen diejenigen, deren Irrthümer man verworffen, nicht mit Namen genennet worden. Das müſte allerdings geſchehen. Sonſt würde man den falſchen Lehrern nicht ſteuern; noch die irrenden zur Erkänntnis ihrer Irrthümer bringen. Daher Nathan zu dem David ſelbſt geſagt, er ſey der Mann des Todes und Paullus Petrum nahmentlich geſtrafet. Solche Urſach führte unter den benannten Predigern Johann Iſenſee in einem Schreiben an den Chyträum an. Dieſer antwortete und ſtellte vor: wenn man die in der Formel der Concordie gefaſte Lehre ſelbſt vor richtig befände, ſo ſähe er nicht, warum man ſich der Unterſchrift wegen weigern wolte, zumal da ſolches von der Obrigkeit verlanget werde. Das achte Gebot verbiete zwar die Unwahrheit und die Lügen; es gebiete aber auch eine Bekänntnis der Wahrheit. Man habe nicht auf die Perſonen, deren Irrthümer in dieſem Buch verworffen worden, zu ſehen, als welche längſtens geſtorben; ſondern auf die Sachen, die darinnen begriffen: ob ſie wahr; oder falſch. So wären auch ſonſt in den ſymboliſchen Schriften die Namen der irrenden Perſonen verſchwiegen worden, und habe man weder in der Augſpurgiſchen Confeſ-

ſion; noch in den Schmalcaldiſchen Artickeln die Zwinglianer benennet. Daß Paullus der Perſon Petri gedacht, ſey um deswegen geſchehen, weil er dasienige, ſo mit ihm vorgegangen, erzehlet; hingegen habe er die Namen der falſchen Apoſtel, denen er widerſprochen, nicht angeführet, ob wohl die meiſten davon unbusfertig geblieben. Alle dieſe Umſtände, die auf ſolche Art Chyträus vorſtellte, ſind gegründet. Die Ausflucht war allerdings gar kahl, daß man um deswegen nicht unterſchreiben wolte, weil man die Gegner nicht ausdrücklich genennet habe.

Inzwiſchen gab eben dieſen Grund der Superintendens Blaſius Michaelis in einem Schreiben an den Herzog Ulrich an, warum er wegen der Unterſchrift Bedencken hätte, und fügte noch bey, es müſte die Formel der Concordie billig vorher gedruckt ſeyn, ehe man die Unterſchrift verlangen könne. Denn es ſey zu beſorgen, daß nach geſchehener Unterſchrift in dem Buch Veränderungen vorgenommen würden. Hierauf bekam er von dem Herzog Befehl, ſeine Bedencklichkeiten, die er bey dieſer Formel habe, nach allen Artickeln derſelbigen ſchriftlich aufzuſetzen, welches er auch nebſt dem Thoma Holtzhütero den 4. Febr. 1578. that. Sie hatten beyderſeits eine ziemlich weitläuftige Schrift abgefaſſet und dem Herzog überreichet. In derſelbigen wolten ſie anfänglich weiſen, auf was

Art

Art die Ruhe in der Kirche wieder herzuſtellen ſey. Man müſſe darauf ſehen, daß die bisher ausgeſtreuten Irrthümer öffentlich wiederrufen würden, und wenn dieſes die irrenden Perſonen nicht thun wolten; ſondern ſich hartnäckig bezeigten, ſo müſſe man ſie von der Gemeine ausſchlieſſen. Geſchehe dieſes nicht, werde man durch die Formel der Concordie ſeinen Zweck nicht erreichen. Damit ſey es nicht ausgemacht, daß man Sätze und Gegenſätze gegeneinander ſtelle und durch die Unterſchrift erfahren wolle, wer in der Lehre richtig ſey; oder nicht. Die Formel ſelbſt habe man beym Abſchreiben ſchon dreymal geändert, und das könne wieder geſchehen, wenn ſie ſolte gedruckt werden. Daher denn die Unterſchrift vor dem Druck bedencklich ſey. Die Gegenſätze ſolten billig vor den Sätzen ſtehen. Ihre Verfaſſer hätten ſich in manchen Stücken ſelbſt verdächtig gemacht, und wenn man die Artickel anſähe, fänden ſich darinnen anſtößige Dinge, als wenn in dem andern von dem freyen Willen dem natürlichen Menſchen in der Bekehrung eine leidende Fähigkeit beygeleget, und die Art, wie die Gnade den Menſchen bekehre, ſehr dunckel beſchrieben werde.

Da ſie hiernechſt auf der Canzel wider das Concordien-Werck und diejenigen, ſo die Formel unterſchrieben hatten, heftig los-

 gezo-

gezogen, wurde ihnen dergleichen ferner zu thun, vom Herzog verbothen, und dem Chyträo, Simon Paulli, und Franciſco Stuleros, Superintendenten zu Schwerin aufgetragen, ſich nach Wismar zu begeben, und den Baſilium Michaelis nebſt dem Holzhütero nochmals zu vernehmen. Da dieſes geſchahe, blieben ſie bey ihren vorigen Sinn: beriefen ſich auf ihre dem Herzog übergebene Schrift, und konnten auf keine andere Gedancken gebracht werden: wolten ſich auch dem herzoglichen Befehl, von der Sache weiter nicht zureden; noch zuſchreiben, nicht unterwerffen. Bey dieſer Hartnäckigkeit wurde ihnen die Canzel verbothen, damit ſie durch das Schelten auf das Concordien-Werck nicht fernere Unruhe erregen möchten; behielten aber dabey die Freyheit, die andern Amts-Verrichtungen, als die Tauffe, die Trauung, u. ſ. w. zuthun. Der oben erwehnte Johann Iſenſee hatte ſich vorhero durch die Vermittelung des Chyträi bequemet und die Concordien-Formel angenommen. Als ſeine Collegen ſuſpendirt worden, trat er am Pfingſt-Feſt auf die Canzel, und ſagte öffentlich, er könne ſolche Suſpenſion keinesweges billigen. Damit nahm er ſich ihrer an, und machte ſich der Sache wieder theilhaftig. Der Herzog ſchickte alsbald den Simonem Paulli nach Wismar, um nochmals zu verſu-

chen,

chen, ob er dieſe Prediger auf einen andern Sinn lencken und eine Einigkeit ſtiften könne. Dieſe Bemühung war, wie die vorhergegangene, vergeblich: man gab daher allen dreyen ihre Dimißion und entſatzte ſie ihrer Aemter, welche ſich hierauf von Wismar wegbegeben haben. Von dieſer Begebenheit giebt **Otto Friedrich Schütz** in commentar. de vita Chytræi *libr.* II. §. 69. p. 420. ſqq. weitere Nachricht.

§. II.

In **Pommern** hatte man wegen Annehmung der Concordien-Formel allerhand Bedencklichkeiten. Man fande verſchiedenes daran auszuſetzen und hielte mit der Unterſchrift zurück. Nachdem man den Torgauiſchen und Bergiſchen Auffſatz nebſt der Vorrede dahin geſandt, und verlanget, daß die Pommeriſchen Kirchen ihr Gutachten darüber eröfnen und dem Concordien-Werck beytreten mögten, wurden deshalben verſchiedene Synoden angeſtellet, als 1577. zu Wolgaſt und Stettin: 1578. zu Greiffswalde und Stettin und 1579. abermals zu Stettin. Auf denſelbigen ſatzte man verſchiedene Puncten an dieſer Formel aus. Man war mit dem corpore doctrinæ, ſo man bey der evangeliſchen Kirche annehmen wolte, nicht zufrieden. Denn da man in der Formel der Concordie die unveränderte Augſpurgiſche Confeßion und deren Apologie:

gie: die Schmalcaldiſchen Artickel, die beyden Catechismos Lutheri dazu gerechnet, ſo fanden die Pommeriſchen Theologen dieſes Bedencken dabey, daß man die geänderte Augſpurgiſche Confeßion verworffen und die Schriften Melanchthonis bey ſeite geſetzet, die ſich gleichwol in dem Pommeriſchen corpore doctrinæ befänden. Von dieſem müſte man alſo abgehen, wenn man die Formel der Concordie ſchlechterdings annehmen wolte; dazu man gleichwohl keine hinlängliche Urſach habe. Bey dem Artickel vom **freyen Willen** erinnerte man verſchiedenes und verlangte, ſolches darinnen zu ändern. Das eine war, daß man geſagt, der Menſch ſey nach dem Fall Adams der Gnade GOttes fähig, nicht aus natürlicher Geſchicklichkeit; ſondern durch gnädige kräftige Würckung des heiligen Geiſtes, da doch Lutherus bey einem natürlichen Menſchen eine aptitudinem; oder capacitatem paſſiuam, vom heiligen Geiſt ergriffen und mit der göttlichen Gnade erfüllet, zuwerden, zugelaſſen. Das andere betraf die Redens-Art de primo motu conuerſionis, welche wegkommen müſte, indem die heilige Schrift nur einen motum conuerſionis lehre und ihn compunctionem cordis nenne, darinnen GOttes Wort, der heilige Geiſt und der gehorſame Wille des Menſchen zuſammen kämen, und ob wohl der Gehorſam nicht aus

eignen

eignen natürlichen Kräften geſchehe; ſo geſchehe er doch nicht ohne Bewegung des menſchlichen Herzens und Willens. Eben daher ſey drittens auch dieſe Weiſe zureden: **der Wille des Menſchen ſey in der Bekehrung ein blos leidendes Subiectum**, wegzuthun; oder beſſer zu erklären. Denn im Menſchen geſchehe keine Bekehrung zu GOtt, wo nicht ſein Herz und Wille GOtt gehorſam werde. Davon müſſe die alte gewöhnliche Form der Lehre behalten und wider die Pelagianer und Schwarm-Geiſter recht erkläret werden, daß nemlich in der Bekehrung des Menſchen zu GOtt zuſammen kämen das göttliche Wort, der heilige Geiſt und das gehorſame Herz und Wille des Menſchen. Dieſer verhalte ſich in der Bekehrung leidend, ſo viel nemlich ſeine verderbte Natur und Unvermögen betreffe, daß er ohne der Gnade des heiligen Geiſtes in derſelbigen und in allen geiſtlichen Tugenden und Wercken aus ſich und von ſich ſelbſt nichts vermöge; doch verhalte er ſich auch in ſo weit thätig, daß er ſich willig dem Geiſt GOttes untergebe, willig und wiſſentlich ihm gehorſam werde und folge. Nebſt dem verwarf man den Artickel vom **Geſetz und Evangelio** ganz, und bey der Lehre von den **Adiaphoren** wolte man nicht billigen, daß man in dieſer Formel dafür gehalten, man dürfe zur Zeit der Verfolgung

den

den Feinden des Evangelii in Mitteldingen nicht nachgeben; ſondern meinte: wenn es ſo weit kåme, daß die hohe Obrigkeit, ſo påbſtiſch; oder Tůrckiſch wåre, die reine Lehre des Evangelii, den rechten Gebrauch der Sacramenten, und das öffentliche Predigt-Amt ungehindert laſſen wolte, und nur verlangte, einige åuſſerliche Dinge, die von GOtt weder geboten; noch verboten wåren, abzuſtellen; oder anzunehmen, ſo daß die Kirche darůber in Gefahr kåme, ihre reine Lehre, den rechten Gebrauch der Sacramenten, und ihre Prediger zu verliehren, wo ſie nicht nachgåbe, daß man in dieſem Fall in den åuſſerlichen Mitteldingen weichen und der Obrigkeit gehorchen könnte.

Das waren die Haupt-Puncte, welche die Pommeriſchen Theologen erinnerten und in der Concordien-Formel auszuſetzen fanden. Sie verwarffen ſolche nicht ganz; doch einiger maſſen und in gewiſſen Stůcken. Aus den Erinnerungen ſelbſt, welche ſie thaten, kan man gar leicht erkennen, warum dieſes geſchehen iſt. Man hielte es mit dem Philippo Melanchthone und wolte alſo nicht darein ſtimmen, daß deſſen Schriften aus ihrem Anſehen bey der evangeliſchen Kirche ſolten geſetzet und gewiſſe Lehren deſſelbigen verdammt werden, wie in dieſer Formul geſchehen war. Das kam ſonderlich von dem **Jacobo Rungio** her. Er hielte

ſehr

ſehr viel auf Melanchthonem und hatte zu Wittenberg ſich nicht nur ſeiner Unterweiſung bedienet; ſondern auch bey ihm im Hauſe gewohnet. Da er nun damals Vor-Pommeriſcher General-Superintendens war und in groſſem Anſehen ſtunde, und ſchon vorher die geänderte Augſpurgiſche Confeßion nebſt den andern Schriften Melanchthonis in das Pommeriſche corpus doctrinæ gebracht worden war, ſo konnte er es leicht dahin bringen, daß man in Faveur des Melanchthonis verſchiedenes wider die Concordien-Formel erinnerte. Dieſes gieng um deſto leichter an, weil auſſer dem Rungio noch andere Pommeriſche Theologen waren, welche die Parthie des Melanchthonis nahmen. Mehrers kan man davon in Herrn D. Balthaſars **Samlungen einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften** finden. Denn in der **erſten Samlung** p. 314. ſqq. trift man eine Nachricht von den dieſer Sache wegen in Pommern angeſtellten und vorher berührten Synoden an: in **der andern** p. 9. die **Erklärung** der Pommeriſchen Theologen auf den Torgauiſchen Aufſatz, wie ſie auf dem Synodo zu Stettin 1577. geſchehen: p. 116. **Bedencken der Pommeriſchen Kirchen auf die verbeſſerte Formel chriſtlicher Einigkeit:** p. 202. **Bedencken der Pommeriſchen Theologen**

gen auf die Präfation des Concordien-Buchs zu alten Stettin 1579. übergeben: ingleichen p. 221. die vornehmſten Momenten der Pommeriſchen Theologen wider das Concordien-Buch, ſonderlich aus ihren Bedencken über die Präfation der formulæ concordiæ nebſt der Autorum formulæ concordiæ Antwort auf dieſelben.

§. III.

Einige unter dieſen Pommeriſchen Theologen giengen noch weiter und verwarffen auch dasienige, was wider die Flacianer von der Erbſünde und wider die Sacramentirer von der Perſon Chriſti und vom heiligen Abendmal in der Formel der Concordie war gelehret worden. Dahin gehöret Samuel Calander, Paſtor zu S. Marien in Stralſund, welcher ſich mit dem Flacianiſchen Irrthum von der Erbſünde hatte einnehmen laſſen; man wurde aber dieſes an ihm nicht ehe gewahr, als bis dieſe Formel in Pommern zu erſt ankam. Denn als 1577. zu Wolgaſt der Synodus gehalten und der Artickel von der Erbſünde in der Concordien-Formel gebilliget wurde, ſo gieng er darinnen allein von den andern ab, und gab hierauf eine Schrift ein, in welcher er ſeine Meinung von der Erb-Sünde erklärte. Solche wurde auf dem zu Greifswalde wegen der verbeſſerten Concordien-Formel

mel 1578. angeſtellten Synodo unterſuchet und man beantwortete alles, was er zum Beweis ſeiner Meinung angeführet hatte. Er muſte daher in dieſem Jahr auf dem Synoda zu Stettin erſcheinen und wurde ermahnet, ſeine Meinung fahren zu laſſen; er beharrte aber dabey, ſie wäre der heil. Schrift und der Lehre Lutheri gemäs. Indeſſen verſprach er, ſtille zu ſeyn und ſich deswegen in keinen Streit einzulaſſen, weswegen man mit ihm Gedult hatte, bis er den 20. Septembr. 1580. ſtarb.

Noch weiter gieng **Jacob Cruſius**, Paſtor an der Nicolai Kirche zu Stralſund. Er hatte den Erklärungen und Bedencken der Pommeriſchen Kirchen aufs Concordien-Buch unterſchrieben; ſolche Unterſchrift aber nahm er in der Leichen-Predigt, welche er dem vorhin erwehnten Calandro hielte, öffentlich wieder zurück. Das geſchahe wegen verſchiedener Meinungen, welche er annahm und darinnen von dem Concordien-Buch abgienge. Darum ſtunde ihm dieſes nicht an. Am meiſten waren ihm die Artickel von der Perſon Chriſti und von dem heiligen Abendmal zuwieder. Er pflichtete darinnen den Reformirten bey und meinte, daß phyſica und realis communicatio idiomatum in der Perſon des HErrn Chriſti ein Ding ſey. Der menſchlichen Natur Chriſti wären die göttlichen Eigenſchaften nicht mitgetheilet

worden. Im Abendmal müſſe man das Brod als ein Zeichen des Leibes Chriſti anſehen. Hierüber gerieth er mit den andern Theologen, ſonderlich mit Jacob Rungio in einen Streit, nachdem das Concordien-Buch durch den Druck bereits bekannt gemacht war, wie mit mehrern der oben belobte Herr D. **Balthaſar** in der **andern Samlung einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften** p. 266. ſqq. und p. 528. ſqq. zeiget.

Daraus iſt deutlich zu erſehen, daß die Pommeriſchen Kirchen die Concordien-Formel, da dieſelbe ans Licht geſtellet worden, nicht angenommen; noch wie man verlangte, und von andern Kirchen geſchehen, unterſchrieben. Man billigte zwar das meiſte daran; indem man aber gleichwohl mit verſchiedenen Puncten nicht zufrieden war: auch ſich darüber mit andern Kirchen nicht vergleichen konnte, ſo war das keine eigentliche Annehmung. Dieſe muſte ſich auf die ganze Schrift erſtrecken und durch die Unterſchrift bekannt werden. Als ſich zu Stettin der Calvinismus ausbreitete, und verſchiedene Perſonen ſo wohl weltlichen; als geiſtlichen Standes damit eingenommen waren, wurde 1593. ein Synodus daſelbſt gehalten, und damit man künftig dieſem Ubel vorbaue, auf Befehl der hohen Lands-Obrigkeit zum Druck befördert; **Bekänntnis und Lehre**

der Kirchen in Pommern von dem heiligen Nachtmal, von der Perſon und beyden Naturen in Chriſto und von der ewigen Vorſehung und Wahl GOttes. Dieſe Schrift ſolte hinführo in Pommern, ſonderlich in den Streitigkeiten mit den Reformirten zur Norm dienen. Sie faſſete die drey Artickel vom Abendmal, von der Perſon Chriſti, von der Gnadenwahl in ſich, wie ſie in dem Concordien-Buch vorgetragen ſind, womit denn einige beweiſen wollen, daß man damals die Concordien-Formel in Pommern angenommen habe. Doch, da es nur drey Artickel geweſen, welche man daraus als eine Norm vorgeſchrieben, ſo machte dieſes noch keine völlige Annehmung aus.

§. IV.

Es giengen viele Jahre hin, ehe dieſe Formel der Concordie in Pommern als ein ſymboliſches Buch, mithin auch die ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion angenommen, und damit das Pommeriſche corpus doctrinæ dem Concordien-Buch nachgeſetzet wurde. Denn noch 1636. den 13. May lies der letzte Pommeriſche Herzog Bogislaus XIV. kaum ein Jahr vor ſeinem Tode ein Reſcript an die Stettiniſche Conſiſtorialen ergehen, in welchem unter andern auch die normaliſchen Bücher in Pommern determiniret worden, als die heilige göttliche Schrift: die un-

veränderte Augſpurgiſche Confeßion, wie ſie dem Kayſer Carl dem fünften 1530. übergeben worden: das Pommeriſche corpus doctrinæ: die Streitſchriften Lutheri wider die Sacramentirer, ſo 1573. auf Fürſtl. Befehl in Pommern waren zuſammen gedruckt worden: die Pommeriſche Bekänntnis von 1593. die Pommeriſche Kirchen-Ordnung und Agende. In dieſem Verzeichnis befande ſich die völlige Concordien-Formel nicht und war alſo das ganze Concordien-Buch der evangeliſchen Kirche damals noch nicht angenommen. Die **Pommeriſche Bekänntnis** war nur ein Stück der Concordien-Formel, wie ich vorher angemercket habe. Man hatte zwar der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion gedacht, daß es ſcheinen möchte, man hätte die geänderte fahren laſſen; es war aber dieſes in der That nicht geſchehen. Denn die Pommern verſtunden durch die ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion das Exemplar, welches 1531. in 4. zu Wittenberg gedruckt worden. Das konnte man auch daher ſehen, weil man das Pommeriſche corpus doctrinæ beybehielte. Nicht lange darnach erlangte die ganze Formel der Concordie nebſt der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion auf der Univerſität Greiffswalde ein ſymboliſches Anſehen, und das Pommeriſche corpus doctrinæ wurde zurück geſetzet, indem in den Statuten der theologiſchen Facul-

cultät die ſymboliſchen Schriften ſo erzehlt werden, wie ſie ſich in dem weitläuftig ſo genannten Concordien-Buch befinden und von den übrigen Lutheriſchen Kirchen angenommen ſind; des Pommeriſchen corporis doctrinæ hingegen hat man darinnen nicht gedacht, welches denn allem Anſehen nach daher kommen, weil die damaligen Theologen groſſe Eiferer wider die Calviniſten waren, die ſich zu derſelben Zeit feſt zu ſetzen und auszubreiten, ſuchten. Darum ſazte man die ganze Concordien-Formel unter die ſymboliſche Schriften und lies das Pommeriſche corpus doctrinæ weg. Solche Statuten hatte der vorhin erwehnte Pommeriſche Herzog Bogislaus XIV. beſtätiget und da dieſer den 10. Mart. 1637. verſtorben, ſo mag dieſes etwa in der Zeit von 13. Mai. 1636. da dieſer Herzog in dem vorher gedachten Reſcript die normaliſchen Bücher noch anders geſetzet, bis den 10. Mart. 1637. geſchehen ſeyn.

Doch das gieng allein die Academie Greiffswalde an. In dem ganzen Pommeriſchen Lande erhielte die völlige Formel der Concordie ihr ſymboliſches Anſehen noch nicht; ſondern es gieng noch einige Zeit hin, ehe es dazu kam. Denn wenn nach der Zeit die Schwediſchen Könige Religions-Verordnungen gemacht, ſo ſteht zwar das Pommeriſche corpus doctrinæ nicht mehr unter den normaliſchen Büchern; es iſt aber auch

des ganzen Concordien-Buchs nicht Erweh-
nung geſchehen, welches iedoch nachgehends,
und zwar vornemlich in der Vorrede Carl
XI. ſo 1688. datiret und der 1690 von neuem
gedruckten Pommeriſchen Kirchen-Ordnung
und Agenden fürgeſetzet iſt, geſchehen. Denn
darinnen heiſt es, daß man nöthig befinde, der
Kirchen-Ordnung und Agenden beyzufügen
die Bekänntnis und Lehre der Kirchen in
Pommern in dem Synodo zu Stettin 1593.
wiederhohlet und das Concordien-Buch, um
ſich in Doctrinalien darnach zu richten, da denn
die Formel der Concordie von der Pomme-
riſchen Bekänntnis ausdrücklich unterſchieden
und angezeiget wird, daß nicht allein die drey
Artickel vom Abendmal, von der Perſon
Chriſti und von der Gnadenwahl; ſondern
auch alle übrige und alſo das ganze Buch
gelten ſollen, welches alles der Herr D. Bal-
thaſar in der **andern Sammlung einiger
zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie ge-
hörigen Schriften** p. 307. ſqq. weitläufti-
ger erzehlet. Dieſem kan man überhaupt
beyfügen **Daniel Cramerum** in der **Pom-
meriſchen Kirchen Chronicka**, welche zu
Stettin 1628. herauskommen, **Johann Mi-
crälium** in antiquitatibus Pomeraniæ;
oder vom alten Pommerlande, ingleichen
Leonhard Hutterum in concord. concord.
cap. 18. p. 563. und **Rangonem** in obice
hæreticorum & ſyncretiſtarum *quæſt.* 12.

§. V.

§. V.

So giengs auch in dem Holſteiniſchen, daß man im Anfang die verlangte Unterſchrift der Concordien-Formel abſchlug. Daran war vornemlich Paullus von Eitzen, damals Ober-Hofprediger und Superintendens zu Schleswig, als ein groſſer Anhänger und Verehrer des Melanchthonis, ſeines ehmaligen Lehrers, Schuld. Denn als der Churfürſt von Sachſen Auguſtus dem Herzog von Holſtein Adolpho ein Exemplar dieſer Schrift zuſchickte, wiederrieth er dieſem die Annehmung und Unterſchrift derſelbigen und ſtellte ſonderlich zwey Urſachen, warum man ſich in das Werck nicht einzulaſſen habe, vor. Die eine war, weil die Hollſteiniſchen Kirchen dergleichen Schrift nicht brauchten, als welche in der Lehre ſchon einig wären, und von denienigen Irrthümern, die man darinnen widerleget, nichts wüſten; die andere aber, weil das Werck von ſolcher Beſchaffenheit und Wichtigkeit wäre, daß man es dem Gutachten der ſechs Theologen, denen es aufgetragen worden, nicht überlaſſen; ſondern vielmehr einen general Synodum der evangeliſchen Kirchen anſtellen müſſe. Ins beſondere war er deswegen auf den Jacobum Andreä nicht wohl zu ſprechen, und bezeigte ein Misfallen, daß man verſchiedene Meinungen des Melanchthonis und anderer Theologen vor irrig ausgegeben; des Andreä und Jo-

hann Brentii anſtößige Lehren aber mit Still-ſchweigen übergangen; oder doch bemäntelt. Sein Gutachten faſte er in einer deutſchen Schrift 1576. ab, und nachdem ſolche von 77. Holſteiniſchen Predigern unterſchrieben und alſo gebilliget war, wurde ſie an den Churfürſten von Sachſen, Auguſtum von dem Holſteiniſchen Herzog Adolph nebſt einem Schreiben vom 3. Decembr. 1576. überſendet. Sie iſt lateiniſch in des Joh. Ad. Cypräi annalib. epiſcopor. Slesuic. *libr.* III. *cap.* 6. p. 448. ſqq. und deutſch unter dem Titul: **Urſachen, warum die Subſcription des Bergiſchen Buchs; oder Confeßion billig ſoll werden abgeſchlagen, genommen aus dem ernſtlichen Befehl Chriſti: hütet euch vor den falſchen Propheten ꝛc. und aus dem Befehl des heiligen Geiſtes: glaubet nicht einem ieden Geiſt, in Leonhard Hutteri** concord. concord. *cap.* 12. p. 376. ſqq. zufinden.

Die Urſachen, welche er anführet, und damit darthun wil, daß man die Concordien-Formel nicht unterſchreiben könne, habe ich ſchon vorher zum Theil berühret, nemlich, weil Jacobus Andreä unter dieſer Confeßion ſeine gotteslaͤſterliche Schwärmerey bedecket, daß alle Creaturen mit dem Sohn GOttes perſönlich vereiniget ſeyn und daß in dem Sohne GOttes, JEſu Chriſto, keine andere Gegenwärtigkeit ſey des göttlichen

Weſens, als in allen andern Creaturen: ingleichen den erſchrecklichen Irrthum, daß Chriſtus per diſpenſationem, wenn er wolle, Fleiſch und Knochen an ſich nehme: weil man ferner die mancherley Irrthümer des Brentii verſchwiegen, und Andreä mit einigen, andern Theologen ſich unterſtehe, durch dieſe neue Confeßion den gefährlichen und in der alten wahren chriſtlichen Kirchen ungebräuchlichen Proceß zu einem verderblichen Exempel einzuführen, daß nemlich ſechs Theologen, welche zum Theil mit Schwärmerey behaftet; zum Theil wiſſentlich damit durch die Finger geſehen, bald hier; bald dort zuſammen kämen, und als dictatores fidei ihr Buch ſchmiedeten und umſchmiedeten: ſolches quaſi per plenariam poteſtatem, ſine ſynodali iudicio, dafür ſie ſich fürchteten, normal vorſtelten und deſſen Subſcription von iedem Theologo, Prediger und Schulmeiſter verlangten; diejenigen aber, die ſich zuunterſchreiben weigerten, heimlicher Schwärmereyen verdächtig mächten. Dazu käme, daß man durch dieſe neue Confeßion die Augſpurgiſche Confeßion und damit ſo wohl die darinnen enthaltene Lehre; als auch die Rechte, ſo darauf gegründet, in Gefahr ſetze, und viel gröſſeres Gezäncke in Schulen und Kirchen erregen werde. Auf ſolche Art war dieſes Bedencken hart abgefaſſet.

Man ſatzte an den Lehren der Concordien-Schrift ſelbſt nichts beſonders aus; ſondern verwarf überhaupt das ganze Werck, ſo daß man nicht undeutlich ſchlieſſen konnte, wie ſolches Urtheil nicht ſo wohl nach der Wahrheit; als vielmehr nach einem wiedrigen Affect gegen die Verfaſſer dieſer Schrift und inſonderheit gegen Jacobum Andreä abgemeſſen ſey. Inzwiſchen ſchrieben Jacobus Andreä und Nicolaus Selneccer von Altenburg den 26. Aug. 1577. an Eitzenium und verſicherten, wie man bey dem Concordien-Werck keine beſondere Abſichten habe, und nichts anders; als die Einigkeit der Kirche ſuche. In der Lehre und in der Sache ſelbſt wäre er ia mit ihnen einig, und geben ſie ihm beyderſeits das Zeugnis, daß er bey der wahren Lehre beharre. Unter andern ſchreibt Andreä: per gratiam dei animaduertere non potui, te a nobis in doctrina diſſentire, quum pie & conſtanter perſeueres in doctrina, quam nobis Lutherus piæ ac ſanctæ memoriæ inuiolatam reliquit. Quod ad Brentii ſcripta adtinet & paradoxa, vt tu appellas, quæ in illis continentur, quod ſuſpicaris, eorum defenſionem hoc libro quæri, ſancte tibi affirmo, idque paratus ſum, iuramento confirmare, nos ea de re numquam cogitaſſe. Siue enim Brentius; ſiue ego; ſiue alius, quisquis fuerit, aliquid ſcripſerit, quod huic

explicationi contradicat, hoc ipſo aperte damnamus & damnatum volumus. Auf dieſe Schreiben antwortete er kurz, und führte nur an, wie er bereit wäre, die Urſachen vor iedermann zu verantworten, warum er nebſt ſeinen Mitbrüdern die Unterſchrift der Concordien-Formel abgeſchlagen. Dieſe drey Briefe ſtehen in **Henr. Muhlii** diſſertationib. hiſtorico-theolog. p. 194.

§. VI.

Bey dieſer Meinung iſt Paullus von Eitzen beſtändig bis an ſein Ende geblieben, und hat mit dieſer Formel der Concordien nichts zu thun haben wollen. Jacobus Andreä bekam vom Churfürſten von Sachſen Befehl, ein Bedencken auf deſſen vorher angeführte Schrift von den Urſachen, warum er nicht unterſchreiben könne, aufzuſetzen, welches auch 1579. geſchehen, und befindet ſich ſelbiges in **Leonhard Hutteri** concordia concord. *cap.* 12. p. 385. ſqq. unter dem Titul: **Bericht D. Jacobi Andreä auf die vermeinte ſechs Urſachen D. Paulli von Eitzen, darum er die Formulam der Concordie nicht unterſchreiben könne.** Unter andern ſtellet er darinnen vor, wie Paullus von Eitzen ihm und dem Joh. Brentio groſſes Unrecht thäte, daß er ſie greulicher Irrthümer deren ſie ſich nicht theilhaftig gemacht, beſchuldige. Geſetzt,

ſetzt, ſie lehrten das, was er ihnen beylege, ſo ſey gleichwohl daraus keine Urſach zu nehmen, warum die Concordien-Formel nicht zu unterſchreiben wäre. Denn ſolche Lehren wären ia in dieſe Formel nicht mit gebracht, und alſo habe man ſich auch nicht zubeſorgen, daß man durch die Unterſchrift Antheil daran nehme. Gäbe man weiter vor, man brauche einen ungebührlichen Proceß mit der Subſcription, ſo ſey dieſes falſch, und könne man das Gegentheil aus der Vorrede der Churfürſten, Fürſten und Stände ſehen, der übrigen Puncten, welche Andreä beantwortet, zu geſchweigen.

Als die Schrift des Paulli von Eitzen ſelbſt bekannt gemacht und unter die Leute gebracht worden war, hat der Herzog von Holſtein, Adolph an den Churfürſten von Sachſen Auguſtum geſchrieben, und bezeuget, wie dieſes ohne ſein Wiſſen geſchehen. Der Landgraf von Heſſen, Wilhelm habe das Bedencken vom Paull von Eitzen begehret, welches er auch aufgeſetzet und gedachtem Landgrafen zugeſchicket. Man ſey nicht geſonnen, ſtrittig zu machen, was zur Einigkeit der Lehre göttlichen Worts erſprieslich ſey, und lieſſe man es zur Paull. von Eitzen Verantwortung geſtellet ſeyn, was in der überſchickten Schrift enthalten, immaſſen er denn auch ſolches für ſich ſelbſt zu vertheidigen, auf ſich genommen, welches Schreiben

ben in Hutteri concordia concord. *cap.* 12. p. 401. zu leſen iſt. Daraus erhellet, daß ſolches Bedencken von dieſem Herzog nicht verlangt worden. Doch behaupten andere dieſes und aus dem vorher erwehnten Schreiben dieſes Herzogs an den Churfürſten vom 3. Decembr. 1576. ſo ebenfals in **Hutteri** concordia concord. *cap.* 12. p. 369. anzutreffen iſt, ſolte man ſolches auch ſchlieſſen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo brachte es dieſer Paull von Eitzen dahin, daß die Formel der Concordie in den Holſteiniſchen Kirchen nicht angenommen wurde, wobey es auch bis gegen das Jahr 1647. geblieben, da ſie in denienigen Kirchen, welche zum Königlichen Theil gehören, ihr ſymboliſches Anſehen erlanget hat. Man leſe hievon **Johann Moller** in iſagog. ad hiſtoriam Cherſoneſ. Cimbric. *part.* II. p. 180. ſqq. nach.

§. VII.

In dem **Sachſen-Lauenburgiſchen** fande die Unterſchrift dieſer Formel gleichfals ihren Anſtand. Dieſes verurſachte **Franciſcus Baringius**, welcher, da er ſich noch zu Hamburg, als Diaconus zu S. Petr. befande, ein ſtarcker Philippiſt war, und wie er hierauf die Lauenburgiſche Superintentur erhielte, widerſazte er ſich dem Concordien-Werck mit allen Kräften, und ſuchte, ſo viel an ihm war, zu verhindern, daß die Formel nicht möchte angenommen wer-

werden, welches ihm iedoch nicht gelunge. Denn da man hinter ſeine Abſichten kam und erkannte, daß er hierinnen nicht redlich handele, bekam er 1582. ſeinen Abſchied, und wie nachgehends auf Befehl des Lauenburgiſchen Herzogs Franciſci des Jüngern die Kirchen-Agende von Andr. Pouchenio, Superintendenten zu Lübeck verfertiget und 1585. gedruckt worden, hat man darinnen die Formel der Concordie mit unter die ſymboliſche Bücher geſetzet, wovon **Johann Hermann von Elswich** in diſquiſitione hiſtorica de formula concordiæ, num in Dania ſit combuſta p. 12. mit mehrern handelt.

Zu **Magdeburg** machte das Miniſterium auch Schwürigkeiten. Die Urſach davon war ebenfalls, daß man dem Philippo Melanchthoni anhienge. Man bildete ſich ein, man intendire bey der Concordien-Formel vornemlich deſſen Bücher zu unterdrücken. Einige gaben zugleich zu erkennen, daß ſie von der Lehre der Calviniſten nicht völlig abgeneigt wären, und waren mit dem Artickel von der Perſon Chriſti nicht in allem zufrieden, wiewohl ſie ſich auch zum Theil nach geſchehener Vorſtellung eines beſſern belehren laſſen und die Concordien-Schrift ohne ferneres Bedencken unterſchrieben haben, wie **Leonhard Hutterus** in concordia concord. *cap.* 15. p. 507. zeiget, und zugleich

gleich *cap.* 24. p. 769. ſqq. von dem zu Jüterbock 1579. angeſtelten Convent eine Nachricht giebet, auf welchem mit den; des Calvinismi wegen verdächtigen Magdeburgiſchen Theologen gehandelt worden.

Ins beſondere widerſatzten ſich die Theologen zu **Nürnberg** und weigerten ſich ſchlechterdings, die Formel anzunehmen. Sie übergaben dem Rath ein ſolches Bedencken, daraus man deutlich ſehen konnte, daß ſie Philippiſten waren und dem Anſehen ſo wohl; als den beſondern Meinungen des Melanchthonis nichts vergeben wolten. Sie meinten, man könne die Formel der Concordie nicht mit gutem Gewiſſen annehmen, und müſſe man billig bey derienigen Norm der Lehre bleiben, welche bisher in dem Churſächſiſchen gebräuchlich geweſen; ia öffentlich gebilliget worden. Dadurch verſtunde man des Melanchthonis corpus doctrinæ. In der Concordien-Formel träfe man neue, fremde und bisher unerhörte Lehrſätze an, und zwar in dem Artickel von dem freyen Willen des Menſchen, vom Geſetz und Evangelio, vom Gebrauch des Geſetzes, von der Perſon Chriſti, welche der Norm der Lehre; oder dem corpori doctrinæ des Melanchthonis und inſonderheit der Augſpurgiſchen Confeßion ſchnur ſtracks entgen wären. So war man mit dem Artickel vom heiligen Abendmal nicht in allem zu-

frie-

frieden, und redete der geänderten Augſpurgiſchen Confeßion das Wort, als welche aus erheblichen Urſachen geändert und auf vielen Conventen gebilliget worden wäre, welches alles **Leonhard Hutterus** in concordia concord. *cap.* 15. p. 508. ſqq. ausführlicher vorgeſtellet hat, wobey auch Herr D. **Zeltner** in vita Mauritii Helingi p. 66. ſqq. zuleſen iſt.

Zu **Strasburg** machte der ſonſt berühmte **Johann Sturmius** viele Bewegungen. Er war ein heimlicher Calviniſt, und hielte noch etwas hinter dem Berg, mithin ſtunde ihm dieſe Formel der Concordie durchaus nicht an. Mit dem **Joh. Pappo** fieng er deswegen einen Streit an. Dieſer hielte eine Diſputation de caritate christiana und zeigte darinnen, es ſey der Liebe nicht entgegen, wenn man die Irrthümer verdamme und ſich den irrenden widerſetze. Hierüber bewegte ſich **Sturm** und einer ſeiner Schüler opponirte in dem Actu ſo heftig, daß ihn der Rath darüber ins Gefängnis ſetzen lies. Sturm beſchwerte ſich bey dem Magiſtrat, daß Pappus die Calviniſten verdammt hätte, und fieng an, den anti-Pappum primum, ſecundum, tertium und quartum nach einander herauszugeben, in welchen er erweiſen wollen, man ſolle die Lehre der Calviniſten nicht verdammen, und daher gegen das Concordien-Werck ſehr geeifert

eifert hatte. Pappus vertheidigte ſich in verſchiedenen Schriften, und gab heraus: defenſiones tres de caritate & condemnatione chriſtiana & de libro concordiæ 1580. ingleichen defenſionis quartæ partes tres pro eccleſiis Auguſtanæ confeſſionis & libro concordiæ, 1581. auch **Bericht und Warnung belangend der Strasburgiſchen Kirchen Confeßion und die** formulam concordiæ, 1581. Der Rath zu Strasburg verbot, von dieſer Sache weiter zuſchreiben. Doch hatte es Sturm nicht allein mit dem Johann Pappo; ſondern auch mit dem **Jacobo Andreä** zuthun. Unter andern hat dieſer **Antwort auf Johann Sturmii** anti-Pappum quartum 1581. iener aber **ſchriftliche Verantwortung wider Jacob Andreä** in eben dem Jahr drucken laſſen. So hat auch **Lucas Oſiander** wider ihn anti-Sturmium vnum 1579. und anti-Sturmium alterum 1581. ans Licht geſtellet. Sturm wurde über dieſe von ihm erregte Unruhen ſeines Amts entſetzet. Mehrers findet man von dieſem Streit in **Leonhard Hutteri** concordia concorde *cap.* 24. p. 763. und *cap.* 42. p. 1011. ſqq. dabey man auch **Valentin Ernſt Löſcher** in der **ausführlichen** hiſtoria motuum *part.* III. p. 303. ſqq. nachleſen kan. In **Johann Fabricii** hiſtoria bibliothecæ *part.* IV. p. 234. ſqq.

werden einige hieher gehörige Streit-Schriften recenſiret.

§. VIII.

In dem **Heßiſchen** Lande giengs ohne Widerſpruch nicht ab. Der Landgraf Wilhelm hatte ſich von den Theologen, die heimliche Calviniſten waren, einnehmen laſſen, und wolte die Concordien-Schrift nicht unterſchreiben. Anno 1576. ſtelte man einen Convent zu Caſſel an und die daſelbſt verſamleten Theologen ſazten eine Cenſur der Concordien-Formel auf, in welcher man die darinnen enthaltene Lehre an ſich billigte, auſſer daß man zu erkennen gab, wie einige der Theologen dasienige noch nicht hinlänglich verſtünden, was darinnen von der Perſon Chriſti und von der würcklichen Communication der göttlichen Eigenſchaften gelehret worden. Das waren die heimlichen Calviniſten. Die Churſächſiſchen Theologen erinnerten dagegen, daß ſich unter den Theologen, welche ſich unterſchrieben, auch Johann Pincier befände und vor gut Lutheriſch wolte angeſehen ſeyn; da er doch ein offenbahrer Calviniſt ſey, welches dem Concordien-Werck einen böſen Namen geben werde. Und weil man in der Cenſur einiger maſſen hinter dem Berg gehalten, verlangten ſie anbey, ſie mögten frey und redlich heraus ſagen, ob ſie die Formel der Concordie annehmen wolten; oder nicht. Hierauf kam die Sache wider das Concordien-

dien-Werck noch weiter. Es wurde ein Convent der Nieder-Heßiſchen unter dem Landgrafen Wilhelm zu Homburg angeſtellet, alwo ſie eine heftige Schrift gegen die Concordien-Formel wegen der Real-Communication verfertigten, und der Caſſeliſche Superintendens Bartholomäus Meyer lies ſich ſonderlich dazu gebrauchen. Ehe ſolche an den Churfürſten von Sachſen von dem Landgrafen geſchickt wurde, communicirte er ſie ſeinem Herrn Bruder, dem Landgrafen Ludwig und den Ober-Heßiſchen Lehrern, welche hierauf antworteten, und bezeugten, daß ſie ſolche nicht billigen könnten. Sie glaubten allerdings die Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit und vermeinten, einen hinlänglichen Grund in der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen zu haben, daß, wie dieſe unzertrennlich; alſo müſſe Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur algegenwärtig ſeyn. Hierauf ſazten die Caſſeliſchen ein Verzeichnis von neuen, ungewöhnlichen und ärgerlichen Redens-Arten auf, ſo Brentius, Andreä und M. Johann Parſimonius, Würtembergiſcher geweſener Hofprediger, in der Lehre von der Perſon Chriſti gebraucht hätten, z. E. daß die Eigenſchaften der göttlichen Natur durch die perſönliche Vereinigung in die menſchliche Natur ſölten ausgegoſſen ſeyn: daß in einem ieden Menſchen die göttliche und menſchliche Natur eine Perſon ſey:

 man

man ſoll ſich nicht einbilden, daß eine andere Gegenwart in Chriſto ſey, denn in allen andern Creaturen, ſo viel das Weſen GOttes an ihm ſelbſt belange; ingleichen: daß **die göttliche Geſtalt, Philipp.** 11, 6. eben ſo wohl, als wie die Knechts-Geſtalt von der menſchlichen Natur Chriſti zu verſtehen ſey: daß der Menſch Chriſtus auf eine andere Weiſe alles wiſſe und verſtehe; als GOtt, indem GOttes Weisheit GOttes Weſen ſey; der Menſch aber ſey nicht GOttes Weſen: daß der Leib Chriſti in allen Creaturen ſey: daß der Himmel und die Hölle keine gewiſſe Oerter wären: daß der Himmel der Auserwehlten erſt ſolle gemacht werden, darinnen und darüber ſie ſich freuen würden: daß die Engel vor dem ſichtbahren Himmel und Erden erſchaffen u. ſ. w. Dieſes Verzeichnis ſchickte Landgraf Wilhelm nebſt einem Schreiben 1577. an D. Martinum Mirum, auch an den Churfürſt zu Sachſen, welcher dem Jacobo Andreä, eine Antwort darauf zu verfertigen, befahl. In derſelbigen zeiget er, daß die bemerckten Redens-Arten zum Theil ihm und den andern fälſchlich beygeleget; zum Theil aber ohne Grund, als irrig ausgegeben würden. Man findet dieſe Antwort in **Leonhard Hutteri** concordia concord. *cap.* 15. p. 468. ſqq. und noch eine andere ausführliche auf das Heßiſche Bedencken, ſo ebenfalls Andreä 1578. geſtellet, *cap.* 18. p. 526. ſqq.

Sonſt

Sonſt hat auch **Chemnitius** einen Brief an den vorher erwehnten Barth. Meyer von der reellen Communication geſchrieben, den **Hutterus** gleichfals ſeiner concordiæ concord. *cap.* 12. p. 428. einverleibet hat. Damit geſchahe unter den Heßiſchen Theologen eine Trennung. Die Ober-Heßiſchen fielen den Sächſiſchen bey und nahmen die Concordien-Formel an; die Unter-Heßiſchen hingegen verwarffen ſie. Auſſer dem **Huttero** in dem angezogenem Buch, kan man hier **Joh. Muſäum** in prælectionibus in epitomen formulæ concordiæ p. 11. und **Valentin Ernſt Löſcher** in der ausführlichen historia motuum *part.* III. *libr.* 6. *cap.* 5. §. 24. p. 262. nachleſen.

Zu **Franckfurt**, **Speier**, **Worms** trug man auch Bedencken, dem Concordien-Buch zu unterſchreiben, nicht ſo wohl aus dem Grund, weil man in der darinnen begriffenen Lehre Anſtos gefunden; oder überhaupt das Concordien-Werck gemisbilliget; als vielmehr, damit man den benachbarten Fürſten nicht vorgreiffen möge, wie **Hutterus** in concordia concord. *cap.* 31. p. 923. anmerckt.

§. IX.

Zu **Danzig** nahm man die Formel der Concordie nicht an. Im Jahr 1579. ſchickten ſolche die Lübecker an den Rath daſelbſt und begehrten, die Prediger zur Unterſchrift derſelbigen anzuhalten und ſolches auch ſelbſt zu

 thun.

thun. Der Rath übergab ſie einigen Politicis und Predigern, daß ſie ſolche durchleſen und ihr Gutachten darüber ſtellen möchten, welches denn ſo abgefaſſet wurde, daß man hierauf in die verlangte Unterſchrift zu willigen, Bedencken trug. Man ſtelte vor, daß man Melanchthonis Schriften nebſt ſeinen Lehren darinnen verworffen und von denſelbigen übel geurtheilet. Als dieſes der Rath vernahm, hat er darinnen weiter nichts vorgenommen; ſondern ſich gegen die andern Städte und Geſandten dahin erkläret, daß er nicht geſonnen wäre, durch Annehmung und Unterſchreibung dieſes Buchs die neuen Gezäncke der ausländiſchen Theologen in ihre Kirchen zu bringen, und ſie dadurch, wie es leicht geſchehen könnte, zu verunruhigen. Das kam ſonderlich von den Predigern in Danzig her, welche heimliche Calviniſten waren, dem Jacobo Fabricio; oder Schmid und Prätorio, denen ſich andere, ſonderlich Kittelius und Michael Coletus widerſazten und die Formel der Concordie vertheidigten. Hierüber entſtunde ein Streit und kamen verſchiedene Schriften heraus. Unter andern edirte Jacob Fabricius, der ſich völlig zu den Reformirten ſchlug: Refutation der Provation = Schrift Mich. Coleti, in zwey Theilen 1613. und 1615. 4. ausführliche Behauptung der verbeſſerten Augſpurgiſchen Confeßion

1621. davon in **Chr. Hartknochs Preußiſcher Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 4. p. 725. ſqq. mehrers anzutreffen iſt, und was inſonderheit den gedachten **Fabricium** anlangt, ſo findet man von ihm in **Ephr. Prätorii** Athenis Gedanenſib. p. 42. ſq. Nachricht.

Zu **Königsberg** in Preuſſen haben die Profeſſores die Formel der Concordie nicht unterſchrieben, ohnerachtet ſolches von dem ganzen Preußiſchen Miniſterio geſchehen war, weil ſich damals verſchiedene bey der Univerſität befanden, welche den Philippismum hegten, ob ſie wohl damit nicht recht heraus wolten. Dahero geſchahe es, daß ſie ſich wider einige Prediger, als Morgenſtern, Wedemann, Schlüſſelburg und andere bey Hof beſchwerten, ſie würden von denſelben, als Sacramentirer, Synergiſten, Majoriſten und Calviniſten auf der Canzel geſcholten, und obwohl dieſe Prediger nicht geſtehen wollen, daß ſie damit die Profeſſores gemeinet und vorgegeben, es wäre dieſes auf etliche Studenten und junge Magiſtros gemeint, die den Calvinismum vertheidiget hätten, ſo ſind doch nachgehends die Profeſſores deſſen von andern beſchuldiget worden. Sie haben auch 1584. und in den folgenden Jahren mit dem vorher erwehnten Jacobo Fabricio; oder Schmid in Danzig gute Freundſchaft gepflogen und ſich bemühet, ihn nach

Königsberg zubringen und zu ihren Collegen bey der Academie zuhaben, wie dieſer Fabricius ſelbſt in der Refutation der Probation-Schrift Coleti *part.* 1. p. 160. meldet. Sonſt wurde die Formel der Concordie von den Preußiſchen Predigern insgeſamt gebilliget, wie ich vorhero gedacht habe. Die damaligen Biſchöffe, Tilemann Heshuſius und Johann Wigand lieſen in ihre Antwort auf die geſchehene Communication derſelbigen folgendes einflieſſen: **ſo viel nun das Buch** formulæ concordiæ **anlangt, halten wir es dafür, daß es ein herrlich und fürtreflich** ſcriptum **ſey, dafür GOtt viel zu dancken; als darinn die eingeriſſene und vorgefallene Religions-Streite ausführlich und gründlich aus GOttes Wort und Schriften Lutheri ſind geſchlichtet, erkläret und dargethan, darinn auch in allen zwölf Artickeln, ſo viel die Haupt-Sache an ihr ſelbſt anlangt, die rechte Meinung vom göttlichen Wort und Augſpurgiſcher Confeßion gemäs wohl und recht geſetzet, die Gegenlehre recht verworffen, und aus ſtarckem Grunde der Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schriften widerleget iſt;** man hatte aber auch gewiſſe Anmerckungen beygefüget. Man ſehe davon Leonhard Hutterum in concordia concord. *cap.* 35. p. 938. ſq. und Chriſt. Hartknoch in der Preußiſchen Kir-

chen-

chen-Hiſtorie *libr.* II. *cap.* 5. p. 477. 488. ſq. nach.

§. X.

Billig mus ich auch gedencken, was in Dännemarck mit der Concordien-Formel vorgegangen iſt. Man erzehlet, daß der König Friedrich der andere ſelbige 1580. zu Antworſchoa ins Feuer geworfen und verbrannt habe, nachdem er ſolche von ſeiner Frau Schweſter, des Churfürſtens Auguſti Gemahlin, und zwar, wie einige melden, in Sammet eingebunden und mit Gold und Edelgeſteinen beſetzt bekommen. Wie weit dieſes gegründet ſey, darüber iſt diſputiret worden. Einige behaupten ſolches als eine wahre Geſchicht; andere hingegen geben es vor eine Fabel aus, und ſind wohl zum Theil auf dieienigen nicht wohl zu ſprechen, welche die Erzehlung vor wahr; wenigſtens vor wahrſcheinlich halten. An der Sache ſelbſt iſt nicht viel gelegen. Es mag die Formel der Concordie in Dännemarck verbrannt worden ſeyn; oder nicht, ſo bleibt ſie dieienige Schrift, die ſie an ſich iſt. Iſt ſie würcklich ins Feuer geworffen und verbrannt worden, ſo gehet dadurch ihrem Anſehen nichts ab; gleichwie demſelbigen nichts zuwächſet, wenn ſich ſolches mit ihr nicht zugetragen. Denn ſo viel muß man doch als ausgemacht einräumen, daß der König Friedrich der andere von ihr ganz abgeneigt geweſen. Was liegt

alſo daran? man mag hier glauben, was man wil.

Doch, ich mus die Sache etwas genauer betrachten. Es iſt nöthig, daß ich die Gründe beyder Theile anführe. Einige ſagen, es ſey falſch, daß dieſe Formel in Dännemarck verbrannt worden ſey, und haben desfalls andern, die ſolches beiahet, widerſprochen. Dieſes that **Johann Durrius**, welcher Profeſſor in Zerbſt geweſen. Denn als **Daniel Sachs**, reformirter Superintendens zu Cöthen, in dem **Unterricht** *cap.* 8. p. 279. die Begebenheit als eine wahre Geſchicht angeführet hatte, widerſazte er ſich ihm in antiqua Anhaltinorum fide euangelic. *cap.* 2. §. 8. p. 48. und wie iener in ſcrutinio vbiquitatis die Sache weiter zu beſtärcken ſuchte, antwortete er ihm in defenſione fidei Anhaltinor. *part.* II. *cap.* 8. § 16. p. 460. ſqq. Eben deswegen haben **Hect. Gottfr. Maſius** und **Samuel Andreä**, ein Marpurgiſcher Theologus mit einander controvertiret. Der erſtere hatte ſein Buch: intereſſe principum circa religionem euangelicam herausgegeben, und darinnen unter andern gezeiget, daß die Reformirten ſolche Lehrſätze vertheidigten, welche dem bürgerlichen Staat ſchädlich wären. Als hierauf **Samuel Andreä** ſeine diſquiſitionem de decreto abſoluto 1689. wieder drucken lies, ſazte er eine neue Vorrede dazu, erinnerte verſchiedenes

nes dagegen und führte unter andern an, daß der König in Dännemarck Friedrich der andere die Formel der Concordie verbrannt. Solches gab **Maſio** Gelegenheit, daß er Daniam orthodoxam, fidelem & pacificam herausgab und ſeinem Gegner wegen der Verbrennung der Concordien-Formel widerſprach. Dieſer edirte dagegen epiſtolam ad Horneckium, einen Engelländiſchen Theologum, und **Maſius** antwortete in epiſtola ad Bartholdum Botſaccum. Zu unſern Zeiten hat **Johann Hermann von Elswich** diſquiſitionem hiſtoricam de formula concordiæ, num in Dania ſit combuſta, 1716. 4. ans Licht geſtellet, und ſich darinnen darzu thun angelegen ſeyn laſſen, daß die vorgegebene Verbrennung dieſer Formel keinen Grund habe. Die Beweis-Gründe, deren er ſich bedienet, ſind folgende: weil die Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit nichts davon gedächten: weil dieſem Vorgeben zum öftern ſo wohl in; als auſſer Dännemarck widerſprochen worden und unter andern **Georg Witzleb**, der anfänglich Profeſſor und Prediger zu Sora in Seeland und nachgehends Profeſſor der Theologie in Coppenhagen geweſen, mit einem alten vornehmen Reichs-Rath, Roſencranz, der zur Zeit Friedrich des andern ſchon an dem königlichen Hof geweſen, dieſer Sache wegen communiciret, welcher ihm denn verſichert, es ſey falſch,

daß

daß die Concordien-Schrift verbrannt worden ſey. Vielmehr habe ſich damals der König aus politiſchen Urſachen der Unterſchrift entzogen. Der Herr Elswich thut hinzu, die ganze Hiſtorie werde mit ſo mancherley und von einander abgehenden Umſtänden erzehlet, daß man ſie billig vor falſch zu halten. Denn was die Art anlange wie die Concordien-Schrift nach Dännemarck kommen, ſo ſchriebe Pontanus deſſen Uberſendung einigen deutſchen Theologen: Hoſpinianus, Hoornbeeck und andere der königlichen Frau Schweſter, Churfürſts Auguſti Gemahlin: Heberer und Reſenius dem Churfürſten ſelbſt zu. So würden auch die Umſtände der Verbrennung ſelbſt verwirrt vorgetragen, indem ſelbige bald von dem Könige; bald von andern: bald in Gegenwart anderer; bald des Nachts geſchehen ſeyn ſoll, wie denn Reſenius ſchreibet, daß nachdem der König erfahren, daß in dieſem Buch zwar herrliche Schriften, als das Apoſtoliſche, Nicäniſche und Athanaſianiſche Glaubens-Bekänntnis, die Augſpurgiſche Confeßion, das Bekänntnis wider das Mantuaniſche Concilium; aber auch zugleich viele neue verborgene und ungewöhnliche Redens-Arten und Meinungen enthalten wären, wodurch die Einigkeit könnte geſtöret werden, ſey er, als er einſt des Nachts nicht ſchlaffen können, und der Sache weiter nachgedacht, aufgeſtanden:

habe

habe ſeinen Cammer-Juncker geruffen, und ihm ein Feuer zu machen befohlen, weil er einen Teufel gefangen, den er verbrennen wolle, welches denn auch geſchehen.

§. XI.

Andere nehmen die Sache als eine wahre Begebenheit an, und zwar von den Reformirten **Rudolph Hoſpinianus** in concordia diſcord. *cap.* 35. p. 307. welchem **Hutterus** in concordia concorc. *cap.* 35. p. 942. widerſprochen: **Johann Hoornbeeck** in ſumma controuerſiar. *libr.* IX. p. 659. **Joh. Chriſt. Becmann** in ſecuritate doctrinæ reformatæ religionis de magiſtratu politico *diſſert.* II. *cap.* 2. §. 9. und in dem **Bericht von der Reformirten Lehre von der weltlichen Obrigkeit**, ſo er unter dem Namen **Huberti Moſani** herausgegeben, nebſt andern, deren ſchon vorher zum Theil gedacht worden, und zwar des **Daniel Sachſens** und **Samuel Andreä**. Von den unſerigen ſind beygetreten **Georg Calixtus** in der **Widerlegung** *theſ.* 124. dem ſich hierinnen **Johann Hülſemann** in dem **Calixtiniſchen Gewiſſens-Wurm** *cap.* 3. p. 135. und **Abrah. Calov** in harmonia Calixtin. hæret. *ſect.* I. *cap.* I. §. 3. p. 5. widerſetzet haben: ingleichen **Gottfried Arnold** in der **Kirchen und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 18. §. 35. p. 689. abſonderlich Herr **Andreas Hoier** in den **kurzgefaßten Dännemärckiſchen**

Ge-

Geſchichten p. 291. ſqq. Dieſer letztere beantwortet die vorher erzehlten Gründe, damit Elswich die Sache zu einer Fabel machen wollen, und mercket an, es fehle nicht an Zeugniſſen ſolcher Scribenten, welche um ſelbige Zeit gelebet, da ſich die Verbrennung zugetragen. Darunter gehöre **Arrild Hvitfeld** in ſeiner geſchriebenen **Hiſtorie Friedrich des andern**, aus welchem **Reſenius**, wie in andern Dingen; alſo auch hier das ſeinige genommen. **Nic. Selneccer**, der ſelbſt an der Formel der Concordie gearbeitet, führe **in der Hiſtorie vom Leben und Tod Friedrich des andern**, unter andern merckwürdigen Dingen, von deſſen Verbot gegen die Formel an, daß, **wenn man die gräulichen Ketzereyen, welche in dieſem Buch widerleget würden, anſehe, ſo verdiene es in Anſehung derſelben gar wohl, ins Feuer geworffen und verbrannt ja dem Teufel zugeeignet zu werden**, womit er ziemlich deutlich auf die von **Reſenio** angezeigte Umſtände ziele, daß der König geſagt, er habe einen Teufel gefangen, den er verbrennen wolle. Was man von dem Witzleben vorbringe, als habe er von dem Reichs-Rath Roſencranz gehöret, es ſey nichts an der Sache, ſey ſehr verdächtig. Denn Witzleben wäre 64. Jahr, nachdem die Formel verbrannt worden, nach Dännemarck kommen und müſte der Reichs-Rath Roſencranz,

wenn

wenn er dieſes ſolte erlebet haben, wenigſtens ein Mann von 80. Jahren geweſen ſeyn, dergleichen um die Zeit ihm nicht bekannt, auch ſchwerlich einer geweſen ſey. Der gelehrte Reichs-Rath, **Oliger Roſencranz** wäre ſchon 1642. ehe Witzleben nach Dännemarck kommen, todt geweſen. Die Ungleichheit der Umſtänden, mit welchen die Sache erzehlt werde, habe nichts auf ſich. Sie wäre ſo gros nicht, und zeigte weiter nichts an, als daß einige Scribenten die Sache nicht völlig gewuſt.

§. XII.

Hält man alles, was beyde Theile vorbringen, gegen einander, ſo kan man leicht erkennen, daß man die Sache ſo ſchlechterdings vor eine Fabel nicht ausgeben kan. Man hat hier nicht darauf zu ſehen, daß ſich die Reformirten dieſer Geſchicht wider unſere Concordien-Schrift bedienen und daß vorher andere Theologen unſerer Kirchen daraus etwas fabelhaftes gemacht. Denn auf ſolche Art beurtheilet man die Sache mehr nach einem Affect; als nach der Wahrheit. Vielmehr prüfet man die Erzehlung ſelbſt nach denienigen Gründen, darauf eine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit; oder Wahrheit beruhet. Geſchicht dieſes, ſo wird ſich wenigſtens eine ſtarcke Wahrſcheinlichkeit zeigen, daß die Verbrennung der Concordien-Formel in Dännemarck geſchehen. Sie beruhet theils

auf

auf den Zeugniſſen; theils auf den Umſtänden der Sache ſelbſt. Die Zeugniſſe ſind vorhanden. Man kan ſie ſo ſchlechterdings nicht verwerffen. Denn wendet man ein, es fehle an Zeugniſſen ſolcher Scribenten, welche zu der Zeit gelebet, da dieſe Schrift ſoll verbrannt worden ſeyn, ſo iſt vorher aus des Herrn **Hoiers kurzgefaſten Dännemärckiſchen Geſchichten** p. 293. das Gegentheil angeführet worden. Die Ungleichheit, die man in den Erzehlungen antrift, hebt die Wahrheit an ſich nicht auf. Sie betrift nicht die Sache ſelbſt; ſondern nur gewiſſe Umſtände. Solche werden vielmals auch von andern Begebenheiten auf eine ungleiche Art erzehlet, und man hält ſie daher nicht gleich vor Fabeln. Gnug, daß ſie im Hauptwerck übereinſtimmen, die Concordien-Schrift ſey in Dännemarck verbrannt worden. Ja, die faſt gemeine Tradition giebt eine Vermuthung an die Hand, es müſſe wohl etwas an der Sache ſeyn. Es iſt nicht zu glauben, daß man ſie ſolte erdacht und die Däniſchen Hiſtorienſchreiber ſelbſt ſolche ohne Grund ſo hingeſchrieben haben. Sie betrift nichts geringes; noch was gemeines. Gewis, wenn es ſo ſchlechterdings ein falſches Vorgeben geweſen wäre, man würde ſolchem mit Nachdruck in Dännemarck widerſprochen haben und den Ungrund aufs deutlichſte zeigen können.

Mit

Mit den Zeugniſſen kommen die Umſtände der Sache ſelbſt überein. Die Sache komt hier darauf an: wie der König Friedrich der andere gegen die Concordien-Schrift geſinnet geweſen. So viel iſt gewis, daß er eine gänzliche Abneigung von derſelben hatte. Er lies ja den 24. Jul. 1580. ein Verbot ergehen, daß kein Buchhändler ein einziges Exemplar davon in ſeine Lande bringen; noch verkauffen; noch andere ſelbige bey ſich haben ſolten, bey Vermeidung ſchwerer Ungnade und Strafe, welches königliche Edict der Herr Hoier den **kurz gefaſten Dännemärckiſchen Geſchichten** p. 295. in Däniſcher Sprache einverleibet hat; eine lateiniſche Uberſetzung aber, die zwar in einigen Stücken von dem Original abgehet, findet man in des Herrn Elswichs diſquiſition. de formula concordiæ, num in Dania ſit combuſta p. 49. Daraus erhellet des Königs ſtarcker Eifer wider die Concordien-Schrift ganz deutlich, mithin hat es gar wohl geſchehen können, daß er bey ſolchem Eifer die Schrift ſelbſt ins Feuer geworfen. Solche Abneigung rührte nicht daher, als wenn er ſich von den Calviniſten hätte einnehmen laſſen und daher einen Has gegen dieſes Buch gefaſſet. Das war eigentlich der Grund nicht. Denn obwohl der Holſteiniſche Superintendens Paull von Eitzen und der Hofprediger Chriſtoph Knophius

bey dem König viel vermochten und als Philippiſten nicht unterlieſen, ihm dieſe Schrift gehäßig zumachen, zumal der erſtere, wie ich oben gezeiget habe, dem Jacob Andrea ſehr zuwieder war; ſo lies ſich doch der König nicht auf der Reformirten Seite bringen und die Formel der Concordie wurde nicht ihnen zum beſten verworffen; vielmehr ſahe er damit auf die Ruhe in der Däniſchen Kirchen, und vermeinte, es könne ſolche beſſer erhalten werden, wenn man dieſes Buch wegſchaffe. Denn würde man ſolches annehmen, ſo würden dadurch die in Deutſchland entſtandene Streitigkeiten, daran man bisher keinen Antheil genommen, bekannt und könnten dadurch mancherley Unruhen erweckt werden. Das mercket **Henrich** Mutzlius in diſſertat. de reformatione religionis in Cimbria p. 113. ſq. diſſertationum hiſtorico-theolog. wohl an. Nachdem er gezeiget, daß man dasienige, was von der in Dännemarck geſchehenen Verbrennung der Concordien-Formel erzehlet werde, nicht ſo ſchlechterdings unter die Fabeln zu rechnen, ſo erinnert er ferner, man habe in Dännemarck aus keiner andern Urſach die Formel verworffen und weggeſchaft, als um daſelbſt die kirchliche Ruhe zu erhalten. Unter andern ſchreibt er: nec temere omnino cenſebat Fridericus, quantum emendatæ doctrinæ ſtabiliendæ momentum eſſet in concordia, tantum ex dis-

diſcordia eandem detrimentum vtique capere. Atque hæc, vt alias; nec vnius forte momenti nunc prætercam, geſti tum negotii præcipua cauſſa ratioque erat, eoque magis ſoleo certe mirari, quorumdam animos ſubiiſſe hunc impetum, vt ex abiecto iſto probroſoque agendi modo, quam propenſus fuerit Fridericus erga Zwinglianam factionem, colligant æſtimentque. Damit fället der Vorwurf weg, welchen einige wider dieienigen machen, ſo dieſelbe Verbrennung behaupten. Sie ſagen, es ſey dieſes dem König nachtheilig: man thäte ihm unrecht, indem er mit allem Eifer über die reine und wahre Lehre gehalten: man machte ihn auf ſolche Art zu einen Calviniſten und Sacramentirer. Das alles folgt nach dem, was ich kurz vorher erinnert, nicht. Es kan beydes beyſammen ſtehen, daß er die Formel der Concordie verbrannt und gleichwol alle löbliche Sorgfalt vor die reine Lehre getragen. Meint man, wenn der König von dieſer Formel abgeneigt geweſen und ſie verworffen, ſo ſähe man gleichwol keine Urſach, warum er ſie habe verbrennet, ſo können dazu beſondere Umſtände Anlas gegeben haben, die eben nicht bekannt ſind.

§. XIII.

Nachdem die Concordien-Schrift ans Licht geſtellet war, entſtunden darüber groſſe

Unruhen und Streitigkeiten, auch unter den Theologen unſerer Kirche, abſonderlich zwiſchen den Helmſtädtern und Würtenbergern ſo wohl; als auch den Wittenbergern. Solche Controverſien in ihrer Ordnung und richtigen Zuſammenhang zuerzehlen, mus ich vorher der Schutzſchrift, welche vor die Formel der Concordie verfertiget worden, und deren Veranlaſſung ein und das andere anführen.

So bald dieſe Formel ans Licht getreten war, bekam ſie vielen Widerſpruch. Das geſchahe ſonderlich von den Reformirten. Sie war ihnen ein rechter Dorn in den Augen. Sie gaben eine Schrift nach der andern wider ſelbige heraus, wie ich in dem erſten Theil und in der introduct. in libros ecclesiæ Lutheran. ſymbol. *libr.* 1. *cap.* 7. §. 10. p. 734. ſqq. gezeiget habe. Die Nothwendigkeit erforderte es dahero, eine Schutzſchrift zu verfertigen und die Concordie wider ihre Gegner zuretten. Das Werck wurde von dreyen Churfürſten, von der Pfaltz, von Sachſen und von Brandenburg dreyen Theologen, dem **Timotheo Kirchnero, Nicolao Selneccer** und **Martin Chemnitio** aufgetragen. Sie kamen 1581. zu Erfurt zuſammen, und nachdem die Apologie entworffen, wurden verſchiedene Cenſuren darüber eingeholet und ſie hierauf ſelbſt zum Druck befördert. Sie beſtehet aus vier Theilen, wel-

welche ſo wohl zu ungleicher Zeit; als auch unter ungleichen Aufſchriften ans Licht getreten ſind, und zu verſchiedenen malen gedruckt worden. Der erſte Theil kam unter dem Titul: apologia; **oder Verantwortung des chriſtl. Concordien-Buchs**, zu Ende des Jahrs 1582. zu Heidelberg das erſte mal heraus, und war der **Neuſtädtiſchen Admonition** und dem **Anhaltiſchen Bedencken über die Präfation des neulich ausgegangenen Concordien-Buchs** entgegen geſetzet. Der andere hatte den Titul: **wahrhaftige, chriſtliche und gegründete Widerlegung der vermeinten Entſchuldigung der Prediger zu Bremen in zweyen vornehmen Articken der wahren Religion, von der Perſon Chriſti und dem heiligen Abendmal**: kam ebenfals zu Heidelberg 1583. ans Licht und faſſete eine Widerlegung der defenſionis denegatæ ſubſcriptionis in ſich, welche die Bremiſchen Theologen ediret hatten. Der dritte Theil hies: refutatio Irenæi: **gründlicher Bericht auf das Examen M. Chriſtophori Irenäi, ſo er anno 1581. wider den erſten Artickel des chriſtlichen Concordien-Buchs von der Erbſünde durch offenen Druck ausgeſprenget, und beſtändiger Beweis, daß gemeldter Artickel in GOttes Wort noch ſtarck und feſte ſtehe**, der ebenfals zu Heidelberg 1583. gedruckt worden. Er wurde,

wie aus dem angeführten Titul zu erſehen, dem Chriſtophoro Irenäo entgegen geſetzet. Dieſer war ein Anhänger des Flacii. Es ſtunde ihm nicht an, daß die Flacianiſche Lehre von der Erbſünde in der Concordien-Schrift war verworffen worden und gab dawider ein Examen heraus, welches denn hier geprüfet worden. Dazu kam noch der vierdte Theil: gründliche, wahrhaftige Hiſtorie von der Augſpurgiſchen Confeßion, wie ſie anno 1530. geſchrieben: Kayſer Carolo übergeben, und von dero verwandten Ständen und zugethanen im Artickel vom heiligen Abendmal ie und alle wege verſtanden, und in öffentlichen Religions-Handlungen erkläret und vertheidiget worden, auch was das Gegentheil ie und alle wege dawider fürgenommen und attentiret. Item: von der Concordia, ſo anno 1536. zu Wittenberg von gedachtem Artickel aufgerichtet, ietzund deducirt bis zum Ende des 1561. Jahrs wider des gedichten, unaufrichtigen Ambroſii Wolfii gefälſchte Hiſtoriam, ſo er davon in die gantze Chriſtenheit auszuſprengen, ſich vermeſſentlich unterſtanden, Leipzig 1584. Dieſer Ambroſius Wolf ſoll ein Nürnbergiſcher Syndicus geweſen ſeyn, und ſein rechter Name, Chriſtophor. Herdeſianus geheiſſen haben. Er edirte: Hiſtoriam der Augſpurgiſchen

Con-

Confeßion, wie und in welchem Verſtande ſie vorlängſt von dero Genoſſen und Verwandten im Artickel des heiligen Abendmals nach der Wittenbergiſchen Concordien-Formel anno 1536. iſt angenommen, auch wie ſie ſeithero ſonſt etliche mal in öffentlichen Religions-Handlungen iſt gemehrt und erklärt worden ꝛc. Solche Hiſtorie wurde in dem angezogenen vierdten Theil widerleget, welcher auch 1591. zu Leipzig unter dem Titul: **Hiſtorie des Sacrament-Streits** gedruckt worden.

Dieſes Werck hatten die vorher benennte drey Theologen zu ſtand gebracht, ſo daß **Timotheus Kirchner** ſonderlich an den drey erſten Theilen; **Nicolaus Selneccer** und **Martin Chemnitius** an dem vierdten gearbeitet. Man ſatzte ſie in deutſcher Sprache auf; die drey erſten Theile aber brachte **Philipp Marbachius** ins lateiniſche und gab ſie 1583. und 1584. heraus, und den vierdten **Jacob Godofredus**, ein Braunſchweigiſcher Prediger und Schwieger-Sohn des Chemnitii, 1585. Man kan hier nachleſen **Henr. Pipping in der Einleitung zu den ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen** *cap.* 10. §. 6. p. 147. **Joh. Fabricium** in hiſtor. biblioth. *part.* II. p. 143. **Chriſtian Auguſt Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion** *libr.* IV. *cap.* 2. §. 6. *part.* I.

 p. 744.

p. 744. abſonderlich **Otto Friedrich Schütz** in commentar. de vita Chytræi *libr.* III. *cap.* 9. p. 53. ſqq.

§. XIV.

Dieſes vorausgeſetzet, ſo kam der Streit mit den Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Concordien-Formel darauf an. Sie hatten ſolche Formel, ehe ſie zum Druck war befördert worden, unterſchrieben, und völlig gebilliget. Unter denſelbigen war **Tilemannus Heshuſius**, welchen, nachdem er von Königsberg 1577. war vertrieben worden, der Hertzog Julius zu Braunſchweig nach Helmſtädt, als Profeſſorem Primarium der Theologie bey der daſelbſt neu aufgerichteten Academie berief, und da dieſer ſehr bemüht war, die Formel der Concordie auf geſchehene Vorſtellung des D. Andreä und Chemnitii in ſeinem Lande einzuführen, ſo muſten 1577. alle ſeine Theologen und Kirchen-Bedienten ſelbige unterſchreiben. Das geſchahe nun auch von dem **Heshuſio**, nebſt den beyden andern damaligen Profeſſoren der Theologie, **Daniel Hofmann** und **Baſilio Sattler**. Sie bezeugten in der Unterſchrift **vor dem Angeſicht GOttes und der ganzen Chriſtenheit, bey den ietztlebenden und ſo noch kommen werden, mit Herzen, Hand und Mund, daß die in der Formel der Concordie gethane Erklärung von allen Artickeln, und keine andere, ihre Lehre**

Glau-

Glaube und Bekänntnis ſey, in welcher ſie auch durch die Gnade GOttes mit unerſchrockenem Herzen vor dem Richterſtul JEſu Chriſti erſcheinen und deshalben Rechenſchaft geben wolten, darwider auch nichts heimlich; noch öffentlich reden, ſchreiben, predigen, lehren und vertheidigen wolten; ſondern vermittelſt der Gnade GOttes dabey beſtändig bleiben, welche Unterſchrifts-Formel in Leonh. Hutteri concordia concord. *cap.* 45. p. 1197. anzutreffen iſt.

Hierauf und zwar 1578. geſchahe es, daß ein Schreiben unter Heshuſii Namen an Herzog Julium zu Braunſchweig von iemanden in Druck kam, in welchem die Concordien-Schrift ſehr mitgenommen, und die Verfertiger derſelbigen, ſonderlich D. Andreä, als Schmiede und Schuſter durchgezogen wurden. Hieraus entſtunde ein groſſer Lerm. Chemnitius ertheilte den erſten May des beſagten Jahrs 1578. dem Herzog Julio davon Nachricht und er muſte den gedruckten Brief an ihn einſchicken. Man erkannte gleich, daß ein Betrug dahinter ſtecke. Der Herzog lies ein beſonderes Proteſtations-Schreiben dagegen verfertigen und bezeugte öffentlich, daß dergleichen Brief an ihn nicht wäre geſchrieben worden, wie man beym Huttero in concordia concord. *cap.* 20. p. 590. leſen kan. So bald auch Hes-

huſius ſelbſt davon Nachricht erlangte, ſatzte er nicht nur wider das unter ſeinem Namen falſch ausgeſprengte Sendſchreiben ſeinen Gegenbericht und Bekänntnis von der Formel der Concordie auf, und ſendete ſolches an Chemnitium, worauf es hernach gedruckt worden; ſondern ſtattete auch gegen den Abt im Cloſter Bergen Peter Ulnern, von welchem Chemnitius das Exemplar dieſes erdichteten Briefes, ſo er an den Herzog Julium geſchickt, bekommen hatte, eine Proteſtation ab. In derſelbigen beſtätigte er ſeine Unterſchreibung der Concordien-Formel mit dieſen Worten: ich habe der formulæ concordiæ nicht allein mit meiner Hand; ſondern auch von Herzen unterſchrieben, und iſt das Concordien-Buch dermaſſen in GOttes Wort gegründet; daß es alle Calviniſten und Rotten-Geiſter wohl werden ungebiſſen laſſen: ich bitte auch meinen HErrn Chriſtum von Herzen, er wolle dieſe liſtige Anſchläge des Teufels, ſo wider dies Concordien-Buch fürgenommen werden, zu nicht machen und Gnade dazu geben, daß das heilſame chriſtliche, hochnöthige Werck der Concordien zu Lob GOttes des Allmächtigen, zu Troſt der betrübten Kirchen, und zu Ausrottung aller Corruptelen zum gewünſchten Ende gebracht möge werden, wie er ſich denn auch in dem Gegen-Bericht und Bekänntnis ebenfals

fals völlig zu der Formel der Concordie be-kannte und nur bat, daß man auch die irren-den bey einem ieden Artickel nennen ſolte, wo-von **Leonhard Hutterus** in concordia concord. *cap*. 20. p. 589. **Johann Georg Leuckfeld** in hiſtor Heshuſian. p. 190. ſqq. und **Valentin Ernſt Löſcher** in der **aus-führlichen hiſtoria** motuum *part*. III. p. 289. zu leſen ſind.

Der Herzog Julius ſelbſt berichtete in ei-nem Schreiben an Landgraf Wilhelm zu Heſſen den 22. Januar. 1578. daß **die ſeini-gen über der** formula concordiæ **viermal zuſammen kommen: einen ieglichen ab-ſonderlich über derſelben befragen laſſen, auch Bedenckzeit gegeben. Derowegen wolten ſie vermittelſt göttlicher Verlei-hung bey dieſer Formel verharren, GOtt gebe, es erfolge, was da ſonſten wolle.** So hat er auch nicht nur der Formel ſelbſt; ſondern auch deren Vorrede unterſchrieben, und den 8. Febr. 1581. in einem Schreiben an die Churfürſten von Sachſen und Branden-burg die ſchon gedruckte Formel der Concor-die eine Norm der in Streit gezogenen Arti-ckel genennet, wie mit mehrern Calov in hi-ſtoria ſyncretiſtica p. 566. zeiget.

§. XV.

Doch änderte ſich die Sache. Die Con-cordien-Formel verlohr in den Braunſchwei-giſchen und Lüneburgiſchen Landen ihr Anſe-

hen

hen wieder und die geſchehenen Unterſchreibungen wurden annulliret. Nachdem ſelbige ans Licht getreten war, hatten die Helmſtädtiſchen Theologen wahrgenommen, daß ſie nicht in allem mit demienigen Exemplar, ſo ſie vormals unterſchrieben, übereinſtimme; ſondern an verſchiedenen Orten geändert worden, damit ſie denn nicht zufrieden waren und meinten, es hätte dieſes ohne Vorbewuſt und einſtimmige Bewilligung nicht geſchehen können. Die theologiſche Facultät zu Helmſtädt ſchrieb daher den 23. Octobr. 1580. an Chemnitium: legte ein Verzeichnis derienigen Stellen bey, darinnen ſie einen Unterſcheid unter dem von ihr unterſchriebenen und dem gedruckten Exemplar bemerckte, und verlangte zugleich, zu wiſſen: warum man in dem Concordien-Buch bey Lutheri Catechismo, deſſen **Tauf- und Trau-Büchlein** weggelaſſen hätte? Denn mit dieſer Weglaſſung war man nicht durchgehends zufrieden und ereigneten ſich deswegen bey Edirung des Concordien-Buchs einige Difficultäten, ob ſolches dem Catechismo Lutheri mit anzufügen, folglich dem Concordien-Buch einzuverleiben ſey; oder nicht? Der Churfürſt von Sachſen meinte, es ſey das nicht nöthig; der Churfürſt von Brandenburg hingegen hielte dafür, es müſſe dieſes allerdings geſchehen. Doch lies er ſich deswegen ein Bedencken von dem Chemnitio geben und weil dieſer glaub-

glaubte, daß gemeldetes **Trau- und Tauf-Büchlein** nicht mit an den Catechiſmum in dem ganzen ſymboliſchen Concordien-Buch anzuhängen wäre; gleichwohl aber auch nicht ganz zu verwerffen ſey, ſo machte man die Anſtalt, daß dieſes **Trau- und Tauf-Büchlein** allein gedruckt wurde, damit ſolches ein ieder bekommen und zu den übrigen Concordien-Büchern binden laſſen könne. Doch zeigte ſich eine neue Schwierigkeit. Die drey Churfürſten von der Pfaltz, Sachſen und Brandenburg wolten um mehrerer Richtigkeit und Gewisheit willen drey Exemplarien von dem gedruckten Concordien-Buch mit ihren Händen unterzeichnen: ſelbige beſiegeln und in ihre Canzeleyen hinlegen laſſen. Es fiel dahero bey Brandenburg und Sachſen abermal das Bedencken vor, wie es mit ſolchen dreyen Exemplarien wegen der beyden Büchlein von der Taufe und Trauung zu halten. Denn ob wohl dieſe beyde Churfürſten vor ihre Perſon am liebſten wolten, daß ſelbige dazu gedruckt würden, ſo war doch zu beſorgen, Pfaltz werde dazu nicht einſtimmen, weil daſelbſt die Ceremonien was anders waren. Allen beſorglichen Folgerungen, die daher entſtehen könnten, vorzukommen, wurde man einig, der Sache durch eine kurze Erklärung, ſo zu den dreyen Exemplarien zu drucken, abzuhelffen. Solche ſatzten die Sächſiſchen Theologen auf und man com-

municirte ſie mit Chemnitio, wie **Philipp Julius Rehtmeyer** in der **Braunſchweigiſchen Kirchen-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 8. *ſect.* 8. §. 26. p. 478 ſqq. zeiget.

Die Helmſtädtiſchen Theologen erhielten auf ihr vorhergedachtes Schreiben den 7. Novembr. 1580. vom Chemnitio eine Antwort. In derſelbigen meldete er, daß die Veränderung der Concordien-Formel theils von den Druckfehlern: theils von ihrem in einigen Puncten vitiös abgeſchriebenen Exemplar entſtanden wäre, und ſey die Sache von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß man ſich darüber etwas zu beſorgen habe. Beyde Schreiben trift man in **Leonh. Hutteri** concordia concord. *cap.* 52. p. 1354. und 1362. und das Helmſtädtiſche auch in **Johann Georg Leuckfelds** hiſtoria Heshuſian. p. 198. ſqq. an. Mit dieſer Entſchuldigung wolten die Helmſtädter nicht völlig zufrieden ſeyn, zumal auch von andern Theologen Beſchwerungen wegen der gleichen Veränderungen geſchehen waren. Doch kam es hiebey noch zu keinem öffentlichen Widerſpruch. Als aber nachgehends die vorher erwehnte Apologie der Concordien-Formel aufgeſetzet wurde und die Verfaſſer derſelbigen Befehl hatten, ins beſondere mit Heshuſio deswegen zu conferiren, ſo entſtunde darüber ein Misverſtändnis unter ihnen. Der Herzog Julius wolte nicht verſtatten, daß man dieſer Sache wegen nur

eine Privat-Conferenz halten ſolte; ſondern verlangte, man ſolte einen ordentlichen Convent zu Helmſtädt anſtellen, und das Werck, ſo von groſſer Wichtigkeit wäre, mit der ganzen theologiſchen Facultät in Beyſeyn gewiſſer Räthe berathſchlagen, dazu ſich iedoch die drey Theologen Chemnitius, Selnecker und Kirchner, als Verfaſſer der Apologie nicht verſtehen wolten, und vorgaben, wie ſie hiezu keine Inſtruction hätten. Damit wurde aus dieſer Zuſammenkunft nichts. Man legte die Schuld dem Heshuſio bey, welcher aus Hochmuth und Eigenſinn, weil es nicht alles nach ſeinem Kopf gegangen, die Conferenz gehindert, wiewohl ihn hierinnen **Leuckfeld** in hiſtor. Heshuſ. p. 202. ſqq. entſchuldiget und verſchiedene Briefe beybringt, daraus zu erſehen, daß er vor ſeine Perſon zu allem bereit geweſen; er habe aber vom Herzog Julio Befehl gehabt, ſich auf keine andere Art, auf einen ordentlichen Convent zu Helmſtädt einzulaſſen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wurden die Gemüther gegen einander dadurch aufgebracht, und die Formel der Concordie muſte darunter leiden, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird.

§. XVI.

Weil aus dem Convent zu Helmſtädt nichts wurde, ſo verlangte der Herzog Julius, es mögten die evangeliſchen Churfürſten und Stände einen general Synodum der Theologen

logen Augſpurgiſcher Confeßion, ſo das Concordien-Buch unterſchrieben, anſtellen, in welchem zu berathſchlagen wäre von der Veränderung des gedruckten Concordien-Buchs: von der Hypotheſi, von der Ubiqnität: von etlichen unbequemen Reden D. Luthers: vom Proceß der Concordien-Sachen, und von der verfaſten Apologie. Der Gegentheil hatte hiezu keine Luſt und erinnerte unter andern dagegen, daß dadurch eine neue Unruhe und Zerrüttung entſtehen könne, wenn man wegen der Concordien-Schrift grübeln und von der Aenderung derſelbigen deliberiren wolte. Doch da man auch merckte, wie die Helmſtädtiſchen Theologen von der Allgegenwart des Leibes Chriſti zweifelhaftige Reden führten und gleichfalls eine Weitläuftigkeit daher zu beſorgen war, ſo wurde von den Churfürſten von der Pfaltz, Sachſen und Brandenburg und von dem Herzog Julio ein Colloquium beliebet, ſolches auch im Januar. 1583. zu Quedlinburg würcklich angeſtellet. Die Theologen, welche demſelbigen beywohnten, waren von der Churpfaltz Timotheus Kirchner und Wilhelm Zimmermann: von Churſachſen Nicol. Selneccer und Pol. Lyſerus: von Churbrandenburg Chriſtoph Cornerus und Martin Chemnitius: und auf Seiten Herzogs Julii auſſer den beyden Aebten zu Marienthal und Ringelheim, Tilem. Heshuſius, Daniel Hofmann, Baſ. Sattler,

Jo-

Johann Malzius und Hen. Kolpius, denen einige Politici beygegeben worden. Heshuſius und die andern Braunſchweigiſchen Abgeordneten begehrten im Namen ihres Principalen 1) einen Synodum: 2) eine Erklärung auf ihre übergebene Puncten; oder Stellen, welche in der Formel der Concordie wären ge- ndert worden: 3) eine ſolche Hypotheſin zu ſetzen, daß die Irrthümer inſonderheit mit ihren Urhebern zu verwerffen: 4) die Ubiquität in der Theologie nicht weiter auszudehnen; als man ſie in GOttes Wort fände: 5) einige unbequeme Reden Lutheri nicht zu gebrauchen: 6 den gehaltenen Proceß mit der Unterſchrift der Concordien-Formel; wie auch der gemachten Apologie zu unterſuchen. Hierauf haben die Pfältziſchen, Sachſiſchen und Brandenburgiſchen Theologen den 19. Januar. 1583. ihre weitläuftige Antwort ſchriftlich übergeben, welche man beym Huttero in concordia concord. *cap.* 45. p. 1052. ſqq. leſen kan. Man diſputirte einige Tage miteinander von der Ubiquität, und weil die Braunſchweigiſchen deswegen den Churfürſtl. Theologen eine Schrift übergaben, ſo haben dieſe ihre Antwort darauf wieder gethan, welche ebenfals in Hutteri concordia concord. *cap.* 45. p. 1167. ſqq. anzutreffen iſt. Inzwiſchen wurde in der Sache ſelbſt weiter nichts ausgerichtet, als daß man ſich untereinander in einen Receß über vorher gemel-

dete Puncten einlies, nemlich 1) es ſolten beyderſeits Theologen ihre Urſachen ſchriftlich aufſetzen, warum man den Synodum vor nöthig hielte; oder nicht, damit ſolcher Aufſatz den Chur-und Fürſten zu fernerer Berathſchlagung könne übergeben werden: 2) ſolte demienigen, was die Helmſtädtiſchen Theologen wegen der in der Concordien-Schrift geſchehenen Veränderungen und deren Apologie erinnert, an bequemen Orten abgeholffen werden: 3) ſolte die Hypotheſis gegen die irrenden in Schulen und auf der Canzel getrieben werden, wenn es der Kirchen und der Gemeine GOttes äuſſerſte Nothdurfft und Erbauung derſelben erfordere und der Wolf in dem Schaafſtall GOttes ſich zeigen und falſche Lehre einzuführen, ſich unterſtehen wolte; oder die Bücher, welche ſolche unrichtige Puncten in ſich hätten, auf Schulen zu erklären wären: 4) der Punct wegen der Ubiquität ſolte ad referendum ausgeſetzet bleiben, mit dem Anhange, da Chur- und Fürſten dieſes Artickels halber ſich nicht vergleichen könnten, hätten die Braunſchweigiſ. Theologen ſich auf einen rechtmäßigen Synodum beriefen, welches die Churfürſtl. Theologen an ſeinen Ort geſtellet: 5) obwohl in den Schriften Lutheri unbequeme Redens-Arten mögten angetroffen werden, ſo müſte man gleichwohl das vorhergehende und nachfolgende, ingleichen andere Stellen, darinnen

nen er ſich aufs deutlichſte erkläret, mit anſehen und die duncklen Redens-Arten aus deutlichern Stellen erklären, wie denn auch die Braunſchweigiſchen Theologen Lutherum ſelbſt entſchuldiget, daß er ſonder Zweifel beſſer geredet; als es etwa von ſeinen Zuhörern aufgeſchrieben und zum Druck gebracht worden; wobey man iedoch vor gut angeſehen, daß keinem eine Freyheit, auf ſolche Art zu reden, zu verſtatten ſey: 6) weil man ſich wegen des Proceſſes, deſſen man ſich bey der Unterſchrift der Concordien-Formel und bey deren Apologie bedienet, nicht vergleichen können, indem die Churſächſiſchen Theologen nach der bereits geſchehenen Publication der Concordien-Schrift hievon zu diſputiren, vor vergeblich hielten; die Braunſchweigiſchen hingegen ſolchen gehaltenen Proceß misbilligten und ſich deswegen nochmals auf einen general Synodum beriefen, ſo ſolte die Sache ad referendum geſtellet ſeyn. Solchen Receß kan man in **Leonh. Hutteri** concordia concord. *cap.* 45. p. 1176. und in **Johann Ludw. Hartmanns** concilior. illuſtrat. *tom.* IV. p. 661. ſqq. finden. Damit hatte das Colloquium ſeine Endſchaft. Man hatte wenig; oder nichts auf demſelbigen ausgerichtet. Mehrers iſt davon zu leſen in **Hutteri** concord. concord. *cap.* 45. p. 1051. ſqq. **Phil. Julii Rehtmeyers Braunſchweigiſcher Kirchen-Hiſto-**

rie *part.* III. *cap.* 8. *ſect.* 8. §. 30. p. 485. Johann Ludwig Hartmanns concilior. illuſtrat. *tom.* IV. p. 654. Friedr. Ernſt Kettners Quedlinburgiſchen Kirchen- und Reformations-Hiſtorie *cap.* 34. p. 249. und in den miſcellan. Lipſienſib. *tom.* I. p. 214. Johann Georg Leuckfelds hiſtor. Heshuſian. p. 210. ſqq. Joh. Andr. Schmids Sagittar. introd. *tom.* II. p. 1557. und in verſchiedenen andern Schriften, welche Chriſtoph. Matth. Pfaff in introd. in hiſtor. theol. litterar. *part.* II. p. 423. erzehlet.

§. XVII.

Auf dieſem Quedlinburgiſchen Colloquio hatten die Theologen beyderſeits unter ſich die Abrede genommen, nichts von den Acten zu publiciren; ſondern auf Fried und Einigkeit zuſehen. Dieſem kamen die Helmſtädtiſchen Theologen zwar nach; gleichwol aber trugen ſie in den Collegien ihre Meinungen wider die Concordien-Schrift ihren Zuhörern vor, und wie dieſes nicht konnte unbekannt und verborgen bleiben; alſo entſtund hierauf ein heftiger Streit mit ihnen. Er betraf die Lehre von der Ubiquität; oder von der Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur. Die Helmſtädter verwarffen die omnipræſentiam abſolutam und gaben nur eine omnipræſentiam reſpectiuam zu, dergeſtalt, daß Chriſtus nach ſeiner Menſchheit gegenwärtig ſeyn könne, wo er wolle; er

ſey

ſey aber würcklich nirgends gegenwärtig, wo er nicht dergleichen zu ſeyn, in ſeinem Wort verſprochen, nemlich in dem Abendmal und in der Kirche. Sie giengen hierinnen alſo von der Concordien-Schrift ab, in welcher man die omnipræſentiam abſolutam behauptet und gaben vor, man habe ſolche Lehre erſt hingerücket, nachdem ſie ſelbige ſchon unterſchrieben gehabt, und ſey, wie in andern Stücken; alſo auch hier eine Veränderung vorgenommen worden. Damit wolten ſie dem Vorwurff begegnen, daß ſie von der Concordien-Formel, welche ſie ſelbſt unterſchrieben gehabt, abgefallen wären, und ſagten, es ſey dieſes keinesweges geſchehen; ſondern ſie blieben bey der von ihnen approbirten Formel. Dasienige, was man nach ihrer geſchehenen Unterſchrift geändert und hinzugethan, könnten ſie weder überhaupt; noch inſonderheit in dem Punct von der Allgegenwart Chriſti nach der Menſchheit billigen und annehmen. Zu dem Ende edirte **Heshuſius** nebſt ſeinen Collegen 1585. eine Apologie, und ſuchte, darinnen zu erweiſen, daß ſie von der zuerſt unterſchriebenen Formel der Concordie keinesweges abgetreten wären; ſondern die darinnen enthaltene Lehren vor wahr und richtig hielten.

Als die Reformirten ſich dieſe Lehre der Helmſtädtiſchen Theologen zu nutze machen und andere bereden wolten, daß ſie mit ihnen

einig wären, und ſprachen ſie denſelben. Zu Zerbſt ſtelte der Superintendens daſelbſt Wolfgang Ameling, reformirter Religion, gewiſſe Dictata des Heshuſii, wiewohl zerſtümmelt, wider deſſen Wiſſen und Willen nebſt dem Tractat: victoria de triumphante communicatione reali idiomatum 1584. ans Licht, und gab vor, er lehre nebſt ſeinen Collegen von Chriſto und deſſen heiligen Abendmal nichts, als was Heshuſius öffentlich zu Helmſtädt vorgetragen. Dieſem Vorgeben widerſprach Heshuſius 1585. in einem Schreiben an einige von Adel, ſo auch noch ſelbigen Jahrs in Eisleben gedruckt worden und bezeugte, wie er mit Ameling und den Predigern zu Zerbſt, auch allen andern Zwinglianern in ſolchen Lehren keine Gemeinſchaft habe. Das wieſen ſeine Schriften und edirtes Glaubens-Bekänntnis aus. Ameling habe es mit ſeinen Dictatis gemacht, wie der Satan mit der Schrift gegen Chriſtum gethan, daß er das nöthigſte und wichtigſte auſſen gelaſſen, was nicht in ſeinen Kram gedienet hätte, und alſo ſein Name ein Schanddeckel ſeyn ſolte. Das ſtelte er nicht ohne Grund vor. Die Reformirten beriefen ſich vergeblich auf die Helmſtädtiſchen Theologen. Denn was dieſe von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit lehrten, kommt ihnen nicht zu ſtatten. Sie lieſen zwar nur eine Allgegenwart auf gewiſſe

Maa-

Maaſe zu; behaupteten aber ſolche bey dem heiligen Abendmal ausdrücklich. Die Reformirten hingegen wollen den Leib Chriſti ſchlechterdings an einen gewiſſen Ort im Himmel eingeſchloſſen haben.

§. XVIII.

Der Verlauf dieſer Controvers ſelbſt mit den Helmſtädtiſchen Theologen wegen der Allgegenwart JEſu Chriſti, kommt vornemlich darauf an. Nachdem ſie ſo wohl auf dem Quedlinburgiſchen Colloquio; als auch in ihren Collegiis und Privat-Schreiben deutlich zu erkennen gegeben, wie ſie die in der Concordien-Schrift vorgetragene Lehre von der abſoluten Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit verwürfen, und ſolche nur auf eine gewiſſe Maaſe zu lieſen, ſo ſchrieb der Herzog von Würtemberg Ludwig an den Herzog von Braunſchweig Julium und ſtelte vor, wie dieſe Theologen auf ſolche Art von der wahren Lehre abgiengen und daher der Formel der Concordie nicht aufrichtig unterſchrieben hätten. Sie faſſeten 1585. folgende Schrift zu ihrer Vertheidigung ab: **beſcheidliche gründliche Ableinung der ganz unerfindlichen Auflagen, damit die Theologen der Julius Univerſität zu Helmſtädt bey hohes und nieders Stands Perſonen hin und wieder verunglimpft und beſchweret werden, als ſolten ſie von der approbirten** formula concordiæ

abgefallen ſeyn, darum daß ſie die un-gegründete vbiquitatem carnis chriſti **nicht billigen; ſondern beyzuſetzen, ra-then und bitten,** welche Tilemann Heshu-ſius, Daniel Hofmann, Baſilius Sattler, Henrich Boethius unterſchrieben und in ei-nem Schreiben an den Herzog Julium baten, er möchte dieſe ihre Apologie an den Herzog von Würtemberg ſchicken. Als dieſes ge-ſchehen war, verfertigten die Würtembergi-ſchen Theologen eine Schrift unter dem Titul: **Ableinung, Verantwortung und Gegen-Bericht**, und ſendeten ſolche 1586. an den Herzog Ludwig von Würtemberg; vorher aber hatten ſie an die Helmſtädtiſchen Theo-logen geſchrieben und ſie vermahnet, weil ſie doch die würckliche Gegenwart des Leibes Chriſti im heiligen Abendmal und alſo eine wahre Gegenwart Chriſti, auch nach ſeiner menſchlichen Natur zulieſen, ſo ſolten ſie doch auch lehren, daß Chriſtus nach ſeiner Menſch-heit bey allen Creaturen gegenwärtig wäre, da man hievon ſo viele deutliche Zeugniſſe der Schrift habe. Allein ſie gaben dieſer Vor-ſtellung kein Gehör. Vielmehr edirte **Da-niel Hofmann** eine Schrift wider die Wür-tembergiſchen Theologen, inſonderheit wider den Jacobum Andreä.

Dieſer **Hofmann** war die vornehmſte Per-ſon, welche ſolchen Streit erreget und unter-halten. Ehe er recht angienge, war Heshu-

ſius

ſius ſchon mit Tod abgegangen, und hat ſo viel nicht, wie iener, dabey gethan. Der Anfang wurde mit kurz vorher erwehnter Schrift gemacht. Sie hatte den Titul: errores XVII. Iacobi Andreæ doctoris craſſiores, collecti & detecti a Daniele Hofmanno, worinnen nicht nur D. Andreä; ſondern auch die andern Würtembergiſchen Theologen angegriffen, und die in der Concordien-Formel enthaltene Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur verworffen worden. Er gab zwar vor, daß ſie wider ſein Wiſſen und Willen zum Druck gebracht worden; läugnete aber doch nicht, daß er der Auctor derſelbigen ſey. Die Würtemberger ſazten ihm 1589. zwey Schriften entgegen. Die eine iſt: **kurzer Bericht der Würtembergiſchen Theologen von dem Büchlein D. Daniel Hofmanns**, welche ſo wohl die damaligen Profeſſores der Theologie zu Tübingen, Jacobus Andreä, Jacob Heerbrand und Stephan Gerlach; als auch die Aſſeſſores des geiſtlichen Conſiſtorii unterſchrieben hatten. Die andere hat die Aufſchrift: **gründlicher ausführlicher Bericht der Würtembergiſchen Theologen, daß die Lehre von der Maieſtät Chriſti nicht allein in heiliger göttlicher Schrift gegründet; ſondern auch von D. Luthern und andern reinen Theologen, ꝛc. geführet, der chriſtlichen** formu-

mulæ concordiæ einverleibet, und aus GOttes Wort erhalten worden. In der Vorrede derſelben findet man verſchiedenes, ſo die Hiſtorie dieſes Streits erläutert. Die Würtembergiſchen Theologen führen unter andern an, wie ſie allezeit geſucht, die Einigkeit mit den Helmſtädtiſchen Theologen zu erhalten: ihnen zum öftern freundliche Vorſtellungen gethan, auch die Gründe, ſo ſie vor ihre Meinung zu haben geglaubet, beſcheidentlich und gründlich widerleget. Und da man auch geſehen, daß die Sache durch Schriften und Gegenſchriften nicht auszumachen, und gleichwohl eine ſchädliche Trennung der Theologen Augſpurgiſcher Confeſſion zu beſorgen, wenn ſolche Uneinigkeit ſolte fortgeſetzet werden, habe man ſich zu einem freundlichen und brüderlichen Geſpräch erboten, und indem man desfals auf eine gute Antwort gewartet, ſey vorher erwehnte Schrift des **Daniel Hofmanns** ans Licht getreten. Dem ohngeachtet habe man das Geſpräch nochmals vorgeſchlagen, und ſich zu allem, wodurch der Friede wieder herzuſtellen, willig erkläret, auch den vorhergegangenen **kurzen Bericht** auf Hofmanns harte und hitzige Schrift beſcheiden und glimflich abgefaſſet. Das alles habe nichts fruchten wollen. Vielmehr ſey Hofmann fortgefahren, in allerhand Schriften die Concordien-Formel zu verkleinern, daß man ſich genöthiget

get geſehen, einen gründlichen und ausführlichen Bericht ans Licht zu ſtellen. Mehrers findet man von dieſem Streit in dem Buch, welches unter dem Titul: Acten und Schriften zum Concordien-Buch gehörig und nöthig, darinnen zwiſchen den Fürſtlichen Braunſchweigiſchen und Würtembergiſchen Theologen geſtritten wird, I. ob die Ubiquität und Lehre von der Allenthalbenheit des Leibs; oder Menſchheit Chriſti im Concordien-Buch ſtatuiret und begriffen, II. und ob ſolche Lehre der Ubiquität in GOttes Wort Grund habe; oder nicht, 1589. zum Vorſchein kommen iſt, dabey man Chriſt. Matth. Pfaffii libr. commentarium de actis ſcriptisque publicis eccleſiæ Wirtembergicæ p. 62. ſq. leſen kan.

§. XIX.

Der ietzt erwehnte Daniel Hofmann war ein unruhiger und hitziger Mann. Er grief die Theologen ohne Unterſcheid an, daß ſie auch viele Klagen wider ihn führten, wie er nemlich als Iſmael wild und unbändig ſey, deſſen Hand wider alle und aller Hand wider ihn: wie er ſich zum Richter über fremde Händel aufwerffe: anderer Leute Schriften ſcharf herum nehme, und auf die um die Kirche Chriſti ſehr verdiente Theologen ſchände und ſchmähe, dergleichen Klagen hin und wieder, als in Georgii Mylii apolog. contr.

Hof-

Hofmannum: **Leonhard Hutteri** concordia concord. *cap.* 52. p. 1341. **Abraham Calovii** hiſtor. ſyncretiſtic. p. 570. und ſonſten anzutreffen ſind. **Gottfried Arnold** mus ſelbſt in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 15. p. 947. geſtehen, daß er in ſeinen Schriften durchgehends die Theologen, und zwar Brentium, Andreä, Chemnitium, Selneccer, Chyträum, Oſiandrum, Leyſer, Hunnium und Mylium ſehr heftig und ſcharf angegriffen, auch das Ketzermachen gar ſehr practiciret habe, und ohne alles Bedencken den Wittenbergiſchen, Jeniſchen, Leipzigiſchen und andern Theologen öffentlich viele Irrthümer beygemeſſen, maſſen er in ſeiner **Apologie** p. 52. und 73. geſchrieben: **ich ſpüre, daß D. Hunnius, D. Mylius und die ihren faſt ſo oft; als ſie ein Blat; oder zwey drucken laſſen, was neues bringen**; ingleichen: **ich** leſe **der Würtemberger Schriften, ſo viel mir derſelben vorkommen, fleißig und habe über die hundert wahre Aergernis in allen Artickeln unſerer Confeßion obſerviret.** In dem folgenden legt ihm **Arnold** einen unmäßigen Eifer bey, bey welchem er ſeiner nicht ſo wohl mächtig möchte geweſen ſeyn, daß er in der Kraft GOttes ſeinen Widerſachern gewachſen geweſen wäre.

Indem er auf ſolche Art die Theologen und unter denſelbigen auch die Sächſiſchen,

und

und inſonderheit die Wittenbergiſchen bisher angegriffen und heftig durchgezogen, auch ſolche Anſchläge gegeben hatte, daß man die Wittenberger aus dem Lande ſchaffen ſolte, ſo wurde 1593. im Namen der Leipzigiſchen, Wittenbergiſchen und Jeniſchen Theologen ein Erinnerungs-Schreiben an ihn abgefaſſet und er darinnen ermahnet, von den bisherigen und zu groſſer Zerrüttung abzielenden Unternehmungen abzuſtehen und die ſchädliche Trennung zu verhüten. Solches Schreiben, welches man in **Hutteri** concordia concord. *cap.* 52. p. 1344. leſen kan, hatte der damalige Decanus der theologiſchen Facultät zu Wittenberg D. Salomon Geſner aufgeſetzet; weil aber einige, die ſeine Gemüths-Art wohl kannten und vorher ſahen, was daraus entſtehen würde, ſolches an ihn zuſchicken wiederriethen; auch die Huberianiſche Streitigkeit darzwiſchen kam, ſo unterbliebe es. Inzwiſchen war es gleichwol in ſeine Hände kommen und er verfertigte eine Schrift, welche unter dem Titul: **Apologia und Defenſions-Schrift an D. Johann Olearium und das Miniſterium zu Halle in Sachſen wider das Decretum des Wittenbergiſchen Synodi, ſo über ihn durch die Leipzigiſchen, Wittenbergiſchen und Jeniſchen ietzigen Theologen geſchloſſen, darinnen die Haupt-Puncten der Spaltung und des Streits**

zwi-

zwiſchen D. Hofmann und den Theologen in Wittenberg nach dem gerühmten Conſenſu mit der formula concordiæ ausgeführet und die Namen der verſamleten Theologen ausgedruckt worden 1594. ans Licht getreten. Sie war ſehr hart abgefaſſet. Die Würtembergiſchen ſo wohl; als die Sächſiſchen Theologen, und unter dieſen vornemlich Hunnium und Mylium hatte er mit vieler Heſtigkeit angegriffen, und grober Irrthümer, die ſie in vielen Glaubens-Artickeln hätten, beſchuldiget. Man ſatzte ihm demnach verſchiedene Schriften entgegen. Aegidius Hunnius edirte: nothwendige Verantwortung des chriſtlichen Concordien-Buchs wider die in Druck ohnlängſt unter D. Daniel Hofmanns Namen ausgeſprengte unerfindliche Beſchuldigung als ſolte die Lehre von des Herrn Chriſti nach menſchlichen Natur Gegenwärtigkeit in Regierung aller Creaturen im Buch der Concordien nicht begriffen ſeyn, und denn, daß das Concordien-Buch nach ergangener algemeiner Unterſchreibung gefährlicher weiſe mutiret und geändert ſey, 1597. ingleichen: Widerlegung der ungegründeten Anflagen, damit D. Daniel Hofmann in ſeiner Apologie D. Aegidii Hunnii bis daher geführte chriſtliche Bekänntnis in etlichen vornehmen Glaubens-Artickeln,

fal-

falſcher irriger Lehre verdächtig zu machen, ſich unterſtanden, ſo auch 1597. herauskommen. Nebſt dieſem widerſazte ſich demſelbigen **Georg Mylius** und ſtelte in dem beſagten Jahr 1597. ein apologeticum ans Licht; **Polycarpus Lyſerus** aber verfertigte einen **kurzen Bericht auf D. Hofmanns Beſchuldigung wider die zu Dreßden gedruckte Concordiam** und gab ihn zu eben derſelbigen Zeit heraus. Dieſer **Lyſerus** hatte ſchon vorher, da er von Wittenberg nach Braunſchweig, als Coadiutor und nachgehends als Superintendens kommen war, mit dem Daniel Hofmann ebenfals wegen der Ubiquität; oder Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur einen Streit, wie **Philipp Julius Rehtmeyer** in der **Braunſchweigiſchen Kirchen-Hiſtorie** *part.* IV. p. 80. ſqq. zeiget. Als er hierauf wieder nach Wittenberg und dann 1594. zur Oberhofprediger-Stelle nach Dresden berufen wurde, und Daniel Hofmann fortfuhr, die Concordien-Schrift zu verkleinern, edirte er die gleich vorher angeführte Schrift.

Dieſer Streit, den die Sächſiſchen und inſonderheit die Wittenbergiſchen Theologen mit ihm hatten, betraf ebenfals die Concordien-Formel, ob man darinnen nach geſchehener Unterſchrift eine Aenderung vorgenommen, und ſie daher ſo fern ſie geändert worden, nicht anzunehmen ſey, wie Daniel Hofmann

mann vorgab; hiernechſt aber den Punct von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit, wie ſie zu verſtehen, und wie weit ſie ſich erſtrecke, welches man auch aus den Tituln der berührten Streit-Schriften abnehmen kan. Anbey wurde zugleich von der Prädeſtination diſputiret. Man kan hier nachleſen der **Würtembergiſchen Theologen Vorrede**, welche ſie ihrem oben angeführten **gründlichen ausführlichen Bericht** fürgeſetzet haben: **Leonhard Hutterum** in concordia concord. *cap.* 47. p. 1205. und *cap.* 52. p. 1341. ſqq. **Abraham Calov** in hiſtoria ſyncretiſtica *libr.* III. *cap.* 5. p. 564. ſqq. und was hiebey inſonderheit den Heshuſium betrift, **Joh. Georg Leuckfeld** in hiſtoria Heshuſian. p. 197. ſqq. und **Johann Franc. Buddeum** in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 7. §. 8. p. 1212. In den **unſchuldigen Nachrichten** 1716. p. 44. ſqq. befindet ſich **M. Melchior Tileſii ausführliche Darſtellung, was D. Daniel Hofmanns zu Helmſtädt eigentliche Meinung** de omnipræſentia chriſti hominis **geweſen ſey**, aus dem Manuſcript. Solche eigentliche Meinung iſt ſchon oben angezeiget worden.

Das vierdte Capitel

Von den Vom Anfang bis gegen das Ende des ſiebzehnden Seculi entſtandenen, ſonderlich ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten.

Innhalt.

Man giebt hier Nachricht von der Controvers des Daniel Hofmanns wegen der Philoſophie §. I-IV.

Des Graueri mit Lubino vom Urſprung der Sünde §. V.

Des Donauers wegen des Elenchi wider die Reformirten §. VI.

Des Balduini mit Boethio wegen der Aufferſtehung der Gottloſen: ob ſie Krafft des Verdienſts und der Auferſtehung Chriſti geſchehen werde §. VII. VIII.

Der Tübingiſchen und Gieſiſchen Theologen, ſonderlich wegen des Stands der Erniedrigung Chriſti §. IX. XVI.

Des Hermann Rathmanns mit ſeinen Gegnern §. XVII-XXI.

Des Caſpar Movii wegen der Tauffe und einigen andern Puncten §. XXII-XXV.

Des Martini-Statii; oder ſo genannten Prätorianiſchen Controvers §. XXVI-XXIX.

Des Andreä Cramers wegen der Theologie eines Unwiedergebohrnen §. XXX-XXXII.

Des Joachim Lütkemanns über die Frage: ob Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbnis ein wahrer Menſch geblieben; oder nicht, §. XXIII-XXXVII.

Des Dannhauers mit Reinbothen § XXXVIII.

Hierauf kommt man auf die Calixtiniſchen Streitigkeiten, und nachdem man einige Nachricht von denienigen Theo=

logen gegeben, unter denen ſie geführet worden §. XXXIX-XLII.
So erzehlt man den Verlauf derſelben ausführlich §. XLIII-LXXIX.
Und fügt zugleich bey, wie Joh Fabricius die ſyncretiſtiſche Controverſien wieder erneuert §. LXXX-XC.
Giebt auch noch Nachricht von einigen andern Controverſien, als des Henr. Ammersbachs §. XCI. XCII.
Des Henr. Müllers §. XCIII. XCIV.
Des Joh. Melchior Stengers §. XCVI CXVII.

§. I.

In dieſem Capitel wil ich von verſchiedenen Controverſien handeln, welche in dem erſten Theil nicht ſind erzehlet; oder doch nur mit wenigen berühret worden; was aber dorten ſchon hinlänglich vorgeſtellet, nach Beſchaffenheit der Sache mit einigen Zuſätzen vermehren und erläutern.

Unter denienigen Streitigkeiten, welche im gedachten erſten Theil nur kürzlich berühret ſind und eine weitere Ausführung erfordern, gehöret die **Hofmanniſche** Controvers. p.173. Sie hat ihren Namen und Urſprung von demienigen **Daniel Hofmann**, deſſen ich in dem gleich vorher gegangenem Capitel erwehnet und erzehlet habe, wie er ſich mit den damaligen andern Helmſtädtiſchen Theologen der Concordien-Formel und der darinnen enthaltenen Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur entgegen geſetzet, und ins beſondere einen Streit mit den Sächſiſchen und Würtembergiſchen Theologen gehabt. Er war Anfangs Profeſ-

feſſor der Dialectic und Ethic: nachgehends Doctor und Profeſſor der Theologie, auch Superintendens zu Helmſtädt. Zulezt gieng er nach Wolfenbüttel und ſtarb daſelbſt 1621. **Bayle** giebt in dem dictionaire hiſtorique & critique p. 1579. ſqq. von ihm Nachricht. Seine Gemüths-Art war zu einem hitzigen und unruhigen Weſen geneigt. Das brachte ihn auf Abwege und verderbte die Sache, die er mit ſeinen Gegnern ausführen wolte. Solches geſchahe auch bey dieſem Streit. Er betraf das Anſehen und den Werth der Philoſophie: ob von derſelbigen etwas zu halten ſey; oder nicht? davon denn auf ſolche Art diſputiret wurde, daß es nicht blos eine philoſophiſche Controvers war; ſondern, was dabey vorkam, zugleich die Theologie mit angieng und in dieſelbige einſchlug. **Hofmann** hatte 1598. eine Diſputation de deo & chriſto gehalten und in derſelbigen die Philoſophie gänzlich verworffen. Unter andern hatte er folgendes darinnen geſetzet: quod quanto magis excoleretur ratio humana philoſophicis iſtis ſtudiis; tanto armatior hoſtis prodiret, & quo ſe ipſam armaret impenſius, eo theologiam inuaderet atrocius & errores pingeret ſpecioſius: ingleichen: ipſum lumen rationis naturaliter & carnaliter aduerſari deo & ſummis mandatis eius: immo eſſe inimicitiam aduerſus deum, præcipue in diuinis & ſpi-

ritualibus rebus, wie die Worte insgemein auf ſolche Art angeführet werden. Die Philoſophie hatte er einen Feind der Theologie: ein Werck des Fleiſches genennet, und ſich zum Beweis auf Galat. v, 8. auch auf Lutherum berufen. Dieſes empfand die philoſophiſche Facultät zu Helmſtädt übel, und wie ſie Hofmannen deswegen beſprache, ſoll er geſagt haben, wie er dasienige, was er von der Philoſophie geſchrieben, nicht blos von ihrem Misbrauch; ſondern auch von ihrem wahren Gebrauch verſtünde, bey welchem ſie gleichwohl der Theologie entgegen wäre; hiernechſt aber habe er die Philoſophen vieler groben und ſchändlichen Irrthümer und Ketzereyen, unter andern auch des Pelagianismi, beſchuldiget.

Solche Hitze war nicht zu billigen. Er hätte mit leichter Mühe und guter Manier aus dem gantzen Handel kommen können. Was er in der vorher angezogenen Diſputation geſchrieben hatte, war alzugeneral und konnte allerdings dahin ausgedeutet werden, als verwerffe er die Philoſophie an ſich ganz und gar, und glaube, daß die Vernunft der heiligen Schrifft entgegen wäre. Doch hätte ſich auch dieſes von dem Misbrauch der Philoſophie, zumal der heydniſchen; oder einer andern verderbten verſtehen laſſen, und wenn er ſich dahin erkläret hätte, daß er von ſolchem Misbrauch geredet, wäre

damit der Sache geholfen und dem Streit vorgebauet worden. Das thate er nicht und ſtelte vielmehr in der Hitze die Sache noch härter und verhaſter vor. Das brachte, wie leicht zu erachten, die Philoſophen ſehr auf. Unter denſelbigen waren ſeine vornehmſte Gegner **Johann Caſelius** und **Cornelius Martini.** Sie waren beyde groſſe Verehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie, welche damals zu Helmſtädt gelehret und hochgeachtet wurde. Der leztere ſoll ſie dermaſſen erhoben haben, daß er immer geſagt: wenn man die Logic und Metaphyſic wohl inne habe, ſo könne man auf einen Blick die Bibel verſtehen, und gar leicht ein guter Medicus; oder Juriſt, ja ein Halb-GOtt werden. Bey dieſer ſo ſtarcken Liebe gegen die Philoſophie und inſonderheit gegen Ariſtotelem muſte es ihm wehe thun, daß ſie ſolte angegriffen und verwerflich gemacht werden. Man ſuchte daher, ſelbige wider ihren Feind zu retten und zu vertheidigen. Die Philoſophiſche Facultät berichtete die Sache nach Hof: klagte wider Hofmannen, daß er durch die Verwerffung der Philoſophie wider die academiſchen Statuten und damit zugleich wider ſeinen Eyd handele. Sie fande Gehör und brachte es dahin, daß er 1601. wiederruffen muſte. Die Formel dieſer Revocation, welche man hernach zu Wolfenbüttel gedruckt, war folgende: quum præteritis annis ex præfatione illa, quam ſine con-

ſenſu reuerendiſſimi & illuſtriſſimi princi-pis ac domini Dn. Henrici Iulii, Poſtulat. Epiſcop. Halberſtad. ac Duc. Brunſv. & Lu-neb. &c. domini clementiſſimi theſibus meis de deo præmiſeram, in qua non-nulla verba ſatis dura ſic ſonantia poſita erant: Quanto vero magis excolitur ratio humana philoſophiæ ſtudiis, tanto arma-tior prodit, & quo ſe ipſam amat impen-ſius, eo theologiam inuadit atrocius & errores pingit ſpecioſius, vnde Paullus ad Coloſſ. 2. philoſophiam deprædantem di-ſcipulos apoſtolorum agnouit, & ad Gal. 5. inter opera carnis reiecit hæreſes, quod primitiua eccleſia per experientiam edo-cta ſit, explicauit, philoſophos eſſe hæreti-corum patriarchas: controuerſia inter fa-cult. philoſ. inclytæ acad. Iuliæ, quæ eſt Helmſtadii, & me eſſet orta; iam vero illa per decretum reuerendiſſ. & illuſtriſſ. princip. mei clementiſſ. æquum atque actis conſentaneum 16. febr. huius anni publi-catum, compoſita ſit, mihique iniunctum, vt errorem illum meum, nimium perſtrin-gendo philoſophiam, agnoſcerem & præ-dicta omnia me de abuſu philoſophiæ af-fectantis imperium in theologiam intel-lexiſſe, declararem, atque vt vtilitatem & præſtantiam philoſophiæ iuuentuti, ne ab illa per hæc, in quibus modum exceſſi, de-terreatur, publico ſcripto oſtenderem; æ-

quum

quum & pium erit, vt principis optimi mandatis obtemperem. Ego igitur ductus exemplo D. Auguſtini & ſancti illius viri Lutheri, & recordatus dei opt. max. mandati, qui iubet, in licitis; neque conſcientiæ repugnantibus magiſtratuum præceptis obedire; agnoſco illum meum errorem, atque animum ſic declaro: verum, veriorem, veriſſimum vſum philoſophiæ & illam philoſophiam, quæ in ſuo officio ſe continet, & intra terminos manet, nullo modo; ſed tantummodo eam, quæ abuſu affectat imperium in theologia & ſe commiſcet cum doctrina eccleſiæ, in iis, quæ ſunt ſpiritus, damnandam, reiiciendam, explodendam eſſe, & illos æque philoſophos iuxta Tertullianum patriarchas hæreticorum eſſe dico, & cum Chemnitio ſentio, qui eccleſiæ puritatem doctrina ſua commacularunt; aliis vero non item.

Ob nicht die Gegner des Hofmanns ebenfalls alzuhitzig verfahren, und mehr auf ihr eigen Intereſſe; als auf die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt geſehen, lies ſich noch unterſuchen. **Arnold** führt in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 18. p. 948. an, daß 1619. **Henrich Julius Strubius**, Profeſſor zu Helmſtädt nach Wittenberg an D. Meisnern geſchrieben, **die Sache Hofmanns möge beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie gewollt, ſo ſey doch der**

Proceß, den etliche mit ihm gehalten, ſo bewand, daß Hofmanns Aſche noch um Rache ſchreye. Auf beyden Seiten wurde es wohl verſehen. Man räumte den Affecten zu viel ein.

§. II.

Inzwiſchen hatte Hofmann ſeine Anhänger, als Joh. Müller und inſonderheit Joh. Angelum Werdenhagen, welcher anfänglich Profeſſor der Rechten zu Helmſtädt geweſen, und unter andern eine pſychologiam veram herausgegeben, in welcher er ihm das Wort geredet und in dem Anhang eine Nachricht von dieſem Streit ertheilet. Unter andern führt er p. 528. eine Schrift an, welche D. Gottfried Schlüter, Superintendens in der Grafſchaft Oldenburg, von dieſer Controvers ediret, und darinnen deutlich erwieſen, daß die heydniſche Philoſophie nimmermehr nach dem rechtglaubigen Sinn Lutheri zugelaſſen werden könnte. Ein gleiches thate Johann Olearius, Superintendens zu Halle, wie aus der diſputatione theologic. de philoſophiæ pio vſu multiplicique abuſu & ſylagogia ex dicto Coloſſ. 11. & 2. Cor. x. pro reuerendi & clariſſimi theologi D. Danielis Hofmanni ſententia aduerſus Cornelii Martini philoſophi impias calumnias, welche er 1601. herausgegeben und eine præfationem apologeticam fürgeſetzet hat, zu erſehen iſt, wiewohl die Sache hier ſo vor-

getra-

getragen wird, als wenn bey dem Hofmann die Rede nicht vom wahren Gebrauch; ſondern von dem Misbrauch der Philoſophie geweſen ſey.

Ins beſondere erneuerte dieſen Streit **Wenceslaus Schilling**, welcher viele Jahre zu Helmſtädt gelebet und von den Grafen zu Schwarzburg Stipendien genoſſen, auch einige Reiſen nach Italien und andern Ländern gethan. Als er ſich hierauf zu Magdeburg aufgehalten, wurde er von gedachten Grafen ins Rudelſtädtiſche berufen, und ob ihn wohl die Magdeburger zu einer Pfarrſtelle wieder verlangten, ſo kam doch die Belagerung der Stadt darzwiſchen und hinderte die Sache. Nachdem er im dreyßigjährigen Kriege gleichwohl in ſeinen Amts-Verrichtungen bey einem feindlichen Einfall von den Soldaten mit vielen Wunden und Schlägen übel zugerichtet worden, iſt er zu Rudelſtadt, dahin ihn die gräfliche Herrſchaft bringen laſſen, verſtorben. Dieſer Mann hat verſchiedene Schriften ediret, als ſuccinctam conſiderationem de notitiis naturalibus, vanitatibus metaphyſicis oppoſitam: einen Tractat, deſſen Titul iſt: eccleſiæ metaphyſicæ viſitatio, concionibus metaphyſicalibus exquiſitiſſimis diſcutiens præcipuos articulos metaphyſicos, & ad vnguem demonſtrans, quo eiuratæ impietatis vanitatisque deploratæ metaphyſici doctores delabantur, ad meta-

phyſicas ſpeculationes myſteria cælitus patefacta violentiſſime detorquendo, 1616. ingleichen: **unüberwindlich veſtes Grund-Büchlein, dadurch man die Philoſophos, ſo nach irrdiſcher Weisheit JEſum Chriſtum ſchätzen wollen, widerlegen kan,** 1617. wie er denn auch Joachimi Weſtphali **deutlichen Bericht, wie man ſich in dem hohen Artickel der Bekehrung des Menſchen ſchicken ſoll,** mit einer Vorrede an den Hertzog von Braunſchweig 1617. herausgegeben. So gehöret auch dahin Andreas Cramer, ein Prediger zu Magdeburg, welcher die Meinung des **Daniel Hofmanns** ebenfalls zu vertheidigen ſuchte, wie man nicht nur aus ſeinem faſciculo diſputationum; ſondern auch aus der Vorrede ſehen kan, welche er den commentationibus & orationibus des Caſp. **Pfaffradii** und **Daniel Hofmanns**, ſo er wieder drucken laſſen, fürgeſetzet. Er gab unter andern dem Jacobo Martini Gelegenheit, daß er ſeinen **Vernunfts-Spiegel**, deſſen ich hernach gedencken werde, ſchrieb und fieng deswegen mit ihm einen Streit an. Ein gleiches thate Johann Schrader, Prediger zu Alvensleben und edirte einige ſeltſame Schriften.

Der Streit ſelbſt betraf eben die Sache, darüber vorher bey der Hofmanniſchen Controvers war diſputiret worden: ob die Philoſophie und inſonderheit die Metaphyſic ihren

ren Nutzen habe, und zur Erkänntnis GOttes diene? oder, wie er ſelbſt die Streit-Fragen abgefaſſet: ob die GOttheit ohne das geoffenbahrte Wort mit menſchlichem Verſtand etlicher maſſen wahrhaftig erkannt werde; oder erkannt werden könne? ob der lebendige GOtt auſſer Chriſto an den ſichtbaren Cörpern mit menſchlicher Vernunft nach dem Weſen und Macht in etwas könne erkannt werden? ob der natürliche Menſch in den vorigen Zeiten ihm ſelbſt gelaſſen, ſeinen Weg allein gehe, nicht von dem Schöpfer wiſſe; noch natürlich wiſſen könne? welche Fragen die Wittenbergiſchen Theologen aus ſeiner güldenen Abſchrift in ihrem Bedencken, deſſen ich hernach erwehnen werde, herausgezogen. Sie haben auch dieſe Bekänntnis dazu geſetzet: **ich glaube und bekenne, daß der unſterbliche allerhöchſte, welcher in einem Licht wohnet, dazu niemand ohne den Sohn kommen kan, ohne und auſſer dem Sohn wegen der groſſen und grundloſen Tiefe und Abgrund der Finſterniß menſchliches Verſtandes, auch angebohrner fleiſchlicher Bosheit und Sünde, da nur ſeinen Weg nach dem Lauf der Welt der Menſch natürlich gehet, auf keine Geſtalt, weder halb; noch ganz, helle; oder dunckel, vollkommen; oder unvollkommen, ingemein; oder inſonderheit, durch ſpeculiren; oder würcken,**

von weiſen; oder unweiſen Heyden nach dem Weſen, Willen, Wahrheit, Ewigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit; oder Macht, natürlich könne erkannt werden. Zum Beweis hat er viele Schrift-Stellen angeführet, als Geneſ. XLIX, 10. Exod. V. 7. XXXIII, 20. Job. XXXVI, 26. Pſalm. X, 4. LXXXVII, 4. Jeſai. LIII, 6. LXVI, 10. Jerem. X, 8. Matth. XI, 27. Joh. XVII, 25. 30. Actor. XVII, 30. Röm. XV, 20. 1. Cor. II, 14. XV, 34. Eph. II, 2. und andere mehr, auch noch dieſe Gründe hinzugethan: weil die Heyden mit Abgötterey und anderer gräulichen Bosheit ihre Unwiſſenheit bewieſen, und weil GOtt ein Geiſt ſey; der natürliche Menſch aber was des Geiſtes GOttes ſey, nicht begreiffen könne. Uberhaupt ſchrieb er mit vielem Eifer wider die gemeine Ariſtoteliſche und ſcholaſtiſche Philoſophie und deren Gebrauch in der Theologie, und meinte, es ſchicke ſich gar nicht, daß man Ariſtotelis Lehren und die metaphyſiſchen Terminos unter die göttlichen Wahrheiten miſchen wolte.

§. III.

Damit fande er zwar bey verſchiedenen Beyfall; er zog ſich aber auch groſſen Verdrus über den Hals. Die Helmſtädtiſche Univerſität excludirte ihn den 17. April 1619. mit der in dem Programmate geſetzten Urſach: er hätte in der viſitatione eccleſiæ metaphy-

ſicæ

ſicæ ſein feindſeliges Gemüth wider gute Künſte, Wiſſenſchaften und Philoſophie deutlich gnug an vielen Orten dargethan. Zu Wittenberg widerſprach man ihm auch. Die Theologen daſelbſt ſatzten 1619. ein Bedencken wider ihn auf, welches man in **Dedekenni** conſil. theolog. *volum.* I. *part.* 2. *ſect* I. p. I. ſqq. antrift, und daraus vieles erſehen kan, ſo zur Hiſtorie dieſes Streits gehöret; ein ausführliches Werck aber ſchrieb dagegen **Jacobus Martini**, Profeſſor zu Wittenberg, welches unter folgendem Titul 1618. ans Licht getreten iſt: **Vernunft-Spiegel, das iſt, gründlicher und unwidertreiblicher Bericht, was die Vernunft, ſamt derſelben Perfection, Philoſophia genannt, ſey, wie weit ſie ſich erſtrecke und vornemlich, was vor einen Gebrauch ſie habe in Religions-Sachen, entgegen geſetzet allen neuen enthuſiaſtiſchen Vernunfts-Stürmern und Philoſophie-Schändern.** Es iſt in zwey Bücher abgetheilet. In dem erſten handelt er von der Vernunft und erkläret, was dieſelbige ſey: wie weit ſich deſſen Kräfte nach dem Sünden-Fall erſtrecken und wie ſie keinesweges ſo verderbt ſey, daß man dadurch keine Wahrheiten erkennen; noch ſelbige in der Theologie brauchen könne; in dem andern aber redet er von der Philoſophie. Er weiſet, was ſolche ſey: worinnen ſie beſtehe: was in der Kirchen GOttes davon zu halten: was die

Lu-

Lutheraner vor Urtheile davon gefället und was ſie vor einen groſſen Nutzen in der Theologie habe. Die Sprüche heiliger Schrift, welche das Verderben der menſchlichen Vernunft bezeugen und den Gebrauch derſelbigen nebſt der Philoſophie zu verwerffen ſcheinen, werden hier fleißig erkläret und gerettet, daß man alſo darinnen viele nüzliche Sachen antrift. Die Gelegenheit dazu gab ihm unter andern **Andreas Cramer**, ein Prediger zu Magdeburg und Vertheidiger des Daniel Hofmanns: edirte auch einige Schriften dagegen, als **Acceß und Antritt**, und **erſter ſcheuslicher Fleck und heslicher Mackel in dem Vernunft-Spiegel gewieſen**. Hierauf antwortete **Martini** in dem **gründlichen Beweis, daß Crameri Acceß und Antritt ſey ein unbeſonnener Exceß und grober Fehltritt**. Unter dem Nahmen **M. Sigwart Garguthenii** kam heraus: der **Lügenmantel Jacob Martini, welchen er ganz unverſchämt dem Luthero ſich unterſtanden zuzuſchneiden und im funfzehenten Capitel des erſten Buchs des Vernunfts-Spiegels, ihn damit zu betünteln; aber wiederum ſchleunig zerriſſen und ihm entnommen worden**, wie der Titul lautet. Auſſer dem hat Jacob **Martini** dem Schillingen einige Theſes de vero, vno & ſimplici entgegen geſetzet.

Zu Roſtock edirte 1618. M. Jacob Breiger ſtricturas in M. W. Schillingium, nuper natum viſitatorem metaphyſicum, a veritatis linea infeliciter aberrantem und zu Helmſtädt gab auch Cornelius Martini verſchiedenes heraus. Doch war unter den Gegnern des Schillings nicht in allen Stücken eine völlige Einigkeit. Die Hofmanniſten und die es alſo mit Schillingen hielten, ſahen ihre Schriften, in denen ſie Reliquien des göttlichen Ebenbilds behauptet, als Pelagianiſch an.

§. IV.

Aus dem Verlauf dieſer Controvers ſiehet man gar wohl, daß ſich auf beyden Seiten Affecten mit eingemiſchet. Hofmann und Schilling nebſt denjenigen, die es mit ihnen hielten, mogten wohl den Misbrauch der Ariſtoteliſchen und ſcholaſtiſchen Philoſophie, der damals auf Univerſitäten war, eingeſehen und erkennet haben; da ſie aber denſelbigen zeigen und beſtrafen wolten, giengen ſie zu weit, und ſahen nicht darauf, daß die Beſchaffenheit der Streit-Frage deutlich erkläret, und alle dabey vorkommende Umſtände diſtinct auseinander geſetzet wurden. Hätten ſie den Misbrauch der Vernunft und der Philoſophie, abſonderlich der Ariſtoteliſchen und ſcholaſtiſchen in der Theologie gezeiget: hätten ſie gelehret, daß man von Natur in geiſtlichen Dingen dergeſtalt blind, daß ein natürlicher Menſch die zur Seeligkeit nöthigen

Wahr-

Wahrheiten vor ſich nicht erkennen: ſelbige, wenn ſie ihm aus der Offenbarung vorgeſtellet werden, aus eignen Kräften mit einem Beyfall nicht annehmen; noch zu einer lebendigen Kraft bringen könne: daß die geoffenbarte Religion viele Wahrheiten in ſich faſſe, welche über die Vernunft gehen, und daß eine blos natürliche Erkänntnis GOttes und göttlicher Dinge noch keine ſeeligmachende Erkänntnis ſey, ſo wären ſie in Schrancken geblieben und man hätte mit Recht nichts dawider einwenden können.

Allein ſie ſtritten überhaupt wider die Vernunft und Philoſophie, inſonderheit wider deren Gebrauch in der GOttes-Gelahrheit. Das ſiehet man aus ihren eigenen Schriften: aus den Bekänntniſſen, die ſie gethan und aus dem Verlauf des Streits, wie er vorher vorgeſtellet worden. **Daniel Hofmann** muſte wohl im Anfang aus einer hitzigen Ubereilung von der Philoſophie verächtlich geurtheilet haben, und da der Widerſpruch dazu kam, war er eigenſinnig und wolte nicht nachgeben, ohnerachtet er ſich nachgehends von ſeiner groſſen Heftigkeit auf eine noch viel gröſſere Furchtſamkeit bringen lies, daß er öffentlich wiederrief. **Wenceslaus Schilling** ſchiene zu den Principien der Enthuſiaſten und Vertheidiger der unreinen myſtiſchen Theologie einiger maſſen geneigt zu ſeyn. Damit giengen ſie zu weit und kamen auf Abwege. Die Sache

che ſelbſt, die ſie behaupteten, war nicht zu billigen. Die Vernunft, als ein Vermögen der Seelen, iſt durch den Sünden-Fall verderbt; ſie hat aber nicht alle Kraft, die Wahrheiten zuerkennen, verlohren. Sie bliebe ſonſt keine Vernunft. In natürlichen Sachen vermag ſie, noch einzuſehen, was wahr, oder falſch. Davon zeugen ſo viel hundert philoſophiſche Wahrheiten. Bey der geoffenbahrten GOttes-Gelahrheit bleibt ſie ein ſolches Werckzeug, deſſen man darinnen nicht entbehren kan. Wie wolte man die in der Schrifft geoffenbahrte Wahrheiten verſtehen: ſelbige erklären: eine mit der andern zuſammen hängen: Beweis-Gründe anſtellen: Schlüſſe machen, wofern nicht die Vernunft als ein Inſtrument dazu ſolte gebraucht werden? Siehet man auf ihre Grund-Sätze, welche man bisweilen unter dem Worte **Vernunft** begreiffet, ſo haben auch dieſe in der Theologie ihren Nutzen, wenn ſie nur richtig ſind und gehöriger maſſen angewendet werden. Man theilet ſie in principia formalia und materialia. Jene, welche die rechte Form zu ſchlieſſen anzeigen, müſſen in der Theologie eben ſo wohl; als wie in der Philoſophie gebraucht werden; dieſe aber muß man wiſſen und brauchen, wenn man erkennen und zeigen will, daß die geoffenbahrte Religion nichts in ſich faſſe, ſo wider die Vernunft iſt; ob wohl ihre Geheimniſſe über dieſelbige und

alſo unbegreiflich ſind, indem man den Grund, darauf der Zuſammenhang ihrer Wahrheiten beruhet, nicht einſehen kan. Eben daher erhellet, daß man die Philoſophie nicht ſo ſchlechterdings verwerffen; noch ihren Gebrauch in der GOttes-Gelahrheit vor ſchädlich ausgeben kan. Iſt es eine wahre Philoſophie, und man weis, ſelbige in der Theologie auf gehörige Art anzuwenden, ſo iſt ſie nach allen ihren Theilen einem Theologo gar nützlich, wie anderswo mit mehrern gezeiget wird. Der Misbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Unter andern hat dieſe Materie wider den Daniel Hofmann auch **Albert Grauerus** in ſeinem Tractat de vnica veritate ausgeführet, von welchem man **Johann Fabricium** in hiſtoria biblioth. *part.* IV. p. 284. nachſehen kan.

Von dieſer Controvers können nachgeleſen werden: **Werdenhagen** in dem **Anhang** ſeiner pſycholog. **Andr. Carolus** in memorabilib. eccleſiaſt. ſeculi XVII. *tom.* I. p. 23. und 490. **Gottfried Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 15. ſqq. und *part.* IV. *ſect.* 3. *num.* 3. p. 786. ſeqq. **Chriſtian Eberhard Weismann** in introductione in memorabil. eccleſiaſtic. hiſtor. ſacræ noui teſtamenti *part.* II. p. 1170. ſqq. **Johann Hermann ab Elswich** in ſchediaſmat. de varia Ariſtotelis in ſcholis proteſtantium fortuna,

welches er **Launoii** Tr. de varia Ariſtotelis in academia Pariſienſi fortuna 1720. fürgeſetzet, §. 27. ſq. p. 76. ferner **Johann Michael Lange** in diſſert. qua ſummas inter laudationes ac vituperationes olim hodieque verſanti doctrinæ metaphyſicæ, ſepoſito partium ſtudio, ea, quæ iuſta ſunt viſa, modeſte aſſeruntur, §. 30. p. 45. **Johann Franciſ. Buddeus** in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* 1. *cap.* 4. §. 23. p. 234. ſq. **Joh. Wilhelm Jan** in diſſertat. de controuerſia Magdeburg. ab Andr. Cramero excitat. p. 9. ſqq. **Chriſt. Gottl. Joecher** in philoſ. hæreſium obic. p. 27. wie ich denn auch ſelbſt in den parergis academicis p. 846. ein und das andere hievon berühret habe.

§. V.

Unter diejenigen Streitigkeiten, ſo zu Anfang des ſiebzehenden Seculi unter den Theologen unſerer Kirche entſtanden, gehört auch die Controvers, welche der vorhin gedachte **Albertus Grauerus** mit dem **Eilhardo Lubino** gehabt. Jener; oder **Grauerus** war zu Caſchau in Ungarn: hernach zu Eisleben Rector, worauf er Decanus zu Mannsfeld, dann Doctor und Profeſſor der Theologie allhier und zuletzt General-Superintendens zu Weimar worden, alwo er auch 1617. geſtorben. Er war ſehr eifrig: trieb die theologiſche Controverſien, ſonderlich wider die Reformirten mit vielem Ernſt. **Arnold** ſchreibt p.174.

ſchreibt in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* 2. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 34. p. 955. er ſey ein ſehr unruhiger Kopf geweſen: habe blos aus Ehrgeitz nnd Aemulation mit vielen zu diſputiren, angefangen. Johann Gerhard habe ſelbſt über ihn geklaget. Man läſſet das an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Es kommt auf die Gültigkeit der Zeugniſſe an, welche **Arnold** anführet. Eine Nachricht von ſeinem Leben und Schriften findet man in **Spizelii** templo honor. p. 39. **Wittens** memor. theol. p. 849. **Freheri** theatro viror. erud. claror. p. 394. **Zeumers** vit. profeſſ. theol. Ien. p. 113. **Baylens** dictionair. hiſtor. & critiqu. p. 1380. **Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit** p. 3571. ſq.

Der andere, **Eilhardus Lubinus**, war anfangs Profeſſor der Poeſie, nachgehends der Theologie zu Roſtock: machte ſich durch verſchiedene Schriften berühmt, und ſtarb 1621. deſſen Leben **Witte** in memoriis theologor. p. 306. **Freher** in theatro viror. erud. claror. p. 410. **Bayle** in dictionaire hiſt. & critiqu. p. 1910. und andere beſchrieben haben. Dieſer edirte: phosphorum de prima cauſſa & natura mali, tractatum hypermetaphyſicum, in quo multorum grauisſimæ dubitationes tolluntur & errores deteguntur, 1596. worauf 1601. eine neue Auflage geſchehen. In dieſer Schrift wolte er auf eine neue Art den Urſprung der Sünde;

oder

oder des Böſen zeigen. Er meinte, es wären zwey gleich ewige Principien, GOtt und das nichts. Von GOtt käme das gute; von dem nichts aber das böſe her, als welches ſelbſt ſeiner Natur nach in einem Mangel beſtünde und auf ein nichts hinaus liefe. Von GOtt könne es ſeinen Urſprung nicht haben und müſſe alſo ein anderes Principium desſelben da ſeyn, welches der Natur der Sünde; oder des böſen gemäs wäre. Das böſe ſey ſchon vor der Welt geweſen, und könne ohne demſelbigen das gute nicht ſeyn, wenigſtens nicht erkannt werden. Solche Meinung trägt er alſo vor: ſi quis ex me quærat: quis malum fecit? recte reſpondebo: malum nihil fecit. Si quis quærat: quid malum ſit? recte reſpondebo: malum nihil eſt. Si rationem poſtules, dabo, quia, vt apud omnes conſtat, ex nihilo nihil fit.

Das war ein ſeltſamer Einfall und man ſahe wohl, daß **Lubinus** keine ſo groſſe Geſchicklichkeit in der Philoſophie habe; als wie in einigen andern Wiſſenſchaften. Er fande damit denienigen Beyfall nicht, den er ſich vielleicht, weil es gleichwohl was neues und ſubtiles wäre, eingebildet hatte. Vielmehr wurde ihm widerſprochen und er bekam darüber mit dem **Alberto Grauero** einen Streit. Dieſer edirte: quæſtiones illuſtres theologicas, decem diſputationib. propoſitas & Conrado Vorſtio aliisque Photinianis ma-

xima ex parte oppoſitas, davon die dritte Auflage 1661. 8. heraus kommen, und widerlegte darinnen p. 350. ſqq. dieſe Meinung mit verſchiedenen Gründen, ſonderlich mit Darſtellung der ungeräumten Folgerungen, welche daher flieſſen müſten; er nennte aber dabey den **Lubinum** nicht. Gegen dieſen Gegner ſuchte er ſich zu vertheidigen und gab apologeticum contra Alb. Graueri calumnias 1600. heraus, welche Schrift 1605. wieder gedruckt worden; es ſatzte ihm aber **Grauerus** ferner entgegen: anti-Lubinum; ſiue elenchum paradoxorum Caluiniſticorum Erhardi Lubini de prima cauſſa & natura mali, 1607. und gieng darinnen ſowohl deſſen phoſphorum; als apologeticum durch. Er wolte ihn zu einen Calviniſten machen und berief ſich auf andere Theologen, als auf Mylium, Hutterum, Schlüſſelburg, Petrum Piſcatorem, Johann Maiorem, welche ebenfalls bemercket, daß er zu den Lehren der Reformirten geneigt ſey, wovon **Johann Fabricius** in hiſtoria biblioth. *part.* IV. p. 283. zu leſen, welcher von dieſem Buch eine kurze Nachricht ertheilet. In eben dieſem Jahr 1607. ſtelte **Lubinus** tractationem theologicam de cauſſa peccati ad theologos Auguſtanæ confeſſionis in Germania ans Licht, und ſoll er in der Vorrede ſeine bisher vorher vorgetragene und vertheidigte Meinung vom Urſprung der Sünde zurück genom-

nommen haben: auch ſeine dahin gehörige Schriften unterdruckt worden ſeyn.

Auſſer dem **Grauero** haben ihm noch andere widerſprochen. Man findet deſſen Meinung hin und wieder, ſonderlich in den theologiſchen Syſtematibus berühret und verworffen. Vorher habe ich ſchon gedacht, wie ſich Grauerus auf verſchiedene Theologen beruffen, die mit ihm hierinnen einſtimmig wären. Solches iſt auch von **Kromayer** in theologia poſitiuo-polemica *artic.* IV. *theſ.* 15. p. 296. geſchehen. Von denienigen, welche ihm beygefallen und ſeine Meinung öffentlich gebilliget hätten, ſind wohl wenige anzuführen. Von ein und dem andern iſt dieſes geſchehen; weiter aber iſt es nicht kommen. Darunter gehöret **Bartholom. Keckermann**, welcher in compendio ſyſtematis metaphyſic. *part.* I *cap.* 3. *tom.* I. ſyſtem. ſyſtematum p. 1889. ſchreibet: notetur etiam hoc loco, quod quia malum non eſt ens, ſi quidem malum & non ens conuertuntur; ideo peccatum ab Auguſtino & aliis theologis recte dici non ens, quia nempe omne ens pendet & producitur a deo; peccatum autem a deo non producitur, qua peccatum: ideo proprie ens dici nec poteſt; nec debet, und hierauf hinzuſetzet: qua de re præclare ſcripſit Eilhardus Lubinus in tractatu ſuo de cauſſa mali. Solches Lob wiederhohlet er in dieſem Werck *part.* II. *cap.* 5. p. 1905. und nennet

ſolche Schrift des **Lubini** egregium tractatum.

Die Redens-Art ſelbſt, daß die Sünde und das böſe nichts und das Principium deſſelbigen ein Non-Ens ſey, hat nachgehends **Chriſtian Dreier**, ein berühmter Königsbergiſcher Theologus, gebraucht und vertheidigen wollen. In ſeiner **Erörterung** ſchreibt er p. 207. **was aber böſe iſt, das iſt nichts, und alſo hat die Sünde kein Weſen. Formaliter und für ſich ſelber iſt ſie eine Privation und alſo nichts;** ingleichen p. 224. **Auguſtinus iſt aus Unwiſſenheit der Frage: was das böſe wäre? ein Manichäer worden, und iſt nicht ehe davon abgewand, bis er gelernet, daß das böſe nichts wäre.** Dieſen hat **Abraham Calov** ſo wohl in der harmonia Calixtino-hæretica p. 357. ſqq. als auch in ſyſtemate locor. theolog. *tom.* V. p. 21. ſqq. ausführlich widerleget, und zwar mit allem Recht.

Die Meinung, daß das böſe; oder die Sünde nichts ſey, und von dem nichts herkommen ſoll, iſt auf ſolche Art irrig, daß man ſie zugleich vor höchſt ungereimt anſehen mus, man mag nun dabey blos die Redens-Arten, damit ſie vorgetragen wird; oder auch die Sache ſelbſt, die man damit andeuten will, betrachten. Man ſagt, das böſe; oder die Sünde ſey ein nichts. Es komme von dem nichts her. Iſt es ein nichts, wie mag man et-

etwas von demſelbigen ſagen. Einem nichts; oder einem Non-Enti kan man nichts beylegen. Das iſt ia eine klare und ausgemachte Regul der Metaphyſicorum. Und dennoch ſagen ſie: das böſe, als ein nichts habe ſein Principium: das nichts ſey das böſe. Wird nicht auf ſolche Art dem nichts etwas beygeleget und von demſelben prädiciret? das iſt unvernünftig. Iſt das böſe ein nichts; ſo kommt ihm nichts zu; kommt ihm aber was zu, ſo iſt es ein Ens. Das zeiget eben die heilige Schrift an, wenn ſie ſaget, wir wären der Sünde unterworffen: der Sünde wegen von Natur verdammt: Chriſtus ſey vor unſere Sünde geſtorben: er habe uns von der Sünde erlöſet: ſein Blut reinige uns von Sünden: wir erlangten durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden, dergleichen Propoſitionen noch vielmehrere vorkommen. Wie mag man dieſe mit dem Concept von der Sünde zuſammen reimen, da ſie nichts ſeyn ſoll. Erwegt man die Sache ſelbſt und inſonderheit die Gründe, darauf dieſe Meinung gebauet wird, ſo beruhet ſie auf ganz unrichtigen Principien und Folgerungen. Man ſetzet voraus, daß die Sünde ein nichts ſey. Das nimmt man als ausgemacht an, da es doch falſch iſt, wie ich vorher angemercket habe. Sie iſt ein würckliches und zwar moraliſches Ens. Sie befindet ſich wahrhaftig in den böſen Geiſtern und in den Menſchen, und

 hat

hat ihre Exiſtenz; folglich mus ſie ein Ens ſeyn. Sagt man, auf ſolche Art müſſe ſie von GOtt herkommen, ſo folgt dieſes nicht. Ein anders iſt, was ſeine Exiſten an und vor ſich hat: ein anders, was zufälliger Weiſe zur Würcklichkeit kommt. Das iſt bey dem böſen; oder bey der Sünde geſchehen. Sie hat ihren Urſprung von dem Satan und von dem freyen Willen des Menſchen. Sie faſſet wohl eine Privation in ſich; man hat aber dabey folgendes zu erwegen, daß ein anders ſey das nihilum priuatiuum: ein anders das nihilum negatiuum: daß man das ſündliche und böſe nicht nur zu betrachten, ſo fern ſich ſolches in einer Handlung befindet und dieſe alſo vom Geſetz abweichet; ſondern auch, ſo fern ſolches in dem Herzen des Menſchen iſt und die ſündliche Unart ausmachet, daß es daher nicht blos auf eine Privation ankommt; ſondern auch was poſitives in ſich faſſet, nemlich eine Abneigung von GOtt, eine Feindſchafft wider ihn. Ja wenn man auch eine ſündliche Handlung an ſich und in abſtracto betrachtet, ſo hat man ihre Abweichung vom Geſetz ſo anzuſehen, daß damit eine Beleidigung GOttes verknüpft iſt, und dieſe macht einen poſitiven Begriff aus.

Von dieſer Controvers können nachgeleſen werden: **Adrian Baillet** in der Schrift, welche er unter dem Titul: des ſatyres perſonelles traité hiſtorique & critique de celles, qui

qui portent le titre d'anti, Paris 1689. herausgegeben, *tom.* I. p. 396. ſq. Petr. Bayle in dictionaire hiſtor. & critiqu. p. 1910. Andreas Carolus in memorabil. eccleſiaſtic. ſecul. XVII. *libr.* I. *cap.* 32. p. 109. Joh. Chriſt. Wolf in Manichæiſmo ante Manichæos p. 270. ſqq. Jacob Friedrich Reimmann in der Einleitung in die hiſtoriam litterar. der Deutſchen *part.* III. *ſect.* 2. p. 57. und Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 35. p. 955. Dieſer meinet, es lieſen die oben angeführten Worte des Lubini einen leidlichen Verſtand zu; wie aber das geſchehen ſoll, kan ich nicht ſehen.

§. VI.

Zu Regenſpurg kam um das Jahr 1610. M. Chriſtoph Donauer mit ſeinen Collegen in einen Streit. Er war 1564. gebohren: ſtudierte zu Helmſtädt, und kam zuletzt als Prediger nach Regenſpurg. Der Streit ſelbſt betraf den Gebrauch des Elenchi, beſonders wider die Reformirten in der Materie vom heiligen Abendmal. Man meinte, er wäre darinnen alzugelind. Denn da er in einer Predigt von dem Streit wegen des Abendmals dieſe Verſe unter andern wiederhohlet: p. 174.

Cœna piis fidei vinclum diſſoluit amorem
Deque modo lis eſt, non habitura modum.

Li-

Litem, quam præſens; neque poſtera finiet ætas:
Tu fini aduentu, maxime chriſte, tuo.

wurde er deswegen von ſeinen Collegen beſprochen, denen er folgende Antwort gegeben: **ich habe dieſes zu keinem andern Ende erwehnet; als daß zu wünſchen und vom Höchſten zu bitten wäre, wie wir, nemlich Lutheraner und Reformirten, in vornehmſten und zur Seeligkeit nöthigſten Glaubens-Artickeln auf einen unbeweglichen und veſten Grund ſtehen; alſo auch in denen noch übrigen** modis loquendi de fidei myſteriis & apicibus theologicis **möchten überein kommen und aus einem Geiſt, Munde und Herzen reden, lehren und ſchreiben, wodurch die** vulnera animorum **dieſer hochbetrübten und Zerrüttungen vollen Zeit geheilet werden mögten und coaleſciren.** Dieſes führt er ſelbſt an in den **Moderations-Motiven in Controverſia übelgenannten Lutheriſchen und Calviniſchen**, welche 1610. in 4. und 1669. in 8. heraus kommen ſind.

Man kan daraus nicht undeutlich abnehmen, daß dieſer Prediger davor gehalten, der Unterſcheid unter den Lutheranern und Reformirten ſey nicht fundamental. Sie giengen nicht ſo wohl in der Sache ſelbſt; als vielmehr in der Art zu reden, von einander ab.

Damit ſtellte er die Sache geringer vor; als ſie in der That beſchaffen iſt. Es kan alſo auch ſeyn, daß er in dem Elencho wider die Reformirten weniger gethan; als es ſeyn ſolte und nach den damaligen Umſtänden nöthig war. In der angezogenen Schrift giebt er zu erkennen, daß er auf die Lutheriſchen Theologen nicht wohl zu ſprechen geweſen, welche die Controverſien getrieben. Von dem Exorciſmo redet er hart: nennet ihn einen greiflichen Misbrauch und eine antichriſtiſche Uberlaſt, darüber ſich viele entſetzten und ärgerten, und ſetzet hinzu: **man hadere um Handhabung des antichriſtiſchen Anſchmeißes der Taufe, ſo ohne Misbrauch des allerheiligſten Namens GOttes nicht geſchehen könne.** So ſchreibet er auch: **die Märtyrer unter den Calviniſten zu verketzern, verläſtern und zu verdammen, ia gar des Teufels Märtyrer nennen, das mögen dieienigen thun, die ihnen ein ſolches im beutelweiten Gewiſſen, in der letzten Todes-Stunde und an ienem groſſen Tage, vor dem Hertzen- und Nieren-Prüfer, dem Richter alles Fleiſches, dem einer und der andere Theil, und unſer ieder ſteht und fällt, zu verantworten trauen. Ich kan und mag mich den verbitterten Geiſt ſolcher Leute nicht bequemen. Denn er bringet zu herbe Früchte, die nicht nur die Zähne ſtumpf machen; ſondern unſchuldig** Chri-

Chriſten-Blut aus den andern zäpfen. Er mochte alſo erkennen, daß man den Elenchum wider die Reformirten mit einer alzuheftigen Bitterkeit treibe und der Sache zuviel thäte; an ſtatt aber, daß er dieſen Abweg vermeidete, verfiel er auf den andern und wolte der Sache zu wenig thun. Damit kam er von der Mittelſtraße ab. Inzwiſchen mag dieſe Sache eben zu keiner groſſen Weitläuftigkeit kommen ſeyn, indem er bald darauf geſtorben. Eine Nachricht davon findet man in **Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* 2. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 38. ſqq. p. 956.

§. VII.

p.174. Um ſelbige Zeit bekam auch **Friedrich Balduinus** mit dem **Henrich Boethio** einen Streit. Jener war ein berühmter Doctor und Profeſſor der Theologie, auch General-Superintendens zu Wittenberg und ſtarb 1627. dieſer aber iſt zu Helmſtädt anfangs Profeſſor der griechiſchen und ebräiſchen Sprache: nachgehends der Theologie und General-Superintendens in der Grafſchaft Hoya geweſen, und iſt 1622. mit Tod abgangen.

Der Streit betraf die Auferſtehung der Gottloſen: ob ſelbige Kraft des Verdienſtes und der Auferſtehung JEſu Chriſti geſchehen werde, und ſolche als eine Frucht dieſes Verdienſtes und Auferſtehung Chriſti an-

anzuſehen ſey, mithin ihren Grund darinnen habe? **Boethius** behauptete ſolches 1613. bey einer Magiſter-Promotion und machte hierauf dieſe ſeine Meinung in einer Schrift öffentlich bekannt, in welcher er ſelbige mit ſolchem Eifer vortrug, daß er diejenigen vor Calviniſten hielte, ſo die Auferſtehung der Todten aus einem andern Grund; als aus dem Verdienſt und aus der Auferſtehung Chriſti herleiten wolte. Denn er hielte dafür, wenn man dieſes thäte, ſo ſchrencke man das Verdienſt Chriſti und deſſen Auferſtehung ein. Man hielte es mit den Reformirten. Solche Schrift bekam **Balduinus** von einigen ſeiner Zuhörer, und weil er eben über das funfzehende Capitel der erſten Epiſtel an die Corinthier las, wurde er von ihnen erſuchet, ſeine Gedancken darüber zu eröfnen. Das that er: verwarf die Meynung des **Boethii** und bewies mit unterſchiedenen Gründen, daß die Gottloſen nicht Kraft des Verdienſtes und der Auferſtehung Chriſti auferſtehen würden, weil nemlich die Auferſtehung der Todten, die ſich auf Chriſti Verdienſt gründete, zum ewigen Leben geſchehe; die Gottloſen hingegen ſtünden zur ewigen Verdamnis auf: weil die Gottloſen Chriſto nicht angehörten und alſo könnte auch ihre Auferſtehung nicht darinn ihren Grund haben, daß Chriſtus auferſtanden, deſſen Auferſtehung nur den Glaubigen, als ſeinen Gliedern

dern, zu ſtatten kåme, 1. Corinth. XV, 23. welche nicht kønnten zurück bleiben, nachdem das Haupt auferſtanden. Er ſatzte hinzu, weil man in der Gerechtigkeit GOttes den Grund antråfe, warum die Gottloſen auferſtehen würden, ſo habe man ia keine Urſach, warum man ihn von dem Verdienſt und von der Auferſtehung Chriſti herleiten wolte, zumal, wenn dieſes wåre, daraus folgen würde, daß die Auferſtehung der Gottloſen geheiliget ſey und überhaupt die Menſchen nicht kønnten auferſtehen, wofern Chriſtus nicht geſtorben wåre. Hiernechſt beantwortete er die Gründe, womit Boethius darthun wolte, daß die Auferſtehung der Gottloſen als eine Frucht des Verdienſtes JEſu Chriſti anzuſehen ſey. Dieſer gründete ſeine Meinung darauf: Chriſtus habe die Wercke des Teufels zerſtørt und alle Menſchen von der Sünde, folglich auch von dem zeitlichen Tod, als einer Strafe der Sünden erløſet, und uns alles wieder erworben, was wir in Adam verlohren, darunter auch das Leben ſey. Er **habe durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel, Hebr. II, 14.** Demnach habe er auch den Gottloſen das Leben erworben, und indem ſie ſolches durch die Auferweckung wieder erlangten, ſo wåre dieſes eine Frucht des Verdienſtes und der Auferſtehung JEſu Chriſti. **Balduinus** antwortet hierauf, es

ſey

ſey wahr, daß Chriſtus alle Menſchen von aller Sünden-Strafe, mithin auch vom zeitlichen Tod erlöſet, auch unter andern Wohlthaten den Gottloſen die Auferſtehung zum ewigen Leben erworben; daraus aber folge nicht, daß ihre Auferſtehung eine Frucht des Verdienſtes Chriſti ſey. Sie würden der Wohlthaten Chriſti nicht theilhaftig und habe man ihre Auferſtehung vielmehr als eine Strafe anzuſehen. Wende man ein, man habe ſolche Auferſtehung nicht zu erwegen, ſo fern die ewige Verdamnis darauf erfolge; ſondern, ſo fern ſie dadurch wieder lebendig würden, welches denn eine von Chriſto erworbene Wohlthat ſey, gleichwie der zeitliche Tod eine Strafe der Sünden; ſo müſſe man wiſſen, daß das Leben, ſo uns Chriſtus erworben, nicht das natürliche Leben ſey, ſo fern Leib und Seele mit einander vereiniget, als welches nicht in dem Verdienſt Chriſti; ſondern in einem andern Principio gegründet. Sage man, Chriſtus habe den Gottloſen die Vergebung der Sünden: die Verſöhnung mit GOtt: die Befreyung vom Satan erworben: wie vielmehr müſſe das auch mit der Auferſtehung der Todten geſchehen ſeyn, da ſie eine geringere Wohlthat; als jene, wäre, ſo ſey dieſer Schlus nicht richtig, daß man hier vom gröſſern auf das kleinere ſchlieſſen wolte. Sonſt müſte man auch ſagen, weil Chriſtus himmliſche Güter erworben, ſo ha-

er uns auch Güter dieſer Welt erworben. Die Auferweckung der Gottloſen gehöre nicht unter die Wohlthaten und Früchte des Verdienſtes JEſu Chriſti. Denn ſie geſchähe zur Verdamnis. Solche Unterſuchung, welche **Balduinus** angeſtellet, befindet ſich in deſſen comment. in 1. epiſtol. ad Corinth. *cap.* XV. p. 520. ſqq. ſeines comment. in omnes epiſtolas Paulli.

Als dieſes geſchehen war, edirte **Boethius** dagegen: reſponſionem ad anonymi cuiusdam theologi cenſuram ſuper quæſtione: quod etiam impii virtute meritorum mortis & reſurrectionis chriſti ſint reſurrecturi, breuem pericopen, qua & cenſuræ verba repetuntur & ad ea ſolide reſpondetur, 1614. **Balduinus** aber ſatzte eine apologiam auf, welche man ebenfals in dem angeführten Ort p. 523. ſqq. antrift. **Lipenius** in bibliothec. theolog. *part.* II. p. 670. und **Pfaff** in introduct. in hiſtor. theol. litter. *part.* I. p. 392. führen folgenden Tractat des **Boethii** an: de reſurrectione, vtrum ea virtute meritorum & reſurrectionis chriſti; vtrum ex cauſſa quadam alia futura ſit? Magdeb. 1617. 8.; ob er aber mit der vorher berührten Schrift einerley ſey; oder von derſelbigen unterſchieden, kan ich nicht ſagen, weil ich ihn ſelbſt nicht bey der Hand habe.

§. VIII.

§. VIII.

Dem **Boethio** hat hierinnen der Dåhniſche Theologus, **Caſpar Eraſmus Brochmand** in ſyſtem. theol. *artic. de ſeruat. ieſu chriſto ſect.* 15. *quæſt.* 6. p. 368. Beyfall gegeben und gleichfals behauptet, die Auferſtehung der Gottloſen habe ihren Grund in der Auferſtehung JEſu Chriſti. Er grůndet ſich vornemlich auf den apoſtoliſchen Beweis 1. **Corinth.** XV. 12 - 34. daß eine Auferſtehung der Todten ſey. Paullus rede uͤberhaupt von der Auferſtehung der Todten, nicht blos der Frommen; ſondern auch der Gottloſen, welches man ſo wohl aus den Umſtånden der Sache ſelbſt, die er vortrage; als derienigen, an welche er geſchrieben, und inſonderheit der Gelegenheit, warum er dieſen Beweis angeſtellet, ſehen kőnne. Denn es wåren welche aufgetreten und håtten gelåugnet, daß eine Auferſtehung der Todten ſey. Rede er von der Auferſtehung der Todten uͤberhaupt und bewieſe ſie daher, weil Chriſtus auferſtanden, ſo můſſe ia folgen, daß die Auferſtehung aller Menſchen, folglich auch der Gottloſen, ihren Grund in der Auferſtehung Chriſti habe. Dieſes wiederhohlet er in eben dieſem ſyſtemat. theol. *artic. de mortuorum reſurrectione, cap.* 1. *ſect.* 2. p. 595. und *cap.* 2 *quæſt.* 1. p. 597. zehlet er unter die Jrrthuͤmer der Calviniſten, daß ſie lehrten, die Auferſtehung der Gottloſen depen-

dire nicht von dem Tod und Auferſtehung Chriſti; ſondern von der Gerechtigkeit GOttes.

Es iſt wahr, daß die Reformirten ebenfals lehren, die Gottloſen würden auferſtehen, nicht Kraft des Verdienſtes und der Auferſtehung JEſu Chriſti; ſondern Kraft der Gerechtigkeit GOttes und des Gerichts, ſo über ſie ergehen ſolte. **Amandus Polanus** ſchreibt in ſyntagm. theol. *libr.* 6. *cap.* 66. p. 3320. duplex eſt reſurrectio: alia vitæ; ſeu ad vitam: alia iudicii; ſeu ad iudicium. Reſurrectionis ad vitam cauſſa eſt meritum chriſti & vis reſurrectionis ipſius; reſurrectionis autem ad iudicium cauſſa eſt decreti diuini neceſſitas & efficacitas, dergleichen man auch in **Zachar. Urſini** explicat. catechiſm. *part.* II. *quæſt.* 57. p. 437. und anderer Reformirten Schriften antrift. Doch kan man dieſes nicht ſo ſchlechterdings von allen ſagen. **Calvinus** inſtitut. chriſt. relig. *libr.* III. *cap.* 25. p. 365. ſqq. redet dunckel von der Sache, und andere ſcheinen nur, die Auferſtehung der Gottloſen Chriſti Verdienſt zuzuſchreiben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo that dieſes zur Sache ſelbſt nichts. Man kan behaupten, daß die Auferſtehung der Gottloſen keine Frucht des Verdienſtes und der Auferſtehung Chriſti ſey, ohne daß man ſich eines Calviniſchen Irrthums theilhaftig macht. Der Schlus, welchen **Boethius**

machte

machte, es werde auf ſolche Art die Kraft des Verdienſtes Chriſti geſchwächet und einge-ſchräncket, war nicht richtig.

Die meiſten unſerer Theologen ſind eben der Meinung, welche **Balduinus** wider den **Boethium** vertheidiget hat, und behaupten, daß die Auferſtehung der Gottloſen ihren Grund nicht in dem Verdienſt und in der Auferſtehung JEſu Chriſti; ſondern in der Strafgerechtigkeit GOttes habe. Unter andern können davon nachgeſehen werden **Joh. Gerhard** in locis theolog. *loc. de reſurrection. mortuorum* §. 55. ſqq. **Joh. Conrad Dannhauer** in hodoſoph. p. 376. **Johann Meisner** in diſputat. de reſurrectione impiorum eiusque cauſſa efficiente: **Abraham Calov.** in exegemat. Auguſtanæ confeſſion. *artic.* XVII. *cap.* 3. §. 6. und in ſyſtemat. locor. theologicor. *tom.* XII. p. 120. ſqq. **Johann Andr. Quenſtedt** in ſyſtem. theol. *part.* IV. *cap.* 17. *ſect.* 2. *quæſt.* 3. p. 1782. ſqq. welche beyde letztere ins beſondere wider Boethium diſputiren. Das iſt nicht ohne Grund geſchehen. Denn einmal können die Gottloſen, welche nicht im Glauben geſtorben, keiner von Chriſto erworbenen Wohlthat theilhafftig werden. Sie gehören Chriſto nicht an. Ein anders iſt, was er ihnen erworben; ein anders, was ſie angenommen und ihnen zugeeignet worden; oder noch ſoll

zugeeignet werden. So iſt auch ihre Auferſtehung vor keine Wohlthat anzuſehen. Denn ſie ſollen auferſtehen zur ewigen Verdammnis. Sie würden lieber in ihren Gräbern bleiben; als daß ſie auferſtünden, wenn es bey ihnen ſtünde. Sie werden erſchrecken, wenn ſie die Stimme des allgemeinen Richters hören; haben ſie aber ihre Auferſtehung vor was böſes anzuſehen, wie mag ſie unter die Wohlthaten Chriſti: unter die Früchte ſeiner Auferſtehung gerechnet werden, da dieſe keine Ubel; ſondern gewiſſe Güter ſeyn müſſen. Dieſem iſt gar nicht entgegen, daß Paullus **1. Corinth.** xv, 12. ſqq. die Auferſtehung der Todten aus der Auferſtehung JEſu Chriſti bewieſen. Denn bey ſolchem Beweis hat er ſein Abſehen eigentlich auf die Gläubigen gerichtet, ſie in der erkannten Wahrheit von der Gewisheit der Auferſtehung der Todten zu befeſtigen und ſie zu bewahren, damit ſie durch dieienigen, welche ſagten, es ſey keine Auferſtehung der Todten, nicht mögten zweifelhaftig und ungewis gemacht werden. Denn er ſpricht v. 14. ausdrücklich: **iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt euer Glaube vergeblich.** Damit wird die Kraft des Verdienſtes Chriſti nicht eingeſchräncket; noch deſſen Allgemeinheit aufgehoben. Steht dieſer Allgemeinheit die Verdammung aller Unglaubigen nicht entgegen;

ſo kan derſelbigen um deſtoweniger nachthei-
lig ſeyn, daß die Gottloſen nicht Kraft des Verdienſtes Chriſti aufſtehen werden. Die Erwerbung und die würckliche Erlangung der Seligkeit nebſt dem, was damit verknüpfet iſt, muß man nicht unter einander werffen. Jene iſt allgemein; dieſe aber particulair, weil ſich nicht alle Menſchen in die von GOtt vorgeſchriebene Heils-Ordnung ſchicken wollen. Meint man, der Satz: die Gottloſen werden Kraft des Verdienſtes JEſu Chriſti auferſtehen, könne gleichwohl in einem guten und richtigen Verſtand genommen werden, dergeſtalt, daß die Gottloſen ſollen auferwecket werden, damit ſie wegen des durch ihren Unglauben verachteten und von ſich geſtoſſenen Verdienſts Chriſti, ihre Strafe bekommen können, ſo iſt zwar dieſes an ſich wahr; die Art zu reden aber bleibt gleichwohl unbequem.

Von dieſer Controvers geben einige Nachricht **Hieron. Kromayer** in hiſtoria eccleſiaſtic. p. 649. **Andreas Carolus** in memorabilib. eccleſiaſt. ſecul. XVII. *libr*. II. *cap*. 12. p. 326. **Gottfr. Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part*. II. *libr*. 17. *cap*. 6. §. 48. p. 960.

§. IX.

Ins beſondere iſt die zwiſchen den **Tübingiſchen** und **Gieſiſchen** Theologen, ſonderlich wegen des Stands der Erniedrigung

JEſu Chriſti entſtandene Controvers zu be-
p. 206. sqq. mercken. In dem erſten Theil habe ich davon eine Nachricht gegeben, welche ich ietzo etwas weiter ausführen und verſchiedene Zuſätze machen will. Zu der Hiſtorie derſelben können folgende Schriften dienen:

Acta Mentzeriana, hoc eſt, iuſta & neceſſaria defenſio contra primam partem iniuſtæ & non neceſſariæ defenſionis Balth. Mentzeri, welche Schrift zu Tübingen 1625. heraus kommen und von dem Theodoro Thummio aufgeſetzet worden. Sie gehet den Streit ſelbſt an; weil ſie aber auch eine hiſtoriſche Erzehlung vom Urſprung und Fortgang deſſelbigen in ſich faſſet, wie auf dem Titul ſelbſt angezeiget worden, habe ich ſolcher hier erwehnen müſſen. Doch iſt ſie mit gehöriger Prüfung zuleſen. Denn da ſie von den Tübingern, als den Gegnern der Gieſiſchen herkommt, ſo mus man auch dieſe, und zwar in der gleich ietzt folgenden Schrift, hören:

Balth. Mentzers neceſſaria & iuſta defenſio contra iniuſtas criminationes Lucæ Oſiandri, Melchioris Nicolai & Theodori Thummii, Gieſen 1624. 4. Hier findet man gleich im Anfang hiſtoriam controuerſiæ Tubingenſis, welcher eben die gleich vorher erwehnte Nachricht in den actis Mentzerianis von den Tübingern, und inſonderheit von **Thummio** entgegen geſetzet worden:

Theo-

Theodori Thummii ταπεινωσιγραφία sacra, Tübingen 1623. 4. darinnen p. 3. ſqq. auch einige Nachricht von dieſem Streit und vornemlich von dem Urſprung deſſelbigen gegeben worden, darüber beyde Theile diſputirten, von welcher Seite er nemlich angefangen worden:

Chriſtian Kortholts hiſtoria eccleſiaſtica noui teſtamenti p. 896. ſq. wiewohl die Sache darinnen nur kurtz berühret wird:

Andreä Caroli memorabilia eccleſiaſtica ſeculi XVII. *libr.* II. *cap.* 54. p. 490. ſq.

Henrich Pippings hiſtoriſch-theologiſche Einleitung zu den ſämtlichen gewöhnlichſten ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, cap. X. §. 8. p. 152. Denn da er von verſchiedenen auf öffentlichen Befehl geſtellten und in der Lutheriſchen Kirchen berühmten Schriften handelt, ſo gedencket er auch derienigen, welche bey dieſer Controvers von den Churſächſiſchen Theologen aufgeſetzet worden und giebt zugleich einige Nachricht von dieſem Streit ſelbſt:

Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 28. ſqq. p. 952. wider deſſen Erzehlung **Carolus** in der **Würtembergiſchen Unſchuld** p. 90. ſqq. verſchiedenes erinnert; ſie iſt aber in den **hiſtoriſch-theologiſchen Betrachtungen merckwürdiger Wahrheiten auf Veran-**

laſſung der bisherigen Einwürffe gegen Arnolds Schriften p. 435. ſq. vertheidiget worden:

Johann Wolfgang Jägers hiſtoria eccleſ. & politic. *tom.* I. p. 329. ſqq. worinnen man verſchiedene Briefe, ſo die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen dieſer Sache wegen miteinander gewechſelt, findet:

Die unſchuldigen Nachrichten 1704. p. 593. ſq. allwo erzehlet wird, wie die Chur-ſächſiſchen Theologen der Schriften wegen, ſo ſie in dieſer Controvers verfertiget, zuſammen kommen: ingleichen 1713 p. 540. und 1714. p. 66. ſqq. da einige Briefe zu leſen, welche Juſtus Feuerborn an Balthaſar Meisner und Henrich Hoepfner dieſer Sache wegen geſchrieben:

Chriſtian Eberhard Weismanns introductio in memorabilia eccleſ. hiſtor. ſacræ noui teſtam. *part.* II. p. 1178. welcher die vornehmſten und wichtigſten Umſtände dieſes Streits fleißig berühret:

Chriſt. Matth. Pfaffs liber commentarius de actis ſcriptisque publicis eccleſiæ Virtembergicæ p. 67. ſq. der unter andern von verſchiedenen hieher gehörigen Schriften gute Nachricht giebt:

Philippi Julii Rethmeyers Braunſchweigiſche Kirchen-Hiſtorie, darinnen *part.* IV. *cap.* 6. p. 433. ſqq. einige beſondere Umſtände erzehlet werden, wie nemlich die

Chur-

Churſächſiſchen Theologen wegen ihrer bey dieſem Streit verfertigten Schrift mit dem Braunſchweigiſchen Miniſterio communiciret. Von den Streitſchriften ſelbſt, ſo von beyden Seiten herauskommen, findet man Nachricht in **Pfaffens** introduct. in hiſtor. theol. litterar. *part.* II. p. 441. ſq. **Lipenii** biblioth. theolog. *part.* II. p. 880. ſq. **Pregizers** Sueuia & Wirtembergia ſacra p. 408. und in den Lebens-Beſchreibungen derienigen Theologen, unter denen dieſer Streit vornemlich geführet worden, deren ich hernach gedencken werde.

§. X.

Bey der Hiſtorie dieſes Streits ſelbſt hat man erſtlich auf dieienigen zuſehen, unter denen derſelbige geführet worden. Solches ſind im Anfang die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen geweſen. Unter ienen waren **Balthaſar Mentzer** und **Juſtus Feuerborn** die vornehmſten. Jener; oder **Balthaſar Mentzer**, und zwar der ältere, war zu Allendorf im Heßiſchen 1565. gebohren. Anfangs berief man ihn nach Kirtorf zum Predigamt, worauf er 1596. zu Marburg Profeſſor der Theologie und Ephorus der Stipendiaten wurde, und nachdem er 1600. in Doctorem der Theologie promoviret hatte, kam er 1605. mit Winckelmannen nach Gieſen, und als man die Univerſität wieder nach Marburg 1625. verlegte, iſt er auch daſelbſt

Pro-

Profeſſor Ordinarius worden und 1627. den 6. Jan. geſtorben. Seine lateiniſche Schriften hat ſein Sohn in zwey Bänden 1669. zuſammen herausgegeben. Er war ein ſehr ſcharfſinniger und gründlicher Theologus. Von ſeinem Leben und Schriften findet man in **Wittens** memor. theol. p. 223. ſqq. in **Spizelii** templo honoris reſerato p. 68. **Freheri** theatr. viror. erudit. clar. p. 433. ſqq. **Joh. Fabricii** hiſtor. biblioth. *part.* v. p. 117. **Gundlings vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* III. p. 3539. ſqq. und in dem **Heßiſchen Hebopfer** *part.* I. p. 110. ſq. eine Nachricht.

Der andere von den Gieſiſchen Theologen war **Juſtus Feuerborn**, ein Eidam des vorher erwehnten D. Mentzers. Er war 1587. zu Hervorden in Weſtphalen gebohren: erlernte Anfangs die Rechts-Wiſſenſchaften; legte ſich aber nachgehends zu Gieſen auf die GOttes-Gelahrheit und brachte es ſo weit, daß er 1616. in Doctorem promovirte und hierauf als Hofprediger nach Darmſtadt; von dar aber nach Gieſen, als auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie und Ephorus der Stipendiaten, auch als Prediger berufen wurde. Im Jahr 1625. gieng er mit nach Marburg, als man die Univerſität wieder dahin legte und erhielte nach Abſterben Winckelmanns und Mentzers die Stelle eines Profeſſoris Primarii, welche er auch nachgehends

zu Gieſen, nachdem die Academie daſelbſt wieder aufgerichtet worden, verwaltet. Er ſtarb den 6. Febr. 1656. Seine Schriften ſind 1671. zuſammen gedruckt worden; einige aber findet man darinnen nicht. Aus denſelbigen kan man ſehen, daß er ebenfals ein accurater und gründlicher Theologus geweſen. Von ſeinem Leben und Schriften ſehe man nach **Witte** in memor. theolog. p. 1151. **Freher** in theatro viror. erudit. clarор. p. 584. **Gundlings vollſtändige Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* III. p. 3551. und das **Heßiſche Hebopfer** *part.* I. p. 118. ſqq.

Die Tübingiſchen Theologen, welche auf der andern Seite bey dieſem Streit die vornehmſten Perſonen geweſen, waren **Lucas Oſiander**, **Melchior Nicolai** und **Theodorus Thummius**. Der erſte; oder **Lucas Oſiander**, der jüngere, den man mit dem ältern; oder mit ſeinem Vater gleiches Namens, nicht confundiren mus, wie verſchiedene gethan, war zu Stuttgard 1571. gebohren. Er wurde Diaconus zu Göppingen, hernach Paſtor zu Schwieberdingen, ferner Superintendens zu Leonberg, ingleichen zu Schorndorf und endlich Abt zu Bebenhauſen, darnach zu Maulbrunn, auch Präpoſitus und Cantzlar der Univerſität Tübingen. Sein Ende erfolgte den 10. Auguſt 1638. Er war ein eifriger Theologus und hatte viel Streitſchriften

ten verfertiget, wie mit mehrern **Ludwig Melchior Fiſchlin** in memor. theol. Virtembergenſ. *part.* II. p. 44. ſqq. zeiget. Der andere iſt **Melchior Nicolai.** Er war zu Schorndorf im Wirtembergiſchen gebohren. Nachdem er ſchon verſchiedene Aemter verwaltet, wurde er 1638. Procancellarius zu Tübingen und 1650. Probſt zu Stuttgard, alwo er auch den 13. Auguſt 1659. geſtorben, deſſen Leben in **Wittens** memor. theol. p. 1301. **Freheri** theatr. viror. erud. claror. p. 614. und **Fiſchlini** memor. theol. Virtemberg *part.* II. p. 92. ſqq. (mit mehrern beſchrieben iſt. Der dritte **Theodorus Thummius** kam 1586. an das Licht dieſer Welt: ſtudierte zu Tübingen: wurde zu Stuttgard Diaconus und zuletzt Profeſſor der Theologie und ſtarb den 22. Octobr. 1630. von dem ebenfals **Witte** in memor. theol. p. 968. **Fiſchlin** in memor. theol. Virtemberg. *part.* II. p. 138. ſqq. ingleichen **Johann Fabricius** in hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 345. und **Gundling** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* III. p. 3545. Nachricht gegeben.

§. XI.

Unter dieſen ietzt benannten Theologen wurde Anfangs dieſer groſſe Streit geführet. Die Puncte, welche derſelbige betroffen, habe ich in dem erſten Theil erzehlet und angemercket, daß man vornemlich von der eigentlichen Beſchaffenheit des Standes der Ernie-

dri-

drigung JEſu Chriſti diſputiret, ſo daß die Gieſiſchen behauptet, Chriſtus habe die ihm nach der menſchlichen Natur mitgetheilte göttliche Eigenſchaften in demſelbigen ordentlicher Weiſe nicht gebraucht; die Tübinger hingegen gelehret, daß er ſolche würcklich; iedoch nur auf eine verborgene Art gebraucht, und ſich ſolchen Gebrauchs nur in ſo weit, als es das Erlöſungs-Werck mit ſich gebracht, enthalten habe, mithin halte ich mich ietzo dabey nicht auf. Vielmehr erwege ich **vors andere** die Veranlaſſung und den Urſprung dieſer Controvers. Es war vorher unter den Theologen zu Gieſen ſelbſt einige Uneinigkeit entſtanden. **Balth. Mentzer** hatte bisher mit dem **Matth. Martinio**, welcher zuletzt Profeſſor zu Bremen geweſen, wegen der Perſon Chriſti einen Streit gehabt, und verſchiedene Diſputationen wider ihn gehalten. In einer derſelbigen handelte er 1616. von der Allgegenwart Chriſti, und hatte darinnen geſetzet: ipſa diuina præſentia iuxta ſacras litteras eſt actio, wie man aus den diſputation. Gieſſenſ. *tom.* VI. *diſp.* 17. §. 6. p 295. ſehen kan. Dieſes kam ſeinen Collegen, dem Winckelmann und Giſſenio bedencklich und anſtöſſig vor, daß er eine ſolche Beſchreibung von der göttlichen Gegenwart gemacht, nach welcher GOtt nur der Würckung und nicht dem Weſen nach gegenwärtig wäre. Sie thaten beyderſeits, als ſolche Diſputation gehalten

wurde

wurde, deswegen öffentliche Erinnerungen, und behielten ſich vor, noch privatim mit ihm zu communiciren; er blieb aber bey dem einmal angenommenen Satz, und ſuchte ihn nicht lange darnach in einer andern Diſputation zu vertheidigen, welches denn unter dieſen Theologen eine ſolche Zwiſtigkeit erregte, daß ſie auch 1617. von dem Landgrafen Ludwig nach Darmſtadt berufen und ihnen anbefohlen wurde, den entſtandenen Streit entweder gäntzlich beyzulegen; oder bey Seite zu ſetzen und wie vorher, künftig in Ruhe und Friede zu leben. Solches geſchahe einiger maſſen: Man wurde darinnen einig, daß die Allgegenwart GOttes und alſo auch Chriſti nicht blos der Würckung; ſondern auch dem Weſen nach ſtatt habe und keines von dem andern könne getrennet werden; dasienige aber, wovon man bisher diſputiret, beträfe nur die Form, wie die Definition der Gegenwart GOttes einzurichten, und ſey mehr was ſcholaſtiſches; als theologiſches.

Inzwiſchen hatte **Balthaſar Mentzer** den 17. Nov. 1616. an D. Hafenreffer nach Tübingen geſchrieben und deſſen Gutachten über den ſtrittigen Punct verlangt, und weil darauf keine Antwort einlief, that er ſolches den 10. Septembr. 1618. noch einmal und überſchickte verſchiedene Diſputationes, welche er durchgehen und ſeine Gedancken darüber eröfnen ſolte. Solches Schreiben communi-

cirte

cirte Hafenreffer mit der Theologiſchen Facultät und wurde eine Antwort den 1. Sept. 1619. an Mentzern aufgeſetzet und von gedachtem Hafenreffer und Luc. Oſiandro unterſchrieben, in welcher man vier Puncte bemercket, darinnen er von der Wahrheit abgienge und anſtößig lehrte, nemlich daß die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen nur ein entfernter Grund der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit ſey: daß ſolche Allgegenwart und zwar an ſich ſelbſt betrachtet, auf die Verheiſſung, als den hinlänglichen und nechſten Grund, beruhe: daß die Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur nicht zum Stand der Erniedrigung; ſondern allein zum Stand der Erhöhung gehöre, und daß die Allgegenwart GOttes, ſo fern ſie als eine göttliche und auf die Unendlichkeit ſich gründende Eigenſchaft angeſehen werde, nur in einer Würckung beſtehen ſolle, und alſo die Anweſenheit dem Weſen nach ausgeſchloſſen werde. Dieſen Brief beantwortete Mentzer den 8. Octobr. 1619, gieng alle vier Puncte nach einander durch und ſuchte ſeine Meynungen zu beweiſen; weil aber die Antwort hierauf einige Zeit ausbliebe, auch unterdeſſen D. Hafenreffer mit Tode abgegangen war, ſchrieb er an den Theodor Thummium, und erhielte darauf im Monat Mart. 1620. ein weitläuftiges Antworts-Schreiben, in welchem abermals die vorher bemerckte Puncten

als irrig und neuerlich ausgegeben wurden, welches daher Mentzer nicht unbeantwortet liese; ſondern den 11. April 1620. ein abermaliges Schreiben an Thummium ſchickte. Dieſe Briefe findet man in **Balthaſar Mentzers** neceſſaria & iuſta defenſione contra iniuſtas criminationes Oſiandri, Nicolai & Thummii p. 7. ſqq. und **Joh. Wolfgang Jägers** hiſtor. eccleſ. & polit. *part.* 1. p. 330. ſqq.

Als Mentzer ſahe, daß die Tübinger mit ihm nicht einſtimmig waren, mochte er ſich in ſeinen Collegien: in verſchiedenen Briefen und ſonſt bey Gelegenheit über ſie beſchweret und ihre Meinungen von der Allgegenwart Chriſti und deſſen Stand der Erniedrigung als neu und irrig verworffen, und dieienigen, die zu Gieſen ſtudierten, wider ſie eingenommen haben, daß das Feuer unter der Aſche ie mehr und mehr zu glimmen anfieng, bis es endlich in eine volle Flamme ausbrach. Die nechſte Gelegenheit gab dazu **Lucas Oſiander**, welcher 1619. im Decembr. eine Diſputation de omnipræſentia chriſti hominis hielte und darinnen die Puncten, darüber bisher die Tübinger mit Mentzero diſputiret hatten, berührte; iedoch ſo, daß er Mentzerum nicht nennte und bey der Sache ſelbſt bliebe. Bey dieſer Diſputation ſoll ein Studioſus, der es mit Mentzero gehalten, aufgetreten ſeyn und öffentlich geſchrien haben, es geſchähe dem

Men-

Mentzero unrecht, wie **Fiſchlin** in memor. theol. Virtemberg. *part.* II. p. 46. anmercket. So bald dieſes geſchehen, ſo gieng der öffentliche Streit völlig an, und kam nachgehends unter andern auch die Frage vor: wer daran ſchuld ſey und wer den Anfang dazu gemacht habe? Die Gieſiſchen ſagten, es ſey das von den Tübingern geſchehen und habe Oſiander in der kurtz vorher angeführten Disputation die Sache zuerſt öffentlich vorgetragen; die Tübingiſchen hingegen wolten die Schuld auf die Gieſiſchen legen, indem **Juſtus Feuerborn** 1619. den erſten faſciculum diſſertat. theologicar. darinnen von der Allgegenwart Chriſti gehandelt worden, heraus gegeben und daſelbſt ſeines Schwiegervaters, des Mentzers, Meinungen vertheidigen wollen. Man ſiehet dieſes, wenn man beyderſeits Schriften, ſonderlich diejenigen, in welchen ſie den Verlauf dieſer Controvers vorgeſtellt, gegen einander hält, und zwar von Seiten der Tübingiſchen, die von **Thummio** edirte acta Mentzeriana und deſſen ταπεινωσιγραφίαν ſacram, gleich im Anfange, und von Seiten der Gieſiſchen, **Mentzers** neceſſariam & iuſtam defenſionem contra iniuſtas criminationes Oſiandri, Nicolai & Thummii, und zwar in der darinnen ſich befindlichen hiſtoria controuerſiæ Tubingenſis.

§. XII.

Es ſcheinet, daß von der einen Seite ſo viel

Anlas zu dem öffentlichen Streit gegeben worden; als wie von der andern. An ſich liegt nicht viel daran. Gnug, daß der Streit völlig angieng und mit vieler Heftigkeit fortgeführet wurde, weswegen ich nun **drittens** den Verlauf dieſer Controvers erzehlen will. Nachdem, wie vorher erwehnet iſt, **Oſiander** 1619. die Diſputation de omnipræſentia chriſti hominis gehalten hatte, ſo that er 1620. einen appendicem hinzu; zu Gieſen aber edirte **Johann Winckelmann** eine Diſputation de gloria & maieſtate chriſti, quam vt homo in tempore accepit, ex dicto chriſti Ioan. XVII, 9. welche ſich in den diſputationibus Gieſſenſib. *tom.* VII. p. 451. befindet, und widerlegte in derſelben die Gründe des Oſianders; iedoch ohne ihn zu nennen. Die Tübinger gaben hierauf zwey Schriften heraus, und zwar **Lucas Oſiander** informationem theologicam, fidelem, ſimplicem & perſpicuam de controuerſis nonnullis quæſtionibus, quatuor theorematibus pertractatis, 1620. und **Theodorus Thummius** aſſertionem ſacræ & orthodoxæ doctrinæ de exinanitione chriſti θεανθρώπου, 1621. Dieſen ſatzte **Mentzer** diſputationem de quatuor quæſtionibus controuerſis und **Feuerborn** σκιαγραφίας theologicæ diſſertationes IX. de diuinæ & infinitæ maieſtatis chriſto iuxta carnem vere communicatæ in ſtatu exinanitionis par-

particulari & in ſubſequuto ſtatu exaltationis vniuerſali vſurpatione 1621. entgegen, worauf denn von beyden Theilen noch viele andere Schriften gefolget ſind. Von den Tübingern ſtelte der oben erwehnte Melchior Nicolai conſiderationem theologicam quatuor quæſtionum de profundiſſima κενώσει ieſu chriſti, 1622. ans Licht, welche Schrift unter denen, ſo die Tübingiſchen verfertiget, als eine der vornehmſten angeſehen wird. Hierauf kam zum Vorſchein: neceſſaria & iuſta defenſio contra iniuſtas criminationes Lucæ Oſiandri, Melchioris Nicolai & Theodori Thummii, in qua multi de perſona & officio chriſti errores deteguntur & refutantur, adornata a Balthaſar. Mentzero, 1624, in welcher Schutzſchrift enthalten ſind: eine Hiſtorie der Tübingiſchen Controvers: eine Unterſuchung der Tübingiſchen Hypotheſium: drey Diſputationes, ſo dieſen Streit angehen, davon die erſte Winckelmannen; die beyden andern aber Mentzern zum Verfaſſer haben: eine Antwort auf Lucä Oſiandri Buch: ingleichen eine Erinnerung wegen der vorher gedachten conſiderationis theologicæ des Nicolai und eine Beantwortung der Frage: ob die menſchliche Natur unſers Herrn und Heylandes JEſu Chriſti im Stand der Erniedrigung bey allen und ieden Creaturen gegenwärtig geweſen ſey, und alles im Himmel und auf Er-

den regieret habe, auch mitten im Tode? worauf noch ein Anhang folget. Man findet dieſe Schrift auch in **Mentzers** operib. latin. *tom.* I. p. 1257. ſqq.

Wie aber **Theodorus Thummius** die ταπεινωσιγραφίαν ſacram, hoc eſt, repetitionem ſanæ & orthodoxæ doctrinæ de humiliatione chriſti θεανθρώπȣ, 1623. herausgegeben hatte, ſo eine ausführliche Schrift iſt, und als das vornehmſte Werck mit zuachten, ſo er bey dieſem Streit verfertiget; alſo lies er wider die vorher angeführte neceſſariam & iuſtam defenſionem des Mentzers drucken: acta Mentzeriana, hoc eſt, iuſtam & neceſſariam defenſionem contra primam partem iniuſtæ & non neceſſariæ defenſionis Balthaſaris Mentzeri, 1625. und erzehlte den Verlauf dieſer Controvers anders; als es vorher von Mentzero geſchehen war. Auſſer dem edirte dieſer **Theodorus Thummius** noch verſchiedene andere Schriften, welche dieſen Streit angehen, als maieſtatem ieſu chriſti θεανθρώπȣ 1620. repetitionem ſanæ de maieſtate chriſti doctrinæ, 1624. errores Balthaſaris Mentzeri & Iuſti Feurbornii, 1625. **kurtzen Bericht etlicher ſtrittiger Fragen über der Gegenwart des Menſchen Chriſti**, 1625. Eben das geſchahe auch von einigen andern Tübingiſchen Theologen. Denn **Lucas Oſiander** hat nebſt dem, was ich ſchon vor-

vorher angeführt habe, iuſtam defenſionem orthodoxæ veritatis de quatuor quæſtionibus quoad omnipræſentiam humanæ chriſti naturæ, 1622. und **Johann Ulrich Pregizer** aſſertionem ſanæ & orthodoxæ doctrinæ de filio hominis gloria & honore coronato, 1625. ans Licht geſtellet. Von den Gieſiſchen Theologen gab **Juſt. Feuerborn** κενωσιγραφίαν χριστολογικὴν, in qua ſana doctrina de ieſu chriſti exinanitione explicatur, 1624. und 1627 heraus, und ſatzte ſie ſowohl des **Thummii** repetitioni; als auch des **Pregizers** aſſertioni, deren ich vorher erwehnet habe, entgegen, welche Schrift in groſſer Hochachtung ſtehet.

§. XIII.

Bisher hatten dieſen Streit die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen untereinander geführet; nunmehro aber kamen auch die Churſächſiſchen mit ins Spiel. Wie dieſes geſchehen und was damals ferner vor Schriften heraus kommen, habe ich in dem **erſten** Theil gezeiget, und füge ich ietzo nur p. 212. noch ein und das andere hinzu.

Es iſt daſelbſt angemercket worden, daß **Henrich Hoepfner** bey der Schrift der Churſächſiſchen Theologen, welche unter dem Titul: ſolida verboque dei & libro concordiæ chriſtianæ congrua deciſio &c. heraus kommen, vornemlich die Feder geführet habe, welchen auch **Johann Friedrich Mayer** in

diſſertationib. ſelectis Kilonienſib. & Hamburgenſib. p. 433. vor den vornehmſten Urheber angegeben, und ſich desfalls auf Webers Hoepfnerum euangelicum doctorem berufen. Ein gleiches führet Henrich Pipping in der hiſtoriſch-theologiſchen Einleitung zu den ſymboliſchen Schriften der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen *cap.* 10. §. 8. p. 155. aus dem Mayer an; es hat aber nachgehends Pipping in diſſert. epiſtolic. ad Thomam Crenium de iterata & ſolida defenſione pupillæ euangelicæ &c. welche ſich bey deſſen exercitationibus academicis iuuenilibus befindet, p. 506. gezeiget, daß nicht Hoepfner; ſondern Matthias Hoe den Auffatz beſorget, welches ich ſchon in der introduct. in libros eccleſiæ Lutheranæ ſymbolicos *libr*. 1. *cap*. 1. §. 8. p. 75 angemercket habe.

Eben dieſer Matth. Hoe hat auch die neceſſariam et ſineuitabilem apologiam; ſeu aſſertionem deciſionis ſolidæ wider der Tübinger amicam admonitionem aufgeſetzet, nachdem vorher zu Dresden ein Convent gehalten und auf demſelbigen die Verfertigung derſelben beſchloſſen wurde. Sie iſt weitläufftig gerathen und träget weit mehr aus, als die ſolida deciſio ſelbſt. Man hat ſie in gewiſſe Abſchnitte getheilet und unter andern in dem vierdten Abſchnitt behauptet, daß die Tübingiſchen Theologen in denienigen

gen Puncten, welche ſie bishero wider die Gieſiſchen behauptet, von den ſymboliſchen Büchern: von den alten und neuern orthodoxen Lehrern: abſonderlich von den ältern Wirtembergiſchen Theologen abgiengen. In der folgenden; oder in der fünften Section erzehlet man die beſondern, die neuen, fremden und gefährlichen Redens-Arten, deren ſich die Tübingiſchen bedienet hätten, daß man alſo daraus ſehen kan, wie man darinnen gar eifrig wider die Tübingiſchen geſchrieben habe. Dieſe waren damit nicht zufrieden. Sie erinnerten, es käme ienen nicht zu, dieſe ſtrittige Sache zu decidiren. Sie hätten wohl ihr Gutachten eröfnen können; ſich aber nicht herausnehmen ſollen, ein Deciſum zu geben, worauf denn auch in dieſer Apologie geantwortet worden.

§. XIV.

Erwegt man vierdtens die Art und Weiſe, wie dieſer Streit geführet worden, ſo verſahe man es auf beyden Seiten, und lies ſich nicht allezeit von dem Geiſt der Liebe und der Sanftmuth regieren. Man ſchrieb mit vieler Bitterkeit wider einander: ein Theil zog den andern durch: man machte allerhand Folgerungen, und beſchuldigte durch dieſelbige einander der gröbſten Ketzereyen, des Neſtorianiſmi, Eutychianiſmi, des Marcioniſmi. Es hies, man wäre von den ſymboliſchen Büchern und von der Lehre abgefallen: man

Nn 5 habe

habe ſich des Calviniſmi theilhaftig gemacht: man führe ſehr gefährliche Lehren, und ſuchte alles zuſammen, wodurch eine Parthie die andere konnte verhaſt machen. D. Michael Walther ſoll geſchrieben haben: ich kan Oſiandri und Thummii giftige Schreib-Art nicht billigen, die ſie gegen Mentzerum brauchen, ſie hätten ſich ſollen mäßigen und ſolcher Bitterkeit enthalten, und Balduinus habe erzehlet, daß Thummius gedrohet, wo die Leipziger und Wittenberger nicht würden ſtill ſchweigen, wolte er ſie gräulich tractiren, und hinzugeſetzet: wir können nicht anders ſchlieſſen, als daß dieſe Leute entweder aus Furcht; oder aus närriſcher Hoffart mit uns handeln, wie ſolches Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 31. p. 954. aus ungedruckten Briefen anführet. Die Gieſiſchen lieſen zwar nicht allezeit eine ſolche Heftigkeit ſehen, wie ihre Gegner; gleichwol aber kamen ſie bisweilen auch aus den Schrancken. Das zeigen ihre öffentliche Schriften. Wenn der Herr D. Weismann überhaupt die Art, wie man dieſe Controvers geführet, beurtheilet, ſo ſagt er in introd. in memor. eccleſiaſt. hiſt. ſacr. noui teſtament. *part.* II. p. 1181. mit Recht: hoc veritati hiſtoricæ debemus teſtimonium, quod modus tractandi præſentem controuerſiam, ſæpe potuerit debueritque eſſe placidior,

cidior, grauior & benignior; quam reuera fuit.

Die Sache, darüber man ſtritte, war an ſich keine vergebliche, unnütze und ſcholaſtiſche Frage; gleichwohl aber war ſie auch von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß man Urſach gehabt hätte, einen ſo groſſen und heftigen Streit deswegen anzufangen, wie es würcklich geſchehen iſt. Denn wie ich in dem erſten Theil angemercket habe, ſo waren ſie in der Haupt-Sache einig, und lehrten beyderſeits von dem Erlöſungs-Werck, darauf es vornemlich ankam, richtig. Die Aenlichkeit des Glaubens wurde weder durch der Tübingiſchen; noch der Gieſiſchen Lehre verletzet. Die letztern räumten auch den Calviniſten in der That nichts ein, wie man ihnen vorwarf. Man hätte mit wenigen die ſtrittigen Puncte ausmachen können; indem man ſich aber in eine Weitläuftigkeit einlies, ſo wurde die Sache dadurch nur verwirrter und man fiel auf ſolche Subtilitäten, die eben keinen Nutzen haben, und weder zum Glauben; noch zur Gottſeligkeit dienen. p. 214.

§. XV.

Bey dieſen Umſtänden wurde durch dieſen Streit kein geringes Aergernis gegeben. Die Papiſten hatten ein beſonders Vergnügen, daß ſolche Uneinigkeiten unter den Lutheranern entſtanden waren und trieben damit ihr Geſpött, wie ich in dem erſten Theil gezeiget habe. p. 214.

be. Die Reformirten meinten, dabey etwas zu gewinnen. Sie gratulirten Mentzero in öffentlichen Schriften, als ob er die Allgegenwart Chriſti wenigſtens zum Theil und vor ſeiner Himmelfahrt aufgehoben hätte, welches ihn denn ſehr verdros und er begegnete daher ihnen deſto heftiger. Denn dazu hatten ſie keinen Grund, daß ſie ihn in ihre Gemeinſchaft ziehen wolten. Er hatte ihnen, ehe dieſer Streit angieng bereits widerſprochen und ihre Irrthümer in öffentlichen Schriften nachdrücklich widerleget: that auch ſolches nachgehends.

Die unſerigen haben zum Theil ihr Misfallen über die Art des Streits bezeuget und gewünſchet, daß man dabey mehrere Moderation gebraucht und denſelbigen zu keiner ſolchen Weitläuftigkeit hätte kommen laſſen. In der Sache ſelbſt ſind die meiſten den Gieſiſchen beygefallen. Das geſchahe von den Churſächſiſchen Theologen in den beyden oben angeführten Schriften, und weil unter andern vornemlich von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur diſputiret wurde, ſo haben ſie ſolche dem Weſen nach behauptet, wie man aus der neceſſaria & ineuitabili apologia *ſect.* II. *cap.* 5. p. 169. ſqq. ſehen kan, welches nachgehends auch andere gethan und ſolche Gegenwart mit vielen Gründen bewieſen, als **Johann Meisner** in examine catechiſmi Palatini p. 720. ſqq. und

und in diſſert. de quæſtione: num chriſtus in triduo mortis verus homo permanſerit? Abraham Calov in ſyſtemat. locor. theologicor. *tom.* VII. p. 624. und in examine doctrinæ de perſona chriſti θεανθρώπε p. 93. ſqq. Johann Adam Scherzer in ſyſtemat. theolog. p. 225. ſqq. nebſt andern, die der Herr Cantzler Pfaff in libr. comment. de actis ſcriptisque eccleſiæ Virtemberg. p. 70. ſq. erzehlet. Damit haben einige gemeinet, es wären dieſe Theologen von ihren Vorfahren, welche vor die Gieſiſchen geſchrieben, abgegangen und hätten den Tübingiſchen beygepflichtet; man wird aber in den Streitſchriften der Gieſiſchen finden, daß ſie Chriſto nach ſeiner Menſchheit im Stand der Erniedrigung die Allgegenwart dem Weſen nach nicht abgeſprochen; ſondern nur behauptet, wenn man ſolche Gegenwart nehme, wie ſie in der Schrift vorgeſtellet und beſchrieben würde, daß dazu die Operation als ein weſentliches Stück gehöre, ſo könne man nicht ſagen, daß Chriſtus im Stand der Erniedrigung auf ſolche Art gegenwärtig geweſen wäre. Es kam alſo hauptſächlich auf die Definition der Gegenwart an. Man war darinnen nicht einig: ein Theil wolte den andern nicht verſtehen.

§. XVI.

Inzwiſchen legte ſich dieſer Streit. Die Kriegs-Plagen in Deutſchland ſtelten ſich lei-

der

der ein und man vergas darüber der bisherigen Controvers. Nach der Zeit haben die Tübinger ihre Vorfahren zu vertheidigen geſucht, und andere haben bisweilen wider ſie geſchrieben; es iſt aber die Sache zu keiner Weitläuftigkeit kommen. So edirte zu Coppenhagen **Bartholdus Bottſacc** 1699. eine Diſputation de omnipræſentia chriſti hominis in ſtatu exinanitionis conſiderata wider die Tübinger. Als 1690. zu Leipzig **Joh. Bened. Carpzov** wider ſie predigte, ſo empfunden ſie dieſes übel, daß man die Sache auf die Cantzel gebracht, und wurde deswegen an den Herrn D. Spenern, damaligen Oberhofprediger zu Dresden, geſchrieben und darüber Beſchwerde geführet. In der Erklärung, welche Carpzov auf Befehl des Ober-Conſiſtorii zu Dresden hierauf thun muſte, erinnerte er unter andern, daß die Tübingiſchen dieſe Sache zuerſt wider rege gemacht, indem man in einer unter dem Oſiandro gehaltenen Diſputation die Gieſiſchen Theologen und Scherzerum angegriffen habe, wovon **Speners letzte Theologiſche Bedencken** *cap.* 6. p. 310. und 323. ſqq. zu leſen ſind. Dasienige, was damals Carpzov hievon geprediget, kan man in deſſen **Lehr- und Lieder-Predigten**, welche nach ſeinem Tod 1707. heraus kommen, p. 536. finden. Im Jahr 1703. edirte **Joh. Jacob Müller**, geweſener Senior des evangeliſchen

Mi-

Miniſterii zu Augſpurg, ſeinen Tractat de vnione myſtica ad normam ſcripturæ ſacræ & analogiam fidei exacta, und fügte eine Diſſertation bey, in welcher er wegen der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner Menſchheit im Stand der Erniedrigung den Tübingern widerſprach. Wider dieſe angeführte hat der Herr D. Joh. Chriſtoph Pfaff 1709. eine Diſſertation de naturæ chriſti humanæ omnipræſentia in ſtatu exinanitionis gehalten und in derſelbigen die Tübinger vertheidiget.

Anno 1699. hat der Herr D. Spener ein Bedencken von der Allwiſſenheit Chriſti nach der menſchlichen Natur aufgeſetzet und ſich darinnen dahin erkläret, daß nachdem ſich die göttliche Natur mit der menſchlichen vereiniget und ſie in ihre Perſon aufgenommen, dieſer nothwendig alle göttliche Eigenſchaften und darunter auch die Allwiſſenheit mitgetheilet worden, die ſie auch in der Perſon zu beſitzen, niemals unterlaſſen habe; noch unterlaſſen könne: daß er im Stand der Erniedrigung den ordentlichen Gebrauch ſolcher mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften und alſo auch der Allwiſſenheit abgeleget, damit er vor uns gnug thun und uns mit GOtt ausſöhnen könne; wie ſolches aber zugleich ſeyn möge, die Allwiſſenheit beſitzen, und doch in der That etwas nicht wiſſen, ſey nicht ſchwerer zu begreiffen; als zugleich κτήσει allmächtig

und

und doch ſchwach ſeyn, und 2. Corinth. XIII, 4. in der Schwachheit gecreutziget werden: ja es laſſe ſich dieſes etlicher maſſen daraus faſſen, daß ein Menſch auch in dem Schlaf ſeine Wiſſenſchaft nicht verliere, und doch actu reflexo nichts wiſſe, auch bisweilen ſich einer Sache nicht beſinnen könne, die er doch übrigens wahrhaftig wiſſe. Doch, wie Chriſtus bisweilen im Stand der Erniedrigung Strahlen ſeiner göttlichen Eigenſchaften von ſich blicken laſſen, als bey ſeinen Wunderwercken der Allmacht; alſo ſey das auch in Anſehung der Allwiſſenheit geſchehen, wo es das Amt erfodert; nachdem er aber in ſeine Herrlichkeit eingegangen, ſo habe er den vollkommenen Gebrauch der Allwiſſenheit ſo wohl; als anderer Eigenſchaften wieder angetreten, den er auch in Ewigkeit behalte. Dieſes kan man in deſſen erſten theologiſchen Bedencken *cap.* I. *ſect.* 18. p. 150. leſen. Hiewider wendet der Herr Cantzler **Pfaff** in libro comment. de actis ſcriptisque publicis ecclesiæ Virtemberg. p. 71. ſq. ein, es wäre damit der Zweifel noch nicht gehoben, daß es nemlich contradictoriſch wäre, wenn man wolle behaupten, Chriſtus habe nach ſeiner Menſchheit die Allwiſſenheit zwar würcklich gehabt; ordentlicher weiſe aber nicht gebraucht. Denn die Allwiſſenheit beſtehe nicht in einem Vermögen; ſondern in einem Actu. Doch ſcheint, daß Spe-

ner

ner auf dieſen Einwurf in dem vorher angeführten ſein Abſehen mit gerichtet und zu dem Ende die Sache mit einem Gleichnis von einem ſchlafenden Menſchen erläutern wollen.

§. XVII.

Um eben ſolche Zeit, da die Gieſiſchen und Tübingiſchen Theologen mit einander controvertirten, entſtunde zu Dantzig der **Rathmanniſche** Streit. In dem **erſten** Theil p. 524.
habe ich von demſelbigen zu Ende dieſes Capitels gehandelt, weil ich vorher die gröſſern und weitläuftigern Controverſien berühren wollen; ſiehet man aber auf die Ordnung der Zeit, ſo kan er hier billig ſeinen Platz haben. Nachdem ich dorten von dem **Hermann Rathmann**, von welchem dieſe Controvers ihren Namen hat: von deſſen hieher gehörigen Schriften und eigentlichen Meinung wegen der innerlichen Kraft des göttlichen Worts, darüber ſie erreget worden, eine hinlängliche Nachricht gegeben, ſo will ich ietzo nur dasienige, was ich von dem Verlauf dieſer Streitigkeit mit wenigen berühret, voriezo weiter ausführen.

Erſtlich iſt der Urſprung dieſes Streits zu erwegen. **Arnold** merckt in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 12. §. 2. p. 115. an, daß **Aegidius Strauch** in ſeiner hiſtoria eccleſiaſtica manuſcripta ſecul. XVII. ſolchen von Andreä Oſiandri Controvers herführe, weil Rathmann 1624. ſein Buch wider D. Dietericum dem Lucä Oſiandro zu-

geſchrieben habe; der alte Andreas Oſiander aber eben auch die innerliche Kraft des Wortes nicht in dem geſchriebenen Wort geſuchet; ſondern ſelbige dem ſelbſtſtändigen Wort Chriſti zugeeignet. Doch wie dieſes eine gar ſchwache Wahrſcheinlichkeit und Vermuthung iſt; alſo betrift ſie auch nicht ſo wohl den Urſprung der Controvers ſelbſt; als vielmehr die Gelegenheit, wie Rathmann etwa auf ſeinen Irrthum dürfte kommen ſeyn. Vielmehr hat man nach **Chriſt. Hartknochs** Bericht in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 8. p. 798. welcher die Umſtände, wie dieſer Streit angegangen und fortgeſetzet worden, genau erzehlet, zumercken, daß der vornehmſte Gegner des Rathmanns D. Joh. **Corvinus**, Paſtor bey S. Marien zu Dantzig, geweſen und ehe es würcklich zu dieſem Streit kommen, vorher zwiſchen beyden verſchiedene Zwiſtigkeiten entſtanden. **Corvinus** wolte behaupten, daß die Calviniſten lehrten, der Chriſten Kinder würden ohne Erbſünde gebohren, worinnen ihm Rathmann widerſprach und vorſtellte, daß Calvinus, Petrus Martyr, und andere das Gegentheil annähmen und habe er niemals geleſen, daß die Calviniſten dieſe Meinung haben ſolten. Hierüber wurde Corvinus verdrieslich, und als nicht lange hernach Rathmann von dem jüngſten Gericht predigte, ſo wolte er ihn verſchiedener irrigen Lehren, die er vorgetragen habe, beſchuldigen, als habe er gelehret, daß

wir in dieſem Leben in vollkommener Heilig-
keit der Engel einhergehen könnten: daß Chri-
ſtus das Buch des Lebens und daß die Worte
Offenb. VII, 14. **ſie hätten ihre Kleider
helle gemacht im Blut des Lammes,** von
den guten Wercken zu nehmen. Rathmann
ſtelte dagegen vor, er ſähe nicht, wohin dieſe
Beſchuldigung abzielte. Es ſey ihm niemals
in Sinn kommen, zu lehren, daß wir allhier
in der Heiligkeit den Engeln gleich werden kön-
ten, und wenn nur drey fromme Chriſten,
welche die Predigt mit angehört, ſolches be-
zeugen würden, wolte er ſeines Dienſtes ver-
luſtig ſeyn. Das Buch des Lebens habe er von
Chriſto erkläret und das ſey nichts irriges. Er
wäre der lebendige Brief, welchen der Eze-
chiel gegeſſen, **Ezech.** III, 3. Das chriſtli-
che Alterthum habe ebenfals dergleichen Aus-
legung gemacht. Daß er die Worte **Offenb.**
VII, 14. von den guten Wercken ſolte erklä-
ret haben, ſey falſch. Uber ſelbige habe er
etliche Leichen-Predigten gehalten, und ſie von
der Gerechtigkeit der Chriſten ausgeleget; die
Wercke aber müſten aus dem Glauben flieſſen
und in ihrer Exiſtenz nicht vom Glauben ge-
trennet werden. Das war die erſte Ver-
drieslichkeit, welche unter dieſen beyden Män-
nern vorfiel. Corvinus fieng an, unter die
Leute auszuſtreuen, daß Rathmann gefähr-
liche Reden führte. Einige Zeit darnach kam
der Streit wegen des ſeligen Arnds Büchern

dazu. Corvinus war auf ſelbige übel zu ſprechen: gab ſie vor irrige und gefährliche Schriften aus: ſchalt Arnden und ſeine Vertheidiger, darunter ſich auch Rathmann befande, als Ketzer, daß darüber ein groſſer Streit entſtunde und Corvinus dem Rathmann ſehr gehäßig wurde, wie unten in der Hiſtorie der Arndiſchen Controvers mit mehrern vorkommen wird.

Dieſes gieng vor der eigentlich ſo genannten Rathmanniſchen Controvers her, welche hierauf ausbrach und mit vieler Heftigkeit getrieben wurde. Der Anfang geſchahe im Jahr 1621. **Rathmann** edirte in demſelbigen ein Buch von **JEſu Chriſti, des Königs aller Könige und HErrn aller HErren, Gnadenreich.** So bald dieſes Buch heraus war, predigte Corvinus öffentlich dawider und nennte es eine loſe Charteque, darinnen viele Ketzereyen enthalten wären, worauf Rathmann bey dem Rath angehalten, man möchte Corvino auferlegen, dergleichen nicht ferner zu thun, bis würcklich dargethan ſey, daß ſein Buch irrige Lehren in ſich faſſe, und wie er da nichts ausrichten konnte, lies er den Corvinum bitten, er möchte doch ſchriftlich aufſetzen, was ihm in ſeiner Schrift irrig und unrichtig ſchiene: er wolle darauf mit aller Beſcheidenheit antworten, und wenn er ihm keine Gnüge thun könne, ſey er zufrieden, daß ein Bedencken von einer Academie evangeliſcher Religion ein=

eingeholet werde. Corvinus ſoll ihm hierauf zur Antwort wiſſen laſſen, wenn er ihm ſein Buch vorher; ehe es gedruckt worden, gezeiget, ſo hätte es geſchehen können; da es aber nunmehro zum Vorſchein kommen, wolle er wider ihn ſchreiben, wie er denn bald darnach eilf Fragen an ausländiſche Univerſitäten verſchicket und eine Antwort darauf erlanget; dabey er auch ſoll gemeldet haben, es wären ſieben Prediger in Danzig von dem Lutheriſchen Glauben abgefallen und Roſencreutzer worden. Hierüber beſchwerte ſich Rathmann, daß dieſes Corvinus hinter ſeinem Rücken gethan und nach ſeinem Belieben den ſtatum controuerſiæ formiret, zumal da die Wittenbergiſchen Theologen eine Schrift an ihn und Corvinum abgehen laſſen, und darinnen den letztern ermahnet, die Sache nicht unter die Leute zu bringen, bis entweder von dem Miniſterio in Danzig; oder in Wittenberg über Rathmanns Buch conferiret und er ſelbſt gehöret worden. Anbey ſchrieb er an die Univerſitäten, an welche Corvinus ſeine eilf Fragen geſchickt hatte, und bat, man möchte ihm die Bedencken, ſo ſie hierauf geſtellet, communiciren; er erhielte aber darauf keine Antwort, auſſer von dem Conrad Dieterico, deſſen ich hernach gedencken werde.

§. XVIII.

Damit war der Anfang dieſes Streits gemacht. Siehet man vors andere auf deſ-

ſen Fortgang, ſo iſt folgendes davon zumer-
cken. Der Rath zu Dantzig ſchickte die
Schriften und Acten nach Roſtock, Jena,
Wittenberg und Königsberg. Dieſe drey
letztere Univerſitäten faſſeten ihre Bedencken
wider Rathmannen ab und ſchickten ſelbige
ein; die theologiſche Facultät zu Roſtock
aber antwortete gar nicht. An die Fa-
cultät zu Helmſtädt mogte die Sache nicht
gelanget ſeyn, welches man aus einem
Schreiben ſchlieſſen kan, ſo 1624. Mi-
chael Walther an Meisnerum abgehen
laſſen, und darinnen geſchrieben: **von
Rathmanns gefährlichen Neuerungen
hat Strubius ſich klüglich vorgeſehen,
daß von unſerer Univerſität kein Deci-
ſum gefordert wurde,** wobey er hinzu-
geſetzet: deprehendimus enim Caluino
mixtum, wodurch er den **Calixtum** ver-
ſtanden, omnia quæ in quæſtione de ver-
bo dei agitantur, ex Rathmanni parte ſim-
pliciter agitare. Eben daher ſchickten nur
Henr. Julius Strubius und **Michael Wal-
ther** 1623. einen lateiniſchen Brief, der nach-
gehends ins deutſche überſetzet und mit den
dieſes Streits wegen ausgeſtellten theologi-
ſchen Bedencken gedruckt worden, vor ſich
nach Dantzig. An dieſen Cenſuren der aus-
wärtigen Theologen fande Rathmann ver-
ſchiedenes auszuſetzen, daß man nemlich ſein
Buch unrichtig tractiret; widerwärtige Mei-
nung

nungen geführet: falſche Lehren eingeſchoben und andere unbillig verketzern wollen.

Indeſſen lies Corvinus eine Schrift wider Rathmannen drucken und griff ihn in derſelben hart an. Unter andern warf er ihm darinnen vor, er habe aus des Teufels Bosheit nicht nach der Richtſchnur des göttlichen Worts und der Augſpurgiſchen Confeßion; ſondern nach Schwenckfelds, Sebaſtian Franckens, David Joris, der Widertäuffer, der Calviniſten, und dergleichen Schwärmer Lehren und Schriften ſeine gottloſe Predigten eingerichtet: ſich den Cenſuren der auswärtigen Theologen nicht unterwerffen wollen: die Lutheriſche Lehre bald des Pelagianismi; bald des Arianismi beſchuldiget, daß er alſo billig von der Obrigkeit zu beſtrafen ſey. Dieſer Schrift ſatzte Rathmann entgegen: **abgenöthigte Antwort, D. Johanni Corvini unchriſtlichem Schreiben, womit er M. Hermanni Rathmanni ausgegangene Büchlein, wie auch fromme Hertzen, die ſeiner Bosheit widerſprechen, dürſtiglich angreift, entgegen ſetzet,** und warf ihm darinnen auch viele ärgerliche Dinge vor, als hätte er unter andern auf der Cantzel geſagt, welche die Nachfolge Chriſti trieben, giengen mit dem Teufel um. Hierauf veranlaßte Corvinus, daß die theologiſche Bedencken wider Rathmannen 1626. alhier zuſammen gedruckt wurden, und der Rath zu Dantzig ſatz-

 te

te in eben demſelbigen Jahr Rathmannen von der Kirchen zu S. Marien an die Kirche zu S. Catharinen, in der Hofnung, es ſolte die Unruhe ehe geſtillet werden, wenn Rathmann und Corvinus nicht an einer Kirche beyſammen wären; man erreichte aber ſeine Abſicht nicht. Vielmehr wurde der Streit fortgeſetzet. Diejenigen, welche es mit Rathmannen wider Corvinum hielten, ſchrieben 1626. an die theologiſche Facultät zu Roſtock und verlangten ein Bedencken: ob in Arnds Büchern vom wahren Chriſtenthum und in Rathmanns, auch einiger anderer Schriften fundamental Irrthümer enthalten wären; oder nicht? die denn ſolche im Grund vor richtig erkannte; die heftigen Reden aber, ſo Corvinus und Rathmann in ihren Streitſchriften gegen einander gebraucht, nicht billigte, welches Bedencken die Parthie des Rathmanns im Jahr drauf durch den Druck bekannt machte.

§. XIX.

Was **drittens** das Ende dieſes Streits anlangt, ſo wurde ſolches durch Rathmanns Tod, welcher den 30. Julii 1628. erfolgte, gemacht. Denn nach demſelbigen trafen die Prediger zu Danzig einen Vergleich: ſatzten gewiſſe Artickel von der bisher ſtrittig geweſenen Materie auf: nahmen ſelbige beyderſeits an und legten auf ſolche Art die Controvers bey. Nachdem man vorher erinnert,

nert, wie man durch das Wort GOttes weder das weſentliche Wort; noch die Sylben, Buchſtaben, daraus die Wörter beſtehen, und ſonſt das Materiale genennet wird; ſondern vornemlich den in der heiligen Schrift ausgedruckten Sinn und Meinung GOttes, ſo man das Formale zu nennen pfleget, verſtehe, ſo verglich man ſich über folgende Puncte: 1) das heilige, geſchriebene, gepredigte, gehörte und betrachtete Wort GOttes iſt in ſeiner vollkommenen und rechtmäßigen Definition kein Zeichen; ſondern ein lebendiges, göttliches und geheiligtes Werckzeug der Bekehrung, dadurch die in Sprüchen und Worten angedeutete Meinung dem menſchlichen Hertzen beygebracht und appliciret wird: 2) das äuſſerliche; oder geſchriebene gepredigte Wort iſt mit dem innerlichen, welches die heiligen Männer GOttes im Herzen gehabt und wie es noch heut zu Tage von glaubigen Zuhörern aufgenommen und ins Hertz gefaſſet wird, dem Sinn und Meinung nach ein Wort: 3) der heilige Geiſt, als die principalis cauſſa und Urſache, und das Wort, als das Mittel der Bekehrung, ſind an ſich ſelbſt unterſchieden; das Licht und die Klarheit aber des göttlichen Worts, dadurch in uns eine glaubige und ſeligmachende Erkänntnis angezündet wird, iſt vom heiligen Geiſt, und mit deſſen Licht in der Würckung ein Licht: 4) das geſchriebene, gepredigte, gehörte und betrach-

tete Wort GOttes iſt ein lebendiges, kräftiges Wort, vermöge göttlicher Ordnung, als welches die Kraft des heiligen Geiſtes nicht allein neben und bey ſich; ſondern auch myſtice und übernatürlich mitgetheilet in ſich hat: 5) weil denn das Wort GOttes ein wahrhaftiges und kräftiges Werckzeug des heiligen Geiſtes iſt, ſo verrichten ſie in der Bekehrung eine Action, ſo daß der heilſame Effect dem Worte inſtrumentaliſch und dem heiligen Geiſt principaliter zugeſchrieben werde: 6) wenn das Wort GOttes gepredigt, gehöret und betrachtet wird, ſo iſt es actu primo gegen alle und iede Zuhörer, vermöge göttlicher Ordnung, lebendig und kräftig, alſo, daß die Gottloſen eben ſo wohl ein kräftiges Wort hören und eine Zeitlang im Hertzen empfinden; als die Gläubigen; doch iſt es dieſen ein Geruch des Lebens zum Leben; ienen aber ein Geruch des Todes zum Tode: 7) in ordentlicher Bekehrung iſt das Wort GOttes nicht ein partial; ſondern ein total Werckzeug, dadurch der heilige Geiſt alle und iede ſelige empfindliche Bewegungen, nemlich, das Wort vor GOttes Wort halten, mit Andacht hören, annehmen, demſelben Beyfall geben, ſolches ſelig betrachten, würcket, ingleichen auch das Verſtändnis eröfnet, erleuchtet, die Thür des Hertzens aufthut, den Willen ändert, lencket, ziehet, beuget, welche actiones alle mediatæ ſind, ſo daß der Effect von beyden

den dem Geiſt als principal- und dem Wort, als inſtrumental-Urſache zugleich herflieſſe: 8) das heilige Predigt-Amt iſt ein Amt des heiligen Geiſtes, in welchem die Diener des göttlichen Worts nicht aus ihnen ſelbſt; noch wegen ihrer Gaben, Arbeit und Geſchicklichkeit; ſondern vielmehr durch die Gnade, die in ihnen iſt, vermöge welcher ſie Botſchafter GOttes und Mitgehülfen Chriſti ſeyn, die Herzen von der Finſternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu GOtt bekehren und ſelig machen; und da ia in ſolchem Amt iemand gottlos lebete, werde er zwar vor ſich verwerflich und verbittere den heil. Geiſt; nichts deſto weniger aber lehrt er recht, und iſt der heilige Geiſt durch ſein Amt in den Zuhörern kräftig: 9) durch das Predigtamt vermittelſt Wort und Sacrament beruft GOtt alle und iede Menſchen ernſtlich zur Buſſe, und will nicht, daß iemand verlohren werde; ſondern daß ſie alle zur Erkänntnis der Wahrheit kommen und ſelig werden: 10) wenn nun gleich das ewige Wort GOttes des Vaters, das iſt, die andere Perſon in der Gottheit, wie Vater und heiliger Geiſt, ein hochgelobter GOtt, Himmel und Erden erfüllet, und dennoch vniuerſali præſentia, wie in allen Creaturen; alſo auch in Menſchen iſt; ſo ſoll doch daher kein Anfang derſelbigen Erkänntnis GOttes und Gnaden-Würckung gefolgert und geſchloſſen werden: 11) die Haupt-Sprüche, Röm. 1,

Joh.

Joh. V, 21. VIII. Röm. X, 1. Petr. II. Hebr. IV. Jacob. I. Apoſt-Geſch. XI. und dergleichen lauten von dem geſchriebenen Wort GOttes. Bey einem ieden dieſer Puncten hat man zugleich die entgegen ſtehenden irrigen Meinungen und Lehren verworffen, wie man mit mehrern aus **Hartknochs Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *lib.* III. *cap.* 8. p. 813. ſqq. ſehen kan.

§. XX.

Ins beſondere hat man bey dieſem Streit auf die Gegner des Rathmanns und auf die wider ihn herausgekommene Schriften zu ſehen. Die letztern kan man in zwey Claſſen eintheilen. Einige ſind ſolche öffentliche Schriften, welche von gewiſſen Collegiis und verſchiedenen Theologen zugleich aufgeſetzet worden. Der damalige Churfürſt von Sachſen, Johann Georg der erſte lies die vornehmſten Theologen von Dresden, Leipzig, Wittenberg, Jena und andern Orten zuſammen berufen, und befahl, ſie ſolten die reine Lehre von der Natur, Eigenſchaft, Erleuchtungs-Bekehrungs- und Seligmachungs-Kraft des heiligen göttlichen Worts; oder der heiligen Schrift gründlich ausführen. Das geſchahe im folgenden Werck: **der reinen, wahren, evangeliſchen Kirchen, und ungeänderter Augſpurgiſcher Confeßion zugethaner Theologen wiederholte richtige, gründliche und unwiderlegliche Lehre**

von

von der heiligen Schrift; oder dem heiligen geoffenbarten Worte GOttes, was daſſelbe ſeiner Natur und Eigenſchaft nach ſey, und daß es die Kraft und Vermögen zu erleuchten, zu bekehren und ſelig zu machen, wahrhaftig vor und in dem Gebrauch in und bey ſich habe, welches 1629. heraus kam. Es beſtehet aus vierzehn Capiteln und widerleget Rathmanns Hypotheſes. Ein und das andere hat man daraus in den unſchuldigen Nachrichten 1711. p. 65. ſq. angemercket. Die Feder hat dabey Matthias Hoe von Hoenegg geführet, welches er ſelbſt mit dieſen Worten bezeuget: dieſe Schrift habe ich auf ſonderbaren gnädigſten Befehl, weil kein anderer ſich dazu hat vermögen laſſen wollen, verfertiget, und mit dem Augapfel zugleich in Beyſeyn zwölf Doctorum der Theologie zu Leipzig abgeleſen, welches ich pro memoria aufzeichnen wollen, Dresden 1629. wie ſolches Henrich Pipping in epiſtolica diſſertatione ad Thomam Crenium de iterata & ſolida defenſione pupillæ euang., welche ſich bey deſſen exercitationib. acad. iuuenilib. befindet, p. 513. zeiget, der auch in der Einleitung zu den ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche p. 156. ſqq. von dieſer Schrift Nachricht ertheilet.

Dahin gehören auch die theologiſchen

Be-

Bedencken, welche wider Rathmanns Lehre geſtellet und nachgehends alhier 1626. zuſammen gedruckt worden, wie ich vorher erwehnet habe. Die vornehmſten darunter waren das Jeniſche und Wittenbergiſche. Jenes ſatzte **Johann Maior** auf und die beyden andern Theologen, **Gerhard** und **Himmel** unterſchrieben es. **Muſäus** gedencket deſſen ſo wohl in introduct. in theol. *part.* II. *cap.* 8. p. 558. ſqq. als auch in der **ausführlichen Erklärung** p. 62. ſqq. oft und führet verſchiedenes daraus an; **Arnold** aber erzehlt in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 12. §. 22. p. 120. davon ſolche Umſtände, wodurch es einiger maſſen niedergeſchlagen würde, wenn ſie ſich würcklich ſo verhalten ſolten. Denn er führet an, daß Gerhard von demſelbigen geſchrieben, Maior habe es aufgeſetzet; es ſey aber mehr oratoriſch; als logiſch; oder theologiſch. Wegere er ſich der Unterſchrift, ſo komme er in den Verdacht, als hielte er es mit Rathmannen; unterſchreibe er aber ſelbiges, ſo lade er ſich die Arbeit auf den Hals, die man zur Vertheidigung dieſes Reſponſi werde thun müſſen. Dieſe werde nicht gering ſeyn. Denn in vielen ſtreite er wider Rathmannen, ſo er nicht geſaget; in noch mehrern aber, was gar füglich und wohl könne erkläret werden, und in den allermeiſten, was von dem ſtatu quæſtionis weit ent-

entfernet ſey. Von dem Buch des Rathmanns ſelbſt ſoll er geurtheilet haben, es ſey gottſelig und gelehrt. Er habe ſich zwar einiger unbequemen Redens-Arten bedienet; weil aber deſſen Orthodoxie bekannt, müſſe man ihm rathen, daß er ſolche bey der andern Edition weglaſſen; oder erklären mögte.

Andere Schriften wider Rathmannen ſind von einzelnen Perſonen verfertiget worden. Sein vornehmſter Gegner war **D. Joh. Corvinus**, ſein eigener College, wie aus dem vorhergegangenen zu erſehen. Er trieb die Sache mit vieler Hitze und ſcheinet bey ſeinem Eifer bisweilen aus den Schrancken kommen zu ſeyn. Der gantze Verlauf der Sache, wie ihn ſonderlich **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 8. p. 798. ſqq. erzehlet, giebt zu erkennen, daß er ſeinen Affecten zu viel mag eingeräumet haben. D. **Henrich Hoepfner** ſoll an D. Meisnern 1622. geſchrieben haben: Rathmanni librum nondum perlegi; ſcripſi tamen ad Blankium, me iudicio illorum, qui cenſuiſſent tractatum illum, (quod putabam a vobis factum) calculum reuerenter ſubmittere, & de orthodoxia Rathmanni nihil dubitare Nunc litteræ D. Coruini docent, nulli theologorum examini librum illum fuiſſe ſubiectum. Videtur tamen ille (D. Coruinus) tribunitiis conatibus & non ſine arrogantia rem agere, wie **Arnold** in der **Kirchen- und Ke-**

zer-Hiſtorie *part.* III. *cap.* 12. §. 21. p. 120. anführet. **Rathmann** ſelbſt hat ihm in der **abgenöthigten Antwort** ſolche Dinge vorgeworffen, welche gewis ſehr ärgerlich und bedencklich wären, wenn ſie ſich würcklich ſo zugetragen hätten. Beyde haben in Schriften mit einander controvertiret, wie ich vorher angemercket habe. Dazu kommen noch mehrere. Unter andern hatte Rathmann von den Ulmiſchen Theologen ein Bedencken verlanget, und da Conrad Dietericus nebſt ſeinen Collegen ihm ein Schreiben zuſchickte, ſo entſtunde hierauf zwiſchen beyden ein öffentlicher Streit. **Dietericus** edirte: quæſtiones theologicas de fanatiſmo Svvenckfeldianorum & aliorum de verbo dei ſcripto ac prædicato, itemque chiliaſtarum veterum ac recentium de vltimo, quod ſibi hoc vltimo ſeculo ſomniant, gratiæ ſeculo, 1623. 4. **Rathmann** aber ſatzte ihm entgegen: **wohlgegründetes Bedencken, was von Conrad Dietrichs Schwarm-Fragen zu halten ſey**, 1623. 8. Zu Tübingen gab **Theodorus Thummius** wider ihn heraus: breuem conſiderationem trium quæſtionum: de efficacia verbi: de concurſu verbi cum operatione ſpiritus ſancti: de tribus partibus hominis eſſentialibus, 1622. 4. zu Königsberg **Johann Behm** collegium anti-Rathmannianum publicum XV. diſputationib. comprehenſum, 1629. 4.

der-

dergleichen Schriften noch mehrere zum Vorſchein kommen, wie ich in dem erſten Theil gezeiget habe. Man ſehe dabey Lipenii bibliothecam theologic. *part.* II. p. 633. nach. p. 531.

Doch hatte Rathmann auch ſeine Anhänger; oder ſolche, die es mit ihm hielten, und wenigſtens von ihm nicht abgeneigt waren. Vorher habe ich angeführet, daß Rathmanns Parthie ein Bedencken der theologiſchen Facultät zu Roſtock vor ſich erhalten. Unter den Theologen derſelbigen ſoll Paull Tarnovius den D. Gerharden abgemahnet haben, nicht wider Rathmannen zu ſchreiben, welches Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* III. *cap.* 12. §. 21. p. 120. berühret, und aus einem eigenhändigen Brief des D. Gerhards erzehlet, daß er 1626. an D. Meisnern alſo geſchrieben habe: **D. Tarnovius der ältere hat geſchrieben, ich ſolte alhier wider Rathmannen nichts publiciren laſſen; wo nicht, ſo wäre ſchon ein groſſes Buch aus meinen Schriften colligiret, daraus zu ſehen ſey, daß ich bisher das Gegentheil gelehret, gleich als wenn meine Schriften eine Regel der Kirche wären, und ich nicht den Schild Auguſtini hätte:** nondum motis certaminibus ſecurius loquuti ſunt. **Es ſcheinet, als wenn dieſer Tarnovius mit Rathmannen conſpirirte.** Das Roſtockiſche theologiſche Bedencken

ſelbſt machten dieienigen, die es mit Rath-mannen hielten, durch den Druck bekannt, und gaben 1627. heraus: **Cenſuren und Bedenckens-Copie der theologiſchen Facultät zu Roſtock die Bücher des ſeeligen Arnds und M. Hermann Rathmanns anregend, wobey zwölf greuliche Irrthümer, ſo von den Königsbergiſchen zweyen Cenſuren D. Johann Behmen und Coeleſtino Mislenta ausgeſtreuet, entdecket worden, nebſt Wiederhohlung der Wittenbergiſchen Cenſur Herrn Caſpar Movio ertheilet.** Dieſer Caſpar Movius wurde ins beſondere als ein Anhänger des Rathmanns angeſehen, und entſtunde hierüber ſo wohl; als wegen einiger andern Puncten eine beſondere Controvers mit ihm, wie ich hernach zeigen will; wiewohl er ſich auch erkläret, er billige nicht alles an Rathmannen, und wiſſe wohl, daß er oftmals harte Redens-Arten gebraucht.

§. XXI.

Von der Beſchaffenheit und Wichtigkeit dieſer Controvers wurde damals unterſchiedlich geurtheilet. Einige meinten, es geſchähe dem Rathmannen unrecht. Er lehre nichts irriges, und wenn er ſich gleich einiger unbequemen und harten Redens-Arten bedienet, ſo lieſen ſie ſich doch ſo erklären, daß ſie einen guten Verſtand hätten. Man verfahre mit ihm allzuhart und treibe die Sache allzu-

hitzig

hitzig. Andere hingegen meinten, er habe von der Kraft des göttlichen Worts einen ſo wichtigen und gefährlichen Irrthum; daß wenn man demſelbigen nicht in Zeiten und mit Nachdruck widerſtehe, ſo würde in kurtzen alles von den Fanaticis überſchwemmet, und die evangeliſche Kirche in die äuſſerſte Gefahr geſetzet werden. Schwiege man dazu ſtill, ſo ſey man nachgehends nicht im Stand, die Irrthümer der Papiſten, Reformirten, Enthuſiaſten, Schwenckfeldianer und anderer zu widerlegen. Damit ſey an der Sache viel gelegen. Man thäte ihm nicht unrecht. Weſſen er beſchuldiget werde, das lehre er auch in der That.

Will man den Streit ſelbſt ordentlich und gründlich beurtheilen, ſo hat man ſo wohl auf die Sache, darüber man diſputiret; als auch auf die Art und Weiſe, wie dieſes geſchehen, ſein Abſehen zu richten. Bey der Sache kommen wieder zwey Umſtände vor: was Rathmann eigentlich gelehret und ob ſeine Lehre; oder Meinung viel auf ſich habe und von einer Wichtigkeit ſey? Was ienes; oder des Rathmanns eigentliche Meinung anlangt, ſo iſt wohl an dem, daß er ſolche in ſeinen Schriften dunckel und verworren vorgetragen; wenn man aber gleichwohl alles zuſammen nimmt und genau betrachtet, ſo erhellet ſo viel daraus, daß er dem Wort Gottes ſeine innerliche göttliche Kraft abgeſpro-

chen, und dafür gehalten, wenn ein Menſch dadurch ſolte bekehret und in ihm geiſtlicher weiſe was gutes gewürcket werden, ſo müſte der H. Geiſt den Menſchen vorher erleuchten, und dem Worte ſelbſt, ſo er als ein Werckzeug brauche, ſolche Kraft mittheilen, daß daraus die intendirte Würckung entſtehen
p.526. könne, wie ich in dem erſten Theil gezeiget habe. Setzt man dies voraus, ſo kan man nicht anders ſagen; als daß dieſes eine irrige Meinung ſey. Denn das Wort GOttes, als ein zu unſerer Seeligkeit verordnetes Gnaden-Mittel hat die übernatürliche Kraft, geiſtliche Würckungen, als der Erleuchtung, der Bekehrung, der Heiligung, des Troſts bey einem Menſchen hervorzubringen, innerlich in ſich ſelbſt, ſo daß ſelbige in den göttlichen Wahrheiten, die durch die Worte und Redens-Arten ausgedrucket werden, lieget und mit dem Wort ſelbſt allezeit, auch auſſer dem Gebrauch, verknüpfet iſt, wie eine Artzeney die Kraft gewiſſe Würckungen in dem menſchlichen Leibe zu thun, bey ſich haben kan, und an ſich kräftig bleibet, wenn ſie auch nicht gebraucht wird. Darum ſagt Chriſtus: **die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und Leben, Joh. VI, 63.** oder ſie würcken ein geiſtliches Leben, erhalten und ſtärcken daſſelbige; nun aber iſt das Wort, ſo wir in heiliger Schrift haben, von dem, ſo Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches vorgetragen und dadurch den Menſchen

den Weg zur Seeligkeit gezeiget, nicht unterſchieden. Paullus bezeuget, das Evangelium ſey eine **Kraft GOttes, die da ſeelig machet alle, die daran gläuben, Röm.** 1, 16. oder es habe eine göttliche Kraft bey ſich, die Menſchen zubekehren, und alles das in ihnen zu würcken, was zur Seeligkeit nöthig iſt. Das Wort GOttes heiſſet **lebendig und kräftig, Ebr.** IV, 12. es erleuchtet die Augen, **Pſ** XIX, 9. iſt wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeiſſet, **Jerem.** XXIII, 29. würcket, als ein lebendiges Wort, die Wiedergeburt, 1. **Petr.** 1, 23. den Glauben, **Joh.** XVII, 20. **Röm.** X, 17. tröſtet die Betrübten, **Pſalm** XIX, 9. CXIX, 50. 92. **Jerem.** XV, 15. **Röm.** XV, 4. kan die Seelen ſeelig machen, Jac. 1, 21. Das Wort Gottes wird verglichen mit einem Saamen, **Matth.** XIII, 8. **Luc.** VIII, 4. Jac. 1, 18. und heiſt ein unvergänglicher Saame, 1. **Petr.** 1, 23. mit einer Speiſe, **Matth.** IV, 4. mit dem Regen und Schnee, Jeſ. LV, 11. mit dem Honig, **Pſalm** XIX, 11. mit dem Feuer, **Deut.** XXXIII, 2. **Jerem.** XXIII, 29. welche Stellen gar deutlich anzeigen, daß die übernatürliche Kraft in dem Wort ſelbſt liege: mit demſelbigen allezeit verbunden ſey, und alſo auch auſſer dem Gebrauch ein kräftiges Wort bleibe. Demnach iſt es nicht nöthig, daß der heilige Geiſt ſolches vorher kräftig machet, wenn er durch ſelbiges was geiſtliches in dem Menſchen würcken will. Solte

er vorher den Menſchen ohne das Wort er-
leuchten, ſo müſte er ſo in der Seelen würcken,
daß er ſich keines Mittels bediente, und wenn
er dieſes thäte, warum ſolte er nachgehends,
wenn er die Bekehrung ſelbſt zu Stand brin-
gen wolte, ein an ſich unkräftiges Wort brau-
chen, und ſolches erſt kräftig machen. Das
kommt mit dem, was ich vorhin angeführet,
nicht überein. Vielmehr braucht der heilige
Geiſt das Wort, als ein an ſich kräftiges
Wort: appliciret ſolches vornemlich an die
Hertzen der Menſchen, daß wenn ſie nicht
widerſtreben, und ſich in die Ordnung ſchi-
cken, die geiſtliche Würckung daher entſtehet,
von welcher der heilige Geiſt, als die wür-
ckende Urſach und das Wort, als das Mittel
anzuſehen iſt. Denn wenn ſich die überna-
türliche Kraft des göttlichen Worts würcklich
äuſſern ſoll, ſo muß der gehörige Gebrauch
dazu kommen und die Menſchen dürfen keine
Hinderniſſe machen. Geſchicht dieſes, ſo
bleibt die Würckung zurück und iſt daran nicht
das Wort; ſondern der Menſch ſchuld. Da-
mit lehrte Rathmann allerdings irrig. Der
Irrthum war an ſich nicht gering. Er betraf
das Mittel, dadurch wir müſſen erleuchtet, be-
kehret und geheiliget werden: er war ſo be-
ſchaffen, daß dadurch die Menſchen in der
Verachtung;oder Geringſchätzung des göttli-
chen Worts leicht konnten beſtärcket werden:
daß

daß er gewiſſer maſſen den Enthuſiaſten und Fanaticis zu ſtatten kam.

Damit war es an ſich nicht unrecht, daß man ſolchen Irrthum anzeigte und demſelbigen widerſprach; ob man aber bey dieſer Controvers nicht bisweilen allzuhitzig verfahren und damit groſſe Unruhe veranlaſſet, iſt leicht aus dem Verlauf derſelbigen zuerkennen. Inzwiſchen hat das Gelegenheit gegeben, daß die Materie von der Kraft des göttlichen Worts deſto genauer und gründlicher unterſuchet worden. Zur Hiſtorie dieſes Streits dienen **Chriſt. Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 8. p. 798. ſqq. **Gottfried Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 12. p. 115. ſqq. wobey zu leſen, was in **Caroli Würtemb. Unſchuld** p. 423 wider ihn erinnert worden: **Weismann** in introd. in memorabil. eccleſiaſt. hiſtor. ſacr. nou. teſtam. *part.* II. p. 1185. ſqq. Dieſen kan man diejenigen beyfügen, welche nach der Zeit in ihren theologiſchen Schriften den Rathmanniſchen Irrthum hin und wieder berühret und widerleget haben, als **Abraham Calov** in ſyſtemat. locor. theolog. *tom.* I. p. 696. ſqq. **Val. Alberti** in diſſertat. de efficacia verbi interna: **Johann Muſäus** in introduction. in theolog. *part.* II. *cap.* 8. p. 560. ſqq. **Joh. Andreas Quenſtedt** in ſyſtemat. theolog. *part.* I. p. 252. ſqq. der andern zu geſchweigen.

Von denienigen, welche Spenero und denen, ſo es mit ihm halten, Rathmanns Irrthum beygemeſſen, wird unten zu reden, Gelegenheit ſeyn.

§. XXII.

Es iſt vorhin des Caſpar **Movii** gedacht und angeführet worden, daß man ihn als einen Anhänger des Herrmann Rathmanns angeſehen und mit ihm ein beſonderer Streit entſtanden, welchen ich ietzo nach den vornehmſten Umſtänden erzehlen wil. Er war aus dem Mecklenburgiſchen gebürtig: kam 1617. von Roſtock nach Königsberg in Preuſſen: wurde Conrector im Kneiphof: hierauf Paſtor der Kirchen zu Cauen in Litthauen und ſtarb 1639. Sein vornehmſter Gegner war **Coeleſtinus Mislenta**, Profeſſor zu Königsberg.

Die Gelegenheit des Streits ſelbſt war, daß, als Movius zu Königsberg in Licentiatum der Theologie promovirte und 1624. ſeine inaugural Diſputation de ſacramento baptiſmi gehalten, ſo ſoll er ſtatuiret haben, daß im Fall der Noth ein ungläubiger Heyde eine rechte Taufe verrichten könne: daß die Taufe, welche ein Photinianer adminiſtrire, ebenfals gültig, wenn ſie in den weſentlichen Stücken richtig, und im Fall kein Lutheriſcher Prediger vorhanden, könne man ſolche durch ihn verrichten laſſen: ingleichen, daß dieſes auch durch den Teufel geſchehen möge, wiewohl

wohl er ſolches ſo ſchlechterdings geſagt zu haben, nachgehends geleugnet und vorgegeben, als man ihm opponiret: auf dieſe Art könne auch der Teufel taufen, habe er geantwortet, man habe dieſes eben nicht vor ſo ungereimt anzuſehen, indem Lutherus geſagt, daß auch der Teufel ſelbſt die Taufe verrichten könne, wenn er ſich in Geſtalt eines Menſchen zum Predigt-Amt berufen lieſſe und alſo taufte. Hiewider opponirte Mislenta, ſonderlich, daß die Taufe auch von einem ungläubigen Heyden gültig könne verrichtet werden, und als hierauf Movius nach Cauen in Litthauen berufen worden, ſatzte er eine ſchriftliche Beantwortung derienigen Gründe auf, welche Mislenta wider die Taufe eines ungläubigen Heyden vorgebracht und ſchickte ihm ſolche nach Königsberg. Mislenta antwortete ihm etwas hart und legte ſeine andere Diſputation des manualis Prutenici de efficacia verbi dei bey, daß er daraus die rechte Lehre von der Würckung des göttlichen Worts lernen ſolte. Ob nun wohl damals über dieſen Punct zwiſchen ihnen noch kein Streit mochte geweſen ſeyn, ſo gieng er doch nunmehro darüber an.

Movius fertigte über die ihm zugeſchickte Diſputation Anmerckungen: nennte darinnen einige Sätze des Mislentä theſes impias, hæreticas, blaſphemas und ſchickte ihm ſolche zu. Dieſer hielte 1625. zwey andere Diſputationes

des manualis Prutenici von dem freyen Willen und von der Taufe: verwarf Movii Meinung; iedoch ohne ihn zu nennen. So bald Movius dieſe Diſputationes geleſen, hat er dawider bey der theologiſchen Facultät zu Königsberg eine Proteſtation eingegeben und eine Confeßion in lateiniſcher Sprache an die Theologen zu Jena und Wittenberg geſchicket, daß ſie darüber ihr Gutachten eröfnen möchten. Die Jeniſchen ſtimmten ihm nicht bey; die Wittenbergiſchen hingegen gaben ihm in dem Punct von der Kraft und Würckung des göttlichen Worts recht, daher er ienes Bedencken zurück hielte; dieſes aber an die theologiſche Facultät zu Königsberg ſendete. Mislenta hatte unterdeſſen das manuale Prutenicum zu ſtande gebracht und indem er die Vorrede dazu verfertigte, beſchuldigte er darinnen den Movium des Rathmannismi und Schwenckfeldismi: grief ihn auch noch in ſeiner Diſputation an, welche er 1626. pro loco de efficacia verbi dei hielte. Denn ob er ihn wohl nicht genennet hatte; ſo war ſie doch den nouatoribus und turbatoribus in vicinia entgegen geſetzet und iedermann wuſte, wen er dadurch verſtunde.

§. XXIII.

Da dieſes bisher geſchehen war, fieng Movius an, ſich in öffentlichen Schriften zu vertheidigen. Seine oben gedachte lateiniſche

Con-

Confeßion brachte er ins deutſche: lies ſie zu Dantzig drucken, und fügte eine kurtze Erklärung bey, was von der Taufe zu halten, welche etwa ein Pagan auf chriſtlicher Eltern Begehren im Fall der Noth nach Chriſti Ordnung richtig reichen würde? ob ſie recht und kräftig ſey? ingleichen von den Worten Lutheri, daß auch der Teufel die rechte Taufe austheilen würde, wenn er ſich in einen Engel des Lichts verſtellte: zum Pfarr-Amt beruffen lieſe und taufete? Dieſe deutſche Confeſſion ſoll D. Corvinus in Dantzig auf der Cantzel vor eine Schmähſchrift ausgegeben haben. Anno 1627. ſtelte Movius weiter ans Licht: **gründliche Verantwortung auf die Schmäh-Kart, ſo D. Coeleſtinus Mislenta zu Königsberg** ſeinem manuali Prutenico **aus Hochmuth** ſtilo plane nouo & magiſtrali **hat einverleiben wollen**, worinnen er ſich ſonderlich wegen des Tituls Licentiat vertheidiget, daß er ſolchen mit Recht führe. Denn da zu Königsberg die Promotion gehindert wurde und er nicht öffentlich konnte renunciiret werden, ſo machte ihm D. Mislenta dieſen Titul diſputirlich; Johann Behm aber, als damaliger Decanus der theologiſchen Facultät, hatte ihm geſagt, er könne ſich dieſes Tituls gar wohl bedienen, wenn er gleich nicht renunciiret wäre. Das ſey auch in andern Facultäten gebräuchlich. Gnug daß er diſputiret habe. Uber

dieſe

dieſe Sache entſtunde nachgehends eine ſehr groſſe Unruhe. Gedachter Behm, der anfänglich auf ſeiner Seite war, trat von ihm wieder ab, und er wurde von demſelbigen in der angezogenen Schrift ebenfals hart angegriffen, dergleichen er auch mit D. Corvino zu Dantzig in einem beſondern beygefügten Anhang that. Denn dieſer ſolte geſagt haben, Movius habe ſich das Wittenbergiſche Bedencken ſelbſt gemacht.

Dabey lies es Movius nicht bewenden. In dem gedachten Jahr 1627. gab er eine **kurze Erinnerung** ans Licht und ſtellte die Beſchaffenheit des Streits ſo vor: es werde zwiſchen ihm und dem D. Mislenta gefraget: ob das Wort GOttes auſſer ſeinem rechten Gebrauch, das iſt, auſſer dem Gehör und Betrachtung des Menſchen, auch eine ſonderbahre innerliche Kraft GOttes bey ſich habe, als, wie es da auf dem Tiſch liege; oder von den Zaubern zur Zauberey; oder von den Ketzern zur Behauptung ihrer Irrthümer gemisbrauchet werde? Dazu kam in dieſem Jahr noch: diſcurſus theologicus de controuerſia nobili quidem; ſed intempeſtiue mota & imprudenter ſcandaloſeque in vulgus ſparſa, nempe quo modo verbo dei virtus & efficacia conuertendi competat & adtribuatur. Seine Meinung gieng darinnen dahin, daß dem Wort GOttes die Kraft, einen Menſchen zubekehren, zukomme nicht

actu

actu primo, eſſentialiter & naturaliter: nicht principaliter, nicht in ſich, aus ſich und durch ſich: nicht vor; oder auſſer dem rechtmäßigen Gebrauch; oder ohne des heiligen Geiſtes Würckung. So lieſen auch zu Dantzig einige evangeliſche Prediger, ſo dem Rathmanno wider D. Corvinum, und die es mit ihm hielten, beygeſtanden, in eben dieſem Jahr drucken: **Cenſuren und Bedenckens Copie der theologiſchen Facultät zu Roſtock, die Bücher des ſeeligen Herrn Arnds und M. Hermann Rathmanns anregend, wobey zwölf greuliche Irrthümer, ſo von den Königsbergiſchen zweyen Cenſuren, D. Johann Behmen und Coeleſtino Mislenta ausgeſtreuet, entdecket worden, nebſt Wiederhohlung der Wittenbergiſchen Cenſur Herrn Caſpar Movio ertheilet.** Auf alle dieſe Schriften lieſen ſich die Königsbergiſchen Theologen gar nicht ein; ſondern nahmen ſich vor, ihre Sache auf eine andere Art auszumachen.

Doch hielte zu Königsberg **M. Cimdarſus**, Inſpector der Churfürſtl. Stipendiaten, 1627. eine Diſputation und nennte darinnen den Movium einen ſchiſmaticum und Rathmannianum, worauf **Movius** 1628. einen heftigen Brief an die Königsbergiſche Theologen, welche dieſe Sache zugelaſſen, drucken lies, und unter andern darinnen Rathmannen ver-

vertheidigte, auch auf D. Johann Behm nicht wohl zu ſprechen war, weil er das collegium anti-Rathmannianum gehalten. Im Jahr 1629. gab er unter die Preſſe: neceſſariam & iuſtam defenſionem contra friuolas accuſationes D. Ioannis Behmii: M. Ioannis Iacobi Crameri apud inclutos Dantiſcanos verbi diuini prædicatoris: Georgii Roſtii in caſtello Luptz verbi diuini concionatoris: M. Laurentii Wegeri in acad. Regiomont. profeſſ. in qua orthodoxia & innocentia Mouii, hoc eſt, auita & antiqua fides Lutherana de verbo dei eiusque diuina efficacia aſſeritur, ſimulque multi diſſidentium errores de verbo dei deteguntur & refutantur. Weil aber der Buchdrucker an der Peſt darüber ſtarb, gerieth das Werck ins Stecken und kamen nur etliche Bogen zum Vorſchein. Den vorhergegangenen Brief des Movii widerlegte M Cimdarſus in einer Diſputation und lies darinnen groſſe Heftigkeit wider ihn ſehen, daß ſie auch confisciret und verboten wurde, ſolche öffentlich zu halten. Dieſes brachte den Movium ſehr auf, und weil er meinte, es ſtäcken die beyden Königsbergiſchen Theologen, Behm und Mislenta, als ſeine vornehmſten Gegner, hinter dieſen Magiſter, ſo wolte er ſich auch nur an dieſelbigen halten, und gab eine Schrift unter dem Titul: furens Bohemi & Mislentæ pſeudo-

do euangelicifmus 1629 heraus; worauf iedoch dieſe Theologen nichts geantwortet und haben vermeinet, er ſey keiner Antwort würdig.

§. XXIV.

Indem dieſes vorgieng, gerieth Movius mit ſeinen Zuhörern in Cauen in einen groſſen Streit wegen der Beſtrafung, die er auf der Canzel angeſtellet. Es kam ſo weit, daß er 1632. abgeſetzet und ein anderer, Nahmens M. Sperber berufen wurde. Movius widerſatzte ſich und wolte die Sache zurück treiben: gieng auch deswegen nach Königsberg; er konnte aber nichts ausrichten. Vielmehr gerieth er daſelbſt mit den Theologen in einen ſchweren Streit und bekam mit ihnen einen Proceß. Er gieng hierauf von dar weg: begab ſich nach Dantzig und lies 1634. zu Thoren eine Apologie drucken, in deren Vorrede er weitläuftig erzehlet, was der Anfang und Fortgang dieſes Streits geweſen. Sie war in zwey Theile abgetheilet. In dem erſten verantwortete er ſich wider die falſchen Auflagen der Cauner, dadurch ſie ihn aus dem Amt geſchoben, und grief zugleich ſeinen Nachfolger den M. Sperber, als einen Miethling, Calumnianten, Mörder und Dieb an. Der andere war wider D. Behmen und D. Mislentam gerichtet. Er wolte ſich wider die Beſchuldigungen falcher Lehren vertheidigen und auf

die

die Einwürfe, die man ihm gemacht, antworten. Dieſe Apologie zog verſchiedene Schriften nach ſich. Gedachter **Sperber**, nunmehriger Prediger zu Cauen, edirte 1634. einen **kurtzen Vortrab** dagegen und ob ſich wohl bisher Mislenta in öffentlichen Schriften mit ihm nicht einlaſſen wollen, ſo entſchlos er ſich doch, wider ihn zuſchreiben, und lies 1637. zu Elbingen ein Buch unter dem Titul: Mouius hæreticus drucken. In demſelbigen beantwortete er nicht allein dasienige, was Movius in ſeiner Apologie, die er eine giftige und ehrenrührige Läſterſchrift nennet, einflieſſen laſſen; ſondern auch das, ſo er in ſeinen vorigen Schriften wider ihn angebracht hatte. Er wolte erweiſen, daß Movius ein eigentlich ſo genannter Ketzer wäre, uud hatte ſich vorgenommen, noch zwey andere Bücher, als Mouium hypocritam und Mouium falſarium herauszugeben; ſie blieben aber zurück. Dieſer Schrift ſatzte Movius in eben demſelbigen Jahr eine andere unter dem Titul: Mislenta tyrannus, **das iſt, ausführliche Behauptung, daß D. Coeleſtin Mislenta am Auctore dieſer Schrift groſſe und vielfältige Tyranney in Preußen zeithero verübet habe und annoch verübe etc.** entgegen. Zuletzt wurde unter ihnen 1639. ein Vergleich getroffen und Movius iſt bald darauf geſtorben. Als nach dieſem **D. Chriſtian Dreier** in einer ge=

gewiſſen Vorrede dem Mislentä dasienige vorgerucket, was mit dem Movio vorgegangen, vertheidigte dieſen **Georg Colbius**, ein Prediger zu Königsberg und gab 1650. heraus: **eine Deductions-Schrift vom Movianiſchen Unweſen.** Mehrers von dieſem Streit findet man in **Chr. Hartknochs Preußiſcher Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* 8. p. 546. ſqq.

§. XXV.

Dasienige, worüber man ſtritte, betraf unter andern den Punct von der Kraft des göttlichen Worts. Man beſchuldigte Movium, er ſey ein Rathmanniſt und leugne, daß das Wort GOttes auch auſſer dem Gebrauch eine übernatürliche Kraft, die Menſchen zu erleuchten und zu bekehren, bey ſich habe, mithin halte er es mit Rathmannen. Siehet man ſeine Schriften an, deren ich vorher gedacht habe, ſo wird man finden, daß man ihm damit nicht unrecht gethan. In der Apologie behauptet er folgende Lehrſätze: GOttes Wort iſt ein erſchaffenes Weſen auſſer GOtt: iſt nicht ewig; ſondern hat in der Zeit ſeinen Anfang bekommen: die göttliche Bekehrungs-Kraft kommt ihm nicht zu an ſich, vor ſich, natürlich und weſentlich: es kan in ſeinem Weſen vollkommen ſeyn und iſt vollkommen ohne der göttlichen Bekehrungs-Kraft: ein anders iſt das Wort, ein anders die Kraft des Worts,

und zwar weſentlich ein anders: die Erleuch-tungs-Kraft kommt von auſſen zum Wort: GOttes Wort mus vom heiligen Geiſt er-hoben werden, wenn es bekehren ſoll: es wird von auſſen im rechten Gebrauch vom heiligen Geiſt zum lebendigen Werckzeug ge-macht: auſſer dem Gebrauch hat es die Bekehrungs-Kraft nicht bey ſich, weder actu primo; noch actu ſecundo: es iſt auſſer dem Gebrauch todt: es iſt nicht ketzeriſch, wenn man gleich ſagt, GOttes Wort an und vor ſich ohne den heiligen Geiſt betrach-tet, habe die Lebens-Kraft nicht in ſich; ſon-dern ſey todt: im Gemüth der verſtockten Gottloſen iſt GOttes Wort ohne den heili-gen Geiſt und ohne die göttliche Bekehrungs-Kraft: die Kraft des Wortes GOttes iſt nicht GOttes eigene unendliche und weſent-liche Kraft ratione actus primi; ſondern iſt GOttes Würckung, vis und ἐνέργεια: es iſt eigentlich nur ein Werckzeug der Bekehrung. Eben dieſes hat er auch ſo wohl in ſeiner Confeſsion; als in dem diſcurſu theologi-co de controuerſia nobili quidem; ſed in-tempeſtiue mota & imprudenter ſcanda-loſeque in vulgus ſparſa, nempe quomo-do verbo dei virtus & efficacia conuer-tendi competat & attribuatur, gelehret, und dem göttlichen Wort auſſer dem Gebrauch alle übernatürliche Kraft, den Menſchen zu bekehren und zu heiligen, abgeſprochen. Da-

mit

mit pflichtete er hierinnen dem Hermann Rathmann ausdrücklich bey. Man that ihm nicht unrecht, wenn man ihn vor einen Anhänger deſſelbigen hielte. Ja er iſt gewiſſer maſſen noch freyer herausgegangen und hat ſich deutlicher erkläret. Als die Churſächſiſchen Theologen die **wiederholte, richtige, gründliche und unwiderlegliche Lehre von der heiligen Schrift** wider Rathmannen aufſetzen muſten, wie ich vorher mit mehrern angeführet habe, ſo kam die Frage vor: ob man den Movium mit Nahmen nennen und ſeine Meinung namentlich verwerffen ſolte; oder ob man nur bey der Sache, ohne ihn zu nennen, bleiben ſolte? Das letztere wurde von den meiſten beliebet, und zwar aus der Urſach, damit nicht etwa der Gemeine Augſpurgiſcher Confeßion zu Cauen einige Gefahr von den Römiſch-Geſinnten mögte zugezogen werden. Auf ſolche Art iſt er in dieſer Schrift zwar nicht genennet worden; man hat aber doch ſeine Meinung verworffen. Das konnte nicht anders ſeyn. Er lehrte mit Rathmannen einerley von der Kraft des göttlichen Worts.

Inzwiſchen wolte er vor keinen Rathmanniſten angeſehen ſeyn. Er beſchwerte ſich darüber, wenn man dieſes that: erklärte ſich auch bisweilen, daß er die rechtglaubige Lehre von der Kraft des göttlichen Worts annehme und gab vor, man habe die Be-

ſchaffenheit der Streit-Frage geändert. So ſchreibt er in der Vorrede ſeiner vorhergedachten Schrift: Mislenta tyrannus genannt, er nehme die Schrift der Churſächſiſchen Theologen wider Rathmannen an. D. Mislenta wäre im Streit nicht bey einer Frage geblieben. Anfänglich habe er vom Wort GOttes geredet, wie es ſo wohl nach ſeiner Formalität; als Materialität betrachtet werde, und durch das Formale den buchſtäblichen Sinn, die Meinung und Verſtand im menſchlichen Herzen verſtanden. Nachgehends habe er angefangen, vom Wort GOttes zu diſputiren, blos in Abſicht ſeiner Formalität und geſagt, er verſtünde durch das Formale der Schrift GOttes Meinung, Willen und Rathſchlus von unſerer Seeligkeit, wie ſolcher von Ewigkeit in GOtt geweſen und bis in Ewigkeit in GOtt bleibe. Nun habe er, nemlich Movius, ſich erkläret, wenn die Rede von der Formalität des Worts wäre, und dieſe ſolte auf den ewigen Willen und Rath GOttes von unſerer Seeligkeit ankommen, ſo wolle er die Kraft des Worts auch auſſer dem Gebrauch nicht leugnen. In der **Apologie** ſagt er, er habe die Irrthümer, welche Rathmannen hin und wieder, ſonderlich in **Cramers** claſſico pœnitentiæ, beygeleget würden, niemals gebilliget und verdamme ſie vielmehr bis in den Abgrund der Höllen; er halte alles dasjenige

ge

ge, was in dieſer Schrift vom Wort GOttes behauptet worden, vor recht und der Wahrheit gemäs: ja er nehme gern die Artickel an, auf welche der Vertrag des Miniſterii in Dantzig bey dem Rathmanniſchen Streit gegründet.

Aus dieſem iſt zwar ſo viel zu ſchlieſſen, daß er nicht in allen Stücken mit Rathmannen möge einerley Meinung geweſen ſeyn; was aber den Punct von der Kraft des göttlichen Worts auſſer ſeinem Gebrauch anlangt, hat er ſich in der Sache ſelbſt eben ſo, wie Rathmann, erkläret, und man kan nicht ſehen, wie ſeine vorher angemerckte Lehrſätze von dieſer Kraft des Worts GOttes mit denjenigen Artickeln zu vereinigen ſind, welche das Dantzigiſche Miniſterium bey der Rathmanniſchen Controvers aufſazte und darüber einen Vergleich traf. Daher er allerdings mit Rathmannen in eine Claſſe kan geſetzet werden. Das haben nicht nur ſeine Gegner, die Königsbergiſchen Theologen, **Johann Behm** in collegio anti-Rathmanniano und **Coeleſtinus Mislenta** in Mouio hæretico gethan; ſondern es iſt ſolches auch von andern geſchehen. Man ſehe nach **Abraham Colov** in ſyſtemat. locor. theolog. *tom.* 1. p. 699. ſq. **Joh. Andr. Qvenſtedt** in ſyſtem. theol. *part.* 1. p. 254. **Johann Adam Scherzer** in ſyſtem. theol. p. 34.

§. XXVI.

Unter denjenigen, welche es zu Danzig mit Hermann Rathmannen hielten, befande ſich auch **Martinus Statius.** Er war daſelbſt Diaconus an der S. Johannis-Kirche und wurde wegen Alters als ein Emeritus erkläret, worauf er 1655. geſtorben. Unter andern edirte er einen **Vortrab der geiſtlichen Schatz-Kammer:** fiel darinnen dem Rathmann bey und kam mit in den Streit; er vertrug ſich aber mit dem Miniſterio wieder, wie **Chriſtoph Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 8. p. 816. erzehlet.

Als hierauf deſſen **geiſtliche Schatz-Kammer der Glaubigen** ſelbſt ans Licht getreten, ſo iſt darüber nach der Zeit ein beſonderer Streit entſtanden, welcher der **Prätorianiſche** genennet wird. Denn in dieſem Buch hatte er aus des **Stephani Prätorii** Schriften einen Auszug gemacht, mithin, wenn ich von dieſer Controvers eine ordentliche und hinlängliche Nachricht geben ſoll, ſo mus ich vorher von dieſem **Prätorio** und deſſen Schriften handeln. Es war derſelbige ein Prediger zu Saltzwedel und machte ſich ſchon gegen das Ende des ſechszehnden Seculi mit verſchiedenen einzelnen kleinen theologiſchen Schriften bekannt, welche von vielen nicht ohne Erweckung und Erbauung geleſen wurden. Unter andern edirte er eine

Schrift: von der güldenen Zeit, ingleichen von der Maieſtät und Herrlichkeit der Chriſten: von der Kraft des Blutes JEſu Chriſti: Lob und Preiß der heiligen Taufe: von den beyden Sacramenten: von der Menſchwerdung JEſu Chriſti; wie nicht weniger von dem Namen JEſu und Immanuel: von der frölichen Auferſtehung JEſu Chriſti: vom Glauben, Bekänntnis und Sieg der Chriſten: eine Anleitung zum chriſtlichen Leben, nebſt vielen andern, von denen man in Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 16. *cap.* 6 §. 4. p. 942. ein Verzeichnis findet. In denſelbigen hatte er verſchiedene harte und anſtößige Redens-Arten gebraucht, und ein und das andere einflieſſen laſſen, welches nicht ſo ſchlechterdings zu billigen war, daß er auch einiges ſoll widerrufen haben. Dieſes führet Spener in ſeinen erſten theologiſchen Bedencken an, und ſchreibt *part.* I. p. 164. es hat auch Prätorius ſelbſt einiges dergleichen zu ſeiner Zeit revociret, ſo ihm nicht zum Schimpf und deswegen ſeine Schriften zuverwerffen; ſondern vielmehr, wie Auguſtino, zum Zeugnis ſeiner Aufrichtigkeit dienen ſoll; indeſſen dienets doch ſeinen Leſern auch zur Nachricht, mit Behutſamkeit alles anzuſehen und erſt zu prüfen; *part.* IV. p. 516. aber gedencket er, daß

ihm der Revers, welchen Prätorius ausgeſtellet, einmal wäre communiciret worden. **Henrich Ammersbach** hingegen leugnet in der **Apologie; oder Ehrenrettung Prätorii und Statii**, daß Prätorius iemals etwas von ſeiner Lehre wiederruffen habe.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſind' ſeine Schriften nicht ohne Seegen geweſen. Man hat ſie zum öftern gedruckt und aufgeleget, als zu Lüneburg, Jena, Arnſtadt, Leipzig. Anno 1622. kam eine Edition mit **Johann Arnds** Vorrede heraus, in welcher er von dieſen Schriften alſo geurtheilet: **ich habe in der Durchleſung derſelben gemercket, daß ſie aus ſonderbarer brünſtiger Andacht und freudigem Glauben und Liebe Chriſti geſchrieben ſeynd: denn in denſelben der höchſte evangeliſche Schatz, und überſchwengliche Reichthum der Gnade GOttes in Chriſto JEſu gantz tröſtlich abgemahlet und für Augen geſtellet iſt.** Mit dieſer Vorrede ſcheinet der Herr D. **Spener** in conſiliis latin. *part.* III. p. 87. nicht völlig zufrieden zu ſeyn; meint aber, man habe den ſeeligen Arnd desfals zu entſchuldigen und ihm nichts beyzumeſſen. Denn da dieſe Edition ein Jahr nach ſeinem Tod zum Vorſchein kommen, ſo ſtünde dahin, ob er auch dieſe Vorrede gemacht; oder ob er ſie nicht vorher verfertiget, ehe dieſe Schriften zuſammen geleſen

ſen worden, nachdem er dergleichen Samlung angerathen gehabt und ſogleich die Vorrede entworffen; oder ob man nicht nach ſeinem Tod welche dazu genommen, von denen er nicht gewuſt, daß ſie ſolten mit hinein kommen.

So iſt auch über die Schriften des Prätorii bey deſſen Leben kein Streit entſtanden, welches erſt lange nach ſeinem Tod geſchehen, nachdem **Martinus Statius** die vorher angeführte **geiſtliche Schatz-Kammer**, als einen Auszug aus denſelbigen herausgegeben hatte. Er hatte darinnen verſchiedenes anſtößiges, ſo ſich in Prätorii Büchern befande, weggelaſſen; gleichwol aber waren noch ſolche Redens-Arten mit untergelauffen, welche etwas bedencklich ſchienen. Hierüber kam er ſelbſt, da er zu Dantzig war, in einigen Streit, wie **Calovius** in ſyſtemat. locor. theolog. *tom.* x. p. 540. meldet und anführet, daß er aus Prätorii Schriften gelehret, es gehe bey der Vereinigung der Glaubigen mit Chriſto eine weſentliche Verwandelung vor und ſie kämen dadurch ſchon in dieſem Leben zur völligen Seeligkeit. Doch habe er ihn wieder auf den rechten Weg geführet, und ſo weit gebracht, daß er ſeinen Irrthum mündlich und ſchriftlich wiederrufen, welches auch **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* III. *cap.* 8. p. 816. erzehlet.

§. XXVII.

Doch der Streit über **Statii geiſtliche Schatz-Kammer** gieng eigentlich erſt nach deſſen Tod an. Den Anfang machte **Conrad Georg Dilfeld**, ein Prediger zu Nordhauſen, welcher viele Jahr lang auf der Canzel und ſonſt dieſe **geiſtliche Schatz-Kammer** vor ein ketzeriſch, antinomiſch und phantaſtiſches Buch, und alle, die es läſen; oder recommandirten, vor Ketzer, Enthuſiaſten und Phantaſten geſcholten, weil Prätorius mit Stiefeln und andern einerley Reden geführt, und ſeine Irrthümer ſelbſt wiederrufen hätte; auch deswegen mit Friedrich Hildebrand, Rectore daſelbſt, welcher von dieſem Buch wohl geurtheilet hatte, einen Streit gehabt, von dem **Spener** in den erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 559. meldet, daß ſich chriſtliche Herzen ſehr daran geſtoſſen. Man leſe dabey nach **Johann Henrich Kindervater** in Nordhuſ. illuſtr. p. 32. Dieſem Dilfelden ſatzte **Henrich Ammersbach** eine Apologie; oder **Ehrenrettung Prätorii und Statii** 1677. entgegen, und **Gottfried Arnold** gedencket in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 2. p. 941. daß die Theologen zu Jena, Helmſtädt und Leipzig 1669. und 1670. in unterſchiedenen Reſponſis an den gedachten Hildebrand die Schriften Prätorii vertheidiget und von der Heterodoxie frey

ge-

geſprochen. Im Jahr 1683. lies der Greifs-waldiſche General-Superintendens, **Conrad Tiburtius Rango** drucken: **Warnung an das Königreich Schweden vor Abr. Sculteti und Mart. Molleri Calviniſche Poſtillen: vor Statii Schatz-Kammer**, darinnen er Prätorium und Statium als fanatiſche Schwärmer vorſtellet, welche, wie der Teufel, GOttes Wort verkehret: auch viel tauſend Menſchen unter dem Schein des rechten verführet; von dem Joh. Arnd aber ſetzet er hinzu, er habe faſt allen Glauben bey rechtſchaffenen Leuten verlohren, daß er eine Vorrede zu des Prätorii Schriften gemacht, und ſie darinnen gelobet. Ein ungenannter Auctor gab bald eine **Rettung der Wahrheit** dawider heraus. Nicht weniger edirte **Gottfr. Olearius**, Superintendens zu Halle, einen **unverfälſchten Schatz der Seeligkeit** 1652. und ſtellte darinnen gleichfals eine Cenſur wider Prätorium an.

Wie nun dieſe mit dem Prätorio und Statio nicht zufrieden geweſen; alſo haben hingegen andere ihre Hochachtung gegen ſelbige bezeuget und des letztern **geiſtliche Schatz-Kammer** gelobet. Der ehmalige Churſächſiſche Oberhofprediger, D. **Weller** recommendirte dieſes Buch, und ſchrieb in einer Epiſtel, welche ſich bey der vorher angeführten **Rettung der Wahrheit von einem**

Sta-

Liebhaber der Schriften Prätorii und Statii befindet, davon alſo: die Kirche Chriſti dancket dem ſonderlich, der Prätorii Schatz-Kammer wiederum ans Licht gegeben. Der ſeelige Mann folget überall Lutheri Fustapfen, deſſen Worte er auch meiſtens ausgedrucket hat. Er folget derſelben chriſtlichen Methode, welche zwiſchen der frechen Sicherheit und unglaubigen Verzweifelung einen ſichern Durchgang giebet. Wer dieſen Weg tadelt, der tadelt Chriſtum und verſtehet nicht, was er durch Chriſtum JEſum gutes erlanget habe. Las ſeyn, daß etliche Worte zu hart ſcheinen; ſo wird es nur den Wercklern ſo deuchten, und ſie werden einen leichten und chriſtlichen Verſtand zulaſſen. Als der Tübingiſche Theologus D. Tobias Wagner 1676 Prätorii lilium conuallium lateiniſch heraus gab, ſagte er in der Vorrede, die Schriften des Prätorii wären gottſelig, geheimnisvoll und gelehrt, deren Leſung einen Geruch des Lebens zum Leben nach ſich lieſe.

§. XXVIII.

Der Herr D. Spener fället in ſeinen erſten theologiſchen Bedencken *part.* IV. p. 108. von Prätorio und ſeinen Schriften folgendes Urtheil. Er halte ihn vor einen ſeligen und

und gottſeligen Mann, welcher eine hertzliche Erkänntnis unſers Heils in Chriſto JEſu aus der heiligen Schrift und aus Luthero gefaſſet gehabt, wie er denn zu ſeiner Zeit viel gutes ausgerichtet und viele Seelen zu der glaubigen Erkänntnis GOttes gebracht haben ſolle. Er ſey zwar von verſchiedenen Theologen einiger Lehren beſchuldiget worden; er wäre aber derſelben wahrhaftig unſchuldig, und müſten ſolche gute Leute ihn nicht mit gehörigem Fleiß geleſen; ſondern etwa einige Stellen, da er ſich nicht hinlänglich erkläret, in ungleichem Verſtand angenommen haben. Inzwiſchen ſey nicht zu leugnen, daß ſich in etlichen Schriften unterſchiedliches befände, welches man nicht billigen könne, indem er nicht nur manches aus Leichtgläubigkeit vor wahr angenommen, ſo keinen Grund habe; ſondern auch einige harte Reden gebraucht, die ſchwerlich; oder gar nicht zu einem guten Verſtand zubringen wären. Vornemlich habe er dieſes an ihm gefunden, daß er zwar nicht geleugnet, wie er von einigen beſchuldiget werde, daß das einmal gehabte Heyl wiederum verlohren werden könnte; gleichwohl aber habe er dafür gehalten, bey den Auserwehlten ſey der Glaube dermaſſen ein ewiger Glaube, daß er durch einige Sünden nicht zu verlieren ſey. Das ſey nicht ſo wohl aus einer Bosheit; oder Eigendünckel und Hartnäckigkeit; als

viel-

vielmehr aus einer Unwiſſenheit herkommen, indem es ſchiene, daß er in den Studien weniger; als andere, erfahren geweſen und vielleicht über einige Bücher der Reformirten kommen. Demnach habe man deswegen dieſes Mannes Gedächtnis nicht zu beſchimpfen; noch ſeine Arbeit insgeſammt zu verwerffen. Vielmehr ſey es billig, daß man ihn derienigen Liebe genieſſen laße, die man den Altvätern erzeige. Keiner werde unter ihnen zu finden ſeyn, bey dem nicht dergleichen und wohl noch gröſſere Anſtöſſe anzutreffen. Dem ohnerachtet halte man ihre Schriften in einem billigen Werth und trage an ihnen die anklebenden Fehler als Zeugniſſe menſchlicher Unvollkommenheit mit Gedult. Man habe es vor eine ſonderbare Güte GOttes zu achten, welcher den gottſeligen Martinum Statium erwecket, daß er aus Prätorii Schriften ſeine Schatz-Kammer verfertiget: alles, was dort hin und her zerſtreuet geweſen, in eine gute Ordnung gebracht und das anſtößige weggelaſſen. Solte ſich darinnen was bedenckliches zeigen, ſo könne es in einem guten und chriſtlichen Sinn genommen werden. Eben deswegen ſey dieſes Werck höher zu achten; als die eigne Schriften des Prätorii, welches GOtt auch bey ihm geſegnet, und wiſſe er, daß viele Seelen vor Gottes Thron deſſen Gnade, ſo er dadurch in ihnen gewürcket, bekennen und rühmen würden

den. Auf gleiche Art urtheilet er auch an andern Orten dieſer theologiſchen Bedencken. Denn *part.* IV. p. 516. ſchreibt er: es iſt nicht ohne, daß in Prätorii eigenen Schriften ſich unterſchiedene Dinge befinden, die ich nicht erkennen und gut heiſſen kan; ſondern davor achte, daß es dem lieben Mann an den Studiis gemangelt: daher er ſich in einigen Dingen geſtoſſen; darüber ich ihn aber ſo wenig verwerffe; als die alten Patres, bey deren ieglichen ſich nicht nur ein bekanntlicher Irrthum findet. Was aber den Statium anlanget, ſo habe geſehen, daß ſolcher Mann ſehr vorſichtig das meiſte harte in Prätorii Sachen übergangen und ausgelaſſen; hingegen das beſte und kräftigſte aus ihm excerpiret habe; alſo, wo man mit Liebe alles auf den beſten Verſtand, der gefunden werden kan, ziehen will, in Statio ſich nichts findet, das nicht eine gute Erklärung litte; ob ich wohl nicht leugne, daß etwa auch ein und andere Orte in einem rigidiori examine Anſtos leiden möchten. Indeſſen wird eine fromme Seele in ſolchem Buch viele Erbauung und Stärckung finden, und alſo auch daſſelbe zu hertzlichem Nutzen gebrauchen können; hingegen aus demſelben, wo ers nicht ſelbſt ſuchen will, keinen Schaden; oder Verfüh-

führung förchten dörffen. Wie ich denn noch niemand kenne, der aus ſolchem Leſen einen ſchädlichen Scrupel ſeines Glaubens gefaßt; wohl aber viele, die ihrem GOtt demüthig vor die Aufrichtung und Stärckung daraus gedancket haben, und noch dancken. Andere dergleichen Stellen findet man *part.* III. p. 272. 423. 440. 654. 714. und *part.* IV. p. 137. 482. ſq. In den conſiliis latinis *part.* III. p. 87. ſagt er: non inficias eo, in Prætorianis legi, quæ cum commiſeratione lego, & lucem non vidiſſe, mallem; ſetzt aber auch hinzu, daß man darinnen viel nützliches und erbauliches antreffe.

§. XXIX.

Es iſt nicht ohne, daß man in Prätorii Schriften die theuerſten Wahrheiten auf ſolche Art vorgetragen findet, daß ſie das ihrige zur Erweckung und Erbauung beytragen können. Man hat unverwerfliche Zeugniſſe und Proben von dem Segen, den ſie bey mancher Seele gehabt haben. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß Dinge darinnen fürkommen, die man keinesweges billigen kan. Die Sybilliniſchen Schriften erhebt er ſehr hoch, und meinet, daß Paullus ein und das andere daraus genommen. Den Brief an die Laodiceer ſchreibt er dieſem Apoſtel zu. Er preiſet eines Edel-Knabens Geſichte, in dem doch nichts iſt, ſo der göttlichen

lichen Maieſtät gemäs wäre. An bedenck-lichen und anſtößigen Redens-Arten fehlet es nicht. Er hat ſich nicht allezeit ſo erklä-ret, wie es hätte ſeyn ſollen. Unter andern ſagt er: ein Chriſt iſt ein vergötterter und durch-götterter Menſch: man müſſe viel ehe behaup-ten, daß die Seeligkeit nöthig zu guten Wer-cken; als daß die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig. Von dem Glauben hat er gelehret, er könne durch keine Sünde verlohren wer-den. Er lies ſich zwar verdunckeln, daß er gleichſam ſchlafe und der Menſch ſolchen nicht fühle und wahrnehme; gieng aber nicht gäntz-lich verlohren. Die Buſſe ſoll daher bey ei-nem Menſchen, der bisher glaubig geweſen, nicht darinnen beſtehen, daß er ſich wieder zu GOtt kehre und den Glauben, als ein Gna-dengeſchenck von GOtt wieder erlange; ſon-dern daß er nur dasienige erkenne, was er allezeit gehabt, und nur eine weile bey ſich nicht gewahr worden. Das iſt in der That der Irrthum der Reformirten von der be-ſtändigen Beharrung im Glauben. Unter ſolche bedenckliche Dinge rechnet man auch, daß er gemeinet, ein Chriſt könne auf gewiſ-ſe Weiſe ſagen: ich bin Chriſtus: er habe die Seeligkeit ſchon hier in dieſem Leben, wel-ches letztere ihm als ein Haupt-Irrthum vor-geworffen worden, wiewohl auch bekannt, daß nachgehends zu unſern Zeiten über beyde Puncte zwiſchen unſern Theologen ein Streit

entſtanden und vieles davon diſputiret worden.

Dieſe und dergleichen anſtößige Dinge und Redens-Arten befinden ſich in ſolchen Schriften; wolte man ihn aber deswegen als einen Ketzer und Fanaticum erklären, würde man der Sache zu viel thun und der Liebe zunahe treten. Es kömmt auf den Grund an, daher dieſe Dinge gefloſſen. Sie kamen nicht aus einem boshaftigen und eigenſinnigen Gemüth her; ſondern, wie man aus allen Umſtänden ſiehet, mogte er was leichtglaubig ſeyn und nicht allezeit eine hinlängliche Erkänntnis haben, welches Spener in den vorher angeführten Bedencken wohl angemercket hat. Er meinte es wohl nicht böſe und hatte eine gute Abſicht. Er fehlte nicht aus Bosheit; ſondern aus Schwachheit, weswegen man ihm billig diejenige Billigkeit wiederfahren läſſet, die man gegen andere in dergleichen Fällen beobachtet. Damit ſpricht man ſeine Schriften von Fehlern nicht frey. Man recommendiret ſie auch nicht zum Leſen, zumal da man andere geiſtreiche Schriften hat, deren man ſich ohne Anſtos bedienen kan. Die Gnade GOttes hat uns daran einen groſſen Vorrath geſchencket. Nur will man anzeigen, man thue der Sache zu viel, wenn man dieſe Bücher ſchlechterdings verdammet und ihren Verfaſſer, als einen Ketzer und Phantaſten anſiehet. Noch vielweni-

ger geht das bey Statii Schatz-Kammer an. Sie iſt nicht gantz frey von anſtößigen Redens-Arten. Sie mus mit gehöriger Vorſichtigkeit in einigen Stücken geleſen werden. Doch iſt ſie gegen die Prätoriſche Schriften ſelbſt viel reiner.

§. XXX.

Im Jahr 1622. entſtunde zu Magdeburg eine Controvers von der Theologie eines unwiedergebohrnen, davon der ehmalige Wittenbergiſche Theologus, D. **Johann Wilhelm Jan** in einer beſondern Diſputation gehandelt, welche unter dem Titul: memoria ſecularis controuerſiæ Magdeburgenſis de theologia hominis irregeniti die XX. nouembr. MDCXXII. a M. Cramero excitatæ & non multo poſt ab eccleſia euangelica deciſæ, obſeruationibus quibusdam theologicis in vſum præſentis ſeculi illuſtrata, zu Wittenberg 1722. herauskommen. Aus derſelbigen will ich das vornehmſte, ſo zu meinem Zweck dienet, anführen, weil man ſonſten keine; oder doch wenige Nachricht davon antrift.

Diejenigen, unter welchen dieſer Streit entſtunde, war auf der einen Seite M. **Andr. Cramer**; auf der andern aber M. **Sigismund Evenius** und M. **Johann Cotzibuvius**. Der erſte; oder M. **Andreas Cramer** war 1582. zu Heimersleben, einem Dorf bey Magdeburg von geringen Eltern gebohren:

ſtudierte zu Helmſtädt und nachdem er daſelbſt 1604. die Magiſter-Würde erlangt, wurde er 1607. Rector zu Quedlinburg: 1615. Paſtor zu S. Johann in Magdeburg, und auf die im dreyßigiärigen Krieg erfolgte Einäſcherung der Stadt, 1631. Superintendens zu Mühlhauſen, wo er auch 1640. geſtorben, wovon man **Eilmars Kirchen-Hiſtorie der Kayſerlichen freyen Reichsſtadt Mühlhauſen** *cap.* 3. und von ſeiner wegen einer wider geſchehenes Abrathen des Raths vorgenommenen Inveſtitur eines Predigers daſelbſt erfolgten Suſpenſion die **unſchuldige Nachrichten** 1713. p. 526. ſqq. und 1714. p. 253. und 595. ſqq. leſen kan.

Der andere M. **Sigismund Evenius** war zu Wittenberg Adiunctus der philoſophiſchen Facultät: wurde hierauf 1613. Rector zu Halle: hernach zu Magdeburg und wie dieſe Stadt zerſtöret wurde, zu Reval; gieng aber bald wieder zurück, und erhielte unter andern die Würde eines Weimariſchen Kirchen-Raths, und rieth dem Hertzog Ernſt dem Frommen an, die ſo genannte Weimariſche; oder Erneſtiniſche Bibel drucken zu laſſen, in welcher er ſelbſt die Anmerckungen über die Propheten Zephaniam, Haggai, Zachariam und Malachiam verfertiget. Sonſt hat er verſchiedene Schriften ediret, als diſputationes ethicas: diſputationes de hominis ſecundum corpus & animam

con-

constitutione: **Bericht, ob das heilige Abendmal mit in den Lutheriſchen Kirchen gebräuchlichen; oder mit den Reformirten Ceremonien zu gebrauchen:** ingleichen tyrannidis pontificiæ ſecularis demonſtrationem apologeticam Adamo Contzen ieſuitæ oppoſitam, nebſt andern, welche **Godofr. Ludovici** in hiſtoria rectorum, gymnaſiorum ac ſchol. *part.* II. p. 63. ſqq. erzehlet. Der dritte; oder M. Joh. **Cozibuvius** war Paſtor zu S. Jacob in Magdeburg.

§. XXXI.

Die Gelegenheit dieſer Controvers war folgende. Der gedachte Rector zu Magdeburg hielte den 20. Nov. 1622. eine Diſputation über gewiſſe theologiſche Sätze, davon der Titul war: aphoriſmorum ſacrorum decas prima, ea inprimis complectens, quæ naturam theologiæ in genere concernunt, pro elucidatione & confirmatione lectionum theologicarum ad diſputandum publice propoſita. Sie war vorher von dem Cozibuvio und Chriſtian Gilberto, Prediger zu S. Ulrich cenſiret und gebilliget worden. In derſelbigen hies der fünfte Satz: theologia eſt habitus inſtituens hominem in vera cognitione & cultu veri dei in ſcripturis reuelati, ad conſequendam ſalutem æternam, und man hatte aus **Meisners** philoſophia ſobria *part.* I. p. 458. die Worte

te beygefüget: habitus theologiæ etiam cadit in non renatum & hominem peruerſæ vitæ, quod exempla docent & ratio euincit. Hierwieder opponirte Cramer. Ein anderer vor ihn hatte dieſe Schlusrede dagegen angeſtellet: **ein guter Baum bringt keine gute Früchte: eure Theologie bringt keine gute Früchte, folglich iſt ſie kein guter Baum.** Solche wiederhohlte Cramer, und vermeinte, der Präſes habe nicht hinlänglich darauf geantwortet und beſtunde darauf, daß bey den unwiedergebohrnen keine wahre Theologie ſeyn könne: erinnerte auch die Schul-Jugend, ſie ſolte ſich vor ſolchen gefährlichen Lehrſätzen in acht nehmen. Doch weil Evenius ſelbſt in dem angeführten Satz eine ſolche Beſchreibung von der Theologie gegeben hatte, nach welcher ſie den unwiedergebohrnen ſo ſchlechterdings nicht abzuſprechen war, ſo grief Cramer das Genus derſelben an und meinte, die wahre Theologie könne kein Habitus genennet werden. Indem ſie auf ſolche Art mit einander diſputirten, fieng Cotzibuvius an, darzwiſchen zureden: ergrief des Evenii Parthie und wolte beweiſen, daß auch ein unwiedergebohrner einen ſolchen Habitum haben könne, als zu der Theologie erfordert werde. Dieſes wolte er mit dem Exempel des Teufels beweiſen, welcher eine groſſe Erkänntnis göttlicher Dinge habe. Cramer wendete ein, auf dieſe Art könne eine

ne ſolche Theologie dem Menſchen zur Beförderung der Seeligkeit nicht dienen, eben weil ſie ſich auch an dem Teufel befinde; an ihm aber und an ſeinem Reich ſey nichts anzutreffen, welches dem Menſchen diente zur Seeligkeit. Cotzibuvius antwortete, man müſſe einen Unterſcheid machen unter dem, was in dem Teufel und deſſen Reich ſey zufälliger weiſe, und dem, ſo von dem Teufel herkomme und an ſich zu deſſen Reich gehöre. Solchen Unterſcheid wolte Cramer nicht zugeben, und man beſchlos die Diſputation, ohne daß etwas ausgemacht wurde.

Hierauf ſol Cramer die Sache auf die Canzel gebracht und ſeine beyde Gegner Habitualiſten genennet, auch einen Brief an den Evenium geſchrieben haben, darinnen er ihn bedrohet, wofern er ſeinen Irrthum nicht in Zeiten ablege, werde er ſelbigen ferner auf der Canzel und in öffentlichen Schriften beſtrafen und widerlegen müſſen. Evenius beantwortete dieſes Schreiben nicht, und ob er wohl noch eines von ihm erhielte, ſo lies er ſich dennoch auf Einrathen anderer mit ihm nicht ein. Vielmehr holte er, nebſt dem Cotzibuvio theologiſche Reſponſa von Helmſtädt und Wittenberg über den ſtrittigen Punct ein, die auch nach Wunſch ausfielen. Ihre Meinung wurde gebilliget; des Crameri ſeine hingegen verworffen. Beyde hat der Herr Jan ſeiner oben angeführten Diſputation

beydrucken laſſen. So bald ſie ſolche erhalten, übergaben ſie ſelbige nebſt einigen andern dieſe Sache angehenden Schriften dem Miniſterio zu Magdeburg, und baten in einem beygefügten Schreiben, in dieſer Streit-Sache ein billiges Urtheil zu fällen und ihnen künftig vor ihrem Gegner Ruhe zu verſchaffen. Man ſtelte daher 1623. verſchiedene Convente der Prediger zu Magdeburg an, und war bemühet, die Sache gütlich beyzulegen und eine Einigkeit unter beyden Theilen zu ſtiften; es war aber alles vergeblich, und ſoll ſich Cramer nicht haben bequemen wollen: weswegen man ihnen andeuten lies, ohne Bewilligung des Miniſterii von dieſer Controvers nichts drucken zu laſſen.

§. XXXII.

Dieſer Verordnung des Miniſterii wurde nicht nachgelebet. Vielmehr ſind von beyden Seiten verſchiedene Schriften zum Vorſchein kommen, welche in der angeführten Diſſertation des Herrn D. Jans p. 37. ſqq. alſo erzehlet werden:

M. Andr. Crameri Oſter-Schatz aus Chriſti Tod und Aufferſtehung herfür geſucht, in Gerechtigkeit, Friede und Freude des heiligen Geiſtes, zur Erbauung des Reichs GOttes und Beförderung des wahren Chriſtenthums im lebendigen Glauben und brünſtiger Liebe, Magd. 1623.

1623. und zum andernmal 1624. welche Schrift einige Oſter-Predigten in ſich faſſet, in denen er die vorherberührte Definition der Theologie, ſo Evenius in ſeiner Diſputation gemacht, angegriffen hatte;

Enodatio quæſtionis de habitu theologico: das iſt, kurtze und einfältige Erörterung aus und nach GOttes Wort der neu entſtandenen Frage: ob die Theologie; oder Wiſſenſchaft der heiligen Schrift, welche von tüchtigen Predigern und Lehrern erfordert wird, ein Habitus; oder Fertigkeit und Geſchicklichkeit von göttlichen Dingen zu handeln, könne und möge genennet werden? in Druck gegeben durch M. Joh. Cozibuvium und M. Sigism. Evenium, 1623. welche Schrift mit Bewilligung des Magdeburgiſchen Miniſterii ſoll herauskommen ſeyn;

M. Andr. Crameri gründlicher Bericht und nothwendige Erinnerung von der jüngſt entſtandenen Streit-Sache, neben deutlicher Erklärung des rechten; aber liſtig vertuſcheten Haupthandels, aus dem blinden Gewirre M. Cozibuvii und Evenii herfürgeſucht, und der himmliſchen Wahrheit zu ſteuer publiciret, 1623. Nachdem die beyden vorhergegangenen Schriften zum Vorſchein kommen waren, ſollen ſich beyde Theile dahin verglichen haben, von dieſer Sache weiter nichts

drucken zu laſſen; gleichwol aber habe Cramer wider dieſe genommene Abrede dieſe ietzt angeführte Schrift ediret, weswegen darauf gefolget:

Apologie; oder gründliche Widerlegung der von M. Andr. Cramero wider die wider ihn jüngſt erörterte Frage von der Natur und Weſen der Theologie; oder theologiſchen Schrift-Wiſſenſchaft, und ob dieſelbe auch bey den heuchleriſchen Kirchen-Dienern und ſo auſſer dem Glauben und Stand der Wiedergeburt in Sünden fallen und leben, dennoch ſeyn und bleiben, und daher auch ein Heuchler das Predigt-Amt mit Frucht führen, und GOttes Wort vor lauter und rein verhandeln könne, in ſeiner ausgegebenen Erinnerung zu Marckte gebracht, wieder eingeſchicket und entgegen geſetzet durch Johann Cozibuvium, 1623. welche Schrift von der theologiſchen Facultät zu Wittenberg cenſiret worden:

M. Andr. Crameri kurtze, in der Schrift wohlgegründete und aus Lutheri Theologie herfür geſuchte Erinnerung vom Grund und Erbauung des wahren Chriſtenthums, darinnen zugleich die vermeinte Apologie M. Cozibuvii abgelehnet wird, 1623.

M. Joh. Cozibuvii wohlgegründete und aus heiliger göttlicher Schrift und

be-

bewährten Kirchen-Symbolen ausgeführte, chriſtfreundliche, brüderliche; doch dabenebenſt theologiſche ernſte Gegen-Erinnerung auf M. Crameri wider die wider ihn ergangene Apologie wiederholte Erinnerung, in welcher ihm nochmahlen zu erkennen gegeben wird, daß er etwas von unſern Kirchen-Büchern und des Magdeburg. Miniſterii Bekänntnis zu weit gehe, und daß er ſich desfalls demnach zu denſelben brüderlich wieder begeben wolle, angemahnet; oder in deſſen Verbleibung zu Lutheriſcher Theologen und unpaßionirten Richtern Erkänntnis dies Werck endlich geſtallt wird, 1624.

M. Andr. Crameri Predigt vom Reiche GOttes und des Teufels, am Sonntage Judica gehalten, 1624.

Chriſtliche Betraurung der faſt ſeltſamen Verwirrung M. Andr. Crameri, daraus es ſich mit der Zeit anſehen läſſet, als wenn er ſelbſt nicht wiſſe, wo er in den bisher beſtrittenen Haupt-Puncten zu Hauſe gehöre, und was er endlich aus ſich ſelbſt machen ſolle, aufgeſetzet und zu endlicher Einſtellung der Gegenantwort auf ſolch wunderbahr Gewirre in offenen Druck gegeben von M. Joh. Cotzibuvio und M. Sigismund Evenio, 1624.

M. Andr. Crameri Schreiben an einen guten Freund, darinnen der rechte Nervus; oder Kern der Controverſien vom todten Habitu her fürgeſucht, und die Wahrheit deutlich gezeiget, auch klärlich dargethan wird, daß Gegentheil nicht allein zur Ungebühr die Wahrheit verketzere; ſondern weidlich von der rechten Erbauung des Chriſtenthums abweiche, 1624.

Wiederholter nichtiger Umſchweif M. Crameri, damit er den Nervum; oder Kern der bishero unter uns geführten Streittigkeiten herfürgeſucht, die Wahrheit gezeiget, und die ihm aus unwidertreiblichen Gründen zugemeſſene Irrthümer durch ſeine vermeinte Erbauung abgelehnet will haben. Der Wahrheit zu ſteuer und zu endlicher Abhelfung dieſes nunmehr gnugſam erörterten ärgerlichen Streits, an das Tages-Licht in öffentlichen Druck fürgeſtellet von Cozibuvio und Evenio, 1624.

M. Andr. Cramevi fernere Erinnerung vom Grund und Erbauung des Chriſtenthums, in deutlicher ſchriftmäßiger Erklärunge XXII. Streit-Fragen, ſo aus den umſchweiffenden Luft-Sprüngen, zum rechten Ziel des Chriſtenthums, herangerücket und ventiliret werden, zur richtigen Erörterung des Habitual-Streits;

Streits, wider Cozibuvii und Evenii höniſche und untheologiſche Schriften, der chriſtlichen Kirchen, Gemeine der Heiligen hiermit vorgeſtellet und übergeben, 1624.

Controuerſia Crameriana Magdeburgenſis, das iſt, wahrhaftige Beſchreibung des entſtandenen Magdeburgiſchen Crameriſchen Kirchen-Streits, darinnen der Urſprung, Haupt-Handel, verſuchte Beylegung, und Hindernis der gantzen Controvers ausführlich gewieſen wird, wider den genannten M. Crameri gründlichen Bericht, aus erheblichen Urſachen und auf unterſchiedlicher Theologorum Rath, Approbation und Begehren in Druck gegeben durch die Paſtores und Diaconos des Miniſterii zu Magdeburg, 1624.

M. Andr. Crameri wiederholte kurtze Erklärung des Habitual-Streits, 1625.

Chriſtlicher Probier-Stein der ſpecialen Declaration M. Andr. Crameri, durch M. Cozibuvium und Evenium:

M. Crameri ſchlüsliche Antwort:

Cramerus proſtratus, coram eccleſia conuictus & miſerrime confuſus, das iſt, augenſcheinliches, handgreifliches Beweisthum, wie M. Andr. Cramer von M. Johann Cozibuvio und M. Sigismund Evenio überwieſen:

Crameri Hertzens-Seufzer:

Hertzens-Seufzer dreyer Collegen M. Crameri.

Auf ſolche Art wurden damals von beyden Theilen viele Schriften herausgegeben. Was die Controvers ſelbſt vor einen Ausgang gehabt, kan man ſo genau nicht wiſſen. Es ſcheinet, man habe die Sache vor ſich liegen laſſen, zumal da nachgehends die Belagerung der Stadt Magdeburg darauf erfolgte und Cramer nach Mühlhauſen kam, wie ich vorher angemercket habe. Man leſe nach, was Herr D. **Anton** in collegio anti-thetic. p. 52. von dieſem Streit anmercket.

§. XXXIII.

Ich komme auf die Controvers des berühmten und geiſtreichen Theologi **Joachim Lütkemanns**, über die Frage: ob Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbnis ein wahrer Menſch geblieben; oder nicht? Er war zu Demmin in Vor-Pommern 1608. gebohren: ſtudierte zu Greiffswalde, Strasburg und Roſtock, an welchem letztern Ort er 1639. an der Kirchen S. Jacobi Archidiaconus und 1643. bey der Univerſität daſelbſt Profeſſor der Phyſic und Metaphyſic worden; zu Greiffswalde aber erhielte er die Würde eines Licentiaten und nachgehends eines Doctoris der Theologie. Von Roſtock kam er 1649. als General-Superintendens nach Wolffenbüttel und bekam hierauf zugleich die Abtey des Cloſters Riddagshauſen, welche Aemter

ter er bis an ſein Ende, ſo 1655. erfolget, mit aller Treue verwaltet.

Bey der erwehnten Controvers hielte er dafür, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes kein wahrer Menſch geweſen. Denn 1649. lies er zu Roſtock eine Diſputation drucken und hatte in den Corollarien folgende Fragen nebſt ihren Beantwortungen angefüget:

I. Quid moriente homine corrumpatur? reſpond. non forma; nec materia; ſed aliquid a materia & forma realiter diſtinctum. Ergone præter animam & corpus aliquid aliud eſſentialiter requiritur ad conſtitutionem hominis? affirmatur, & quidem ſubſtantiale aliquid;

II. An chriſtus tempore mortis fuerit verus homo? negat. propter abſentiam iſtius entis, quod præter animam & corpus ad eſſe hominis requiritur:

III. An reſurgente homine ex mortuis, requiſitum illud tertium redeat idem numero? negat.

Dieſe Diſputation erhielte, wie gewöhnlich war, die Cenſur; da ſie aber heraus kam, gab ſie der Profeſſor der Theologie, D. Johann Cothmann, bey dem Rectore Magnifico als ſehr irrig an und verlangte, man mögte ſie confiſciren. In dieſes Verlangen ſogleich zu wilfahren, trug man Bedencken und hielte dafür, man müſte vorher das academiſche Concilium drüber hören; oder ſich wenig-

nigſtens in der theologiſchen Facultät deshal=
ben berathſchlagen. Solches geſchahe und
Lütkemann wolte behaupten, es wären das
philoſophiſche Fragen und hätten ſich die
Theologen, die ihn ſonſt vor orthodox erken=
nen würden, deren nicht anzunehmen. Da=
mit war der vorher erwehnte Profeſſor der
Theologie nicht zufrieden und veranlaſſete,
daß das Concilium zuſammen berufen wur=
de, da ſich denn Lütkemann auf **Meisnerum**
berief, der vor ihn ſchon dieſer Meinung in
ſeinen quæſtionibus vexatis, *quæſt.* 2. §. 18.
geweſen: erbot ſich auch, ſich in der Diſpu=
tation ſo zu erklären, daß man damit ſolte
zufrieden ſeyn. Die Diſputation wurde al=
ſo gehalten. Sein Gegner erſchien dabey:
bezeugte öffentlich ſeinen Diſſenſum und er=
innerte, wie man von einem phyſiſchen Cör=
per eines Menſchen keinen Schlus machen
könne auf den Leib Chriſti, welcher bey der
perſönlichen Vereinigung einen gar beſon=
dern Vorzug habe.

§. XXXIV.

So bald die Diſputation gehalten war, be=
richtete man die Sache nach Hof. Lütkemann
ſoll an einem vornehmen Miniſter Herrn
Adolph Friedrichs, Hertzogs zu Mecklenburg,
welcher ſeines verſtorbenen Herrn Bruders
Johann Alberti Printzens, Guſtaph Adolphs,
Vormund war, einen Feind gehabt haben,
der des erwehnten Theologi zu Roſtock, als
ſeines

ſeines Gegners, naher Anverwandter geweſen. Damit muſte er leiden, und man ſahe wohl, daß menſchliche Affecten mit unterliefen. Es kam ein Befehl, daß er ſo lange von ſeinen Aemtern ſolte ſuſpendiret ſeyn, bis die Sache unterſuchet wäre: den Mecklenburgiſchen Superintendenten und Theologen wurde befohlen, ihr Bedencken darüber einzuſenden und dem Roſtockiſchen Theologo, daß er berichten möge: ob er nicht dem Lütkemann widerſprochen? da denn die Roſtockiſche Academie und inſonderheit die theologiſche Facultät erinnert wurden, ſich über dieſe Sache vernehmen zulaſſen.

Gedachte Academie ſowohl; als die theologiſche Facultat und das Miniſterium thaten vortheilhafte Vorſtellungen und baten um die Aufhebung der Suſpenſion, worauf ein Reſcript ergieng, er ſolte wieder zur Cantzel und zu dem Catheder gelaſſen werden, wenn er den mit überſendeten Revers unterſchreiben wolte. Dieſer kam ihm zu hart vor, und er trug Bedencken, in die verlangte Unterſchrift zu willigen. Die Academie that desfalls ihren Bericht und intercedirte vor ihn, daß er, wie er begehrte, zur Defenſion mögte gelaſſen werden, welches auch Bürgermeiſter und Rath that und bat, die Suſpenſion aufzuheben. Auf dieſe Berichte und Vorſtellungen richtete man den Revers gelinder ein: neunte ihn eine Recognition und ſchickte ihn nach Roſtock, daß

ihn nunmehro Lütkemann unterſchreiben ſolte. Das fande er abermals ſeinem Gewiſſen nicht gemäs, und wiederholte ſeine Bitte, daß er ſeine Declaration öffentlich thun mögte.

Statt deſſen, daß man ihm hierinnen gewillfahret, lief die harte Verordnung ein, wofern Lütkemann die Recognition nicht unterſchreiben würde, ſo ſolte er binnen acht Tagen Stadt und Land räumen, und zwar ohne ſicheres Geleit. Indem er aber ſchon vorher die Voeation nach Wolffenbüttel als General-Superintendens erhalten, nahm er ſolche an, und gieng alſo von Roſtock weg. Als er etwa ein Jahr zu Wolffenbüttel geweſen, gab er 1650. de vero homine diſſertationem phyſico-theologicam, in qua præcipue ventilatur quæſtio: an chriſtus tempore mortis verus homo permanſerit? adduntur eiusdem exercitationes academicæ de mundo intelligibili & paradiſo, primi hominis habitaculo primo, 4. heraus: unterſuchte die Frage: ob Chriſtus zur Zeit ſeines Todes ein wahrer Menſch geblieben? und rettete ſeine Orthodoxie. Dieſer Tractat iſt alſo eigentlich dieienige Schrift nicht, darüber zu Roſtock die Unruhen entſtanden ſind, wie verſchiedene vorgegeben, als Johann Adam Scherzer in ſyſtemat. theol. *loc.* 8. p. 241. und Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II.

libr.

libr. 17. *cap.* 6. §. 47. p. 959. Denn die Unruhe kam eigentlich von den vorher erwehnten Corollarien der Lütkemanniſchen Diſputation her, und dieſen Tractat ſchrieb er nur zu ſeiner Vertheidigung und wolte ſich weiter erklären. Da das geſchehen war, hat man es dabey laſſen bewenden, und iſt daher kein weiterer Streit erwachſen. Solche Nachricht habe ich aus der Lebens-Beſchreibung genommen, welche Herr **Philipp Julius Rehtmeyer** der Edition von **Lütkemanns Vorſchmack göttlicher Güte**, die zu Braunſchweig 1720. herauskommen, fürgeſetzet. Sonſt trift man bey den Scribenten der Kirchen-Geſchichten eben keine richtige und hinlängliche Erzehlung von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Controvers an.

§. XXXV.

Ich füge noch einige Anmerckungen über dieſe Controvers bey. **Erſtlich** iſt es an dem, daß **Lütkemann** weder der erſte; noch der einzige iſt, welcher dafür gehalten, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes kein wahrer Menſch geblieben. Vor ihn haben verſchiedene Scholaſtici eben das behauptet, als **Alexander Halesius, Thomas Aquinas, Bonaventura, Durandus, Gabriel Biel**, denen nachgehends andere gefolget ſind. Von den unſerigen gehört ſonderlich **Balthaſar Meisner** hieher, welcher in den quæſtionibus vexatis, *quæſt.* 2. p. 35. ſqq. mit verſchie-

denen Gründen erweiſen wollen, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbnis kein wahrer Menſch geblieben; oder geweſen wäre. Solche Gründe beſtehen darinnen: weil Chriſtus wahrhaftig geſtorben: weil er im Tode keinen belebten Leib gehabt: weil die Seele von deſſen Leibe im Tod getrennet geweſen: weil bey ſolcher geſchehenen Abſonderung der Seelen von dem Leibe diejenigen Theile, die zuſammen das gantze; oder den Menſchen ausmachen, auf ſolche Art in keiner Vereinigung ſtünden: weil der Sohn GOttes eben dadurch wahrer Menſch worden, daß er die menſchliche Natur, ſo fern ſie aus Leib und Seele beſtehet, angenommen. Eben dieſes lehret er auch in chriſtologia ſacra, welche 1624. herauskommen, p. 480. ſqq. vorher aber und zwar p. 71. erinnert er, man habe nicht nöthig, von dieſer Sache viel zu diſputiren, indem dieſes weder nöthig; noch nützlich ſey. Die Schrift ſage nichts davon. Wolte man darüber viel ſpeculiren, verfiel man auf ſcholaſtiſche Grillen. Er ſoll dieſe ſeine Meinung, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes kein wahrer Menſch geblieben, auf geſchehene Vorſtellung des Hoe von Hoenegg, Gerhards und Menzers auch haben fahren laſſen, wie Quenſtedt in ſyſtemat. theolog. *part.* III. p. 597. Feuſtking in palinod. ſacr. p. 104. ſqq. und Pfaff in libro de imperſonalitate & perpetuitate humanæ

manæ chriſti naturæ p. 55. anmercken, und er ſelbſt hat ſich in einer zu Wittenberg 1624. gehaltenen Diſputation alſo erkläret: defendi aliquando ſententiam Thomæ, chriſtum in triduo mortis non permanſiſſe verum hominem. At enim vero & vſus & lectio & cribratio & theologorum admonitiones aliud me docuerunt. Quapropter ſententiam priorem reuoco & contrarium huic dogma meis inculco ſemperque inculcabo. Nebſt dieſem hat Albertus Grawerus in prælectionib. in Auguſtan. confeſſion. *part.* I. p. 449. ſq. zwar dafür gehalten, es könnten beyde Meinungen mit einander vereiniget werden; gleichwohl aber glaubt er, wenn man eigentlich davon reden wolle, ſo ſey Chriſtus im Tod kein wahrhaftig und eigentlich ſo genannter Menſch geweſen. Solcher Meinung hat nicht weniger Johann Reinboth beygepflichtet, wie Elswich in not. ad epiſtol. familiares varii, theologici potiſſimum argumenti, p. 46. anmercket. Die Papiſten nehmen ſie auch insgemein an, und unter den Reformirten iſt dieſes von Fr. Burmann in ſynopſ. theol. *tom.* II. *libr.* 5. *cap.* 18. §. 3. p. 94. und Johann Braunio in doctrin. fœder. *volum.* II. *part.* 4. *cap.* 17. §. 13. p. 540. behauptet worden.

Andere haben das Gegentheil gelehret, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und da er im Grabe gelegen, ein wahrer Menſch geblieben,

 als

als von den Scholaſticis Petrus Lombardus und Hugo de S. Victore, und von den unſerigen faſt alle und iede, nemlich Juſtus Feuerborn in ſacrar. diſquiſit. ſyntagm. I. *part.* 3. *diſſ.* 10. §. 29. und in conſultatione de quæſt. an chriſtus triduo veræ ſuæ mortis fuerit verus homo? welche ſich in den unſchuldigen Nachrichten 1714. p. 920. ſqq. befindet: Joh. Conrad Dannhauer in chriſtoſophia p. 48. und in hodoſophia p. 628. ſqq. Joh. Andr. Quenſtedt in ſyſtemat. theol. *part* III. p. 597. Johann Meisner in aſſertione theologic. de quæſtione: num chriſtus in triduo mortis verus homo permanſerit? 1674. Chriſt. Matth. Pfaff in inſtitutionib. theol. dogmat. *part.* 2. *cap.* 6. §. 2. p. 461. Johann Franc. Buddeus in inſtitut. theol. dogmat. *libr.* IV. *cap.* 2. §. 22. p. 1078. der übrigen zu geſchweigen. Sie bringen vielerley Gründe an, daraus man ſehen könne, daß Chriſtus im Tod nicht aufgehöret, ein wahrer Menſch zu ſeyn, indem Chriſtus auch im Tod unſer Mittler, unſer Hoherprieſter, GOtt-Menſch geweſen, welches denn nicht angieng, wenn man behaupten wolte, er habe im Tode aufgehöret, ein wahrer Menſch zu ſeyn: indem ſonſt die perſönliche Vereinigung würde ſeyn aufgehoben worden, die mit ſich brächte, daß Chriſtus wahrer GOtt und wahrer Menſch ſey: indem ferner bey Chriſto im

Tod

Tod die weſentliche Theile eines Menſchen vorhanden geweſen, und wenn ſie gleich in keiner natürlichen Vereinigung geſtanden, ſo habe doch eine perſönliche Vereinigung ſtatt gehabt. Sie thun hinzu, daß die Schrift ſelbſt **Matth.** XII, 40. **Marc.** XV, 39. **Luc.** XXIII, 47. ihn im Todt einen Menſchen nenne: daß ſie bezeuge, es ſey aus ſeiner Seite Blut gefloſſen, nachdem er ſchon todt geweſen, **Joh.** XIX, 34. daß, wenn er im Tod kein Menſch geblieben, ſo müſſe er dergleichen bey ſeiner Auferſtehung wieder worden ſeyn, woraus denn folge, daß er zweymal ein Menſch worden, bey ſeiner Empfängnis und bey ſeiner Auferſtehung, welches ungereimt ſey; ingleichen, daß auf ſolche Art die angenommene menſchliche Natur gewiſſer maſſen wäre abgeleget und von der göttlichen Natur getrennet worden, da doch die Vereinigung beyder Naturen unzertrennlich ſey. Ja es würde folgen, wenn Chriſtus kein wahrer Menſch geblieben, daß ſeine Perſon aus drey Naturen beſtanden, aus der göttlichen, aus der Natur der Seelen und aus der Natur des Leibes. Und wenn die Seele Chriſti dem Leibe, da er im Grab geweſen, gegenwärtig geweſen, vermöge der perſönlichen Vereinigung und der daraus flieſſenden Mittheilung der Allgegenwart, auch daher der Leib keine Verweſung geſehen, **Pſalm** XVI, 10. **Actor.** II, 31. ſo ſähe man nicht, warum Chriſtus im Grab kein wahrer Menſch ſolte

geweſen ſeyn, dergleichen Gründe noch mehr angeführet werden; es iſt aber nicht nöthig, ſolche alle zu erzehlen, zumal da manche darunter gar ſchwach ſind.

Noch andere erwehlen hier gleichſam die Mittelſtraſſe. Sie erinnern, es ſey genug, wenn man nach Anweiſung der heiligen Schrift wiſſe und glaube, daß Chriſtus wahrhaftig geſtorben und deſſen Seele vom Leibe getrennet worden: daß er auch im Tode GOtt-Menſch geweſen und keine Trennung der beyden Naturen geſchehen; von der Frage aber: ob Chriſtus auch im Tode ein wahrer Menſch geblieben und geweſen? könne man abſtrahiren, weil uns die Schrift nichts davon ſage. Unter andern verlangt Balthaſ. Rhauv in einem Brief an den **Menonem Hannekenium** welcher ſich in des Hrn. von **Seelen** deliciis epiſtolicis p. 228. befindet, er mögte ihm ſeine Meinung darüber eröfnen: annon ſufficiat doctrina, qua docetur 1. chriſtum vere mortuum & vnionem animæ ac corporis vere fuiſſe ſolutam 2. chriſtum tempore mortis fuiſſe θεάνθρωπον, quum vnio perſonalis non ſit ſoluta per mortem. Si quis vlterius quærat: num etiam chriſtus verus homo fuerit? reſpondendum: hoc in ſacris litteris non eſſe patefactum, ideo non eſſe inquirendum, quod deus voluit eſſe occultum. Er handelt auch davon in ſeiner theologia polemic. *part.* II. p. 184. ſqq. und

ob

ob er wohl zeiget, daß die Gründe, womit man beweiſen wil, Chriſtus ſey zur Zeit ſeines Todes kein wahrer Menſch geblieben, nicht hinlänglich wären; ſo ſuchet er doch auch das Gegentheil nicht zu behaupten. Wenn **Johann Gerhard** in harmonia evangeliſtar. *cap.* CCII. p. 2031. ſq. auf dieſe Frage kommt, ſo läſſet ers dabey bewenden, daß Chriſtus wahrhaftig geſtorben und ſein Tod die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen nicht aufgehoben; noch die Seele, da ſie von dem Leib abgeſondert worden, von der göttlichen Natur getrennet geweſen. Man müſſe bedencken, daß Paullus ſage: **aber der thörichten und unnützen Fragen entſchlage dich. Denn du weiſſeſt, daß ſie nur Zanck gebähren, 2. Timoth. II, 23.**

§. XXXVI.

Setzet man dieſes voraus und fragt: was von dieſem Stret überhaupt zu urtheilen? ſo mercke ich nun **vors andere** an, daß man hier die Sache an ſich und die darüber entſtandene Controvers mit einem Unterſcheid zu erwegen habe. Siehet man die Sache an ſich an, ſo iſt in der That die Frage: ob Christus zur Zei ſeines Todes ein wahrer Menſch geblieben? eine gantz unnütze und vergebliche Frage. Es iſt nichts daran gelegen: es dienet nicht zur Erbauung: weder zum Glauben; noch zum Leben und Wandel. Genug, wenn man bey der Sache ſelbſt

bleibet, wie ſie uns in der Schrift geoffenbah-
ret und zu unſerm Glauben, folglich zur See-
ligkeit zu wiſſen nöthig iſt. Dieſe kommt dar-
auf an: daß Chriſtus wahrhaftig geſtorben,
und alſo eine Trennung der Seelen von dem
Leibe geſchehen, ſo daß der Leib im Grabe ge-
legen; die Seele aber ſich im Paradies befun-
den: daß, wie die beyden Naturen in Chri-
ſto perſönlich und unzertrennlich vereiniget;
alſo auch im Tod ſolche perſönliche Vereini-
gung ſtatt gehabt, und keine Trennung der
menſchlichen Natur von der göttlichen vor ſich
gegangen: daß wenn gleich die Seele Chri-
ſti bey ſeinem Tod von dem Cörper abgeſchie-
den, ſie gleichwol in der Vereinigung mit der
göttlichen Natur geblieben. So viel ſagt nun
die heilige Schrift und wenn wir ſolches wiſ-
ſen, ſo iſt es zum Glauben hinlänglich. War-
um wil man nun fragen: ob Chriſtus im To-
de ein Menſch geblieben? wozu ſoll uns das
nutzen? erkennt man daduich etwas mehrers,
als was uns die Schrift ſaget? Gewis, wir
haben davon keinen Vortheil zu erwarten.
Vielmehr kan man dabey auf allerhand Ab-
wege kommen, und auf ſolche Subtilitäten
verfallen, welche ſich vor Glaubens-Lehren
nicht ſchicken und nur Schul-Gezäncke veran-
laſſen können. Das hat gar wohl Johann
Gerhard angemercket, wie ich vorher ange-
führet habe. Balthaſar Meisner behaup-
tete zwar anfänglich die Meinung, daß Chri-

ſtus

ſtus im Tode kein wahrer Menſch geweſen; da er aber dieſes that, muſte er gleichwol bekennen: oblectant & fatigant ſe nonnulli hoc problemate, quaſi multum in illo momenti ſit poſitum, quum tamen non tam ad ædificandum, quam ad exagitandum faciat; nec ex limpidis ſcripturæ fontibus, ſed ex turbidis ſcholaſticorum lacunis hauriatur, wie man aus ſeinen quæſtionib. vexatis p. 20. ſehen kan. Als Juſtus Feuerborn deswegen an die Strasburgiſchen Theologen ſchriebe, und darüber ihre Meinung verlangte, ſo nennten ſie dieſe Frage in ihrer Antwort curioſam quæſtionem ſcandali multum: vtilitatis parum habentem, welche Antwort in den unſchuldigen Nachrichten 1714. p. 944. zu leſen iſt.

Daraus kan man leicht abnehmen: was von dem darüber entſtandenen Streit zu halten? Es wäre zu wünſchen geweſen, man hätte von ſolcher Frage, welche die Schul-Lehrer auf die Bahn gebracht, abſtrahiret; noch viel weniger darüber ein Diſpüt angefangen. Denn wie es an ſich keinen Nutzen hat und vielmehr gewiſſer maſſen anſtößig iſt, daß man nach dem Exempel der Scholaſticorum über eine ſo hohe und wichtige Sache ſpeculiren will; alſo lauft alles, was man davon diſputiret, in der That auf eine Logomachie hinaus. In der Sache ſelbſt iſt man einig, daß Chriſtus würcklich und wahrhaftig geſtorben und

eine Trennung ſeiner Seelen vom Leibe geſchehen: daß die menſchliche Natur auch im Tode mit der göttlichen vereiniget geblieben, und die Seele Chriſti, wenn ſie gleich vom Leibe abgeſondert worden, gleichwol mit der göttlichen Natur vereiniget geweſen. Damit kommt es auf eine Benennung an: ob nemlich Chriſtus bey dieſem Stand im Tode ein wahrer Menſch zu nennen ſey; oder nicht? Dieſes läſſet ſich wieder nicht ſo ſchlechterdings ausmachen, wenn man nicht vorher einig iſt: worinnen der Begriff eines wahren Menſchen beſtehen ſoll: was dazu erfordert werde: wie man denſelbigen zu betrachten, und ob man die Sache nach dem natürlichen und ordentlichen Stand eines bloſen Menſchen im Tode beurtheilen ſoll? In dieſen Umſtänden kommt man nicht überein, und iſt daher der Unterſcheid der Meinungen entſtanden. Einige halten dafür, Chriſtus ſey im Tode kein wahrer Menſch geblieben, indem ſie die natürliche Vereinigung der Seelen mit dem Leibe als was weſentliches eines wahren Menſchen anſehen, und nach dieſem Begriff, der bey bloſen Menſchen ſtatt hat, die Beſchaffenheit Chriſti nach der menſchlichen Natur im Tod beurtheilen, daß, weil bey demſelbigen die Seele vom Leibe getrennet worden, ſo könne er bey dieſer geſchehenen Trennung der Seelen vom Leibe kein wahrer Menſch geblieben ſeyn. Andere nehmen das Gegentheil an,

weil

weil ſie ſich das Weſen eines wahren Menſchen anders concipiren, und was ſich bey Chriſto im Tode zugetragen, nicht nach dem, was bey einem bloſen Menſchen geſchiehet, beurtheilen. Damit ſiehet man gar leicht, daß der gantze Streit auf eine Logomachie hinauslauffe. Man kan dieſes auch aus dem mancherley Vortrag, der davon geſchehen, nicht undeutlich erkennen. Einige haben einen Unterſcheid unter einen Menſchen, ſo fern er dergleichen entweder materialiter; oder formaliter ſey, gemacht, und geſagt, Chriſtus wäre im Tode kein wahrer Menſch geblieben, nicht formaliter; ſondern materialiter. Andere haben eben das gelehret; iedoch auf ſolche Art, daß ſie Chriſtum als einen hominem hyperphyſicum; und nicht als hominem phyſicum anſehen. Noch andere erinnern, ein anders ſey vinculum perſonale: ein anders vinculum naturale. Nach ienem ſey er im Tode ein wahrer Menſch geweſen, indem in demſelbigen weder die gantze menſchliche Natur; noch ins beſondere die Seele von der GOttheit getrennet worden; nach dieſem hingegen habe er, ein wahrhaftiger Menſch zu ſeyn, aufgehöret. Denn durch den Tod ſey das natürliche Band zwiſchen Leib und Seele aufgehoben worden. Auf ſolche Art kan man beydes ſagen: Chriſtus iſt im Tode ein wahrer Menſch geweſen: er iſt ſolches auch

nicht

nicht geweſen. Da zeiget ſich die Logomachie deutlich.

Behauptet daher iemand, Chriſtus ſey im Tode kein wahrer Menſch geblieben, ſo kan man ihn deshalben ſo ſchlechterdings keines Irrthums beſchuldigen. Denn man mus vorher ſehen, wie er ſich erkläret. Es kan dieſes richtig und unrichtig geſchehen. Geſchiehet das erſte, ſo fället der Irrthum an ſich weg; es iſt aber rathſamer, wenn man ſich der Redens-Art, daß Chriſtus im Tode kein wahrer Menſch geweſen, enthalte. Denn ſie kan leicht in einem irrigen Sinn verſtanden und genommen werden, als ſey im Tode eine Trennung der menſchlichen Natur von der göttlichen vorgegangen.

§. XXXVII.

Eben daraus iſt drittens zu ſchlieſſen, wie ins beſondere die Meinung des Lütkemanns anzuſehen ſey. Dieſer gottſelige Theologus hätte beſſer gethan, wenn er ſolche niemals vorgetragen, und noch vielweniger zu vertheidigen geſucht hätte, zumal da dieſes in einigen Stücken auf ſolche Art geſchehen iſt, daß man es nicht wohl billigen kan. Er meinte, es wäre allerdings viel daran gelegen, daß man wüſte, Chriſtus ſey im Tode kein Menſch geblieben, weil man ſonſt leicht auf den Irrthum gerathen könne, als wäre er nicht wahrhaftig geſtorben und habe uns alſo auch nicht erlöſet. Denn glaubte man,

Chriſtus ſey auch im Tode ein wahrer Menſch geweſen, ſo würde daraus folgen, daß keine Trennung der Seelen und des Leibes geſchehen ſey und Chriſtus daher keinen wahrhaftigen und würcklichen Tod ausgeſtanden. Würde iemand dieſes einwenden, ſo ſey man nicht im Stand, gründlich darauf zu antworten, ſo lange man behaupten wolte, daß Chriſtus im Tode nicht aufgehöret, ein Menſch zu ſeyn, wie man aus deſſen diſſert. phyſico-theolog. de vero homine p. 120. ſqq. mit mehrern ſehen kan. Damit that er der Sache zu viel. Man kan die Wahrhaftigkeit und die Würcklichkeit des Todes JEſu Chriſti behaupten und dennoch auch ſagen, daß er zur Zeit ſeines Todes ein wahrer Menſch geblieben. Es kommt darauf an, auf was Art er als ein wahrer Menſch im Tode angeſehen wird, wie ich vorher erinnert habe. Vielmehr kan die Meinung, daß Chriſtus im Tode kein wahrer Menſch geweſen, einen auf irrige Abwege bringen, wenn man ſie auch an ſich gantz richtig faſſe und erkläre.

Lütkemann nahm hier ferner als was beſonders an, daß auſſer der Seelen und dem Leibe noch etwas anders, und zwar etwas ſubſtantielles zum völligen Weſen eines Menſchen nöthig ſey, welches, wenn der Menſch ſterbe, zernichtet werde. Und weil dieſes bey dem Tode Chriſti geſchehen, könne man

man nicht ſagen, daß er zur Zeit ſeines Todes ein wahrer Menſch geweſen wäre. Dieſes lehrte er in ſeiner zu Roſtock gehaltenen Diſputation und iſt ſchon vorher von mir angeführet worden. Das waren leere metaphyſiſche Gedancken, die an ſich keinen Grund hatten, und ſich zu der wichtigen theologiſchen Materie vom Tode JEſu Chriſti und von deſſen menſchlichen Stand in demſelbigen nicht wohl ſchickten. Er erklärte ſich zwar, daß er durch das dritte, ſo auſſer der Seelen und dem Leibe zum Weſen eines Menſchen nöthig wäre, keinen beſondern Theil des Menſchen; ſondern nur die Vereinigung zwiſchen Seel und Leib verſtünde, die iedoch was ſubſtantielles wäre und würcklich von der Seele und von dem Leib unterſchieden ſey; er machte aber damit die Sache nur verwirrter, und gerieth immer tiefer in leere und vergebliche Speculationen, welche weder zur Wahrheit ſelbſt; noch zu deren Erläuterung dienen: ia an ſich ohne allen Grund ſind. Wer mag ſich einbilden, daß die Vereinigung zwiſchen Seele und Leib was ſubſtantielles ſey? Soll es dieſes ſeyn, ſo wäre die Frage; ob man ſolches als was geiſtliches; oder als was cörperliches anzuſehen, woraus denn, wenn man weiter fortgehen wolte, eine Ungereimheit auf die andere folgen und die Sache zu ſolchen Fragen und Wort-Kriegen ausſchlagen dürfte,

die

die nichts anders, als Verwirrung, Anſtos und Schaden anrichten. Man leſe davon Calov in ſyſtemat. locor. theolog. *tom.* III. p. 1074. ſq. nach.

Inzwiſchen hat man keine Urſach, ihn deshalben hart anzugreiffen und verdächtig zu machen. Denn die Meinung ſelbſt, die er annahm, daß Chriſtus im Tode kein wahrer Menſch geblieben, hatte ſo viel nicht auf ſich. Vor ihn hätten andere und darunter auch Balthaſar Meisner eben das gelehret. Man fieng darüber keinen Streit an. Er hingegen wurde deshalben ſuſpendiret und bekam nachgehends Befehl, binnen acht Tagen Stadt und Land zu räumen. Der Fehler, den er dabey begieng, betraf nicht ſo wohl die Sache ſelbſt; als vielmehr den Grund, darauf er ſie bauete, daß nemlich zum Weſen eines Menſchen auſſer der Seelen und dem Leibe noch ein drittes nöthig ſey: daß ſolches auf die Vereinigung der Seelen und des Leibes ankomme: daß dieſe Vereinigung was ſubſtantielles ausmache. Das war nicht ſowohl ein theologiſcher; als vielmehr ein metaphyſiſcher Punct. Eben deswegen wäre gut geweſen, wenn er überhaupt mit dieſer Meinung zurückgehalten; oder ſolche doch ohne dieſer beſondern Hypotheſi von der Vereinigung vorgetragen hätte. Von dieſer Controvers kan man nachſehen Chr. Matth. Pfaff in libro de imperſonalitate & perpetuitate humanæ chriſti naturæ p. 53. ſqq. und Johann Henrich

von Seelen in deliciis epiſtolicis p. 79. ſqq.

§. XXXVIII.

Dieſer ietzt erzehlten Controvers kan ich diejenige beyfügen, welche D. Johann Conrad Dannhauer mit D. Johann Reinboth gehabt. Jener war Profeſſor der Theologie zu Strasburg; dieſer aber anfänglich Paſtor und Probſt zu Flensburg: nachgehends Hofprediger zu Hattersleben und zuletzt Superintendens zu Schleswig, von welchem in Wittens memor. theolog. p. 1780. und Joh. Fabricii hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 371. ſq. eine Nachricht gegeben wird. Der Streit dauerte verſchiedene Jahre hinter einander: wurde mit vieler Heftigkeit geführet und betraf den Punct von den zum Grund des Glaubens gehörigen und zur Seeligkeit nöthigen Artickeln; ins beſondere aber die Lehre vom Ausgang des heiligen Geiſtes.

Die Gelegenheit dazu gab **Reinboth**, als er 1645. zu Roſtock in Doctorem der Theologie promovirte, und de catecheſi veterum diſputirte. In dieſer Diſputation hatte er behauptet, in dem Catechismo ſtünde alles, was zur Seeligkeit nöthig ſey, und habe man nur die catechetiſchen Lehren, die in dem Wort GOttes unmittelbar ſtünden, und zwar in dem Verſtand, welchen die Worte mit ſich brächten, als fundamental anzuſehen, daß wenn man bey denſelbigen bliebe, und die neben Punten mit den Conſequentien bey Seite ſetz-

te, ſo könnte man wohl zu einer Einigkeit der Kirche in der Chriſtenheit gelangen. Solche Diſputation war von den Roſtockiſchen Theologen cenſiret und gebilliget worden. Es giengen verſchiedene Jahre hin und niemand erinnerte etwas dagegen. Anno 1650. gab Dannhauer ſein Buch Sigalionem; oder dialogum pro myſterio ſyncretismi heraus, und erinnerte p. 171. ein und das andere gegen dieſelbige, daß nemlich unter andern dasienige, was man darinnen von den Grund-Artickeln des chriſtlichen Glaubens, als wenn ſie alle in dem Catechismo enthalten wären, gelehret, eben ſo wohl, wie Calixti Meinung von dem apoſtoliſchen Symbolo, den Socinianern wohl anſtehen werde; wobey er iedoch den Reinboth namentlich nicht anführte. Dieſer bekam hierauf Andr. Lonneri Tractat von der wahren Einigkeit der wahren evangeliſchen Kirche zur Cenſur und wurde zugleich erſuchet, eine Vorrede dazu zu verfertigen, welches er auch zuthun verſprach; und weil er vermeinte, es werde nichts bedenckliches darinnen enthalten ſeyn, las er ſolchen nicht genau durch und lies geſchehen, daß ſelbiger gedruckt wurde. Nachdem dieſes geſchehen und er die verſprochene Vorrede aufſetzen ſolte, gieng er das gedruckte durch und fande faſt eben die Gründe, die Dannhauer wider deſſen Diſputation angeführet hatte, welches ihn anfangs auf die Gedancken brin-

gen wolte, als wenn dieſes mit Fleis geſchehen wäre; ſo er iedoch nachgehends fahren lies, und inzwiſchen in der Vorrede dasienige, ſo ihm entgegen war, widerlegte, welches 1654. geſchahe. Drey Jahr darnach, und alſo 1657. ſtelte **Dannhauer** den ſechſten Theil der **Catechismus-Milch** ans Licht und ſatzte wider die vorher erwehnte Vorrede einen Bericht an den chriſtlichen Leſer von der Extenſion und Erweiterung des apoſtoliſchen Symboli voran. Bald darauf antwortete **Reinboth in der Schutz-Rede wider die unchriſtliche Auflage, als wenn ers mit den Socinianern hielte, und den Weg zum Atheismo bahnte, neben einer Widerlegung des Berichts von der Extenſion des apoſtoliſchen Symboli und wiederholter Behauptung des alten apoſtoliſchen Glaubens Vollkommenheit und daß man heute nicht befugt ſey, ſchwere neue Lehren unter dem Glaubens-Namen einzuführen,** 1657. 4. Dieſer Schrift ſatzte **Dannhauer** 1659. entgegen: **abgenöthigte Rettung des heilſamen Wachsthums der chriſtlichen Glaubens-Lehre ſamt Entdeckung des neuen Geheimnis vom Wort-Laut,** ſo ſich bey dem ſiebenden Theil der **Catechismus-Milch** befindet; **Reinboth** aber ſtellte ans Licht: **wiederholte Schutz-Rede, nebenſt Widerlegung D. Johann Conrad Dannhauers** un-

unnöthiger Rettung, wie auch des neuen zuvor unerhörten wachſenden zur Seeligkeit nöthigen Glaubens, in einer Idea des Dannhaueriſchen unartigen Diſputir-Wurms vorgeſtellet, benebenſt etlichen Dubiis, die bey dem Streit vom ewigen inbleibenden Ausflus des heiligen Geiſtes zur Exiſtenz vom Sohne, von Chriſti Höllenfarth, wenn ſolche zum Erhöh- und Erniedrigungs-Stande Chriſti zugleich gehören ſoll, und auſſer dem *litteral ſenſu* ſich befindender Erklärung der zehn Gebote, dafern ſolche Seeligkeits-Lehren ſeyn ſollen, vorgebracht werden können und gedachten Profeſſorn zu chriſt-freundlicher Erörterung aufgegeben ſind, 1661. 4. Dieſe ziemlich weitläuftige Apologie lies Dannhauer nicht unbeantwortet; ſondern that desfalls ſeine Erinnerungen in dem wohlverdienten Schulrecht 1662. und weil bey dieſem Streit zugleich der Punct wegen des Ausgangs des heiligen Geiſtes mit vorkam, ſo verfertigte er davon eine beſondere Schrift in lateiniſcher Sprache. Der Titul iſt: ſtilus vindex æternæ ſpiritus ſancti a patre filioque proceſſionis, internæ, immanentis emanationis, auita religione hactenus creditæ ac neceſſario credendæ, nudius tertius in dubium vocatæ & negatæ, 1663. 4. Sie faſſet eine ausführliche Abhandlung dieſer

Materie in ſich. In der erſten Section trift man eine hinlängliche Hiſtorie dieſes Streits wegen des Ausgangs des heil. Geiſtes vom Sohn an; in der andern aber wil er beweiſen, daß die Lehre von dieſem Ausgang allerdings ein nöthiger Glaubens-Artickel ſey.

Mit dem Dannhauer hielte es bey dieſem Streit **Andreas Kühn**, welcher zuletzt Paſtor an der Marien-Kirche zu Danzig geweſen, und eine Schrift wider Reinboth 1650. drucken lies, dem dieſer in der gedachten Vorrede zu **Lonners Tr. von der wahren Einigkeit der wahren evangeliſchen Kirche** und in der **Schutz-Rede** antwortete, worauf **Kühn** ihm ferner diſſertation. apologeticam de eccleſiæ per litteram catecheticam concordia & catalogo credendorum 1659. entgegen ſatzte; es vertheidigte aber **Joh. Meier** den Reinboth wider denſelbigen in vindiciis orthodoxiæ Reinbothianæ, 1661. und iener; oder **Kühn** ſoll noch weiter ediret haben: **unvermeidliche Ehren-Rettung wider den Holſteiniſchen Läſter-Geiſt** in puncto **des unterm catechetiſchen Buchſtaben vorgeſchlagenen Kirchen-Friedens**, 1663. Von dieſer Controvers kan man **Johann Moller** in iſagog. ad hiſtoriam Cherſoneſ. Cimbric. *part.* II. p. 190. ſqq. nachleſen.

Was inſonderheit den Punct wegen des Ausgangs des heiligen Geiſtes vom Sohn an-

anlangt, ſo wird **Reinboths** Meinung davon auf unterſchiedene Art vorgeſtellet. Einige ſagen, er habe geleugnet, daß der heilige Geiſt auch von dem Sohn ausgehe und behauptet, es wäre in der Schrift davon nichts geoffenbaret und ſey dieſes weder mit klaren Worten, noch nach einer richtigen Conſequenz zu beweiſen, als **Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 6. §. 48. p. 960. **Joh. Andr. Quenſtedt** mercket in ſyſtemat. theolog. *part.* I. p. 575. an, er habe gemeinet, des heiligen Geiſtes Ausgang ſey nichts anders, als deſſen Sendung und bedeutete keinen von Ewigkeit her geſchehenen und im Weſen GOttes beruhenden Ausflus, wobey auch **Chr. Matth. Pfaff** in inſtitut. theol. dogmatic. *part.* I. *cap.* 2. p. 159. zu leſen iſt. Andere erinnern, er habe nur dafür gehalten, die Lehre vom Ausgang des heiligen Geiſtes ſey in der Schrift nicht ſo deutlich und klar geoffenbaret worden, daß dabey kein Zweifel ſtatt haben ſolte, folglich könne man die Griechen, wenn ſie leugneten, daß der heilige Geiſt vom Sohne ausgehe, keiner Ketzerey beſchuldigen, als **Johann Hermann von Elswich** in not. ad epiſtolas familiar. varii, theologici potiſſimum argumenti, p. 142. So viel aus ſeinen desfals herausgegebenen Schriften, deren ich hernach gedencken werde, zu erſehen iſt, ſo ſchreibt er in der **Schutz-Rede** p. 31. ich habe darnach

nach eine Erklärung angezogen, nach welcher das Ausgehen nicht anders erkläret wird, als vom Sohn geſendet werden, und in der wiederholten Schutz-Rede p.239. thut er hinzu: es kan einer eine ſolche Meinung belieben, daß er dafür halte, Joh. XV, 26. heiſſe ausgehen ſo viel als geſendet werden: dafern demnach einem dieſe Erklärung gefiel, der würde, daß die Sache ſchriftmäßig und Joh. XIV. 24. Luc. XXIV, 4. Joh. XVI, 17. gegründet, es leicht beweiſen: daß auch dieſe Meinung von den Kirchen-Lehrern bezeuget ſey, achte ich auſſer Zweifel. Noch deutlicher erkläret er ſich eben daſelbſt p. 258. auf folgende Art: wenn nicht einmal auſſer Zweifel iſt, daß aus Joh. XV, 26. zu beweiſen ſey, daß der heilige Geiſt vom Vater durch einen ewigen unmittelbaren Ausgang; oder Ausblaſen ſeine Perſon überkommen; oder die dritte Perſon darinnen beſtehe, ſo wird noch vielweniger vom Sohn ein ſolcher Ausgang aus Joh. XV, 26. beweislich ſeyn. Das erſte verhält ſich alſo. Und p.275. fügt er hinzu: es beſtehet alſo der Ausgang in der Offenbarung des göttlichen Zeugniſſes durch das Wort und Mittheilung der ſonderlichen Kraft und Gaben, die der heil. Geiſt unter der Auctorität des Vaters und Sohns nach Chriſti Verheiſſung und Offenbarung als ein göttli-

cher

cher Geſandter uns vorgeſtellet. Daraus erhellet nicht undeutlich, daß er gemeinet, man habe in heiliger Schrift kein deutliches und gewiſſes Zeugnis von dem eigentlich ſo genannten Ausgang des heiligen Geiſtes vom Vater, und könne man daher noch vielweniger ſagen, daß er von dem Sohn ausgehe. Demnach lies ſich auch nicht behaupten, daß die Lehre von dem innerlichen Ausgang des heiligen Geiſtes vom Sohne einen nöthigen Glaubens-Artickel ausmache. Hiervon ſchreibt er in der angezogenen Schrift p. 239. ſqq. alſo: **daß wir, die wir wollen ſeelig werden, glauben müſſen, daß der heilige Geiſt wahrer GOtt, ein ewiges, unendliches, allmächtiges, überall gegenwärtiges Weſen, und vom Vater und Sohn unterſchieden ſey, das iſt nöthig und kan es ohne Seeligkeits-Schaden keiner leugnen; ob aber ein innerlich-ewiger Ausgang zur Exiſtenz des heiligen Geiſtes vom Sohn Joh. XV, 26. offenbaret, und ſolches eine Glaubens-Lehre und Artickel des Glaubens ſey, davon kan dieſe Frage ſeyn: davon iſt nichts geoffenbaret. Was GOtt nicht unter der Nothwendigkeit der Seeligkeit zu wiſſen, offenbaret hat, das darf und mus ich auch nicht eben mit Nothwendigkeit zur Seeligkeit wiſſen; oder glauben: daß der heilige Geiſt vom Sohn ausgehe von**

Ewigkeit, hat GOtt unter der Nothwendigkeit zur Seeligkeit nicht offenbaret zu wiſſen etc.

§. XXXIX.

Die vornehmſte und wichtigſte Controvers, welche in dem ſiebzehnden Jahrhundert entſtanden und viele Jahre hinter einander fortgeführet worden, iſt der ſyncretiſtiſche und ſo genannte Calixtiniſche Streit. In p. 219. dem erſten Theil habe ich davon eine weitläuftige Erzehlung angeſtellet; ich finde aber vor nöthig, ein und das andere weiter zu erläutern und auszuführen, und zwar nach der Ordnung, welcher ich dorten gefolget bin. Es iſt die Hiſtorie von mir in drey Theile gebracht worden. In dem erſten habe ich eine kurtze Nachricht von denienigen Perſonen gegeben, welche in dieſe Controvers verwickelt geweſen, von denen noch ein und das andere zu bemercken, welches vielleicht in der Sache ſelbſt einiges Licht geben kan. Sie ſind in gewiſſe Claſſen eingetheilet worden. In der erſten ſtehen dieienigen, wider welche der Streit vornemlich gerichtet war, und die man als die Syncretiſten anſahe. Dahin gehöret:

Georg Calixtus, welcher zu Medelbui, einem Dorf in Schleswig 1586. den 14. Decembr. gebohren war, und nachdem er zu Helmſtädt, Jena, Gieſen, Tübingen und Heidelberg ſtudieret, bekam er Gelegenheit, mit einem reichen Holländer fremde Länder

zu-

zu beſehen, und eine Reiſe nach Holland, Engelland und Franckreich zuthun. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er Doctor und ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt und hierauf Abt zu Königslutter, alwo er auch den 19. Mart. 1656. geſtorben. Bey ſeinem herannahenden Ende ſoll er geſagt haben: ego cupio mori ſub capite chriſto, & in fide vere catholicæ eccleſiæ & amore omnium, qui deum patrem, filium & ſpiritum ſanctum ſincere colunt & diligunt. Non condemnabo errantem in quæſtionibus non neceſſariis, & mihi quoque deum veniam daturum, confido, ſi in talibus, vt fieri potuit, aberrauerim. Er war in der That ein Theologus, der eine groſſe Urtheils-Kraft beſas: eine weitläuftige Gelahrheit hatte, und ſich ſonderlich in den Schriften der Kirchen-Väter vortreflich umgeſehen hatte, daß man vornemlich in dieſer Abſicht ſeine Schriften mit vielen Nutzen brauchen kan. Er hätte viel gutes in der chriſtlichen Kirche ſtiften können, wenn er nicht auf verſchiedene beſondere Meinungen gefallen wäre und damit groſſe Unruhe veranlaſſet hätte. Der Herr D. Spener ſchreibt in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 125. mir ſtehet immer vor Augen des ſehr begabten D. Calixti Exempel, der ein groſſes der Erbauung, ſo von ihm herkommen mögen, nicht nur auf dergleichen Weiſe

durch

durch particulair Opinionen gehindert; ſondern auch viel Aergernis veranlaſſet; nachmal aber die Sache zu ändern, nicht mehr vermocht hat. Zu ſolchem Vergehen war wohl einiger maſſen der Grund durch ſeine Reiſen in fremde Länder geleget worden, daß man alſo auch hieraus ſehen kan, was vor Gnade und himmliſche Weisheit nöthig ſey, wenn ſolche Reiſen ohne Anſtos, Gefahr und Schaden ſollen angeſtellet werden. Dazu kam ſein aufgewecktes und ſcharfſinniges Ingenium, nach welchem er andern nicht blindlings folgen und die Wahrheit ſelbſt nach ihrem Grund einſehen wolte; an ſtatt aber, daß er hiebey in Schrancken geblieben wäre, kam er auf Abwege. Er war die Haupt-Perſon bey dem gantzen Streit. Dieſer gieng zwar erſt nach ſeinem Tod recht an; doch hatte er denſelbigen vornemlich veranlaſſet und angefangen, und war alſo ſchuld daran. Man kan von ihm nachſehen **Witte** in memor. theol. p. 1132. **Joh. Fabricium** in hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 49. ſq. und **Gundling** in der **vollſtändigen Hiſtorie der** Gelahrheit *part.* III. p. 3408. Von ſeinen Schriften findet ſich eine Nachricht bey der 1697. wieder aufgelegten conſultatione de tolerantia reformatorum:

Conrad Horneius, welcher zu Braunſchweig den 25. Nov. 1590. gebohren: zu Helmſtädt anfangs Profeſſor der Ethic und

Lo-

Logic, nachgehends der Theologie geweſen, und den 26. Septembr. 1649. mit Tod abgegangen. Unter ſeinen Schriften befinden ſich: compendium hiſtoriæ eccleſiaſticæ: eine expoſitio in epiſtolas catholicas und in epiſtolam ad ebræos: ein compendium theologiæ: der tractatus theologicus de ſacris & diuinis ſcripturis, der andern und darunter der philoſophiſchen nicht zu gedencken. Zu ſeiner Zeit war er ein groſſer Philoſophus, und verſtunde die Ariſtoteliſche Philoſophie wohl. Dasienige, was ſonderlich ihn bey dieſem Streit angieng, betraf die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird. Man lobt ihn, daß er nicht nur ein gelehrter; ſondern auch ein frommer Theologus geweſen und das Werck der Gottſeligkeit zu befördern, ſich angelegen ſeyn laſſen. Mehrere Nachricht triſt man von ſeinem Leben und Schriften in Wittens memor. theol. p. 728. Freheri theatr. viror. erudit. claror. p. 528. Reimmanns Einleitung in die Hiſtorie der Gelahrheit der Deutſchen *part.* IV. p. 733. Joh. Fabricii hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 54. und Gundlings vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 3406. an:

Joachim Hildebrand, der in dem Cloſter Walckenried den 10. Novembr. 1623. gebohren worden. Nachdem er zu Jena, Leipzig und Helmſtädt ſtudieret, wurde er zu Wolf-

fen-

ſenbüttel Conrector, nachgehends zu Helm-ſtädt Profeſſor der Theologie und der Kirchen-Hiſtorie: endlich General-Superintendens zu Zelle und Lüneburg, worauf er den 25. Octobr. 1691. geſtorben. In der Kirchen-Hiſtorie beſas er eine gute Wiſſenſchaft, und hat unter den Deutſchen darinnen vor andern vieles gethan. Er hat manche beſondere Materien, die ſonderlich die kirchlichen Alterthümer betreffen, in eignen Diſſertationen und Tractaten ausgeführet. Bey dieſem Streit iſt durch ihn ſo viel nicht geſchehen. Doch kommt er dabey vor. Er hielte es mit Calixto, ſeinem ehmaligen Lehrer, und unter andern bekamen ſeine inſtitutiones theologicæ Widerſpruch. Eine Nachricht von ſeinem Leben und Schriften iſt in Pippings memor. theolog. p. 398. Joh. Fabricii hiſt. biblioth. *part.* IV. p. 337. Gundlings vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 4038. zu finden, und man kan dieſen Klefeker in biblioth. eruditor. præcoc. p. 166. beyfügen:

Gerhard Titius, der den 17. Decembr. 1620. gebohren: zu Jena, Leipzig und Helmſtädt ſtudieret: an dem letztern Ort anfänglich Profeſſor der ebräiſchen Sprache und nachgehends der Theologie worden, auch daſelbſt 1681. geſtorben. Unter ſeinen Schriften befindet ſich declaratio locorum quorundam epitomes theologiæ Calixti: ingleichen

gleichen tr. de phraſibus veterum eccleſiæ doctorum, quibus pro fugiendis nouitatibus ſuis pontificiæ eccleſiæ doctores hodie abutuntur nebſt andern. **Johann Fabricius** ſchreibet in hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 56. vir erat prudens, moderatus, pacis amans, nemini grauis, amicus omnibus, conuerſationis iucundiſſimæ, pietatis & ſanctitatis exemplum, de ſtudiis ſacris inter primos bene meritus, huiusque ſcholæ ſuo tempore decus, immo perpetuum atque æternum ornamentum; paucis, ſui vir nominis: nam *Gerhardus Titius* per anagramma eſt *gradus eruditis.* Er hielte es ebenfals mit Calixto, bey welchem er ehmals gewohnet, und ſich ſeiner Unterweiſung bedienet gehabt. Sein Leben iſt in **Wittens** memoriis theologor. p. 2080. ſqq. beſchrieben:

Friedr. Ulrich Calixtus, der iüngere, welcher der vornehmſte geweſen, ſo nach ſeines Vaters Tode den Streit mit vieler Heftigkeit fortgeſetzet. Er war zu Helmſtädt den 8. Mart. 1622. gebohren, und ob er wol im Anfang Luſt zur Medicin hatte, ſo legte er ſich doch nachgehends auf die Theologie: bediente ſich der Unterweiſung ſeines Vaters, des Titii, Horneii: that eine Reiſe durch Deutſchland, Böhmen, Mähren, Ungarn, Italien, Franckreich und Holland. Nach ſeiner Zurückkunſt wurde er Profeſſor Prima-

marius der Theologie: Wolfenbüttelischer Conſiſtorial-Rath und Abt zu Königslutter. Er ſtarb den 13. Januar. 1701. Seine Schriften werden in der 1697. wieder aufgelegten conſultatione de tolerantia reformatorum erzehlet. Joh. Fabricius beſchreibt ihn in hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 313. alſo: vir humanus, affabilis veri, moderati rectique amantiſſimus, & in meditatione mortis, quam vehemens & grauiſſimus morbus indicabat, renuntians, vt olim fecerat Io. Conr. Dürrius, rixoſis controuerſiis, ac ſimplicitate chriſtiana, quæ paucis abſoluitur, contentus. Anfangs ſchrieb er heftig wider die Wittenbergiſchen Theologen, Caloven, Deutſchmann, ſonderlich wider Strauchen und fielen damals viele ärgerliche und anſtößige Dinge vor, welche keinem Theil vortheilhaftig waren; nachgehends aber wendete ſich das Blat: er miſchte ſich in die ſo genannten pietiſtiſchen Controverſien und hielte es darinnen mit den Wittenbergern. Der Herr D. Spener ſchreibt in conſiliis latin. *part.* III. p. 715. von ihm: D. Calixtus Helmſtadienſis inconſulto in pietiſmum, quem vocant, zelo totus ardet, & ſenii ſui omnes vires aduerſus illum impendere videtur. Man ſehe von ihm Pipping in memor. theologor. p. 881. und Fabricium in hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 313. nach.

§. XL.

§. XL.

Das waren die Helmſtädtiſchen Theologen, welche bey der ſyncretiſtiſchen Controvers auf der einen Seite geſtanden, und wider welche der Streit geführet worden. Mit dieſen hielten es einige Theologen zu Königsberg in Preuſſen, nemlich **Johann Latermann, Chriſtian Dreier** und **Michael Behm**, von denen ich auch ein und das andere anführen will.

Johann Latermann iſt von Coburg gebürtig geweſen: hat zu Helmſtädt ſtudieret: Calixtum und Horneium gehöret, und daher auch nachgehends ihre Parthie genommen. Als das Colloquium zu Thoren gehalten wurde, kam er dahin: machte ſich mit den Königsbergiſchen Theologen, und mit dem Churfürſtlichen Hofprediger D. Bergio bekannt und kam bey dieſer Gelegenheit nach Königsberg. Daſelbſt wurde er in der Altſtadt zum Capellan erwehlet, wiewohl nicht ohne Widerſpruch: auch von dem Churfürſten zu einem auſſerordentlichen Profeſſore der Theologie beſtellet. Im Jahr 1647. promovirte er zu Roſtock in Doctorem der Theologie und 1648. machte man ihn zum Caplan im Schlos; worauf er aber aus Preuſſen weggegangen, und wie er im Halberſtädtiſchen Superintendens worden, ſoll er wegen eines groben Verbrechens ſeine Dimißion erhalten haben. Zuletzt habe er einen Feldpre-

diger abgegeben und ſey gegen das Jahr 1662. mit Tode abgegangen. **Thomas Crenius** urtheilet in animaduerſionibus philolog. & hiſtoric. *part.* XIV. p. 45. von ihm, er ſey vir forma; quam mente melior geweſen; hingegen legt ihm **Prüſchenck** in einem Schreiben an ihn ein groſſes Lob bey: nennet ihn in demſelbigen magno Calixto noſtro carum caput: doctum, pium & in mitigando religionis odio cordatum pariter ac moderatum, fidei denique fundamentalium aſſertorem maxime ſtrenuum, welcher Brief in Herrn **Struvens** actis litterar. ex manuſcriptis erut. *faſcic.* V. p. 50. anzutreffen iſt. Von dem Latermann ſelbſt findet man in **Chriſtoph Hartknochs** Preuſſiſchen **Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* 10. p. 605. ſqq. und in **Joh. Fabricii** hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 312. Nachricht:

Chriſtian Dreier, welcher zu Stettin in Pommern 1610. gebohren war. Er wurde zu Königsberg Profeſſor Primarius der Theologie, Hofprediger und Aſſeſſor im Samländiſchen Conſiſtorio; 1688 aber den 3. Aug. iſt er mit Tode abgegangen. Er verſtunde die wahre und eigentliche Ariſtoteliſche Philoſophie genau und hat verſchiedene gelehrte Schriften hinterlaſſen, daraus man ſehen kan, daß er ein Mann von groſſer Einſicht und Beleſenheit in den Schriften der Kirchen-Väter geweſen; er hielte es aber mit

Ca-

Calixto und lies ſich in dieſen Streit ein. Man ſehe von ihm nach **Joh. Fabricium** in hiſtoria biblioth. *part.* IV. p. 332. und **Gundling** in der **vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* III. p. 3563.

Michael Behm, der zu Königsberg den 29. Septembr. 1612. gebohren. Er ſtudierte zu Roſtock, Greifswalde, Coppenhagen, Wittenberg und Jena: promovirte zu Wittenberg in Doctorem und wurde zu Königsberg Profeſſor der Theologie und nachgehends Hofprediger bey der verwittweten Königin von Schweden, und ſtarb den 31. Aug. 1650. Sein Vater **Johann Behm** war auch Profeſſor der Theologie zu Königsberg, und weil unter ihm **Johann Latermann** ſeine Diſputation de æterna dei prædeſtinatione gehalten, ſo geſchahe deswegen Widerſpruch und er kam mit in dieſen Streit, darein ſich nachgehends auch der Sohn einlies, wie aus dem Verlauf der Sache ſelbſt zuerſehen. Von beyden geben Nachricht **Witte** in memoriis theologor. p. 694. und p. 761. ſqq. und **Freher** in theatro viror. erudit. claror. p. 537. 551. ſqq.

Dazu kamen auf dieſer Seite bey Gelegenheit des zu Caſſel gehaltenen Colloquii die beyden Theologen zu Rinteln, **Peter Muſäus** und **Johannes Henichius**. Jener; oder **Muſäus** war ein Bruder des be-

rühmten Jenaiſchen Theologi, Johannis Muſæi und zu Langenwieſen in Thüringen den 7. Febr. 1620. gebohren. Nachdem er auf verſchiedenen Univerſitäten ſtudieret, und unter andern auch zu Helmſtädt, wurde er zu Rinteln anfangs Profeſſor der Logic und nachgehends der Theologie. Man hatte ihn bereits 1656. nach Helmſtädt verlangt; es verzog ſich aber die Sache und kam er erſt 1663. dahin als Profeſſor der Theologie. Als man hierauf 1665. die Academie zu Kiel anlegte, und inaugurirte, war er als Profeſſor Primarius dahin beruffen: wurde der erſte Prorector, und nachgehends auch Procancellarius, alwo er 1675. geſtorben iſt. Er machte ſich bey dem gedachten Colloquio des Syncretiſmi wegen verdächtig, und gab dahero de fugiendo ſyncretiſmo librum vnum Kiel 1670. 4. heraus. Es ſind von ihm noch andere Schriften vorhanden, als diſputationes theologicæ, welche zu Kiel 1675. wieder gedruckt worden: ein Tr. de æterna beatitudine & damnatione, 1674. eine παιδεία, ſiue introductio in futuras diſputationes de perſona chriſti, 1664. Von ſeinem Leben findet man in Wittens memor. theologor. p. 1840. eine Erzehlung. Der andere, Johann Henichius, war 1616. gebohren und nachdem er zu Helmſtädt ſtudieret, wurde er zu Rinteln Profeſſor der Metaphyſic und der hebräiſchen Sprache: hierauf

auf auch der Theologie und Superintendens der Grafſchaft Schaumburg, und ſtarb 1671. Er hat ein compendium theologiæ: einen Tr. de veritate religionis chriſtianæ und andere Schriften mehr ediret, deren Verzeichnis nebſt einer Nachricht von ſeinem Leben in **Wittens** memor. theologor. p. 1716. ſqq. anzutreffen iſt.

§. XLI.

Zu der andern Claſſe der Theologen, unter welchen dieſer ſyncretiſtiſche Streit geführet worden, ſind dieienigen zu rechnen, welche ſich den Syncretiſten; oder dem Calixto und ſeinen Anhängern öffentlich entgegen geſetzet. Das geſchahe von vielen. Zu Helmſtädt that dieſes **Caſpar Pfaffradius**, welcher daſelbſt Profeſſor der Theologie geweſen, und 1622 geſtorben; mithin war er zwar ſchon todt, ehe dieſe Streitigkeiten recht angiengen; er war aber gleich im Anfang mit Calixto, da er zulehren und zuſchreiben anfieng, nicht zufrieden. Dazu kam **Statius Buſcherus**, welcher von Hannover gebürtig geweſen: zu Tübingen, Roſtock, Gieſen und Marpurg ſtudieret: zu erſt zu Stade; nachgehends aber zu Hannover Rector worden, worauf man ihn 1626. zum Prediger an der Aegidien-Kirche daſelbſt beſtellet. Als er wegen ſeiner Streitigkeiten mit den Helmſtädtiſchen Theologen vor das Hannoveriſche Conſiſtorium gefordert wurde, erſchiene er nicht;

ſondern gieng weg zu ſeinem Bruder nach Stade, um von da aus ſeine Sache durch Schriften auszumachen. Dieſes wurde ihm ſo übel genommen, daß man ihn ſeines Dienſts entſatzte, worauf er bald und zwar den 14. Febr. 1641. zu Stade geſtorben. Er war ein hitziger Mann, und hatte nicht nur mit den Theologen zu Helmſtädt; ſondern auch mit andern Streitigkeiten. In einem Brief an den Menonem Hannekenium, der ſich in des Herrn **von Seelen** deliciis epiſtolicis p. 147. befindet, ſchreibt er ſelbſt: acerbitatem ſtili, quæ viſa vobis eſt, modum excedere, iam dum conſtitueram, ad conſilium veſtrum mitigare. Von ſeinem Leben und Schriften hat **Johann Anton Strubberg** in der **Nachricht von den evangeliſchen Predigern in der alten Stadt Hannover**, welche er **David Meiers Nachricht von der Reformation in Kirchen und Schulen der alten Stadt Hannover** 1731. beygefüget, p. 202. ſqq. gehandelt.

Zu **Königsberg** befande ſich unter den Gegnern der Syncretiſten **Coeleſtinus Mislenta**, welcher 1588. gebohren: zu Königsberg, Wittenberg und Gieſen den Wiſſenſchaften obgelegen: eine Reiſe nach Holland gethan, und wie er wieder zurück kommen, zu Königsberg der Theologie auſſerordentlicher, und der hebräiſchen Sprache ordentlicher Profeſſor, auch Paſtor an der Dom-Kirche

wor-

worden. Er ſtarb 1653. den 20. April. Bey dieſer Controvers hatte er es ſonderlich mit Johann Latermann und Michael Behmen zuthun, deren ich vorher gedacht, auch oben den Streit angeführet habe, welchen er mit dem Movio gehabt hat. Man ſehe von ihm **Witte** in memoriis theologor. p. 1057. ſqq. **Hartknoch** in der **Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie** *libr.* II. *cap.* 10. p. 631. **Freherum** in theatro viror. eruditione claror. p. 565. und **Joh. Fabricium** in hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 286. nach.

Zu Strasburg trat dieſen bey **Johann Georg Dorſcheus**, ein Strasburger von Geburt, alwo er auch Profeſſor der Theologie geweſen; von dar aber nach Roſtock kommen und 1659. geſtorben. Er war ein gründlicher und ſcharfſinniger Theologus, der einen accuraten und deutlichen Vortrag thun konnte. Er hatte anbey viel geleſen und wuſte, die ſcholaſtiſche Philoſophie zu temperiren. In den Calixtiniſchen Streit lies er ſich ein und edirte verſchiedenes wider Calixtum und ſeine Anhänger, wie unten folgen wird. Von ſeinem Leben und Schriften kan man in **Wittens** memor. theolog. p. 1346. **Spizelii** templo honor. reſerat. p. 234. **Fechtii** Vorrede zu deſſen comment. in quatuor euangeliſtas: **Joh. Fabricii** hiſt. biblioth. *part* IV. p. 40. und **Gundlings vollſtändigen Hiſto-**

ſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 3629. ſqq. Nachricht finden.

Zu Danzig lieſen ſich ihrer zwey in dieſe Controvers ein. Der eine war **Johann Maukiſchius**, welcher 1617 zu Freyberg in Meiſſen gebohren war: zu Leipzig ſtudierte und nachdem er daſelbſt in Licentiatum der Theologie promoviret, wurde er auf geſchehene Recommendation des D. Hülſemanns 1651. nach Danzig als Rector des Gymnaſii und Paſtor der Kirche zur H. Dreyeinigkeit beruffen, wo er 1669. geſtorben. Bey der ſyncretiſtiſchen Controvers hat er ſonderlich wider den Königsbergiſchen Theologum, Chriſtian Dreier geſchrieben, und unter andern ediret: trig. diſputationum præliminarium contra Dreierum: prodromum antapologiæ Dreierianæ, ingleichen **ſyncretiſtiſches Glaubens-Hincken D. Chriſtian Dreiers.** Mehrere Nachricht geben von ihm **Witte** in memoriis theologor. p. 1660. ſpq. **Freher** in theatr. viror. erudit. claror. p. 692. **Ubſe** in den **Leben der Scribenten des ſiebzehnden Seculi** p. 798. ſqq. und **Ephraim Prätorius** in Athenis Gedanenſib. p. 101. ſq. Der andere iſt **Andreas Kühnius**, der 1624. zu Dresden gebohren: zu Wittenberg und Strasburg ſtudieret, und nachdem er zu Herzberg, Biſchoffswerda und Annaberg Superintendens geweſen, wurde er 1684. nach Danzig, als Paſtor

ſtor der Marien-Kirche und Senior des Miniſterii berufen, in welchem Amt er 1702. mit Tod abgegangen. Er gab heraus: **Eröffnung des übertünchten Calixtiniſchen Grabes.**

§. XLII.

Doch was von dieſen ietzt erzehlten Theologen in der Controvers geſchehen, iſt nichts gegen das, was die Churſächſiſchen Theologen zu Wittenberg, Dresden und Leipzig gethan. Das waren die vornehmſten Perſonen auf der andern Seite. Sie griffen das Werck mit allem Ernſt an, und ſatzten ſolches unermüdet fort. Am meiſten nahm ſich darunter deſſelbigen **Abraham Calov** an, welcher viele Zeit auf dieſen Streit und auf die Widerlegung der Calixtiniſchen Irrthümer gewendet, wie ſeine Schriften, die in der Erzehlung ſelbſt vorkommen, ausweiſen. Er war zu Morungen in Preußen den 16. April 1612. gebohren. Nachdem er zu Königsberg und Roſtock ſtudieret, wurde er an dem erſten Ort auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie: kam von dar nach Danzig als Rector des Gymnaſii und Prediger: wohnte dem Colloquio zu Thoren bey und fieng ſchon damals an, wider die Syncretiſten zu ſchreiben. Von Danzig berief man ihn nach Wittenberg zum Profeſſore der Theologie und General-Superintendenten, wo er 1688. geſtorben. Man ſehe von ihm nach **Pipping** in

memor. theol. p. 108. 129. Joh. Fabricium in hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 81. und Gundling in der vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 3418.

Dazu kam Jacob Weller, welcher zu Neukirchen im Voigtlande 1602. den 7. Decembr. an das Licht der Welt kommen: zu Wittenberg ſtudieret und daſelbſt Profeſſor der orientaliſchen Sprachen worden. Von dar berief man ihn 1640. nach Braunſchweig als Superintendenten und 1646. nach Dresden zur Oberhofpredigers Stelle, wo er 1664. ſein Leben beſchloſſen. Im Jahr 1649. fieng er an, wider Calixtum zu ſchreiben und gab verſchiedene Schriften gegen denſelbigen heraus, die hernach in der Vorſtellung dieſer Controvers ſelbſt vorkommen ſollen. Eine ausführliche Nachricht von ihm findet man in Johann Andr. Gleichens annalib. eccleſiaſtic. *part.* II. p. 207. ſqq. dem man die andern, deren vorher oft erwehnet worden, beyfügen kan.

Zu Wittenberg traten noch andere dem Calovio an die Seite, als Johann Scharf, welcher etliche Schriften wider den ältern Calixtum herausgegeben hat. Er kam 1595. auf die Welt: hielte ſich zu Wittenberg auf: wurde daſelbſt anfangs Profeſſor der Philoſophie und nachgehends der Theologie. Im Jahr 1660. iſt er geſtorben. Freher in theatro virorum erudit. claror. p. 617. Witte

in memor. theolog. p. 1360. ſqq. und andere erzehlen ſein Leben. Ein gleiches geſchahe von **Johann Deutſchmann**, der 1625. zu Jüterbock gebohren: zu Wittenberg ſtudieret: daſelbſt Profeſſor der Theologie geweſen und 1706. geſtorben. Er controvertirte mit dem iüngern Calixto über den Punct: ob die Lehre von der Exiſtenz und von der Einheit GOttes ein eigentlich ſo genannter und wahrhaftiger Glaubens-Artickel: ia ein Geheimnis des Glaubens ſey? auſſerdem aber wird ſeiner bey dieſer Controvers wegen der Comödie noch gedacht, welche man in deſſen Prorectorat zu Wittenberg auf eine ſehr anſtößige Art gehalten, und darinnen den Calixtum als ein greuliches Ungeheuer aufgeführet.

Ins beſondere ſind **Johann Hülſemann** und **Aegidius Strauch** noch zu bemercken. Jener; oder **Hülſemann** war 1602 gebohren: ſtudierte zu Roſtock, Wittenberg und Leipzig: that eine Reiſe durch die Niederlande nach Franckreich und wurde zu Wittenberg Doctor und Profeſſor der Theologie. Man ernennte ihn zwar zum Oberhofprediger und Kirchenrath nach Dresden; er kam aber nach Leipzig als Profeſſor, wo er auch Superintendens geweſen und 1661. geſtorben iſt. Ein genaues Verzeichnis ſeiner Schriften befindet ſich in den **unſchuldigen Nachrichten** 1721. p. 401. ſqq. darunter ver-

ſchie-

ſchiedene die ſyncretiſtiſche und Calixtiniſche Controvers angehen, als dialyſis problematis Calixtini de myſterii trinitatis cognitione in veter. teſtamento: **Muſter und Ausbund Calixtiniſcher guten Wercke:** judicium de Calixtino deſiderio pacis eccleſiaſticæ: **Calixtiniſcher Gewiſſens-Wurm.** Sein Leben iſt in **Wittens** memoriis theolog. p. 1371. **Spizelii** templo honoris reſerato p. 259. **Freheri** theatro viror. erudit. claror. p. 624. **Fabricii** hiſtoria biblioth. *part.* IV. p. 46. und **Gundlings vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit** *part.* III. p. 3614. beſchrieben. Der andere; oder **Aegidius Strauch** iſt merckwürdig, weil er im Namen der theologiſchen Facultät zu Wittenberg die Vertheidigung des conſenſus repetiti verfertiget und mit dem iüngern Calixto am heftigſten geſtritten hat, dabey ſie denn auf ſolche Abwege kommen, daß dabey viel anſtößiges vorgefallen. Er war zu Wittenberg 1632. gebohren: wurde daſelbſt Profeſſor der Matheſis, und nachgehends der Hiſtorie. Im Jahr 1669. berief ihn der Rath zu Danzig zum Rectore und Paſtore der Kirchen zur heiligen Dreyeinigkeit, und er bekam mit den Papiſten und Reformirten viele Verdrieslichkeiten, daß er auch eine Vocation nach Hamburg annahm. Als er dahin gehen wolte, wurde er anfänglich auf der See angehal-

ten und in Colberg arretiret, und wie er nach erlangter Freyheit ſeine Reiſe fortzuſetzen, willens war, lies ihn der Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, zu Stargard in Arreſt nehmen und nach Cüſtrin bringen. Er hatte hart wider die Reformirten geprediget. Der Churfürſt hatte verboten, daß in ſeinen Landen keine Controverſien weiter ſolten geprediget werden; Strauch hingegen behauptete, der Churfürſt könne dergleichen nicht unterſagen, welches dieſen ſehr verdros. Auf geſchehene Interceßion der Danziger kam er los, nachdem er drey Jahr geſeſſen. Hierauf gieng er wieder nach Danzig und verwaltete ſeine vorige Aemter bis an ſein Ende, welches 1682. erfolget. Er war ein ſehr gelehrter Mann und hatte in vielen Wiſſenſchaften, in der Theologie, Chronologie, Critic und Philologie eine vortrefliche Erkänntnis. Seine Schriften ſtehen daher billig bey verſtändigen Kennern in beſonderer Hochachtung. Nur war er alzuhitzig und ſchadete damit bisweilen mehr; als daß er Nutzen ſchafte. Von ſeinem Leben und Schriften findet man Nachricht in Wittens memoriis theologor. p. 2102. Hartknochs Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie p. 861. Prätorii Athen. Gedanenſ. p. 123. Joh. Fabricii hiſtor. bibliothec. *part.* IV. p. 409. und Gundlings vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit

heit *part.* III. p. 3618. Im Anhang ſeiner **ſtarcken und Milch-Speiſe**, wie ſie 1702. herauskommen, triſt man auch p. 144. eine Lebens-Beſchreibung von ihm an.

§. XLIII.

Nach dieſer gegebenen Nachricht von denienigen Theologen, unter welchen dieſer Streit geführet worden, iſt vors andere in
p.226. dem **erſten** Theil der Verlauf dieſer Controvers ſelbſt erzehlet und vorgeſtellet worden, dazu ich ietzo noch einige einzelne Anmerckungen, ſonderlich von verſchiedenen dabey herausgekommenen Schriften ſetzen will. Nach der daſelbſt gemachten Abtheilung fängt ſich der erſte Periodus von 1611. an und geht bis 1649. Unter denen damals ans Licht getretenen Büchern habe ich unter andern **Georgii Calixti** diſputationes de præcipuis chriſtianæ religionis capitibus angeführet, und thue hinzu, daß ſelbige nicht nur 1611. und 1613. gedruckt; ſondern auch zum drittenmal 1658. von deſſen Sohn, **Friedr. Ulrich Calixto**, herausgegeben worden. Es ſind funfzehn Diſputationen, und handelt die erſte von GOtt und der Dreyeinigkeit: die andere von dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt: die dritte von der Perſon und von dem Amt Chriſti: die vierte von der heiligen Schrift: die fünfte von der Sünde: die ſechſte von der Gnadenwahl: die ſiebende von der Rechtfertigung: die achte

von der Buſſe: die neunte von den Sacramenten überhaupt; die zehnte von der Taufe: die eilfte von dem Abendmal des Herrn: die zwölfte von der Kirche, worauf noch drey andere folgen, vom römiſchen Pabſt, von der Anrufung der Heiligen und vom Fegfeuer. Er ſatzte ſich damit gleich in den Verdacht, als hielte ers mit den Calviniſten und man nahm ſonderlich daran einen Anſtos, daß er die Lehre unſerer Kirche und unſerer ſymboliſchen Bücher von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften der Eutychianiſchen Ketzerey beſchuldiget. Seine Worte lauten diſputat. III. §.. 43. p. 52. hievon alſo: manifeſtum eſt ex hiſce, ab Eutychianiſmo alienos non eſſe, quicumque diuina adtributa, quæ reapſe idem ſunt cum eſſentia diuina, humanitati adtribuunt, ita, vt eam in abſtracto ab illis denominent, & quatenus talem intrinſece cum illis idem faciant: nominatim, qui immenſitatem; ſiue omnipræſentiam carni adſcribunt, worauf er verſchiedene Gründe anführet und damit beweiſen wil, daß man der menſchlichen Natur Chriſti die Allgegenwart nicht beylegen könne.

Es iſt ferner des Briefs gedacht worden, p. 228. welchen Balthaſar Menzer wegen Calixti epitomes theologiæ an D. Henr. Wideburg nach Helmſtädt geſendet und darinnen verſchiedenes wider dieſe epitomen erinnert.

Sel-

Selbiger iſt alſo abgefaſſet geweſen: gratiam habeo pro transmiſſa epitome D. Calixti, in qua animaduerto ingenii dotes haud vulgares; ſed & veſtigia errorum haudquaquam leuium. Opus habet adcurata lima iſte liber, ſi recipi debeat. Non faciam mentionem erratorum in veſtibulo & prolegomenis occurrentium, in quibus excuſandis ſcio quid prætendi ſoleat. De imagine dei & peccato video multa dici ad palatum papiſtarum, quæ cordatis theologis probari non poſſunt. Doctrina de prædeſtinatione recte proponitur; ſed miror, hanc locutionem uſurpari p. 147. electionem noſtram nihil aliud eſſe; quam decretum de noſtra ſalute. Nam electio eſt facta ſecundum decretum; ſiue propoſitum dei tamquam regulam. De vnione hypoſtatica quædam erudite diſſeruit; ſed de communicatione idiomatum ſermo lubricus eſt, & vbi de officio redemtoris agitur, pia mens adquieſcere in eo non poteſt, quod humanæ naturæ tantum tribuitur id, quod humanum eſt, non facta mentione communicationis operationum iuxta canonem concilii Chalcedonenſis. Neque probare poſſum verba p. 151. l. 5. meritum chriſti eſſe aliqua ex parte infinitum. Iuſtificationi aſſignantur duæ partes, remiſſio peccatorum & imputatio meriti chriſti: atqui non ſunt diuerſæ illæ partes;

ſed

ſed qui vnum dicit, alterum neceſſario includit, nempe remiſſis peccatis, iuſtitia imputatur, & imputata iuſtitia, peccata remittuntur, vt patet Rom. IV, 6. 7. confer in ipſa *epitome* p. 190. vbi hæc ſententia confirmatur. In diſcrimine veteris & noui teſtamenti quædam admiſcentur Caluinianis non ingrata, quemadmodum & de ſacramentis ita loquitur, vt placere iis queat. In primis offendunt vehementer animos pios verba illa p. 133. l. 13. *alio modo,* inquit, *intelligere poſſumus, deum eſſe cauſſam peccati indirecte, improprie & per accidens.* At, inquio ego, nullo modo eſt deus cauſſa peccati, quod vel naturæ ipſius & veritati in verbo reuelatæ eſt contrarium, ac proinde odit illud, deteſtatur, prohibet & punit pſ. v. Quæ & plura ſimilia miror in academia publice doceri ab iis, qui corpori doctrinæ Iulio nihil contrarium ſe velle profiteri, iurarunt, & magis miror, conſiſtorium conniuere. Tu liberato animam & proteſtare ſollemniter, tibi vehementer iſtam pernicioſam licentiam diſplicere. Imbuitur iuuentus erroribus iſtis, qui difficulter poſtea deponuntur. Perpende *cap.* III. *apoc.* Mihi ſi otium eſſet, excerperem ex eo libro plurimas ſententias, ſanæ verborum formæ haudquaquam conuenientes, quas forte auctor, ſi amice & humaniter moneatur, ſeiunget, deo clementer adiu-

uante. Dato igitur operam, ne quid in te deſiderari poſſit.

§. XLIV.

Von dem Streit, welchen **Georg Ca-**
p.230. **lixtus** mit dem **Bartholdo Nihuſio** gehabt, ſind folgende Umſtände zumercken. **Nihuſius** war im Braunſchweigiſchen von Lutheriſchen Eltern gebohren: ſtudierte zu Helmſtädt und zu Jena theils die Medicin; theils die Theologie; gieng aber 1622. nach Cölln und bekannte ſich daſelbſt zu der römiſchen Kirche, worauf er noch zuletzt Weyhbiſchoff zu Erfurt worden. Da dieſes geſchehen war, edirte er: artem nouam, dicto ſacræ ſcripturæ vnico lucrandi e pontificiis plurimos in partes Lutheranorum, detectam nonnihil & ſuggeſtam theologis Helmſtetenſibus, Georgio Calixto præſertim & Conrado Horneio, qui monentur, immo etiam atque etiam rogantur, ne compendium hoc negligant, 1632. 4. und zeigte auf eine ſpöttiſche Art an, wie wir die meiſten Papiſten auf unſere Seite bringen könnten, wenn wir nemlich nur einen eintzigen Spruch heiliger Schrift hätten, in welchem ohne Folgerung und mit ausdrücklichen Worten eine Lehre der römiſchen Kirche verworffen werde. Das ſolte die neue Kunſt ſeyn. An ſich war es nichts neues. Vor ihm waren ſchon andere Papiſten mit dieſer läppiſchen Methode aufgezogen kommen, daß ſie gemeinet, die

Pa-

Papiſten wåren nicht gehalten, den Beweis ihrer Lehren zu fůhren, weil ſie von ſo langen Zeiten her in Poſſeßion wåren; da aber den Proteſtanten, als Opponenten zukåme, dasjenige zu beweiſen, was ſie wider die Papiſten einwendeten, ſo můſten ſie dieſes mit eben den Worten, wie ihre Såtze eingerichtet wåren, aus der Schrift thun.

Er gab dabey vor, ſolche Methode habe er zu Helmſtådt von den Theologen und inſonderheit von **Georgio Calixto** gelernet, weswegen dieſer vor nöthig hielte, ihm öffentlich zuwiderſprechen und den Verdacht, der daher gegen ihn erwachſen können, damit abzulehnen. Er verfertigte: digreſſionem de arte noua ad omnes Germaniæ academias romano pontifici deditas et ſubditas, inprimis Colonienſem, und gab ſie mit dem erſten Theil ſeiner epitomes theologiæ moralis 1634. 4. heraus, worauf ſie unter dem Titul: tractatus de arte noua, quam nuper commentus eſt Bartholdus Nihuſius, 1652. und 1662 4. wieder gedruckt worden. Gegen ſolche Schrift ſuchte ſich **Nihuſius** zuvertheidigen und ſchrieb apologeticum pro arte noua 1640. wie ſich denn auch **Veronius** 1638. zu Ende des *tom.* 1. opuſcul. dawider ſatzte.

Eben wegen dieſer epitomes theologiæ moralis und der beygefůgten digreſſionis de arte noua bekam **Calixtus** den erſten öffentli-

p.231. lichen Widerſpruch. Den Anfang machte Statius Buſcherus und edirte: crypto-papiſmum nouæ theologiæ Helmſtadienſis, ſo in den unſchuldigen Nachrichten 1716. p. 991. und in Johann Fabricii hiſtor. biblioth. *part.* IV. p. 330. recenſiret wird; in Thomä Crenii animaduerſionibus philolog. & hiſtoric. *part.* XIII. p. 198. aber findet man einige Urtheile von demſelbigen. Buſcherus ſelbſt erzehlet in einem Schreiben an Menonem Hannekenium, ſo in Herrn von Seelen deliciis epiſtol. p. 153. ſtehet, wie es ihm deswegen ergangen ſey.

Die Helmſtädtiſchen Theologen ſuchten, ſich dagegen zu vertheidigen und gaben heraus: der Theologen zu Helmſtädt gründliche Widerlegung des crypto-papiſmi nouæ theologiæ Helmſtadienſ. ſo M. Stat. Buſcherus zu Hamburg drucken laſſen, zur Rettung der Unſchuld und Wahrheit auf Fürſtl. Befehl geſtellet und publiciret, in zwey Theilen 1641. 4. welche Schrift in den unſchuldigen Nachrichten 1720. p. 791. ſqq. recenſiret worden. Als Friedrich Ulrich Calixtus ſeines Vaters Georgii Calixti tractatus diuerſos de peccato 1659. 4. herausgab, fügte er aus dieſer Apologie excerpta anti Buſcheriana mit an, welche die Lehre von der Sünde betrafen.

§. XLV.

Dem Calixto und Horneio thaten einige Theo-

Theologen ſchriftliche Vorſtellung, ſie mögten von den neuerlichen und anſtößigen Lehren abſtehen, dergleichen von **Wilhelm Lyſern** und **Henrich Hoepfnern** geſchahe, wie ich in dem **erſten** Theil angemercket habe und ietzo den Innhalt ſolcher Schreiben mit mehrern beyfüge. p. 233.

Jener; oder **Wilhelm Lyſer** ſchrieb von Wittenberg den 17. Jul. 1640. an **Conrad Horneium** und eröfnete ihm verſchiedene Bedencklichkeiten, welche er in deſſen Diſſertation de iuſtificatione angetroffen, nemlich, daß er in derſelbigen geſchrieben, Chriſti Tod und Blut wäre eine Inſtrumental-Urſache unſerer Erlöſung: der Menſch könne ſich durch die Gnade diſponiren, daß er die Rechtfertigung erlange: GOtt belohne die innerliche Gerechtigkeit; oder Frömmigkeit eines Menſchen mit dem ewigen Leben; abſonderlich aber könne er keinesweges billigen, was er von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit behauptet, daß man müſſe fromm leben, wenn man ſeelig werden wolle. Es ſey bekannt, was in den vorigen Zeiten hierüber vor Unruhe in der Kirchen entſtanden, und wie ſelbige in der Formel der Concordie beygeleget worden, weswegen nicht rathſam, daß man ſich dieſe und einige andere Redens-Arten z. E. von der Vollkommenheit der innerlichen Gerechtigkeit bey den Glaubigen, wieder brauche und damit zu neuen Bewe-

 gun-

gungen Anlas gäbe. Horneius antwortete hierauf den 21 Decembr. 1640. er habe in ſeine Diſputation nichts einflieſſen laſſen, welches als anſtößig könne angeſehen werden, und in der Schrift keinen Grund habe. Der Todt und das Blut Chriſti könne mit recht eine Inſtrumental-Urſache unſerer Erlöſung genennet werden, indem zu den moraliſchen Urſachen nicht nur die principal- ſondern auch die Inſtrumental-Urſachen gehörten, wiewohl daran nicht viel gelegen ſey. Daß der Menſch durch die Erkänntnis ſeiner Sünden, durch die Traurigkeit darüber, durch den neuen Vorſatz zur Rechtfertigung, die man allein durch den Glauben erlange, präpariret und diſponiret werde, wofern dieſes wahrhaftige Gnaden-Würckungen wären, und ihnen kein Verdienſt beygeleget werde, habe er nicht zu erſt behauptet; ſondern das ſey vorher ſchon von Chemnitio gelehret worden. Daß GOtt die Frömmigkeit der Menſchen mit dem ewigen Leben belohne, ſey der heiligen Schrift gemäs geredet, indem Paullus ſage, **die Gottſeligkeit habe die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens**, 1 Timoth. IV, 8. Was er von der Nothwendigkeit der guten Wercke geſchrieben, habe ſeinen deutlichen Grund in heiliger Schrift. Er wiſſe wohl, was iemals darüber vor Streitigkeiten entſtanden; er glaube aber auch, daß man den Satz: **die guten Wercke ſind nöthig**

zur

zur Seeligkeit, in keiner andern Abſicht verworffen, als ſo fern er im päbſtiſchen Verſtand genommen werde. Rede man hierinnen mit der Schrift, ſo habe man keine Gefahr und Anſtos zubeſorgen. Von der Vollkommenheit der Glaubigen in dieſem Leben lehre er nicht anders; als was er von Chriſto und von Paullo gelernet habe. Er wiſſe gar wohl, daß ſich unſere Kirche in einem betrübten und elenden Zuſtand befände; er glaube aber, daß wir uns dieſes Ubel damit zugezogen hätten, daß man das Werck der Gottſeligkeit ſo gar gering achte, und nicht mehrern Fleis darinnen anwende.

Im Jahr 1641. ſchrieb D. **Heinrich Hoepfner** an den Calixtum, er habe vernommen, daß die Helmſtädtiſchen Theologen ihre Apologie wider den Buſcherum zu Ende gebracht und da verſchiedene bedenckliche Dinge in ihren Schriften wahrgenommen worden, wolle er deswegen mit ihm communiciren, damit ſie ſich bey dieſer Gelegenheit darüber beſſer erklären möchten. Das ſey in dem Artickel von der Rechtfertigung nöthig, daß ſie deutlich und hinlänglich ihre Meinung ſagten, ob ſie einiger maſſen dafür hielten, wir würden durch unſere innerliche Gerechtigkeit vor GOtt gerecht. Das hätten ſie wohl ausdrücklich bekannt, daß die guten Wercke nicht verdienſtlich: daß ſie keinen Menſchen vor GOtt rechtfertigten; nur wäre man darinnen noch un-

gewis, ob ſie nicht dafür hielten, daß die Liebe und der Wille gutes zuthun, nebſt dem Glauben in der Rechtfertigung was beytrage. Das ſchiene Horneius in ſeiner Diſputation de iuſtificatione zu behaupten, indem er ſage, daß das Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes und auf das Verdienſt JEſu Chriſti auch bey denienigen ſeyn könne, welche die offenbaren Wercke des Fleiſches thäten, und ob er wohl vorher den Glauben von der Liebe unterſcheide; ſo zeige er doch nicht, was dasienige ſey, dadurch wir allein die Rechtfertigung erlangten. Man müſſe daraus ſchlieſſen: wenn uns der Glaube allein, ſo fern er ein Vertrauen iſt, vor GOtt nicht rechtfertige, indem man ſage, daß auch bey den Gottloſen ein Vertrauen ſeyn könne, ſo müſſe noch etwas anders zur Rechtfertigung nöthig ſeyn. Hierüber hatten ſich die Helmſtädtiſchen Theologen in Verdacht geſetzet, als hielten ſie dafür, daß der Glaube allein den Menſchen nicht rechtfertige, zumal auch **Calixtus** in ſeiner digreſſione de arte noua ein ziemlich weitläufftiges Verzeichnis der päbſtiſchen Irrthümer und Misbräuchen gemacht; gleichwohl aber den Haupt-Irrthum der Papiſten von der Rechtfertigung durch die guten Wercke vorbey gelaſſen. Dazu komme, daß man den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, wieder auf die Bahn brächte, der in der Concordien-Formel und

in

in dem corpore lulio verworffen worden, und an ſich nicht beſtehen könne. Die guten Wercke würden damit als eine Urſach der Seeligkeit angeſehen. Sage man, ſie wären eine cauſſa, ſine qua non, ſo ſchicke ſichs nicht, daß man bey einer göttlichen Lehre, welche Lutherus vom päbſtiſchen Unflath gereiniget, einen ſolchen ſcholaſtiſchen Terminum brauche. Genug, daß Paullus ſage: der Menſch werde gerecht ohne des Geſetzes Werck. Der ſeeligmachende Glaube müſſe wohl lebendig und durch die Liebe thätig ſeyn; ein anders aber ſey der Glaube, welcher durch die Liebe thätig, rechtfertiget; ein anders: der Glaube rechtfertiget, ſo fern er durch die Liebe thätig. Jenes ſey wahr; dieſes hingegen falſch. Zuletzt wird noch beygefüget, wenn dieſe Vorſtellung wohl ſolte aufgenommen werden, ſo wolte man künftig noch wegen einiger andern Puncten mit ihnen communiciren.

Dieſer Brief war ziemlich weitläuftig abgefaſſet; **Calixtus** aber antwortete gantz kurtz darauf und lies ſich auf die Sache ſelbſt nicht ein; ſondern verwieſe Hoepfnern nur auf die neue Edition ſeiner hiſtoriæ Ioſephi, in welcher er ſich ausführlich wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit erkläret habe, wobey mit anzumercken, daß dieſe Schrift **Stephan Tuckermann** unter dem Titul: hiſtoria Ioſephi; ſiue XIV. poſtremorum capitum geneſeos &

locorum in iis difficiliorum expoſitio litteralis, ex ore Georgii Calixti eiusque ad pentateuchum prælectionibus excepta 1634. herausgegeben und Calixtus ſolche 1641. 4. vermehrt wieder drucken laſſen, da ſich denn p. 13. ſqq. die Stelle befindet, darauf er Hoepfnern in ſeinem Schreiben verweiſet. Dieſe vier Briefe, deren Inhalt ich ietzo kürzlich vorgeſtellet habe, findet man in Hülſemanns dialyſi apologetica problematis Calixtini p. 444. ſqq.

§. XLVI.

Die Hiſtorie des zu Thoren 1645. gehaltenen Colloquii gehöret auch hieher, indem ſich dabey Georg Calixtus des Syncretiſmi wegen ſehr verdächtig machte. Im erſten Theil ſind einige deswegen herausgekommene Schriften erzehlet worden, welche Nachricht aber alſo zuerweitern und zuverbeſſern iſt. Die Papiſten beförderten die Acten dieſes Colloquii zum Druck, unter dem Titul: acta conuentus Thorunienſis celebrati anno 1645. menſe ſept. octobr. nouembr. pro ineunda ratione componendorum diſſidiorum in religione per regnum Poloniæ, impreſſa auctoritate & mandato ſacræ regiæ maieſtatis ad exemplum & fidem regii protocolli, Warſchau 1646. 4. Da das geſchehen war, ſo ſtelten die Reformirten inſonderheit an das Licht: ſcripta partis reformatæ parti romano-catho-

p. 237.

tholicæ exhibita; ſed ab ea in protocollum pleraque non admiſſa, ideoque ſeorſim nunc edita, 1647. Vorher und zwar vor Ausgang des 1645. Jahres hatten ſie eine deutſche Relation unter der Aufſchrift: **wie es mit dem** colloquio caritatiuo **zu Thoren abgelaufen**, drucken laſſen, ohne Benennung des Auctoris und des Buchdruckers, und weil man darinnen die Lutheraner beſchuldiget, als wenn ſie ſich bey dieſem Colloquio nicht friedliebend und redlich bezeiget, und inſonderheit **D. Johann Hülſemann**, welcher demſelbigen beygewohnet, verſchiedenes wider die Wahrheit beylegen wollen, ſo edirte dieſer: **Wiederlegung der Calviniſchen Relation vom Colloquio zu Thoren, welche von einem ungenannten Tockmäuſer zur Ungebühr ausgeſprenget worden**, 1646. 4. welcher hierauf ein Reformirter **Conſtant. Prawdeck Entdeckung derer Unwahrheiten D. Hülſemanni von dem** colloquio caritatiuo, 1647. 4. entgegen geſetzt.

Was inſonderheit den **Georgium Caliptum** anlangt, ſo edirte er: ſcripta facientia ad colloquium a sereniſſimo & potentiſſimo Poloniæ rege Vladislao IV. Torunii in Boruſſia ad diem X. octobr. Gregorian. in anno 1644. indictum & deinde vsque in annum ſequentem diemque XXVIII. auguſti dilatum, und fügte eine p.238.

con-

conſiderationem und epicriſin hinzu, 1645. 4. in welcher er nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er zu dem Syncretiſmo geneigt ſey. Gleich im Anfang dieſer conſiderationis bezeuget er, daß er eine beſondere Freude empfunden, als er gehöret daß dieſes Colloquium ſolte gehalten und eine Vereinigung der Papiſten, Reformirten und Lutheraner verſuchet werden. Alle diejenigen, welche nach empfangener Taufe den einigen GOtt als Schöpfer Himmels und der Erden: den Vater, Sohn und heiligen Geiſt verehren und anbeten: welche glauben, daß der Sohn von der Jungfrau gebohren, in der angenommenen menſchlichen Natur uns durch ſein Leiden und Sterben; von der Sünde erlöſet: auferſtanden, gen Himmel gefahren, daſelbſt regiere und wieder kommen werde, um die Todten zu erwecken und alle Menſchen zurichten, halte er vor Glieder des Reichs Gottes und Chriſti, und ſchlieſſe keinen davon aus, er müſſe denn wider ſein Gewiſſen ſündigen und in der Sünde beharren. Nähme man dieſes an und glaubte es, ſo ſey ſolches zur Seeligkeit hinlänglich, und weil darinnen heut zu Tage die Papiſten Lutheraner und Calviniſten überein kämen, ſo könnten ſie auch dabey ſelig werden, wenn ſie nur nicht nach dem Fleiſch; ſondern nach dem Geiſt wandelten. Denn wenn man die Seeligkeit erlangen wolle, ſo käme es

nicht blos auf die Erkänntnis gewiſſer Glaubens-Articel; ſondern auch auf ein gottſeliges Leben an, daß man ſich dem Willen Gottes unterwerffe und ſo viel möglich, nach ſeinen Geboten wandele. Dasienige, was man zur Seeligkeit wiſſen müſſe, ſey in dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis enthalten. Dieſes werde ebenfals von den Reformirten und Papiſten angenommen, und daher kämen ſie mit uns in den Haupt-Puncten, welche den Grund der Seeligkeit beträfen, überein und könne gar wohl eine Vereinigung unter ihnen geſtiftet werden, wenn man ſich nur in Liebe und Sanftmuth unterreden: die Wahrheit unterſuchen: alle Feindſchaft und Zänckereyen bey Seite ſetzen wolte. Unter andern ſchreibt er §. 46. ſpes eſt non modica, veritatem vtrimque, adminiculante diuina gratia, quæ manſuetis opem ferre amat, tandem inuentum iri & diſſenſiones tolli ac componi; aut ſaltem minui poſſe; ſetzt aber §. 66. hinzu: interea fateor, me non admodum ſperare, vno congreſſu; ſiue colloquio perſanatum, mitigatum; vel conglutinatum iri, quod anni propemodum CXXX exulcerarunt, exacerbarunt, diuulſerunt. Doch erinnert er noch vorher, daß man dem Pabſt zu Rom dieienige Hoheit und Gewalt, welche er ſich anmaſſe, nicht einräumen könne; und wenn er hierinnen nicht wolle nachgeben, müſſe man ſich von ihm trennen.

nen. Daraus erhellet, daß Calixtus dafür gehalten, es könne eine Vereinigung geſchehen, und habe man das apoſtoliſche Symbolum dabey zum Grund zulegen, worüber nachgehends viel diſputiret worden iſt.

§. XLVII.

Hierauf folgte die Controvers von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit und wurde ſonderlich von 1646. bis 1649. getrieben. Conrad Horneius hielte
p.238. 1646. eine Diſputation de ſumma fidei non qualislibet; ſed quæ per caritatem operatur, neceſſitate ad ſalutem, und ſuchte darinnen dieſen Satz auszuführen und zu beweiſen: daß wie der Glaube die Urſach und das Mittel der Gerechtigkeit und Seeligkeit ſey, ſo wir durch die Gnade GOttes und das Verdienſt JEſu Chriſti zu erlangen; alſo wäre die Liebe und die Beobachtung der göttlichen Gebote die Bedingung, unter welcher diejenigen, die durch den Glauben gerechtfertiget worden, die ewige Seeligkeit erlangten. Solche Beobachtung der Gebote GOttes habe unter den Urſachen unſerer Seeligkeit keinen Platz. Das wären nur die Gnade GOttes nebſt dem Verdienſt JEſu Chriſti und der Glaube, ſo daß man jene als die vornehmſte würckende; dieſe aber als die werckzeugliche Urſache anzuſehen habe. Die Liebe hingegen; oder die Beobachtung der göttlichen Gebote ſey nur eine Bedingung; oder conditio, ſine qua non,

und zwar nicht der Gerechtigkeit; ſondern der Seeligkeit, daß man nemlich ſolche nicht würcklich erlangen könne, man beweiſe denn ſeinen Glauben durch die Liebe und gute Wercke. Den Beweis hievon ſtellet er ſo an, daß er erſtlich die Nutzbarkeit und denn die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit darzuthun, ſich bemühet. Von ihrer Nutzbarkeit führet er folgende Sprüche an, **Matth.** xxv, 31. **Joh.** v, 28. **Offenb.** xxii, 11. 12. **Rom.** ii, 6. **Epheſ.** vi, 7. **Coloſſ.** iii, 23. 1. **Timoth.** vi, 17. **Ebr.** xi, 24. **Jacob.** i, 25. 2. **Petr.** i, 5. 1. **Johann** ii, 15. wegen ihrer Nothwendigkeit aber berufet er ſich auf **Matth.** xix, 16. v, 20. vii, 19. **Luc** xiii, 3. **Röm.** viii, 13. 2. **Corinth.** v, 10. **Galat.** v, 19. vi, 7. **Ebr.** x, 36. **Jacob.** ii, 13. 1. **Joh.** iii, 2. Damit man erkenne, wie dieſe Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit von den Irrthümern der falſchen Apoſteln, denen Pallus und andere widerſprochen, unterſchieden ſey, ſo mercket er an, daß man zu Anfang der chriſtlichen Kirche auf dreyerley Art die Wahrheit von der Gerechtigkeit und Seeligkeit verlaſſen. Denn einmal hätten die Heyden und deren Weltweiſen dafür gehalten, man könne durch die Beobachtung des natürlichen Geſetzes gerecht werden, und brauche keiner Gerechtigkeit des Glaubens: hiernechſt wären die Unbekehrten Juden geweſen, welche ihre Gerechtigkeit in dem

dem geſchriebenen Geſetz Moſis geſuchet, und dann wären noch die falſchen Apoſtel kommen, welche gelehrt, man müſſe an Chriſtum glauben; dabey aber entweder die Beobachtung des Moſaiſchen Geſetzes als ein nothwendiges Stück zur Gerechtigkeit angeſehen; oder gemeinet, es ſey ein todter Glaube, der durch die Liebe nicht thätig ſey, dazu hinlänglich. Nachdem er dieſes vorausgeſetzet, ſo weiſet er, daß dasienige, was er von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit lehre, von dem Irrthum derienigen falſchen Apoſtel unterſchieden ſey, welche nebſt dem Glauben die Wercke des Geſetzes zur Seeligkeit erfordert. Denn dieſe hätten vornemlich auf das Ceremonial-Geſetz geſehen.

Zur Erläuterung führet er verſchiedene Zeugniſſe der Kirchen-Väter, als des Clementis von Rom, des Juſtini Martyris, Irenäi, Clementis von Alexandrien, Origenis, Cypriani, Euſebii, Hilarii, Gregorii Nazianzeni, Auguſtini an, daraus man ſehen ſolle, wie man in der alten chriſtlichen Kirche eben auf ſolche Art die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit behauptet und gelehret; hiernechſt aber bemühet er ſich auch, die Einwürffe, welche wider ſeine Lehre zu machen wären, zu beantworten. Unter andern berühret er von denſelbigen folgende: daß die getauften Kinder, wenn ſie in der Kindheit ſtürben, ſeelig würden, ehe ſie was

gu-

gutes thäten; oder die Gebote GOttes wüſten, wie denn auch der Schächer am Creutz die Seeligkeit erlanget, ohne daß ſich ſein Glaube durch die Liebe thätig bewieſen: daß es mit der Erlangung der Seeligkeit eben eine ſolche Bewandnis habe, wie mit der Rechtfertigung: da nun dieſe allein durch die Gnade und den Glauben ohne Wercke des Geſetzes geſchehe, ſo müſte man ſolches auch in Anſehung der Seeligkeit ſagen: ingleichen, daß, wenn man aus Gnade durch das Verdienſt Chriſti gerecht und ſeelig werde, ſo ſey nicht nöthig, üm deswegen gute Wercke zuthun, daß man die Seeligkeit erlange: daß ferner der Glaube allein gerecht und ſeelig mache, mithin könnten die guten Wercke dazu nicht nöthig ſeyn: wie nicht weniger, daß auf ſolche Weiſe der Unterſchied unter dem Geſetz und Evangelio: die Gewisheit des Glaubens aufgehoben; hingegen ein Verdienſt der guten Wercke behauptet werde, wenn man nemlich ſage, daß ſie nöthig wären zur Seeligkeit. Dieſe Diſputation des Horneii befindet ſich unter deſſen diſputationib. & tractat. aliquot de neceſſitate ſtudii pietatis, ſi quis ſaluus eſſe per chriſtum velit, welche zuſammen 1658. 4. heraus kommen ſind.

§. XLVIII.

Wider dieſe recenſirte Diſputation des Horneii hielte D. Johann Rothmaler, Superintendens zu Rudelſtadt, 1647. eine

ſynodal Diſputation de neceſſitate bonorum operum, non qualibet; ſed quæ ad ſalutem eſſe dicitur, welche 1648. zum andernmal gedruckt worden. Der Innhalt derſelbigen iſt kürtzlich dieſer. Nachdem er vorher erinnert, daß der Streit eigentlich darauf ankomme: ob die guten Wercke bey denen, welche gerechtfertiget worden und Zeit hätten, was gutes zu thun, zur würcklichen Erlangung der Seeligkeit als eine Bedingung und cauſſa, ſine qua non nöthig wären? als welches eben Horneius behaupte, ſo leugnet er dieſes, und ſetzet aus der Formel der Concordie entgegen, daß die guten Wercke zwar nöthig wären; aber nicht zur Seeligkeit; ſondern wegen anderer Urſachen. Seine Beweis-Gründe theilet er in zwey Claſſen, davon etliche die Sache ſelbſt; einige aber die Art zu reden angehen. Mit ienen will er darthun, daß die guten Wercke keine Nothwendigkeit zur Seeligkeit bey ſich hätten und zwar deswegen, weil ſie zur Rechtfertigung nicht nöthig wären: weil das Evangelium ſolche nicht als etwas nothwendiges zur Seeligkeit erfordere: weil ferner ohne denſelbigen die Seeligkeit erlangt werde. Daraus macht er den Schlus, daß man auf ſolche Weiſe auch die Redens-Art; oder den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, nicht brauchen könne, als welche nicht apoſtoliſch; ſondern ketzeriſch, gefährlich, anſtößig, wider-

ſpre-

ſprechend und in unſern ſymboliſchen Büchern verworffen ſey. Dabey läſt es **Rothmaler** noch nicht bewenden. Er geht auch diejenigen Argumenten nach einander durch, womit **Horneius** in der vorher angeführten Diſputation beweiſen wollen, daß die guten Wercke allerdings zur Seeligkeit nöthig wären, und unterſuchet ſelbige.

Dieſem antwortete **Horneius** in iterata adſertione, qua fidem non quamlibet; ſeu otioſam; aut mortuam; ſed viuam ac per caritatem operantem ad ſalutem neceſſariam eſſe, oſtenditur, 1648. welche ſich gleichfals in deſſen diſputationibus & tractatib. de neceſſitate ſtudii pietatis p. 86. ſqq. befindet. Er gehet darinnen ſeinem Gegner auf dem Fus nach: antwortet auf alle Puncte, welche er wider ihn vorgebracht, und erinnert unter andern gleich im Anfang, daß ſo viele rechtſchaffene Theologen unſerer Kirchen, deren Zeugniſſe er anführet, eben ſo von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit gelehret, und da ſie die Formel der Concordie angenommen, auch einige davon mit daran gearbeitet, ſo habe man daraus zu ſchlieſſen, daß darinnen dasienige, was er vortrage, nicht verworffen werde, und ſey daſelbſt die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit auf eine andere Weiſe zuverſtehen

Es hatte ferner einer unter dem Namen **M. Johann Löſchmanns** einen **kurtzen Aus**-

zug etlicher Sprüche Herrn Lutheri, wie auch des corporis Iulii und der Lüneburgiſchen Artickel wider den neuen Maioriſten in Helmſtädt herausgegeben, dawider denn Horneius drucken lies: Widerlegung eines Pasquills: kurtzer Auszug etlicher Sprüche Herrn Lutheri ſel. wie auch des corporis Iulii intituliret, und unter falſchem Namen M. Johann Löſchmanns, Theol. Studioſ. mit Verſchweigung des Orts und Druckers ausgeſprenget. In dem erſten Capitel handelt er von der Vorrede dieſer wider ihn herausgekommenen Schrift, und erinnert, man vergehe ſich, wenn man ihn einen neuen Maioriſten nenne. Denn habe ehmals Georgius Maior die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit verſtanden, wie ſie in der Schrift gegründet, ſo habe er nichts unrechtes gelehret; habe er aber gemeinet, daß die guten Wercke die Seeligkeit würckten, ſo billige man dieſes nicht. Es ſey falſch, daß er lehren ſolte, der Glaube und die guten Wercke machten ſeelig; oder daß die Rede ſey von kleinen getauften Kindern; oder alten erwachſenen Leuten, welche erſt in ihrer letzten Stunde entweder zum Glauben bekehret werden; oder Buſſe thun. Vielmehr rede man von erwachſenen Leuten, welche Chriſten ſeyn und Zeit haben, gutes zu thun: die Wercke des Glaubens und des Geiſtes Chriſti nothwendig leiſten

ſten müſſen, wenn ſie die verſprochene Seelig-
keit dermaleins durch Chriſti Verdienſt er-
langen wolten, und daß ſie ohne guten gott-
ſeligen Wandel und gute Wercke nicht könn-
ten zu GOtt kommen. In dem andern Capitel
erzehlt er die vornehmſten Sprüche der
Schrift, welche von der Nothwendigkeit ei-
nes chriſtlichen Wandels handeln, wenn man
durch Chriſtum ſeelig werden will und ſetzet ſie
alle nacheinander hin. In dem dritten zeigt
er, was die alte chriſtliche Kirche davon ge-
glaubet und will beweiſen, daß Clemens Ro-
manus, Irenäus, Juſtinus Martyr, Ter-
tullianus, Clemens Alexandrinus, Cypria-
nus, Lactantius, Euſebius, Hilarius, Am-
broſius und andere, die er bis auf den Bern-
hardum anführet, eben das von der Nothwen-
digkeit der guten Wercke gelehret, was er vor-
trage, damit man ſehen möge, er ſey kein Neu-
ling, wie er von ſeinem Gegner ausgeſchrien
werde. In dem vierdten erzehlet er die neuen
Lehrer, welche die Redens-Art: gute Wercke
ſind nöthig zur Seeligkeit, gebraucht, als Lu-
therum, Melanchthonem, Mattheſium, Bren-
tium, Chyträum, Jac. Andreä, Joh. Ger-
hard, Johann Arndt, Wolfg. Franz, Balth.
Meisner, Joh. Stegmann, Conr. Dieteri-
cum. In dem fünften und letzten Capitel ant-
wortet er auf die Stellen, die man ihm aus
den Schriften Lutheri und aus dem corpo-
re Iulio entgegen ſetzen wollen. Bey ienen

erinnert er, daß ſie vom Verdienſt der guten Wercke: von der Erlangung der Rechtfertigung: von dem, wodurch die Seeligkeit gewürcket werde, handelten und ſonderlich auf die Papiſten giengen; was aber das corpus Iulium anlange, ſo würde darinnen die Nothwendigkeit der guten Wercke nicht ſchlechterdings verworffen; ſondern wenn man ſie verſtehe vom Verdienſt, Ergreiffung und Theil der Seeligmachung, weswegen auch bald hinzugeſetzet werde: man müſſe die Kirche wider die Schwärmerey der Geſetz-Stürmer wohl bewahren, welche vorgeben, als ob dieienigen, ſo einmal durch den Glauben um Chriſti willen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seeligkeit empfangen gleichwohl die Gerechtigkeit und Seeligkeit behielten, wenn ſie gleich nachgehends ihren böſen Lüſten folgten, und wider das Gewiſſen ſündigten.

§. XLIX.

Zu Leipzig gab D. **Johann Hülſemann** zwey Schriften wider den **Horneium** heraus. Die eine war eine Diſputation und trat unter dem Titul: repetitio articuli IV. libri concordiæ eiusque partis eſſentialis: an bona opera dicenda ſint; aut ſint ad ſalutem neceſſaria, 1649 an das Licht. Sie iſt gar ausführlich abgefaſſet und einem Tractat gleich. Sie beſtehet aus zwey Capiteln. In dem erſten handelt er von der Phraſi; oder von der Redens-Art: die guten Wercke ſind nö-

nöthig zur Seeligkeit, und mercket von derſelbigen an, daß ſie nirgends in heiliger Schrift anzutreffen: daß ſie ſehr zweydeutig: daß man nicht nöthig habe, ſich derſelbigen zu bedienen, um damit dem Epicureiſchen Weſen entgegen zu gehen: daß ſie iederzeit nicht nur in öffentlichen Glaubens-Bekänntniſſen; ſondern auch ſonſt von rechtglaubigen Lehrern verworffen worden, bey welchem Punct Hülſemann vieles anführet, ſo die Hiſtorie dieſes Streits erläutern kan: daß ferner die beyden Sätze: die guten Wercke, die Beobachtung der göttlichen Gebote ſind bey den Erwachſenen, wenn ſie gerechtfertiget worden, zur Erlangung der Seeligkeit nöthig, und die guten Wercke; oder Beobachtung der Gebote GOttes ſind ſolchen Erwachſenen und gerechtfertigten zur Seeligkeit nicht nöthig, nach dem gemeinen Begrif einander nicht widerſprächen. In dem andern Capitel handelt er von der Sache ſelbſt und unterſuchet folgende Fragen: ob die guten Wercke zum wahren und lebendigen Glauben nöthig ſind? ob ſie bey den gerechtfertigten, wenn ſie nemlich erwachſen und Zeit haben, dergleichen zuthun, zur würcklichen Erlangung der ewigen Seeligkeit nöthig, und zwar als eine cauſſa, ſine qua non? Das iſt der Haupt-Punct, worauf dieſe Controvers mit dem Horneio ankam. **Hülſemann**, der dieſe Frage leugnet, bringt

 fol-

folgende Gründe vor ſeine Meinung an: erſtlich würde zur Erlangung der Seeligkeit von den Menſchen allein der Glaube, welcher ſich als eine werckzeugliche Urſach verhalte, und ſonſten nichts erfordert: vors andere würden wir auf eben die Art ſeelig, wie wir die Rechtfertigung erlangten; da nun dieſes allein durch den Glauben geſchehe, ſo müſſe auch dieſer allein bey der Erlangung der Seeligkeit ſtatt haben, zumal da in der Rechtfertigung die Glaubigen ſchon ſeelig zu werden anfiengen, als welche Seeligkeit von derienigen, die ſie in ienem Leben zuerwarten, eben nicht der Art nach unterſchieden wäre, welche Meinung **Hülſemann** p. 178. ſententiam plerorumque orthodoxorum nennet. Er thut den dritten Beweisgrund hinzu, daß die guten Wercke bey den wahren und eigentlichen Urſachen unſerer Seeligkeit nicht beſtehen könnten; ſondern denſelbigen vielmehr entgegen wären und ſie aufhöben. Denn würden wir ſeelig aus Gnaden, ſo könnten wir nicht ſeelig werden durch die guten Wercke, wie die Schrift ſelbſt bezeuge. Solten die guten Wercke zur Seeligkeit nöthig ſeyn, ſo müſte man ſagen: wir werden durch die Gnade und durch unſere gute Wercke zugleich ſeelig, welches was widerſprechendes wäre. Vierdtens nimmt er einen Grund daher, daß man bey der Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit ſeiner Seelig-

ligkeit nicht könne gewis ſeyn, und fünftens, weil von einem, wie von dem andern die Seeligkeit erlangt werde, nemlich auf die Weiſe, wie bey dem Abraham geſchehen; allein durch den Glauben, ohne des Geſetzes Werck. Auſſer dieſen beyden bisher abgehandelten Fragen füget er noch die dritte hinzu: ob die guten Wercke eben ſo nöthig wären zur Erlangung der Seeligkeit; wie ſie nöthig wären zur Rechtfertigung, nemlich als eine cauſſa, ſine qua non? die Antwort iſt, daß keines von beyden zubehaupten. Eine ſolche Nothwendigkeit habe weder bey der Rechtfertigung; noch bey der Erlangung der Seeligkeit ſtatt.

Dieſer Diſputation des **Hülſemanns** ſatzte **Conrad Horneius** einen beſondern Tractat unter dem Titul: **repetitio doctrinæ veræ de neceſſitate bonorum operum; ſeu ſtudii pietatis, ſiquis ſaluus per chriſtum eſſe velit, & nouæ eius vindiciæ 1649. 4.** entgegen. Anfangs ſucht er diejenigen Sprüche, welche er in den vorhergegangenen Schriften vor ſeine Meinung angeführet und dawider Hülſemann verſchiedenes erinnert hatte, zu retten und wider ſeinen Gegner darzuthun, daß ſeine Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke in der Schrift gegründet. Es ſey falſch, daß die gebrauchte Propoſition von der Nothwendigkeit der guten Wercke zweydeutig; oder daß man

nicht nöthig habe, wegen der Thorheit und Gottloſigkeit der Menſchen ſolche Nothwendigkeit einzuſchärfen; oder daß man damit was vorbrächte, welches vorher von den rechtgläubigen Lehrern ſey verworffen worden, bey welchem Punct **Horneius** p. 137. ſqq. Gelegenheit genommen, abermals viele Zeugniſſe, ſo wohl ältere; als neuere zuſammen zu tragen, die ſeine Meinung beſtätigten. Wie aber dieſe und andere Erinnerungen wider das erſte Capitel der Hülſemanniſchen Diſputation gerichtet ſind; alſo hat er das andere bey Seite geſetzet, und nicht ſo wohl die Meinung ſeines Gegners widerlegen; als vielmehr die ſeinige vertheidigen wollen.

Auſſer der vorher angeführten Diſputation gab D. **Hülſemann** breuem inſtructionem ſtudioſorum in vniuerſitate Lipſienſi, quid de reſuſcitatione & excuſatione phraſeos Maioriſticæ: bona opera ſunt neceſſaria ad adipiſcendam vitam æternam, ſtatuere habeant? paucis aphoriſmis comprehenſam, 1650. 4. heraus. Die Unterweiſung, welche er hier giebet, hat er in acht Sätze eingeſchloſſen. Der erſte iſt: die Propoſition: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, iſt ſattſam unterſuchet; noch ohne Urſach von den rechtglaubigen Kirchen 1530. in der Augſpurgiſchen Confeßion, 1568. auf dem Altenburgiſchen Colloquio und 1576. in der Concordien-Formel verworffen worden. Der an-

andere: vorher erwehnte Propoſition iſt nicht nur nach dem påbſtiſchen Sinn, da man den guten Wercken ein Verdienſt zuſchreibet; ſondern auch nach dem Maioriſtiſchen Verſtand, ſo fern ſie als eine cauſſa, ſine qua non der Seeligkeit angeſehen wird, in der Augſpurgiſchen Confeßion und in der Formel der Concordie verdammt worden. Der **dritte** heiſt: der Satz: die guten Wercke ſind nöthig, um die Seeligkeit zuerlangen; oder zur Erlangung der Seeligkeit, kan noch weniger entſchuldiget werden; als derienige: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, folglich mus man ienen deſto mehr bey Seite ſetzen. Der **vierdte**: es iſt nicht erlaubt, einen ſolchen dogmatiſchen Satz in die Kirche einzuführen, welcher nach dem gemeinern Begrief irrig kan verſtanden werden, und man daher verlangt, man müſſe ihn nach dem Sinn deſſen, der ihn vortrage, verſtehen. Der **fünfte** iſt: man iſt verbunden, dieſem Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke zu widerſprechen, ob er wohl nach dem Sinn des Verfaſſers kan entſchuldiget und bequem ausgelegt werden: der **ſechſte**: es iſt keinesweges erlaubt, den anſtößigen Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Erlangung der Seeligkeit, nachdem er einmal verworffen und in Vergeſſenheit geſtellet worden, in der Kirche wieder hervor zu bringen, wenn er auch auf eine ſcheinbare Art könne entſchuldiget und von an-

dern

dern richtig angenommen werden: der ſiebende: hat man ehmals dieſen Satz aus der Kirche verwieſen, ohnerachtet ihn rechtglaubige Lehrer entſchuldigen und wider die Abſchaffung dies und ienes einwenden wollen; ſo hat man um deſto weniger auf das Vorgeben ſolcher Lehrer, welche ſich verdächtig gemacht, zu ſehen und alſo nicht zuzugeben, daß er in ſolche Kirchen wieder eingeführet werde, aus welchen er ſchon längſt verwieſen worden. Der achte lautet alſo: wenn die Gegner ihren Satz von der Nothwendigkeit der guten Wercke beweiſen und vertheidigen wollen, ſo begehen ſie manche Fehler und zeigen an, daß ſie entweder nicht wiſſen, worauf der Streit ankomme; oder führen etwas zur Urſach an, das doch die Urſach nicht iſt; oder erzehlen die Urſachen nicht hinlänglich, warum ſolcher Satz verworffen worden; oder nehmen etwas als einen Beweis an, das noch zu beweiſen iſt. Auf dieſe Schrift würde Horneius ſonder Zweifel geantwortet haben, wenn er am Leben geblieben wäre; er ſtarb aber eben damals.

Sonſt kam wider ihn auch noch heraus: Matth. Lungwitii iudicium logicum & theologicum de quæſtione Horneiana: an fides, quatenus per caritatem efficax eſt, ſit neceſſaria ad ſalutem conſequendam, 1649. 4. es ſcheint aber, daß Horneius dieſe Schrift auch nicht geſehen. Wenigſtens finde

de ich nicht, daß er darauf etwas geantwortet. Die erſten Capitel derſelbigen ſind blos philoſophiſch und handeln von der ſyllogiſtiſchen Kunſt: von dem logiſchen Urtheil: von der rechten Art zudiſputiren; in dem folgenden aber kommt er zur Sache ſelbſt und will *cap.* 13. p. 43. daher beweiſen, daß die guten Wercke zur Seeligkeit nicht nöthig wären, weil dieſes ehmals die falſchen Apoſtel gelehret: weil die Schrift bezeuge, wir würden allein durch den Glauben gerecht und ſeelig: weil damit den verzagten und erſchrockenen Gewiſſen, ſonderlich derer, ſo erſt in der Todes-Stunde Buſſe thun, aller Troſt benommen und eine Ungewisheit wegen ihrer Seeligkeit erwecket werde: ingleichen, weil wir ſelbſt nicht im Stand wären, vor uns ſelbſt gute Wercke zuthun und zwiſchen dieſen und der ewigen Seeligkeit keine Proportion vorhanden. Hätte **Horneius** darauf antworten ſollen, vermuthlich würde er erinnert haben, man ſey von der eigentlichen Beſchaffenheit der Streit-Frage abkommen, indem davon die Rede nicht ſey: ob wir durch unſere gute Wercke die Seeligkeit erlangten und verdienten?

§. L.

Inzwiſchen urtheilten andere gelinder von der Sache und hielten dafür, **Horneius** habe ſelbige ſo vorgetragen, daß man ihn keines Irrthums beſchuldigen könne. Das iſt von D. **Johann Muſæo** geſchehen, deſſen **Be-** p.242.

den-

dencken von der ohnlängſt entſtandenen Controvers: ob gute Wercke nöthig ſeyn zur Seeligkeit, 1650. 4. herauskommen, wiewohl er ſolches nicht ſelbſt zum Druck befördert; ſondern nachdem er ſelbiges aufgeſetzet gehabt, hat man es wider deſſen Wiſſen und Willen ediret, wovon er ſelbſt, wie es damit zugegangen, in der **Vorrede** ſeines **gründlichen und ausführlichen Berichts, welchergeſtalt die Lehre von der Buſſe müſſe vorgetragen werden**, dieſe Nachricht giebt. Als der Streit von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit ſchon eine Zeitlang gedauret, und ſein Vater ein Pfarrer in der Grafſchafft Schwartzburg davon viel gehöret; aber die darinnen ergangene Schriften nicht geſehen, habe er von ihm zu wiſſen verlangt, ob derſelbige die alte Maioriſtiſche Controvers; oder was anders betreffe: worinnen die eigentliche Beſchaffenheit des Streits beſtünde und was er davon halte. Dieſem Begehren zu Folge habe er blos zu deſſen Nachricht den Auffſatz verfertiget: ſolchen ohne Titul und ohne Beyfügung ſeines Namens ihm zugeſchicket und in einem Schreiben erinnert, daß er blos zu deſſen begehrter Nachricht; nicht aber iemand anders zucommuniciren, abgefaſſet ſey. Eine geraume Zeit darnach habe ſichs zugetragen, daß iemand bekanntes, der hievon nichts gewuſt, ſolchen Auffſatz in deſſen Studierſtube, welche

che nicht verſchloſſen gehalten worden, gefunden und ihn unwiſſend mitgenommen: ſelbigen hernach einem guten Freund zu leſen, communiciret, und weil ihm ſeine Hand nicht unbekannt geweſen, möge er dabey gedacht haben, daß die Schrift von ihm aufgeſetzet ſey. Derſelbe habe ſie abſchreiben laſſen und weiter communiciret, bis ſie endlich, ihm unwiſſend wo, in Druck kommen.

Das Bedencken ſelbſt iſt ſehr ordentlich, deutlich und moderat gemacht. Man kan ſich daraus von der eigentlichen Beſchaffenheit des Streits gründlich unterrichten. Solche ſtellet er gleich im Anfang vor und erinnert, Horneius gebe gern zu und lehre ſelbſt: 1) daß die guten Wercke nicht vor der Rechtfertigung und vor der Verheiſſung der Seeligkeit hergiengen; ſondern, wenn der Menſch durch den Glauben an Chriſtum gerecht worden, und die Zuſage der Verheiſſung des ewigen Lebens empfangen habe, ſo folgten ſie erſt aus dem Glauben, als Früchte deſſelbigen, mithin ſey die Frage nicht: ob die guten Wercke einem zu ſeiner Rechtfertigung; oder darzu, daß er die Verheiſſung des ewigen Lebens empfange, nöthig ſeyn? 2) daß durch das Verdienſt der Wercke niemand weder gerecht; noch ſeelig werde und daß ſie keinesweges eine Urſach ſeyn unſerer Gerecht- und Seeligmachung, wie ſich Horneius vielfältig in ſeinen Schriften dahin erkläret, mithin ſey

aber-

abermal die Frage nicht: ob iemand durch gute Wercke die Seeligkeit erlangen könne? oder ob ſie dergeſtalt zur Seeligkeit nöthig, wie das Verdienſt Chriſti und der Glaube, welches Horneius ſelbſt leugne und verwerffe: 3) inzwiſchen halte er dafür, daß die guten Wercke als eine Condition, die in dem Menſchen, welcher begehret, die Seeligkeit durch den Glauben an Chriſtum zuerlangen, nothwendig erfordert werde; oder als eine conditio, ſine qua non zur Seeligkeit nöthig, dergeſtalt, daß wer ſich nicht im Stand guter Wercke; ſondern in einem ſichern und ruchloſen Leben erfinden laſſe, auch nicht ſeelig werden könne, ſo lange er darinnen verharre: 4) dieſes ſey nicht von allen und ieden, welche ſeelig werden; ſondern von denen, die zu ihren Jahren und Alter kommen: den Gebrauch der Vernunft beſitzen und Zeit und Raum gutes zuthun, haben, zu verſtehen. Demnach käme die gantze Sache darauf an: ob einem ieden Menſchen, der zu ſeinen Jahren kommen, bey guter Vernunft iſt, und Zeit und Raum hat, gutes zu thun, gute Wercke zur Seeligkeit nöthig ſind, nicht zwar als ein Verdienſt und Urſach derſelben; ſondern als eine Condition und cauſſa, ſine qua non, dergeſtalt, daß er nicht durch Sicherheit und böſe Wercke des Fleiſches ſeinen Glauben, GOtt, den heiligen Geiſt, Leben und Seeligkeit verliere.

Nach-

Nachdem auf ſolche Art **Muſäus** die Beſchaffenheit der Streit-Frage, wie ſie an ſich würcklich beſchaffen geweſen, richtig und deutlich vorgeſtellet, daß man gar bald und leicht ſehen kan, worauf der Streit ankommen, ſo ſtellet er davon das Bedencken ſelbſt und macht einen Unterſcheid unter der Sache ſelbſt und unter der Art, zureden. **Was erſtlich** die Sache ſelbſt anlangt, ſo hält er dafür, daß **Hornei** Meinung, wie ſie bisher in ſeinen Schriften geführet und erkläret worden, der heiligen Schrift und den ſymboliſchen Büchern durchaus gleichförmig und daher unverwerflich ſey; wie er denn auch nicht hoffe, daß iemand unter den der Augſpurgiſchen Confeßion Verwandten gefunden werde, welcher anders lehre und glaube. Indem aber Horneius nicht allein lehre, gute Wercke wären dem, der ſeelig werden wolle, nöthig; ſondern auch ſage, ſie wären nöthig zur Seeligkeit, ſo ſey **vors andere** von dieſer Art zu reden zumercken, daß wenn iemand ſolche verwerffen wolle, ſo müſſe ſie in dem Verſtand, wie ſie Horneius gebraucht, nicht genommen werden. Dasienige, was er dadurch habe anzeigen und ausdrücken wollen, ſey der heiligen Schrift und den ſymboliſchen Büchern gemäs, mithin könne auch die Redens-Art: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, nach ſeinem Verſtand, wie er ihn nehme, nicht verwerflich ſeyn, und wäre bedencklich, daß man wi-

wider Horneium ſolches diſputiren und behaupten wolle: gute Wercke ſind nicht nöthig zur Seeligkeit. Denn dieſer verneinende Satz werde ienem beiahenden: gute Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, entgegen geſetzet entweder in dem Verſtand, wie ihn Horneius verſtehe; oder in einem andern und zwar päbſtiſchen Sinn. Werde er, wie es ſeyn ſolte, im erſten Verſtand genommen, nemlich, wie ihn Horneius wolle verſtanden haben, ſo müſſe Gegentheil nothwendig behaupten, es ſey keines zur Seeligkeit nöthig, daß einer, nachdem er durch den Glauben an Chriſtum iſt gerecht worden, ſich eines gottſeligen Lebens befleißige, und durch Wercke der Liebe ſeinen Glauben erweiſe; ſondern es ſey überhaupt genug, wenn er nur glaube, ob er gleich weder Liebe; noch Wercke der Liebe habe. Wolte man vorgedachtem Satz in einem andern und päbſtiſchen Verſtand widerſprechen, ſo müſte endlich die Controvers dahinaus lauffen, daß der Gegentheil entweder Horneio wider ſeine klare Worte eine andere Meinung auflege, welches unchriſtlich; oder ihm nicht widerſpreche; ſondern eitel Luft ſttreiche thue und vergeblich diſputire, welches ſo wohl ſchimpflich; als ärgerlich. Dahin ſey es auch kommen, daß ein ärgerliches Gezänck daraus entſtanden. Man gäbe Horneii Satz ſchlechterdings als ketzeriſch und päbſtiſch aus, und ſchelte ihn bald vor einen

Pa=

Papiſten: bald vor einen Maioriſten: bald vor einen Werckheiligen; hingegen gåbe er ſeinem Gegentheil ohne Scheu ſchuld, daß ſelbiger wider die Gottesfurcht ſtreite und die Ubung der Gottſeligkeit aufheben wolle: man ſtreite, daß zur Seeligkeit der wahre lebendige Glaube nicht nöthig ſey; ſondern es ſey der todte Glaube ſchon hinlånglich.

Wolte man dem ohngeachtet fortfahren, wider Horneium zu diſputiren und den von ihm gebrauchten Satz ſchlechterdings verwerffen, aus Urſach, weil er an ſich den Worten nach dieſen Verſtand habe, daß die guten Wercke eine Urſach, dadurch die Seeligkeit zu erlangen; oder zu verdienen, wenn ihn gleich Horneius anders verſtehe, ſo entſtehe nun weiter die Frage: ob denn die gemeine Art zureden dieſes mit ſich bringe, daß wenn man von einem Ding ſage, es ſey zu etwas nöthig, die Worte keinen andern Verſtand, als dieſen håtten: es ſey eine Urſach; oder Verdienſt, dadurch daſſelbige erlangt werde; oder ob nach Art und Gewohnheit zureden, könne geſagt werden, dieſes ſey zu ienem; oder zur Erlangung ienes Dinges nöthig, ob es gleich offenbar, daß es keine Urſach; oder Verdienſt ſey deſſen, welches ſoll erlangt werden, und dazu es nöthig zu ſeyn, geſagt werde? Das letztere hålt **Muſäus** dafür und führet verſchiedene Exempel an, daß von einer Sache eine Nothwendigkeit geſagt werde; ohne daß

man ſie damit als eine Urſach, die etwas zur Hervorbringung; oder Erlangung eines Dinges beytrage, anſehe, als wenn man ſage: die Erkänntnis der Sünden iſt nöthig zur Erlangung der Vergebung der Sünden, an welchem Satz nichts zutadeln, und gleichwol ſey die Erkänntnis der Sünde keine Urſach; oder Verdienſt der Vergebung der Sünden.

Sey dieſes richtig, ſo käme es denn auf die Frage an: obs rathſam ſey, daß dem Horneio zugelaſſen werde, ſich des Satzes: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, in dem Verſtand, wie er ihn erkläret habe, weiter zu bedienen? Muſäus meinet, daß derſelbige nach dem vorhergedachten Verſtand zwar nichts in ſich begreiffe, ſo der göttlichen Wahrheit zuwider; weil ſich aber andere leicht daran ſtoſſen könnten, ob es wohl ein genommenes Aergernis wäre, ſo thäte man beſſer, man enthalte ſich deſſelben, wie er denn ſeines Orts denſelben niemals gebraucht; noch künftig brauchen werde. Doch da er einmal von Horneio in öffentlichen Schriften gebraucht worden, und zwar in einem guten und richtigen Sinn, ſo ſey zu bedencken, ob man ihn mit gutem Gewiſſen verwerffen könne. Dieſes müſte geſchehen, weil es entweder ein falſcher; oder ein ärgerlicher und der chriſtlichen Kirche ſchädlicher Satz ſey. Vor falſch könne man ihn nach dem Verſtand, darin-

innen ihn Horneius nehme und verſtehe, nicht halten. Solte er ärgerlich ſeyn, ſo müſte er dergleichen ſeyn entweder an ſich ſelbſt; oder zufälliger Weiſe. An ſich ſey er nicht ärgerlich. Denn obwohl an dem, daß wenn iemand ſchlechthin und ohne Beyfügung einer Erklärung lehrte, gute Wercke wären nöthig zur Seeligkeit, leicht iemand auf die Gedancken käme, man müſſe durch gute Wercke ſeelig werden, ob gleich dieſe Worte ſolche Meinung eigentlich nicht mit ſich brächten, gleichwie im Gegentheil der Satz: gute Wercke ſind nicht nöthig zur Seeligkeit, wenn er blos und ohne Erklärung gebraucht werde, ſo könne verſtanden werden, als ſey die Seeligkeit zu erlangen, wenn man gleich in den Wercken des Fleiſches beharre, welches beydes ärgerlich wäre; ſo ſey doch hier die Frage nicht von der bloſſen Propoſition, ſofern ſie ohne einige Erklärung gebraucht werde; ſondern, wenn man ſie in dem Verſtand, welchen ihr Horneius beyleget, brauche, ob ſie alsdenn an und vor ſich ärgerlich ſey? **Muſäus** ſagt, es ſey nicht ärgerlich; ſondern erbaulich, wenn einer lehre, gute Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, mit dieſer Erklärung, nicht daß wir dadurch die Seeligkeit verdienen könnten; oder ſolten, die allein aus dem Gauben komme; ſondern damit wir nicht durch muthwillige Sünden wider das Gewiſſen unſern Glauben verleugneten, den heiligen Geiſt, deſſen

Tempel wir ſeyn ſolten, von uns iagten, und des ewigen Lebens, deſſen Erben wir in der Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſtum worden wären, nicht verluſtig würden. Hingegen ſey auch dieſe Propoſition: gute Wercke ſind nicht nöthig zur Seeligkeit, nicht ärgerlich; ſondern erbaulich, wenn ſie mit dieſem Zuſatz gebraucht werde: ſie ſind nicht nöthig zur Seeligkeit, daß man dadurch; oder aus derſelben Verdienſt könne; oder ſolle die Seeligkeit erlangen.

So wenig aber ſolche Propoſition an ſich ärgerlich ſey, ſo wenig ſey ſie dieſes zufälliger Weiſe. Man könne nicht ſagen, daß es der gegenwärtige Zuſtand der Kirche erfordere, ſich dieſer Propoſition in dem rechtmäßigen Verſtand zu enthalten, wie es etwa zur Zeit, da man die Formel der Concordie aufgeſetzet, wegen der Umſtände, darinnen damals die Kirche geſtanden, nöthig und rathſam geachtet worden, ſolche zuverwerffen. Vielmehr ſey ietzo nöthig, mit allem Ernſt auf das Werck der Gottſeligkeit zudringen. Unter andern ſchreibt **Muſäus** hier: **iſt demnach wohl zu bedencken der ietzige unſer Kirchen Zuſtand, und ob nicht im Gegentheil höchſt ärgerlich ſey, wenn man entweder in den Kirchen für den gemeinen Pöbel; oder auch auf Univerſitäten bey der ſtudierenden Jugend, die ohne dies meiſtentheils ſich**

ſich der Gottesfurcht nichts; hingegen aber eines ſichern epicuriſchen Lebens leider! gar zu ſehr befleißiget, lehren will, gute Wercke ſind keinesweges; oder keinerley Weiſe nöthig zur Seeligkeit, weder als eine cauſſa; oder meritum; noch als eine conditio neceſſaria; oder cauſſa, ſine qua non. Denn ſo weit mus man umgehen, wenn man Herrn D. Horneio contradiciren will: dieſes ſage ich, iſt wohl zubedencken. Es iſt gewis, daß wenn iemals nöthig geweſen, daß das ſtudium pietatis & bonorum operum eifrig getrieben werde, ſo iſts ietzige Zeit. Er fähret fort und mercket an, es könne dieſes zwar geſchehen, wenn man ſich gleich der ſtrittigen Propoſition nicht bediene, doch ſey ietzo nicht die Frage: ob ſich ein Lehrer derſelbigen enthalten und gleichwohl ſeinen anbefohlenen Zuhörern die Gottesfurcht eifrig fortpflantzen könne; ſondern, ob man, nachdem ſie von Horneio öffentlich in Schriften gebraucht, dieſelbige verwerffen könne, wie er ſie gebraucht, und ob ſolches dem ietzigen Zuſtand nach unſerer chriſtlichen Kirchen zuträglich und erbaulich ſey? welches er gar nicht finden könne. Denn wenn man gleich lehre, ein ieder ſolle ſich eines gottſeligen Lebens befleißigen und den Zuhörern die Gottesfurcht beſtens recommendiren, ſo werde doch dieſes alles wieder niedergeriſſen, wenn

man im Gegentheil lehre, die guten Wercke wären auf keinerley Weiſe zur Seeligkeit nöthig, weder als eine Urſach; noch als ein Verdienſt; noch als eine Condition. Denn daraus müſſe nothwendig folgen: es könne der Menſch ſeelig werden, er lebe gleich, wie er wolle: ob er ſich gleich der Gottſeligkeit; oder der guten Wercke im geringſten nicht befleißige. Was keinesweges zur Erhaltung des Endzwecks nöthig, deſſen könne man ia in Anſehung deſſelbigen entbehren und habe man ſich darum nicht zubekümmern. Die gemeine Exception, obſchon gute Wercke nicht zur Seeligkeit nöthig wären, ſo wären ſie doch wegen GOttes Gebot nöthig, thäte wenig zur Sache. Denn wären ſie vermöge des göttlichen Gebots nöthig, dergeſtalt, daß auch GOtt keinem erwachſenen und der Zeit, gutes zu thun, habe, die Seeligkeit in der That mittheilen wolle, es ſey denn, daß, nachdem er durch den Glauben an Chriſtum iſt gerecht worden, er auch in der That von dem vorigen böſen Weſen abſtehe und ſich eines gottſeligen Lebens befleißige, ſo müſſe man auch eine Art zulaſſen, nach welcher man ſagen könne, die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit. Denn das ſey allerdings gewiſſer maſſen zur Erlangung der Seeligkeit nöthig, ohne welchem GOtt einem die Seeligkeit nicht mittheile. Solten die guten Wercke nur blos deswegen nöthig ſeyn, weil

ſie GOtt geboten, ohne Abſicht auf unſere Seeligkeit, dergeſtalt, daß er gleichwohl dem Menſchen die Seeligkeit geben wolle, wenn er gleich ſeine Gebote verachte und ſich der Gottſeligkeit nicht befleißige, ſo folge daraus, daß der Menſch könne ſeelig werden, er lebe, wie er wolle.

Doch der wichtigſte Umſtand, weswegen dieſe Propoſition zufälliger Weiſe ärgerlich zu ſeyn ſcheinet, und daher nicht zu gebrauchen, iſt, daß ſie in der Formel der Concordie dem Anſehen nach ſchlechterdings verworffen. **Muſäus** bekennet, daß dadurch die Sache ſchwerer gemacht werde und bey denen, welche dieſe Concordien-Formel, als ein ſymboliſches Buch angenommen, ohne Aergernis kaum abgehe. Denn weil in dieſer Formel der Satz: gute Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, ſeines Erachtens ſchlechterdings als falſch und irrig verworffen worden, ſo müſſe nothwendig folgen, daß entweder falſch ſey, daß gute Wercke auf einerley Weiſe zur Seeligkeit nöthig ſind, welches dem Wort Gottes zuwider; oder es müſten die Verfaſſer dieſer Formel die Sache nicht genugſam erwogen haben, als ſie gedachten Satz verworffen, welches beydes dem Anſehen ſolcher Formel nachtheilig und bey denen, die ſie als ein ſymboliſches Buch angenommen, ärgerlich ſey; es ſey denn, daß man ſagen wolte, die Verfaſſer dieſer Formel hätten ihn verworffen,

 nicht

nicht daß er ſchlechterdings falſch wäre, man möchte ihn nehmen, wie man wolle; ſondern, weil ſie dafür gehalten, es wäre wegen der damaligen Umſtänden nicht rathſam, ſolchen auf einigerley Weiſe zu gebrauchen, auf welche Art dem Anſehen dieſer Formel nichts abgienge. Inzwiſchen könne man daher keinen Einwurf wider Horneium machen. Denn er habe die Formel der Concordie niemals als ein ſymboliſches Buch angenommen, und obwohl mehrgedachter Satz in dem corpore Iulio auch verworffen worden; ſo antworte er doch darauf, es ſey dieſes nicht ſchlechterdings geſchehen; ſondern ſofern er im päbſtiſchen Verſtand genommen werde, nach welchem er ihn auch verwerffe.

Dafern nun die Oberſächſiſchen und andere Kirchen, welche die Formel der Concordie vor eine ſymboliſche Schrift hielten, von dieſer Formel gleiche Erklärung gelten lieſen, daß nemlich der Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, darinn verworffen ſey, wofern ſie im päbſtiſchen Sinn genommen werde; oder ſich auch der letztern ietzt angeführten Erklärung bedienten, ſo wäre damit der Sache gerathen und das beſorgliche Aergernis, ſo viel dieſen Punct beträfe, abgewendet. Solte man hingegen darauf beſtehen, daß dieſer Satz in der Formel der Concordie ſchlechterdings auch in dem Verſtand, wie ihn Horneius erkläre, als falſch und irrig

ver-

verworffen ſey, und ihn daher gar nicht wolle einführen laſſen, ſo habe man die Sache nicht mit diſputiren; ſondern auf eine gelindere Art anfangen ſollen, daß man Horneium in der Güte dahin diſponiret hätte, Ruhe, Friedens und Einigkeit halber in der Kirche mehr erwehnte Propoſition fahren zu laſſen. Wolle man, wie allbereit der Anfang gemacht, fortfahren, wider Horneium zu ſchreiben und zu diſputiren, auch darauf beſtehen, daß ſeine Propoſition der Formel der Concordie zuwider ſey, man mögte ſie nehmen, wie man wolte, ſo werde Horneius antworten: wer ſolcher Formel unterſchrieben, möchte ſich ſolcher enthalten; da er aber an ſolche Formel nicht gebunden ſey, ſo könne man ihn nicht ehe eines Irrthums beſchuldigen, als bis das Gegentheil aus der heiligen Schrift dargethan ſey. Daher würde eine neue, gefährliche und weitausſehende Controvers wegen des Anſehens der Formel der Concordie entſtehen, daß ſolche nicht über; ſondern unter der Schrift zuſetzen. Die überaus groſſe Verbitterung der Gemüther würde nicht wenig Anlas geben, das Gezäncke zu vermehren: man würde von einem auf das andere fallen, welches denn in der chriſtlichen Kirche nicht bauete; noch GOtt gefällig wäre.

Das iſt der Inhalt des Muſäiſchen Bedenckens. Ich habe ſolchen mit Fleis ausführ-

führlich vorgeſtellet. Wer unpartheyiſch und die Sache zubeurtheilen, vermögend iſt, der wird geſtehen müſſen, daß dieſer ſeelige Mann die Sache aufs allergenauſte eingeſehen: alles ordentlich und diſtinct auseinander geſetzet und ſo wohl gründlich; als moderat beurtheilet. Darum hat man dieſes Bedencken, wenn es gleich nur aus zwey Bogen beſtehet, als eine der vornehmſten Schriften bey dieſer Controvers anzuſehen.

§. LI.

Um eben ſelbige Zeit und zwar 1650. hielte D. Salomon Glaßius zu Gotha die zehnde Diſputation über die Augſpurgiſche Confeßion und deren Apologie de bonis operibus, und weil er darinnen §. 103. ſqq. ſeine Meinung über den ſtrittigen Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, gleichfals eröfnet, ſo will ich ſolche ebenfals anführen. Er meinet, wenn ſolcher im päbſtiſchen Sinn genommen werde, ſo ſey er ſchlechterdings falſch und dem Verdienſt JEſu Chriſti sehr nachtheilig; es ſey aber nicht zu leugnen, daß ihn einige Theologen unſerer Kirche in einem guten und der heiligen Schrift gemäſſen Sinn gebraucht, ohne daß man damit die guten Wercke als eine Urſach im Werck unſerer Seeligkeit angeſehen. Denn man habe damit angezeiget, es ſey nöthig, daß ein wiedergebohrner Menſch und welcher ſeelig werden wolle, ſeinen Glauben, dadurch er allein ſee-

li-

lig werde, durch gute Wercke an Tag lege; oder wer ſeelig werden wolle, müſſe einen Glauben haben, der durch die Liebe thätig ſey. Mit ſolcher Nothwendigkeit lehre man nicht, daß ſich die guten Wercke bey unſerer Seeligkeit als eine Urſach verhielten; oder daß wir damit ſolche verdienen könnten; ſondern man zeige nur an, daß weil GOtt eine ſolche Ordnung des Heils gemacht, daß wir einen lebendigen Glauben haben und ihn alſo durch gute Wercke erweiſen ſolten, ſo wären dieſe daher nothwendig: es ſey keine neceſſitas efficientiæ; oder meriti; ſondern nur præſentiæ und ordinis; daß man aber ſage, die guten Wercke wären nöthig zur Seeligkeit, damit gebe man nur das Ziel zuerkennen, wohin man ſeinen Lauf im Werck des Chriſtenthums richte, und keineswegs die Würckung, die durch die guten Wercke hervor zubringen. Die Art zu reden ſey auch an ſich nicht ungewöhnlich. Man ſage von mancher Sache, daß ſie zu etwas nothwendig ſey, wenn ſie ſich gleich dabey nicht als eine würckende Urſach verhalte. Davon fände man in der Schrift ſelbſt Exempel. Denn werde geſagt: **wo ein Teſtament iſt, da mus der Tod geſchehen des, der das Teſtament machet. Denn ein Teſtament wird feſt durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat,** Ebr.

IX, 16. 17. ſo läge in dieſen Worten folgender Satz: der Tod deſſen, der ein Teſtament machet, iſt nöthig zur Befeſtigung des Teſtaments; wer wolte ſich aber einbilden, daß mit ſolcher Redens-Art angezeiget werde, der Tod ſey eine würckende Urſach der Befeſtigung des Teſtaments? Hies es: **wir müſſen durch viel Trübſal in das Reich GOttes gehen, Apoſtelg.** XIV. 22. ſo wäre das eben ſo viel, als wenn man dieſen Satz brauchte: das Creutz iſt den Glaubigen nöthig zum Eingang in das Reich GOttes, und gleichwohl ſey das Creutz keine würckende Urſach, welches mache, daß wir in das Reich GOttes gehen könnten.

Auf ſolche Art könne der Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit, einen guten und richtigen Verſtand haben; dem ohngeachtet aber ſolle man ihn nicht brauchen; noch viel weniger eifrig vertheidigen, als wenn darauf das Hauptwerck des Chriſtenthums ankäme, und ohne denſelbigen die Gottſeeligkeit nicht könne getrieben werden. Denn er ſey nicht nur in der Formel der Concordie; ſondern auch in andern Glaubens-Bekänntniſſen verworffen und von ſo vielen Theologen vor bedencklich gehalten worden, weil er zweydeutig und leicht in einem päbſtiſchen Sinn genommen und verſtanden werden könnte. Die Sache ſelbſt lieſſe ſich mit mancherley andern Redens-Arten ausdru-

drucken, welche die heilige Schrift an die Hand gäbe.

§. LII.

Mit dieſen Streitigkeiten wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit verknüpften ſich dieienigen, welche zu Königsberg entſtanden und den Syncretismum betrafen, davon ich den Verlauf in dem erſten Theil erzehlet und das nöthige berühret ha- p. 243.
be; ietzo aber wil ich noch von einigen dahin gehörigen Streit-Schriften mehrere Nachricht ertheilen.

Die Gegner der drey Königsbergiſchen Theologen, Michael Behms, Chriſtian Dreiers und Johann Latermanns, welche es mit den Helmſtädtiſchen hielten, hatte einen gewiſſen Brief, den iene an die theologiſche Facultät zu Helmſtädt geſchrieben, bekannt gemacht, und daher Gelegenheit genommen, ſie mit harten Beſchuldigungen zu belegen, als wären ſie von der wahren Kirchen und Religion abgetreten: ia man habe ſie vor Atheiſten zuhalten. Hiewider vertheidigten ſich die iezt benannten Königsbergiſchen Theologen. Unter denſelbigen gab Michael Behm folgende Schrift heraus: **nothwen-** p. 254.
dige Verantwortung eines von den Königsbergiſchen Profeſſoribus an die theologiſche Facultät nach Helmſtädt anno 1649. den 1. Martii abgegangenen, und ohne Vorwiſſen der auctorum zur Unge-

bühr

bühr ſpargirten Briefes, darinnen die ſchrecklichen Calumnien und Bezüchtigungen ſo wohl D. Mislenten und ſeines Anhangs zu Königsberg; als auch des Danzigern Rectoris, D. Abraham Caloven, als wenn erwehnte Königsbergiſche Profeſſores nicht rein ſchreiben, ſich zu Mammelucken und Verräthern des catholiſchen Glaubens unſerer Lutheriſchen Kirche, und zu Stiftern einer Babeliſchen, Samaritiſchen, chimäriſchen, und Hermaphroditiſchen Religion, ia gar zu Atheiſten gemacht, auch ſolches ſelbſt bekannt hätten, gründlich widerleget, und daß dergleichen nichts; ſondern vielmehr das Gegenſpiel aus ſolchem Briefe folge, klärlich und mit Beſcheidenheit erwieſen; die Iniurien aber ihren Auctoribus wieder heimgeſchicket werden, 1651. 4. Solche Schrift ſtelte Behm in ſeinem und ſeiner Colleaen Namen an das Licht. Er zeigt darinnen in fünf Capiteln, es folge nicht, daß die Königsbergiſchen Theologen von der Kirche der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion abgetreten, und vorhätten, eine neue Secte zuſtiften, weil ſie in dem Schreiben an die Helmſtädtiſchen Theologen dieienigen gelobet, welche bey Entſcheidung der Glaubens-Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern, Papiſten und Calviniſten das ſtudium partium

tium bey Seite ſetzen und dasienige allein annähmen, ſo in allen Stücken recht und dem alten catholiſchen Glauben gemäs ſey: weil ſie Georgium Caſſandrum und Marc. Antonium de Dominis wegen ihrer Geſchicklichkeit, Moderation und Friedfertigkeit gelobet und bekannt, ſie wären mit ihnen einerley Widerwärtigkeit unterworffen: weil ſie ſich gegen die Helmſtädtiſchen Theologen erkläret, ſie wolten bey gemeiner Verfolgung mit ihnen vor einen Mann ſtehen und wider die Gegner ſtreiten, und weil ſie D. Mislentam nebſt ſeinem Anhang vor Feinde gehalten. Zulezt und zwar *cap. 5. p. 147. ſqq.* thut er vor ſich und im Namen ſeiner Collegen noch dieſe Bekanntnis hinzu: daß wie ſie in Gemeinſchaft der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Kirchen gebohren und erzogen worden; alſo hätten ſie niemals den geringſten Vorſatz, davon abzutreten, bey ſich empfunden, und wären noch bis dieſe Stunde der ernſten und unbeweglichen Meinung, in Gemeinſchaft ſolcher unſerer Kirchen zuleben und zuſterben. Wie ſie denn ferner gewis wären und öffentlich bezeugten, daß eben in unſerer Lutheriſchen Gemeine der uralte catholiſche und apoſtoliſche Glaube ohnfehlbar vorhanden, nicht nur zum Theil; ſondern gantz und in allen Stücken: auch in deren ſymboliſchen Büchern völlig abgefaſſet, und wider alle

Verkehrung und Gegen-Lehre zur Gnüge verwahret ſey; darum ſey ihnen niemals in Sinn kommen, aus allen Theilen, den Lutheranern, Papiſten und Calviniſten, den rechten catholiſchen Glauben allererſt zuſammen zu ſuchen und alſo ein gantz neues und von allen vorigen unterſchiedenes Glaubens-Bekänntnis, und eine neutraliſtiſche Secte einzuführen; ſondern hielten vielmehr alle diejenigen, die dergleichen Dinge vorhätten, vor wahrhaftige Schismaticos. Und obwohl nicht allein bey den Reformirten; ſondern auch bey den Papiſten ſelbſt der catholiſche und apoſtoliſche Glaube in der Schrift und in den alten algemeinen Symbolis noch zu finden ſey, ſo führten doch die Lehrer dabey ſo viel grobe, und zum Theil dem Grund des Glaubens widrige Meinungen und Irrthümer, daß ohne deren Abſchaffung unſern Kirchen ohnmöglich falle, mit beyden, inſonderheit mit den Papiſten in einen Haufen zu treten; oder auch nur mit wiſſenden und halsſtarrigen Vertheidigern ſolcher Lehren einige Glaubens-Gemeinſchaft zuhalten. Inzwiſchen käme einem rechtſchaffenen Theologo zu, ſo viel als ohne Verletzung der göttlichen Wahrheit geſchehen könne, ſich zu bemühen, daß eine ſolche Einigkeit ins künftige befördert; oder, ehe es geſchehen könne, nur einige gebührende Moderation in den Controverſien gehalten, wenigſtens gröſſere Verbitterung abgewendet und verhütet werden

den möge, nemlich, daß man 1) nicht ſchlechterdings die gantzen Verſammlungen der Papiſten und Reformirten; oder alle darinnen begriffene Seelen verdamme, weil mitten unter den Papiſten und noch mehr unter den Reformirten nicht wenige in Einfalt ihres Hertzens dem apoſtoliſchen Glauben anhiengen, und auch daſelbſt unter ihnen dem Herrn Chriſto eine Kirche machten; ſondern ſeinen Eifer mäßige, und ihn mehr wider die Gegen-Lehre; als dero zugethane: mehr gegen dero wiſſende und halsſtarrige Vertheidiger; als andere ſchlecht einher gehende Leute richte: 2) daß man auf die Wichtigkeit der Fragen, darüber geſtritten werde, mit höchſten Fleis acht habe und zwiſchen den nothwendigen Glaubens-Stücken und andern Neben-Fragen einen genauen und vernünftigen Unterſcheid mache, und zwar dorten um des Friedens willen nicht das geringſte vergebe; hier aber auch durch unnöthiges und alzueifriges Gezäncke denſelben nicht verhindere: daß man in den nothwendigen und den Grund des Glaubens angehenden Puncten, nicht mit unnützen und wanckelbaren Gründen und unnützen Worten; ſondern mit bündigen und durchdringenden Argumenten ſtreite: dabey alle Beſcheidenheit in acht nehme und ſich aller Schmähungen und Perſonal-Sachen enthalte. Zuletzt füget man hinzu, man halte die Gegner zu Königsberg und D. Caloven ſo lange vor Ma-

melucken und Verlaſſer der uralten catholiſchen und apoſtoliſchen Lehre: vor Verfälſcher faſt aller Glaubens-Artickel: vor Verräther unſerer wahren, in den Kirchen der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion angenommenen Religion und ihrer ſymboliſchen Bücher: vor Stifter einer neuen Samaritiſchen, chimäriſchen, Babeliſchen, Hermaphroditiſchen Secte: vor Atheiſten und Verächter GOttes, endlich auch vor glaubensloſe und meineydige Leute, bis ſie dergleichen ſchreckliche Dinge zu recht beſtändiger Weiſe auf D. Behmen und ſeine Collegen, D. Dreier und D. Latermann brächten und wahr mächten; woran es ihnen aber in Ewigkeit fehlen ſolte.

§. LIII.

Die Gegner der Königsbergiſchen Theologen und inſonderheit des **Johann Latermanns** hatten die eingeholten theologiſchen Bedencken unter dem Titul: cenſuræ orthodoxorum theologorum drucken laſſen, auch **Mislenta** die anticriſin cum adpendice contra declarationem triplicem D. Latermanni herausgegeben, darinnen die Academie zu Helmſtädt ſelbſt angegriffen und beſchuldiget wurde, als wäre ſie von der Lehre der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion ſchon viele Jahre abgetreten. Es hies: quo loco ſit academia Iulia habenda, ante me (*Mislentam*) dudum iudicium ſuum tulere ortho-

orthodoxi theologi a tempore Heshuſii, Hofmanni, qui ſucceſſores poſt ſe reliquere D. Boëthium & modernos theologicos profeſſores, de quorum doctrina publica exſtant iudicia paſſim apud theologos puritatem & orthodoxiam in ea deſiderantes. Nec in mea poteſtate eſt, academiam illam excludere ex numero profitentium Auguſtanam confeſſionem; ſed ſua culpa ſeſe excludunt, qui ab inuariatæ Auguſtanæ confeſſionis orthodoxa ſententia diuortium faciunt, & ſingularitates nouitatesque erroneas ſectantur. Den Calixtum hatte man ſo gar der Atheiſterey und vieler Laſter beſchuldiget. Unter andern ſchrieb man von ihm: ſi rumori fides adhibenda, multorum criminum reus agi poſſet D. Calixtus; ingleichen: & familiare quidem, qui D. Calixtum probe norunt, eidem eſſe perhibent, ſibi contradicentes a ſeque diſſentientes non ſaltem maledica lingua proſequi; verum etiam ex animi impotentia ac affectuum intemperie famoſis ſcriptis & pasquillis inceſſere: that auch hinzu, daß dieienigen, welche auf die Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit drängen, ein ſchändliches Leben führten: man habe wundernswürdige Dinge von Latermannen gehöret, wie übel er ſich zu Helmſtädt ſolte aufgeführet haben.

p. 255. Hiewider lies die Academie zu Helmſtädt ein gedrucktes Programma 1649. öffentlich anſchlagen und erklärte alles das, weſſen ſie in der vorher angeführten Schrift war beſchuldiget worden, vor boshaftige Verleumdungen. Die Worte ſelbſt, deren man ſich dabey bedienet, ſind folgende: quod omnis itaque Auguſtanæ confeſſioni addicta eccleſia: quod omnis germania: immo quod orbis omnis audiat, nihil non eorum, quæ paullo ante ex ſycophantica illa *anticriſi* recitauimus, improbe fictum & ſcelerate mentitum publica hac charta pronunciamus. Sycophanta eſt, nequam eſt, ſcelus hominis eſt, talia qui in vulgus ſpargere non erubuit, nullo vmquam conatu probaturus. Ins beſondere fügte man hinzu: Latermann habe auf ihrer Univerſität wol gelebet. Calixti Gottſeligkeit, Tugend, Fleis, Beſcheidenheit, Leutſeligkeit und ausnehmende Gelehrſamkeit ſey mehr, als zu wohl bekannt. Auf ihrer Univerſität ſey von Heshuſii Zeiten an nichts von dem alten catholiſchen Glauben verletzet worden. Man wüſte von keiner Ketzerey, welcher man das Wort geredet. Man bliebe noch beſtändig bey der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion und wiſſe wohl, daß man auf das corpus Iulium geſchworen habe. Hiewider gaben die Königsbergiſchen in eben dem Jahr eine Schrift unter dem Titul: fulmen brutum diſſipa-

tum

tum heraus, und ſahen darinnen das vorher angeführte Programma als eine Sache an, welche nicht ſowohl von der gantzen Academie Helmſtädt; als nur von dem Calixto und Horneio herkäme, gegen welche ſie ſich denn zu vertheidigen, auch ein und das andere, ſo vorher war geſchrieben worden, zuentſchuldigen ſuchten. Gedachte Academie lies darauf ein anderes gedrucktes Programma anſchlagen, und erinnerte darinnen, weil das vorhergegangene unter ihrem Namen und Siegel publiciret, auch von ihr an andere Academien geſchickt worden, ſo könne man daraus leicht ſchlieſſen, daß es nicht von den beyden benannten Theologen, dem Calixto und Horneio; ſondern allerdings von der gantzen Univerſität herkomme. Dieſe habe vor nöthig befunden, den Verleumdungen zu widerſprechen, und eben zu dem Ende erwehntes Programma ausgehen laſſen. Die Königsbergiſchen hatten ſich beſchweret, daß es zu heftig und beiſſend aufgeſetzt geweſen, und ſolches virulentum, atrociſſimum und calumnioſum genennet, darauf in dieſem andern Helmſtädtiſchen Programmate geantwortet wurde, es ſey auch nichts geringes, daß man die gantze Univerſität eines Abfals von der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion, und ihre Lehrer der Atheiſterey, und eines ſchändlichen Lebens beſchuldiget. Sage man, man habe nicht die gantze Academie, ſondern nur

ihre Theologen gemeinet, ſo wieſen ihre eigne Worte ein gantz anders.

§. LIV.

Als zu Königsberg D. **Michael Behm**, einer von den Theologen daſelbſt, welche es mit den Helmſtädtiſchen hielten, 1650. ſtarb und D. **Mislenta** nicht zugeben wolte, daß er mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien begraben werde und D. Dreier die Leichenpredigt thäte, so kamen deswegen auch einige
p.256. Schriften zum Vorſchein. In dem **erſten** Theil habe ich derienigen gedacht, welche D. **Dreier** herausgegeben, unter dem Titul: **Fürſtellung eines unchriſtlichen und unverantwortlichen Beginnens, deſſen D. Coeleſtinus Mislenta, Pfarrer im Thumb zu Königsberg mit ſeinen Capellänen an dem ſeel. in GOtt ruhenden Michael Behmen alhie im Kneiphofe der Stadt Königsberg, ſich unterſtehen dürfen, indem er deſſen abgelebten Cörper, als eines verfluchten und verbanneten Ketzers ein chriſtlich Begräbnis verwehret, und ihn wie ein Vieh und Kuh zubegraben, gefordert**, 1650. 4. und weil ich ſelbige bey der Hand habe, will ich ietzo deren Inhalt kürtzlich erzehlen. Solcher betrift die Frage: ob D. Behmens verblichener Cörper chriſtlich zubegraben? welches der Auctor behauptet und zu dem Ende erſtlich die Gründe anführet, damit ſolches zu erweiſen ſey; hernach aber

aber dasienige, was man dagegen eingewendet, beantwortet. Die Gründe ſind folgende: weil D. Behm von rechtgläubigen Eltern gebohren: in unſerer Kirche erzogen, ſich dazu allezeit bekannt, auf einer rechtgläubigen Academie promoviret und ſeine rechtmäßig erhaltene theologiſche Profeßion bis an ſein Ende verwaltet: weil D. Mislenta dasienige, weſſen er ihn beſchuldiget, niemals erweiſen können; noch iemals eine förmliche Klage beybringen wollen: weil, wenn auch D. Behm geirret hätte, dieſes gleichwol nicht wiſſentlich; noch boshaftig geſchehen, und er ſich allezeit auf die Bekänntnis des Herrn Lutheri und unſerer Kirchen-Bücher berufen habe und darauf geſtorben ſey. Er thut hinzu, wenn auch D. Mislenta etwas zu erweiſen hätte, ſo käme ihm doch nicht zu, daß er zugleich Kläger und Richter ſey, zumal in einer Sache, ſo die gantze Kirche angehe: eine Perſon, welcher man ein chriſtliches Begräbnis verſagen wolle, müſſe excommuniciret; oder durch den groſſen Bann von der Kirche abgeſondert ſeyn; die Gewalt aber zu verbannen, käme der gantzen Kirchen zu. Die Begräbnis-Ceremonien wären nicht von GOtt; ſondern von der Obrigkeit verordnet und könnten das Gewiſſen nicht ſo binden, daß wenn ein zweifelhaftiger Fall vorkäme, man darinnen nicht diſpenſiren dürfe; ſondern ſo darüber halten müſſe, daß man ſich

auch der Obrigkeit widerſetze, wobey zugleich gezeiget wird, wie ſolche Ceremonien bey den Chriſten angefangen und gebraucht worden. Doch ſey es hier bey der Verſagung ſolcher Gebräuche allein nicht geblieben. Vielmehr habe D. Mislenta dem verſtorbenen D. Behmen ſo gar das Grab in der Kirchen und auf dem Kirchhof verwehret, eben wie ehemals von den Donatiſten wider die catholiſche Chriſten geſchehen wäre.

Nachdem auf ſolche Art **Dreier** die Gründe angeführet, warum Mislenta unrecht gehandelt, daß er dem D. Behmen ein ehrliches Begräbnis verſaget, ſo beantwortet er p. 28. ſqq. vors andere deſſen Urſachen, damit er ſich dieſer Sache wegen rechtfertigen wollen. Solche ſollen folgende geweſen ſeyn: 1) weil D. Behm in ſeinem Leben ein Schwärmer und irriger falſcher Lehrer geweſen, welcher von der Bekehrung des Menſchen, von der Rechtfertigung, von den guten Wercken, vielen andern Haupt-Puncten und Glaubens-Artickeln nicht mit der Schrift und unſern ſymboliſchen Büchern; ſondern mit Calixto, Horneio, Dreiern, Latermann und andern Calixtiniſch gelehret: 2) weil D. Behm mit ſeinen Collegen eine Epiſtel an die Helmſtädter geſchrieben, darinnen er Calixto und Horneio die Hand biete, daß er ein treuer Verfechter ihrer Irrthümer wider ihre Feinde, die Vertheidiger der Wahrheit ſeyn wolle, bey

wel-

welchem Punct D. Dreier anmercket, es ſey an dem, daß dieſer Brief geſchrieben worden; es ſey aber deswegen geſchehen, weil man D. Behm und ſeine Collegen zugleich mit Calixto und Horneio geläſtert und ſie zugleich als Ketzer, Sectarios, Meineydige und Atheiſten geſcholten, daher ſie denn unter einander communiciret und bedacht geweſen, wie ſie zuſammen ihren guten Namen retten mögen, welches denn D. Behm und ſeine Collegen auf die Art fürgenommen, daß ſie nichts vor ſich ſelbſt und wider die Obrigkeit thäten. Die Helmſtädter würden mehrentheils darum verfolget, daß ſie ſich einiger Moderation in Religions-Streitigkeiten bedienten und dahin trachteten, daß die Haupt-Streitigkeiten aus dem Grund ausgeführet und andere Nebenfragen mit gebührender Gelindigkeit und Beſcheidenheit in den Schulen gehandelt und moderiret würden, worinnen D. Behm und ſeine Collegen eine gemeine Sache mit ihnen hätten; ſie wüſten aber von keinem Irrthum und wenn dergleichen die Helmſtädtiſchen haben ſolten, ſo hätten ſie mit ihnen nichts zu thun, und lieſen ſie ihre Sache ſelbſt führen, wobey Dreier auch die andern Puncten, die man den Königsbergiſchen Theologen, aus dem gedachten Brief vorgeworffen, durchgehet und ſie zu vertheidigen ſuchet: 3) weil D. Behm in den Bedencken, welche man in den mit den Königsber-

bergiſchen Theologen vorgefallenen Streitigkeiten von auswärtigen Academien und Theologen eingeholet, verdammt worden, ſo hier Dreier leugnet, und p. 84. erinnert, daß vielmehr D. Mislentä böſe Affecten und unbilliges Verfahren verworffen und er ſelbſt zur brüderlichen Verſöhnung und Einigkeit ermahnet worden: 4) weil das Miniſterium zu Königsberg wider ihn geſchrieben und ihn verdammet, worauf Dreier p. 91. antwortet, das mache ihn noch zu keinem verdammten Ketzer, weil ein ſolches Miniſterium einer particulair-Kirche irren und fehlen könne: 5) weil er und ſeine Collegen unſere Theologen geſchimpfet und unſere Kirchen-Bücher verworffen, ſo Dreier ſchlechterdings leugnet, daß es geſchehen wäre: 6) weil er in ſeinen Irrthümern bis an ſein Ende geblieben und in Unverſöhnlichkeit geſtorben wäre. Die Antwort, die man hierauf giebet, iſt dieſe: wenn D. Behm in Irrthümern geſtorben wäre, ſo ſolte man ihn deshalben noch nicht von den chriſtlichen Begräbnis-Ceremonien verſtoſſen haben, weil er noch nicht überführet und überwieſen, ia nicht einmal gebührlich angeklaget und gehöret worden. Doch habe er auch keine Irrthümer gehabt, die ihm verdammlich ſeyn können. In ſeinem Leben habe er die Verſöhnung fleißig geſuchet; ſie aber nicht erhalten können.

Sonſt iſt auch **Joh. Latermanns** apo-

ſtoliſche Vermahnung zur chriſtlicher, der göttlichen ſeeligmachenden Wahrheit unnachtheiliger Einträchtigkeit an die ſo iåmmerlich zertrennte Chriſtenheit gerichtet, in einer Predigt, welche er weitläuftig ausgeführet, 1650. 4. herausgekommen, und zwar, wie auf dem Titul mit angezeiget wird, damit daraus erhellen möge, wie heutiges Tages von der chriſtlichen Kirchen und Religion alſo müſte geurtheilet werden, daß man recht glauben und lieben möge. Zum Grund hat er die Worte Paulli Epheſ. IV, 1. bis 7. geleget. Nachdem er unter andern gezeiget, worinnen die Lutheriſche, Reformirte und Päbſtiſche Kirche mit einander überein komme und von einander unterſchieden ſey; ſo meinet er, weil ſolche Gemeinen eine Taufe hätten und in derſelbigen einen Geiſt, auch nach dem allgemeinen apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis einen GOtt und Vater, und einen Herrn und Erlöſer erkennten und ehrten, und ſie daher ein Leib in Chriſto wären, ſo wären ſie kraft der apoſtoliſchen Vermahnung in der angezogenen Stelle verbunden, einmüthig und einhellig zuſeyn und zutrachten, daß das Band der brüderlichen Einträchtigkeit nicht verletzet; oder gar zerriſſen werde. Wie und auf was Weiſe ſolche Einigkeit der Chriſten zu ſuchen, zeiget er in dem folgenden und mercket an, daß ſolche durch die Vermiſchung der Religionen nicht könne geſtiftet werden.

Der

der Wahrheit ſey nichts zu vergeben. Wir Lutheraner behielten vor uns unſere ſymboliſche Bücher: unſere Miniſteria: unſere Gemeinen, ſo daß wir uns mit andern zu einer Communion; oder Tiſch des Herrn nicht hielten. Inzwiſchen müſten die Lehrer durch chriſtliche, freundliche und friedliche Mittel und Wege ſuchen, daß in den Puncten, darinnen man noch von einander abgehe, ſo viel immer möglich, alles zu einem einhelligen, chriſtlichen, catholiſchen und apoſtoliſchen Verſtand und Vergleichung möge gebracht werden. Zuletzt hat er **Lutheri Schrift an die Schweitzer von der höchſtſchädlichen Spaltung zwiſchen den Evangeliſchen**, beygefüget.

§. LV.

p. 259. Anno 1649. gieng unter den Helmſtädtiſchen; oder Calixtiniſchen Streitigkeiten ſonderlich die Controvers von der Offenbarung des Geheimnis der Dreyeinigkeit und von den Erſcheinungen des Sohnes GOttes in dem alten Teſtament wider **Georgium Calixtum** an. Es war bereits 1645. unter ihm von **Johann Latermann** eine Diſputation de trinitate contra Socinianos gehalten und darinnen behauptet worden, ob wohl den Patriarchen und Propheten das Geheimnis der Dreyeinigkeit gewiſſer maſſen aus einer beſondern Offenbarung bekannt geweſen: auch einige Spuren davon in den Büchern alten

Te-

Teſtaments anzutreffen; ſo wären doch in denſelbigen keine ſo deutliche Zeugniſſe vorhanden, daß ſie damals iedermann dieſes Geheimnis ſogleich zu erkennen gegeben; oder ſolches noch ietzo thäten, wenn man die Schrift neuen Teſtaments bey Seite ſetzte, mithin ſey daraus zu ſchlieſſen, daß zur Zeit des alten Teſtaments die ausdrückliche Erkänntnis der Dreyeinigkeit zur Seeligkeit eben nicht nöthig geweſen. Als in eben dieſem Jahr **Wilhelm Lyſer** ſeine dritte Diſputation de conſenſu fidei patriarcharum cum articulis Auguſtanæ confeſſionis zu Wittenberg hielte, that er hiewider einige Erinnerung und meinte, wenn man dasienige annehme, was in der Helmſtädtiſchen Diſputation gelehret worden, ſo ſey man nicht im Stand, die Lehre von der Dreyeinigkeit und deren Nothwendigkeit zum Glauben wider die Feinde zu behaupten; wobey er iedoch weder der Diſputation; noch des Calixti ſelbſt ausdrücklich gedacht; ſondern nur die Sache berührte. Zu Königsberg giengen hierauf die Unruhen mit Latermannen an. Der Gegentheil deſſelbigen holte theologiſche Bedencken von auswärtigen Facultäten und Miniſterien über verſchiedene Puncten, darinnen er irrig gelehret, und darunter auch über ſeine Meinung von der Offenbarung des Geheimnis der Dreyeinigkeit im alten Teſtament, ſo er in beſagter Diſputation vorge-

getragen, ein. Sie wurden 1648. unter dem Titul: censuræ theologorum orthodoxorum &c. gedruckt. Die Leipzigiſchen, Straßburgiſchen, Lüneburgiſchen, Danzigiſchen und Hamburgiſchen Theologen hatten deſſen Meinung von der Dreyeinigkeit als falſch und irrig verworffen. Er erklärte ſich ſodenn in ſeiner **gründlichen Ablehnung** auf ſolche Art, daß man damit konnte zufrieden ſeyn. Denn er ſagte, ſeine Meinung gienge eigentlich dahin: das Geheimnis der Dreyeinigkeit ſey nicht ſo klar im alten; als in dem neuen Teſtament zu finden, woraus vor ſich ſelbſt flieſſe, daß damals eine ſo klare und deutliche Erkänntnis deſſelbigen, welche er fidem explicatam nenne, zur Seeligkeit nicht ſo nöthig geweſen. Denn nach dem Maas der Offenbarung richte ſich das Maas der Erkänntnis. Sonſt halte er mit der gantzen chriſtlichen Kirche den Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit vor das vornehmſte Hauptſtück unſers chriſtlichen Glaubens, welches allen und ieden zur Seeligkeit zu wiſſen nöthig ſey; man brauche aber nicht viel davon zu diſputiren: wie klar; oder nicht klar es im alten Teſtament den Leuten bekannt geweſen. Wolten die Herren Prediger ſich hierüber mit einander zancken, mögten ſie einen andern Gegenpart erwehlen.

§. LVI.

Damit gieng damals wegen dieſer Diſputation

tation eben nichts weiter vor; im Jahr 1649. aber erregte **Georg Calixtus** ſolchen Streit von neuem, und veranlaſſete damit gröſſere Unruhen, als vorhin geweſen waren. Er gab in dem beſagten Jahr eine Diſſertation de quæſtionibus: num myſterium ſanctiſſimæ trinitatis e ſolius veteris teſtamenti libris poſſit demonſtrari & num eius temporis patribus filius dei in propria ſua hypoſtaſi adparuerit, heraus. Die erſte Frage ſtelte er därinnen ſo vor: ob das Geheimnis der Dreyeinigkeit, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen, der Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſeyn, allein aus den Büchern des alten Teſtaments, ſo daß man die Schriften neuen Teſtaments bey Seite ſetzte, gründlich und deutlich könne erwieſen und dargethan werden, wenn man wider dieienigen diſputire, ſo dieſes Geheimnis leugnen und das neue Teſtament nicht annehmen, dergleichen die Juden wären? oder welches ſeiner Meinung nach auf eins hinauskomme: ob das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit in den Büchern des alten Teſtaments ſo klar und deutlich vorgetragen ſey, daß dieienigen, die ſolches geleſen; oder das Wort daraus angehöret, wahrnehmen und verſtehen können, daß GOtt darinnen das Geheimnis der Dreyeinigkeit geoffenbaret, und ſie alſo verbunden geweſen, die Dreyeinigkeit der Perſonen; oder die Gottheit des

Sohnes und des heiligen Geiſtes zu glauben? Hierüber führet er die Meinungen verſchiedener Kirchen-Scribenten der ältern und mittlern Zeiten, ingleichen des ſeeligen Lutheri an, und hält ſelbſt dafür, daß dergleichen Offenbarung von dem Geheimnis der Dreyeinigkeit in der Schrift alten Teſtaments nicht geſchehen. Er behauptet zwar nicht, daß ſolches keinem Patriarchen; oder Propheten ſolte geoffenbahret und bekannt geweſen ſeyn, und giebt zu, daß im alten Teſtament Stellen zu finden, welche deutliche Merckmale dieſes Geheimniſſes in ſich faſſeten, und wenn man vorher aus dem neuen Teſtament davon deutlich unterrichtet, von demſelbigen könnten verſtanden werden; nur meinet er, wenn man ſie allein brauchen wolte, ohne das neue Teſtament mit dazu zu nehmen, ſo werde man damit wider die halsſtarrigen Feinde und inſonderheit wider die Juden nichts ausrichten. Wolte man einen Juden zur Erkänntnis der Wahrheit bringen, ſo müſſe man von dieſem Punct nicht anfangen. Vielmehr habe man ſolcher Ordnung zufolgen, daß man zeigte, der Meßias müſſe kommen ſeyn, und könne dieſer kein anderer ſeyn, als JEſus von Nazareth, daß wenn dieſes feſt geſetzet, ſo mächte man daraus den Schlus, daß alles, was er gelehret und zuglauben vorgeſchrieben, darunter ſich auch der Artickel von der Dreyeinigkeit befinde, wahr ſey.

Die-

Diejenigen, welche vorher die Lehre Chriſti und der Apoſtel wiſſen könnten, wären leicht ſo weit zubringen, daß ſie die Spuren, die ſich von dieſem Geheimnis in den Büchern alten Teſtaments befänden, erkännten und annähmen. Inzwiſchen lies er hierinnen einem ieden ſeine Meinung. Im neuen Teſtament müſte man dies Geheimnis wiſſen und ausdrücklich glauben, daß drey Perſonen im göttlichen Weſen und nicht nur der Vater; ſondern auch der Sohn und der heilige Geiſt wahrer GOtt ſey; es ſey aber nicht nöthig, zuwiſſen, ob auf gleiche Art dies Geheimnis alle, die im alten Teſtament ſeelig worden, erkennen und glauben müſſen.

Die andere Frage, welche in dieſer Diſſertation abgehandelt worden, iſt: ob der Sohn GOttes beſonders, als die andere Perſon in der Gottheit, denen Vätern im alten Teſtament in einer angenommenen Geſtalt; oder Cörper erſchienen, und durch den Engel, deſſen in dergleichen Stellen gedacht werde, zu verſtehen ſey? Solches leugnet **Calixtus** und meinet, die Schrift ſage davon nichts. Vielmehr ſtünden verſchiedene Umſtände im Wege, warum man ſolche Erſcheinung dem Sohn GOttes nicht beylegen könne. Werde von GOtt geſagt, er ſey den Menſchen erſchienen, es ſey nun durch eine Stimme; oder durch eine ſichtbare Geſtalt geſchehen, ſo müſſe der Sohn und der

heilige Geiſt zu eben der Zeit und auf eben die Art erſchienen ſeyn, da und wie ſich die Erſcheinung des Vaters ſolte zugetragen haben, weil die drey Perſonen ein Weſen hätten und die Erſcheinung ein äuſſerliches Werck ſey, ſo auſſer GOtt geſchehe, mithin ſolte der Sohn erſchienen ſeyn, ſo müſte auch der Vater und der heilige Geiſt mit erſchienen ſeyn. Es würde folgen, daß der Sohn, ehe er würcklich ins Fleiſch kommen, ſchon etwas fleiſchliches; oder eine menſchliche Geſtalt angenommen, und ſich damit perſönlich vereiniget. Denn wäre das nicht geſchehen, ſo ſähe man nicht, wie eben der Sohn und nicht auch zugleich der Vater; oder der heilige Geiſt erſchienen ſey. Ja, wie die perſönliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur eine Mittheilung und Gemeinſchaft der Eigenſchaften mit ſich gezogen, alſo müſte dergleichen auch hier erfolget ſeyn, daß der Sohn GOttes bey ſeiner Erſcheinung, ſo lange ſie gewähret, ſo wohl GOtt; als auch der Mann; oder Engel, in deſſen Geſtalt er erſchienen wäre, geweſen. Die Schrift unterſcheide Chriſtum gar deutlich von den Engeln und lege ihm vor dieſen einen groſſen Vorzug bey. Man müſſe die Stellen, die man insgemein von dem Sohn GOttes, als dem unerſchaffenen Engel, erkläre, von erſchaffenen Engeln verſtehen. Die verſchiedene Meinungen, ſo die

Kirchen-Väter davon gehabt, werden fleißig angeführet.

§. LVII.

Dieſer Diſputation wegen bekam **Calixtus** verſchiedene Gegner. Als zu Wittenberg D. **Johann Scharf** 1649. ſeine theologiſche Profeßion antrat, ſo eröfnete er in einem Programmate, daß er in ſeiner Antritts-Rede von dem Geheimnis der Dreyeinigkeit und von der Erſcheinung des Sohnes GOttes im alten Teſtament handeln und zeigen wolte, wie man ſich vor die irrigen und gefährlichen Meinungen, die ſich vor einiger Zeit herfürgethan, zu hüten und ſonderlich einige Ausſprüche des ſeeligen Lutheri, ſo man vor ſich angeführet, zu erklären und zu verſtehen habe. Des Calixti hatte er darinnen nicht und der Controvers nur überhaupt gedacht, welches iedoch auf ſolche Art geſchehen war, daß Calixtus vermeinte, er ſey damit hart angegriffen und beleidiget worden. Denn ſeine Worte waren dieſe: & oratio quidem mea in eo argumento dilucidando potiſſimum occupabitur, quod nouiſſimæ controuerſiæ in vicina, vt noſtis, academia infeliciter motæ ſæpiusque agitatæ nobis vel inuitis obtrudunt, præſertim eæ, quæ non ita pridem diuulgatæ ſunt de myſterio trinitatis & adparitione filii dei in veteri teſtamento. Quæ contentiones vt non ſine ſcandalo & offenſione multorum propa-

lantur hodie & noſtras quoque ſcholas non parum inficere, turbare & infeſtare incipiunt; ita partem officii mei eſſe, putaui, præmonere lectores; vel auditores, ne periculoſis iſtis nouitatibus turbentur; aut in præcipitia erroresque pernicioſiſſimos tandem abripiantur. Nicht lange darnach edirte Calixtus ein Programma und machte zu ſeiner Vertheidigung verſchiedene Anmerckungen; Scharf aber gab in eben dieſem Jahr heraus: reſponſionem Georgio Calixto redditam eiusque acerbo & maledico ſcripto nuperrime edito oppoſitam: ſatzte ſein vorhergedachtes Programma wieder voran und fügte ſeine Antwort hierauf bey. In derſelbigen gedencket er unter andern der Diſputation, welche Calixtus vorhero und zwar 1645. de trinitate gehalten und dabey Latermann die Stelle eines Reſpondenten vertreten hatte, und indem er die anſtößige Lehrſätze, welche darinnen enthalten, erzehlet, rechnet er auch darunter, daß Calixtus in beſagter Diſputation geſchrieben, die Theologie ſey was practiſches, darüber man ſich billig verwundern mus. Inzwiſchen rettet er billig die Offenbarung der Dreyeinigkeit und die Erſcheinungen des Sohnes im alten Teſtament: berufet ſich auf Lutherum, Chemnitium, Hunnium und andere Theologen unſerer Kirche. Einige Monate drauf ſtelte er noch folgende Schrift an

das

das Licht: adpendix reſponſionis aduerſus acerbum D. Georgii Calixti ſcriptum, non ita pridem editæ, in qua dubia quædam declarantur & controuerſiarum capita de notitia chriſti & adparitione filii dei in veteri teſtamento vberius exponuntur; nec non profana & nefaria ſatyrici; ſiue Aereoli; ſiue Samſonii dicteria, exſecranda crimina & calumniæ notantur, damnantur, proſcribuntur. Mit Recht behauptet er hier §. 3. daß der Engel, welcher dem Jacob Geneſ. XXXI, 11. und dem Moſi Exod. III. erſchienen, kein erſchaffener; ſondern der unerſchaffene Engel, der Engel des Bundes, der Sohn GOttes geweſen ſey.

Dieſes gab dem **Georgio Calixto** Anlas, daß er folgende Schrift edirte: ad diſſertationem de quæſtionibus: num myſterium trinitatis e ſolo vetere teſtamento poſſit euinci: & num patribus eius temporis filius dei in propria ſua hypoſtaſi adparuerit, appendix: programma programmati Scharfiano oppoſitum cum notis & ad academiam Wittebergenſem epiſtola, 1649. 4. Sie faſſet alſo, wie man aus dem Titul ſehen kan, dreyerley in ſich. Das eine iſt der adpendix zu der Diſſertation, in welchem er von einigen Ausſprüchen Lutheri, dieſe Materie betreffend handelt, die er vorher vor ſeine Meinung angeführet hatte, und

nachdem Scharf gemeinet, ſie müſten anders verſtanden und ausgeleget werden, ſo unterſuchet er hier dieſes und mercket unter andern an, es käme hier auf die Zeugniſſe derer Theologen nicht an, und hätten ſich die Wittenbergiſchen Theologen ſelbſt bisweilen kein Bedencken gemacht, von den Meinungen und Lehren ihrer Vorfahren abzugehen, wovon er verſchiedene Exempel beybringet. Zugleich erinnert er ein und das andere wider Dorſcheum, Mislentam und Hülſemann. Das andere iſt das programma programmati Scharfiano oppoſitum, welches eben dasienige iſt, ſo er zuerſt wider Scharfen drucken laſſen; ietzo aber war es mit Anmerckungen vermehret, worauf dennoch drittens die epiſtola ad academiam Wittebergenſem folget, in welcher er dasienige durchgehet, was Scharf in ſeiner vorher angeführten reſponſione vorgetragen hatte. Er wundert ſich, daß er ihn ietzo ſo heftig angriffe und ihn grober Irrthümer beſchuldigte, da er ihm doch vorher in ſeinem proceſſu diſputandi viele und groſſe Lobſprüche beygeleget: daß er ſeine Meinung von der Offenbarung der Dreyeinigkeit und Erſcheinung des Sohnes im alten Teſtament vor ſo gefährlich angeſehen, als wenn damit den Ketzern und inſonderheit den Photinianern Thür und Thor eröfnet und der gantze Artickel von der Gottheit Chriſti den Feinden Preis gegeben werde;

da doch die Streit-Frage an ſich ſelbſt keinen Glaubens-Artickel beträfe und vielmehr ſo beſchaffen wäre, daß man dabey einem ieden ſeine Freyheit laſſen könne.

Sonſt kamen bey dieſem Streit einige Nebendinge mit vor. Man warf dem D. Scharfen verſchiedene Fehler der lateiniſchen Sprache vor, welche ſich in ſeinem Programmate befänden. **Calixtus** erinnert ſonderlich, er habe darinnen verſprochen, er wolle in ſeiner Antritts-Rede zeigen, quomodo beati Lutheri dicta & ſimilia alia ibi citata vel intelligenda & exponenda rectius ſint; vel corrigenda; ſingula vero cauenda ſedulo, ne lata porta hæreticis, Photinianis præſertim, aperiatur totaque fides de diuina christi mediatoris & redemtoris natura ludibrio hoſtium veritatis exponatur, und macht dabey die Anmerckung, daß dieſes Luthero und deſſen Anſehen bey der evangeliſchen Kirche nachtheilig ſey, als wären deſſen Ausſprüche von der Offenbarung der Dreyeinigkeit und von der Erſcheinung des Sohnes GOttes im alten Teſtament ſo beſchaffen, daß man ſie müſſe verbeſſern und ſich dabey in acht nehmen, damit den Ketzern keine Thür eröfnet und die Lehre von der GOttheit Chriſti verächtlich gemacht werde. Da ihm dieſes Calixtus vorwarf, beſchwerte er ſich und beſchuldigte ihn deswegen in ſeiner reſponſione §. 26. eines criminis falſi,

indem er die Worte in dem Programmate zerſtümmelt angeführet und etwas auſſen gelaſſen hätte. Denn er habe geſchrieben: quomodo b. Lutheri dicta & ſimilia alia ibi citata vel intelligenda & exponenda rectius ſint; vel *aduerſariorum dogmata* corrigenda; ſingula vero cauenda ſedulo u.ſ.w. und Calixtus habe alſo die Worte: aduerſariorum dogmata nicht mit angeführet. Dieſes hielte er ihm ernſtlich vor und redete ihn in dem angezogenen Ort alſo an: anne hæc legiſti Calixte? ſi legiſti, cur ergo tu ea torques ac trahis ad Lutheri dicta? nonne ſic manifeſtum criminaris? debuiſſes vtique legiſſe prius, antequam iudicares. Inciuile eſt, non inſpecta; nec cognita integra lege ſententiam ferre ac iudicare de cauſſis, daß man alſo hätte meinen ſollen, Calixtus habe deſſen Worte verfälſchet und nicht redlich angeführet. Doch dieſer wuſte ſolche Beſchuldigung gar wohl von ſich abzulehnen. Er zeigte in der epiſtola ad academiam Wittebergenſem, daß das Scharfiſche Programma zweymal wäre gedruckt worden. In der erſten Edition hätten die Worte: aduerſariorum dogmata nicht geſtanden; in die andere aber wären ſie mit eingerücket worden, weil vermuthlich die Stelle, wie ſie in dem erſten Abdruck geſtanden, einen Anſtos gegeben, und er auf geſchehenes Erinnern ſolches Programma umdrücken laſ-

ſen.

ſen. Von beyden Editionen ſchickte Calixtus ein Exemplar mit nach Wittenberg.

§. LVIII.

Der andere Gegner, den Georg Calixtus bey dieſer Controvers bekam, war der berühmte Leipzigiſche Theologus, D. **Johann Hülſemann.** Dieſer hatte 1640. ſein breuiarium theologicum herausgegeben, und in demſelbigen *cap.* 2. §. 13. wider die Photinianer und einige Grammaticos folgenden Satz angemercket: ex voce elohim conſtructa cum certis & mere diuinis adtributis & pluralitas & trinitas perſonarum in ſacroſancta deitate ſolide probatur. Hierüber hielte ſich **Calixtus** in ſeiner Diſſertation de quæſtion. num myſterium trinitatis e ſolius veteris teſtamenti libris poſſit demonſtrari und zwar §. 18. auf, und wunderte ſich, daß man dergleichen Dinge ſchreiben möge. Denn wenn auch aus dem Wort elohim eine Vielheit der Perſonen könnte geſchloſſen werden; welches doch die erfahrnen der hebräiſchen Sprache niemals zugeben dürften, ſo werde gleichwol kein verſtändiger Menſch ſagen, daß daraus eben drey Perſonen, und alſo weder mehr; noch wenigere zu folgern und zuerkennen wären. Er nennte zwar **Hülſemann** und das breuiarium theologicum nicht; führte aber doch deſſen eigene Worte daraus an, daß wenn man ſolches dabey aufſchläget und nachſiehet, man

gleich

gleich erkennen kan, wie er wider ihn diſpu- tire, den er auch in adpendice diſſertatio- nis hin und wieder namentlich angrief.

Bey ſolchen Umſtänden erachtete **Hülſe- mann** vor nöthig, ſich in dieſen Streit ein- zulaſſen und verfertigte wider Calixtum ein ausführliches Werck unter dem Titul: dia- lyſis apologetica problematis Calixtini: num myſterium ſanctiſſimæ trinitatis; aut diuinitatis chriſti e ſolo vetere teſtamen- to poſſit euinci & omnibus eius temporis fidelibus ad ſalutem creditu fuerit neceſ- ſarium? cum refutatione adpendicis de- fenſionis huius problematis pro ſubſidio nuper miſſæ, welches 1650. 4. heraus kam. Man trift hier eine ſehr weitläuftige Vorre- de an, die an den Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg Chriſtian Ludwig gerichtet. Unter andern ſtellet er in derſelbigen vor, wie man allerdings bisher Urſach gehabt, dem Calixto und Horneio zu widerſprechen: wie Calixtus allerhand Neuerungen auf die Bahn gebracht und alle Sächſiſche Kirchen ver- läumdet: die geſchehenen freundlichen Vor- ſtellungen verachtet: wie die Kirche in groſ- ſen Schaden würde geſetzet werden, wenn man nach deſſen Principien und gethanen Vorſchlägen die Vereinigung der verſchiede- nen chriſtlichen Kirchen befördern wolte, daß man nemlich das apoſtoliſche Glaubens-Be- käntnis nach ſeinen Buchſtaben annehme, und

nach

nach demſelbigen beurtheile, was zum Grund des Glaubens gehöre; oder nicht. In dem Werck ſelbſt geht er erſtlich die gantze Diſputation des Calixti durch und mercket wider ihn an, daß er die Beſchaffenheit des Streits verwirrt vorgetragen und ſelbige bald auf dieſe; bald auf iene Art vorgeſtellet: daß die Vortheile, welche er zur Bekehrung eines Juden vorgeſchlagen, nicht zubilligen: daß die Zeugniſſe der ältern, mittlern und neuern Scribenten, die er vor ſich angeführet, ihm nicht zu ſtatten kämen: daß ihm vielmehr die alten Kirchen-Lehrer und die Theologen Augſpurgiſcher Confeßion entgegen wären, welches alles weitläuftig ausgeführet wird. Hierauf beantwortet er p. 325. ſqq. dasienige, was ihm Calixtus in dem adpendice diſſertationis vorgeworffen hatte, als wåren in ſeinen Schriften irrige, widerſprechende und ungereimte Dinge anzutreffen. Zuletzt und zwar p. 441. ſqq. befindet ſich ein Anhang etlicher merckwürdigen Briefe, welche in den Calixtiniſchen Streitigkeiten ein gros Licht geben können, nemlich 1) das an Calixtum 1645. ergangene Einladungs-Schreiben, um den Calviniſten auf dem Colloquio zu Thoren beyzuſtehen: 2) das Schreiben vom Churfürſten von Brandenburg an Calixtum, darinnen er ſein gnädiges Wohlgefallen gegen ihn bezeuget, daß er auf dem Thorniſchen Colloquio den Calviniſten bey-

ſte-

ſtehen wollen, und ſeiner Diſcretion anheim ſtellet, ob er ſich entſchlieſſen möge, ſich mit den Königsbergiſchen und dahin abgeſchickten Theologen zu vereinigen: 3) Höpfners Brief an Calixtum nebſt der darauf erfolgten Antwort 1641. 4) zwey Briefe von Wilhelm Lyſero und Conrad Horneio, die ſie 1640. wegen der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit an einander geſchrieben, nachdem iener deswegen Vorſtellung gethan und dieſer darauf geantwortet, von welchen Sendſchreiben ſchon oben Erwehnung geſchehen und der Innhalt erzehlet worden: 5) ein Schreiben des Calixti an den Churf. Brandenburgiſchen Hofprediger, in welchem er ihn ſeiner Bereitwilligkeit wegen, den Reformirten auf dem Colloquio zu Thoren beyzuſtehen, verſichert: 6) ein Schreiben des Calixti an den Georgium Oſſalinski, Königlichen Geſandten auf dem Colloquio zu Thoren: 7) ein Schreiben des Churfürſtens von Brandenburg an die Königsbergiſchen Theologen, welche dem Colloquio zu Thoren beywohnen ſolten, daß ſie wider die dahin abgeſchickte auswärtige Theologen nicht proteſtiren möchten, wie verlauten wolle: 8) das Schreiben, ſo die Theologen zu Leipzig, Wittenberg und Jena, auf Befehl des Churfürſtens von Sachſen an Calixtum und Horneium 1646. ergehen laſſen.

§. LIX.

§. LIX.

Nicht weniger widerſatzte ſich der berühmte Churſächſiſche Oberhofprediger, D. Jacobus Weller bey dieſer Controvers dem Georgio Calixto. Er edirte: **Wegweiſer der Gottheit JEſu Chriſti, wie dieſelbe klar offenbaret, und daß man im alten Teſtament bey Verluſt der Seeligkeit habe glauben müſſen, Chriſtus ſey GOtt, gezeiget aus GOttes Wort, aus den alten Kirchen-Lehrern und Luthero ſeel. nebſt dem Anhang wider D. Georgium Calixtum, darinnen ſein unchriſtliches Beginnen ausgeführet und widerleget wird**, 1649. 4. Nachdem er die Beſchaffenheit des Streits deutlich vorgeſtellet, ſo zeiget er inſonderheit, was die Meinung, als wenn im alten Teſtament die Gottheit Chriſti zu glauben, zur Seeligkeit nicht wäre nöthig geweſen, und daß dieſes in den Büchern alten Teſtaments nicht deutlich und klar geoffenbaret worden, vor ungereimte, troſtloſe und ärgerliche Folgerungen nach ſich ziehe. Denn daraus folge, daß man ohne der Gnade JEſu Chriſti und deſſen Erkänntnis ſeelig werden könne: daß ohne den wahren ſeeligmachenden Glauben an JEſum Chriſtum die Seeligkeit zu erlangen ſey, wobey er viele Zeugniſſe der Kirchen-Scribenten und Concilien anführet, in denen man bekannt, daß niemand ohne JEſu ſeelig werden kan: in-

glei-

gleichen, daß wenn im alten Teſtament nicht nöthig geweſen, zu glauben, daß Chriſtus ewiger wahrer GOtt ſey, ſo ſey auch nicht nöthig geweſen, zuglauben, ia man habe nicht glauben können, daß er von Sünde, Tod, Teufel und Hölle könnte erlöſen, das iſt, der Schlangen den Kopf zertreten und ewige Gerechtigkeit und Seeligkeit erwerben: daß man auf ſolche Art JEſum Chriſtum gar nicht erkannt; oder verehret, mithin habe man auch keinen GOtt und Vater im Himmel gehabt, und ſey alſo den heutigen Juden, Türcken und Heyden gleich geweſen. Er thut hinzu, wenn die Gottheit JEſu Chriſti in dem alten Teſtament nicht klar geoffenbaret geweſen, ſo würde Chriſtus und die Apoſtel, wie auch die alten Kirchen-Lehrer ſie aus klaren Sprüchen wider die Phariſäer und Juden nicht behauptet haben, welches gleichwol nicht zu beiahen. Vielmehr ſey klar, daß ſie ſolche Gottheit aus deutlichen Sprüchen alten Teſtaments bewieſen. Sey dieſes richtig, und man ſage, der heil. Geiſt habe nicht intendiret, die Gottheit Chriſti und alſo auch die hochgelobte Dreyeinigkeit im alten Teſtament zuoffenbahren, ſo werde folgen, daß Chriſtus und die Apoſtel geirret und etwas geſagt, ſo der Abſicht des heiligen Geiſtes zuwider ſey. Gebe man zu, wie es billig geſchehen müſſe, der Geiſt GOttes habe in dem alten Teſtament intendiret, die Gottheit Chriſti zubezeugen,

und

und ſie den Menſchen, zuglauben, vorlegen wollen, ſo ſähe man nicht, warum er dieſes nicht ſolte klar und deutlich gethan haben, da ſonſt dasienige, was zur Seeligkeit zu wiſſen nöthig, deutlich geoffenbaret worden. Damit könne es nicht anders ſeyn, als daß man die herrlichen und deutlichen Zeugniſſe des alten Teſtaments von der Gottheit Chriſti und von der Dreyeinigkeit verdrehe und zernichte. Nachdem Weller dieſes alles ausführlich vorgeſtellet, ſo weiſet er p. 86. ſqq. aus vielen Kirchen-Lehrern, daß ſie allezeit aus dem alten Teſtament ſo wohl; als aus dem neuen die Gottheit JEſu Chriſti wider alle Feinde behauptet, und zeiget dabey inſonderheit, was Athanaſius und Cyrillus von dem Engel, der Jacob errettet, gehalten. Hierauf folgen p. 137. ſqq. die Zeugniſſe des ſeeligen Lutheri, daß die Gottheit JEſu Chriſti im alten Teſtament klar gegründet ſey, und daß man daran glauben müſſe, folglich die Väter durch eben den Glauben, dadurch wir ſeelig werden, die Seeligkeit erlangt.

In dem Anhang hat er folgende Sätze des Calixti angeführet und widerleget: man kan die Gottheit JEſu Chriſti aus dem alten Teſtament wider die Juden nicht beweiſen, indem ſie darinnen nicht klar geoffenbaret: man habe im alten Teſtament an JEſum Chriſtum, als wahren GOtt, eben nicht glauben müſſen: habe auch insgemein daran nicht

geglaubet: man kan die Gottheit Chriſti und alſo die hochgelobte Dreyeinigkeit aus den Sprüchen Pſalm XXXIII, 6. Geneſ. XIX, 24. 1, 26 nicht beweiſen: wer den Sohn GOttes einen Engel nenne: wer da ſage, daß der Herr Chriſtus in angenommener Geſtalt den Vätern erſchienen, als Jacob und Moſi, der favoriſire den Arianern, und ſey ſo fern mit ihnen einig: den Chriſten im neuen Teſtament ſey zur Seeligkeit zuwiſſen nöthig, daß Chriſtus wahrer GOtt, damit ſie ihn als ihren Erlöſer recht verehrten; ob aber auf gleiche Art alle, welche im alten Teſtament ſeelig worden, ſolches erkennen und glauben müſſen, das ſey zu wiſſen, nicht nöthig: es ſey eine Schul-Frage, bey welcher man ohne Zertrennung der Einigkeit im Glauben einem ieden ſeine freye Gedancken laſſen könne.

Dieſe Schrift des Hn. D. Wellers iſt unter einem etwas veränderten Titul: **deutlicher und wohlgegründeter Beweis, welchermaſſen im alten Teſtament die Gottheit des verheiſſenen Meßiä offenbaret, verzeichnet und zuglauben nöthig geweſen ſey, inſonderheit aus der heiligen Schrift, der alten Kirchen-Lehrer und ſeel. Lutheri Zeugniſſen,** 1675. 4. wieder gedruckt worden.

§. LX.

Der andere Periodus der Calixtiniſchen Streitigkeiten fängt ſich von 1650. an, und

gehet bis 1660. In dem erſten Theil iſt ge- p.260.
dacht worden, daß nachdem der damalige Churfürſt von Sachſen bey den Hertzogen von Braunſchweig wegen der gefährlichen Lehren des Calixti und Horneii Vorſtellung gethan, und jenem die Verantwortung anbefohlen worden, ſolche zum Vorſchein kommen. Sie trat unter dem Titul: **Hrn. D. Georgii Calixti, Profeſſoris zu Helmſtädt, Verantwortung auf dasjenige, was ihm in der Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen und dero Oberhofpredigers D. Jacobi Welleri an ihre F. F. F. G. G. G. die regierende Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg ausgelaſſenen Schreiben aufgerückt und beygemeſſen worden,** und zwar ohne Benennung des Orts und des Druckers, 1650. ans Licht; es hatte aber Calixtus ſolche Edition ſelbſt nicht beſorget. Denn da er 1651. die **Wiederlegung** gegen D. Wellern, davon ich hernach mehrers ſagen will, herausgab, ſo fügte er ſolche **Verantwortung** bey, und that in einem Anhang gedachter **Wiederlegung** §. 13. die Erinnerung, daß weil er die **Verantwortung** einigen abzuſchreiben, vergönnet, ſo ſey es geſchehen, daß man ſie wider ſein Wiſſen zum Druck befördert und ſey ihm daher nicht beyzumeſſen, daß weder der Drucker; noch der Ort angezeiget worden. Er führte ſolche noch weiter aus, als ſie vorher geweſen war, und that verſchiedene Anmer-

ckungen, ſonderlich wider Doctor Wellern hinzu.

In ſolcher **Verantwortung** geht er erſtlich dieienigen Puncte durch, die in dem Churfürſtlichen Schreiben wider ihn waren vorgeſtellet worden, daß er nemlich lehre, GOtt ſey eine Urſach der Sünde per accidens; oder zufälliger Weiſe, und die guten Wercke wären zur Seeligkeit nöthig: daß er geſchrieben, D. Hülſemann hielte dafür, man könne aus den Worten Paulli, 1. Corinth. VI, 9. 10. Gal. V. 19. 20. 21. 1. Timoth. 1, 9. 10. nicht ſchlieſſen, daß durch die von dem Apoſtel daſelbſt benannte Sünden dieienigen, welche ſolche begehen, aus dem Stand der Gnaden, der Kindſchaft GOttes und Recht zum Erbe des ewigen Lebens ſolten geſetzet werden: wie nicht weniger, daß er von der Offenbarung und Erkänntnis der Dreyeinigkeit im alten Teſtament irrig gelehret, wobey er ſich über D. Wellern beſchweret, er habe die Beſchaffenheit der Streit-Frage geändert, als beträfe ſolche die Gottheit JEſu Chriſti: ob ſie aus dem alten Teſtament zu erweiſen ſey? und daß er auf dem Colloquio zu Thoren den Calviniſten beygeſtanden. Bey dieſem Punct hält er ſich am weitläuftigſten auf und bringt verſchiedenes bey, ſo die Hiſtorie dieſes Colloquii erläutert. Indem man in dem Churfürſtlichen Schreiben verlangt hatte, man ſolte den Helmſtadtiſchen Theologen befehlen

len, daß ſie binnen gewiſſer Zeit ihr Bekänntnis aufſetzen, und ſchriftlich übergeben mögten, ſo antwortet er darauf, daß er ſolches ſchon längſt und zwar in der digreſſione de arte noua und in dem reſponſo maledicis theologorum Moguntinorum vindiciis oppoſito gethan; verlange mans aber weiter, ſo ſage er, daß er ſich zu der Augſpurgiſchen Confeßion, wie ſie nach ihren Worten laute, bekenne, und wenn man noch ein mehrers haben wolte, ſo thue er das corpus doctrinæ Iulium hinzu. Weiter ſey er niemanden geſtändig. Er werde ſich nicht dahin bringen laſſen, daß er eine Confeßion ſchmieden ſolte. Die uralten habe er ietzo zuſammen drucken laſſen, und denen ſey er nebſt der heiligen Schrift, als chriſtlichen Symbolis und Bekänntniſſen zugethan. Seine Gegner hat er darinnen hart angegriffen, insbeſondere Jacobum Weller, Joh. Hülſemann, Johann Scharf, Abraham Calov, Joh. Georg Dorſcheum. Uberhaupt ſchreibt er §. 13: **zu bedauren iſt es, daß es nunmehro dahin gerathen, daß meine und der Helmſtädtiſchen Univerſität Feinde und Wittenbergiſche Conſpiranten weder lateiniſch mehr reden können; noch verſtehen. Summa, es wird daſelbſt alles umgekehret und verneuert; aber gar nicht verbeſſert. Von der Grammatic hebt ſichs an und geht durch die Logic und andere**

Diſciplinen bis in die Theologie hinein, ja bis gar an die Grundfeſte des Glaubens und chriſtlichen Lebens, weches allerdings eine harte Cenſur war. Hiernechſt komt er auf das Schreiben, ſo D. Weller zugleich an die Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg ergehen laſſen; iſt aber in deſſen Beantwortung nicht weitläuftig und beruft ſich auf die Widerlegung, ſo er gegen ihn herausgegeben. Unter andern mercket er an, daß das churfürſtliche Schreiben dem Miſlentä und ſeinem Anhang in Preuſſen ehe in die Hände gerathen, als es den Helmſtädtiſchen Theologen von den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg communiciret worden; er wiſſe aber nicht, wie es zugegangen: daß Calov ſeine inſtitutiones, welche er unſinnige nennet, im octobr. 1649. herausgegeben und das gedachte churfürſtliche Schreiben darinnen von Stück zu Stück erzehlet: daß D. Weller ein öffentliches Pasquill, darinnen einige böſe Buben unter dem Namen der Studenten in Königsberg Latermannen zu relegiren, ſich unternommen, abſchreiben laſſen und ſolches an einen Prediger nach Wolfenbüttel unter dem Titul eines zu Königsberg angeſchlagenen Patents überſchicket.

§. LXI.

So bald dieſe Verantwortung das erſte mal und alſo, wie vorher erinnert worden,

ohne

ohne Benennung des Orts und Druckers, auch ohne Wiſſen des Calixti zum Vorſchein kommen war, traten verſchiedene Schriften dawider an das Licht. Jacob Weller edirte: **erſte Prob Calixtiniſcher im Druck ohne Benennung des Orts und des Druckers ausgeſprengter unchriſtlicher Verantwortung und Unwahrheiten**, 1650. 4. und Johann Scharf zu Wittenberg **Unſchuld wider Calixti falſche Auflagen**, von welchen beyden Schriften ich ſchon in dem erſten Theil eine Nachricht gegeben habe. p. 262.

Hiezu kam noch Johann **Hülſemann** und lies folgende Schrift drucken: **Muſter und Ausbund Calixtiniſcher guten Wercke, welche D. Georg Calixtus zu Helmſtädt in der ſo genannten neulich durch den Druck ausgeſprengten Verantwortung zu Bezeigung ſeiner Gottſeligkeit hat ſehen laſſen**, 1650. 4. welche aber nur aus etlichen Bogen beſtehet. Sie betraf eine beſondere Controvers, die Hülſemann mit Calixto bekam, und damit es folgende Bewandnis hatte. Es hatte **Hülſemann** eine Diſputation de harmonia Paulli & Iacobi de iuſtificatione wider **Grotii** Gloſſen über das andere Capitel der Epiſtel Jacobi, in denen er die päbſtiſche Lehre von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seeligkeit vertheidiget, zu Wittenberg 1643. gehalten, und da **Grotius** in ſolchen Gloſſen die Fra-

ge vorgebracht: ob denn alle und iede Sünden ſo beſchaffen, daß ſie die erlangte Vergebung voriger Sünden wieder aufhöben und den Menſchen aus dem Stand der Gnade bey GOtt ſetzten? und darauf geantwortet, es thäten dieſes nicht alle Sünden; ſondern nur dieienigen, welche Paullus 1 Corinth vi, 9. 10. Gal. v, 19. 20. 21. 1. Timoth. 1, 9. 10. beſchreibe, auch dabey angemercket, daß etliche in dieſen Stellen von dem Apoſtel angeführten Sünden Todt-Sünden wären, blos durch die That, wenn ſie ausgeübet würden; etliche hingegen, wenn man lange Zeit darinnen verharre, als Zorn, Rachgier; einige aber, wenn man ſie öfters begehe, als Trunckenheit, leichtfertiges Schweren und dergleichen, ſo merckte **Hülſemann** in der beſagten Diſputation wider Grotium an, daß er auf ſolche Art mit der bloſſen Anführung der vorher benennten Sprüche Paulli die vorgebrachte Frage noch nicht völlig auflöſe. Denn es bliebe noch zweifelhaft: ob alle Sünden, welche der Apoſtel nahmhaft gemacht, den Sünder aus dem Stand der Gnaden ſetzten, blos durch die That an ihr ſelbſt; oder ob ein langwieriger Vorſatz dabey ſeyn müſſe? oder ob die Beharrung in ſolchen Sünden, die Gewohnheit und ſtete Wiederholung einerley Verbrechens dazu nöthig ſey, ehe der Menſch aus der Gnaden falle? Damit diſputirte **Hülſemann** wider Grotium aus der ge-

meinen Lehre der Papiſten und ſagte: weil demnach die von S. Paullo nahmhaft gemachte Sünden guten Theils nicht um der bloſſen That willen; ſondern um der andern Zufälle willen, Art und Weiſe, wie, wo, und wenn ſie begangen worden, vor Tod-Sünden ausgegeben werden, ſo löſet Grotius den fürgelegten Knoten nicht auf durch bloſſe Allegation der apoſtoliſchen Sprüche. Denn er ſelbſt geſtehet, daß ein gut Theil unter dieſen von dem Apoſtel nahmhaft gemachten Sünden blos um der That willen nicht tödlich ſey; etliche aber ſind blos um der That willen tödlich, als Ehebruch, Abgötterey, Knabenſchänderey. Darum mus nach der Caſiſten Meinung eine andere Urſach darunter ſtecken, warum dieſe Sünden, ſie mögen begangen werden, von wem und wie ſie wollen, blos der That wegen tödtlich ſeyn; die andern aber, die doch GOtt durch den Apoſtel eben ſo wohl; als dieſe, auch an einem Ort und zu einer Zeit in einem Verbot verboten hat, nicht ſollen tödtlich ſeyn.

Dieſes ſind Hülſemanns Worte, darüber der Streit entſtanden. Calixtus nahm es ſo an, als wenn das, was Hülſemann aus Grotii und der Papiſten Principien angeführet, deſſen eigene Lehre und Meinung wäre. Er ſchrieb den 20. April 1648. an Auguſtum,

Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, es würden zu Wittenberg durch öffentlich in Druck ausgeſprengte Schriften die Sprüche Galat. v, 19. 1. Corinth. vi, 10. in Zweifel gezogen und gelehret, daß die daſelbſt benannten Sünden und Wercke des Fleiſches, als Ehebruch, Hurerey und d. gl. einen Chriſten eben nicht aus dem Stand der Gnaden ſetzten. Solches wiederholte er nicht nur in einer ſelbigen Jahres gehaltenen Diſputation de auctoritate ſcripturæ ſacræ *theſ.* III. ſondern auch 1649. in adpendice ad diſſertationem de quæſtionibus: num myſterium trinitatis e ſolo vetere teſtamento poſſit euinci & num patribus eius temporis filius dei in propria ſua hypoſtaſi adparuerit §. 34. Hierauf antwortete Hülſemann noch in demſelbigen Jahr und zwar in der Vorrede ſeiner dialyſ. apologeticæ problematis Calixtini p. 68. und zeigte, daß ihm dasienige fälſchlich beygeleget werde, was er aus Grotii und der Papiſten Hypotheſen gefolgert. Und da dieſes in dem vorher gedachten Schreiben des Churfürſtens von Sachſen an die Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg wider Calixtum erinnert wurde, daß er nemlich den D. Hülſemann einer ſo unchriſtlichen Lehre beſchuldige, ſo blieb er in ſeiner Verantwortung §. v. dabey, es ſey wahr, was er hievon geſchrieben, und wiederholte die Sache, Hülſemann leugne ſtarck, daß man aus den vor-

vorher angeführten Stellen des Apoſtels Paulli und deren einfältigen Verſtand ſolte wiſſen; oder ſchlieſſen können, daß die von dem Apoſtel benannten Sünden dieienigen, welche ſolche begehen, aus dem Stand der Gnaden, der Kindſchaft GOttes und Recht zum Erbe des ewigen Lebens ſolten heben und ſetzen. Er that hinzu: **dieſes alles iſt zwar ſchrecklich zu hören und anders nichts, als das Chriſtenthum umſtoſſen; es ſtehet aber in D. Hülſemanns** ſcripto contra Grotium.

Das war eben die nechſte Gelegenheit, daß D. **Hülſemann** die vorher angeführte Schrift: **Muſter und Ausbund Calixtiniſcher guten Wercke**, herausgab und ſich von neuem wider die Beſchuldigung des Calixti vertheidigte, ſo daß er zeigte, wie er ihm dasienige fälſchlich beymeſſe, als eine eigne Lehre, ſo er doch an dem päbſtiſchen Mammelucken Grotio und ſeinem Anhang getadelt und geſtrafet, auch ſeine Worte verdrehe und verändere. Denn da er geſchrieben, man könne hieraus ſehen, daß Grotius durch die bloſſe Anziehung derienigen Sünden, welche der Apoſtel Tod-Sünden heiſſet, 1. Corinth. VI. Galat. V. 1. Timoth. I. die vorgelegte Frage nicht auflöſe, ſo habe ihm Calixtus gantz andere Worte angedichtet, als wenn er geſagt, man könne aus ſolchen apoſtoliſchen Worten und deren einfältigen Verſtand

ſtand nicht wiſſen; oder ſchlieſſen, daß die vom Apoſtel benannten Sünden diejenigen, welche ſolche begehen, aus dem Stand der Gnaden und der Kindſchaft GOttes ſetzten. Daraus könne man ſehen, was Calixtus vor eine Meinung von guten Wercken habe, und wie er ſich bezeuge. In ſeiner epitome gäbe er die herrſchenden Sünden in den Wiedergebohrnen vor erläßige und nicht Todt-Sünden aus. Dasjenige, was er ihm beylege, ſey ſein eigner Irrthum. Sonſt nennet ihn **Hülſemann** in dieſer Schrift p. 16. und 26. den alten Schulmeiſter zu Helmſtädt.

§. LXII.

Da auf ſolche Art verſchiedene Schriften wider Calixtum zum Vorſchein kommen waren, ſo unterlies dieſer nicht, darauf zuantworten. Er edirte 1651. drey Schriften zuſammen und unter einem Titul. Die eine davon war: **Widerlegung der unchriſtlichen und unheiligen Verleumdungen, damit ihn D. Jacob Weller, Churſächſiſcher Oberhofprediger zu beſchmitzen, ſich gelüſten laſſen**, welche des D. **Wellers** vorher recenſirten **Wegweiſer der GOttheit JEſu Chriſti; oder vielmehr deſſen Anhang wider Calixtum** entgegen geſetzet iſt. Im Anfang erzehlet er, was ſonderlich wegen ſeiner Meinung von der Offenbarung des Geheimnis der Dreyeinigkeit und von der Erſcheinung des Sohnes GOttes im alten

Teſta-

Teſtament vorgegangen und gedencket unter andern §. 24. daß er in einem Schreiben an D. Hülſemann, da ihm dieſer damals noch als ein Freund vorgekommen, dieſe Worte von D. Wellern geſchrieben: cathedræ, cui inſedit D. Hohe piæ memoriæ, nũnc inſidet homo quanto iunior; tanto quoque imprudentior & audacior & ad turbas concitandas pronior, welchen Brief Hülſemann Wellern communiciret, und dieſer habe ſich deswegen bey den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg wider ihn heftig beſchweret, und ihm ſchuld gegeben, daß er die Ehre JEſu Chriſti nicht ſtehen laſſe, und faſt anfangen wolle, auf der Leyer der Juden, Arianer, Calviniſten und Papiſten zuſtimmen. Hierauf gehet er alle Sätze durch, welche Weller in dem gedachten Anhang als Calixtiniſche Lehrſätze widerleget, und ſuchet, ſich wider die gemachten Einwürffe zuretten, und beſchweret ſich über ihn, daß er die Beſchaffenheit der Streit-Frage geändert. Denn da die Rede von dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit ſey, wie weit ſolches in dem alten Teſtament geoffenbaret worden, ſo diſputire er von der Gottheit JEſu Chriſti, ob und wie weit ſolche aus dem alten Teſtament zuerweiſen ſey. Er vermiſche die Hauptſache mit den Nebendingen. Im alten Teſtament ſey genug geweſen, daß man geglaubet, GOtt werde die Menſchen durch einen Meſ-

ſiam

ſiam erlöſen laſſen, und alſo ſein Vertrauen auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes geſetzet. Das ſey die Hauptſache geweſen, welche GOtt geoffenbaret, und die man glauben müſſen. Die beſondern Umſtände von dem Meßia habe man nicht gewuſt; noch wiſſen dürffen, eben weil davon keine Offenbarung geſchehen. Die Schlüſſe, welche Weller aus ſeiner Meinung gefolgert, fielen auf ſolche Art weg. Er bleibt durchgehends bey dem, was er in ſeiner vorher angeführten Diſſertation und deren adpendice davon vorgetragen.

Die andere Schrift, welche er mit dieſer zugleich herausgab und ſolche auch auf dem Titulblat anzeigte, war die **Verantwortung auf dasienige, was ihm in der Churfürſtl. Durchl zu Sachſen und dero iezt gemeldten Oberhofpredigers an ihre F. F. F. G. G. G. die regierende Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg ausgelaſſenen Schreiben aufgerücket und beygemeſſen wird**; von welcher ich aber bereits vorhin einige Nachricht gegeben, und ietzo nur dieſes gedencke, daß weil D. Weller ſolcher **Verantwortung**, da ſie das erſte mal und zwar ohne Calixti Wiſſen, wie er verſichern wollen, ans Licht getreten war, ſeine **erſte Prob Calixtiniſcher im Druck ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers ausgeſprengten unchriſtlichen**

Ver-

Verantwortung und Unwahrheiten, entgegen geſetzet, Calixtus mit darauf ſein Abſehen gerichtet und verſchiedenes dagegen erinnert, als er ſolche Verantwortung ſelbſt ans Licht geſtellet und Anmerckungen beygefüget.

Die dritte Schrift führet den Titul: **Antwort auf D. Joh. Hülſemanni meiſterliches Muſter, in der ſein gantzer Diſcurs, welchen er Hugoni Grotio entgegen geſetzet, von Wort zu Wort lateiniſch und deutſch einem ieglichen vor Augen und alſo zuurtheilen anheim geſtellet wird, ob nicht D. Hülſemann erwehntem Grotio widerſprochen und geleugnet, daß die 1. Corinth. VI, 9 10. Gal. V, 19. 20. 21. 1. Timoth. 1. 9. 10. benannte Miſſethaten die Thäter aus dem Gnadenſtande heraus ſtoſſen, und alſo zugleich geleugnet, was der Apoſtel ſpricht, daß die ſolche thun, werden das Reich GOttes nicht ererben,** etc. daraus leicht abzunehmen, was der Innhalt derſelbigen ſey. Das Hauptwerck gehet dahin, daß Hülſemann nicht nach Grotii und der Papiſten Principien, wie er vorgebe; ſondern nach ſeiner eigenen Meinung geſchrieben man könne nicht ſagen, daß dieienigen aus der Gnade GOttes fielen, welche die von Paullo benannten Sünden begiengen; hiernechſt aber berühret er noch einige andere Dinge.

Denn

Denn da ihm Hülſemann vorgeworffen hatte, daß er in ſeiner epitome die herrſchenden Sünden in den wiedergebornen vor läßig und nicht vor Todt-Sünden ausgebe, ſo läugnet er dieſes §. 18. und will aus gedachter epitome das Gegentheil beweiſen, in welcher er geſchrieben, daß iegliche Sünde, wenn ſie ihrer Natur nach und an und vor ſich betrachtet werde, die ewige Strafe verdiene, und daß die Vergebung auf keine Sünde nothwendig folge, und daher eine iede Sünde an und vor ſich ſelbſt tödtlich und keine vergeblich ſey, denn zufälliger Weiſe, nemlich weil der, welcher ſündiget, in den Gnadenbund aufgenommen iſt; oder auch, weil er nach begangener Sünde Buſſe thue. Er hatte vorher in ſeiner epiſtola ad academiam Witteberg. Hülſemann verſchiedener Neuerungen beſchuldiget, in denen er von der Lehre ſeiner Vorfahren abgienge, und weil ſich dieſer dagegen vertheidiget, ſo führet er auch ſelbige mit aus und will ſie weiter beſtätigen. Unter denſelbigen befindet ſich der Punct von der Vereinigung der Glaubigen mit Chriſto, auf was Art ſolche geſchehe, und da behaupte Hülſemann eine ſolche Annäherung des göttlichen Weſens, daß der Glaubigen Subſtantz mit der menſchlichen Natur des Herrn Chriſti und alſo ihr Leib mit ſeinem Leib, auch auſſerhalb dem Sacrament vereiniget werde, welches vorher die Wittenbergiſchen Theo-

logen

logen nicht gelehret. Doch gienge er nicht nur hierinnen; ſondern auch in andern Stücken von ihnen ab, nemlich, daß man GOtt keinesweges eine Urſach der Sünden per accidens nennen könne: daß den Glaubigen im alten Teſtament dasienige, was in dem Athanaſiſchen Symbolo enthalten ſey, bekannt geweſen: daß der Gnadenſtand und der Glaube und der heilige Geiſt durch die Ubungen der Gottſeligkeit erhalten werde: daß keine Bekehrung der Heyden und Juden zuhoffen, in welchen und andern Puncten er von ſeinen Vorfahren auf der Univerſität Wittenberg, ſonderlich von dem Balduino, dem er gleich im Amt und in der Ehe gefolget, abgewichen ſey. Zuletzt hat er noch Anmerckungen in lateiniſcher Sprache wider eine Diſputation de vniuerſali dei gratia, welche zu Wittenberg unter D. Scharfen war gehalten worden, und darinnen man gegen deſſen Meinung von der Offenbarung des Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit im alten Teſtament verſchiedenes erinnert hatte, beygefüget.

Bey dieſen ietzt angeführten dreyen Schriften des Calixti befindet ſich noch ein adpendix, qua nonnulla, quorum in ſuperioribus facta fuit mentio; aut quæ ad ſuperiora faciunt, exhibentur. Er beſtehet aus der Auslegung über Geneſ. XXXIX, 7. ſqq. welche er aus ſeiner hiſtoria Ioſephi hier

mit eingerücket: aus den ſymbolis & confeſſionibus ſanctæ, catholicæ & apoſtolicæ eccleſiæ eiusque primorum oecumenicorum conciliorum, welche er ſchon vorher 1649. beſonders hat drucken laſſen, und aus deſſen deſiderio & ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ, ſo eine Diſputation, welche M. Joachim Hildebrand 1650. unter ihm gehalten hatte, und die man nachgehends der conſultationi de tolerantia reformatorum beygefüget hat.

§. LXIII.

Dieſe ietzt angeführte Schriften des Calixti blieben nicht unbeantwortet. Der Herr D. Jacob Weller ſatzte den Streit fort und gab wider die Calixtiniſche Widerlegung heraus: **Abwiſchung der unchriſtlichen Läſterung, damit D. Georgius Calixtus in ſeiner ſo genannten Widerlegung und Verantwortung die Ehre JEſu Chriſti beſchmitzet, nebſt einer Vorrede von Erhebung des Streits und wer Urſach des Zancks,** 1652. 4. In der gedachten Vorrede handelt er von den Streitigkeiten, welche mit den Helmſtädtiſchen Theologen vorgefallen von der Zeit der Concordien-Formel, ſonderlich von der Calixtiniſchen Controvers an, und erzehlet verſchiedenes, ſo die Hiſtorie derſelben erläutert. Das Werck ſelbſt faſſet eben diejenigen Puncten in ſich, darüber Weller vorher mit dem Calixto controvertiret,

ret, nemlich von der Offenbarung des Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit und von den Erſcheinungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament, und daß man damals verbunden geweſen, ſolches Geheimnis zu glauben, wenn man GOtt recht verehren und ſeelig werden wollen. Dieſes behauptet er hier ferner und rettet die Wahrheit wider die Einwürffe, welche Calixtus gemacht. Dieſer hatte ſich beſchweret, daß Weller die Streit-Frage geändert. Denn da dieſe die Dreyeinigkeit beträfe: ob ſie aus dem alten Teſtament klar und deutlich zu erweiſen, und ob man ſie zur Seeligkeit nothwendig glauben müſſen, ſo habe er nur von der Gottheit JEſu Chriſti diſputiret und ſolche aus den Büchern alten Teſtaments beweiſen wollen; es erinnert aber Weller dargegen, daß er damit von dem eigentlichen Streit-Puncte nicht abkomme, indem es, wie Calixtus ſelbſt die Erklärung gemacht, bey dieſem Beweis der Dreyeinigkeit es doch auf die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geiſtes ankomme. Calixtus ſage ia ausdrücklich, man könne die Gottheit Chriſti aus dem alten Teſtament nicht beweiſen und darauf beruhe das Hauptwerck der Controvers.

Nebſt dem gab D. **Weller** heraus: **andere Prob Calixtiniſcher, erſt ohne Benennung des Orts und des Buchdruckers öffentlich ausg ſp engter; nunmeh-**

ro aber in ſeiner ſogenannten Widerle-
gung wiederholter Verantwortung, de-
p.266. ren Innhalt ich ſchon in dem erſten Theil
erzehlet habe; ingleichen: kurtzen Entwurf
Calixtiniſcher Neuerung, daß man im al-
ten Teſtament nicht glauben müſſen, daß
der Herr JEſus wahrer GOtt, 1651. 4.
ſo nur aus einigen Bogen beſtehet. So lies
auch D. Hülſemann iudicium de Calixti-
no deſiderio pacis eccleſiaſticæ 1651. dru-
cken.

§. LXIV.

Vorhero, ehe dieſe ietzt benannte Schrif-
ten herauskamen, war ans Licht getreten:
M. Oswaldi Stumpfii epiſtola exegeti-
ca ſuper reſponſione ad programma D.
Calixti ſcripta ad D. Ioannem Scharfium,
præceptorem ſuum, clanculum intercepta,
priusquam in manus cuiusquam mortali-
um peruenerit, darinnen zwar vornemlich
D. Scharf zu Wittenberg auf das heftigſte
durchgezogen und ihm allerhand Fehler, auch
ſolche, welche die Richtigkeit in der lateini-
ſchen Sprache betrafen, auf eine beiſſende
und unanſtändige Art vorgeworffen wurden;
man hatte aber dabey auch des D. Hülſe-
manns und D. Wellers nicht geſchonet. Sol-
cher Brief war den 25. Julii 1649. datiret.
In eben dieſem Jahr erſchien ein anderes
Schreiben in deutſcher Sprache unter dem
Titul: Extract-Schreiben eines Politici

an Herrn D. Georgium Frantzken die Streitigkeit zwiſchen D. Calixto und andern Theologen betreffend; auch zu Anfang des folgenden Jahres ein kurtzer Bericht Geſprächsweiſe aufgeſetzet, von eben dieſen Streitigkeiten, welche beyde Schriften zur Vertheidigung des Calixti waren aufgeſetzet worden.

Von dem Calixto ſelbſt kam verſchiedenes zum Vorſchein, als das Bedencken von den Streitigkeiten unter den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten und Reformirten, welches er vor eine Fürſtl. Perſon aufgeſetzet hatte; man druckte es aber wider deſſen Willen und er war damit nicht zufrieden. Denn in der Widerlegung der unchriſtlichen und unbilligen Verleumdungen, womit ihn D. Weller zu beſchmitzen, ſich gelüſten laſſen, und zwar in deren Anhang §. 12. gedencket er davon und meldet, er habe nur ein Exemplar zu Geſichte bekommen, und ſich darinnen ein wenig umgeſehen; aber wahrgenommen, daß er an vielen Orten nicht begreiffen könnte, was die Meinung ſeyn ſolte. Er wünſchet daher, daß dergleichen ohne des Auctoris Wiſſen und Willen vorgenommene Editiones unterwegen gelaſſen würden. So bald er Zeit bekomme, wolle er dieſe Schrift ſelbſt ediren. Man hat dawider angemercket, daß er darinnen verſchiedene Dinge wider Lutherum

einflieſſen laſſen: die Irrthümer der Reformirten zu entſchuldigen geſucht, und vorgegeben, als habe es Auguſtinus mit der Lehre vom unbedungenen Rathſchlus GOttes gehalten.

Man ſahe ferner folgende Schrift: **Diſcours von der wahren chriſtlichen Religion und Kirchen auf inſtändiges Begehren einer hohen Fürſtl. Perſon vor zwantzig Jahren aufgeſetzet von Georgio Calixto, und ietzt vom Liebhaber der reinen Wahrheit zum Druck befördert und iedermänniglich zu leſen fürgeſtellet,** 1652. 4. Nachdem Calixtus aus der Hiſtorie gezeiget, wie der Unterſchied der occidentaliſchen und orientaliſchen Kirchen entſtanden, und durch was vor Mittel der römiſche Pabſt zu ſeiner Hoheit gelanget; ſonderlich, was man vor Lehren und Anordnungen zur Erhaltung derſelbigen eingeführet habe, ſo erinnert er, man müſſe einen Unterſchied machen unter dem Pabſt und die es mit ſeiner Hoheit halten, und unter den einfältigen Leuten im Pabſtthum, welche die Gewalt des Pabſts vor keinen Glaubens-Artickel hielten: dem von Pabſt eingeführten Aberglauben anhiengen, weil ſie nicht beſſer unterrichtet, und ohne ſonderbare Unterweiſung, die ſie im Pabſtthum nicht haben könnten, ſich von ihren gleichſam angebohrnen Irrthümern zu befreyen, nicht vermögend wären;

ren; iedoch das apoſtoliſche Glaubens-Bekänntnis, darinnen die Gründe des Chriſtenthums verfaſſet, behielten. Führten ſolche Leute dabey ein chriſtliches und unſträfliches Leben, ſo könnten ſie ſcelig werden, und man habe ſie auch vor wahre Chriſten zuhalten. Ein anders ſey, Chriſtum, den eingebohrnen Sohn GOttes, unſern Erlöſer, und deſſen Menſchwerdung, Leiden, Sterben, Verdienſt, Auferſtehung der Todten, Himmelfahrt, Zukunft zum Gericht nicht wiſſen; oder verläugnen; ein anders in andern Sachen und neben Puncten unwiſſentlich und vermittelſt kräftiger Verführung ſich verſtoſſen. Der Grund des Chriſtenthums ſey die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſtum. Werde ſie einfältig vorgetragen und man enthielte ſich der ſcholaſtiſchen Terminorum, ſo käme dabey nichts vor, welches von den Evangeliſchen; oder Papiſten geleugnet werden möge. Die päbſtiſchen Scribenten redeten zwar viel vom Verdienſt der guten Wercke; es ſchiene aber, daß es mehr ſpeculativiſche Gedancken wären; als daß es, wenn die Noth an den Mann gienge, alſo practiciret werde. Käme es zum Sterben, ſo verweiſe man die Leute auf JEſum und deſſen Verdienſt, wie verſchiedene Agenden auswieſen. Die Irrthümer, welche abſonderlich den gemeinen Mann angiengen und ihm ſchädlich wären, beträſen das heilige

Abendmal. Da müſſe man ſie in die Schrift und auf die Einſetzungs-Worte führen. Der Ungrund der angemaſten päbſtiſchen Hoheit ſey aus der kirchlichen Antiquität, und inſonderheit aus der Ubereinſtimmung der alten Concilien, Glaubens-Bekänntniſſen und Kirchen-Lehrer der fünf erſten Seculorum darzuthun.

Vorher hatte Calixtus den 29 Dec. 1649. eine Diſputation de peccato originali gehalten, welche bey dieſen Controverſien ebenfals einen Wiederſpruch bekommen, indem man darinnen einige Pelagianiſche Irrthümer bemercken wollen. Sie iſt nachgehends deſſen tractatib. diuerſis de peccato, welche Fr. Ulrich Calixtus 1659. herausgegeben, einverleibet worden.

§. LXV.

Zu Königsberg edirte um ſelbige Zeit Johann Latermann nicht nur Georgii Caſſandri tractatum de officio pii viri in hoc eccleſiæ vniuerſæ, occidentalis in primis, diſſidio, mit einer Vorrede und mit Anmer-
p.268. ckungen 1650. 4. wie ich ſchon im erſten Theil angemercket habe; ſondern auch gründlichen Berichts vom Fundament und Grund der ewigen Seeligkeit erſten Theil, darinnen aus GOttes Wort und der algemeinen heiligen chriſtlichen Kirchen übereinſtimmender Ubung, Lehr und Bekänntnis, aus den Zeugniſſen der hei-

heiligen Märtyrer und der alten Kirchen-Lehrer, wie auch aus der neuen rechtglaubigen Theologen Schriften mit Fleis dargethan und erwieſen wird, welches daſſelbe Fundament ſey, und worinnen es beſtehe, 1651. 4. In der Vorrede mercket er an, der Grund des gantzen Chriſtenthums beſtehe in der Lehre von dem gecreutzigten Chriſto JEſu, GOttes und Menſchen Sohn: in dem apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis: in den vier algemeinen Haupt-Symbolis und in der Catechismus-Lehre, welche Stücke nicht nur noch in der gantzen Chriſtenheit beybehalten; ſondern auch von allen zum Grund der Seeligkeit geleget würden. Alle wahre Chriſten hielten durch die gantze Welt einhellig zum Chriſtenthum und der ewigen Seeligkeit ſchlechterdings nöthig, daß man den gecreutzigten und getödteten Chriſtum JEſum, GOttes und Marien Sohn, vor den Heyland und Seeligmacher des menſchlichen Geſchlechts erkenne, und ſich mit feſtem Vertrauen an die Gnade GOttes in Chriſto JEſu halte. Alle kämen darinnen überein, daß das apoſtoliſche Symbolum in den dreyen Haupt-Artickeln unſers Catechismi verfaſſet, der rechte Glaubens-Grund der chriſtlichen Lehre und Religion ſey. Alle nähmen die vier Haupt-Concilien ſo wohl an; als auch, was noch insbeſondere in dem Catechismo von

den zehn Geboten, von der Taufe und vom Abendmal begriffen ſey. Doch könne man nicht ſagen, daß die Haupt- und Grund-Lehren durchgehends bey den ſtreitenden Parteyen unverrückt und unverletzt beybehalten und getrieben würden. In dem Werck ſelbſt führet er aus, daß Chriſtus mit ſeinem Verdienſt; oder die Gnade GOttes in Chriſto JEſu, wie ſie uns in dem Evangelio angekündiget und im Glauben ergriffen werde, der rechte Grund der ewigen Seeligkeit ſey. Dieſes beweiſet er in dem erſten Capitel aus der heiligen Schrift: in dem andern aus der Praxi der Apoſtel und gantzen algemeinen chriſtlichen Kirchen: aus den Zeugniſſen der Martyrer und der alten Kirchen-Lehrer: in dem dritten aus unſern Kirchen-Büchern und rechtglaubigen Lehrern. Hier erinnert er p. 116. beym Beſchlus, daß wenn insgemein von der Wichtigkeit der theologiſchen Lehren gefraget werde, die Lehren alsdenn in drey Claſſen abzutheilen wären. In die erſte gehörte dasienige, was gar eigentlich fundamental; oder allen und ieden ſchlechterdings zur Seeligkeit nöthig ſey, wohin mit Luthero die drey erſten Hauptſtücke des Catechismi von den zehn Geboten, vom Glauben und vom Vater Unſer zu rechnen: zu der andern, was der chriſtlichen Kirche nöthig ſey zum Lehr-Amt und Gebrauch der heiligen Sacramenten, als die Lehre von den Sacra-

cramenten, von der algemeinen Gnade GOttes und Verdienſt Chriſti: zu der dritten, die eigentlich alſo genannten neben Fragen, welche weder vor ſich ſelbſt allen und ieden zu wiſſen; noch auch der chriſtlichen Kirchen nöthig wären, ſo daß daraus nothwendiger Unterricht, Troſt und Beſſerung herflöſe wohin unzehlich viele Fragen und Lehren gehörten.

§. LXVI.

In dem **erſten** Theil habe ich mit wenigen gedacht, daß auch der berühmte Theologus, **Johann Georg Dorſcheus** bey dieſen Controverſien einige Schriften ediret, womit ſichs denn, wenn man die Sache etwas umſtändlicher wiſſen will, eigentlich ſo verhält. Es iſt oben gedacht worden, daß bey den Königsbergiſchen Unruhen die Gegner des Latermanns 1646. verſchiedene theologiſche Reſponſa eingeholet und ſelbige drucken laſſen. Unter denſelbigen war auch eines von der theologiſchen Facultät zu Strasburg wider Latermann geſtellet worden, und **Dorſcheus** hatte in dem gedachten Jahr einen Brief an einen hieſigen Profeſſorem geſchrieben, und darinnen zu erkennen gegeben, es käme ihm vor, daß das alte Jena eine gar andere Geſtalt angenommen, und nichts von der alten behalten habe, auſſer etliche beliebte Abbildung weniger Freunde. Er möchte etwas weitläuftiger von dem theologiſchen Collegio berichtet ſeyn, von wel-

p. 269

welchem er hoffe, daß es nunmehro mit einer mehr heiligen Verwandtnis an einander gewachſen und zu den Geſetzen einer recht göttlichen Verbindnis etwas näher getreten, worauf er denn hinzuſetzet: vt nunc ſunt tempora, fœderationibus ſecretioribus in commune bonum conſpirandum eſt, und nicht nur der Königsbergiſchen Controvers; ſondern auch ausdrücklich des Calixti gedencket und meinet, man müſſe zuſammen thun und ſich demſelbigen widerſetzen. Denn wenn man die Sache ſo hingehen lieſe, ſo werde es immer ärger werden, und würde ſich in kurtzen gantz Deutſchland darüber verwundern, daß es ſo bald Calixtiniſch worden.

Von dieſem Brief kam dem Calixto eine Abſchrift in die Hände; es war aber weder der Schreiber; noch der Ort benennet, und er wuſte alſo eine Zeitlang nicht, von wem er herkam, bis er nachgehends erfuhr, daß er vom Dorſcheo geſchrieben worden. Dieſes brachte ihn nicht wenig wider denſelbigen auf, und er warf ihm ſolches bey aller Gelegenheit, als eine unanſtändige Sache vor: ſtichelte deswegen auf ihn und grief das Strasburgiſche Bedencken bald hie; bald da an. Solches that er in der Diſſert. de quæſtion. num myſterium ſanctiſſimæ trinitatis e ſolius veteris teſtamenti libris poſſit demonſtrari §. 66. in dem adpendice ſolcher Diſſertation, da er §. 11. den Dorſcheum

ſcheum cenſorem Argentoratenſem, ſecretioris fœderationis auctorem; aut principem nennet, ingleichen in dem programmate programmati Scharfiano oppoſito, alwo er ſchreibt: interea aduerſus nos fœderationibus ſecretioribus conſpiratur & metuitur, ne breui orbis germanicus miretur, ſe tam cito factum eſſe Calixtinum, welches er denn ſelbſt ſo erkläret: id eſt, veræ ſolidæque, quod bonas litteras, philoſophiam & theologiam adtinet, eruditionis interque cetera tam antiquitatis; quam concordiæ & tranquillitatis eccleſiaſticæ ſtudioſum, dergleichen er auch in epiſtola ad academiam Wittebergenſem und ſonſten gethan hatte.

Da dieſes geſchehen war, erachtete Dorſcheus nicht vor rathſam, hiezu ſo ſchlechterdings ſtille zu ſchweigen. Man lies das Bedencken, welches die theologiſche Facultät den Königsbergiſchen wider Latermann ertheilet hatte, ſelbſt unter folgendem Titul drucken: iudicium collegii theologici vniuerſitatis Argentoratenſis ſuper diſputatis & actitatis in academia Regiomantana a Ioanne Latermanno, tunc theol. ſtudioſo, petente reuerend. miniſterio Tripolitano regii montis latum anno chriſt. MDCXLVI. nunc publicæ luci ab iis, qui id tulerunt, datum, 1650. 4. und weil ſolches von dem Dorſcheo war aufgeſetzet worden, ſo gab er noch

noch eine beſondere Apologie unter ſeinem Namen in eben demſelbigen Jahr heraus. Der Titul davon iſt dieſer: apologia pro iudicio collegii theologici academ. Argentorat. in cauſſa Io. Latermanni D. & P. P. Regiomont. anno 1646. dati contra diſſertationes & animaduerſiones theologi cuiusdam Iuliani, 1650. 4. Wegen des obgedachten Briefes, den er an einen hieſigen Profeſſorem geſchrieben und darinnen einflieſſen laſſen, daß man bey den ietzigen bedencklichen und gefährlichen Zeiten zuſammen treten und ſich in heimliche Bündniſſe einlaſſen müſſe; oder wie die Worte ſelbſt lauten: fœderationibus ſecretioribus in commune bonum conſpirandum eſt, erinnert er p. 24. er habe damit nichts zu ſchulden kommen laſſen. Denn er rede von einer Vereinigung, welche nicht zum böſen, oder zum Schaden eines unſchuldigen; ſondern zum gemeinen beſten der Kirchen abzielen ſolte; dieſe aber nenne er eine heimliche, ſo fern die Sache vorſichtig und behutſam zuhandeln, damit es nicht ſchiene, es ſey daher groſſer Schaden und Aergernis zu beſorgen. In der Apologie ſelbſt geht er nur einige Puncte durch, die in dem dem Königsbergiſchen Dreyſtädtiſchen Miniſterio ertheilten Reſponſo waren vorkommen und die Calixtus angegriffen hatte, als wegen des zweyfachen Principii der Theologie, und wegen der Erſchei-

nun-

nungen des Sohnes GOttes im alten Teſtament.

§. LXVII.

Ohnerachtet D. **Hülſemann** verſchiedenes wider Calixtum herausgegeben hatte, ſo lies ers doch dabey nicht bewenden; ſondern ſtelte noch ein gar weitläuftiges Werck, ſo bey dieſen Controverſien als eine der vornehmſten Schriften anzuſehen iſt, an das Licht, und zwar unter folgendem Titul: **Calixtiniſcher Gewiſſenswurm aus ſeinen wider die evangeliſche von ihm ſelbſt eidlich beſchworne; aber ſchändlich verlaſſene und verläſterte Wahrheit in deutſch und lateiniſcher Sprache ausgelaſſenen Schriften, ſonderlich aus der Dedications-Schrift an ſeine genannte Widerlegung, Verantwortung und Antwort entdeckt und erwieſen,** 1653. 4. p.278. Ehe ich den Innhalt dieſes Wercks erzehle, mus ich vorher von Calixti Dedication, welcher Hülſemann auf dem Titul Erwehnung gethan, gedencken, daß ſich ſelbige bey ſeiner **Wiederlegung**, die er dem D. Weller entgegen geſetzet, und die ich vorher recenſiret habe, befindet und an den Churfürſten von Sachſen Johann Georgen gerichtet iſt. In derſelbigen hatte Calixtus den D. Hülſemannen verſchiedener irrigen Lehren, die zum Theil ſo beſchaffen, daß ſie das wahre Chriſtenthum gantz umſtürtzen, öffentlich beſchul-

diget, nemlich, er lehre: 1) einem ſündigen Menſchen, der ſich zu GOtt bekehret, ſey zu Erlangung der Gnade und der Vergebung der Sünden nicht nöthig, daß er einen Vorſatz habe, ſein Leben zubeſſern und von Sünden abzuſtehen: 2) einem bekehrten Menſchen ſey auf keinerley Weiſe zur Seeligkeit nöthig, daß er vom böſen ablaſſe, gutes thue und ſich befleißige, GOttes Gebot zuhalten: 3) die Menſchheit und der Leib Chriſti ſey ſtets und dauerhaftig mit den Leibern der Gläubigen durch die Annäherung einer Subſtantz an die andere vereiniget: 4) dieſe Vereinigung ſey eine Urſach, daß der Menſch im Glauben und guten Wercken beharre: 5) dieſe Beharrung bliebe und werde nicht aufgehalten, wenn gleich der Menſch Tod-Sünde begehe, wie Petrus, da er den Herrn JEſum verleugnet: 6) wenn man wünſche, daß unter den Chriſten, welche da glauben an GOtt Vater, Sohn und heiligen Geiſt, und daß für ſie der Sohn Menſch geworden, gelitten und geſtorben, und daß durch deſſen Todt und Verdienſt Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu erlangen, inſonderheit im römiſchen Reich deutſcher Nation, die Uneinigkeit möge aufgehoben; oder nur vermindert werden, ſo ſey das ſo viel, als GOtt verläugnen; oder den Atheiſmum einführen: 7) daß derienige, der hievon ſeine ohnmasgebliche Gedancken eröfne und unvor-

vorgreifliche Vorſchläge thue, als ein Atheiſt und verruchteter Menſch zu halten und zuſchelten ſey.

Dieſe Puncte warf Calixtus dem Hülſemann auf die Art, wie ſie ietzo angeführet worden, öffentlich vor, und ich habe ſie um deswegen mit erzehlet, damit die Nachricht, welche hier zuertheilen iſt, dadurch möge erläutert werden. Denn das hat eben die erſte Gelegenheit zu des **Hülſemanns Calixtiniſchen Gewiſſens-Wurm** gegeben. In der Zuſchrift deſſelbigen, welche ebenfals an den Churfürſten von Sachſen, Johann Georgen gerichtet, meldet er, daß Calixtus ſein Buch; oder die **Widerlegung** gedachtem Churfürſten, ob er ihm ſolches gleich dediciret, weder übergeben; noch bis dato dem Vernehmen nach präſentiren laſſen, weswegen er ſolches nebſt ſeiner kurtzen Verantwortung **Gegenſchein** genannt, dem Churfürſten überſendet und gebeten, die Sache unterſuchen zu laſſen, ob er auch würcklich dasjenige lehre, weſſen ihn Calixtus beſchuldiget, und wofern ſeine Verantwortung nebſt dem Bedencken der theologiſchen Facultät zu Leipzig von 1651. was von Calixti Fürgeben zuhalten, nicht hinlänglich ſeyn ſolte, ihn ſo lange von ſeinem Amt zu ſuſpendiren, bis er ſich zur Gnüge gereiniget habe. Solche überſandte Verantwortung hat er nachgehends weiter ausgeführet und iſt daraus eben das

weitläuftige Werck, ſo wir ietzo vor uns haben; oder der Calixtiniſche Gewiſſens-Wurm erwachſen.

Gleich anfangs trift man einen ungefährlichen Entwurf Helmſtädtiſcher und anderer, als Dreiers und Latermanns Neuerungen an, in welchem ſie in den meiſten Artickeln des chriſtlichen Glaubens, ſonderlich nach der Ordnung der Augſpurgiſchen Confeßion vieler Irrthümer beſchuldiget werden; worauf das Werck ſelbſt angehet, welches aus eilf Capiteln beſtehet. In dem erſten handelt er von der Urſach und von der Veranlaſſung deſſelbigen: in dem andern von den Urſachen der Wiederwärtigkeiten unter den Oberſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen: in dem dritten von Calixti beſondern Läſterungen wider das Concordien-Buch, derer ſich ſeine Vorfahren geſchämet haben: in dem vierdten von der zweyten Urſach, daher nach Calixti Fürgeben von vielen Jahren her einige Theologen zu Wittenberg Groll und Widerwillen wider die Theologen zu Helmſtädt ſollen gefaſſet haben: in dem fünften und folgenden aber geht er die vorher angeführten Puncte, deren ihn Calixtus beſchuldiget hatte, nach einander durch, handelt von einem ieden ausführlich und weiſet, worinnen ihm von Calixto unrecht geſchehen ſey.

Als Calixtus 1654. ſeinen Tractat de pactis, quæ deus cum hominibus iniit, legali

li & euangelico, herausgab, ſo ſahe ihn der Gegentheil als ein recht Arminianiſch Buch an, dadurch die evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung und von der Seeligkeit gäntzlich über einen Haufen geworffen werde, wie aus **Calovs** hiſtoria ſyncretiſtica p. 592. zu erſehen. **Hülſemann** hat eine Widerlegung dieſer Schrift hinterlaſſen; die aber nicht zum Druck kommen, welches in der **fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen** 1721. p. 409. angezeiget wird.

§. LXVIII.

Dieſes ietzt recenſirte Werck des Hülſemanns bliebe nebſt einigen andern, welche wider ihn herauskommen waren, unbeantwortet und Calixtus lies ſich einige Jahre vor ſeinem Ende eben in keine fernere Streit-Schriften ein. Sein Todt erfolgte den 19. Mart. 1656. zu Helmſtädt. Von demſelbigen kam eine päbſtiſche Schrift unter dem Titul: **gewiſſe Relation, welcher geſtalt Georgius Calixtus, Profeſſor zu Helmſtädt, im Todt-Bette ſich verhalten und** p. 282.
in welcher Confeßion er verſchieden ſey, heraus. Die Nachricht wurde darinnen ſo vorgeſtellet, als wenn ſie aus Helmſtädt wäre überſchrieben und darinnen gemeldet worden, man habe in dem auf Calixti Abſterben daſelbſt angeſchlagenen Programmate von ſeinem Leben und Abſchied ſo geredet, daß

 man

man faſt zweifeln möchte, ob er Calviniſch; oder Lutheriſch; oder catholiſch geſtorben. Allem Anſehen nach ſey er weder Lutheriſch; noch Calviniſch geſtorben; ſondern in der Einigkeit der Römiſchen-catholiſchen; oder allgemeinen Kirchen, und aller derſelben, ſo GOtt von Hertzen liebten und lobten. Der Lehre halber ſey er bey den Sächſiſchen Profeſſoren immer verdächtig geweſen, die ihn auch öffentlich, als einen Ketzer verflucht und verdammet, wie aus den Schriften des Hülſemanns und Wellers zuerſehen. Die Urſachen ſolcher Verachtung wären geweſen, weil er rund heraus geſagt, die Lutheriſche Kirche habe ſowohl ihre Haupt-Mängel; als wie die Calviniſche: man thäte den Römiſch-Catholiſchen unrecht, wenn man ſie wegen Anrufung der Heiligen und anderer Lehren einer Abgötterey beſchuldige: die Römiſch-Catholiſchen könnten in ihrem Glauben ſeelig werden, wie er denn zu einem Däniſchen Edelmann, als dieſer ihm eröfnet, daß er aus wichtigen Urſachen das Lutherthum verlaſſen und ſich zu der Römiſchen Kirche gewendet, geſagt habe, was GOtt in ihm gewürcket hat, das beſtätige er. Dazu ſey kommen, daß er die wahre Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti an allen Orten; oder die Ubiquität vor ein verdammliches Meerwunder gehalten und als eine Lehre verworffen, die faſt alle Glaubens-Artickel umſtoſſe; daß er die Nothwen-

digkeit der guten Wercke zur Seeligkeit zu hart getrieben: das Concordienbuch in vielen Stücken verworffen: von der heiligen Dreyeinigkeit zum Vortheil der neuen Arianer viel unnöthiges diſputiret: viel auf die heiligen Väter und deren Erklärung der Schrift gehalten: den Römiſch-Catholiſchen in dem Punct von beyden Geſtalten, und den Calviniſten in der Materie vom heiligen Abendmal zuviel nachgeſehen: durch ſeinen Indifferentismum vielen Lutheranern den Weg zu dem Römiſchen Glauben eröfnet, wie viele Perſonen, nachdem er ihnen ſeine Principien beygebracht, das Lutherthum hierauf verlaſſen; hingegen habe er ſich der Lutheriſchen Lehre nicht ernſtlich angenommen; noch ſie gründlich vertheidiget, welches alles ihm den Haß der Churſächſiſchen Theologen zugezogen. Nachdem dieſes in der Relation angeführet worden, ſo thut man hinzu, daß man zu Leipzig, Jena und Wittenberg vorgebe, daß, wie Calixtus im Leben zweifelhaftig geweſen ſey: vielen den Weg zu dem catholiſchen Glauben gebahnet; alſo habe er auch an ſeinem letzten Ende ſo gethan. Denn auf ſeinem Todt-Bette habe er weder von einem Lutheraner; noch einem Calviniſten das Abendmal begehret; oder empfangen. Seine letzte Bekänntnis ſey mehr catholiſch; als Lutheriſch; oder Calviniſch. Dadurch habe er ſich von den Lutheranern und Calviniſten abgeſondert.

Denn er habe geſagt: ego cupio, mori ſub capite chriſto, & in fide veræ catholicæ eccleſiæ & amore omnium, qui deum patrem & filium & ſpiritum ſanctum ſincere colunt & diligunt. Non condemnabo errantem in quæſtionibus non neceſſariis, & mihi quoque veniam deum daturum, confido, ſi in talibus, vt fieri potuit, errauerim, welches Bekänntnis ich auch bereits oben angeführet habe. Dadurch habe ſich Calixtus von der Lutheriſchen Kirchen auf vielerley Weiſe abgeſondert und zu der Römiſch-Catholiſchen bekannt. Denn einmal habe er geſagt, er ſterbe in der wahren catholiſchen allgemeinen Kirche; nun aber habe er wohl gewuſt, daß dieſes allein von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zu verſtehen: vors andere habe er ſich zu der Kirchen bekennet, in welcher mit aufrichtigem Hertzen GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt heiliger Geiſt geliebet werde, welches bey der Lutheriſchen und Calviniſchen Kirchen unmöglich wäre, weil man lehre, daß man GOttes Gebot nicht halten; noch GOtt und einen Nächſten von Hertzen lieben könne: drittens verwerffe er mit ausdrücklichen Worten fidem ſpecialem und bekenne, daß er hoffe, GOtt werde es ihm verzeihen, ſo er in einem; oder andern geirret, womit er die ſträfliche Sicherheit, ſo ſich die Lutheraner und Calviniſten einbildeten, gäntzlich ausgeſchloſſen habe.

Das

Das iſt der völlige Innhalt der vorher angeführten Relation von Calixti Todt. Man kan gar bald ſehen, daß ſie von einer päbſtiſchen Feder aufgeſetzet worden. Anfangs gieng ſie geſchrieben in den Händen der Leute herum und die guten Freunde des Calixti hielten nicht vor nöthig, öffentlich etwas dawider zu ſagen; als ſie aber gedruckt heraus kam, ſatzte **Gerhard Titius**, Profeſſor der Theologie, eine Widerlegung auf, und edirte ſolche unter folgendem Titul: **Abfertigung einer papiſtiſchen verleumderiſchen Schrift, ſo intituliret: gewiſſe Relation, welchergeſtalt Georg Calixtus, Profeſſor zu Helmſtädt, im Todt-Bett ſich verhalten, und in welcher Confeßion er verſchieden ſey, und ohne Benennung des Auctoris und Druckers ausgeſprenget worden, 1657. 4.** worinnen man dasjenige, weſſen man Calixtum beſchuldiget, als Unwahrheiten und Calumnien angeſehen, und hin und wieder Nachricht gegeben hat, welche die Hiſtorie der Calixtiniſchen Streitigkeiten, die er ſonderlich mit den Papiſten gehabt, erläutert.

§. LXIX.

Nachdem der ältere Calixtus mit Todt abgegangen war, gab deſſen Sohn, **Friedr. Ulrich Calixtus** verſchiedene Schriften deſſelbigen heraus, mit denen man nicht durchgehends, noch in allen Stücken zufrieden p. 282.

war. Unter denſelbigen befinden ſich: diſſertationes de veritate vnicæ religionis chriſtianæ & auctoritate antiquitatis eccleſiaſticæ, welchen der iüngere Calixtus eine andere de vniuerſalis primæuæ eccleſiæ auctoritate beygefüget hat, und in derſelbigen auf die Einwürfe, die man wider das Anſehen der erſten Kirche gemacht, geantwortet, 1658. 4. ingleichen de pontifice romano orationes tres, 1658. 4. In der erſten wird gewieſen, daß die päbſtiſche Religion einem Staat und deſſen Intereſſe ſehr nachtheilig ſey; in den beyden andern aber, daß der römiſche Pabſt der Antichriſt ſey. Hiezu kamen: tractatus diuerſi de peccato in vnum volumen congeſti, 1659. 4. welche Sammlung aus verſchiedenen Diſſertationen beſtehet, die der ältere Calixtus gehalten, und darinnen die Lehre von der Sünde erläutert, dergleichen ſind die diſſert. de peccato originali: eine andere de peccato überhaupt, die zu Helmſtädt 1617. herauskommen, und welcher man hier excerpta e ſcripto apologetico anno 1641. fugitiui Buſcheri offuciis oppoſito, quibus doctrina de peccato illuſtratur, beygefüget hat: wie nicht weniger eine de peccato in ſpiritum ſanctum.

Solche Herausgabe beſorgte damals der iüngere Calixtus auch mit einigen andern Schriften ſeines Vaters. Denn 1658 edirte

te er deſſen conſultationem de tolerantia reformatorum circa quæſtiones inter ipſos & Auguſtanam confeſſionem profeſſos, controuerſas, 4. welche Schrift eben das Bedencken von den Streitigkeiten zwiſchen den Reformirten und den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten iſt, deſſen ich vorher gedacht habe. Der åltere Calixtus hatte ſolches auf Verlangen einer Fürſtlichen Perſon aufſetzen müſſen, und da man es nicht nur wider deſſen Wiſſen und Willen; ſondern auch unrichtig und unverſtåndlich durch den Druck gemein gemacht hatte, entſchlos er ſich, ſelbiges ſelbſt herauszugeben; wurde aber durch den Todt daran gehindert und ſein Sohn beſorgte das, was er nicht ſelbſt ins Werck richten konnte. Er geht darinnen die Controverſien durch, die wir mit den Reformirten haben; als wegen der Gnaden-Wahl, wegen der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, wegen der würcklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal, bey welchem Punct vieles angeführet wird, ſo zur Hiſtorie dieſer Controvers gehöret. Uberhaupt machet er dieſe Streitigkeiten mehrentheils gering. Zu Ende hat man deſſen deſiderium & ſtudium concordiæ eccleſiaſticæ hinzugethan, davon auch ſchon geredet worden. Dieſe Schrift gab der iüngere Calixtus 1697. von neuem heraus, und ſatzte derſelbigen nicht

nur eine preſſiorem declarationem mutuæ chriſtianorum in ſacro romano imperio publico & libero religionis exercitio gaudentium citra omnem religionum miſcellam vor; ſondern that auch ein Verzeichnis ſeiner und ſeines Vaters Schriften hinzu, dergleichen er von den letztern ſchon 1658. beſonders hatte herausgegeben und willens war, ſelbige alle zuſammen drucken zulaſſen.

Nicht weniger gehöret hieher des ältern Calixti conſideratio doctrinæ pontificiæ iuxta ductum concilii Tridentini, & reformatæ iuxta ductum confeſſionis Thoruni Boruſſor. anno 1645. exhibitæ, welche gleichfals der iüngere Calixtus 1659. 4. herausgegeben hat. In der Betrachtung der reformirten Lehre kommt die Materie von der Sünde, von der Gnade und vom heiligen Abendmal vor.

§. LXX.

Der dritte Periodus dieſer Calixtiniſchen Streitigkeiten geht von 1660. an, und erſtreckt ſich bis dahin, da ſie ſich nach und nach geleget haben. Er begreift ſonderlich dasienige, was wegen einiger von D. Dreiern zu Königsberg herausgegebenen Schriften: wegen des zu Caſſel gehaltenen Colloquii und wegen des conſenſus repetiti vorgegangen iſt.

Bey dem erſten Punct, welcher die von

D.

D. Dreiern zu Königsberg veranlaſte Controvers betrift, finde ich auſſer dem, was in dem erſten Theil davon angeführet worden, p.282. weiter nichts zuerinnern; wegen des Caſſeliſchen Colloquii aber und zwar inſonderheit wegen der desfals herausgekommenen Streit-Schriften kan noch verſchiedenes angemercket werden.

Nachdem dieſes Colloquium war gehalten worden, kam zuerſt eine Nachricht von dem, was man darauf gehandelt und beſchloſſen gehabt, ſo wol in lateiniſcher; als deutſcher Sprache heraus. Der lateiniſche Abdruck hat den Titul: breuis relatio colloquii auctoritate Guilielmi, Haſſiæ Landgrauii, inter theologos quosdam Marpurgenſes & Rintelenſes, celſitudinis ſuæ mandato conuocatos Caſſellis die 1. iulii & aliquot ſqq. habiti vna cum concluſo eorumdem theologorum, 1661, ſo man auch in dieſer Sprache in der epicriſi theologorum Wittebergenſ. welcher hernach beſonders wird gedacht werden: in **Hartmanns** concil. illuſtrat. *tom.* 4. p. 963. und in **Jägers** hiſtor. eccleſiaſtic. & politic. *tom.* 2. p. 160. ſqq. antrift. Das deutſche Exemplar, ſo ebenfals 1661. zu Caſſel unter der Aufſchrift: **kurtzer Bericht von dem Colloquio** ꝛc. in 4. herauskommen, haben nicht nur die Wittenbergiſchen Theologen ihrem **Bedencken über dem Caſſeli-**

ſchen

ſchen Colloquio; ſondern auch ins beſondere Calov ſeiner hiſtoriæ ſyncretiſticæ p. 635. einverleibet.

So bald bekannt wurde, daß alles, was man auf dieſem Colloquio vorgenommen, auf einen Syncretismum hinauslief, und aus der angeführten Relation zu erſehen war, daß die Marpurger und Rinteler ſich vereiniget, die benachbarten Academien und Kirchen, ſonderlich die Brandenburgiſchen und Braunſchweigiſchen auch zu ſolcher Gemeinſchaft zubringen, und ſolches durch ſchreiben und zu dem Ende angeſtellte Reiſen nicht nur bey dieſen gedachten Kirchen; ſondern auch in Dännemarck und Schweden verſuchet wurde, ſo hat die theologiſche Facultät zu Wittenberg in Betracht, in was vor Gefahr unſere Kirche bey ſolchen ſyncretiſtiſchen Unternehmungen gerathen könne, vor nöthig erachtet, ein Bedencken aufzuſetzen und ſolches nebſt einem Schreiben an andere theologiſche Facultäten und Miniſterien der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion zu ſenden und dero Gutachten darüber auszubitten, welches auch 1662. geſchahe. Der
p. 294. Innhalt dieſes Bedenckens iſt in dem erſten Theil erzehlet worden. Auf dieſes Schreiben bekam beſagte Facultät viele Antworten aus Deutſchland, Ungarn, Dännemarck, Schweden, Finnland, Liefland, Preuſſen, in denen man ihrem Bedencken beyſtimmte, welches

ches hierauf deutſch und lateiniſch gedruckt worden. Die deutſche Edition hat die Aufſchrift: **der theologiſchen Facultät bey der Univerſität Wittenberg Bedencken über dem Caſſeliſchen Colloquio, ſo zwiſchen den Rinteliſchen und Marpurgiſchen Theologen 1661. angeſtellet, wie auch über dem Syncretismo, der daſelbſten aufgerichtet worden, welches in nechſt verwichenem Jahr etlichen Collegiis unterſchiedener theologiſcher Facultäten und Miniſterien in und auſſer Deutſchland brüderlich zugeſchicket und von denſelben approbiret iſt; nun aber zum erſten wegen gewiſſer in der Vorrede angeführter Urſachen öffentlich ausgefertiget wird,** 1663. 4. welchen deutſchen Abdruck nachgehends Calov der hiſtoriæ ſyncretiſticæ p. 611. ſqq. völlig einverleibet hat. In eben dieſem Jahr hat man ſolches auch lateiniſch gedruckt und zwar unter dem Titul: epicriſis facultatis theologicæ in academia electorali Wittebergenſi de colloquio Caſſelano Rintelio-Marpurgenſium &c. 4. wiewohl auch eine lateiniſche Edition vorhanden iſt, auf deren Titul ſtehet, daß ſie 1662. zu Wittenberg herauskommen, und weil ſich dabey die Vorrede, die bey den ietzt angeführten deutſchen und lateiniſchen Auflagen von 1663. anzutreffen iſt, nicht befindet, und bey ienen auf dem Titul

tul gemeldet wird, daß ſie ietzo zum erſten wegen gewiſſer Urſachen ans Licht träte, ſo ſcheints, daß ſie ohne Vorbewuſt der theologiſchen Facultät zum Druck befördert worden; oder daß man anfangs nur einige Exemplarien vor die auswärtigen theologiſchen Facultäten und Miniſterien drucken laſſen.

Unter den Urſachen, warum die theologiſche Facultät zu Wittenberg ihr Bedencken; oder epicriſin drucken laſſen, wird angeführet, daß die Rinteliſchen bemühet wären, noch andere Kirchen auf ihre Seite zubringen, und D. **Henrich Martinus Eccardus** den Caſſeliſchen Syncretismum in einer öffentlichen Schrift zu vertheidigen, ſich unterſtanden. Dieſer war Profeſſor der Theologie zu Rinteln; iſt aber nachgehends in dem Stift Hildesheim Superintendens und Paſtor worden. Er wohnte zwar dem Caſſeliſchen Colloquio nicht bey; ſuchte aber gleichwol die daſelbſt beliebte brüderliche Vereinigung der Lutheraner und Reformirten; oder vielmehr den Syncretismum in Schriften zuvertheidigen, ehe er erkannte, was derſelbige vor ſchädliche Würckungen nach ſich zöge. Denn er gab heraus: **weniges, kurzes und wohlmeinendliches Bedencken über das theologiſche Geſpräch, welches vor anderthalb Jahren zu Caſſel gehalten worden, darneben auch zuförderſt von den Trennungen der chriſtlichen**

Kir-

Kirchen, und wie etwa ſolchen fürzu-kommen und abzuhelfen, gehandelt wird, 1662. 4. Dieſe Schrift, welche nur aus einigen Bogen beſtehet, hat drey Capitel. In dem erſten handelt er von den Spaltungen und Trennungen der chriſtlichen Kirchen, was ſelbige vor groſſe Sünden wären, und was vor Unheil daraus entſtünde, daß man daher Urſach habe, auf Mittel und Wege zu dencken, wie ſolche mögten aufgehoben werden. In dem andern ſtellet er vor, welchen Perſonen oblige, den Kirchen-Frieden zubefördern, und durch was Mittel und Wege ſolcher durch GOttes Hülfe zuerlangen ſey; in dem dritten aber will er zeigen, wie die Rinteliſchen Theologen bey dem Colloquio zu Caſſel der unveränderten Augſpurgiſchen Confeßion und der göttlichen Wahrheit im geringſten keinen Abbruch gethan; noch zuwider gehandelt: auch den Reformirten in keinem eintzigen Artickel, darinnen ſie irren, etwas nachgegeben, nur daß ſie in den ſtreitigen Puncten ſelbige zu verdammen und zu verketzern, Bedencken getragen.

§. LXXI.

Ehe die Wittenbergiſchen Theologen ihr vorher erwehntes Bedencken wider das Caſſeliſche Colloquium durch den Druck ans Licht ſtelten, wurde auf Einrathen anderer vor gut befunden, daß die drey theologiſche p.269

Fa-

Facultäten zu Leipzig, Wittenberg und Jena an die Theologen zu Rinteln ſchrieben: ihnen Vorſtellung thäten und ſie ermahnten, von der beliebten Vereinigung mit den Reformirten abzuſtehen und unſere Kirche in keine Gefahr zuſetzen. Das Schreiben wurde den 27. Novembr. 1662. abgefaſſet und an beſagte Theologen geſchicket. Man kan ſolches in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica p. 789. antreffen. Die Rinteliſchen antworteten darauf nicht; lieſſen aber verſchiedene Schriften drucken und wolten darinnen dasjenige, was zu Caſſel war geſchloſſen worden, als wahrhaftig und dem Wort GOttes gemäs vertheidigen. Denn da ſie Nachricht bekommen hatten, daß die Wittenbergiſchen Theologen an andere theologiſche Facultäten und Miniſterien geſchrieben und ihnen ihr Bedencken wider das Caſſeliſche Colloquium communiciret hätten, ſo ſatzten ſie eine weitläuftige Apologie in Form eines Briefes an die Academien und Miniſterien der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion in lateiniſcher Sprache auf und kam ſolche unter dem Titul: ad inuariatæ Auguſtanæ confeſſioni addictas academias & miniſteria epiſtola apologetica facultatis theologicæ in academia Rinchelenſi. 4. heraus; wiewohl weder der Ort; noch das Jahr des Drucks angezeiget wurde; der Brief aber ſelbſt war den 18. Decembr. 1662. datiret.

Bald

Bald hierauf kam dazu: vindiciarum Rintelenſium aduerſus epicriſin Wittebergenſem ſuper colloquio Caſſellenſi epitome, 1663. 4. ingleichen: neceſſaria theologorum Rintelenſium colloquii Caſſellani anno 1661. habiti declaratio bono publico delibata, nebſt Dreiers diſcurſu de vocabulo ſyncretiſmi, ebenfals 1663. 8. Ob nun wohl dieſe Schriften nach einander herauskommen waren; ſo gaben gleichwohl die Rinteliſchen Theologen ihre vorhergedachte Apologetiſche Epiſtel erſt 1666 in deutſcher Sprache ans Licht und meldeten auf dem Titul, daß ſie ietzo zum erſtenmal ausgefertiget und mit einer ausführlichen Vorrede vermehret ſey, worauf auch erſt die Wittenbergiſchen Theologen ihre Verantwortung thaten und die iuſtam & neceſſariam antapologiam edirten, wie ich in dem erſten Theil angezeiget habe, daß es alſo ſcheinet, es müſſe der erſte Abdruck der epiſtolæ apologeticæ der Rinteliſchen Theologen, der in lateiniſcher Sprache geſchehen, ohne dero Wiſſen vorgenommen worden ſeyn. p. 301.

In dem Brief ſelbſt hat man ſich bemühet, dasienige, was in dem Wittenbergiſchen Bedencken war erinnert und vorgeworffen worden, zu beantworten und das Verfahren auf dem Caſſeliſchen Colloquio zuvertheidigen. Man leugnet, daß man dabey der evangeliſchen Wahrheit etwas vergeben; oder in

denienigen Puncten, welche zwiſchen uns und den Reformirten würcklich und durchgehends ſtrittig wären, dieſen zur Ungebühr etwas eingeräumet. Auf dem Colloquio zu Marpurg habe man es nicht mit den Calviniſten, wenigſtens nicht mit allen; ſondern mit den Marpurgiſchen zu thun gehabt, und dieſe hätten ſich ſo erkläret, daß man dafür gehalten, man könne mit ihnen gar wohl eine Vereinigung aufrichten. Die Wittenberger gäben vor, man könne mit der Erklärung, welche die Marpurgiſchen wegen der Allgemeinheit und Unwiderſetzlichkeit der göttlichen Gnade: wegen des unbedungenen Rathſchluſſes GOttes: wegen des allgemeinen Verdienſts Chriſti und wegen der beſtändigen Beharrung im Glauben gethan, nicht zufrieden ſeyn; noch ſie als rechtgläubig angeſehen; es hätten aber dieſe Puncte ſo viel nicht auf ſich, als man ſich einbilde, da denn die Rinteliſchen Theologen ihre Neigung gegen den Syncretismum gar deutlich zu erkennen gegeben und die Streitigkeiten, die wir mit den Reformirten haben, gantz gering vorgeſtellet.

§. LXXII.

Es iſt vorher gedacht worden, daß von den Rinteliſchen Theologen D. **Heinrich Martinus Eccardus** eine Schrift herausgegeben, und darinnen dem Caſſeliſchen Colloquio das Wort geredet. Dieſe wurde von ver-

verſchiedenen widerleget, wie ich in dem er- ſten Theil gezeiget, und angemercket habe, p. 296. daß Jacob Tentzel dagegen einen kurtzen Bericht ediret, dabey man noch die fortge- ſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1729. p. 1084. und 1098. leſen kan. Hiewider ſtellte Eccardus ans Licht: abgenöthigte, kurtze; aber doch gründliche Vertheidigung ſeines Beden- ckens, ſo über das theologiſche Geſpräch, welches vor zwey Jahren zu Caſſel gehal- ten worden, den einfältigen Chriſten zur Nach- und Unterricht in verwichenem Jahr hervorgegeben und anietzo wieder- hohlet wider einen Wittebergiſchen un- gleichen Bericht, welchen D. Tentzel ge- ſtellet, 1663. 4. Hier hat er ſein Bedencken mit eingerücket, daß man gleich ſehen möge, was er in demſelbigen geſchrieben, und bey ei- nem ieden Capitel gewiſſe Fragen zu ſeiner Vertheidigung wider D. Tentzels Bericht abgehandelt, als bey dem erſten Capitel: ob er darinnen Redens-Arten gebraucht, wel- che den Syncretiſmum mit dem Pabſtthum befördern könnten? ob er die ernſtliche Ver- theidigung der Wahrheit vor ſündlich gehal- ten? ob man ohne Urſach klage, daß heut zu Tage Leute wären, welche diejenigen, ſo nach ihrem Gewiſſen ohne Abbruch der Wahrheit unvorgreifliche Mittel und Wege, den Kir- chen-Frieden zu erlangen, vorſchlügen, ſchmä-

heten, verketzerten und verdammten, ia wenn ſie nur von Fried und Einigkeit ſagen hörten, darüber einen Lermen anfiengen? Eben ſolche Fragen ſtellet er auch bey den andern Capiteln an, da er es denn als eine ungegründete Beſchuldigung ſeines Gegners anſiehet, daß er eine Tolerantz falſcher Lehrer vertheidige, welche vorſetzlich irrten, und daß man dieſe als Glaubensgenoſſen und Brüder in Chriſto lieben, auch nicht mehr nahmentlich ſtrafen und verdammen; ſondern neben ſich dulten ſolte. Er behauptet hierauf, man könne ehe durch Colloquien; als durch öffentliche Schriften die irrenden zu recht bringen und den Kirchen-Frieden erlangen: die Irrthümer der Reformirten wären insgeſamt eigentlich zureden, nicht fundamental und ketzeriſch: von den Marpurgiſchen Theologen, welche dem Marpurgiſchen Colloquio beygewohnet, ſey in Anſehung der von ihnen geſchehenen Erklärung nach der Liebe zu vermuthen, daß ſie nicht vorſetzlich; noch wiſſentlich Irrthümer vertheidigten.

Was weiter wider dieſen **Eccardum** herauskommen, habe ich in dem erſten Theil be-
p.297. rühret. Auſſer dieſem edirte von den Rinteliſchen Theologen **Johann Heinchius**, welcher mit auf dem Colloquio zu Caſſel geweſen war, de gratia & prædeſtinatione diſſertationem, cui præfixa eſt epiſtola viri incomparabilis Hermanni Conringii de hu-

ius

ius controuerſiæ momento, 1663. 4. und wolte darmit darthun, daß die Rinteliſchen Theologen keinesweges zu den Reformirten übergetreten, wie man ausgeſprenget habe. Denn er behauptet darinnen, daß die Gnaden-Wahl nicht auf den bloſſen Willen GOttes; ſondern auf den vorhergeſehenen Glauben der Menſchen gegründet und daß man durch ſchwere und wiſſentliche Sünden ſeinen Glauben wieder verlieren und aus der Gnade GOttes fallen könne: beantwortet auch die Einwürfe, welche dagegen pflegen gemacht zuwerden. Inzwiſchen geſtehet er in der Vorrede, daß er die Meinung der Reformirten weder vor ketzeriſch anſehe; noch verdamme. Was ſie von der Gnaden-Wahl lehrten, habe ehedem Auguſtinus ebenfals gelehret. Sie gäben mit ſolcher Lehre den Leuten keinen Anlas, daß ſie entweder auf eine Verzweifelung; oder auf eine fleiſchliche Sicherheit geriethen. Vielmehr warnten ſie ſolche vor beyden Abwegen fleißig und verlangten, daß man ein heiliges und frommes Leben führen möge. Sie nähmen mit uns das Apoſtoliſche und andere Glaubens-Bekäntniſſe an, die man auf den allgemeinen Concilien gemacht: widerſetzten ſich mit uns den Irrthümern der römiſchen Kirche: bekennten, daß man allein durch das Verdienſt JEſu, ſo fern es im Glauben ergriffen werde, die Seeligkeit erlange: theil-

ten die Sacramenten nach der Einſetzung JE-ſu Chriſti aus, und wenn ſie das Abendmal ihren Zuhörern reichen wolten, ermahnten ſie ſolche ſorgfältig, daß ſie ſich wohl prüfen möchten. Sie hätten wohl ihre Irrthümer; ſie irrten aber nicht vorſetzlich und boshaftig: man könne ſie daher nicht verdammen; noch vor Ketzer erklären. Vielmehr erkenne er ſie nach dem Exempel des Calixti, als ſeines ehmaligen Lehrers, vor Kinder des himmliſchen Vaters und der catholiſchen Kirche. Abſonderlich wären die Heßiſchen Reformirten ſehr moderat und beſcheiden. Auf den Canzeln zögen ſie nicht auf uns und unſere Lehre los: ſetzten die Controverſien bey Seite und zeigten ihren Zuhörern einfältig, wie ſie zuglauben und zuleben hätten. Das wäre ihnen anbefohlen. So ſolten es auch die unſerigen machen. Gienge man liebreich mit einander um, ſo könne der Friede und die Einigkeit bald dargeſtellet werden. Die Meinung von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes lieſen ſie zwar nicht fahren; es könne aber dem ohngeachtet eine brüderliche Einigkeit und Tolerantz ſtatt haben. Die moderaten unter ihnen wären darinnen mit uns einig, daß GOtt weder an der Sünde; noch am Verderben der Menſchen Urſach ſey, und pflegten in den Predigten die Zuhörer zu allem guten zu erwecken, damit ſie die Seeligkeit erlangen möchten. Damit eröfnete Henichius

chius ſeinen Sinn gantz deutlich, daß er glaube, der Unterſchied zwiſchen uns und den Reformirten ſey nicht fundamental und könne daher zwiſchen beyden gar wohl eine Vereinigung geſtiftet werden.

§. LXXIII.

Unter den Reformirten nahm ſich des Caſſeliſchen Colloquii an und wolte ſolches vertheidigen Sebaſtian Curtius, welcher Profeſſor der Theologie zu Marpurg war und dem gedachten Colloquio beywohnte. Er hat deswegen einen Streit mit dem Strasburgiſchen Theologo, Iſaac Fauſtio gehabt. Von dieſem kam heraus: irene Siren; ſiue exercitatio ad colloquium Caſſellanum oſtendens, periculoſam pacem eſſe & perniciosam, cuius illecebris præſens mundus capitur, 1663. wie ich in dem erſten Theil angemercket habe; dieſe Schrift aber grief Curtius in diſſertat. de fundamento ſalutis & articulis fundamental. 1664. an, weswegen Fauſtius ans Licht ſtelte: exercitationis ad colloquium Caſſellanum inſtitutæ, ireneSiren inſcriptæ, defenſionem 1666, und 1667. diſſenſum exercitationis contra colloquutorem Caſſellanum. Es hielte ferner Curtius zu Marpurg 1666. eine diſſertat. exhibent. confutationem articuli I. ſect. 2. qui eſt de ſacra cœna, in epicriſi theologicæ facultatis Wittebergenſis de colloquio Caſſellano Rintelio - Marpur- p. 300

 gen-

genſium und bekam darüber einen Gegner an Pet. Haberkorn, welcher vindicias articuli 1. ſect. 2. epicriſ. Wittebergenſis ſyncretiſmo Caſſellano oppoſitas 1669. und diſſertation. de diſſenſu fundamentali inter nos & Lutheranos herausgab.

p.303. Auſſer den Schriften, welche in dem erſten Theil ſchon erzehlet worden, kommen noch einige andere vor, ſo dieſes Colloquium betreffen, als Andr. Kühns diſcrepantia inter Lutheranos & Caluinianos ad colloquium Caſſellanum, ingleichen diſquiſitio de momentis controuerſiarum Caluiniſtarum & relationis colloquii Rintel. Caſſell. eiusque neceſſariæ declarationis: Joh. Duräi exercitatio de apologia Rintelenſium, 1670. Ein Verzeichnis von ſolchen Schriften findet man in Lipenii bibliothec. theolog. *part.* 1. p. 239. und in Pfaffens introduction. in hiſtoriam theolog. litterar. *part.* II. p. 178. ſqq.

§. LXXIV.

Dieſe Hiſtorie von dem Caſſeliſchen Colloquio und den darüber entſtandenen Streitigkeiten hat hier billig müſſen berühret werden. Es waren ſyncretiſtiſche Controverſien und hatten eine genaue Verwandſchaft mit den Calixtiniſchen. Die Rinteliſchen Theologen hatten ſich eben durch die Principien, welche Georg Calixtus zu Helmſtädt lehrte und vertheidigte, einnehmen und dahin bringen

gen laſſen, daß ſie die Puncten, welche zwiſchen uns und den Reformirten ſtrittig ſind, obenhin anſahen und auf den Abweg des Syncretiſmi geriethen. Die beyden Rinteliſchen Theologen, Petrus Muſäus und Johann Henichius, welche dem Colloquio zu Caſſel beywohnten, hatten zu Helmſtädt ſtudieret und ſich des Calixti Unterweiſung bedienet. Jener kam auch nachgehends von Rinteln nach Helmſtädt und nahm die Parthie des Calixti. Dieſer; oder Henichius ſchreibt in der Vorrede ſeines Tractats de gratia & prædeſtinatione, deſſen ich vorher erwehnet habe: equidem non poſſum a me impetrare, quidquid tandem ſentiant alii, qui implacabile in hosce homines, nemlich gegen die Reformirten, odium conceperunt & inclementiam in officio chriſtiani cultus numerant, vt illos pari cum hæreticis loco habeam; ſed eos b. præceptoris mei, D. Calixti, quem honoris cauſſa nomino, veſtigiis inhærens, tum cæleſtis patris & eccleſiæ catholicæ filios agnoſco; tum amore proſequor, quem chriſtiani chriſtianis & filii vnius eiusdemque patris ſibi mutuo debent; in der Vorrede aber ſeiner inſtitutionum theologic. legt er ihm ein gros Lob bey und bekennt ſich völlig zu ihm.

So iſt auch dieſe Hiſtorie merckwürdig, beſonders, wenn man auf den Erfolg und Ausgang des auf dieſem Colloquio getroffe-

nen Vergleichs ſein Abſehen richtet. Es gieng dabey friedlich zu: man ſatzte die Puncten, welche den Grund des Glaubens betreffen und die denſelbigen nicht angehen, auseinander, und ob wol manche übrig blieben, darinnen man ſich nicht vergleichen konnte, ſo beſchlos man doch, einander brüderlich zu lieben und in eine brüderliche Vereinigung zu treten. Man hätte meinen ſollen, auf ſolche Art würde die Einigkeit zwiſchen uns und den Reformirten können aufgerichtet und die bisherige Trennung zum groſſen Vortheil der Kirchen JEſu Chriſti gehoben werden? aber was war der Ausgang? was hatte die verabredete brüderliche Vereinigung vor eine Würckung? Der Unruhen und der Streitigkeiten, welche daraus entſtunden, nicht zu gedencken, weil der Gegentheil einwenden wird, daß daran nicht die Sache ſelbſt; ſondern die Gemüther der Menſchen ſchuld wären, ſo hat man bald darauf in Rinteln ſelbſt erfahren, was man vor Nutzen von dieſer Vereinigung habe. Die Academie muſte ihre Kirche den Reformirten einräumen: man beſtelte verſchiedene reformirte Profeſſores und Prediger, und in dem evangeliſchen Stadt-Rath nahm man gleichfals eine merckliche Veränderung vor.

Das mochten ſich die Rinteliſchen Theologen im Anfang nicht eingebildet haben. Ihre Abſicht, welche ſie dabey hatten, war vielleicht

leicht gut; es gelunge ihnen aber nicht. Doch hatten ſie ſich dieſes ſelbſt zuzuſchreiben. Es war kein geringer Fehler, daß ſie meinten, unſere Streitigkeiten mit den Reformirten wären gering, und die Puncten, darinnen ſie von uns abgehen, beträfen den Grund des Glaubens gar nicht. Das hätten ſie beſſer einſehen können. Sie traueten alzuviel, und bedachten nicht, was darauf erfolgen werde. Von dieſem Colloquio ſelbſt iſt eine beſondere Nachricht gedruckt worden, deren ich oben erwehnet habe; man kan aber davon auch nachleſen **Calov** in historia ſyncretiſtica p. 609. ſqq. **Joh. Andr. Schmid** in introduct. Sagittarianæ *tom.* II. p. 1604. **Carolum** in memor. eccleſiaſtic. ſecul. XVII. *tom.* II. p. 265. ſqq. **Weismann** in introduct. in memorabilia eccleſiaſt. hiſt. ſacr. noui teſtamenti *tom.* II. p. 991. ſq. und insbeſondere die **gelehrten aus alten Nachrichten gezogenen Neuigkeiten,** welche 1737. herauszukommen angefangen haben, *part.* I. p. I. ſqq.

§. LXXV.

Doch ich komme wieder zu den Calixtiniſchen Streitigkeiten, welche in dem letzten Periodo am allerheftigſten geführet worden. Das veranlaſſete der Wittenbergiſche conſenſus repetitus. Was dabey vorgegangen, habe ich in dem erſten Theil hinlänglich erzehlet, p. 304. und ietzo will ich theils von einigen daſelbſt angeführten Schriften mehrere Nach-

ren

richt geben; theils noch einiger andern, deren dort keine Erwehnung geſchehen, gedencken.

Der gedachte conſenſus repetitus war zum Vorſchein kommen, von welchem der Herr D. Spener in conſil. theol. latin. *part.* III. p. 210. alſo urtheilet: conſenſum repetitum tanti apud aliquos eſſe, vt etiam confirmetur iuramentis, miratus ſum & dolui, quum legerem. Sed non omnes ſuffragatores inueniet, ſi qui obtrudere conarentur. Memini, conſilia agitata fuiſſe de ſuffragiis eccleſiaſticorum colligendis: monui, ne tentaretur: nam metum eſſe, ut loco conſenſus apud quam plurimos diſſenſus in publicum prodiret, qui in θέσει & ἀντιθέσει concordes, in eo ſuam libertatem non patientur conſtringi, an Calixtus; vel complices ita; vel aliter doceant, & quæ illorum mens fuerit. Sed omni conatu ipſi ſtudemus, ſchiſma in eccleſia noſtra efficere, quod certe non poterit caueri, ſi quando conſenſus ille repetitus pro ſymbolico libro obtruderetur, quod tamen futurum, iam non reor, in primis quia nec Witteberga omnino conſentit; vel tota illius ſcripti in ſe ſuſcipit defenſionem. Der iüngere Calixtus widerſprach demſelbigen in einer beſondern Schrift. Aegidius Strauch übernahm deſſen Vertheidigung und gab heraus: conſenſum repetitum fidei vere Lutheranæ in 88. punctis,

quæ

quæ contra puram & inuariatam Auguſtanam confeſſionem, aliosque libros ſymbolicos in formula concordiæ & ipſomet corpore doctrinæ Iulio comprehenſos ſcriptis publicis ita impugnarunt Georgius Calixtus eiusque complices &c. wie ich in dem erſten Theil gezeiget habe und ietzo noch anmercke, daß auf dieſem Titul ein Verſehen vorgegangen geweſen, und in formula concordiæ an ſtatt libro concordiæ geſetzt worden, weswegen er ſich in einer andern beſondern Schrift: **Erklärung des Tituls** genannt damit entſchuldiget, daß er den Titul des conſenſus repetiti nicht gemacht; ſondern ſolchen ſo abgefaſſet bekommen. p. 340.

So iſt auch in dem erſten Theil folgende Schrift vorgekommen: academiæ Iuliæ pietas, womit es eigentlich dieſe Bewandnis hat. Strauch gab wider den iüngern Calixtum heraus: **abgenöthigte, nach eingeholtem Urtheil der Rechtsgelehrten richtig in öffentlichen** iudicio **gethane Retorſion auf die ſchändlichen Iniurien, welche D. Friedr. Ulrich Calixtus wider ihn ausgegoſſen hat, wobey eine kurtze, deutliche und wahrhaftige Beſchreibung des Calixtiniſchen Greuels, welchen Vater und Sohn mit ihrem ſchwärmeriſchen Anhang an die heilige Stätte der evangeliſchen Lutheriſchen Kirchen und Schulen zuſetzen, ſich unterſtanden haben,** 1668. 4. p. 348.

Sie

Sie war über allemaſſen hart abgefaſſet, wie ich in dem erſten Theil gezeiget, und ob es p. 344. wohl ſchiene, daß ſie nur wider die beyden Calixtos und deren Anhänger gerichtet wäre, ſo befanden ſich doch ſolche Redens-Arten und Ausdrücke darinnen, daß die gantze Academie Helmſtädt ſich der Sache anzunehmen, vor nöthig erachtete. Man hatte zwar p. 11. erinnert, man verſtehe unter dem Namen derer zu Helmſtädt Calixtiniſch geſinnete, und man habe mit den andern vornehmen Leuten daſelbſt nichts zu thun; dennoch aber hatte man ſolche Arten zu reden gebraucht, daß es ſchiene, man meine die gantze Academie Helmſtädt, dergleichen unter andern waren: p. 11. zu Helmſtädt habe man niemals aufgehöret, das verführeriſche Seelengift auszuſtreuen: man habe zu Helmſtädt den Mantel nach dem Wind zu hängen, angefangen: p. 19. man rede in den Helmſtädtiſchen Schulen nicht nur Calviniſten und Papiſten das Wort; ſondern man verkleinere auch in denſelbigen die Lutheriſche Kirche: ingleichen p. 24. ſo ſchertzet man zu Helmſtädt mit dem lieben GOtt u. ſ. w.

Demnach trat folgende Schrift an das Licht: pietas academiæ Iuliæ programmate publico Prorectoris & ſenatus academici aduerſus improbas & iniquas calumnias cum aliorum quorumdam; tum D. Aegidii

Strauchii aſſerta, ad bonos omnes & chriſtianos, cumprimis eos, qui Auguſtanæ confeſſioni ſunt addicti, 1668. 4. In derſelbigen werden gewiſſe Stellen aus der ietzt angeführten Schrift des D. Strauchens als Verleumdungen wider die Univerſität Helmſtädt und deren Lehrer, inſonderheit wider Calixtum und Horneium angegeben, und widerleget. Die erſte befindet ſich p. 24. da es heiſſet: **ſiehe, ſo ſchertzet man zu Helmſtädt mit dem lieben GOtt und wäre kein Wunder, wenn der gerechte Richter mit Donner und Blitz drein ſchlüge und alſo dieſe Leichtfertigkeit bezahlete**, welchen harten Ausſpruch man darauf gegründet, daß man zu Helmſtädt lehre, GOtt ſey auf viel und mancherley Art Urſach der Sünden, und ſich auf des iüngern Calixti demonſtrationem liquidiſſimam, quod conſenſus repetitus fidei vere Lutheranæ &c. p. 110. berufen hatte; worauf iedoch hier p. 22. geantwortet wird, es ſey das eine offenbahre Verleumdung, und werde man in der angezogenen Schrift des Calixti vielmehr das Gegentheil antreffen. Die andere, welche p. 35. anzutreffen, lautet alſo: **heiſſet das nicht den Sohn GOttes mit Füſſen treten und das Blut des Teſtaments unrein achten, durch welches wir geheiliget ſeyn, und den Geiſt der Gnaden ſchmähen? Ein ieder rechtſchaffener Chriſt entſetzet ſich billig darob, wenn**

er ſolche Läſterungen höret, welche Beſchuldigung wider den Horneium gieng und daher genommen wurde, daß er den Tod JEſu Chriſti eine cauſſam moralem inſtrumentalem unſerer Seeligkeit genennet, welches denn Strauch ſo ausgeleget, als hätte er geſaget, der Tod Chriſti ſey nur, wie ein zum Schein angenommenes Werckzeug unſers erworbenen Heils, welches hier als eine boshaftige Verdrehung der Worte angeſehen wird. Drittens hatte Strauch p. 37. geſchrieben: den Baum der Erkänntnis guten und böſen hat Pluto aus dem verſtöreten Paradies auf dem höllischen Flus anhero nach Helmſtädt mit Wurzel und Stam geführet und den Herrn Calixtinern die Oberaufſicht darüber aufgetragen, welches darauf gehen ſolte, daß man zu Helmſtädt lehre, der Menſch könne aus eignen Kraften gutes thun, und die guten Wercke wären zur Seeligkeit nöthig; vierdtens aber that er p. 55. noch hinzu: ſiehe, da haſt du ein ſchönes Beyſpiel der Calixtiniſchen Treue. So unterrichten dieſe Lehrer die ſtudirende Jugend, wie ſie mit der Zeit Land und Leute betrügen können. Wilſt du nun dein Kind ſolchen Verführern anvertrauen, ſo thue es auf deine Gefahr. In GOttes Namen habe ich dich erinnert und dir den Calixtiniſchen Greuel gezeiget

get. Es hatte Calixtus in der demonſtratione liquidiſſima p. 328. von den ſymboliſchen Büchern, und inſonderheit von der Concordien-Formel behauptet daß ſie nicht anders könnten angenommen werden, als ſo fern ſie mit der heiligen Schrift überein kämen und dabey erinnert, wenn man ſelbigen auch categoriſch unterſchrieben; man befände aber nachgehends, daß ein und die andere Lehre unrichtig, ſo müſſe man Gewiſſens halber ſolche fahren laſſen. Hierüber machte Strauch eine Anmerckung und brach in die angeführte Worte aus, als wenn man zu Helmſtädt die ſtudierende Jugend lehre, wie ſie mit der Zeit Land und Leute betrügen könnte, welches man denn als eine harte Iniurie gegen dieſe Academie angeſehen hat. Zuletzt handelt man in dieſer Schrift noch von dem Wittenbergiſchen conſenſu repetito ſelbſt überhaupt und ſtellet vor, daß man die Sache nicht obenhin anzuſehen; ſondern zu bedencken habe, in was vor Gefahr und Verwirrung unſere Kirche dadurch könne geſetzet werden: wie nachtheilig derſelbigen ſey, wenn ſich einige ohne Einſtimmung der gantzen Kirchen, unterſtehen wolten, gleichſam ein neu ſymboliſches Buch zuverfertigen: darinnen zu beſtimmen, was man zu glauben und nicht zu glauben habe, und andere zu verdammen.

§. LXXVI.

Es iſt ferner im erſten Theil der Schrift gedacht

dacht worden, welche der iüngere Calixtus wider Caloven unter dem Titul: pietatis officium, quod optime merito parenti ſuo D. Georgio Calixto præſtitit eiusdem filius, herausgegeben hat. Sie iſt eigentlich wider Calovs harmoniam Calixtino-hæreticam gerichtet und faſſet verſchiedene Proben aus derſelbigen in ſich, daraus man ſehen könne, Calov habe mit dem ältern Calixto nicht redlich gehandelt; ſondern ſeine Worte verſtümmelt, fälſchlich angeführet und verdrehet. Denn er habe ihm beygemeſſen, daß er ſonderlich in ſeinen letzten Schriften nichts von der Zurechnung des Gehorſams Chriſti, ſo fern er im Glauben ergriffen ſey, gedacht: daß er gelehret, es ſey was natürliches eines Menſchen, daß er ſterbe u. ſ. w. von dem Horneio aber geſchrieben, er ſolte die Candidaten des Miniſterii erinnert haben, wenn ſie von der Rechtfertigung predigten, ſolten ſie nicht ſo wohl auf das Verdienſt JEſu Chriſti; als vielmehr auf die Ausübung guter Wercke dringen, indem der Glaube, dadurch man vor GOtt wolle gerecht werden, Chriſti Verdienſt nicht ergreiſe; noch deſſen Gerechtigkeit den Glaubigen zueigne, welche und andere Puncten hier als bloſſe Verleumdungen und boshaftige Verdrehungen der Worte angeſehen werden.

Bey dieſer Schrift befindet ſich: viri cuiusdam in ſcriptis paternis probe verſati plenior repræſentatio conſilii eiusdem de ſtu-

ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ, wobey ich noch zu erinnern finde, daß hievon auch eine deutſche Uberſetzung 1677. herauskommen, deren Aufſchrift folgende iſt: **gründliche und eigentliche Vorſtellung desienigen chriſtlichen; doch unverfänglichen Bedenckens, welches vor Jahren D. Georg Calixtus wegen Stift- und Wiederherbeybringung wahrer Einigkeit und Verträglichkeit in der Kirchen GOttes** ꝛc. **ertheilet hat.** Man hat dieſes Bedencken aus verſchiedenen Schriften des Calixti zuſammen gezogen, als aus deſſen **Verantwortung auf das churfürſtl. Sächſ. Schreiben:** aus deſſen Diſputation de deſiderio & ſtudio concordiæ eccleſiaſticæ: aus deſſen conſultatione de tolerantia reformatorum: aus der epicriſi de colloquio Thorunienſi und einigen andern. Anfänglich zeigt man, was Calixtus vor eine Abſicht bey ſeiner Bemühung, die Einigkeit in der Kirchen zu befördern, gehabt: weiſet hierauf die Mittel, die er hierzu vor dienlich erachtet, welche vornemlich darauf ankommen, daß man das apoſtoliſche Symbolum zum Grund legen müſſe: ingleichen die Cautelen, ſo er dabey gegeben, nemlich: 1) wenn gleich dafür zu halten, daß die Gründe der Seeligkeit, ſo weit ſie in den Glaubens-Artickeln, die man mit dem Verſtand zu faſſen und zu begreiffen hat, beſtehen, bey einer ieden der drey Partheyen in der

ſtenheit, als bey den Lutheranern, Reformirten und Papiſten annoch völlig vorhanden; ſo gelte doch nicht gleich viel, zu welchem Theil unter dieſen einer ſich halte und demſelbigen folge; doch ſtehe iemanden frey, von einem Theil zu dem andern zu treten. Denn zu den behaltenen alten Gründen habe man am meiſten bey den Papiſten, wie auch zum Theil bey den Reformirten, einige abergläubiſche und falſche Lehrſtücke hinzugethan. Wer ſolche verſtehe, und nichts deſtoweniger wider; oder auch nur mit zweifelhaftigen Gewiſſen ſie annehme und ſich dazu bekenne, derſelbe begehe eine Todt-Sünde: 2) ob man ſchon die Reformirten ſo wohl; als Papiſten, ſo viel die zur Seeligkeit zu wiſſen nothwendige Glaubens-Stücke anbelangt, wenn ſie ſich darneben eines chriſtlichen und gottſeligen Wandels befleißigen, vor Kinder GOttes, unſere Brüder in Chriſto und Miterben des ewigen Lebens zu halten, auch von unſerer Liebe nicht auszuſchlieſſen habe; ſo würde uns doch keinesweges zugelaſſen und erlaubt ſeyn, mit ihren Verſamlungen unſere Kirchen bald zuvermengen und aus beyden eine äuſſerliche Kirchen-Gemeinſchaft zu machen. Die Urſach davon ſey vornemlich dieſe, daß dasienige, ſo ein öffentliches Zeichen und Zeugnis der gemeinen Liebe und Einigkeit ſeyn ſolte, nemlich der Gebrauch des heiligen Abendmals Chriſti, zur Materie des allerbitterſten Haſ-

ſes

ſes und Streits geworden, indem ſolches von den Papiſten unter einerley Geſtalt, auch ohne Communicanten adminiſtriret und darneben geglaubet werde, als wenn das Weſen des Brods in das Weſen des Leibes Chriſti verwandelt würde, und dahero als der wahre, leibhafte, lebendige Chriſtus angebetet, auch als ein rechtes eigentliches Opfer vor die Sünden der lebendigen und der todten GOtt dem himmliſchen Vater aufgeopfert werden müſſe. So wäre es auch mit den Reformirten beſchaffen, deren Lehre vom Abendmal ebenfals die kirchliche Gemeinſchaft hindere: 3) wo eine chriſtliche Gemeine denienigen, welche der Religion wegen mit ihr nicht in allen einſtimmig ſind, entweder benachbaret; oder wohl gar mit ſolchen ſich vermengt befinde, ſo habe man die Irrthümer mit einer ſolchen Redlichkeit zu überlegen, daß die irrenden vielmehr ein Mitleiden daher zu verſpüren; als zu Haß und Feindſchaft bewogen werden möchten. Daß den Irrthümern, welche wichtig und gefährlich, auch von der Cantzel öffentlich widerſprochen, ſelbige widerleget und darjegen die Wahrheit mit gewiſſen und ſattſamen Zeugniſſen und Gründen beſtätiget werde, das ſey recht, nöthig und chriſtlich; daß aber ſolches mit Glimpf und Diſcretion geſchehe, damit Ruhe und Friede nicht geſtöret werde, ſey ebenfals wohl und vernünftig gehandelt.

Nach dieſer geſchehenen Vorſtellung will der Auctor zuletzt darthun, daß die Vorſchläge, welche auf ſolche Art Georg Calixtus zur Beförderung der Einigkeit in der Kirche gethan, keinesweges auf einen Syncretismum, Sallionismum und dergleichen hinaus lieſen. Dieſe Schrift iſt ſonſt in Anſehung der Streitigkeiten, beſonders was den Syncretismum ſelbſt, darüber damals mit Calixto geſtritten worden, anlangt, eine der vornehmſten. Man findet darinnen alles in einer guten Ordnung und Kürtze beyſammen, was er von dem Kirchen-Frieden geſchrieben. Seine eigentliche Meinung kan man daraus deutlich ſehen.

§. LXXVII.

In dem conſenſu repetito hatte man unter die Irrthümer des Calixti gezehlet und verworffen, daß er behaupte, die Lehre von der Exiſtentz, von der Einheit und von den Eigenſchaften GOttes ſey kein Glaubens-Articel, weil ſie aus der Natur erkannt werde. Hiewider hatte der jüngere Calixtus in demonſtratione liquidiſſima, welche er wider dieſen conſenſum repetitum herausgegeben, p. 45. ſq. ſeinen Vater vertheidiget und unter andern angemercket, man beſchuldige ihn bey dieſem Punct fälſchlich, als habe er dafür gehalten, ein Theologus dürfe keinen Beweis anſtellen, daß ein GOtt ſey, und daß die Erkänntnis von GOttes-Exiſtenz, Einheit und

und Eigenſchaften auf keinerley Art den Glauben angehe; ſondern ſeine Meinung wäre nur geweſen, die Exiſtenz, die Einheit und die Eigenſchaften GOttes wären keine ſolche Objecta, da man nur glauben müſſe, dergleichen diejenigen wären, davon man nichts aus dem Licht der Natur erkenne; oder erkennen könne. Und das war eine Meinung, die nicht nur an ſich gegründet; ſondern auch von andern, und darunter von dem Wittenbergiſchen Theologo, **Johann Meisnero** vorgetragen worden.

Hierüber bekam der iüngere Calixtus mit D. **Johann Deutſchmann**, einem Wittenbergiſchen Theologo, einen beſondern Streit. p. 341. Dieſer hielte 1667. eine Diſputation de deo vno und berührte darinnen dieſen Punct wider Calixtum, dergeſtalt, daß er behauptete, die Lehren von der Exiſtenz GOttes, von der Einheit des göttlichen Weſens und von den göttlichen Eigenſchaften, wären wahrhaftige Glaubens-Artickel und daß nur ein GOtt ſey, habe man als ein Geheimnis anzuſehen; hiernechſt aber Calixtum beſonders zu widerlegen ſuchte. Wider dieſe Diſputation edirte der iüngere **Calixtus** caſtigationem abſurdæ nouitatis, quod eſſe deum eumque eſſe vnum, ſint veriſſimi fidei articuli, immo myſteria fidei, aſſertæ a D. Deutſchmann diſputatione de deo vno 1667. 4. D. **Deutſchmann** aber ſatzte ihm examen apo-

logeticum caſtigationis Calixtinæ de deo vno entgegen.

Eben dieſer Wittenbergiſche Theologus D. **Deutſchmann** bekam noch eine andere Controvers. Es hatte D. **Joachim Hildebrand** zu Helmſtädt 1658. eine Diſputation de chriſto incarnato gehalten, welche ſich unter denienigen, die zuſammen den Titul: inſtitutiones ſacræ führen, befindet und die dreyzehende iſt. In derſelbigen hatte er §. 23. geſchrieben: referenda huc eſt formula inter theologos controuerſa: *eſſentia diuina eſt incarnata*, quæ etſi catholico ſenſu exponi poſſit, hoc modo, perſona filii dei, quæ eſt eſſentia diuina, incarnata eſt; item: eſſentia filii dei charactere hypoſtatico inſignita, eſt perſonaliter vnita carni; ſimpliciter tamen & καϑ᾽ ἀκρίβειαν vera non eſt. Nam eſſentia in diuinis ex vulgato loquendi more naturam tribus perſonis communem denotat; hanc vero incarnatam nemo citra hæreſeos metum dixerit; worauf er erinnert, es ſtünde hier nicht im Weg, daß ſich die Kirchen-Väter dieſer Redens-Art bedienet, indem ſie, ehe die Streitigkeiten angegangen, in der Lehre von der Menſchwerdung JEſu Chriſti nicht allezeit ſo genau geredet; gleichwol aber eine wahre und richtige Meinung gehabt. So könne man auch nicht einwenden: das Weſen und die Perſon wären an ſich und in der

That von einander nicht unterſchieden, mithin, was man von dem einen ſage, werde auch mit recht von dem andern geſaget. Denn daß dieſes nicht folge, könne man daraus ſehen, daß man von der Perſon in der Gottheit ſage, ſie zeuge, ſie werde gezeuget, ſie gehe aus und gleichwol komme dem Weſen eigentlich und directe davon nichts zu. Gnug, daß die Perſon von dem Weſen virtualiter unterſchieden werde.

Daher nahm man Gelegenheit, viele Jahre darnach, als ſolches **Hildebrand** geſchrieben und vorgetragen hatte, eine kleine Controvers zu erregen. Denn als D. **Samuel Pomarius**, welcher nachgehends als Superintendens nach Lübeck kommen, zu Wittenberg 1674. eine Diſputation über den dritten Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion hielte, hatte er darinnen theſ. 17. wider gedachten D. **Hildebranden** einflieſſen laſſen, er läugne mit den Calviniſten und Papiſten vergeblich, daß auſſer der Perſon; oder Hypoſtaſi des Sohnes GOttes, auch deſſen göttliche Natur; oder Weſen die Menſchheit angenommen, und mit derſelbigen vereiniget worden. **Hildebrand** hielte nicht vor rathſam, dazu gantz ſtille zu ſchweigen; weil ihm aber ſeine andere Geſchäfte nicht zulaſſen wolten, ſich ſelbſt wider die Beſchuldigung, als hielte er es mit den Reformirten und Papiſten, zu vertheidigen, ſo trug er ſolches D. **Henrich**

Rixner zu Helmſtädt auf, welcher denn eine Diſputation de incarnationis chriſti myſterio ſchrieb und einen Anhang beyfügte, in welchem er den D. Hildebranden wider den D. Pomarium vertheidigte. Wider dieſe Diſputation hielte zu Wittenberg D. **Johann Deutſchmann** 1676. eine andere, und nahm ſich darinnen des Pomarii wider Rixnerum an, davon der Titul iſt: vindiciæ Pomarianæ de incarnatione filii dei quoad diuinam τȣ͂ λόγȣ naturam contra diſputationem Helmſtadienſem Rixnerianam, wiewohl er nachgehends in etwas geändert und die Worte contra diſputationem Rixnerianam weggelaſſen worden, davon ich die Urſach, warum es geſchehen, nicht anzeigen kan. Dieſer Wittenbergiſchen Diſputation ſatzte M. **Friedr. Oppermann**, damaliger Paſtor zu Rhoda in dem Hertzogthum Lüneburg, und welcher die vorhererwehnte Diſputation unter dem D. Rixner als Reſpondens zu Helmſtädt vertheidiget hatte, einen ziemlich weitläuftigen Tractat entgegen, deſſen völlige Aufſchrift dieſe iſt: Hercules Pomarius deiectus; ſiue vindiciarum Pomarianarum de incarnatione filii dei quoad diuinam τȣ͂ λόγȣ naturam diſputatione Wittenbergenſi Deutſchmanniana, Helmſtadienſi Rixnerianæ oppoſitarum examen & diſcusſio, quo logomachiæ, ſtrophæ & ſophiſticationes Pomario-Deutſchmannianæ detegun-

guntur, & inſtitutiones ſacræ Hildebrandinæ ab improbis cauillationibus & erroribus impactis vindicantur, 1677. 4.

§. LXXVIII.

Den gröſten Eifer lies bey dieſen ſyncretiſtiſchen und Caliztiniſchen Controverſien wider die Helmſtädtiſchen, Königsbergiſchen und Rinteliſchen Theologen D. **Calov** ſehen. Zu den vielen Schriften, die er deswegen verfertiget, gehöret auch deſſen historia ſycretiſtica, deren ich im **erſten Theil** gedacht und angeführet habe, wie **Arnold** erzehle, daß dieſes Buch auf Befehl des Churfürſten von Sachſen confiſciret worden, und da ſich Calov deswegen bey gewiſſen Facultäten Rechtens erhohlet, ob eine Obrigkeit dergleichen Schriften zu unterdrücken befugt wäre? habe er aus den erhaltenen Reſponſis nur dasienige, was ihm dienlich geweſen, bekannt gemacht. Dieſem Vorgeben des Arnolds widerſprechen andere und ſagen, es ſey dieſe historia ſyncretiſtica nicht confiſciret worden; ſondern es habe nur der Churfürſt von Sachſen dem Verleger, nachdem man ihm ſeine Unkoſten erſtattet, die Exemplarien abnehmen und bis auf eine bequemere Zeit verwahren laſſen, damit ſie bey der Hand wären, wenn ſich die ſyncretiſtiſchen Irrthümer von neuen hervorthun und ausbreiten wolten. Man beruft ſich auf das Zeugnis des Herrn D. **Speners**, welcher dieſer Sache wegen p. 361.

von

von Franckfurt am Mayn aus 1682. an D. Calov alſo geſchrieben: non dubitaui, hac cauſſa illuſtrem legatum electoralem accedere, & quum ſemel iterumque prius ex eo ſollicitudinem ſeriam, vt vobis & exiſtimationi veſtræ conſuleretur, intellexiſſem, totius facti rationem modeſte exquirere. Sancte vero tibi aſſeuerare poſſum, patrone optime, virum excellentiſſimum, & alias, & in illo quoque colloquio, eum in te affectum conteſtatum eſſe, vt tuto ipſius fauore niti poſſis, ſi quid poſthac veſtro bono ipſe valeat. Et crede nobis, tot menſibus negotium hoc tractatum, vt absque damno veſtro, quum initio editor ſumtus factos repoſcens ad auctorem remittendus adpareret, illud conficeretur, atque domino Fabro expenſæ reſtituerentur. In quo ſane legati in veſtram exiſtimationem & commoda ſtudium plurimum potuit; vnde ſpero, neutiquam ipſum, melius ſane meritum, in ſuſpicionem, vel temporis in religionis tuitione (quum longe alium ſe, nempe pro cauſſa dei zelotem ſtrenuum, non vna in re Ratisponæ euangelicarum cauſſarum director demonſtrauerit) vel in vos; aut opus veſtrum maleuolentiæ vocatum iri. Quidquid ſane ab ipſo actum, actum omne eſt ſereniſſimæ aulæ iuſſu, videlicet vt in huius poteſtatem exemplaria, ære miſſo redemta,

ta, redigerentur, in aliud tempus reſeruanda. Nam quod de confiſcatione ad vos relatum eſt, neutiquam ita ſe habet; ſed nec liber ipſe aliqua nota ſequiori notatus; neque aliud deſignatum eſt, quo veſter honor; velmeritorum in eccleſiam gloria delibaretur, und hinzu gethan: ſalua ſunt omnia: ſalua veſtra exiſtimatio & priſtinorum meritorum honos: ſalua veritatis tutela: ſaluus etiam laboris veſtri fructus. Si enim procedente tempore palam fiat, exigere eccleſiæ neceſſitatem, vt libri publicatione errorum inualeſcentium, ſi nempe alii hos incruſtare; aut ſpargere auderent, obuiam iretur licentiæ, ad manus ſunt libri & tamquam ex hibernis in hoſtes aciem ducent; ſi vero aggreſſionis noua non exoriatur neceſſitas, ſperamus, quod ipſemet nolis, eas chartas in manus plurimum venire, quarum vſus vix adhuc neceſſarius; facile autem incommodorum non paucorum occaſio, futurus adparet, wie aus deſſen conſiliis latin. *part.* III. p. 423. ſqq. zuerſehen.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel gewis, daß man damals dieſe hiſtoriam ſyncretiſticam ſupprimiret und nicht verkauffen laſſen; wie aber dieſes bekannt worden, ſolches viele als eine Confiſcation angeſehen. Hievon ſchrieb **Horbius** 1683. an einen

Freund

Freund alſo: mein Herr Schwager Schott, Churſächſiſcher Abgeſandter nach Franckfurt, hat in iüngſter Rückkehr nach Regenſpurg mir viel betrübtes von Sächſiſchen Theologis erzehlet, mithin berichtet, daß ſein gnädigſter Churfürſt Herrn Calovii ſyncretiſticam hiſtoriam um vieles Geld habe durch ihn einkaufen und wegthun laſſen, damit nicht neue Zerrüttung in der Kirche entſtehe, wie ſolches Joachim Friedrich Feller in den monumentis inedit. p. 369. anführet, und der Herr Rechenberg: D. Calouii noſtri relatio hiſtoriæ ſyncretiſticæ publico ſereniſſ. electoris mandato abrogata eſt, quod laudatum virum ægre habet, præſertim quum daduchi ſectæ Cretenſis, Calixti, narratio extet, quæ falſa continet, welches Schreiben ſich in Herrn Lilienthals actis Boruſſicis *tom.* II. p. 940. befindet. Calov hat ſich ſelbſt deswegen bey auswärtigen Theologen befraget: ob dergleichen Supprimirung mit Recht geſchehen könne? woraus ein ſeltſames Gerücht wider ihn entſtanden.

Solches Gerücht beſtunde darinnen: es habe D. Calov an die theologiſche Facultät zu Gieſen ein Schreiben abgehen laſſen, worinnen er ihr Bedencken verlanget: ob nicht bey ietzigem Zuſtand des römiſchen Reichs, da der Churfürſt von Brandenburg und an-

dere

dere der reformirten Religion zugethane Fürſten wegen ihrer Macht in groſſer Conſideration ſtünden, rathſam ſey, den bisher ſo eifrig in Schriften widerlegten Syncretismum bey Seite zuſetzen und eine general Amneſtie alles desienigen, ſo bisher unter den Reformirten und Lutheranern vorgegangen, aufzurichten, und alſo eine allgemeine Einigkeit zu ſtiften? Hierauf habe beſagte theologiſche Facultät zu Gieſſen zwar nicht in einem Samt-ſchreiben geantwortet; ſondern ein ieder Theologus habe beſonders ſeine Meinung dem D. Calov ſchriftlich zugeſandt. D. Misler habe ihm eröfnet, wie er Bedencken trage, ſeine Meinung categoriſch darüber zugeben, weil es eine Reformation in der Religion nach ſich ziehe, worinnen ohne Vorbewuſt der hohen Obrigkeit den Privatis, etwas zu tractiren, nicht anſtehen wolte. Die übrigen drey Profeſſores, als D. Hännekenius, D. Chriſtiani und D. Rudrauf hätten ſich zwar weiter heraus gelaſſen; aber doch in D. Calovs Begehren nicht gewilliget; ſondern vielmehr, abſonderlich D. Chriſtiani vorgeſtellet, daß die Vereinigung der Reformirten mit den Lutheranern moraliter unmöglich ſey, weil die Differentien zwiſchen beyden in puris contradictoriis beſtünden, welche nicht aufgehoben werden könnten, es ſey denn, daß zuförderſt an einem Theil geſchehe, und derſelbige von ſeinen bisher ver-

thei-

theidigten Meinungen abtrete. Dieſes wurde aus Gieſen vom 28. Febr. 1683. geſchrieben und hinzu gethan, man muthmaſſe, daß die vom Calovio herausgegebene und bekannter maſſen confiſcirte hiſtoria ſyncretiſtica ihn zu einer ſolchen Sanftmuth bewogen, und könne wohl ſeyn, daß er auch von einigen groſſen am Churſächſiſchen Hofe dazu inſtigiret worden In einem andern Schreiben hies es, D. Calov habe von Churſachſen ein Stück Geld genommen und in die gäntzliche und ewige Vergrabung ſeiner hiſtoriæ ſyncretiſticæ gewilliget.

§. LXXIX.

Dieſem Gerüchte entgegen zu gehen und den Ungrund davon zuzeigen, edirte **Calov** folgende Schrift: rumor ἀδέσποτος, ſed falſiſſimus, & quia valde iniurioſus, a D. Abr. Calouio per veri relationem in hoſtium veritatis & calumniatorum publicam confuſionem profligatus, welche aus fünf Bogen beſtehet, und 1683. 4. herauskommen. Anfänglich führet er aus verſchiedenen Schreiben an, was ſich vor ein Gerücht von ihm ausgebreitet, als ſuche er nunmehro, daß mit den Reformirten Friede gemacht werde: worauf er zeiget, wie es Luthero ebenfals ſo ergangen, daß man ihm ſchuld gegeben, als fange er an, ſich auf die Seite der Zwinglianer zulencken; wie aber dieſer beſtändig geweſen; alſo wolle er ſol-

ches

ches auch thun, und legt hierauf folgendes Bekänntnis ab: hac παῤῥησίᾳ & ego, diuina gratia, prouocare poſſum ad varia mea ſcripta contra Caluinianos & ſyncretiſtas, magno numero, edita, in quibus ad hunc vsque diem ſumma animi conſtantia acquieſco: certus pariter, veritatem diuinam in illis a me aſſertam eſſe, a qua ne portæ quidem inferorum me dimouebunt. Repeto itaque proteſtationem b. Lutheri parili fidei conſtantia, totidem verbis, & ſimili animi fiducia & perſeuerantia aduerſus epiſtolam ſine fronte & contra conſcientiam mihi affictam. Tantum enim abeſt, vmquam vel apicem a me ſcriptum; aut ſi ab alio ſcriptus ſit, a me approbatum eſſe, quo propenſionem ad Caluiniſtas; aut ſyncretiſtas, Calixtinos, ſimilisque furfuris alios declararim: vtpote a quibus toto pectore abhorreo, & cum gratia diuina abhorrebo, dum ſpiritus hos reget artus: quidquid etiam contra fremat & effutiat orbis & orcus, vt concludam potius, cum laudatæ hiſtoriæ auctoribus, plena cordis fiducia: deo ſoli gloria: diabolo ac ſquamis ipſius, Zvvinglianis, addo & Calixtinis & Muſæanis ſyncretiſtis, præſertim dogmatiſtis, mendaciorum architectis, perpetua ignominia atque confuſio, amen! Man erwege dieſen Schluß des Bekänntnis. Denn da wurde

ſo gar Muſäus mit dem Teufel und den Zwinglianern in eine Claſſe geſetzet und ihm ewige Schmach und Schande angewünſchet, welches gewis etwas hartes war.

Nach dieſem gethanen Bekänntnis erzehlet er die eigentliche Beſchaffenheit der Sache, wie es damit zugegangen: er habe nemlich an die Gieſiſchen Theologos zwey Fragen geſendet, und ihr Bedencken darüber verlanget; kein Schreiben aber beygeleget; noch vielweniger einige Neigung gegen die Reformirten; oder Syncretiſten blicken laſſen. Die erſte Frage wäre geweſen: ob die Nachricht vom Syncretismo; oder deſſen hiſtoria ſyncretiſtica bey ietzigen Zeiten wegen der gefährlichen Umſtänden im Römiſchen Reich zu unterdrücken, es ſey nun, daß dieſes beſtändig; oder nur ſo lang, bis die Zeiten beſſer würden, geſchehen ſolte, weil man ietzo eines politiſchen Syncretismi benöthiget? die andere aber: ob man in Betracht des Braunſchweigiſchen und Brandenburgiſchen Hauſes, da man eine groſſe Armee auf den Beinen habe, die Streitigkeit, welche die Helmſtädtiſchen, Jeniſchen und inſonderheit Muſäus, wie auch die Königsbergiſchen erreget, in Vergeſſenheit ſtellen ſoll; oder ob man verbunden ſey, um das Ubel des Syncretismi abzuwenden, ferner vor die evangeliſche Wahrheit zu ſtreiten, wenn auch daher eine Verfolgung zu beſorgen wäre? worauf er von D.

Rud-

Rudrauſen eine kurtze; von D. Chriſtiani aber eine weitläufftigere Antwort erhalten, welche er auch mittheilet. In einem Anhang erinnert er noch, es wäre ihm übel ausgeleget worden, daß er ſeiner historiæ syncretisticæ Briefe groſſer Herren, die ſie nicht hätten wollen gemein gemacht haben, zu dero Nachtheil einverleibet; man könne aber verſichert ſeyn, daß dieſes mit keinem eintzigen Schreiben geſchehen, welches nicht ſchon vorher in den Schriften Hutteri, Welleri, Hülſemanni, Dorſchei und anderer Theologen: auch des Calixti ſelbſt gedruckt anzutreffen. Wieder dieſe Schrift des Calov kam unter dem Namen Euſtachii Dagobini eine andere heraus, die von Johann Schmidt, einem Studioſo der Theologie, in der ſquama ſyncretiſtica antiqui ſerpentis 1684. beantwortet wurde.

Inzwiſchen hat man 1685. dieſe hiſtoriam ſyncretiſticam wieder gedruckt und ſolche Caloven ſelbſt dediciret, von welcher neuen Auflage Spener an einen Freund alſo ſchrieb: D. Calouii hiſtoriam ſyncretiſticam recuſam eſſe, eccleſiæ noſtræ præſens conditio vix exigebat. Deus prohibeat nouum ex ſcintilla incendium. Sed videntur omnia, eo reſpicere, vt domus noſtra, ſi etiam vis externa non accedat, ſponte ſua ſubſidat; vel ſoluta compage collabatur, quod ad diuinum iudicium omni iure refero

Vtinam ſemper illius memores eſſemus, quod apoſtolus dicit ad *Galat.* v, 15. wie aus Joachim Friedr. Fellers monument. inedit. p. 370. zuerſehen iſt. Solche neue Auflage hat vorerwehnter M. Johann Schmidt zu Ratzeburg beſorget, wie in den unſchuldigen Nachrichten 1716. p. 215. gemeldet wird, alwo auch das Buch ſelbſt recenſiret iſt.

§. LXXX.

Dieſe ſyncretiſtiſche Controverſien legten ſich nach der Zeit; es hat ſie aber der berühmte Theologus und Abt, Herr D. Johann Fabricius wieder aufgewärmet, und als ein Nachfolger des Calixti neue Unruhen
p.364. veranlaſſet, die ich in dem erſten Theil mit den Calixtiniſchen verknüpft und damit nicht ſo wohl auf die Ordnung der Zeit; als vielmehr der Sachen ſelbſt geſehen, dabey ich auch ietzo bleiben will.

Gedachter Herr D. Fabricius, von deſſen Leben ich in dem angezogenen Ort die vornehmſten Umſtände berühret, iſt den 29. Januar. 1729. mit Tod abgegangen und findet man von ihm Nachricht in Herrn D. Zeltners vitis theolog. Altorphin. p. 410. ſqq. und in der auserleſenen theologiſchen Bibliothec *part.* 40. p. 364. ſqq. wie denn auch deſſen Leben in dem Programmate, ſo bey ſeinem Todt zu Helmſtädt herauskommen, ausführlich beſchrieben und zugleich ein

Ver-

Verzeichnis ſeiner Schriften beygefüget worden. Er war in der That ein ſehr gelehrter Mann: hatte ſich in vielen Wiſſenſchaften eine groſſe Erkänntnis erworben: correſpondirte mit vielen Gelehrten in und auſſer Deutſchland und erlangte groſſe Hochachtung; durch ſeine Neigung aber zum Syncretismo und allzugelinden Meinungen von den zwiſchen uns und den Papiſten ſo wohl; als Reformirten obſchwebenden Religions-Streitigkeiten zog er ſich viele widrige und ungleiche Urtheile zu. Er bekam deswegen Widerſpruch und gerieth darüber in Streitigkeiten.

Der Anfang davon geſchahe, als er die conſiderationem variarum controuerſiarum 1704. das erſtemal herausgab. Denn da er darinnnen die Lehrſätze der Papiſten und Reformirten ſo vorgetragen und beurtheilet hatte, als wenn ſie von den unſerigen gar nicht; oder doch nicht auf ſolche Art unterſchieden wären, daß dieſer Unterſchied den Grund des Glaubens und der Seeligkeit angehe, und alſo eine Vereinigung mit denſelbigen geſchehen könne, ſo kan man leicht erachten, daß dieſe Schrift ohne Widerſpruch nicht geblieben. So bald dieſelbige ans Licht getreten war, edirte zu Hamburg **Sebaſtian Edzard** animaduerſiones ad Ioannis Fabricii, theologi Helmſtadienſis, conſiderationem controuerſiarum cum reformatis,

quibus ea, quæ auctor in gratiam Caluinianorum diſſeruit, ordine confutantur, 1704. 4. und weil er nur die Streitigkeiten mit den Reformirten vor ſich genommen, ſo handelte er im erſten Capitel vom Abendmal: im andern von der Perſon Chriſti: im dritten von der Prädeſtination und von der Urſach der Sünde: im vierdten von der Kraft der Taufe und im fünften von den Gebräuchen und Ceremonien, ſo daß er zeiget, daß in dieſen Puncten die Reformirten würcklich von uns abgehen. So thaten auch die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten ihre Er-
p.365. innerungen, wie ich in dem erſten Theil angemercket habe. Der Herr **Petr. Zorn** edirte hiernechſt nicht nur epiſtolam ad Ioannem Fabricium, in qua placide oſtenditur ingens eius diſſenſus ab ipſius parente Ioanne Fabricio circa controuerſias inter noſtram & pontificiam eccleſiam agitatas, 1705. ſondern auch die **Hiſtorie derer zwiſchen den Lutheriſchen und Reformirten Theologis gehaltenen Colloquiorum** 1705. und **gründliche Ausführung daß die Lutheriſche Wahrheit einige Reformirte in ſo weit überwunden, daß ſie wider ihren Willen derſelben Zeugnis beylegen müſſen** 1705 worinnen er ebenfals dieſe Schrift des Fabricii in Anſehung der Streitigkeiten mit den Reformirten prüfte. Der Herr D. **Löſcher** zeigte zu Ende

ſeines Tractats von den geheimen Gerichten GOttes über das Römiſche Pabſtthum, der 1706. herauskommen, ebenfals die Bedencklichkeiten in Anſehung der Streitigkeiten mit den Papiſten an; andere aber ſtelten bey Gelegenheit ihre Cenſuren darüber an, und bemerckten überhaupt, daß dieienigen Zeugniſſe, womit der Herr Fabricius beweiſen wollen, die Lehre der Papiſten und Reformirten ſey ſo ſchlimm nicht, als man insgemein glaube, nicht hinlänglich; noch ſo beſchaffen wären, daß man daraus die eigenthümliche Lehre einer gantzen Kirche erkennen könne.

Wider dieſe Gegner gab **Fabricius** eine defenſionem, qua ad obiectiones contra conſiderationem variarum controuerſiarum reſpondetur, 1707. heraus, und ſuchte ſich gegen ſelbige zu vertheidigen; welche ihm aber die Antwort nicht ſchuldig blieben. Die Verfaſſer der **unſchuldigen Nachrichten** recenſirten 1708. p. 115. dieſe defenſionem und machten ihre Anmerckungen dabey. **Edzard** ſtelte vindicias aduerſus Io. Fabricii defenſionem 1708. 4. ans Licht und fügte denſelbigen ſeine vorhin erwehnte animaduerſiones wieder bey. **Petr. Zorn** gab einen tractatum de libertatibus eccleſiæ Gallicanæ antiquæ & hodiernæ heraus und that einen adpendicem ſtricturarum ad nuperrimas Io. Fabricii obiectiones hinzu. Hier-

auf lies ſich **Fabricius** weiter nicht ein; als er aber 1715. ſeine conſiderationem controuerſiarum wieder drucken lies und zwar nur dasienige davon, ſo die Streitigkeiten mit den Papiſten und Reformirten angeht, vermehrte er ſolche: that nicht nur ſeine vorher erwehnte defenſionem hinzu, und ſuchte zugleich dasienige von ſich abzulehnen, was von neuem in den **unſchuldigen Nachrichten** wider ihn war erinnert worden; ſondern ies auch verſchiedene Zeugniſſe der Lutheraner, Papiſten und Reformirten, darinnen ſein Buch angerühmet worden, beydrucken. Von der erſtern Auflage dieſes Wercks findet man eine Recenſion in den actis eruditor. 1704. p. 446. und in **Clercs** bibliothequ. choiſie *tom.* V. p. 408. und von der andern ebenfals in den actis eruditorum 1715. p. 132. in dem **neuen Bücher-Saal** *tom.* IV. p. 841. in den **unpartheyiſchen Gedancken über die Journal.** *tom.* I. p. 927.

§. LXXXI.

Da bisher der Herr **Fabricius** mit ſeiner conſideratione variarum controuerſiarum verſchiedene Bewegungen veranlaſſet hatte, ſo kamen noch viel heftigere dazu und das Feuer gieng in einer gröſſern Flamme auf. Der Streit betraf die Frage: ob ein Lutheraner mit gutem Gewiſſen ſich zur Römiſchen Kirche begeben könne? Denn als im Jahr 1706. die hohe Vermählung Ihr. Römiſch-

Kay-

Kayſerlichen Maieſtät mit der Durchl. Wolf-
fenbütteliſchen Princeßin geſchahe und bey
dieſer eine Religions-Veränderung vorgieng,
daß ſie zu der päbſtiſchen Kirche übertrat, ſo
kamen damals einige Schriften heraus, in
denen man dieſe Religions-Aenderung billi-
gen und recht ſprechen wolte, und man ſatzte
denſelbigen andere entgegen. Von dieſem
daher entſtandenen Streit findet man im er- p. 367.
ſten Theil einige Nachricht; wie ſie aber in
einigen Stücken ordentlicher und hinlängli-
cher kan eingerichtet werden; alſo will ich ietzo
dieſe Controvers in ihrem völligen Zuſammen-
hang erzehlen und vorſtellen.

Gleich im Anfang kam heraus: **kurtze und
einfältige Beantwortung der Frage: ob
iemand nach Anführung der Gründe, ſo
in den chriſtlichen Religionen angewie-
ſen werden, von der Lutheriſchen zur ca-
tholiſchen Religion übertretend, dadurch
die Seeligkeit verliere?** davon ich den Inn-
halt am beſagten Ort des erſten Theils an-
gezeiget und bemercket habe, wie der Auctor
behaupte, man könne ohne Schaden der
Seeligkeit päbſtiſch werden. Der Verfaſ-
ſer derſelben iſt der Herr **Thomaſius**, wie
aus deſſen **Gedancken und Erinnerungen
über allerhand auserleſene iuriſtiſche
Händel** *part.* IV. p. 4. ſqq. zuerſehen iſt. Als
hierauf der Herr D. **Löſcher** ſeinen Tractat
von den **geheimen Gerichten GOttes** über

das Römiſche Pabſtthum 1706. heraus gab, fügte er eine Prüfung dieſer Schrift bey und zeigte, daß ſie ſehr ſchlecht gerathen und der Auctor ſeine Blöſſe gar deutlich ſehen laſſen, nicht nur in der Sache überhaupt; ſondern auch, wenn er folgende Fälle angiebt, in denen es recht ſey, päbſtiſch zuwerden, nemlich: wenn man die Intention habe, ſeiner Blöſſe und äuſſerſten Dürftigkeit zu ſtatten zu kommen: wenn man eine päbſtiſche Perſon heyrathe, damit man durch ihr Vermögen armen Lutheriſchen Brüdern beyſpringe, und den Predigern daſſelbe zuwende: wenn es geſchähe, den päbſtlichen Ehegatten zu heiligen: wenn eine Privat-Perſon dadurch ſuche, ihrem Vaterlande Dienſte zu thun, für Krieg und Verfolgung zu bewahren, welches denn deutlich zu erkennen gab, was ſich der Auctor vor einen Begriff von der Religion und von dem Chriſtenthum gemacht hatte. Wider dieſe Prüfung kam eine **Rettung des Wolffenbüttelischen Tractats**, der eben das Thomaſiſche Reſponſum war, in 4. heraus, in welcher man fortfuhr, ohne Bedencken zu behaupten, man könne mit gutem Gewiſſen päbſtiſch werden: es ſey ſolche Veränderung ein Adiaphorum: man habe es keinem Privato zu verdencken: Lutherus und der Pabſt ſey alles eins in Chriſto, u. ſ. w. welcher Schrift der Herr D. **Löſcher** entgegen ſatzte: **erſte Fortſetzung der geheimen Ge-**

rich-

richte, mit der dazu gehörigen Controvers 1706. 4. und 1707. traten an das Licht: Reflexions über den Abtritt von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Römiſch-Catholiſchen Religion, darinnen alle Gründe des Wolfenbütteliſchen Tractats; oder des Thomaſiſchen Bedenckens; iedoch ohne ſolches zunennen, widerleget wurden.

Nebſt dieſer Schrift trat eine andere von gleicher Beſchaffenheit, die man von iener wohl unterſcheiden mus, ans Licht. Der Titul davon iſt: **erörterte Frage Herrn Fabricii, Theologiä Doctoris und Profeſſoris, anfangs zu Altdorf und ietzt zu Helmſtädt, daß zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeßion und Römiſch-Catholiſchen Religion kein ſonderlicher Unterſchied ſey, und daß man bey dieſer ſowohl; als iener ſeelig werden könne, alſo ſtatuiret** occaſione **einer vorgeweſenen Vermählung eines catholiſchen Königs und evangeliſchen Princeßin**, 1706. 4. dabey weder der Ort; noch der Drucker angezeiget war. Der Auctor ſetzet hier voraus, daß die Römiſch-Catholiſchen im Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht irrten. Das will er mit drey Gründen beweiſen: 1) weil ſie mit uns einerley Grund des Glaubens und Wandels; oder eben dieienigen Lehren hätten, welche zur chriſtthätigen Erkäantnis

er-

erfordert würden, indem ſie mit uns den Catechismum gemein hätten, und nicht nur in der Vorrede der Augſpurgiſchen Confeßion geſagt werde, die Römiſch-Catholiſchen und Proteſtanten wären unter einem Chriſto; ſondern es bekenne auch Lutherus, daß unter dem Pabſtthum alles chriſtliches gutes ſey: 2) weil unter dem Pabſtthum eine wahre, das iſt, eine ſolche Verſamlung der Menſchen ſey, welche GOttes Wort hören, und die von Chriſto eingeſetzte Sacramenten gebrauchen, indem, wenn keine wahre Kirche daſelbſt wäre; oder geweſen wäre, alle, die der Römiſch-Catholiſchen Kirchen zugethan wären; oder geweſen, verlohren und verdammt ſeyn müſten, welches aber keiner der unſerigen iemals geſagt; oder geſchrieben habe: 3) weil ſowohl die Römiſch-Catholiſchen; als wir glaubten und mit Hertz und Mund bekenneten, auch öffentlich in Schriften und auf der Canzel lehrten, es ſey in keinem andern Heyl: ſey auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen ſie mögen ſeelig werden; als der Name JEſus und daß der Menſch vor GOtt gerecht werde, nicht durch des Geſetzes Wercke; noch durch Verdienſt der Wercke; ſondern durch die Gnugthuung Chriſti. Nach dieſen vermeinten Gründen beantwortet der Auctor die Frage: ob eine evangeliſche proteſtantiſche Princeßin ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion wegen Vermählung mit ei-

einem catholiſchen König mit gutem unverletzten Gewiſſen bequemen könne? mit ia, inſonderheit, wenn man dabey betrachte, daß ſie ſich zu ſolcher Mariage nicht angebothen; noch anbiethen laſſen; ſondern es ihr ohne Zweifel nach göttlicher heiliger Providenz angetragen werde, und daß ſolche Vermählung nicht allein dem Hertzogthum, woraus ſie entſproſſen; ſondern auch der proteſtantiſchen Religion und vielleicht dem Kirchen-Frieden könne zuträglich und erſprieslich ſeyn. Doch ſey dabey zu bedingen, daß man ſie nicht nöthige zur Abſchwörung ihrer vorigen Religion, und keine weit ausſehende Controverſien, als Glaubens-Artickel derſelben vorlege; ſondern ſie in möglichſter Kürtze und Einfalt informire. Auf dieſe gegebene Antwort kommt der Auctor auf die Einwürffe, die man dagegen machen könnte und will ſie beantworten, z. e. daß die Römiſch-Catholiſche Lehre grund-verderbliche Irrthümer habe: daß ſie Menſchen-Satzungen erfordere: daß man die Heiligen müſſe anrufen: ein Fegfeuer glauben: das Abendmal nur unter einerley Geſtalt annehmen u. ſ. w.

Hiezu kam noch eine Schrift, und führte den Titul: conſilium **wegen bevorſtehender Mariage der Durchlauchtigſten Wolfenbüttreliſchen Princeßin**, wie ich in dem **erſten** Theil angemercket habe. p. 368.

§. LXXXII.

§. LXXXII.

Dieſe Schriften machten, wie man leicht erachten kan, bey unſerer evangeliſchen Kirche kein geringes Aufſehen, und gaben ein ſehr gros Aergernis. Man konnte Gewiſſens halber dazu nicht ſtille ſchweigen. Vielmehr widerſprach man dem ungegründeten Vorgeben und es entſtund vornemlich ein Streit über die angeführte Schrift, **erörterte Frage** genannt, dabey eben der Herr Abt **Fabricius** hauptſächlich mit ins Spiel kam. Sie war unter deſſen Namen, wie vorher bemercket worden, ans Licht getreten; er proteſtirte aber dawider und wolte davon keinesweges Auctor ſeyn. Damit ſtritte man ſo wohl wegen des Verfaſſers; als wegen der Sache ſelbſt, einige Jahre hintereinander. Von Johann **Warnefried** kam heraus: **reifere Erörterung der Frage: ob zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeßion und Römiſch-catholiſchen Religion kein ſonderbarer Unterſchied ſey: zur Prüfung der neulich ausgegangenen erörterten Frage geſtellet**, 1707. 4. Daß unter dem Namen Johann **Warnefried** der berühmte Ulmiſche Theologus, Johann **Frick** verborgen liege, iſt eine bekannte Sache. Er gehet mit ſeinem Gegner ernſtlich um: folgt ihm auf dem Fus nach und wiederleget alles, was er vorgebracht, hinlänglich. Hierauf edirte **Fabricius** ein **Sendſchreiben an einen guten Freund über die ſo genannte reifere**

Er-

Erörterung Herrn Johann Warnefrieds 1707. 4. vorher aber hatte er die oben erwehnte defenſionem, qua ad obiectiones contra ipſius conſiderationem variarum controuerſiarum, vt & Guilielmi Forbeſii librum & compendium regulæ Veronianæ ab eodem edita, a quibusdam prolatas reſpondetur, 1707. 4. ans Licht geſtellet, und derſelbigen ſolemnem proteſtationem, ipſum neque libelli germanici de licito ab vna religione ad alteram tranſitu, qui prodiit anno 1706. auctorem eſſe; neque reſponſum in celebri quadam ſuperioris Germaniæ vrbe nuper impreſſum pro ſuo agnoſcere, beygefüget, wie auf dem Titul angezeiget wurde. Solche Proteſtation thut er wegen der Wolfenbütteliſchen Schrift: **kurtze und einfältige Beantwortung** genannt, deren ich vorher gedacht habe, in der Vorrede dieſer defenſionis mit folgenden Worten: quoniam ex variis indiciis cognoui, me reputari auctorem *ſcripti germanici de licito tranſitu ab vna religione ad alteram*, quod prodiit anno ſuperiore, publice heic & ſolemniter profiteor atque proteſtor, me illi ſcribendo edendoue neque mentem; neque manum admouiſſe; wobey er aber hinzuſatzte: hoc autem non alium in finem ſcribo, quam ne id, quod meum non eſt; ſed alterius, pro meo temere mihi tribuatur. Wegen

des

des Reſponſi erklärte er ſich in der defenſione ſelbſt p. 72. alſo: nec illud reſponſum, quod nuper in celebri quadam ſuperioris Germaniæ vrbe nec plenum; nec cum præſcitu meo, immo & mendoſe, vt audio, fuit editum. Atque hoc, quod iam ſcribo, ſolemnis contra illam editionem proteſtationis vicem ac vim habere, proque tali agnoſci volo ac pronuntio. Da er dieſes auf ſolche Art gethan hatte, beſchwerte er ſich in dem angeführten **Sendſchreiben**, daß man ihn deswegen angreiffe, und war gar übel auf den Verfaſſer der **reiffèren Erörterung** zu ſprechen; gleichwohl aber vertheidigte er die Sache ſelbſt, daß die Papiſten im Grund des Glaubens nicht irrten, und daß man gar wohl von der Lutheriſchen Kirche zur päbſtiſchen übertreten könne. Er meinte, **Warnefried** habe die Beſchaffenheit der Streit-Frage nicht in acht genommen; noch einen Unterſchied gemacht unter der Römiſch-Catholiſchen Kirche und dem Römiſchen Hof: unter ihren öffentlichen Glaubens-Bekänntniſſen und den Meinungen einiger Lehrer: unter der Lehre und den Misbräuchen, die bey und neben der Lehre vorlauffen. Den Papiſten habe er viele Lehren fälſchlich beygeleget, von denen gleichwohl eine ausgemachte Sache iſt, daß ſie eigenthümliche Lehrſätze der Römiſchen Kirche ſind. Er habe ohne Grund vorgegeben, daß Caſ-

ſan-

ſander und Grotius zwiſchen der Lehre unſerer Kirche und der Papiſten von der Rechtfertigung einen Haupt-Unterſchied zugelaſſen, welches hier Fabricius leugnet, und weiſen will, man fände bey ihnen das Gegentheil. In der Sache ſelbſt bleibt er dabey, der Unterſchied zwiſchen uns und den Papiſten ſey nicht gros. Dieſe irrten nicht im Grund des Glaubens. Man könnte in ihrer Kirche ebenfals ſeelig werden, und da man dieſes einräumen müſte, ſo ſähe er nicht, wie dieienige Kirche könne Grund-Irrthümer haben, in welcher man die Seeligkeit erlangen könnte. Mache man ſich über etwas ein Gewiſſen, ſo thue man wohl, wenn man es unterlaſſe; wenn aber eine andere Perſon ſich darzu reſolvire, daß ſie nemlich päbſtiſch werden wolte, ſo könne ſolches von demienigen, der nicht die gantze Sache und alle derſelben Umſtände wiſſe; noch der Perſon Gemüth, Erkänntnis und Beurtheilung erforſchet, nicht ohne Verwegenheit ſo bloshin verworffen und geſtrafet werden. Es ſey auch eine groſſe Einfalt, wenn man meine, daß die Mariages hoher Perſonen eben nach der Theologorum Bedencken gemacht würden. Sein Reſponſum, dazu er ſich verſtehe, und mit welchem zwey ſeiner Collegen und einer von ſeinen Vorfahren, auch andere vornehme Theologen übereinſtimmten, ſey unter der Gewalt hoher Hände, und stünde ihm nicht frey, ſol-

ches zupubliciren, wiewohl er ſonſt keine Scheu trage, wenn ſolches mit und neben den andern herausgegeben würde.

Dieſes Sendſchreiben lies **Joh. Warnefried** nicht unbeantwortet; ſondern gab vielmehr heraus: **Grund der Wahrheit vom groſſen Haupt-Unterſchied der evangeliſchen und Römiſch-catholiſchen Religionen in Antwort auf das Sendſchreiben Herrn D. Johann Fabricii in Helmſtädt**, 1707. 4. Unter andern wird in dieſer Schrift gar wohl gezeiget, daß **die erörterte Frage** dem Herrn Fabricio nicht ohne Grund beygeleget werde, und ſeine gethane Proteſtation ſo viel, als nichts hieſe: ia die Leute dadurch vielmehr geſtärcket würden, daß er der wahre Auctor ſeyn müſſe. Man geht weiter und weiſet, daß man damit nicht auskomme, wenn man, wie Fabricius verlange, einen Unterſchied mache unter der Römiſchen Kirche und dem Römiſchen Hof: unter den ſymboliſchen und privat-Schriften der Papiſten: unter der Lehre und den Misbräuchen, ſo dabey vorgehen. Die Lehr-Puncten, welche nach Fabricii Vorgeben den Papiſten fälſchlich beygeleget werden, geht man nach einander durch, als von dem Anſehen der heiligen Schrift: von der Abgötterey der Römiſchen Kirche: von der Erbſünde, daß ſie in den getauften Chriſten gantz ausgerottet würde, und die im Fleiſch noch übrige böſe Re-

gungen nicht vor Sünde zuhalten: ferner vom freyen Willen: von der Erfüllung der Gebote GOttes: von den überflüßigen Wercken: von der heiligen Taufe, Mesopfer, Anbetung der Hoſtie, von der Buſſe, Rechtfertigung, von den Traditionen, und weiſet, daß ſelbige allerdings eigenthümliche Lehren der Römiſchen Kirchen ſind. Nebſt dieſen und verſchiedenen andern Puncten, welche hier abgehandelt werden, unterſuchet der Auctor die Frage: ob die Römiſche Kirche eine wahre Kirche ſey? und erinnert gar recht, daß daraus noch nicht folge, ſie ſey die wahre Kirche, weil Leute im Pabſtthum ſeelig würden. Auf dieſe Schrift hat **Fabricius**, ſo viel mir wiſſend iſt, nicht geantwortet.

§. LXXXIII.

Es iſt vorher gedacht worden, daß eine Schrift unter dem Titul: conſilium **wegen bevorſtehender Mariage der Durchl. Wolffenbüttelischen Princeßin**, zum Vorſchein kommen. Man hatte darinnen behauptet, es könnte dieſe Princeßin mit gutem Gewiſſen die päbſtiſche Religion annehmen. Man hatte ſie an verſchiedenen Orten nachgedruckt, und unter andern mit dieſer Aufſchrift: **curieuſe Frage von Heurathen, ob man in der catholiſchen Religion könne ſeelig werden? wohl beantwortet durch die zu Helmſtädt verſamlete Schriftgelehrten und Theologanten**, ans Licht geſtellet. Hie-

wider lies die theologiſche Facultät zu Helmſtädt in lateiniſcher Sprache eine Proteſtation drucken, welche einen Bogen ausmachet und dieſen Titul hat: collegii theologorum in academia Iulia proteſtatio contra ſic dictum reſponſum de licito a religione Lutheranorum euangelica ad romano-catholicam tranſitu, 1708. 4. Man führet darinnen an, wie man anfänglich nicht willens geweſen wäre, etwas dawieder zu erinnern; nachdem man aber ſolche Schrift in die holländiſche, frantzöſiſche und engliſche Sprache überſetzet, und damit die Sache auch bey Auswärtigen bekannt worden, habe man dazu nicht länger ſtill ſchweigen können; ſondern vor nöthig befunden, öffentlich dagegen zuproteſtiren, welches auf folgende Art geſchehen iſt: nos contra illud reſponſum; ſeu conſilium ſolemniter proteſtari voluimus & proteſtamur, aſſeuerantes firmiſſime, nos illud neque compoſuiſſe; neque ante publicationem vidiſſe; neque probaſſe; neque vllo ei alio modo opem tuliſſe; ſed eos magnam nobis intuliſſe iniuriam, quicumque noſtrum illi nomen allinere, auſi fuerunt.

Inzwiſchen erregte die Sache ein groſſes Aufſehen, und zwar nicht nur bey den unſerigen; ſondern auch bey den Reformirten in und auſſer Deutſchland. In Engelland hatte man ſie in die öffentliche Zeitungen gebracht

und

und den Abt Fabricium als den Verfaſſer des Reſponſi angegeben, welcher ſich damit bey ſeinem Fürſten habe beliebt machen wollen; die andern Theologen aber zu Helmſtädt wären damit nicht zufrieden; noch ſo geartet, daß ſie wider ihr Gewiſſen und Profeßion ſolche Dinge lehren und behaupten ſolten, wie Fabricius gethan. Als dieſem ſolche Zeitung aus Engelland zu Geſichte kam, erſchrack er nicht wenig darüber, und lies gleich darauf epiſtolam ad pios & eruditos Britannos, qua famam ſuam contra falſas & iniquas relationes tuetur, 1708. 4. in zwey Bogen drucken; er machte aber in der That damit ſeine Sache nur ſchlimmer. Indem er dem Vorgeben, daß er Auctor der Schrift ſey, widerſprechen wolte, ſo ſatzte er ſich ſelbſt in Verdacht. Denn p. 5. ſagte er, er habe wohl ein Reſponſum aufgeſetzet; da man aber ſelbiges gegen das gedruckte nicht gehalten; noch wiſſe, ob es mit dieſem genau überein käme, ſo könne man auch das gedruckte ihm als Verfaſſer nicht beylegen. Das hies ſo viel; als nichts. Denn wäre er nicht Auctor geweſen: wäre das gedruckte von dem ſeinigen abgegangen, ſo hätte er ſolches rund heraus ſagen und zeigen ſollen, worinnen der Unterſchied beſtünde. Ja, da er ſich vorher dazu nicht verſtehen wollen, ſo bekennt er gleichwohl darauf p. 7. im Anfang habe er wohl geleugnet, daß er Auctor des Reſponſi ſey; aber

nicht ſchlechterdings; ſondern nur auf gewiſſe maſſe, und zwar, wie ſeine eigene Worte lauten: ſub ea, qua comparuit, forma; aut potius deformitate & quia, me ipſum adpinxiſſe nomen meum, affirmabatur. War das nicht eben ſo viel, als daß das Reſponſum an ſich ſelbſt und in Anſehung der Materialität das ſeinige wäre? Damit brauchte man weiter kein Zeugnis. Auf den Punct, daß die andern Theologen zu Helmſtädt mit ihm nicht einig wären, antwortete er p. 8. ſq. es ſey dieſes falſch. Schon vor langen Zeiten hätte man zu Helmſtädt dafür gehalten, daß weder die Papiſten; noch die Reformirten im Grund des Glaubens irrten, und berief ſich auf die beyden Calixtos, auf Conrad Horneium, Gerhard Titium und Joachim Hildebrand: that auch einige Engelländer hinzu, welche eben dieſer Meinung wären, als den Uſſerium, Wilhelm Forbeſium, Sam. Parker, Thom. Smith und andere.

Nicht lange darnach lies er noch eine andere epiſtolam ad virum reuerend. & clariſſimum A. S. doctorem Anglicanum, qua falſas relationes & imputationes a ſe depellit, drucken. Sie beſtehet aus einem halben Bogen und derienige, an welchen ſie gerichtet war und deſſen Namen er nur mit den Vorbuchſtaben angezeiget hatte, heiſſet Andreas Snape. Er berief ſich darinnen auf die im Namen der theologiſchen Facultät zu Helm-

Helmſtädt geſchehene Proteſtation, und erklärte ſich gewiſſer maſſen etwas beſſer; als vorher geſchehen war. Er gab zu, daß die Papiſten greuliche Irrthümer und gefährliche Misbräuche hätten. Wer ſolche erkenne und eines beſſern unterrichtet wäre, der dürfe zu ihrer Kirche nicht übertreten. Seine eigne Worte ſind dieſe: interim nos ſequimur ſanam, & a maioribus traditam, atque ad nos transmiſſam doctrinam, nempe quamuis non cenſeamus, pontificios ſua fidei profesſione plane deſtruere fundamentum veritatis ſalutaris; aut ſpem ſalutis omnibus communioni eorum adhærentibus adimamus; propter multos tamen enormes errores, & periculoſos abuſus, quibus ſunt impliciti, neminem melius informatum ad eos deficere debere. Das ſey eben die Meinung, welche von dem Georg Calixto, Conrad Horneio und andern nicht ohne Beyfall redlicher und verſtändiger Leute vorgetragen worden. Man lehre daher nicht, daß ein evangeliſcher Chriſt die Freyheit habe, ſich zu der Römiſchen Kirche zu begeben.

Auf ſolche Art ſuchte Fabricius inſonderheit bey den Engelländern, ſich zu retten. Sie machten über das conſilium vom Abtritt zur Römiſchen Kirche freylich groſſe Augen und die Lutheraner wolten bey ihnen in Verdacht kommen, als wenn ſie ſich auf die päbſtiſche Seite neigten. Doch damit man von der ei-

gentlichen Beſchaffenheit der Sache hinlänglich möge unterrichtet werden, ſo muſte der Secretarius der Societät de propaganda fide gewiſſe Fragen an die Theologen zu Leipzig, Wittenberg und Jena ſenden, und eine Nachricht darauf verlangen. Solche waren unter andern: ob ſich die Durchl. Wolfenbüttelische Princeßin eine Zeitlang geweigert, die päbſtiſche Religion anzunehmen? ob damals einige Hofprediger ihre Meinung frey und nach ihrem Gewiſſen geſaget? ob die Princeßin zu der Religions-Veränderung gezwungen worden? wo und auf was Art ſie ihrer vorigen Religion abgeſaget? ob die Helmſtädtiſchen Theologen darüber befraget worden und was ein ieder geantwortet? was die Academie zu Helmſtädt von der Declaration; oder von dem conſilio, als es zum Vorſchein kommen, geurtheilet und wie ſelbiges ans Licht gebracht worden? wie ſich die andern Univerſitäten und Lehrer bey dieſer Sache bezeiget? was davon ſonſt vor Schriften herauskommen u. ſ. w. von welchen Puncten man um deswegen eine Nachricht haben wolte, weil man eine Hiſtorie der Declaration; oder des conſilii zu ſchreiben und zu ediren, willens war.

Dieſes gab dem Herrn Seniori **Johann Fricken** zu Ulm, welcher unter dem Namen **Johann Warnefrieds** ſchon zwey Schriften wider den Abt Fabricium drucken laſſen,

wie aus dem vorhergehenden zu erſehen, Gelegenheit, daß er Britanniam rectius de Lutheranis edoctam; ſeu de fide Lutheranorum & de orto apud Britannos e libello Helmſtadienſi ſcandalo epiſtolicam diatriben ſcriptam ad Thomam Ittigium 1709. 4. heraus gab. Er gehet darinnen die vorher berührte Fragen durch: beantwortet ſelbige: zeiget, wie ſchlecht ſich **Fabricius** in ſeiner epiſtola ad pios & eruditos Britannos verantwortet, und wie er noch weiter, als Georg Calixtus, gegangen, welches auch nicht kan geleugnet werden. Insbeſondere ſtellet er deſſen Abwege in der Lehre von der Rechtfertigung vor, und nimmt dabey Anlas zu zeigen, daß des Georgii Bulli Lehre von der Rechtfertigung nebſt des Grabii Anmerckungen nach dem Pabſtthum ſchmecke.

§. LXXXIV.

Nachdem der Herr **Fabricius** ſeine epiſtolam ad Britannos drucken laſſen, ſchickte er ſolche an verſchiedene theologiſche Facultäten und verlangte in einem beygelegten Schreiben, weil er auf ſolche Art ſeine Apologie aufgeſetzet, ſo mögten ſie nunmehro eine geneigtere Meinung von ihm faſſen und andere zugleich eines beſſern unterrichten. Unter andern hatte er dieſes an die Tübingiſchen Theologen geſchrieben. Dieſe antworteten in einem gedruckten reſponſo ad epiſtolam celeberr. viri Io. Fabricii 1709. 4. und be-

zeugten, daß deſſen bisherige Unternehmungen keinesweges könnten gebilliget werden: gaben auch noch auf geſchehene Anfrage Ihro Kayſerl. Mai. Joſephi eine Declaration über ihr Reſponſum ein. Von dieſer Declaration erhielte der Herr **Fabricius** eine Abſchrift, und weil er vermeinte, er wäre darinnen mit allerhand unerweislichen, auch ſogar ehrenrührigen Auflagen beſchweret worden, ſo ſuchte er ſich dargegen zuvertheidigen und gab heraus: **abgenöthigte Vertheidigung wider der Hn. Theologorum zu Tübingen im vorigen Jahr gethane Declaration, als in welcher ſie ihn verſchiedener Dinge unrechtmäßig beſchuldigen, wobey die Sache zu erläutern mit angefüget drey Sendſchreiben des Auctoris, 1712. 4.** Er berühret darinnen ſechs Puncten, in denen ihm die Tübingiſchen Theologen in ihrer Declaration an den Kayſerlichen Hof zu viel gethan hätten, daß ſie nemlich geſchrieben, er habe von ihnen ein Reſponſum verlangt, welches doch nicht geſchehen; ſondern er habe nur folgende Worte in ſein Schreiben an ſie mit einflieſſen laſſen: de me igitur & æquitate bene merebimini, fautores optimi, ſi chartas iſtas legere & ſcopo meo per benignum iudicium & veriorem informationem ſatisfacere, haud vos tæduerit, und damit weiter nichts verlanget, als ein gütigers Urtheil von ihm zu fällen, auch andere, die glei-

cher Weiſe von dem böſen Geſchrey eingenommen worden, vermittelſt ſeiner Apologie beſſer zuunterrichten: ingleichen, daß er in ſeiner conſiderat. weit empfindlichere Terminos wider die Römiſche Kirche gebrauchet: ehmals, da er noch zu Altdorff geweſen, den Satz behauptet, der Römiſche Pabſt ſey der groſſe Antichriſt: in gedachter conſideratione die päſtiſche Kirche etliche mal einer Abgötterey beſchuldiget, und ſein haupt Abſehen geweſen, die Römiſch-Catholiſche Religion in den vornehmſten Glaubens-Artickeln als höchſt irrig vorzuſtellen, auch gelehret, diejenigen verſündigten ſich ſehr und handelten wider ihr Gewiſſen, welche, nachdem ſie die Wahrheit erkannt, ſich des zeitlichen Intreſſe wegen, an päbſtiſche Oerter begäben, weil man daſelbſt die reine Lehre und die Vollſtändigkeit der Sacramenten nicht mehr habe. Er bekennet hier p. 10. frey, er halte mit den Helmſtädtiſchen und andern beſcheidenen ſo wohl geiſtlichen; als politiſchen Lehrern dafür, daß die Papiſten im Grund des Glaubens nicht irreten. Die vornehmſten Artickel des chriſtlichen Glaubens wären in dem uralten apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis enthalten und weil dieſes der Grund des Glaubens ſey, und von den Römiſch-Catholiſchen ſo wohl; als von den Proteſtanten nach dem Verſtand der allgemeinen Concilien angenommen werde, ſo ſage er eben deswegen,

gen, daß ob ſie ſchon in andern Stücken irrig wären, ſie gleichwohl im Grund des Glaubens nicht irrten.

Dieſer **abgenöthigten Vertheidigung** hat er drey Sendſchreiben beygefüget. Das erſte iſt die Antwort, welche er an die Tübingiſche Theologen auf ihr Reſponſum geſchickt, Unter andern ſchreibt er darinnen: nihil ego aliud volo nihilque aliud intendo, quam quod ipſimet fatemini, dari etiam in regno pontificio animas fideles; non autem loquor de papatu, qua tali, & inter curiam atque eccleſiam romanam diligenter & ſollicite cum maioribus noſtris diſtinguere ſoleo, ſicuti ſcripta mea publica clare ac perſpicue docent. Das andere faſſet auch eine Antwort an eine theologiſche Facultät, die aber nicht genennet wird, in ſich, und berühret gewiſſe Puncte, welche man erinnert und vorgeſtellet hätte, davon der eine war: warum er mit ſeinem Schreiben an die Engelländer nicht zugleich das Concept ſeines Reſponſi drucken laſſen, damit man ſogleich ſehen können, ob und wie es von dem gedruckten Reſponſo unterſchieden wäre; der andere aber, daß die Meinung, als wenn die Papiſten im Grund des Glaubens mit uns einig, an ſich ſchlechterdings falſch und von unſern Theologen auf das gründlichſte widerleget worden, auch zwey wichtige Beſchwerlichkeiten bey ſich führe, lindem man ſich auf ſolche Art, wenn

es das zeitliche Intreſſe mit ſich brächte, kein Bedencken machen würde, von der evangeliſchen Kirche zur päbſtiſchen zu übertreten; den Papiſten hingegen gäbe man damit Gelegenheit, uns als Schismaticos zubeſchuldigen. Auf beyde Puncte hat hier der Herr Fabricius antworten wollen; es iſt aber das auf eine gar ſchlechte Weiſe geſchehen. Denn wegen der Publication ſeines eigenen Reſponſi entſchuldiget er ſich damit, daß dieſes nicht in ſeinem Vermögen ſtehe, und ſey ihm, dergleichen vorzunehmen, verboten worden. Daß die Meinung von der Ubereinſtimmung der Lutheraner und Papiſten im Grund des Glaubens falſch und gefährlich ſeyn ſolte, leugnet er und berufet ſich, wie er immer gethan, darauf, daß man unter den Papiſten gläubige antreffe, welche ſeelig werden könnten, folglich müſte im Pabſtthum der Grund des Glaubens noch vorhanden ſeyn. Der dritte Brief iſt gleichfals ein Antworts-Schreiben an eine ungenannte theologiſche Facultät und mit dem andern einerley Innhalts.

§. LXXXV.

Zu Leipzig hielte der Herr D. **Cyprian** eine Rede de methodis conuertendi hæreticos pontificiis, und gedachte darinnen, daß der Abt **Fabricius** in ſeiner conſideratione controuerſiarum gar unvorſichtig gehandelt und ſich nicht treu und redlich erwieſen, indem

er

er eine Ubereinſtimmung der Papiſten und der Lutheraner im Grund des Glaubens und der Seeligkeit behaupten wollen. Als dieſe Rede im Druck heraus kam, ſchrieb ein Rechtsgelehrter an den Fabricium und gab ihm den Rath, er ſolte retorqviren; dieſer aber antwortete, daß ſich ſolches Mittel vor einen Theologum nicht ſchicke, der vielmehr nach der Vorſchrift und Exempel Chriſti und der Apoſtel nicht wieder ſcheiten müſte, wenn er geſcholten werde. Er wolte daher nicht böſes mit böſen vergelten; ſondern ſchweigen und ſich ferner mit keinem in einen Streit einlaſſen. Seine Sache überlaſſe er dem, der recht richte. Dieſer Brief des Rechtsgelehrten nebſt dem Innhalt der Fabriciſchen Antwort wurde unter folgendem Titul gedruckt: epiſtola ad Ioannem Fabricium, qua eidem contra Ioannis Cypriani D. Lipſienſis ſycophantiam in oratione initiali, de methodis conuertendi hæreticos pontificiis proditam practicum ſuppeditat conſilium amicus I. V. D. cum contentis reſponſionis Fabricianæ, 1711. 4. Eben dergleichen kam auch im folgenden Jahr in Anſehung der Controvers, die Fabricius mit den Tübingiſchen Theologen hatte, heraus, nemlich epiſtola ad Ioannem Fabricium, qua eidem contra theolog. Tubing. calumnias, mendacia & falſitates in declaratione

ſua

ſua ad cæſar. maieſt. proditas, iteratum offert conſilium amicus I. V. D. 1712. 4.

Im Jahr 1710. traten zu Rotterdam ans Licht: memoires ſur la predentue declaration de l' vniuerſité de Helmſtad, touchant le changement de religion de la Reine d' Eſpagne. Der Auctor, welcher ein Reformirter, will die evangeliſch-Lutheriſche Kirche von der übeln Nachrede und dem Verdacht, als wenn ſie die Irrthümer der Römiſchen Kirchen vor gering achte und glaube, man könne gar wohl päbſtiſch werden, wider die Papiſten retten, welche nicht nur über die Helmſtädtiſchen Unruhen ihre beſondere Freude bezeiget; ſondern auch das Reſponſum; oder die erörterte Frage, ſo die meiſte Bewegung verurſachte, der gantzen Univerſität Helmſtädt: ia faſt allen Lutheranern zugeſchrieben. So hat man ſolches den memoires de Treuoux 1708. p. 794. unter der Aufſchrift: deciſion de la faculté de theologie de Helmſtad &c. einverleibet und in einer Note angemercket, Helmſtädt ſey eine der berühmteſten Lutheriſchen Univerſitäten. In der angezogenen Schrift ſelbſt findet man vieles beyſammen, welches die Hiſtorie dieſer Sache erläutert. Der Verfaſſer zeiget anfangs, wie die damalige Durchlauchtigſte Wolffenbütteliſche Princeßin die evangeliſche Religion verlaſſen und zum Pabſtthum gebracht worden, worauf er der theologiſchen

Fa-

Facultät zu Helmſtädt Proteſtation mittheilet und dabey meldet, daß ſelbige noch eine weitläuftigere und die Principien dieſer Schrift ausdrücklich verwerffende ſchriftliche Erklärung nach Engelland geſandt, welche zu Lambeth liege. Dieſem fügte er verſchiedene Schreiben, ſo die Theologen dieſer Sache wegen abgefaſſet, bey: recenſiret die Schriften, ſo deshalben herauskommen. Er meinet zwar, der Herr Fabricius ſey nicht Auctor des Reſponſi und beruft ſich desfals auf deſſen Diſputation de religionis ob temporale commodum mutatione, welche ſich in deſſen amœnitatib. theologic. p. 169. ſqq. befindet; er verwirft aber gleichwohl deſſen Principien, daß die päbſtiſchen Irrthümer den Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht angiengen. Hiewider lies **Fabricius** unter dem Namen **Auli Candidi** iudicium de memorabilibus prætenſam declarationem vniuerſitatis Helmſtadienſis de mutatione religionis ſereniſſimæ Hiſp. reginæ concernentibus & Roterodami ſub titulo: memoires, idiomate gallicano nuper in 8. impreſſis, 1710. 8. drucken und erinnerte, daß in der angeführten frantzöſiſchen Schrift viele unrichtige Dinge eingefloſſen wären; darunter er iedoch manche ohne Grund gerechnet hatte. Er bleibt bey ſeiner Meinung, daß die Papiſten und Reformirten im Grund des Glaubens von uns nicht abgiengen und

man

man könne nicht ſagen, daß derienige den Glauben an Chriſtum verläugne, welcher zum Pabſtthum übertrete.

§. LXXXVI.

Ein Würtembergiſcher Theologus gab unter dem Namen Johann Wilhelm Montgalli heraus: theologiſche Correſpondenz, mittelſt welcher auf des ſo genannten D. Fabricii erörterte Frage: daß zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeßion und catholiſchen Religion kein ſonderlicher Unterſchied ſey und daß man bey dieſer ſowohl; als iener ſeelig werden könne ꝛc. gründlich reflectiret, ingleichen der Religions-Eyd nothdürftig unterſuchet, ferner auch der Calixtiniſche Vorſchlag, die evangeliſch proteſtirende mit den Römiſch-Catholiſchen zu vereinigen, orthodox vertheidiget wird 1709. 4. Dieſe Schrift beſteht aus zwey Theilen. In dem erſten befinden ſich ſechs Sendſchreiben, und wird in denſelbigen gezeiget, wie man das Pabſtthum aus deſſen eigenen Zeugniſſen und Bekänntniſſen ſeiner Irrthümer überführen, und alſo darmit darthun könne, daß ſich ſolches mit der evangeliſchen Kirche nicht vereinigen laſſe, dergleichen Zeugniſſe der Auctor inſonderheit von der Meſſe, von der Communion unter einer Geſtalt, von dem Tridentiniſchen Concilio, von dem Bilderdienſt anführet, und weiſet, wie die Papiſten wider

ihre eigene Kirche zeugten und alſo bekennten, es könne ſelbige mit der unſrigen nicht vereiniget werden. Der andere Theil faſſet zwölf Briefe in ſich, und iſt inſonderheit wider die **erörterte Frage** gerichtet. Unter andern handelt man darinnen die Materie von dem Fegfeuer und Anrufung der Heiligen weitläuftig ab: zeiget, daß man die Misbräuche der Römiſchen Kirche von deren Lehrbekänntnis nicht abzuſondern; noch der Einfalt des gemeinen Mannes beylegen könne, wie Fabricius thue: geht auch den päbſtiſchen Religions-Eyd ausführlich durch und mercket zuletzt an, daß gedachter Fabricius weiter gehe, als die beyden Calixti. Voran ſtehet eine weitläuftige Vorrede von dem noch fernern Babels-Fall an die Herren Jeſuiten zu Augſpurg.

Wider dieſe Correſpondenz erinnerte der Herr **Fabricius** in dem vorher angeführten iudicio de memorabilibus prætenſam declarationem Helmſtadienſem concernentibus, ſo er unter dem Namen **Auli Candidi** herausgab, verſchiedenes und zu Augſpurg ergrieffen ihre Feder dargegen **Vitus Pichler** und **Emmanuel Kofler**. Jener edirte eine Schrift de papatu nunquam errante; dieſer aber eine unter dem Titul: nauicula. Allen dieſen dreyen antwortete **Montgallus** zugleich in den epiſtolis theologicis anti Fabricianis a ieſuiticis cauillationibus

A. Can-

A. Candidi, P. Viti Pichleri & P. Emmanuelis Kofleri modeſte vindicatis, 1713. 8. In der Antwort, welche er darinnen dem Pichler gegeben, berühret er unter andern die Materie von der vermeinten Unbetrüglichkeit des römiſchen Pabſts und zeiget den Ungrund derſelbigen, ſonderlich aus den von den Päbſten Sixto V. und Clemente VIII. vorgenommenen und einander entgegen ſtehenden Verbeſſerungen der ſo genannten verſionis vulgatæ. Hiernechſt diſputiret er wider ihn wegen der Communion unter einerley Geſtalt: von dem Fegfeuer: von der Verehrung der Reliquien, von der Meſſe, von der Anrufung der Heiligen, vom Ablas, u. ſ. w. dergleichen Materien, die ſonderlich die Misbräuche und den Aberglauben der Römiſchen Kirche betreffen, auch in der Antwort wider Kofler vorkommen.

§. LXXXVII.

Auſſer dieſen bisher erzehlten Schriften wird in den unſchuldigen Nachrichten 1708. p. 777. noch einer gedacht, welche in holländiſcher Sprache 1708. herauskommen. In derſelbigen werde gezeiget, daß ſich die Proteſtanten mit den Papiſten nicht verheyrathen; noch weniger um ſolcher Heyrath willen ihre Religion ändern ſolten; inſonderheit aber das conſilium widerleget, welches unter dem Namen der theologiſchen Facultät herum getragen worden.

Die Sache ſelbſt war allerdings von ſolcher Beſchaffenheit, daß man dem Herrn **Fabricio** widerſprechen muſte. Seinen Syncretismum gab er gar deutlich zu erkennen. Er gieng weiter, als in dieſem Stück die beyden Calixti gegangen waren. Dieſe haben den Unterſchied unter der evangeliſchen und päbſtiſchen Religion ſo gering nicht vorgeſtellet, als könnte man mit gutem Gewiſſen dieſe annehmen und iene verlaſſen. Dahin giengen die Calixtiniſchen Vorſchläge von der Vereinigung beyder Kirchen nicht. Solches erhellet aus dem, was ich davon oben angeführet habe. Man halte die **erörterte Frage** dagegen, ſo wird ſich zeigen, daß darinnen der Syncretismus in einem höhern Grad anzutreffen. Der Herr **Fabricius** proteſtirte zwar darwider; iedoch auf eine ſolche Art, daß er ſich ſelbſt gar ſehr verdächtig machte. Das Bedencken ſelbſt und die in demſelbigen behauptete Meinung verwarf er nicht und ſchrieb nichts dawider, ob er ſchon darzu von ſeinen Gegnern aufgefordert und von andern desfals erinnert wurde. Dasienige, daran er keinen Theil nehmen wolte, betraf eigentlich die Herausgabe und ob das Bedencken in allen Stücken ſo abgedrucket ſey, wie er das ſeinige abgefaſſet. Darauf kam die Sache eben nicht an. Die Frage war nicht: wer es drucken laſſen und herausgegeben? ſondern; von wem es hergekommen? Man hat-

te hier nicht auf die neben Umſtände; ſondern auf das Hauptwerck zuſehen. Damit gab er ſich blos. Seine ſyncretiſtiſchen Principien hat er auch ſonſt nicht undeutlich mercken laſſen. Er beförderte des **Wilhelm Forbeſii** conſiderationes modeſtas & pacificas controuerſiarum de iuſtificatione, purgatorio, inuocatione ſanctorum, chriſto mediatore & euchariſtia, wieder zum Druck. Von ſeiner conſideratione controuerſiarum, wie ſie beſchaffen, iſt vorher gedacht worden. Im Jahr 1717. kam eine Schrift unter dem Titul: harmonia & disharmonia doctrinæ proteſtantium & romano-catholicorum in articulo de iuſtificatione in gratiam veritatis & pacis eccleſiaſticæ eruta & monſtrata a Timotheo Philaletha, zum Vorſchein und man wolte darinnen beweiſen, daß bey der Lehre von der Rechtfertigung in der Haupt-Sache zwiſchen den Papiſten und Proteſtanten kein Unterſchied wäre. Dieſe Schrift wurde auch dem Herrn **Fabricio** beygeleget. Zu Leipzig gab **Johann Schmid** animaduerſiones modeſtas ad Timothei Philalethæ ſcriptum als eine Diſputation 1718. dawider heraus; man ſuchte ſich aber zuvertheidigen und edirte Timothei Philalethæ harmoniam & disharmoniam defenſam contra animaduerſiones Schmidianas 1721.

Sonſt kan hiebey noch angemercket wer-

den, daß man in des Herrn Thomaſii ernſthaften; aber doch munteren und vernünftigen Gedancken und Erinnerungen über allerhand auserleſene juriſtiſche Händel *part.* IV. p. 1. ſqq. verſchiedene Reſponſa über die Frage: ob man mit gutem Gewiſſen von der evangeliſchen Kirche zu der päbſtiſchen übertreten könne und ob ein Lutheraner, wenn er dieſes thut, die Seeligkeit verliere? welche eben bey der Religions-Veränderung der damaligen Durchl Wolffenbüttelischen Princeßin aufgeſetzet worden, antrift. Unter denſelbigen befindet ſich p. 35. ſqq. eines, welches p. 26. mit den Buchſtaben I. F. P. H. ſo den Johannem Fabricium, Profeſſorem zu Helmſtädt andeuten, bezeichnet iſt. Dieſes Reſponſum kommt in der Sache ſelbſt mit demienigen, ſo unter dem Titul: erörterte Frage ans Licht getreten, überein. Man hat nicht nur behauptet, daß ein ieder Chriſt, es lebe derſelbe in der Lutheriſchen; oder päpſtiſchen Religion, wenn er JEſum Chriſtum vor das Mittel der Seeligkeit halte, deſſen Verdienſt und Gerechtigkeit durch den rechten Glauben ergreiffe und ihm applicire, die ewige Seeligkeit erlange; ſondern auch, daß eine Lutheriſche Princeßin, wenn derſelben eine Heyrath mit einem catholiſchen Printzen unter der Condition, daß ſie zu deſſen Religion trete, angetragen würde, ſich ohne Verluſt ihrer Seeligkeit dazu reſolviren könne, bevorab, wenn aus den dabey ſich erei-

ereignenden Umſtänden die göttliche Providentz zu ſpüren. Doch iſt es in der Einrichtung von demſelbigen unterſchieden. Die übrigen hier befindlichen Bedencken ſind von ungleicher Beſchaffenheit. In einigen ſiehet man den Ubertrit zu der Römiſchen Kirche ſchlechterdings vor erlaubt an: in andern geſchiehet dieſes mit gewiſſer Einſchränckung und in etlichen wird billig erwieſen, daß er nicht mit gutem Gewiſſen geſchehen könne. Eben das hat auch ehemals der Herr D. Spener mit vielen wichtigen Gründen behauptet. Man findet ſeine Gedancken in deſſen erſtern theologiſchen Bedencken *part.* IV. p. 351. ſqq. Die Frage, die ihm von einem hohen Ort zur Beantwortung war dargeleget worden, war dieſe: wenn in die catholiſche Kirche geheyrathet werden ſolte, und ohnfehlbar ein Abfall von unſerer Religion geſchehen müſte, ob noch Hofnung der Seeligkeit vor ſolche Perſon übrig bliebe? Solche faſſete er um mehrerer Deutlichkeit willen ſo ab: ob ein dergleichen Abfall eine wahrhaftig verdammliche Sünde ſey, dadurch ſich eine ſolche Perſon ihrer Seeligkeit in ſolchem Stande verluſtig mache? und antwortete darauf mit ia, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil dergleichen Abfall eine offenbahre Verleugnung Chriſti und ſeiner erkannten Wahrheit ſey, davon der Heyland ein hartes und wahrhaftiges Urtheil geſprochen, Matth. x, 32. 33.

2) ſey es eine ſolche Sünde, welche gleichwohl bey denienigen, die vorhin in ihrer wahren evangeliſchen Religion gründlich unterrichtet wären, offenbar wider das Gewiſſen gehe, welcherley Art Sünden insgemein den Verluſt göttlicher Gnade mit ſich brächten: 3) unterſuche man die Urſach, warum eine dergleichen Heyrath geſchehe, ſo könne man keine andere finden; als die Ehre dieſer Welt und zeitliche Hoheit, welches denn nicht nur eine misliche; ſondern auch eine ſolche Sache ſey, die da anzeige, das Hertz ſey mit der Liebe der Welt erfüllet: 4) werde das bey der erſten Zulaſſung zum heiligen Abendmal gethane Verſprechen und Gelübde bey der einmal erkannten und bekannten Wahrheit zu bleiben, gebrochen: 5) komme das ſchwere Aergernis hinzu, welches mit einem ſolchen Abfall gegeben werde: 6) habe es mit dem Abfall zu der päbſtiſchen Kirche eine noch viel andere Bewandnis und mehrere Gefahr; als zu einigen andern irrigen Religionen. Denn dieſe Kirche ſey vor allen am allermeiſten verdorben. In derſelbigen ſey der groſſe Abfall und der Menſch der Sünde, davon der Apoſtel 2. Theſſ. 2. geweiſſaget: es werde darinnen Abgötterey getrieben: den rechten Grund des Glaubens ſtoſſe man auf unterſchiedene Art um: ihre gantze Verfaſſung und Regiment ſey das apocalyptiſche Babel, und ob wohl einige vor ihrem Abfall capitulirten, dieſes und ienes nicht zu glauben, und

auch

auch damit angenommen würden, ſo ſey es doch nichts, als ein Betrug, entweder einfältige; oder diejenigen von den verſtändigen, die ſich um anderer Urſach willen wiſſentlich wollen betrügen laſſen, zubetrügen: 7) werde es nunmehro ie länger, ie gefährlicher, in der Römiſchen Kirche zu ſeyn. Man könne ſie nicht anders, als das groſſe Babel anſehen, und dieſes habe ein erſchreckliches Gericht zu erwarten. Dieſe Gründe hat der Herr Thomaſius in dem angezogenen Ort p. 88. ſqq. widerlegen wollen; es iſt aber deſſen Arbeit ſehr ſchlecht gerathen. Denn ſie gründet ſich auf das falſche Principium, daß der Unterſchied zwiſchen uns und den Papiſten den Grund des Glaubens nicht angehe. Hievon hat Spener beſſer; als Thomaſius urtheilen können. Inzwiſchen habe ich dieſes nur zur Erläuterung der Sache ſelbſt mit anführen wollen.

§. LXXXVIII.

Mit dieſen bisher erläuterten Helmſtädtiſchen, ſonderlich ſyncretiſtiſchen Controverſien habe ich in dem erſten Theil die Muſäiſchen Streitigkeiten verknüpfet, welche eben durch iene veranlaſſet worden. Ehe ſolche angiengen, muſte der berühmte D. Salomon Glaßius ein Bedencken von den bisher unter den Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandenen Controverſien aufſetzen, von welchem auſſer dem, was ich am beſagten Orte des erſten Theils angemer- p. 371.

cket habe, noch verſchiedenes anzuführen iſt. Es kam ſolches ohne Benennung des Verfaſſers ans Licht; daß aber ſelbiger erwehnter Glaßius ſey, iſt wohl auſſer Zweifel. An ſich ſelbſt iſt daran ſo viel nicht gelegen. Es mag ſolches gemacht haben, wer da wolle. Gnug, daß es vortreflich gerathen und zu einem Muſter dienen kan, wie man theologiſche Streitigkeiten gründlich, unpaßionirt und beſcheident beurtheilen ſoll. Man hat nicht ſo wohl auf den Auctorem; als vielmehr auf die Sache ſelbſt und deren Abhandlung zu ſehen. Inzwiſchen iſt ein hinlänglicher Grund vorhanden, warum man ſelbiges **Glaßio** beyleget. Die Frage: wer es aufgeſetzet? iſt hiſtoriſch. Hier kömmt es auf Zeugniſſe an. Dieſe ſind vorhanden. Sie machen eine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit aus. **Michael Walther**, welcher zuletzt General-Superintendens zu Zelle geweſen, einer der vertrauteſten Freunden des Glaßii, meldet hievon in threnologia de ortu, vita, ſtudiis, ſcriptis aliisque rebus geſtis & obitu Glaſſii, es habe ihm Glaßius ſolches Bedencken leſen laſſen und ſeine Meinung darüber zueröfnen, verlangt, welches er auch aufrichtig gethan. Seine Worte ſind dieſe: ante biennium ad petitionem meam legendum mihi conceſſit iudicium ſuum ſeptuaginta philyris deſcriptum de nouis iſtis controuerſiis, quæ hactenus inter noſtrates non abs-

que

que animorum vehementia: aduerſariorum iubilo & plurimorum ſcandalo fuerunt agitatæ, meamque de iſthoc iudicio ſciſcitatus eſt ſententiam, quam decenti candore ei detexi. Will man dieſes ſelbſt nachleſen, ſo findet man **Walthers** threnologiam in **Wittens** memor. theologor. p. 1199 und in **Glaßii** opuſculis, welche **Thomas Crenius** 1700. 4. herausgegeben hat. Das iſt ein deutliches Zeugnis, dawider man nichts einwenden kan. Dieſem fůge ich bey, was der Hr. Kirchen-Rath **Cyprian** in compend. hiſtor. eccleſiaſt. Gothan. *libr.* III. *cap.* 3. § 5. p. 144. ſchreibet: erat Georgius Calixtus, theolog. Helmſtadienſis, magno ingenii acumine, doctrinaque ſingulari ac longo rerum vſu præditus; ſed qui controuerſiis inter theologos temperando vltra modum procederet, ac innumerabilibus certaminibus præberet anſam, quæ D. Salomon Glaſſius moderatiſſimo libello, iuſſu Erneſti pii ſcripto, absque partium ſtudio diligenter examinauit, worauf er auch in der Anmerckung den Titul anfůhret, unter welchem dieſes Bedencken ans Licht getreten iſt. Das iſt auch ein glaubwůrdiges Zeugnis. Der Herr **Cyprian** hat die beſte Gelegenheit gehabt, zu Gotha die Sache zuunterſuchen, alwo es, und zwar auf Befehl des frommen Hertzog Ernſts aufgeſetzet worden. Ein gleiches wird auch von an-

andern bezeuget, und kan man davon leſen Placcium in theatro anonymorum p. 423. Johann Fabricium in hiſtoria bibliothecæ *part*. IV. p. 333. Weismann in introduct. in memorab. eccleſiaſt. hiſt. ſacr. nou. teſt. *part*. II. p. 1206. Buddeum in iſagog. in theolog. vniuerſ. p. 1420. und Ad. Lebrecht Müller in der Vorrede, welche er der neuen Edition dieſes Bedenckens, deren ich gleich hernach gedencken werde, vorgeſetzet, §. 15. p. 19. der auch eine Nachricht des ſeligen Herrn D. Brückners hievon beyfüget. In derſelbigen bezeuget und verſichert er, von dem frommen und redlichen Theologo Herrn D. Bechmannen gehöret zuhaben, daß es Glaßius gemacht und er habe es zum Druck befördert. Man mus ſich daher wundern, daß man ohne Urſach Zweifel erregen will, ob auch Glaßius würcklich Auctor davon ſey. Ich habe ſchon vorher erinnert, es läge nichts dran: ob es dieſer; oder iener gemacht. Gnug, daß es eine wohlgerathene Schrift, und daraus zu erſehen ſey, der Verfaſſer müſſe ein gründlicher, moderater und unpartheyiſcher Theologus geweſen ſeyn. Inzwiſchen iſt gewis, wenn in dieſem Bedencken den Churſächſiſchen Theologen in allen Stücken recht gegeben; die Helmſtädtiſchen hingegen als die ärgſten Ketzer ſchlechterdings verdammt worden wären, daß ſolches dieienigen, welche daran

bald

bald dies; bald ienes tadeln und in Zweifel ziehen wollen, daß Glaßius Auctor davon ſey, bis an den Himmel erheben und mit vielem Eifer behaupten würden, es ſey daſſelbige von dem Glaßio aufgeſetzet worden.

Das Bedencken ſelbſt wurde, wie ich ſchon vorhin erwehnet habe, auf Befehl des Hertzog Ernſts des frommen abgefaſſet; es kam aber erſt 1662. und alſo einige Jahre nach des Verfaſſers Tod, und zwar durch Vorſchub des Herrn D. Bechmanns zum Vorſchein. Nach der Zeit hat ſich ſolches ſehr rar gemacht und iſt dadurch der Herr M. Adam Lebrecht Müller bewogen worden, eine neue Edition zu beſorgen, welche unter dem Titul: **beſcheidenes, unvorgreifliches und gründliches Bedencken über die unter etlichen vornehmen Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandene Streitigkeiten, welches, weil es ſehr rar und den Liebhabern der** hiſtoriæ polemices **und** litterariæ **durchzuleſen, unentbehrlich, von neuem abgedruckt,** nebſt einer Vorrede, darinnen von Glaßii Leben und Schriften Nachricht gegeben wird, 1731. 8. ans Licht getreten iſt. Der Herr Herausgeber hatte in der gedachten Vorrede nicht nur mit Recht dem Glaſſio dieſes Bedencken beygeleget; ſondern auch ſelbiges wider einige gemachte Einwürfe vertheidiget. Da das geſchehen war, kam folgende

gende Schrift: Urſachen, derenhalben billig zu zweifeln ſtehet, ob das in Jena von neuem abgedruckte Bedencken über die unter etlichen vornehmen Churſächſiſchen und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandenen Streitigkeiten würcklich und dergeſtalt von dem ſeelig. D. Salom. Glaßio verfertiget ſey? nebſt gründlicher Wiederlegung der Mülleriſchen Vorrede, in einigen Bogen, 1731. 8. heraus und war weder der Ort des Druckes; noch der Verleger; noch der Verfaſſer angezeiget; man konnte aber aus der Einrichtung und Schreib-Art gleich ſehen, woher und von wem ſie kommen ſey. Der Herr Müller hielte nicht vor nöthig, darauf zuantworten, weil er wohl erkannte, daß die angeführten Urſachen, warum zuzweifeln ſtehe: ob das Bedencken von Glaßio herkomme? nichts auf ſich hätten, und vorher ſehen konnte, daß ein vergebliches Gezänck darüber entſtehen dürfte.

§. LXXXIX.

Was die Muſäiſchen Controverſien ſelbſt anlangt, ſo habe ich von denſelbigen im erſten Theil hinlängliche Nachricht ertheilet, p. 405. weswegen ich ietzo nur noch eins und das andere von dieſem berühmten Theologo, Joh. Muſäo; beyfügen will. Er war zu Langenwieſen, einem Flecken in dem Schwartzburgiſchen 1613. gebohren: ſtudierte zu Erfurt

und alhier, und legte ſich nebſt der Theologie zugleich auf die Philoſophie und humaniora und erlangte gründliche Wiſſenſchaften. Auf hieſiger Academie wurde er 1643. Profeſſor der Hiſtorie und Poeſie, und 1646. der Theologie, worauf er 1681. geſtorben. Aus ſeinen Schriften kan man ſehen, daß er ein vortrefliches Judicium gehabt und groſſe Scharfſinnigkeit beſeſſen. Man trift einen ſehr ordentlichen und gründlichen Vortrag an. Er wuſte die Gegner am rechten Fleck anzugreiffen und mit Nachdruck wider ſie zu diſputiren. Die Philoſophie war ihm nicht nur bekannt; ſondern hatte auch gelernet, ſelbige gehöriger maſſen bey theologiſchen Streitigkeiten zubrauchen, daß er der Vernunft und ihren Grundſätzen weder zu viel; noch zu wenig beylegte. Davon hat er ſelbſt einen herrlichen Tractat de vſu principiorum rationis & philoſophiæ in controuerſiis theologicis wider den **Nicolaum Vedelium** geſchrieben, den man mit vielem Nutzen leſen kan. Dabey war er moderat, und vergab daher weder der Wahrheit; noch der Liebe etwas, die man ſeinem Nächſten ſchuldig iſt. Man hat ihn des Syncretiſmi beſchuldiget, blos um deswegen, weil er ſich in keine Gemeinſchaft wider die Helmſtädtiſchen Theologen einlaſſen wolte und die Calixtiniſchen Controverſien mit mehrerer Gelindigkeit, als andere zu thun pflegten, beurtheil-

urtheilte. Darüber wolte man ihn verdächtig machen: legte ihm und den andern Jenaiſchen Theologen viele Irrthümer bey und veranlaſſete die Muſäiſchen Streitigkeiten. Ihm geſchahe damit unrecht. Wie mochte man ihm den Syncretismum vorwerffen, da er ſo viele Streitſchriften verfertiget: in denſelbigen die Irrthümer gründlich widerleget, und in dieſem Stück vieles vor manchen GOttesgelehrten voraus hat. Wie nachdrücklich hat er nicht den Papiſten, inſonderheit dem Jodoco Kedde und Vito Erbermanno widerſprochen und ihre Blöſſe aufgedecket. Gegen ienen gab er heraus: **den unbeweglichen Grund der Augſpurgiſchen Confeßion, und die Vertheidigung des unbeweglichen Grundes**; gegen dieſen aber den vortreflichen Tractat de eccleſia: ſatzte auch ſonſt den Papiſten den Tr. de conuerſione hominis peccatoris ad deum: gewiſſe Diſputationen, als de communione ſub vtraque ſpecie, vtrum a chriſto præcepta ſit? ingleichen de fundamentis concordiæ medicatæ Iacobi Maſenii und de ratione formali iuſtificationis coram deo entgegen. Eben das that er auch gegen die Reformirten. Dahin gehören auſſer der ſchon erwehnten Schrift de vſu principiorum rationis & philoſophiæ in controuerſiis theologicis, verſchiedene Diſputationen, nemlich de æterno electionis decreto, an eius aliqua extra deum

cauſ-

cauſſa impulſiua detur, nec ne? ferner de ſacra cœna, ſintne corpus & ſanguis chriſti realiter in illa præſentia, wider den Johann Vorſtium. Die Papiſten, Reformirmirte und Socinianer hat er zugleich widerleget in dem collegio controuerſiarum Becano, Wendelino, Crellio aliisque Socinianis oppoſito. Den Naturaliſten hat er ihre Schwäche in der Diſſertation de luminis naturæ & ei innixæ theologiæ naturalis inſufficientia ad ſalutem, welche er ſonderlich wider den Cherbury gerichtet, gewieſen, und dem bekannten Arminianer, Stephano Curcelläo, hat er eine Diſſertation de quæſtione: an gentiles abſque fide in chriſtum per extraordinariam dei gratiam ad ſalutem æternam pertingere; aut minimum ignis æterni ſupplicium declinare poſſint? entgegen geſetzt. Unter denen, welche Spinozä Irrthümer unterſuchet, hat er in dem tractatu theologico-politico examinato wohl die meiſte Stärcke ſehen laſſen. Wider den Matth. Knutzen ſchrieb er: Ablehnung der ausgeſprengten Verleumdung, ob wäre zu Jena eine neue Secte der ſogenannten Gewiſſener entſtanden, und wider den Joh. Melchior Stenger im Namen der theologiſchen Facultät einen gründlichen Bericht, welchergeſtalt die Lehre von der Buſſe nützlich und mit gutem Beſtand nach GOttes Wort in chriſtli-

cher Gemeine müſſe vorgetragen werden. Heiſt das nun ein Syncretiſt ſeyn; oder ſyncretiſtiſche Principien hägen? Da man ihn deſſen beſchuldigte, that man ihm damit gewis unrecht und man hatte dazu keinen andern Grund, als weil er ſich in die Calixtiniſche Streitigkeiten nicht einlaſſen; noch mit ſolcher Heftigkeit, wie andere thaten, wider die Helmſtädtiſchen Theologen ſtreiten wolte. Das machte ihn gewis zu keinen Syncretiſten und folgte daher nicht, daß er es mit den Helmſtädtiſchen hielte Er erkannte gar wohl, worinnen es ein ieder Theil verſahe und konnte vorher ſchlieſſen, was vor eine Zerrüttung in unſerer Kirche entſtehen dürfte, wenn der Wittenbergiſche conſenſus repetitus ſeine Kraft erlangen ſolte. Was den Syncretismum ſelber anlangt, hat er ſich in ſeinen quæſtionibus theologicis inter noſtrates hactenus agitatis de ſyncretismo & ſcriptura ſacra, deutlich gnug erkläret. Von dieſem berühmten und um unſere Kirche hochverdienten Theologo und deſſen Schriften findet man Nachricht in Wittens memoriis theolog. p. 2069. Zeumeri vitis theolog. Ienenſ. p. 168. Joh Fabricii hiſtor. biblioth. *part*. v. p. 560. und Gundlings Hiſtorie der Gelahrheit *tom*. III. p. 3573. ſqq.

Derienige, welcher die erſte Schrift wider Muſäum, und die andern Jeniſchen Theolo-

logen herausgab und damit dieſe Streitigkeiten veranlaßte, war **Johann Reinhard**, der ein Fürſtlich Landeskind und damals Magiſter zu Wittenberg war. Er iſt 1645. gebohren, und hat nicht nur zu Wittenberg; ſondern auch zu Strasburg ſtudieret, worauf er Kirchen-Inſpector und dann Superintendens zu Hildburghauſen worden: auch in Doctorem der Theologie promoviret. Sein Ende erfolgte 1691. da er wenig Stunden vorher auf der Cantzel vom Schlag war gerühret worden. Unter ſeinen Schriften ſind die Syſtemata bekannt, welche er von dem Glauben: Tugenden, Sünden und Laſtern in deutſcher Sprache herausgegeben hat. Man ſehe von ihm die **unſchuldigen Nachrichten** 1718. p. 1198. nach.

§. XC.

Nunmehro habe ich zwey Stücke der Hiſtorie der ſyncretiſtiſchen und inſonderheit der Calixtiniſchen Streitigkeiten erläutert, davon das eine diejenigen, unter welchen ſolche geführet worden; das andere aber den Verlauf der Controverſien ſelbſt angeht, daß alſo noch das dritte von den ſtrittigen Puncten, darüber man diſputiret, übrig, welches iedoch keiner weitern Erläuterung bedarf, nachdem ich ſolches in dem **erſten** Theil hinlänglich ausgeführet habe. Das einzige thue ich noch hinzu, daß verſchiedene von dieſen Streitigkeiten gantz gelind geurtheilet und dafür ge- p.419.

 hal-

halten, daß dasienige, worüber man controvertiret, den Grund des Glaubens nicht angehe. D. **Rebhan**, weyland Superintendens zu Eiſenach, führte in einem Schreiben an einen Sächſiſchen Fürſten vom 19. Jul. 1652. hievon dieſe Meinung: **ich kan, ſo viel aus denen** hinc inde **ergangenen Schriften mir zu leſen vorkommen, nicht ſehen, daß in den ſtrittigen Puncten, worinnen D. Calixtus von den Churſächſiſchen diſſentiret, das Fundament des chriſtlichen Glaubens umgeſtoſſen; oder einige Glaubens-Artickel directe negiret worden; ſondern befinde, daß es meiſtlich neben-Fragen ſeyn, zwar nicht** de nihilo; **doch alſo beſchaffen, daß deren Ignorantz; oder welchem Theil man beypflichtet, keinem an der Seeligkeit nachtheilig ſey.** Dieſes Urtheil hat **Joachim Friedrich Feller** in den monimentis inedit. p. 370. bekannt gemacht und gedencket deſſen auch der Herr **von Seelen** in deliciis epiſtolicis p. 155.

Der berühmte **Glaßius** hat in dem **Bedencken**, deſſen ich vorher gedacht habe, wo nicht alle; doch die mehreſten Puncten dieſer Controverſien ſo angeſehen, daß er dafür gehalten, ſie beträfen den Grund des Glaubens und der Seeligkeit nicht. Der Herr D. **Spener** ſchreibt in den erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 125. **mir ſtehet immer**

vor

vor Augen des ſehr begabten D. Calixti Exempel, der ein groſſes der Erbauung, ſo von ihm herkommen mögen, nicht nur auf dergleichen Weiſe durch particular-Opinionen gehindert; ſondern noch viel Aergernis veranlaſſet; nachmals aber die Sache zu ändern, nicht mehr vermocht hat. In den conſiliis latin. *part.* III. p. 220. gedencket er ebenfals dieſer Streitigkeiten und giebt nicht undeutlich zu erkennen, wie er ſolche überhaupt angeſehen, wenn es heiſſet: quum de controuerſiis inter Helmſtadienſes & Wittebergenſes mitius te ſentire, ſcribis, forte plures haberes adſtipulatores, ſi omnes, quidquid eius rei eſt, legere atque expendere vel poſſent; vel vellent. Ego vti a pluribus annis a controuerſiis nonnihil abhorrere coepi, numquam in illud argumentum eccleſiæ noſtræ tam triſte me immerſero, niſi quæ neceſſaria ſunt, legere oportuit, quum beatus dux Saxonicus Erneſtus meam quoque deſuper rogaret ſententiam, quam in timore domini talem dedi, quæ pacem ſpiraret, welches denn dem vorhergehenden nicht entgegen. Denn das ſind zwey unterſchiedene Betrachtungen: ob eine Controvers den Grund des Glaubens angeht; oder ob ſelbige anſtößig ſey. Das letztere kan ohne dem erſtern ſeyn. Der Herr Gundling fället in der vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 3410. ein

freyes; iedoch eben nicht gegründetes Urtheil davon. Er thut der Sache zu viel und giebt zuerkennen, als hätten dieſe Streitigkeiten gar nichts auf ſich gehabt. Was Calixtus mit der Religions-Vereinigung vorgeſchlagen, ſey gut und zuloben. Indem er hierauf auf Calovii Leben kömmt, ſo ſchreibt er p. 3423. alſo: **die Helmſtädter haben noch alle Doctrin von Georgio Calixto beybehalten, und gleichwohl ſagt ihnen niemand etwas mehr.** Ex poſt facto **kan man alſo ſehen, daß es lauter lächerliche Zänckereyen geweſen. Jetzo diſputiret kein Wittenberger wider die Helmſtädter. Man allegiret vielmehr ihre Schriften und profitiret viel daraus. Sie haben auch nur** in pauciſſimis **von einander diſſentiret.** Hier macht er die Sache alzugering. Er ſiehet ſie obenhin an und läſſet ſeinen widrigen Affect wider die Wittenbergiſchen Theologen deutlich ſehen.

§. XCI.

Nachdem ich auf ſolche Art die Hiſtorie der ſyncretiſtiſchen und inſonderheit der Helmſtädtiſchen Controverſien erläutert, ſo ſind noch einige andere Streitigkeiten übrig, welche ich in dem erſten Theil nicht erzehlet habe, weswegen ich ſolche vorietzo mitnehmen und von denſelbigen noch eine Nachricht ertheilen will. Dahin gehöret der Streit mit M. **Henrich Ammersbach.** Er ſtudierte alhier:

wur-

wurde an der Kirche zu S. Petri und Paulli zu Halberſtadt Paſtor und ſtarb 1691. Um das Jahr 1660. und weiter hin hat er verſchiedene Schriften herausgegeben, von denen ſonderlich zu bemercken ſind: neuer Abgott, alter Teufel; oder fliegender Brief, nach welchem heutiges Tages, wie vor Zeiten bey dem Jüdiſchen Volck, alle Diebe und Meineydige losgeſprochen werden, darauf die rohen Welt-Kinder gantz frey und ohne Scheu in Sünden beharren, 1665. 4. und: Moſis Stuhl, auf welchem die Phariſäer und Schriftgelehrten ſitzen, die nach ihrer eingebildeten hohen Weisheit vor andern orthodoxi und rechtgläubige Lehrer ſeyn wollen und doch unter ſolchem Schein und Titul die reine und heilſame Lehre der Apoſtel vor eine irrige und Schwärmer-Lehre zur Ungebühr ausſchreyen, 1671. 4. Nebſt dieſen beyden Schriften hat er noch verſchiedene andere ans Licht geſtellet, als: Rabenſtimme cras, cras, von Aufſchiebung der Buſſe; ingleichen: Fortpflantzung der JEſus liebenden Geſellſchaft zu Erbauung des wahren Chriſtenthums: Babylon ſcholaſtico-myſtica: Betrachtung der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit; oder Geheimnis der letzten Zeiten; wie nicht weniger: Kern und Kraftlehre Tauleri, der andern nicht zu gedencken, von denen man Arnolds Kirchen-

und Ketzer-Hiſtorie, *part.* III. *cap.* 14. §. 14. p. 142. und Joh. Fabricii hiſtoriam bibliothec. *part.* V. p. 41. nachſehen kan.

Dieſer Mann mogte das Verderben unſerer Kirche und den Verfall des Chriſtenthums in manchen Stücken erkannt und eingeſehen haben; indem er aber ſolches in ſeinen Schriften entdecken und beſtrafen wolte, that er das nicht mit gehöriger Weisheit und Sanftmuth; ſondern lies ſich durch eine übermäßige Hitze in einen ſolchen Eifer bringen, daß er dabey auf Abwege kam, und der Sache zu viel that. Die Lutheriſchen Theologen und Profeſſores nennte er ſchlechthin **unlutheriſche Phariſäer und Schriftgelehrten, Ertzantichriſten, Heuchler, Narren, verblendete Leute**, und die Lutheriſche Kirche eine **Lutheriſche Secte, Babel und Schandbalg, ertz-Synagoge des Teufels.** Er bedinget ſich zwar hin und wieder aus, daß er dieſes nicht ſo ſchlechterdings von der Kirche, vom Lehr- und Predigt-Amt an ſich ſelbſt, auch nicht von allen und ieden Lehrern wolle verſtanden haben, und ſchreibet in der **Vorrede des fliegenden Briefs**, man müſſe einen Unterſchied machen unter dem Predigt-Amt ſelbſt und deſſen Misbrauch; oder unter rechtſchaffenen, geiſteifrigen getreuen Predigern, und unter Schandflecken, den Satans-Engeln, die dieſes heilige Amt nicht gebührender maſſen nach Chriſti, Paulli, Lutheri

theri Exempel, Wort, Sinn, Geiſt und Eifer verwalten und deswegen nicht werth ſind, daß ſie Prediger ſeyn und heiſſen. So ſagt er auch in der Schrift, **Moſis Stuhl** §. 56. man fånde heutiges Tages unter unſern ſogenannten Lutheranern, abſonderlich auf den hohen Schulen viele ſolche Lehrer, die da als Phariſåer und Schriftgelehrten nur dem Titul nach auf Moſis Stuhl ſåſſen: ſich des Stuhls Lutheri rühmten; da ſie doch in der That und Wahrheit eben ſo wenig Lutheri Nachfolger wåren, ſo wenig vor Zeiten die Phariſåer und Schriftgelehrten rechtſchaffene Nachfolger Moſis; oder ſo wenig bisher die rőmiſchen Påbſte rechtſchaffene Stuhl-Erben Petri geweſen. Doch wie Chriſtus dorten, da er von den Phariſåern und Schriftgelehrten auf Moſis Stuhl geprediget, den Stuhl Moſis ſelbſt; das iſt, die Lehre Moſis nicht geſcholten; noch geſtrafet: ia auch mit den Worten Phariſåer und Schriftgelehrten nicht die ganze iüdiſche Kirche; ſondern nur die Heuchler, die blinden Narren gemeinet, welche Moſis Lehre verkehret, wie er es hernach ſelbſt erklåret; alſo bedinge er ſich hiemit beſtermaſſen aus, wenn er von unſern Lutheriſchen Phariſåern und Schriftgelehrten auf dem Stuhl Moſis, auf den Univerſitåten rede, daß er dadurch den Stuhl Lutheri; oder ſeine Lehre ſelbſt nicht verwerffe; ſondern das ſey die Meinung, daß man den Stuhl Moſis, Chri-

ſti, Paulli, Lutheri und derſelben Lehre nicht recht brauche, und daß er damit nicht alle und iede Doctores und Profeſſores auf allen und ieglichen Univerſitäten meine und verſtehe; ſondern nur dieienigen, die als Heuchler, verblendete Leute, Narren, Blinde dem Stuhl Moſis ſich nicht gemäs bezeigten. Doch hätte ſich Ammersbach eben deswegen in ſeinem Eifer beſſer in Schrancken halten und ſeine Ausdrücke vorſichtiger und liebreicher abfaſſen ſollen. Man kan das Verderben anzeigen und beklagen; man mus aber dabey weder die Wahrheit; noch die Liebe bey Seite ſetzen. **Arnold** kan in ſeiner **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 14. §. 16. p. 142. ſelbſt nicht leugnen, daß er hierinnen zu weit gegangen und ſchreibt: **das Hauptwerck ſeines Vortrags iſt geweſen, das gemeine Elend unter den Lutheranern zuentdecken, worinnen er denn aus Eifer nicht ſelten ziemlich excediret gehabt.** Nebſt dem werden ihm verſchiedene beſondere irrige und ſeltſame Meinungen, welche er angenommen, beygeleget, indem er ein weltliches Reich heiliger und frommer Leute vor der Auferſtehung der Todten behauptet: mit Hohburgen zweyerley Taufe, eine innerliche und äuſſerliche ſtatuiret, auch mit ihm die zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti ein imputir- und ſchmier-Werck genennet: von der Nothwendigkeit eines von Chriſto ſelbſt berufenen

und recht angegeiſterten Dieners geſchrieben, daß er da ſeyn müſſe, wenn man würcklich Vergebung der Sünden bey GOtt vermittelſt des Predigers erlangen wolle. Hiernechſt habe er die Gutmanniſchen Viſionen und Offenbarungen recommendiret: von Gutmann, Böhmen, Hohburg, Seidenbecher, Breckling und von ſich ſelbſt vorgegeben, daß ſie von GOtt wären: die Philoſophie verworffen: von der ſpaten Buſſe nichts gehalten.

§. XCII.

Bey ſolchen Umſtänden fehlte es an Widerſpruch nicht, und er bekam verſchiedene Gegner. Die Wittenbergiſchen, Helmſtädtiſchen, Marpurgiſchen und Rinteliſchen Theologen ſatzten Bedencken wider ihn auf. Unter den Predigern zu Halberſtadt widerſatzte ſich ihm ſonderlich der Domprediger, **Johann Conrad Schneider.** Zu Nordhauſen edirte **Georg Conrad Dielefeld** wider ihn die **Ammersbachiſche Zehnzahl,** indem er in ſeiner Schrift, **Moſis Stuhl** genannt, gemeinet, daß ihrer kaum zehn wären, welche die Beſſerung der Kirche ſuchten. Der Herr D. **Spener** gedenckt in den erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 280. dieſer Stelle und ſchreibet: **wenn Herr Ammersbach in dem vorgerückten** loco **aus ſeinem Moſis Stuhl, ſo ich niemals geleſen, auch ſo viel mich iezt entſinnen könnte, meint, daß ihrer kaum zehn ſeyn,** über=

überlaſſe ich ſeiner Erklärung, als der ich nicht weis, wen er meine. Iſt aber die Frage von denienigen, die mit rechtſchaffenem Eifer eine Beſſerung verlangen, und nach Vermögen ieglicher ſeines Orts dahin laboriret, ſo ſey dem Herrn ewiger Danck geſagt, daß mir allein derſelben ietzo nicht nur zehn bekannt ſind; ſondern die Zahl durch GOttes Gnade etwa noch ſtärcker iſt und immer ſtärcker werden mag. Dieſer Bielefeld hat auſſer dem eine wohlgemeinte ſchriftliche Einladung zum kurtzen ſchriftlichen Geſpräch wegen etlicher ſtreitigen Lehr-Puncten an M. Henr. Ammersbach; ingleichen mille annorum fabulam wider ihn drucken laſſen. Ein anderer, Balthaſar Rebhan, Pfarrer zu Reichenbach edirte den entdeckten Ammersbach. Einige ſchrieben unter erdichteten Namen gegen ihn. Einer nennte ſich Petrum Paullum Pandiſium und ſtelte verſchiedenes ans Licht, als eine Heimſuchung: ein Gegen-Memorial: eine wohlverdiente; doch gelinde Beſtrafung. Unter dem Namen Innocentii Galeni gab ein anderer eine kurtze und ſummariſche Offenbahrung der Schwermerey M. Ammersbach heraus, und noch einer nennte ſich Prätorium. Es hat Abraham Calov ſeinem anti-Boehmio ein Verzeichnis der Böhmiſten angefüget und unter dieſelbige p. 131.

131. den angeführten Georg Conrad Dielefelden und Balthaſ. Rebhan geſetzet, ſo daß er ſie zugleich complices Ammersbachii nennet; welches aber ein Verſehen von dieſem berühmten Theologen iſt. Denn dieſe beyde waren keine Anhänger; ſondern vielmehr Gegner des Ammersbachs, welches ſchon Ehregott Daniel Colberg in dem Platoniſch-Hermetiſchen Chriſtenthum *part.* II. *cap.* 13. p. 577. angemercket hat.

Dieſer Colberg ſetzt Ammersbachen in dem angeführten Ort unter die Chiliaſten, welches auch der Herr Sagittarius in introduct. in hiſtoriam eccleſiaſticam p. 921. gethan, und indem er des Dielefelds als eines Gegners gedencket, ſo thut er hinzu: interim orthodoxus quidam eccleſiæ noſtræ theologus ac vere pius cum Ammersbachio mitius agendum cenſens, Dielefeldianas iras retulit. Damit meinet er den Herrn D. Spener, und Arnold erläutert die Sache in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* III. *cap.* 14. §. 20. p. 144. indem er meldet, Dielefeld habe ſich ſehr bekümmert, wen doch Ammersbach gemeinet habe, da er geſchrieben, es wären ihrer kaum zehn, die eine Verbeſſerung der Kirchen ſuchten, weswegen er ſonderlich D. Spenern durch Schreiben heftig zugeſetzet, und ob ſich wohl dieſer defals entſchuldiget, und des Streits nicht theilhaftig machen wollen; habe er doch bald hernach

von

von dieſem Bielefeld in der bekannten theoſophia Horbio-Speneriana viele harte Beſchuldigungen leiden müſſen. So viel iſt gewis, daß der Herr D. Spener ſich dieſer Sache nicht theilhaftig gemacht, und ob er wohl auf der einen Seite Ammersbachs übermäßigen Eifer erkannt; ſo hat er doch auch auf der andern Seite dafür gehalten, man ſolte gelinder und ſanftmüthiger mit ihm umgehen. Er bezeuget, daß er keine Gemeinſchaft mit ihm habe: wenig; oder nichts von den Streitſchriften geleſen und alſo könne er ihn nicht verdammen. Unter andern ſchreibt er in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 268. **was Herr Ammersbachen anlangt, bleibe ich bey meinem vorigen, und ſehe nicht, wer mich dazu obligiren wolle, daß ich ſolches Mannes Schriften; oder, was wider ihn geſchrieben, leſen, darüber urtheilen und ihn verdammen müſte. Ich bezeuge nochmals, daß ich allererſt das zweyte Schreiben von ihm neulich geſehen, als er mir die Rettung einer gebrauchten Propoſition dedicirte, und ob ich zwar wegen ſeines guten Willens zu dancken ſchuldig bin, ſo hätte doch lieber gewünſchet, daß niemand mein patrocinium in öffentlichen Schriften übernehme; wie er denn von ſeinem Vorhaben vor dem Druck mit mir nicht ein Wort communiciret; oder mir es nur kund gethan**

than hat. Alſo ſtehe ich weder in einer familiären Correſpondenz mit ihm; noch bin verbunden, vor etwas, was ſeine conſilia und Schriften, die mir ja allermeiſt unbekannt, anbetrift, Rechenſchaft zu geben: wie ich auch davor halte, daß er es ſelbſt nicht von mir fordern werde, wobey auch zu leſen, was er eben daſelbſt p. 303. davon erinnert. In deſſen conſiliis latinis *part.* III. p. 203. heiſt es: Ammersbachii ſchedas, quod ſuſpicabaris, me non legiſſe, haud eo inficias; quæ vero aliunde mihi relata fuerant, teſtabantur virum emendationis chriſtianæ cupidum, qualem ego ita amo, vt eorum etiam defectus charitatis pallio obuelem. Vnum diſplicuit, quum acerbiſſimum aduerſus academicos animum multa viderentur ſignificare. Hos autem nolim inſectandos hoſtiliter; ſed fraterne corrigendos, deſſen er auch in dieſem Werck p. 210. 274. 374. 404. 534. gedencket.

§. XCIII.

Billig gedencke ich auch des Streits, welchen der berühmte und geiſtreiche Theologus unſerer Kirche, D. Henrich Müller, bekommen. Er war zu Lübeck 1631. gebohren: ſtudierte zu Roſtock, Greiffswalde, Leipzig: beſahe auch andere Univerſitäten: wurde Archidiaconus an der Marien-Kirche zu Roſtock: promovirte zu Helmſtädt in Doctorem der

Theo-

Theologie und erhielte eine theologiſche Profeßion zu Roſtock, wo er 1675. geſtorben. Von ſeinem Leben und Schriften geben Nachricht Witte in memoriis theolog. p. 1883. Freher in theatro virorum erudit. claror. p. 714. Johann Kleſecker in bibliotheca eruditor. præcocium p. 253. und Gundling in der vollſtändigen Hiſtorie der Gelahrheit *part.* III. p. 3560.

Was den Streit ſelbſt anlangt, ſo hatte er zu Roſtock bey Erklärung der epiſtoliſchen Lection am zehnten Sonntag nach Trinitatis und zwar inſonderheit der Worte Paulli: **ihr wiſſet, daß ihr Heyden ſeyd geweſen und hingangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, 1. Cor. XII, 2.** auf ſich genommen, zu beweiſen, daß ſich viele unter den Chriſten befänden, welche dem Namen nach Chriſten; in der That aber Heyden wären. Unter andern brachte er dieſe Worte vor: **auch hat die heutige Chriſtenheit vier ſtumme Kirchen-Götzen, denen ſie nachgehet, den Taufſtein, Predigtſtuhl, Beichtſtuhl, Altar. Sie tröſtet ſich ihres äuſſerlichen Chriſtenthums, daß ſie getauft iſt, GOttes Wort hört, zur Beicht geht, das Abendmal empfängt; aber die innere Kraft des Chriſtenthums verleugnet ſie. Sie verleugnet die Kraft der Taufe, weil ſie nicht im neuen; ſondern alten Menſchen wandelt, da doch**

die

die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung iſt. Sie verleugnet die Kraft des göttlichen Worts, weil ſie nicht wandelt, als das Wort lautet; ſondern widerlegt das Wort GOttes mit ihrem gottloſen Weſen, und machts zur Lügen. Sie verleugnet die Kraft der Abſolution, weil ſie unverändert bleibt in ihrem Weſen nach, wie vor, und heute; als geſtern, da doch das Hertz, wanns mit dem Troſt göttlicher Abſolution erquickt iſt, nicht kan das böſe mehr lieben, und das gute haſſen. Sie verleugnet die Kraft des heiligen Abendmals, weil ſie nicht lebt in Chriſto, mit welchem ſie vereiniget iſt, ſondern wandelt nach den Lüſten ihres Fleiſches, und ergeußt ſich in alle Sünde. Wie ſtimmt Chriſtus und Belial zuſammen? Dies alles iſt Abgötterey. Denn Gott iſt ein Geiſt, und will, daß wir ihm in Geiſt und in der Wahrheit dienen, welche Worte alſo in ſeiner epiſtoliſchen Schlus-Kette p. 858. gedruckt ſtehen. Dieſem Vortrag und Ausdruck, daß der Taufſtein, Predigtſtuhl, Beichtſtuhl und Altar vier ſtumme Götzen ſeyn ſolten, widerſprach D. Johann Müller zu Hamburg: meinte, man gäbe damit Anlas zur Verachtung des GOttesdienſts und lies ſich gegen andere vernehmen, Henrich Müller zu Roſtock ſey ein Mann irriger Lehre. Dieſer lies ſich von verſchiedenen Theo-

logen Bedencken geben: ob der von ihm geſchehene und vorher angeführte Vortrag mit Recht einer Ketzerey könne beſchuldiget werden; oder, ob er nicht vielmehr der heiligen Schrift gemäs ſey, daß nemlich der ſogenannte GOttesdienſt der ietzigen Maul-Chriſten eine Abgötterey zu nennen?

Von den Maul- oder Heuchel-Chriſten war die Rede. Das zeigte der gantze Zuſammenhang. Er redete nicht von der Taufe, Abendmal, Beichte und Predigt, als hätte er ſie an ſich ſelbſt und deren rechten Gebrauch verworffen; oder deren Kraft geleugnet. Davon findet man nichts und iederman wird leicht begreiffen, daß ſolches dieſem rechtſchaffenen Theologo niemals wird in den Sinn gekommen ſeyn. Vielmehr predigte er wider den Taufſtein, Altar, Canzel und Beichtſtuhl: ſtellte ſie als vier ſtumme Götzen vor, ſo fern die Maul-Chriſten ſelbige misbrauchen und blos auf das äuſſerliche Werck, ſo dabey geſchiehet, ihr Vertrauen der Seeligkeit ſetzen. Dieſes ſtellte Henrich Müller als eine Abgötterey vor, und bewies ſolche in dem Schreiben, darinnen er von verſchiedenen Theologen ein Gutachten darüber verlangte, mit zwey Gründen. Der erſte war: wer das Vertrauen ſeiner Seeligkeit auf Holtz, Kalck und Steine, Taufſtein, Canzel und ſ. w. gründe, der mache ſolche Dinge zu einem Abgott. Der Maul-Chriſt, welcher glaube, es ſey genug

nug zur Seeligkeit, daß er in ſeiner Kindheit zu dem Taufſtein getragen worden, ob er gleich die Kraft der Taufe im Leben nicht beweiſe: es ſey genug, wenn er den Prediger höre, ob er gleich das Wort nicht annehme: es ſey genug, daß er alle viertel-Jahr zum Beichtſtuhl komme, obgleich das Hertz dasienige nicht meine; noch empfinde, was der Mund beichte: es ſey genug, daß er ſamt andern Communicanten um den Altar herum gehe, wenn gleich weder der Glaube; noch die Andacht in dem Gebrauch des Abendmals bey ihm ſey, der gründe ſein Vertrauen auf vor herbenannte Dinge, und ſey alſo ein Abgötter. Das andere Argument iſt: wer Gott nicht nach der Richtſchnur ſeines Worts und wie er ihm will gedienet haben, nemlich im Geiſt und in der Wahrheit, diene, der ſey abgöttiſch; dieſes aber geſchehe von einem Maul-Chriſten.

§. XCIV.

Mit dieſen ietzt angeführten Gründen legte Herr D. Müller, wie ich bereits bemercket habe, verſchiedenen Theologen die Frage vor: obs Ketzerey ſey, wenn man den ſogenannten GOttesdienſt der ietzigen Maul-Chriſten eine Abgötterey nenne? und zwar D. Balthaſ. Cellario, Profeſſori zu Helmſtädt: D. Abraham Batto, Profeſſori zu Greiffswalde: D. Hermann Schuckmann, Güſtrowiſchen Oberhofpredigern: D. Auguſt Varenio, Profeſſori zu Roſtock: D. Mennoni Hannekenio

kenio, Superintendenten zu Lübeck und D. Bernhard Goßmann, Superintendenten zu Stralſund. Alle dieſe Theologen antworteten, D. Müller habe nichts anders gelehret, als was die heilige Schrift lehre, und mit allem Recht das Vertrauen, ſo die Maul-Chriſten auf den Taufſtein, auf den Altar, auf den Predigtſtuhl und auf den Beichtſtuhl ſetzten, eine Abgötterey genennet. Das ſey nichts ketzeriſches; ſondern man habe hier nach dem Grund der Schrift geredet. Sie bezeugten zugleich ein groſſes Misfallen, daß man ſolches vor irrig ausgeben und den D. Müller darüber verdächtig machen wollen. In demienigen Bedencken, ſo der Roſtockiſche Theologus, D. **August Varenius** aufgeſetzet, werden neun Gründe berühret, warum in der angeführten Rede des D. Müllers nichts ketzeriſches enthalten ſey. Man ſehe ſowohl aus den Worten der Frage; als auch aus derſelben beygefügten Contezt und Ausführung gnugſam, daß der eintzige und eigentliche Zweck der in Streit gezogenen Worte auf das falſch genannte Chriſtenthum der Maul- und Heuchel-Chriſten gerichtet ſey. Wider ſolches Chriſtenthum, da man den GOttesdienſt blos auf das äuſſerliche ankommen laſſe, werde in den Schriften alten und neuen Teſtaments gewaltig und nachdencklich gelehret, und gehörten ſonderlich iene Tempel-Herren zu Jeruſalem hieher, welche ruften: **hie iſt des Herrn Tempel,** Jer.

VII,

VII, 4. Ein ſolcher Elenchus, wie ſich deſſen Henrich Müller bedienet, bringe keinen Schaden, und werde dadurch weder den Gnaden-Mitteln, dem Wort und den Sacramenten ihre Kraft abgeſprochen; noch die Bekehrung und der Glaube bey den Menſchen behindert. So ſey es auch eine bekannte und ausgemachte Sache, daß wenn man gleich den wahren GOtt verehre; es geſchehe aber dieſes nicht auf eine ſolche Art, wie es ſeinem Weſen gemás, und die heilige Schrift vorgeſchrieben, dieſes als eine Abgötterey anzuſehen. Schiene eine Rede gleich bisweilen hart, ſo ſey ſie doch deswegen noch nicht heterodox; oder gar ketzeriſch. Man müſſe ſehen, was ſie vor einen Verſtand habe. Ja ein bloſſer Irrthum mache nicht einmal eine Ketzerey aus. In dem Reſponſo des D. Hannekenii wird angemercket, wenn der von Henrich Müllern vorgeſtellte Misbrauch keine Abgötterey ſeyn ſolte; der doch ſelbſt in der Schrift dafür gehalten werde, ſo müſte man die Papiſten, die Mahometaner, die Juden und alle kluge Heyden von der Abgötterey losſprechen, welche zwar GOtt dienen wolten; aber nicht auf eine anſtändige Weiſe. Die Schwenckfelder, Wiedertäufer und andere Phantaſten könnten ſich zwar die Redens-Art des Heinr. Müllers zu Nutze machen, und ſich zur Beſchönigung ihrer Irrthümer darauf berufen; daran aber hätten ſich vernünfti-

ge Hertzen nicht zu kehren. GOtt müſſe es auch leiden, daß ſeine Worte von ſeinen Feinden verkehret würden, welches auch D. **Friedr. Ernſt Kettner** in der **chriſtlichen Vermahnung, ſich vor der Quäcker und Böhmiſten Separatiſmo, Abſonderung u. Verachtung des heiligen Abendmals fleißig zu hüten** p. 83. erinnert. Dieſe theologiſche Bedencken hat D. Henrich Müller zuſammen drucken laſſen und nebſt einem Vorbericht ſeinen **geiſtlichen Erquick-Stunden** beygefüget.

In dieſem **Vorbericht** führet er unter andern an, er habe nicht vermuthen können, daß ſich unter Chriſten welche finden würden, welche ſeine Worte von den vier ſtummen Götzen und von der Abgötterey der Maul-Chriſten verkehren und verketzern, auch dadurch die göttliche Wahrheit, ſo viel an ihnen iſt, in den Hertzen der Menſchen kraftlos machen ſolten, beſonders, da man ihn nicht darüber gehöret: keine Erklärung von ihm begehret: ihn auch keines Irrthums iemals überführet. Dennoch habe ſich ein Paſtor in Hamburg wider alle Liebe und Billigkeit nicht geſcheuet, gegen gottſelige und vornehme Männer auszuſagen, er wäre ein Mann irriger Lehre, welches denn weit und breit, auch in ſeiner Gemeine erſchollen. Obs chriſtlich ſey, ſeinen Mit-Bruder, inſonderheit, da er in einem zweyfachen öffentlichen Lehr-Amt ſitze, unverhört

und

und unüberzeugt zu verketzern, laſſe er verſtändige und fromme Hertzen richten. Er ſey gewis, wenn der Teufel nicht wüſte, daß er ihm und ſeinem Reich Schaden gethan hätte, er lieſe ihn wohl zufrieden. Daß man ihn einen Mann irriger Lehren geſcholten, ſey nicht genug. Sey man rechtſchaffen, ſo ſolle man ihm dieſes beweiſen. Seine Lehre ſey allezeit rein und richtig geweſen. Er ſey noch nie einiger Ketzerey beſchuldiget worden. Seine Bücher lägen der Welt vor Augen. Fände iemand Ketzerey darinnen, ſo ſolte er es frey ſagen: er wolle ihm durch göttliche Gnade antworten.

§. XCV.

Ins beſondere mus ich eine Nachricht von der **Stengeriſchen** Controvers geben. Sie hat ihren Namen von demienigen, welcher ſie veranlaſſet und die Haupt-Perſon dabey geweſen. Das war **Johann Melchior Stenger**. Er iſt 1638. zu Erfurt gebohren. Sein Vater war M. Nicolaus Stenger, Senior des evangeliſchen Miniſterii daſelbſt, welcher 1680. mit Tod abgegangen, und verſchiedene Schriften, die meiſtens aus Predigten beſtehen, hinterlaſſen hat, wie in **Juſt. Chriſt. Motſchmanns** Erfordia litterat, *part*. IV. p. 581. ſqq. gezeiget und zugleich deſſen Leben erzehlet wird. Unter deſſen Söhnen befände ſich auch derienige, von deſſen Streit ich hernach reden will. Nachdem derſelbige zu Jena,

Leipzig, Wittenberg und auf andern Univerſitäten ſtudieret hatte, wurde er 1666. in ſeiner Vaterſtadt Diaconus zum Predigern, und da er wegen der mit ihm entſtandenen Controvers 1670. ſeines Dienſts erlaſſen wurde, begab er ſich ins Brandenburgiſche: kam hierauf nach Storckau und erhielte zuletzt die Stelle eines Inſpectoris zu Wittſtock. Seine herausgegebene Schriften werden in der folgenden Erzehlung vorkommen. **Daniel Hartnacc** hat in ſeiner continuat. hiſtor. eccleſiaſtic. Micrælii p. 1656. eine gar nachtheilige Beſchriebung von der Stengeriſchen Familie gemacht; wer aber weis, wie er einer der vornehmſten Gegner Joh. Melchior Stengers geweſen, welches aus dem, was ich hernach anführen will, zu erſehen iſt, der wird leicht erkennen, aus was vor einer Quelle ſolche gefloſſen, und wie zum Grund ein gehäßiges Gemüth gelegen, welches auch in des vorhergedachten **Motſchmanns** Erfordia litterat. und zwar in dem angezogenen Theil p. 580. ſq. mit erinnert worden.

§. XCVI.

Dieſer Stenger lies, nachdem er zu Erfurt ins Predigt-Amt kommen war, 1667. **etliche Fragen ſamt beygefügter Antwort für die, ſo zum heiligen Abendmal gehen wollen, ſie zu recht gründlicher Buſſe und wahren Chriſtenthum anzuführen,** in einigen Bogen drucken, und war dieſes ſeine

erſte

erſte Schrift, welche er herausgab. Die Gelegenheit hiezu erzehlet er in ſeiner palinodia *part.* 1. p. 23. alſo: als er in ſeinem Hauſe privat-Stunden gehalten, und ſich Catechumeni dazu eingefunden, ſo hätten ihn etliche gebeten, er möchte doch ihnen das, was er zufragen pflegte, ſchriftlich communiciren, worein er denn gewilliget, und da dieſes noch andere mehr begehret, habe er ſich die Mühe erleichtern wollen, und ſolche Fragen dem Druck übergeben. Ehe der Streit mit ihm angienge, bliebe dieſe Schrift ohne allem Widerſpruch; nachgehends aber hat man verſchiedenes, ſo darinnen anſtößig ſey, bemercken wollen. Doch iſt darüber die Controvers ſelbſt nicht entſtanden; ſondern vielmehr über folgende zwey Schriften, von denen ich vorher eine Nachricht geben mus, ehe ich den Verlauf des Streits ſelbſt erzehle.

Die eine hat folgenden Titul: **ein Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen beſſer und gründlicher verſtehen und den rechten Weg zur Seeligkeit von andern falſchen Irrwegen wohl und genau unterſcheiden, da denn die falſche heut zu Tage überaus gemeine Buſſe wird vielfältiger Mängel gantz klärlich überführet und der eingebildete Troſt des Lieb-Frucht- und Werck-loſen Larven-Glaubens den heuchleriſchen Chriſten benommen: zugleich auch der guten Wercke**

höchſte Nothwendigkeit; doch der evangeliſchen Lehre vom allein ſeeligmachenden Glauben nichts vergeben, etwas ſchärfer getrieben wird 1669. 4. Dieſes Buch beſtehet aus Predigten, welche der Auctor gehalten und darinnen die Lehre von der Buſſe vorgetragen hatte. In den erſtern handelt er von der Erkänntnis und Bereuung der Sünden: führet vielerley Bewegungs-Gründe aus, warum die muthwilligen Sünder ihre Sünden zubereuen, weil ſie ein Greuel vor GOtt, treuloſe und meineide Leute wären: GOtt im Himmel beleidiget: ſich auſſer der Kirchen GOttes befänden: keinen Glauben hätten: nicht recht beten könnten: die heiligen Engel von ſich trieben: Verderber des Vaterlands wären: ihren Nächſten ärgerten: ein nichtiges und vergängliches Leben hätten, und dem Tod unterworffen wären: vor GOttes ſtrengen Gericht erſcheinen müſten: das himmliſche Erbe verlören und in die ewige Verdammnis kämen. Hiernechſt redet er von der Ausräumung des böſen Vorſatzes: von der Summa des gantzen heiligen Evangelii: ſtellet vor, was der Glaube ſey und wem er gegeben werde: wie der evangeliſche Glaubens-Troſt zu unterbauen und zubefeſtigen, auch bey denen zu appliciren, welche erſt am letzten Ende ihre Sünden hertzlich bereuen, worauf man etliche Reguln vor die, ſo zur Beichte gehen wollen, erkläret: die

Lehre vom guten Vorſatz und neuem Gehorſam vorträget und zeiget, wie man ſeiner Wiedergeburt gewis könne verſichert ſeyn. Darauf folgen noch einige Predigten von der geringen Anzahl derer, die ſeelig werden: vom Sabbath: von der Trunckenheit, vom Troſt vor fromme Chriſten, nebſt einer Wiederholung der Frage: was von deren Seeligkeit zu hoffen, die bey ihren Lebzeiten ſich nicht in guten Wercken geübet? Von dieſem Buch meldet **Stenger** in ſeiner palinodia p. 24. ſqq. es ſey von ſeinem Vater M. Nicolao Stenger, welcher damals Senior des evangeliſchen Miniſterii zu Erfurt war, cenſiret worden. Anfangs wären ihm darinnen allerhand Dinge fremd vorkommen; als er aber darüber von ihm vernommen worden und er eine Stelle aus der andern erkläret, ſey er zufrieden geweſen, und habe verſichert, es lieſe ſich alles wohl behaupten. Nach geſchehener Cenſur habe er das Werck in die Druckerey gegeben. Da etwa acht Bogen fertig geweſen, ſey der Druck von dem Rath verboten worden. Die gedruckten Bogen habe man dreyen Perſonen aus dem Miniſterio zur Cenſur überreichet, welche ſolche wieder hergegeben und von keinem Hauptfehler, der darinnen befindlich, wiſſen wollen, daß alſo der Druck wieder fortgegangen und das Buch ſelbſt an das Licht kommen.

Die andere Schrift iſt dieſe: **Einſchärfung**

fung zweyer nützlicher zum wahren Chriſtenthum gehöriger Lehr-Puncten, die rechtſchaffenen Chriſten im Lauf der Gottſeligkeit zu ſtärcken; die Wahn-Chriſten aber zu warnen, und aus dem Schlaf der Sicherheit zu wecken, 1670. 4. welche aus wenig Bogen beſtehet. Er führet darinnen zwey Sätze aus. Der eine iſt: wer an ſeinem letzten Ende nicht auch hat das gute Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels, der ſtirbt unſelig, und kömmt, von dem, was gewöhnlicher und ordentlicher Weiſe geſchiehet, zureden, nicht ins Reich GOttes. Der andere: die groſſe Buſſe wird von wahren Kindern GOttes ſo oft nicht wiederholet; als manche ſich einbilden; ſondern entweder bedürfen die wahren zum ewigen Leben verordnete Kinder GOttes derſelben groſſen Buſſe nie; oder doch ja nicht zum andernmal, geſchweige zum dritten; oder zum zehnten, hundertenmale. Ehe er die Ausführung dieſer beyden Fragen vor ſich nimmt, handelt er vorher vom Unterſcheid der Sünden, ſo fern einige muthwillige Sünden; etliche aber menſchliche Fehler ſind. Den erſten Satz ſelbſt, daß ordentlicher Weiſe nur diejenigen ſeelig würden, die in ihrem Leben den Geboten Chriſti gemäs gelebet, und ſich deſſen bey ihrem Sterben rühmen könnten, will er aus der gewöhnlichen Weiſe der Kinder GOttes beweiſen,

daß

daß ſie die Welt überwinden: das Reich Gottes innerlich bey ſich haben: das erlöſete Volck Chriſti und deſſen Nachfolger ſind: und da müſte es auch an ihrem Ende von ihnen heiſſen: ſie haben in der Heiligung zugenommen: ſich in den guten Wercken fleißig geübet, und ſind Chriſti Fusſtapfen nachgefolget, welches auch die Exempel der Heiligen beſtätigten, die von ſich bekannt, ſie wären fromm geweſen, und hätten die Gebote GOttes und Chriſti gehalten. Dazu komme, als ein deutlicher und ſtarcker Beweis, daß wenn ein Chriſt wolle ſterben, müſſe er ſeufzen, beten, und GOtt dem Herrn dancken; wenn aber dieſes geſchehen ſolte, müſſe man unter andern Wohlthaten auch dieſe empfangen haben, daß GOtt einen in dem Gehorſam gegen die Gebote JEſu Chriſti habe wandeln laſſen. Ein ſolcher heilig geführter Wandel hebe die allein ſeeligmachende Gnade GOttes nicht auf. Denn einen frommen Menſchen könne man an ſeinem Ende auf zweyerley Art betrachten, als in Anſehung der gelinden Gebote Chriſti, da man ſich könne rühmen und ſagen, man habe gerecht gelebet, und in Anſehung des ſcharfen ſtrengen Gerichts GOttes nach dem Geſetz Moſis, da man ſeine Zuflucht zu der Gerechtigkeit JEſu Chriſti nehmen müſte. Habe einer in ſeinem Leben dem Satan gedienet, und bekehre ſich noch am Ende und thue wahre Buſſe, könne er auch ſeelig werden; man

müſſe

müſſe ſich aber von der ſpäten Buſſe und von der Art, wie man dabey ſeelig werde, einen rechten Begrief machen. Man dürfe ſich nicht einbilden, als wenn es mit denen, welche beym Beſchlus ihres Lebens ſich erſt bekehrten, durchaus eben ſo beſchaffen, wie mit den andern Kindern GOttes insgemein. Bey der ſpäten Buſſe werde man ſeelig; aber nicht nach dem, was ordentlich; ſondern was auſſerordentlich ſey. Erlange man den Glauben; der iedoch ſo ſpat nicht pflege zuentſtehen, ſo werde man ſeelig und zwar durch die übliche und ordentliche Mittel zur Seeligkeit, wiewohl man nicht allerdings eben ein ſolches ſubiectum ſaluandum ſey; als es die Schrift abmahle.

Den andern Satz, daß die wahren und zum ewigen Leben verordneten Kinder GOttes der groſſen Buſſe nie; oder doch ia nicht zum andernmal, geſchweige zum dritten; oder zehndenmal bedürfften, will man daher beweiſen, daß Johannes in ſeiner erſten Epiſtel bezeuge, wer aus GOtt gebohren, überwinde die Welt: thue nicht Sünde: halte die Gebote GOttes und ſ. w. woraus denn folge, daß die Wiedergebohrnen und zwar die in der Wiedergeburt beſtätigte Chriſten der groſſen Buſſe forthin nicht bedürfften. Denn wo keine muthwilligen Sünden mehr begangen würden, da verliere man auch das geiſtliche Leben nicht, und wo das nicht verloh-

ren werde, da ſey auch die groſſe Buſſe nicht nöthig. In den Prov. 4. würden die Gerechten, die Kinder GOttes gerühmet, daß ſie im guten beharrten: ia immer völliger würden. In der Schrift fände man keine Exempel derer, welche zum andern und noch viel weniger zum dritten und viertenmal die groſſe Buſſe gethan. Bey dem Hiob. 33. ſtehe, GOtt pflege die Menſchen zur Buſſe zulocken zwey; oder dreymal: Judas ſage in ſeiner Epiſtel v. 5. **ich wil euch erinnern, daß ihr wiſſet auf einmal dies, daß der Herr, da er dem Volcke aus Egypten half, zum andernmal brachte er um, die da nicht gläubeten**, und Chriſtus bezeuge beym Luc. 11. wenn der vom böſen Geiſt erlöſete Menſch denſelben zum andernmal wieder einlaſſe, ſo werde es wohl ſiebenmal ärger mit ihm; denn zuvor. In der Schrift würden die Gläubigen hin und wieder ermahnet, daß ſie ſolten beſtändig bleiben, wachſen und immer völliger werden. Sie folgten und würden ähnlich ihrem Haupt, Chriſto JEſu auch hierinnen, daß, wie Chriſtus, nachdem er einmal durch die Auferſtehung als neu gebohren, herfürgegangen, hierauf nicht zum andernmal geſtorben; alſo geriethen die Auserwehlten nach ihrer Wiedergeburt nicht wieder in den geiſtlichen Todt. Von dem verlohrnen Sohn leſe man nicht, daß er zum andernmal wieder abgefallen; ſondern er ſey froh geweſen,

daß

daß ihn ſein Vater einmal wieder angenommen. Hiernechſt mercket Strenger an, daß aus der gegenſeitigen Meinung, als wenn die groſſe Buſſe bey einem Menſchen in ſeinem Leben oft könne wiederholet werden, viele ungereimte Dinge flöſſen. Denn das käme ſo heraus, daß heute ein Menſch GOtt im Schoos ſäſſe, und über eine weile tantzte er eins mit dem Satan herum. Die Chriſten könnten ſodenn mit David nicht ſagen, daß ſie ihren Füſſen alle böſe Wege wehreten, und das Geſetz allewege immer und ewiglich halten wolten, Pſ. 119. Die Busfertigen dürften bey ihrer Buſſe nicht angeloben, daß ſie hinführo Chriſti Gebot beſtändig halten und niemals muthwillig ſündigen wolten. Müſſe man immer, ſo lange man lebe, die groſſe Buſſe wiederholen, ſo werde damit die Gewisheit eines Wiedergebohrnen und die gewiſſe Hofnung des ewigen Lebens aufgehoben, und wenn die Frommen nach ihrer Wiedergeburt immer muthwillig wieder ſündigten, ſo wären ſie von den böſen Chriſten nicht unterſchieden. Zuletzt ſucht er auch die Einwürffe zubeantworten, welche man wider dieſe ſeine Meinung machen könne, daß nemlich Chriſtus eine ewige Erlöſung erfunden, und könnten daher die muthwilligen Sünden, wenn ſie gleich hundertmal wiederholet würden, dennoch vergeben werden: daß Salomon ſage, der Gerechte falle des Tages

wohl

wohl ſiebenmal, Prov. XXIV, 16. und Chryſoſtomus den Ausſpruch gethan: peccaſti? pœnitere: millies peccaſti? pœnitere, ingleichen, daß David ein Wiedergebohrner geweſen, und habe doch Todt-Sünden begangen, und daß es ſchiene, als wolte man GOttes Gerichte erforſchen, die Breite und Länge ſeiner Barmhertzigkeit abmeſſen und determiniren.

§. XCVII.

Dieſe Schriften des Stengers veranlaſten in Erfurt groſſe Unruhen. Der erſte, der ſich wider ihn regte, war deſſen Collega, M. Hertz, welcher ihn bey dem Rath daſelbſt allerhand irriger Lehren beſchuldigte, die ſich nicht nur in deſſen Schriften befänden; ſondern auch von ihm auf die Cantzel gebracht würden; hiernechſt aber ſchrieb er zugleich nach Wittenberg und begehrte ein theologiſches Gutachten. Der Rath befahl hierauf Stengern, er ſolte ſich irriger Redens-Arten und Lehr-Puncten enthalten, und weil er wider dieſes Decret proteſtirte, wurde eine Commißion verordnet, und ihm verboten, nichts weiter drucken zulaſſen. Um hierinnen ordentlicher und ſicherer zuverfahren, holte man verſchiedene Bedencken auswärtiger Theologen ein. Ehe dieſes der Rath that, ſchrieb Jacob Schell den 17. April 1670. vor ſich an die hieſige theologiſche Facultät, daß durch die neue Lehr- und Redens-Arten des

Stengers nicht allein die meiſten geärgert worden; ſondern auch viele deswegen ſich von der evangeliſchen Kirche zur päbſtiſchen begeben, und verlangte ihr Gutachten über Stengers Einſchärfung und über zwölf Puncte, deren er ſich zum öftern vernehmen laſſe, nemlich, daß er die vornehmſten Lehrer unſerer Kirche und Lutherum ſelbſt verachte und vorgebe, die Lehre Lutheri vom Glauben wäre ſchädlicher und ärgerlicher; als nützlich geweſen und wäre die Frucht des Glaubens nicht mit unter dem Glauben begriffen: man habe bisher unter den unſerigen von den Geboten Chriſti nichts gewuſt, die einem ieden Gerechten durch Eingebung des Geiſtes kund würden: ſolche Gebote aus heiliger Schrift zu beweiſen, wäre unnöthig: den Alt-Vätern im alten Teſtament wären ſie durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes bekannt gemacht worden: das zehende Gebot gehörte nicht mit unter die Geſetze Chriſti, zumal unter Chriſto die Erb-Sünde und menſchliche Fehler keine Sünden wären: man predige heute nicht Moſis; ſondern Chriſti Geſetz: es wären zweyerley Arten ſeelig zuwerden, eine ordentliche und auſſerordentliche: ohne die gemeine Buſſe wäre noch eine abſonderliche groſſe Buſſe, nach welcher ordentlicher Weiſe die Wiedergebohrnen nicht in muthwillige Sünden geriethen; geſchehe es aber, ſo wäre es ordentlicher Weiſe nur einmal; wiewohl es dem auſſerordentlichen

lichen Weg nach es endlich ſeyn könne, daß ſolche, die nochmals nach dieſem abfielen, ſeelig würden; wären aber deſſen zwey Exempel, ſo wären deren viel: ingleichen bey dem Schächer wäre zuzweifeln, ob er zuvor ſo gottlos gelebet; oder ob ihm das Gnadenreich gnugſam angeboten worden wäre: Davids Zehlung des Volcks und Petri Verleugnung wären bloſſe menſchliche Fehler und keine muthwilligen Sünden: Chriſtus hätte am Stam des Creutzes nicht vor alle; ſondern nur vor dieienigen, ſo nicht muthwillig ſündigen würden, gebeten. Hierauf faſſeten die hieſigen Theologen das verlangte Bedencken ab, ſo wohl von Stengers Buch die Einſchärfung genannt; als auch von den angefügten und ietzo bemerckten Puncten, und zeigten, worinnen er ſich vergangen.

Nicht lange darnach, und zwar den 19. Mai. 1670. ſchrieb der Rath zu Erfurt ſelbſt an die beyden theologiſchen Facultäten zu Wittenberg und Jena: auch an das Miniſterium zu Franckfurt am Mayn: überſchickte die beyden vorher recenſirten Schriften des Stengers, als das Buch vor die, ſo ihr **Chriſtenthum wollen lernen beſſer und gründlicher verſtehen**, und die Einſchärfung, und begehrte, ein theologiſches Gutachten aufzuſetzen. Die Wittenbergiſchen Theologen antworteten den 29. Jun. beſagten Jahrs, ſie hätten darinnen nicht geringe;

ſondern nahmhafte, weit ausſehende und ſolche Irrthümer angetroffen, welche der heiligen Schrift, den ſymboliſchen Büchern und ausgeſtellten Reverſalien, auch der Form der geſunden und gemeinen unſerer Lutheriſchen Kirchen Lehren und Redens-Arten gewaltig zuwieder liefen: den Ketzern, aus deren Büchern ſie genommen, nicht wenig favoriſirten, auch die einfältigen gar leicht irrig machen und wohl gar zu einer Verzweifelung bringen könnten. Man ſehe nicht, wie ſie in der Kirche öffentlich gelehret; oder gedultet werden möchten: wünſchte vielmehr, daß die Bücher niemals gedruckt; oder auch ietzo wieder abgeſchaffet werden könnten: dabey denn der Auctor wohl dahin anzuhalten, daß er ſich öffentlich anders erklärte, und künftig, wofern er bey ſeinem Dienſt gelaſſen werden ſolte, von dergleichen Lehren abſtünde, welchem ſie beſondere Anmerckungen über beyde Schriften des Stengers beyfügten.

Die Jeniſchen Theologen ſatzten ihre Antwort den 16. Junii 1670. auf: beriefen ſich auf das von ihnen über die **Einſchärfung** bereits ausgeſtellte Bedencken und führten an, wie deswegen Stenger ein ſehr anzügliches Schreiben an ſie ergehen laſſen, daß ſie ihn deshalben belangen könnten; ſie wolten aber doch noch an ſich halten, und vielmehr dahin ſehen, wie des Menſchen in falcher Lehre vertiefte Seele vom irrigen Wege ab und auf den

rech-

rechten Wege möge geleitet werden. Je mehr ſie aber ſeinem ungegründeten Beginnen nachdächten, ie gefährlicher käme ihnen daſſelbige vor, und ie mehr Aergernis und Zerrüttung ſey zubeſorgen, wofern nicht bey Zeiten ſolte Einhalt geſchehen, weswegen ſie, ſo viel die Hauptſache beträfe, in dem beykommenden Bedencken den Ungrund etwas ausführlicher vorgeſtellet. Indes hielten ſie vor Austrag der Sache vor rathſam, daß bey den dißidirenden Theilen Inhibition gethan werde, weder auf öffentlicher Cantzel; noch ſonſt dieſer Zwiſtigkeiten zu gedencken und einander zu widerlegen. Würde Stenger, wie man hoffe, ſich noch gewinnen laſſen, und von ſeinen ungegründeten Aſſertionen abſtehen, auch ſonſt in lehren und predigen der in unſerer Kirche üblichen Lehre, wie auch ſeinen ertheilten Reverſalien ſich gemäs zuverhalten, erklären und angeloben, ſo wäre mehr dahin zuſehen, wie durch Stillſchweigen die erweckten Streitigkeiten mögen unterdruckt; als etwa zu derer Fortpflantzung durch öffentliche Schriften Anlas gegeben werden. Im Fall er ſich nicht würde lencken laſſen, ſo wäre er nochmals mit ſeiner Nothdurft zuhören und dahin anzuhalten, daß er ſeine Meinung mit angeführten vermeinten Gründen kurtz faſſen, und zu ſeinem fernern Unterricht ſchriftlich aushändigen müſſe, da denn nach befinden das nöthige weiter zu verſuchen.

Das Franckfurtiſche Reſponſum nebſt dem angefügten Schreiben war datiret den 20. Jul. 1670. In demſelbigen hatte man die Puncten, welche man angeführet, in zwey Claſſen eingetheilet und zu der erſten unterſchiedliche Lehren und Redens-Arten gerechnet, welche einen Schein haben möchten, daß ſie unrecht wären: von der allgemeinen Bekänntnis abgiengen, und irrigen Lehrern gemein wären; da gleichwohl nach reiflicher Uberlegung theils die Arten zu reden und Lehren ſelbſt richtig und gut ſich befänden; theils die Meinuug ſelbſt des Auctoris und ſeine Lehre, wo ſie mit beſſern Terminis vorgetragen werde, nicht zutadeln ſey; die Redens-Arten aber billig zu corrigiren wären. In die andere Claſſe hat man ſolche Puncten geſetzet, da man weder mit der Meinung; noch mit der Weiſe zu reden, könne zufrieden ſeyn. Im Anfang dieſes Reſponſi urtheilet man, daß man die Irrthümer, deren ſich Stenger theilhaftig gemacht, nicht vor boshaftige Irrthümer; ſondern vor menſchliche Fehler, daß er aus Uberſehen und Ubereilung unwiſſend angeſtoſſen, anzuſehen habe Man habe aus ſeiner Schrift abnehmen können, daß er einen hertzlichen Eifer vor GOttes Ehre und der Gemeinde Erbauung habe; der aber nicht vorſichtig ſey, welche und andere Umſtände eine gute Präſumtion vor ihn gäben, ſo wohl ſeine Rede in beſſerm Verſtand anzunehmen; als auch ſeine Fehler nicht mit höchſter

ſter Schärfe zubeurtheilen. Eben daher iſt dieſes Bedencken gar gelind abgefaſſet worden, und zwar von dem Herrn D. Spener, der ſolches im Namen der ſämtlichen Prediger der evangeliſchen Kirche zu Franckfurt am Mayn unterſchrieben hat. Man findet es auch in deſſen erſten **theol. Bedencken** *part.* III. p. 15. 199.

§. XCVIII.

Nachdem dieſe drey theologiſche Bedencken der Rath zu Erfurt bekommen hatte, hat man ſolche dem Herrn Stenger copeylich communiciret, und ihm mit Zuziehung des daſigen Miniſterii ſeiner darinnen bemerckten Irrthümer wegen Vorſtellung gethan, ob er die begangene Fehler erkennen und von denſelbigen abzuſtehen, ſich entſchlieſſen mögte, und ihm eine Revocations-Formel vorgeleget, des Innhalts, daß er in denienigen Redens-Arten und Lehr-Puncten, welche in den eingelangten theologiſchen Reſponſis angeführet worden, aus Unbedachtſamkeit geirret und gefehlet: wolle ſich auch ſolcher Fehler und Irrthümer ſammt und ſonders von nun an die gantze Zeit ſeines Predig-Amts allerdings enthalten und künftig anders nichts; als das der heiligen Schrift, den ſymboliſchen Büchern und darauf ausgeſtellten Reverſalien gemäs iſt, reden, ſchreiben und lehren und ſich bis an ſein Ende, als einem treuen, reinen, evangeliſchen Prediger gebühret und obblieget, in der

That bezeigen und erweiſen: auch ſeine Predigten ins künfftige ſo einrichten, daß ſich niemand an ſeinen Redens-Arten; noch an der Lehre ſelbſt weiter zu ſtoſſen, Urſach haben ſoll, mit der ausdrücklichen Verpflichtung, daß, dafern er dieſer ſeiner Zuſage entgegen handeln würde, er ſeines Amts und Dienſts verluſtig ſeyn ſolle und wolle.

Dieſe Revocations-Formel verwarf Stenger und weigerte ſich, ſelbige anzunehmen und ſich darauf verbindlich zumachen. Vielmehr lies er ſich vernehmen, wie er durch eine vorhabende Declaration ſich allen widrigen Verdachts zuentledigen, gemeinet ſey, welches ihm von dem Rath verſtattet und ihm dazu eine Zeit von zwey Monaten geſetzet wurde, daß er binnen derſelben mit den dreyen theologiſchen Collegiis zu Wittenberg, Jena und Franckfurt communiciren und beybringen möge, ob und wie weit ſie ſeiner Meinung beypflichten würden; wobey man ihn aber inzwiſchen von ſeinem Diaconats-Amt ſuſpendirte. Da dieſes geſchehen war, ſchrieb der Rath zu Erfurt den 25. Auguſt. 1670. an die gedachte drey Collegien: gab ihnen davon Nachricht: ſchickte die Revocations-Formel und das Suſpenſions-Decret mit, und bat ſich ferner deren Rath aus, beſonders wenn die Stengeriſche Declaration an ſie einlauffen ſolte.

Solche Declaration übergab Stenger dem

Rath und bat, man möchte ſie an die drey Collegien überſenden, welches auch vermittelſt eines Schreibens von 14. Septembr. 1670. geſchahe, und man verlangte darinnen deren Meinung: ob und wie weit ſelbige der reinen evangeliſchen Lehr- und Red-Art gleichförmig ſey? Stenger aber faſte zugleich ein Schreiben an dieſe Collegien ab. In demſelbigen gab er die Verſicherung, daß ihm niemals in Sinn kommen wäre, die evangeliſche reine Lehre auf einigerley Weiſe zuverfälſchen; oder den ſymboliſchen Büchern zuwiderlauffende Meinungen zu führen: wo er gefehlet, wolle er ſich gern weiſen laſſen: ſeine Ehre der Ehre GOttes nachſetzen: die Fehler und Mängel, deren etliche in den Reſponſis ihm gezeiget worden, gern erkennen und dadurch angeleitet ſeyn, künftig ſich beſſer in den Redens-Arten in acht zunehmen und ſich genauerer Bedachtſamkeit in Vortragung chriſtlicher Lehr-Puncten zu befleißigen. In Betracht deſſen bat er um die Liebe Chriſti willen, man mögte nicht alles gar zuſcharf; ſondern was milder ausdeuten. Solte in der Declaration etwas vorkommen, welches den Worten nach hart ſchiene, ſo ſolte man dafür halten, es ſey ihm nicht gegeben, in allen Dingen gar ſanfte, und wie mans nenne, politiſch zuverfahren. Er ſubmittire ſich den Collegiis und ſuche keine Weiterung; ſondern vielmehr eine Beylegung des ihm gar beſchwerlich fallen-

den Handels, und ſey erbötig, ihrem väterlichen Rath treulich zufolgen. Die Declaration ſelbſt hatte er auf ein iedes der dreyen theologiſchen Bedencken beſonders abgefaſſet, und überhaupt beygefüget einen Diſcurs vom Unterſcheid zwiſchen Moſis und Chriſti Geboten: von der Wiederholung der Buſſe der gefallenen, und ob ſich wahre Chriſten ihres gerechten Wandels rühmen dürfen?

Damit wurden abermalige Bedencken von der Wittenbergiſchen und Jeniſchen theologiſchen Facultät, wie auch von dem Miniſterio zu Franckfurt verlangt und erhalten. Man hielte die Stengeriſche Declaration nicht vor hinlänglich. Die Wittenbergiſchen Theologen hielten in dem beygelegten Schreiben von 26. Octobr. 1670. dafür, weil ſie nicht hoffen wolten, daß Stenger mit Fleis und aus Vorſatz, von unſern ſymboliſchen Büchern abzugehen; ſondern etwa aus guter Abſicht, das Chriſtenthum deſto beſſer in die Leute zubringen, einige irrige Lehren und Redens-Arten geführet: deren Gefahr und Schädlichkeit nicht erwogen, und zum Theil durch unrichtige Scribenten eingenommen ſeyn möge: ſich auch in etlichen; wiewohl wenigen Puncten, etlicher maſſen erkläret; ſo lebten ſie der Zuverſicht, er werde ſich deſto ehe bewegen und alle irrige Lehren und anſtößige Redens-Arten fahren laſſen. Sey er zur Erkänntnis ſeiner Fehler kommen, ſo müſſe er dieſes öffent-

fentlich bekennen und damit das dadurch gegebene Aergernis abthun. Die Jeniſchen Theologen antworteten den 16. Octobr. 1670. überſchickten das verlangte Bedencken und meinten, weil ſich Stenger durch ſeine eingegebene Declaration noch nicht von allen irrigen Lehren und verdächtigen Redens-Arten befreyet; als erfordere die hohe Nothdurft, daß ehe er wieder zur Verrichtung ſeines Amts gelaſſen werde, er aufrichtig und deutlich, ſich derſelben gäntzlich zuenthalten; hingegen aber der heiligen Schrift und den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche gemäs zu lehren, verſpreche und angelobe. Wenn dieſes geſchehen, könne er wieder zu ſeinem Dienſt gelaſſen; vorher aber mit allem Fleis dahin getrachtet werden, daß man die zwiſchen ſeinem Pfarrer und ihm eingeriſſene ſehr ärgerliche Uneinigkeit und Zwietracht aufhebe. Das Miniſterium zu Franckfurt lies es blos bey einem Antworts-Schreiben vom 24. Sept 1670. bewenden und gab zuerkennen, man ſey zwar damit gantz wohl zufrieden, daß Herr Stenger ſich erboten, den vorhin getriebenen Unterſchied zwiſchen Moſis und Chriſti Geſetz nicht mehr zuinculciren, es ſey denn, daß man die hievon beygefügte Ausführung richtig befande, und dieſe Lehre zum Unterricht des Volcks bequem und nützlich achtete; man könne aber ſolche Ausführung nicht billigen und ſähe den vermeinten Unterſchied

unter

unter Moſis und Chriſti Geboten nicht nur vor unnöthig an, indem das gute, ſo man damit ſuche, mit andern gewöhnlichen Redens-Arten eben ſo kräftig vorzuſtellen ſey; ſondern auch vor gefährlich und ſo bewandt, daß nicht wenig ungereimtes daraus flieſſe. Daß er verſchiedene Redens-Arten anders gemeinet, als man ſie verſtanden, darüber laſſe man die deswegen gegebene Declaration an ihrem Ort geſtellet ſeyn, ob wohl nicht aufgehoben werde, daß ſie unbequem und zu verbeſſern ſeyn. Inzwiſchen ſey gut, daß er ſich anerkläret, ſelbige theils zu ändern; theils ſich deren gar zu enthalten. Die Determination, wie vielmals die Buſſe bey den Gefallenen könne wiederholet werden, wie er ſolche in der beygelegten beſondern Ausführung vorgeſtellet, könne man keinesweges zugeben. Solche Puncte müſſe er zuſagen, fahren zulaſſen, und wenn er dieſes verſicherlich thue, könne er zu ſeinem Diaconat-Amt wieder gelaſſen werden.

§. XCIX.

Ehe dieſe Bedencken wegen der Declaration verlanget und eingeſendet waren; Stenger aber bereits die vorgelegte Revocations-Formel anzunehmen, ſich geweigert und der Rath zu Erfurt dieſes in einem Schreiben der Wittenbergiſchen und Jeniſchen theologiſchen Facultät, auch dem Miniſterio zu Franckfurt bekannt gemacht hatte, reiſete gedachter

Stenger hieher und meldete dem D. Niemann, als damaligen Decano, wie er wider Vermuthen auf zwey Monate von ſeinem Amt ſuſpendiret, und ihm von guten Freunden gerathen worden, ſich nach Jena zu begeben und zuſehen, ob er ſich mit der theologiſchen Facultät über eine aufgeſetzte Accommodations-Formel vergleichen könne, in welchem Fall man denn hoffe, daß die Suſpenſion dürfte aufgehoben werden. Die Formel war des Innhalts: nachdem in den Reſponſis der theologiſchen Facultät zu Wittenberg und Jena, wie auch des Miniſterii der Stadt Franckfurt ein und die andere in ſeinen beyden edirten Schriften befindliche Redens-Arten und Lehr-Puncten irrig und verdächtig gemacht worden, ſo erkläre er ſich hiemit freywillig, daß er ſich dieſen Reſponſis, ſo weit ſie mit einander übereinkämen, allerdings gemäs bezeigen, und ſich alſo aller Fehler und Irrthümer die gantze Zeit ſeines Predigt-Amts enthalten und anders nichts; als was der Schrift, den ſymboliſchen Büchern, ſeinen darauf ausgeſtellten Reverſalien gemäs, reden, ſchreiben und lehren wolle u. ſ. w. Damit war ſie etwas anders eingerichtet; als die Revocations-Formel, welche ihm der Rath vorgeleget hatte. Denn nach dieſer ſollte er ſich erklären, daß **er in denienigen Redens-Arten und Lehr-Puncten, welche in den dreyen Reſponſis**

ſis

ſis namentlich exprimiret, aus Unbedachtſamkeit geirret und gefehlet: wolle auch ſothaner Fehler und Irrthümer ſamt und ſonders von nun an, die ganze Zeit ſeines Predigt-Amts, ſich allerdings enthalten, u. ſ. w. mit der Clauſel: und ſolches ſchwere ich.

Inzwiſchen wuſten damals die hieſigen Theologen noch nicht, daß der Rath zu Erfurt eine Revocations-Formel dem Stenger zur Unterſchrift vorgeleget und dieſer ſolche verworffen hätte. Das Schreiben, ſo iener deswegen an ſie ergehen laſſen, und ihnen davon ſo wohl; als auch von der darauf erfolgten Suſpenſion Nachricht gegeben, war noch nicht ankommen, als ſich Stenger hier befande, und weil ſie ihn bald abfertigten, reiſete er auch ohne fernern Aufenthalt wieder ab. Denn ſie fanden bey der vorgezeigten Accommodations-Formel kein Bedencken. Stenger gab vor, ſie wäre bereits von dem Miniſterio in Erfurt gebilliget worden. Der Decanus ſchrieb daher darunter, man hielte dafür, wenn er derſelben nachlebte, könne man gar wohl mit ihm zufrieden ſeyn. Zwey Tage darauf lief des Raths zu Erfurt Schreiben an ſie vom 25. Aug. 1670. nebſt einer Abſchrift der ihm vorgelegten; von ihm aber verworffenen Revocations-Formel ein, und ſie konnten ſich anfänglich in die Sache nicht finden, wie Stenger die überſendete

For-

Formel verwerffen; iene aber, die er ihnen vor zwey Tagen zur Approbation überreichet, annehmen könne, maſſen ſie glaubeten, daß beyde in der Haupt-Sache einerley Innhalts wären, und weil ihnen Stenger keine Abſchrift von ſeiner ihnen übergebenen Formel zurückgelaſſen, wären ſie nicht im Stand, beyde gegen einander zu halten. Dieſes meldeten ſie in ihrer Antwort an den Rath zu Erfurt vom 31. Aug. 1670. welcher ihnen in einem Schreiben vom 30. Sept. der Sache eigentliche Beſchaffenheit umſtändlich vorſtellte und zeigte, warum man die Formel, die er ihnen zur Approbation dargeleget, nicht annehmen könne, indem er darinnen keinen der in den dreyen Reſponſis gezeigten Irrthümer und Fehler geſtändig ſeyn; noch verſprechen wollen, ſich derſelben und anderer dergleichen hinführo zu enthalten; ſondern nur generaliter und undeterminiret ſich vor Irrthümern und Fehlern zu hüten, verheiſſen wollen. Man habe ihm deswegen abermals bewegliche Vorſtellung gethan und geſucht, ihn zur Annehmung der vom Rath beliebten Revocations-Formel zu bewegen; es ſey aber alles vergeblich geweſen, und habe er ſich vielmehr vernehmen laſſen, er könne in Ewigkeit keines, zumal in der Lehre begangenen Irrthums geſtändig ſeyn. Nachdem dieſes die Theologen allhier erſehen, antworteten ſie hierauf, weil man hieraus abzuneh-

nehmen, daß Stenger ſie mit Unwahrheit berichtet, welches keinem Geiſtlichen wohl anſtehe, und daß er ſeiner ihnen gethanen Erklärung nicht allerdings nachzuleben, gedencke, ſo werde bey ſo geſtalter Sache und damit nicht übel ärger werde, nöthig ſeyn, daß er genauer vinculiret und der Revers alſo clauſuliret werde, damit er denen in den Reſponſis ihm angezeigten Irrthümern und ungewöhnlichen und unförmlichen Redens-Arten klar und deutlich renuntiire und verſpreche, daß er ins künftige ſowohl ſolcher und anderer Irrthümer; als auch aller verdächtigen Redens-Arten ſich gäntzlich enthalten; hingegen den ſymboliſchen Büchern allerdings gemäs lehren; wiedrigenfalls aber ſeines Dienſts verluſtig ſeyn wolle.

Hierauf lieſen, wie vorher gedacht worden, die Bedencken über die Stengeriſche Declaration ein. Man hatte ſolche vor unzulänglich erkannt. Stenger wollte von keinen irrigen Lehren wiſſen, welche er gehäget; oder geführet hätte, worauf endlich den 18. Nov. 1670. ſeine Remotion erfolget iſt. Die Urſach wurde in dem ihm desfals ertheilten ſchriftlichen Decret alſo ausgedruckt, er werde ſeines Diaconats-Amts billig vor verluſtig erkannt und erkläret, **weil er ſich deren in ſeinen zu offenen Druck gebrachten Schriften, von den Wittenbergiſchen, Jeniſchen und Franckfurtiſchen theologiſchen**

giſchen Collegiis ſowohl in der Lehr; als Redens-Art befundener und ihm ſpecifice gezeigter Fehler und Irrthümer durch ſeine abgefaſte und iedem ietzt benannten Collegio zugefertigte Declarationes ſo gar nicht befreyet, daß vielmehr deſſen Meinung in den meiſten, inſonderheit die ſub ſignis A. B. C. mit angefügte Schriften von geſammten dreyen Collegiis einhelliglich nochmals vor irrig und unzuläßig erkannt werden; hingegen er aller treulichen, vielfältigen Vermahnung, auch zu ſeiner ſelbſtbeſſerung angeordneten Suſpenſion, wie nicht weniger annoch auf heute beſchehenen beweglichen Remonſtration ohngeachtet, zu keiner Erkänntnis, zumal in den Lehr-Puncten ſich verſtehen; ſondern vielmehr dieſelben ſtandhaft defendiren wollen, auch in ſolchen von ihm allerdings geſtandenen Intent ehſt geregte drey ſignirte Schriften ebenmäßig in Druck ausgehen laſſen; ſolches aber alles den von ihm bey Antretung ſeines Predigt-Amts ausgeſtellten und an eines geſchwornen Eyds ſtatt eigenhändig unterſchriebenen Reverſalien ſchnur ſtracks zuwiderläuft. Hiernechſt wurde ihm in eben dieſem Decret das predigen und dociren ſowohl in der Stadt; als dero angehörigen Diſtrict bey

Vermeidung unausbleibender ernſter Ahndung unterſaget und verboten.

§. C.

Doch entſtunden nicht nur über Stengers beſondere Meinungen und Redens-Arten dieſe ietzt erzehlten Unruhen zu Erfurt; ſondern es kamen auch öffentliche und heftige Streitſchriften dazu, und wurde dadurch die Controvers ausgebreitet; zugleich aber auch mancher Anſtos gegeben. Der vornehmſte Gegner des Stengers war **Daniel Hartnacc**, welcher eben damals Profeſſor an dem Gymnaſio zu Erfurt war und ſich ſonſt durch viele Schriften bekannt gemacht. Er war aus Pommern gebürtig: kam von Erfurt weg, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird: wurde hierauf an verſchiedenen Orten, unter andern zu Altona und endlich zu Schleswig Rector, alwo er auch geſtorben. Der Herr **Fabricius** in hiſtoria biblioth. *part.* V. p. 267. meldet, daß er auch Prediger zu Brämſtädt und des Segebergiſchen Conſiſtorii Aſſeſſor geweſen.

So bald des Stengers beyde Schriften heraus waren: **das Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer und gründlicher verſtehen**, und die **Einſchärfung**, machte ſich Hartnacc an eine Widerlegung; ſchrieb aber vorher nach Leipzig: verlangte der theologiſchen Facultät daſelbſt Bedencken über die **Einſchärfung** und ſchickte

zu-

zugleich einen Entwurf der Widerlegung mit. Stenger meldet in ſeiner palinodia p. 33. er wäre dadurch ſein Feind worden, daß weil er die Inſpection des Gymnaſii, an welchem iener Profeſſor geweſen, gehabt, und auf deſſen Information acht geben müſſen, habe er befunden, daß er nicht einen paragraphum habe recht exponiren; noch die lateiniſchen Exercitien der ihm anvertrauten Jugend verbeſſern können. Deswegen habe er gebührende Erinnerung gethan, und Hartnacc habe geſucht, ſich an ihn zurächen. Wie weit dieſes gegründet, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Inzwiſchen erhielte er von Leipzig ein Reſponſum wider Stengern und eine Approbation ſeiner Widerlegung. Er ſchrieb auch nach Gieſſen, Ulm, Regenſpurg, Augſpurg, Hamburg, Lübeck, Lüneburg und andere Orten mehr und begehrte der Theologen daſelbſt Gutachten über Stengers Lehren und Redens-Arten, welche denn, wie man leicht erachten kan, keinen Beyfall fanden.

Seine wider Stengern verfertigte Schrift ſtellte er hierauf unter dem Titul: **gründliche Widerlegung der groben und gefährlichen Novatianiſchen, Calviniſchen, Socinianiſchen, Arminianiſchen, Wiedertäuferiſchen und Quäckeriſchen Irrthümer des Johann Melchior Stengers, 1670. 4.** an das Licht, welches verſchiedene nicht gern

ſahen, ohnerachtet ſie ſelbſt mit Stengern nicht zufrieden waren: deſſen irrige Meinungen und anſtößige Redens-Arten wohl erkannten und verwarfen. Denn ſie konnten vorher ſehen, daß damit das Ubel noch gröſſer gemacht: die Unruhe und das Aergernis nur vermehret werde. Das geſchahe auch, eben weil die Schriften von beyden Seiten mit vieler Heftigkeit abgefaſſet wurden. Als die Jeniſchen Theologen vernahmen, was Hartnacc wider Stengern vor hatte, lieſen ſie in ihrem obengedachten Schreiben an den Rath zu Erfurt von 16. Jun. 1670. folgendes einflieſſen: würde ſich Stenger gewinnen laſſen, ſo **würde alsdenn unſers Ermeſſens mehr dahin zuſehen ſeyn, wie** ſilentio **die erweckten Streitigkeiten möchten unterdrückt; als etwa zu deren Fortpflanzung durch öffentliche Schriften Anlas gegeben werden**, und thaten hinzu, man ſolte alles vorher verſuchen, **daß er möge gewonnen, und zur rechten Erkänntnis gebracht werden**, ehe **zu einiger Schrift gegriffen werde**. Das gieng eben auf die öffentliche Widerlegung, welche Hartnacc unternommen hatte. Nachdem ſelbige würcklich an das Licht getreten war, bezeigte das evangeliſche Miniſterium zu Franckfurt am Mayn in einem Schreiben an den Rath zu Erfurt vom 24. Septemb. 1670. ſein Misfallen darüber mit dieſen Worten: **wir haben**

ben mit Betrübnis andersher verſtanden, daß M. Hartnacc an deroſelben Gymnaſio Präceptor, mit einem gar heftigen Buch den Streit mehr auszubreiten; als zu ſtillen, geſucht habe, und noch ſuchen mögte; die Jeniſchen Theologen aber, und inſonderheit D. Niemann, haben in Muſäi Bericht, welchergeſtalt die Lehre von der Buſſe nützlich müſſe vorgetragen werden, p. 57. bekannt, es wäre gut geweſen, wenn in Erfurt Hartnaccs Vorhaben wegen Edirung ſeiner Widerlegung bald wäre gehindert worden. Denn man habe leicht erachten können, daß ſolche öffentliche Streitſchriften unſerer Glaubens-Genoſſen in einer Stadt ſehr ärgerlich, und den Widerſachern erfreulich ſeyn würden.

§. CI.

Das Werck ſelbſt, welches auf ſolche Art Hartnacc wider Stengern herausgab, iſt ziemlich weitläuftig abgefaſſet und beſtehet aus vier Büchern. In dem erſten handelt er von den Geboten Chriſti; ehe er aber zu der Sache ſelbſt kommt, giebt er vorher von der Ketzerey der Novatianer Nachricht, weil er ſeinen Gegner derſelbigen beſchuldiget, und ſetzet voraus, daß dieſer ſein Gegner viele unförmliche und anſtößige Reden gebraucht: ein hochmüthiger Mann ſey, und manche Dinge ſo hingeſetzet, die er gleichwohl nicht bewieſen. Unter die bedencklichen Arten zure-

den rechnet er, daß er in der Einſchärfung geſagt, GOtt laſſe ſeine allgemeine Gnade allen Menſchen genieſſen, und wenn iemand aus den Stricken des Satans kommen wolle, bedürfe er einer ſonderbaren Gnade über die allgemeine; ingleichen: man predige ietzt nicht das Geſetz Moſis; ſondern Chriſti. Eben dieſen Punct führet Hartnack in dem erſten Buch aus, und unterſuchet Stengers Meinung von den Geboten Chriſti, als wären ſie von den Moſaiſchen unterſchieden und begriffen zweyerley in ſich, nemlich, daß man gar keine muthwillige Sünde begehe, und immer darnach ſtrebe, daß die Heiligung völliger und der menſchlichen Fehler und Schwachheiten weniger würden. In dem andern Buch unterſuchet er den Unterſcheid, den Stenger unter den muthwilligen Sünden und Fehlern gemacht, und handelt ins beſondere die Fragen ab: ob die von David geſchehene Verſuchung GOttes mit der Zehlung des Volcks: deſſen Zorn wider Nabals Hausgenoſſen, und unzeitiges Urtheil über den Mephiboſeth; ingleichen: ob Petri Verleugnung muthwillige Sünden; oder nur menſchliche Fehler geweſen? Das dritte Buch faſſet die Materie von dem Abfall der Wiedergebohrnen in ſich. Die Meinung des Herrn Stengers, daß die groſſe Buſſe von den wahren Kindern GOttes ſo oft nicht wiederholet werde, als ſich manche einbildeten; ſondern ſie

be-

bedürfen derſelben entweder nie; oder doch nicht zum andernmal, geſchweige zum dritten und mehrmalen, wird hier mit den vermeinten Gründen, welche man dafür angeführet, geprüfet, und deren Ungrund gezeiget. In dem vierdten kommt er auf das, was Stenger von der ſpäten Buſſe gelehret, daß wer an ſeinem letzten Ende das Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels nicht habe, der ſterbe unſeelig, und komme ordentlicher Weiſe nicht in das Reich GOttes. In der Abhandlung ſelbſt ſtellet er hin und wieder eine Vergleichung unter den Stengeriſchen Meinungen und den Irrthümern der Novatianer, der Calviniſten, der Socinianer, Arminianer, Wiedertäuffer und Quäcker an, wie ſolches auch der Titul des Buchs ſchon andeutet.

Vor einen ieden Theil ſtehet eine beſondere Zuſchrift nebſt der Cenſur und Approbation der theologiſchen Facultät zu Leipzig, ſo durch D. **Hieronymum Kromayer**, damaligen Decanum, geſchehen und bezeichnet worden, von welchem ſowohl, als auch von L. Joh. Benedict Carpzoven einige lateiniſche Verſe zur Recommendation dieſes Wercks zugleich voran gedruckt worden. In der Vorrede bedinget er ſich von ſeinem Gegner, wenn er ſich mit ihm einlaſſen wolle, folgendes aus: daß er ſeine Apologie einer theologiſchen Facultät auf einer reinen Lutheriſchen Facultät zur Cen-

ſur übergebe; ſo er aber eine Declaration vorgeben und ihm aufbürden wolte, er habe ſeine Meinung nicht recht verſtanden, daß er ſelbige gleichfalls einer ſolchen Facultät überſende: daß er die Meinungen, die er unſern Theologen hin und wieder zuſchreibe, aus ihren Schriften mit ausdrücklichen und eigenen Worten darthue: daß er ſich mit allen denen, ſo ihre Bedencken wider ihn eingeſchicket, abfinde: daß er auf ieden Schlus formaliter antworte und ſelbſt in einer gewiſſen Figur und Modo wider ihn ſchlieſſe, und daß er auch keinen Grund, keinen Schlus, keine wider ihn angebrachte Auctorität vorbey gehe.

§. CII.

Dieſer Hartnacciſchen Schrift ſatzte Stenger entgegen: **Antwort auf das Läſter-Buch Dan. Hartnaccii**, 1670. 4. welche er an einem fremden Ort auf ſeine eigene Koſten hatte drucken laſſen. In ſeiner palinodia p. 51. meldet er, Hartnacc habe deren Confiſcation zu Erfurt geſucht; ſolche iedoch nicht erlangen können. Sie iſt nicht weitläuftig gerathen und kommt der Hartnacciſchen Widerlegung an der Gröſſe nicht bey, indem er nur bey den Hauptſachen geblieben, und ſich wider die Einwürfe zuvertheidigen, geſucht, welches mehrentheils aus dem Grund geſchehen, daß ihn ſein Gegner nicht verſtanden: ſeine Worte verdrehet: ihm falſche Meinungen

gen angedichtet. Zu Ende hat er ſeine Declarationen beygefüget, und zwar von dem Unterſchied zwiſchen Moſis und Chriſti Geboten: von dem Abfall der Wiedergebohrnen und Wiederholung der groſſen Buſſe: von der Frage: ob ſich wahre Chriſten ihres gerechten Wandels rühmen dürffen? Die Schrift ſelbſt iſt eben ſowohl, wie **Hartnaccs Widerlegung**, mit vieler Heftigkeit abgefaſſet, und man hat ſich dabey nicht vom Geiſt der Liebe und der Sanftmuth leiten und regieren laſſen, welches ohne Anſtos und Aergernis nicht abgehen konnte.

Hierauf gab **Hartnacc** noch zwey andere Schriften heraus. Die eine war: Stengerismus condemnatus; **oder Stengeriſche verurtheilte und verdammte Lehre**, 4. in welcher er alle dieienigen theologiſchen Bedencken, die er wegen Stengers Lehre eingeholet hatte, zuſammen drucken laſſen, als der theologiſchen Facultät zu Leipzig, des D. Michael Siricii zu Gieſſen, des Miniſterii zu Regenſpurg, Augſpurg, ſo das weitläuftigſte darunter iſt, ingleichen zu Ulm, Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Coburg, worinnen denn Stengers beſondere Meinungen, vornemlich von dem Abfall der Wiedergebohrnen und Wiederholung der groſſen Buſſe, und von der ſpäten Buſſe durchgehends als ungegründet und gefährlich angeſehen, und daher verworffen worden. Solcher Sammlung hat

Hartnacc eine Vorrede vorgeſetzt, in welcher er erſt eine Erzehlung angeſtellet, was nemlich mit Stengern zu Erfurt vorgegangen: auf was Art er daſelbſt befördert worden: wie man ihm bey Edirung ſeiner Schriften durch die Finger geſehen, und wie man ihn erſuchet habe, wider denſelbigen zuſchreiben; hierauf aber ziehet er auf den Rath zu Erfurt und auf den Seniorem des evangeliſchen Miniſterii daſelbſt, welches des Stengers Vater war, heftig und ungebührlich los. Jenen greift er an, daß er ſo lange zu den Stengeriſchen Irrthümern ſoll geſchwiegen haben, und ſagt unter andern: **bedencket und erweget es alle, die ihr dieſes leſet, ſolte eine gröſſere Schlafſucht, eine unverantwortlichere Nachläßigkeit bey irgend einer geiſt- oder weltlichen Obrigkeit können gefunden werden, die nicht nur dem gemeinen Volck; ſondern auch ihren Kindern ſolche grobe und gefährliche Irrthümer gleichſam mit der Muttermilch eintrincken laſſen?** worauf er in ſeinem Eifer zugleich wider gedachten Seniorem des evangeliſchen Miniſterii zu Erfurt fortfähret und meinet, man hätte dieſen eben ſo, wie deſſen Sohn; oder den jüngern Stenger, anſehen ſollen. Denn an ſtatt daß er ſeinen Sohn von den Irrthümern hätte abbringen ſollen, habe er vielmehr deſſen Schriften cenſiret, gebilliget und zum Druck kommen laſ-

ſen.

ſen. Ohnerachtet der theologiſchen Bedencken, die wider ihn ſchon eingelauffen, habe er gleichwohl deſſen gefährliche und irrige Lehren halsſtarrig vertheidiget, und da nach des jungen Stengers Remotion auf des Raths Befehl vor die Abwendung dieſer Ketzerey auf allen Lutheriſchen Cantzeln gedanckt worden, ſo ſey dergleichen in des Seniors Kirche zum Kaufmann genannt, nicht geſchehen. Er ſetzet hinzu: **der Senior thut gantz Erfurt mit dieſer neuen Lehre mehr Schaden; als hundert derer jungen Stenger: alle Candidaten des Miniſterii daſelbſt hangen ſeiner Lehre an, und wo ſie dieſes nicht thäten, werden ſie nicht zeitig zum Pfarrdienſt befördert. In den Mauren hägt man zu Erfurt die neue Secte: vermehrt und befördert ſie; den Vorfechter aber dieſes Schwarms ſchickt man an andere Oerter, daß er ſich zu Halberſtadt und anderswo mit einigen zuſammen rottire.**

Die andere Schrift, welche damals **Hartnack** edirte, war: Stengerismus eneruatus; **oder Stengeriſcher gott- und grundloſes Chriſtenthum**, 4. Hier findet man auch eine heftige Vorrede. Sie iſt wider das evangeliſche Miniſterium zu Franckfurt am Mayn gerichtet. Denn, wie ich vorher angeführet habe, hatte ſelbiges in ſeinem Schreiben an den Rath zu Erfurt vom 24.

September. 1670. einflieſſen laſſen, es hätte mit Betrübnis andersher verſtanden, daß M. Hartnacc mit einem gar heftigen Buch den Streit mehr auszubreiten; als zu ſtillen, geſucht habe und noch ſuchen mögte, welches denn bey Zeiten abzuwenden ſey. Hierüber wird Hartnacc ſehr aufgebracht: läſſet deswegen einen groſſen Eifer wider gedachtes Miniſterium ſehen und will ſolches wegen des von demſelbigen in dieſer Sache ausgeſtellten Reſponſi verdächtig machen, als wäre es von dem Herrn Stenger ſelbſt ziemlich präoccupiret worden. Denn es habe ſolches in ſeinem Reſponſo viele Stengeriſche Irrthümer zu bemänteln und zu entſchuldigen, geſucht, ſonderlich ſolche, welche von den Wittenbergiſchen Theologen wären verdammt worden. Das Buch ſelbſt iſt aus den dreyen Reſponſis der Wittenbergiſchen und Jeniſchen theologiſchen Facultät, und des Franckfurtiſchen Miniſterii nach einer gewiſſen Ordnung der Materien zuſammen getragen und man hat bey einer ieden die Worte des Reſponſi angeführet. In der erſten Abtheilung handelt man einige gemeine Fragen ab, als: wie hierinnen Stengers Zweck und die dazu erwehlte Mittel beſchaffen? ob er mit Fug das von unſern Lehrern bisher vorgeſtellte Chriſtenthum meiſtern können? ob er mit Recht neue Redens-Arten aufbringen mögen? unſere Lehre und Lehrer läſtern und

ver-

verläumden dürffen? ob er mit vielen Ketzereyen behaftet ſey? u. ſ. w. In den folgenden Abtheilungen ſtelt er beſondere Fragen an, und zwar in der andern wegen der Geſetze Moſis und Chriſti: in der dritten wegen der Sünden: in der vierdten von der Gnade GOttes und Verdienſt JEſu Chriſti: in der fünften von der Buſſe und Bekehrung: in der ſechſten von der Rechtfertigung: in der ſiebenden vom Stand der Wiedergebohrnen: in der achten und letzten von der Seeligmachung.

§. CIII.

Da Hartnacc dieſe beyde ietzt angeführte Schriften herausgab, war er von Erfurt weg. In Betrachtung ſeiner Umſtände, darinnen er ſtunde, hätte er wohl gethan, wenn er dabey ſeinem Affect wider den Rath zu Erfurt nicht zu viel eingeräumet. Er veranlaſſete damit, daß dieſer ein ſolches Mittel ergriff, welches ohne Verdrus bey ihm nicht wird abgegangen ſeyn. Es kam folgende Schrift zum Vorſchein: **Kundſchaft, ſo der Rath zu Erfurt dem in ſeiner Beſtallung geweſenen; aber aus des Churfürſtl. Mayntziſchen Stadt-Gerichts Arreſt entgangenen Daniel Hartnacken, durch Veranlaſſung der Vorrede ſeines ſo genannten** Stengerismi condemnati, **nachzuſchicken, nicht umgehen können,** 1671. 4. In derſelbigen erzehlt von ihm der Rath,

als

als er 1668. von Franckfurt an der Oder nach Erfurt kommen, habe er ſich vor einen Magiſter ausgegeben: auch zwey Diſputationen unter dieſem Titul gehalten; er ſey aber dergleichen nicht geweſen. Nachdem man ihn beym Gymnaſio daſelbſt zum Profeſſore beſtellet, habe er ſeiner Pflicht vergeſſen: ſey deswegen von Johann Melchior Stengern, als verordneten Mit-Inſpectore des Gymnaſii erinnert und ihm ſeine im Lehren befundene grobe Mängel und Fehler vorgehalten worden, worüber er eben eine ſo groſſe Verbitterung wider ihn gefaſſet. Von den Fragen, welche Stenger vom Abendmal des Herrn drucken laſſen, habe er fälſchlich vorgegeben, als wären ſie in den Stadt-Schulen und in den Kirchen eingeführet worden, daß man darnach das Examen anſtellen müſſen. Er und ſein Weib hätten einer alten Jungfrau vornehmen Geſchlechts zu Erfurt auf unterſchiedenemal 280. Thaler dergeſtalt aus der Hand geſpielet und entwendet, daß er im Namen eines Advocati zu Leipzig, ſo dieſer Jungfrau in einer rechthängigen Sache bedienet geweſen, falſche Briefe geſchrieben, und Geld zur Fortführung des Proceſſes begehret: ſolches auch allezeit, bis es auf genannte Summe belauffen, bekommen, da die Sache allererſt verdächtig und offenbar: darauf wider Hartnaccen bey Chur-Maynziſchen Stadt-Gericht zu Erfurt geklaget; er arreſtiret und ſein Weib, weil er

ſo

ſo bald das begangene Diebsſtück auf ſie mehrentheils wältzen wollen, in gefängliche Haft gezogen worden; er aber, nachdem er vorher zwey Jeſuiten zu ſich kommen laſſen, ſich heimlich aus dem Arreſt und aus der Stadt begeben. Unter den beygefügten Beylagen befindet ſich ein Schreiben der Academie zu Franckfurt an der Oder, alwo Hartnacc vorher, ehe er nach Erfurt kommen, auſſerordentlicher Profeſſor der Metaphyſic geweſen, in welchem gemeldet wird, er ſey von einer Wittwe angegeben worden, daß er ſie unter dem Verſprechen, ſie zu heyrathen, geſchwängert haben ſolte.

Auf dieſe Schrift des Erfurtiſchen Raths edirte Hartnacc eine andere unter dem Titul: **Klage und Defenſions-Schrift, wider des Erfurtiſchen Raths ihme böslich hinter dem Rücken nachgeſchriebenen ungründlichen Läſterungen und Pasqvills Churfürſtl. Gn. zu Mayntz zur gebührenden Ahndung und der gantzen ehrliebenden Rechts-verſtändigen Welt zum billigen Urtheil vorgeſtellet**, 1672. 4. und warf darinnen dem Erfurtiſchen Rath nochmals vor, daß er Stengern und deſſen Irrthümern zu lange nachgeſehen; auf diejenigen Puncten aber, deſſen er von dieſem war beſchuldiget worden, lies er ſich eben nicht viel ein, und bediente ſich im Schlus, wofern der Churfürſt zu Mayntz keine ernſtliche Ahndung ver-

verfügen würde, des Rechts der Retorſion. Sonſt hat er in der Continuation des Micrälii hiſtor. eccleſiaſtic. p. 1654. ſqq. gar ausführlich von der Secte der Stengerer gehandelt: einige Nachricht von dieſem Streit gegeben und viele Puncten erzehlet, darinnen Stenger von der rechtgläubigen Lehre abgegangen ſey, welches iedoch, da er einen beſondern Affect wider Stengern gehabt, mus geprüfet werden.

§. CIV.

Durch dieſen Herrn Hartnacc wurde der Streit vornemlich ausgebreitet und dabey vielen kein geringes Aergernis gegeben. Die Stengeriſchen Abweichungen und Fehler zeigte er an ſich mit gutem Grund; wie er aber einen ſehr widrigen Affect gegen Stengern in ſein Gemüth gefaſſet hatte, und ſich eben dadurch aufbringen lies, daß er wider ihn ſchriebe; alſo lies er ſich in eine ſolche Hitze ſetzen daß er der Moderation und Liebe vergas, und wie es nicht anders ſeyn konnte, in der Art des Vortrags auf Abwege kam. Das zeigen ſeine bey dieſer Controvers verfertigte Schriften. Die Umſtände ſeines Lebens machten die Sache noch anſtößiger, als ſie bekannt und offenbar wurden. Dem Herrn Stenger fehlte es auch an der Sanftmuth und er beſtunde gern auf ſeinem eigenen Sinn, welches ebenfalls ohne Anſtos nicht abgehen konnte, zumal da er mit einem ſolchen Eifer

die Ubung des wahren Christenthums treiben wolte, der nicht in allem zubilligen war. Damit gieng es bey dieſem Streit von beyden Seiten hitzig und etwas derb zu.

Der Herr D. Spener ſchreibt in ſeinen conſiliis latin. *part.* III. p. 46. ingenue fateor, Hartnaccio; quam Stengero, etiamſi hic ſe reduci non ita, vti decebat, paſſus ſit, magis me indignari: quum apud illum pleraque malitioſo animo ſuſcepta fere conſtet. Nunc quis ſit, amplius erupit, quum ob furtum cuſtodiæ publicæ mancipatum carcerem effregiſſe, & relicta criminis eiusdem ſuſpecta coniuge, fugam arripuiſſe eum laudiam. Et Stengero, vt obſtinatione, ſeipſum lædere, deſinat, & Hartnaccio, vt vel pœnitens tandem agnoſcat, cuius vincula hactenus tam prompte ſubierit, & in peſſima quæuis ſe duci, permiſerit, & eccleſiæ, vt a ſcandalis, quæ paſſa eſt, ſpiritum recipiat; neque porro turbetur, pie precor. Man findet auch in deſſen letzten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 176. hievon ein beſonders Schreiben, in welchem er von dem Hartnacc alſo urtheilet: mich dauert der Menſch hertzlich, nicht ſowohl wegen ſeines äuſſerlichen Elendes; als vielmehr ſeines elenden Zuſtands an ſeiner Seelen, indem ich ihn leider bisher niemals anders habe anſehen können; als einen ſolchen, welcher

ſich von dem Teufel mit ſeinem Strick habe gefangen laſſen nehmen, und nach ſeinem Willen führen, da ia in der Welt niemand miſerabler ſeyn kan; als ein ſolcher armer blinder Menſch. Er thut hinzu: ob er ſchon ihn und das Franckfurtiſche Miniſterium in einer Vorrede hart angegriffen, ſo habe er ihn doch nicht werth geachtet, ein Wort gegen ihn zuverlieren. Er bilde ſich auch feſtiglich ein, wo es der Herr Stenger nicht mit einem ſolchen ihm bekannt geweſenen gottloſen Menſchen zu thun gehabt hätte, es ſolte mit ihm ſelbſt anders abgelaufen ſeyn. Doch wünſchet er auch dieſem Herrn Stenger zu ſeinem guten Eifer in vielen Stücken eine chriſtliche Sanftmuth, und Gedult, ſowohl die Böſen zu tragen; als auch anderer, von welchen er meinet, ihm zu viel geſchehen zuſeyn, zuſchonen.

§. CV.

Doch wieder auf die bey dieſem Streit ans Licht getretene Schriften zu kommen; ſo hat man mit beſondern Conſens des Raths zu Erfurth die theologiſchen Bedencken, welche auf gedachten Raths Begehren über Stengers Schriften ertheilet worden, zuſammen drucken laſſen, und iſt ſolche Sammlung unter folgendem Titul zum Vorſchein kommen: cauſſa Stengeriana; oder wahrer Abdruck der Bedencken, ſo die löblichen theol. Facultäten zu Wittenberg und Jena, wie

auch

auch ein wohlehrwürdiges Miniſterium zu Franckfurt auf des Raths der Stadt Erfurt bittliches Begehren über des Johann Melchior Stengers in Druck ausgegangenes alſo genanntes Buch und Einſchärfung zuſamt der von ihm nachgehends herausgeſtellten Declaration abgefaſſet und ertheilet, und wie endlich derſelbe bey beharrlicher Verweigerung ſchuldigen Erkännt- und Bekänntniſſes derer von ihm in verſchiedenen Lehrſtücken begangener Irrthümer ſeines Capellans-Dienſts erlaſſen worden, 1671. 4. Man findet hier die theologiſchen Bedencken, welche ſich der Stadt-Rath zu Erfurt über Stengers beyde Schriften geben laſſen, und die ich vorher ſchon recenſiret habe, nebſt den dabey ergangenen Schreiben, ingleichen Stengers Declaration und die Decreten ſeiner Suſpenſion und Remotion beyſammen.

Dieſer Schrift ſatzte Stenger entgegen: palinodiam Stengerianam, das iſt, demüthigſter Wiederruf aller der ſchrecklichen ketzerhaften Lehren, in denen Johann Melchior Stenger ſich zeithero leider ſehr vertieft gehabt; aber ietzund auf grosgünſtig Begehren, hochvernünftig Gutachten und Geheis zweyer theologiſcher hochlöblicher academiſchen Facultäten, auch eines edlen, hochweiſen An-

no 1670. geregierten Erfurtiſchen Raths, und derer vom ſelben wohlbeſtallten eifrig gottſeeligen Herren Deputirten, nunmehro endlich ſothanen abſcheulichen und der hypotypoſi hygiænonton ſchnurſtracks zuwider lauffenden aſſertis, ſo mit Mund, als Hertzen abſaget, allen Hartnacks-Brůdern zu ſonderbaren Troſt, Freude und Erqvickung ans öffentliche Tageslicht herausgegeben, 1671. 4. In dieſer Schrift findet man erſtlich eine kurtze Erzehlung des über ſeine Schriften entſtandenen Handels: hernach eine Antwort auf die drey Wittenbergiſchen und Jeniſchen Bedencken: eine fernere Ausführung des Unterſcheids zwiſchen dem Geſetz Moſis und Chriſti: ingleichen Erinnerungen wegen des Franckfurtiſchen Reſponſi, wie ſolches inſonderheit von den beyden andern abgehe, und alſo unter ihnen keine Ubereinſtimmung ſey, worauf noch eine Vorſtellung folget, wie ungerecht man mit ihm verfahren ſey. Daraus kan man ſchon ſchlieſſen, daß der Titul dieſes Wercks mit deſſen Inhalt nicht überein komme. Man findet hier keinen Wiederruf. Stenger ſucht, ſich vielmehr zuvertheidigen. Er beklagt ſich, daß man ihn ohne Urſach irriger und falſcher Lehren beſchuldiget. Noch weniger iſt ein demůthiger Wiederruf vorhanden, wie auf dem Titul ſtehet. Er bedienet ſich einer ſolchen

chen Schreib-Art, welche der wahren Demuth und Sanftmuth nicht gemäs und vielmehr aus einem heftigen und hitzigen Affect, darein er ſich wider ſeine Gegner ſetzen laſſen, gefloſſen iſt. Alſo darf man ſich durch die Aufſchrift dieſes Wercks nicht irre machen laſſen. Es heiſt: palinodia Stengeriana, **das iſt, ein demüthigſter Wiederruf**; aber nur Spottweiſe. Damit gab er von neuem Anſtos.

§. CVI.

Eben durch dieſe Schrift gerieth er mit den Jeniſchen Theologen in einen beſondern Streit. Sowohl in der Vorrede; als auch in der darinnen befindlichen **kurtzen Erzehlung des über ſeine Schriften entſtandenen Handels**, hatte er ſich über ſelbige beſchweret, als wären ſie nicht redlich mit ihm umgegangen, und hätten vieles, ſo ihnen nachtheilig wäre, und gleichwol wider die Wahrheit liefe, angeführet. In der gedachten Vorrede giebt er vor, er habe ſein **Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer und gründlicher verſtehen**, dem Herrn D. Muſäo eine geraume Zeit vorher, ehe es gedruckt worden, zur Cenſur übergeben und er habe ſich dergeſtalt gegen ihn mündlich erkläret, daß er in ſeinem Gewiſſen nichts erhebliches befunden, ſo ihn von der Edirung deſſelbigen hätte abhalten können. So bald es gedruckt

druckt geweſen, habe er ihm ſolches gebunden zugeſchicket, und da hätte er vor ſich bey Zeiten Erinnerung thun ſollen, wenn er was irriges darinnen angetroffen. Das ſey nicht geſchehen, und man wäre vielmehr mit ſolchen Cenſuren herausgeplumpet, daß er als ein irriger und ungelehrter Mann vor allem Volck wäre durchgezogen worden. Und obgleich nachgehends die Jeniſchen Theologen etliche mahl bey den Erfurtiſchen Herren vor ihn intercediret; ſo wären doch die Interceſſionalien ſo milde nicht geweſen, daß ſeinen Verfolgern nicht noch Materie übrig geblieben wäre, ihn ferner zuängſtigen und gar dienſtlos zumachen. Sie mögten wohl gern geſehen haben, daß die Sache wäre beygeleget worden; iedoch mit Erhaltung ihres und ihrer Cenſuren Reſpects, ſein Gewiſſen mögte beſchweret werden, wie es wolte, wie ſie denn endlich auf die Hinterbeine getreten und vorgegeben, daß alle ihr intercediren vor ihn mit der Bedingung geſchehen, wofern er wiederrufen und ſeine Irrthümer bekennen würde, dergleichen Recommendation er nicht gebraucht. Sie hätten es geſchehen laſſen, daß ihre Bedencken zum Druck gebracht und ehe noch die cenſura Stengeriana zum Vorſchein kommen, der neuen Edition des Dedekenii conſiliorum beygefüget worden. Seinen alten Vater hätten ſie mit angefochten; ſeine Cenſur vor gantz nichtig und untüch-

tüchtig erkannt, und ihn über einer ſo wichtigen und weit ausſehenden Sache nicht eines einigen Worts gewürdiget, woraus ihr stoltzer Sinn genugſam zuſpüren. Ja er ſetzet hinzu, das vornehmſte ſey, daß die Jeniſchen Theologen mit ihren Cenſuren die Beförderung des Reichs JEſu Chriſti gehindert und gehemmet hätten, und was er gutes gebauet, ſo viel an ihnen geweſen, niedergeriſſen. Da wolle ihm denn zukommen, dem Volcke, das durch ſchädliche Cenſuren irre gemacht worden, wieder auf den rechten Weg zu helfen und ſeine gute heilſame Lehre zuretten. Er ſähe die Jeniſchen; vielmehr aber die Wittenbergiſchen Cenſuren als ſolche Bedencken an, welche gottlos und nicht vom guten Geiſt; ſondern vom Satan angegeben worden, welche er auch ohne Eifer und rechtmäßigen Amts-Zorn nicht ſtrafen könne. Ihn verdrieſſe billig, daß man ſeine gute und den armen Seelen durch GOttes Seegen höchſt-erſprieſliche Arbeit ſo verderben und zu nichte machen wollen. In der **kurtzen Erzehlung des über ſeine Schriften entſtandenen Handels** hatte er noch verſchiedene beſondere Umſtände zum Nachtheil mehrbeſagter Jeniſchen Theologen berühret: auch eine Antwort auf ihr Bedencken beygefüget.

Sie hielten daher vor nöthig, ſich gegen denſelbigen und deſſen Beſchuldigungen zuvertheidigen, zu welchem Ende, unter des

Herrn D. Johann Muſäi Nahmen ein ausführliches Werck heraus kam, nemlich: gründlicher und ausführlicher Bericht, welchergeſtalt die Lehre von der Buſſe nützlich mit gutem Beſtand nach GOttes Wort in chriſtlichen Gemeinen, von ordentlichen Kirchendienern müſſe vorgetragen und nach derſelben mit den Zuhörern verfahren werden, ſo daß niemand weder in fleiſchliche Sicherheit; noch in Verzweiffelung dadurch geſetzet werde, auf erheiſchende Gelegenheit neu entſtandener Schwärmereyen an den Tag gegeben, ſamt hiſtoriſcher Erzehlung derſelben und was deswegen gehandelt worden, davon die erſte Edition 1672. und die andere mit etlichen nützlichen Regiſtern vermehret 1676. 4. ans Licht getreten iſt. Es beſtehet daſſelbe aus drey Theilen. Der erſte begreifet einen hiſtoriſchen Bericht von Stengers ſogenannten Buch und Einſchärfung, wie auch von den darüber geſtelten Cenſuren, Stengers erfolgten Suſpenſion, Remotion und verhofter Beförderung zu voriger und einiger anderer Function, ingleichen, was auf Seiten der theologiſchen Facultät zu Jena und theils deren Gliedmaſſen desfals vorgegangen, und wie darinnen verfahren worden, in ſich. In dem andern trift man gedachter Facultät Bedencken über Stengers Schriften, nebſt

deſ-

ſen Erklärung darüber und dreyen Beylagen, wie auch des Franckfurtiſchen Miniſterii Reſponſum an, und in dem dritten befindet ſich ein Bericht von vorhergeſetzten dreyen Jeniſchen Cenſuren und Stengers Ausflüchten, damit er dieſelben zu eludiren ſuche, da man denn die ſtrittigen Puncten und beſondere Meynungen des Stengers durchgehet, als von der ſpäten Buſſe, vom Unterſchied der muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehler, ingleichen des Geſetzes Moſis und Chriſti, von der Wiederholung der groſſen Buſſe, denen man noch einige irrige Lehr-Puncten und unförmliche Redens-Arten beyfüget und von denſelbigen handelt, nemlich von der Reue und Ausräumung des böſen Vorſatzes, wo zugleich unterſuchet wird: ob Stenger derſelbigen dasienige zuſchreibt, was dem Glauben zukomme, und ob derienige, der die wahre Reue habe, und das Evangelium höre, ohnfehlbar den Glauben habe? wie nicht weniger von den Stufen; oder Theilen des Glaubens und von Stengers Aſſertion: welcher Menſch nicht ſo viel; als er kan, in dieſer Schwachheit ſich befleißiget, in der geiſtlichen Erkänntnis zu wachſen, der dürfe keine Seeligkeit hoffen.

Wider dieſe Schrift kam heraus: **Johann Melchior Stengers Apologia und Antwort auf der Jeniſchen Theologen ungegründeten Bericht, worinn ſie ihn wollen**

 len

len irriger Lehre beſchuldigen, da denn dasienige, ſo er in ſeiner palinodia denen Jeniſchen, Dedekenni neu edirten conſiliis angehängten Cenſuren fürm Jahr entgegen geſetzet, vindiciret und unwidertreiblich behauptet wird, ſamt kurtzer Berührung des von Hartnacken herausgegebenen Stengerismi eneruati, 1672. 4. worinnen er erſtlich in Anſehung der ſtrittigen dogmatiſchen Puncten: hernach wegen der hiſtoriſchen Umſtänden dieſer Controvers gegen das, ſo ihm die Jeniſchen Theologen in ihrer vorher erwehnten Schrift vorgeſtellet und angeführet haben, ſeine Erinnerungen thut.

§. CVII.

So viel habe ich von dem Verlauf dieſer Stengeriſchen Controvers erzehlen wollen. Nun mus ich auch dieienigen Puncten ordentlich vorſtellen, welche im Streit geweſen, und zeigen, was denn eigentlich dasienige ſey, ſo man an des Herrn Stengers Schriften als irrig, anſtößig und gefährlich angeſehen, und obwohl ſolches in der vorher angeſtelten hiſtoriſchen Erzehlung und bey der geſchehenen Recenſirung der Streitſchriften bereits berühret worden, ſo iſt doch nöthig, daß ich eine ordentliche und hinlängliche Vorſtellung davon mache, damit man ſehen möge, worauf die Controvers ankomme. Die Puncten betreffen; gewiſſe Lehren und Redens-Arten,

davon iene ſo beſchaffen ſind, daß man ſie als haupt- und neben-Puncten anſehen kan. Jene ſind nicht nur an ſich die wichtigſten; ſondern es iſt auch vornemlich daruber geſtritten worden. Dahin gehöret erſtlich die Meinung des Herrn Stengers von dem Abfall der Wiedergebohrnen und von der Wiederholung der groſſen Buſſe. Es lehrt Stenger: **die groſſe Buſſe wird von den wahren Kindern GOttes ſo oft nicht wiederholet; als manche ſich einbilden; ſondern entweder bedürffen die wahren zum ewigen Leben verordneten Kinder GOttes derſelben groſſen Buſſe nie; oder doch ia nicht zum andernmal, geſchweige zum dritten; oder zum zehnten, hundertenmal.** Das ſind Stengers eigne Worte in der **Einſchärfung** p. 1. Das hat er auch ſonſt wiederholet. In einer **Beylage** ſagt er, die groſſe Buſſe werde von den Kindern GOttes entweder nie; oder nicht über einmal gewürcket, von dem, was gewöhnlich, zu reden. Die Rede ſey nicht davon: ob man könne die groſſe Buſſe wiederholen; ſondern er habe nur von dem, was gewöhnlich zu geſchehen pflege, geredet, welches man ſowohl in der cenſura Stengeriana p. 189. als in **Muſæi Bericht** p. 246. nachleſen kan. Durch die groſſe Buſſe verſtehet man dieienige, welche von den durch muthwillige und den geiſtlichen Tod mit ſich bringende Sünden

den aus der Gnade GOttes gefallenen geſchiehet, und dadurch ſie, nachdem ſie ihre Sünde hertzlich bereuen und Chriſti Verdienſt im Glauben ergreiffen, aus dem geiſtlichen Tod in das geiſtliche Leben verſetzet werden und die Gnade GOttes wieder erlangen. Den Satz ſelbſt, den er von der Wiederholung ſolcher Buſſe behauptet, hat man nicht nur in den Wittenbergiſchen und Jeniſchen; ſondern auch in dem Franckfurtiſchen Bedencken verworffen, und in dem letztern erinnert, es ſtritte ſolcher mit der in der Schrift ſo deutlich beſchriebenen Verderbnis der menſchlichen Natur, nach welchem es leicht ſey, daß ein Wiedergebohrner anfangs in Schwachheits-Sünden falle; aus dieſen aber endlich boshaftige Sünden würden, und da die Natur bey keinem beſſer: die Wiedergeburt bey keinem an ſich ſelbſt ſtärcker, ſo hätte man keinen Grund der Schrift, bey andern ſich einer mehrern Gnade zu vermuthen, die ſie ohnerachtet ihrer Schwachheit von allem Fall und deſſen Möglichkeit abhalte. Stenger geſtehe gern, daß von denienigen, welche in der Taufe einmal wiedergebohren worden, viele, wenn ſie erwachſen, wieder abfielen; geſchehe aber dieſes, ſo ſähe man nicht, warum auf den erſten Abfall nicht auch der andere; oder dritte folgen ſolte. Denn nach der andern Wiedergeburt ſey die Verderbnis der menſchlichen Natur

nicht

nicht geringer und man könne auch nicht ſagen, daß die erſte Wiedergeburt, welche in der Kindheit geſchehen, nicht eben ſo kräftig und ſtarck ſey, als wie die andere; mithin ſey kein Grund vorhanden, warum zwar nach der erſten; aber nicht wohl nach der andern Wiedergeburt ein Abfall geſchehen möge. Behaupte man dieſes, ſo ſey ſolche Meinung auch der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes entgegen und ſey etwas vermeſſenes, ſolcher Ziel und Maas zuſetzen, wie oft ſie ordentlicher Weiſe einen muthwilligen Sünder annehme, nemlich nur einmal: auſſer dem ſey dieſes was auſſerordentliches, wie denn auch dieſer Irrthum darinnen ſtecke, daß derienige Vorſatz nicht müſſe der rechte wahre Vorſatz; oder dieienige Buſſe nicht die wahre Buſſe geweſen ſeyn, da man gegen ienen wieder geſündiget, und dieſer Früchte nicht ſtetig gewürcket würden. Es ſey falſch, daß das nur eine wahre Buſſe ſey, auf welche kein Abfall mehr folge, und daß dieſes nur ein rechtſchaffener Vorſatz, der die That beſtändig bey ſich habe. Dazu komme, daß Herr Stenger nicht gebührlich die Stärcke und die Schwachheit des Glaubens unterſcheide, und von den Früchten des Glaubens immer ſo rede, wie ſich ſolche bey demſelbigen in ſeiner Stärcke befänden.

In der **Erklärung** auf dieſes Franckfurtiſche Bedencken eröfnet Stenger dieſes

Puncts

Puncts wegen ſeine Meinung dahin, er wolle ſich der Determination, wie oft nemlich die groſſe Buſſe könne wiederholet werden, hinführo enthalten, und er habe ſie nicht in der Meinung geſetzet, daß es mit unter die Glaubens-Artickel zurechnen; ſondern als eine wahrſcheinliche und im Chriſtenthum nützliche Lehre anzuſehen. Es ſchiene, wenn man das öftere Fallen vor den gewöhnlichen Stilum der Kinder GOttes ausgebe, daß denn auch manche deſtoweniger über ihren oftermaligen Rückfall erſchräcken. Seine angeführten Gründe thäten wohl dar, daß das ſtetige und gar zu oft wiederholte Abfallen nicht ſtatt habe; eine gewiſſe Anzahl aber, wie vielmal es geſchehen könne, lies ſich damit nicht beweiſen. Er wolle alſo ſeinen Satz ändern. Er begebe ſich forthin der Determination, als einer Sache, die aus heiliger Schrift nicht ſo klar zuerweiſen. Seine Meinung ſey nicht geweſen, der Barmhertzigkeit GOttes hierinnen Maas und Ziel vorzuſchreiben. Der harten Worte und Redens-Arten, die ihm der Eifer wider das unbeſtändige Chriſtenthum herausgelocket, werde er ſich enthalten, wie man ſolches aus der cenſura Stengeriana p. 179. ſqq. ſehen kan. Damit erklärte er ſich, in dieſem Punct einigermaßen nachzugeben und erkannte, in ein und dem andern Stück angeſtoſſen zu haben; wiewohl er nachgehends wieder einen Eifer in Behauptung dieſer ſeiner

Mei-

Meinung ſehen laſſen, als in der **Antwort auf das Läſter-Buch Dan. Hartnaccs**, alwo er unterandern ſagt: **ich halte es mit denen, ſo den Auserwählten gewöhnlich mehr nicht, als einen Rückfall zutrauen**, und in der **Erinnerung wegen des Franckfurtiſchen Bedenckens**, ſo ſich in deſſen palinodia befindet, p. 19. ſqq. da er ſich zu den Schlüſſen, die man aus ſeinem Satz gefolgert, nicht verſtehen will, daß nemlich die vorige Buſſe der Rückfälligen nie rechtſchaffen, und der gute Vorſatz, auf welchem keine Beſtändigkeit folge, niemals ernſtlich geweſen: daß die erſte Wiedergeburt nicht kräftig gnug: daß er GOttes Barmhertzigkeit Ziel und Maas geſetzet. Er bemühet ſich, auf dasienige, was das Franckfurtiſche Miniſterium wider ſeine Meinung eingewendet, zuantworten; erinnert aber dabey, er habe es in Anſehung ſeiner Feinde thun müſſen, welche des gedachten Bedenckens wieder ihn misbrauchten, ſo er ſonſt vor ein recht chriſtlich, wohlgemeintes, gelehrtes, accurates, Gottgefälliges Judicium achte, und erkenne, es ſey ſo eingerichtet, wie es den Verfaſſern die Liebe zu GOtt und zur Wahrheit, auch die Liebe des Nächſten dictiret. In der **Apologia und Antwort auf der Jeniſchen Theologen Bericht** trägt er p. 2. ſqq. dieſe Materie ebenfals vor und geht

das-

dasjenige durch, was ihm die Jeniſchen Theologen entgegen geſetzet.

Ins beſondere kam hiebey der Punct mit in den Streit: wenn bey einem die groſſe Buſſe zum dritten; oder mehrmalen wiederholet werde, ob man das als was ordentliches; oder auſſerordentliches und zwar in was vor einem Verſtand anzuſehen habe? Stenger hatte in ſeiner Einſchärfung p. 12. geſagt: **wer zum drittenmal in muthwillige Sünden zurückfalle, der werde wohl zu einer rechten Buſſe nicht erneuert. Geſchähe es ia, und man merckte es klärlich an dem gantz andern neuen heiligen Wandel, der nunmehr an dem busfertigen hervorleuchte, ſo müſte das ein gar** minus conſuetum, **was auſſerordentliches heiſſen,** und in einer Beylage, die in der cenſura Stengeriana p. 189. zuleſen iſt: **die groſſe Buſſe wird von den Kindern GOttes entweder nie; oder nicht über einmal gewürcket, von dem, was gewöhnlich, zu reden. Nicht habe ich mir vorgenommen, zureden davon, ob man könne die groſſe Buſſe oft wiederholen; ſondern ich habe nur geredet von dem, was gewöhnlich zu geſchehen pfleget.** Solches zeiget an der προσδιορισμὸς, **wenn ich hinzu ſetze: von dem, was gewöhnlich und ordentlich geſchiehet, zu reden.** Die Jeniſchen Theologen nahmen

das

das ordentliche ſo, als verſtünde Stenger mit den Socinianern dadurch dasienige, was vermöge des neuen Bundes; oder durch die von GOtt in ſeinem Gnaden-Bund verheiſſene ordentliche Gnade geſchiehet, und wenn er dem, was ſich ordentlich und gewöhnlich zutrage, dasienige, was geſchehen kan, entgegen ſetze, ſo meine er damit nicht, was ordentlicher Weiſe durch die in GOttes Gnaden-Bund verheiſſene Gnade geſchehen könne; ſondern was geſchehen könne durch GOttes auſſerordentliche, beſondere und in ſeinem Gnaden-Bund nicht verheiſſene Gnade, davon **Muſäi ausführlicher Bericht von der Buſſe** *part.* III. *cap.* 3. p. 406. ſqq. und *cap.* 8. p. 652. zu leſen iſt. Solchen Verſtand verwarf Stenger und erinnerte unter andern in der **Apologie und Antwort auf der Jeniſchen Theologen Bericht** p. 10. durch das **ordentliche** verſtehe er dasienige, was gemeiniglich geſchehe, und durch das **auſſerordentliche**, was ungewöhnlich ſey, wie er denn auch ausdrücklich geſagt, wenn derienige, der zum drittenmal abgefallen, wahre Buſſe thäte, ſo ſey das minus conſuetum, was **auſſerordentliches**, nemlich ſo fern ſich ſolches als was ungewöhnliches zutrage, wovon hernach mehreres vorkommen wird.

§. CVIII.

Der andere Haupt-Punct der Stengeri-

ſchen Controvers betrift die Materie von der ſpäten Buſſe. Der Herr Stenger hatte in ſeiner Einſchärfung dieſen Satz behauptet: **wer an ſeinem letzten Ende nicht auch hat das gute Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels, der ſtirbt unſeelig, und kömmt von dem, was gewöhnlich und ordentlicher Weiſe geſchiehet, zureden, nicht ins Reich GOttes**, und vermeinet, daß damit dem heut zu Tag leider ſehr eingeriſſenen Heuchel-Chriſtenthum gewaltig könne geſteuert werden. Er macht daher einen Unterſcheid unter den wahren Chriſten; oder Auserwehlten und unter den Heuchlern. Der ordentliche Lauf der Auserwehlten; oder der wahren Chriſten ſey, daß ſie bey ihren Lebzeiten wandelten in dem Gehorſam der Gebote Chriſti, und an ihrem Lebens-Ende mit Wahrheit von ſich ſagen könnten, ſie hätten gewandelt in der Liebe Chriſti und in dem Gehorſam ſeiner Gebote. Denn was von GOtt gebohren ſey, überwinde die Welt. Die Heuchler hingegen wären diejenigen, die ſich am Ende ihres Lebens eines heiligen und den Geboten Chriſti gemäs geführten Wandels nicht rühmen könnten; oder wolten; ſondern ſich nur blos vor arme Sünder bekännten. Damit ſich nun beyde, wahre Chriſten und Heuchler, am Ende ihres Lebens recht prüfen und erkennen mögten, ob

ſie

ſie in der Zahl der wahren Kinder GOttes ſeyn; oder ob ſie zu den Heuchlern gehörten, folglich, wie es mit ihrer Seeligkeit ausſehen werde, ſo ſchreibt er ihnen zu ſolcher Prüfung den Satz als eine Regul vor, daß wer an ſeinem letzten Ende nicht auch habe das gute Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels, der ſterbe nicht ſeelig, wenn man rede von dem, was gewöhnlich und ordentlicher Weiſe geſchehe. Dem Anſehen nach gründet er ſolches darauf, daß das wahre Chriſtenthum in zweyen Stücken beſtehe, nemlich in dem Glauben an Chriſtum, und in einem heiligen und GOtt wohlgefälligen Leben, welche beyde beyſammen ſeyn müſten, wenn man als ein Kind GOttes ordentlicher Weiſe ſeelig werden wolte. Doch verſtehet er keinen vollkommenen heiligen Wandel, der ohne Tadel und Sünde wäre, und giebt vielmehr zu, daß auch wiedergebohrne und wahre Chriſten die Erbſünde an ſich haben und mancherley Schwachheits-Sünden begehen; ſondern er meinet einen ſolchen heiligen Wandel, welcher, wenn gleich nicht dem Geſetz Moſis; iedoch den Geboten JEſu Chriſti gemäs ſey. Zu dem Ende ſetzt er den Unterſcheid der würcklichen Sünden voraus, ſo fern einige muthwillige; einige aber aus Schwachheit begangene Sünden; oder menſchliche Fehler wären: theilet auch die göttlichen Geſetze in be-

die Gebote Moſis und Chriſti, davon iene alle Erb- und würckliche Sünden verböten, ſie mögten Namen haben, wie ſie wolten, und könnten von den Wiedergebohrnen nicht vollkömmlich gehalten werden; dieſe hingegen unterſagten nur die muthwilligen Sünden und könnten von den Wiedergebohrnen vollkömmlich beobachtet werden: hiernechſt fügte **Stenger** ſeinem Satz noch eine Limitation bey, und wolte ihn verſtanden haben **von dem, was ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe geſchiehet**, welches er, wie er ſich nachgehends erkläret, nicht gemeinet von den zur Seeligkeit verordneten Gnaden-Mitteln und deren ordentlichen Gebrauch; ſondern von dem, was ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe zugeſchehen und ſich zuzutragen pflege, daß wenn einer an ſeinem letzten Ende kein gut Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels habe, ſo möge er wohl ſeelig werden; man habe aber dieſes, als was auſſerordentliches, das iſt, als was ungewöhnliches anzuſehen.

Dieſes iſt eigentlich die beſondere Meinung des Herrn **Stengers**. Die Jeniſchen Theologen urtheilten in ihrem Bedencken davon, ſie ſey an ſich, wie ſie von ihm vorgetragen worden, falſch, und dem Wort GOttes ſchnurſtracks zu wieder; in Praxi aber ſchädlich und

ge-

gefährlich, worinnen auch die Wittenbergiſchen Theologen in ihrer Cenſur mit ihnen einig waren, wie aus der cenſura Stengeriana p. 11. 26. 75. ſqq. und was beſonders jene anlangt, aus **Muſæi Bericht von der Buſſe** p. 142. 171. 389. ſqq. zuerſehen iſt, dergleichen auch in andern theologiſchen Bedencken geſchehen war, welche **Daniel Hartnacc** eingeholet und unter dem Titul: Stengerismus condemnatus zuſammen drucken laſſen. Das Franckfurtiſche Miniſterium hatte dabey eben nichts erinnert, auſſer daß es verſchiedene Redens-Arten, welche Stenger bey dem Vortrag dieſer ſeiner Lehre und deren Ausführung gebraucht, als anſtößig bemercket. **Stenger** ſelbſt ſuchte ſeinen Satz ſowohl in den übergebenen Erklärungen auf die theologiſche Bedencken; als auch in ſeinen Schriften, und zwar in der palinodia: **in der Antwort auf das Läſter-Buch Hartnaccs** und in **der Antwort auf der Jeniſchen Theologen Bericht** p. 29. ſqq. zuvertheidigen, und beſchwerte ſich, daß man ihn nicht recht verſtehe. Denn er hatte das Wort **ordentlich** gebraucht, und geſagt, wer an ſeinem letzten Ende nicht auch das gute Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs geführten Wandels habe, der ſterbe unſeelig und komme nicht in das Reich GOttes, wenn man rede von dem, was gewöhnlich und ordentlicher Weiſe ge-

ſchehe. So war gleich im Anfang ſeiner Einſchärfung der erſte Satz abgefaſſet; er hatte aber auch ſonſt ſo geredet. Denn in dem Buch vor die, welche ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen, ſchreibt er p. 239. ordentlicher Weiſe wird keiner ſeelig, er habe denn auch fromm gelebt; aber mit der Frömmigkeit wird drum das ewige Heil nicht verdienet. Das folget wohl daraus, daß die Spatreuende nicht auf ordentliche Art und Weiſe ſeelig werden. Denn ſonſten iſt das die gewöhnliche ordentliche Art und Weiſe, die ſich findet bey rechtſchaffenen Chriſten daß ſie nemlich fein bey Zeiten abſtehen vom Böſen: ſie führen einen unſträflichen Wandel, und machen ſchon in dieſer Welt einen ziemlichen Anfang zu dem heiligen Engliſchen Leben, das ſie wollen führen einmal bey GOtt im Himmel, und bald darauf: wenn denn ein und der andere allererſt am letzten Ende von GOtt bekehret wird, ſo heiß ich das ein auſſerordentlich, ungewöhnliches Exempel und ſage, daß ein ſolcher Menſch nicht auf ſo ordentliche gemeine Weiſe den Weg zur Seeligkeit gehet, dergleichen Stellen noch mehr in ſeinen Schriften fürkommen. Dieſes nahm man ſo an, als hielte er dafür, wenn ein Spatreuender, der erſt an ſeinem letzten Ende Buſſe thue, ſeelig werde,

de, ſo geſchähe ſolches nicht durch die ordentlichen; ſondern durch auſſerordentliche Mittel: nicht nach dem ordentlichen; ſondern auſſerordentlichen Wege. So verſtunden es unter andern die Jeniſchen Theologen und findet man in **Muſäi Bericht von der Buſſe** *part.* III. *cap.* 3. davon eine weitläufftige Abhandlung; **Stenger** hingegen erinnerte allezeit, ſo oft ihm dieſer Punct vorgeworffen wurde, das ſey ſeine Meinung nicht. Er ſtatuire keinen außerordentlichen Weg zur Seeligkeit. Er ſehe nicht auf die Mittel-Urſachen und Arten zuwürcken; ſondern auf das, was ſich zutrage, wenn er einen Unterſcheid unter dem ordentlichen und auſſerordentlichen mache. Denn da ſey bey ihm das auſſerordentliche ſo viel, als dasjenige, was ſelten geſchehe; oder ſich zutrage, weswegen er auch das Wort **ungewöhnlich** gebrauchet habe, wie ich ſchon vorher erinnert. Auf dieſe Weiſe nahmen auch die Franckfurtiſchen Theologen in ihrem Bedencken dieſe Redens-Art und merckten an, man dürfte vielleicht auf die Gedancken kommen, ob wäre Herr Stenger der Meynung, es würden die Spätreuenden auf eine andere Weiſe, durch andere Mittel, auf Seiten GOttes und ihrer ſelbſt ſeelig, als andere, da doch einerley Gnade, Verdienſt Chriſti, Wort und Sacramente vor alle wären, dadurch ſie zur Buſſe und zum Genus der Heils-Güter müſten ge-

bracht werden; gleichwie auf ihrer Seite bey allen der einige Glaube nöthig ſey, wenn ſie wolten ſeelig werden. In ſolchem Verſtand ſey eine Ordnung vor alle und werde keiner auſſerordentlicher Weiſe ſeelig, man wolte denn ſolches von den Kindern ſagen, die vor der Taufe ſterben, bey denen die Gnaden-Mittel des Worts und der Taufe nicht Platz hätten, ob wohl es auch eine Gnade, eine Gerechtigkeit Chriſti und Glaube ſey, wie bey andern, kraft deren ſie ſeelig würden. Inzwiſchen ſey dieſes durchaus Herrn Stengers Meinung nicht; ſondern er habe ſich erkläret, wie er das **ordentliche** und **auſſerordentliche** wolle verſtanden haben, nemlich daß das auſſerordentliche ſo viel ſey, als was ungewöhnliches: etwas, ſo ſich ſelten zutrage. In ſolchem Verſtand würden freylich die Spatreuenden nicht ordentlich; ſondern auſſerordentlich ſeelig: es ſey nichts gemeines, gewöhnliches; ſondern ungemeines. Wegen der Worte ſelbſt habe Herr Stenger bezeuget, daß er darauf ſo ſehr nicht dringen; ſondern zufrieden ſeyn wolle, wenn es iemand beſſer und bequemer ausdrucken könne. Man ſehe davon die cenſuram Stengerianam p. 120. ſq. nach. Solche Erklärung des Herrn Stengers findet man hin und wieder in ſeinen Schriften. Nachdem er unter andern in dem Buch **vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen,**

beſ-

beſſer verſtehen p. 239. ſq. geſagt, wenn ein und der andere allererſt am letzten Ende von GOtt bekehret werde, ſo wäre das ein auſſerordentlich ungewöhnliches Exempel und ein ſolcher Menſch gehe nicht auf ſo ordentliche gemeine Weiſe den Weg zur Seeligkeit, wie ich vorher dieſe Stelle angeführet habe, ſo ſetzet er auch gleich hinzu: hiemit **aber wird nicht allen Spatreuenden die Seeligkeit abgeſprochen; ob ſie gleich Chriſti Gebot nicht haben gehalten; ſo werden ſie doch ſeelig in ihrer ernſtlichen Buſſe und Glauben, nur daß es ein ungewöhnlicher, rarer, auſſerordentlicher Caſus iſt, daß einer ſeelig wird, der doch nicht hat eine Zeitlang in dem Gehorſam der Gebote Chriſti gelebet.** Die Gnade ſelbſt ſpricht er den Spatreuenden nicht ab; ſondern bezeuget zum öftern, daß ſie alle könnten ſeelig werden, wenn nur ihre ſpäte Buſſe rechtſchaffen. In der angezogenen Schrift heiſt es p. 245. **wo ein Spatreuender iſt, dem ſeine Sünde hertzlich leid: aller böſer Vorſatz iſt bey ihm abgeſchaft: es findet ſich auch bey ihm ein Verlangen zu der im Evangelio ihm angebotenen Gnade Chriſti, ein ieglicher ſolcher Spatreuender kan ſeiner Seeligkeit gewis ſeyn, es ſchadet ihm nichts, ob ers vorher noch ſo arg getrieben die gantze Zeit ſeines Lebens,** welches er bald darauf

wiederholet und ſaget: **gleichwohl bleibt der Troſt gewis vor alle recht reuende betrübte Hertzen, daß es möge ſeyn, zu welcher Zeit es wolle, da ſie ſich bekehren, wäre es gleich in der letzten viertel Stunde, ſo iſt da für ſie bereit Gnade und Erbarmung, daß ſie durch einen feſten Glauben auf JEſum Chriſtum können erhalten werden: mit einem einigen hertzlichen Seufzer können ſie ſich in das himmliſche Paradies einbetteln.**

§. CIX.

Es hat ferner der Herr Stenger einen **Unterſcheid unter den Geſetzen Moſis und Chriſti** gemacht, welches der **dritte** Punct iſt, davon bey dieſer Controvers vornemlich diſputiret worden. Das war eine ſeiner vornehmſten Lehren, die er mit vielem Eifer trieb. Seinem Tractat, die **Einſchärfung** genannt, hat er zu Ende eine beſondere Erläuterung hievon angefüget, und ſich dahin erkläret: insgemein ſey der Innhalt der Gebote Chriſti in Moſis Geſetz enthalten und in ſo fern wären Chriſti und Moſis Gebote nicht allerdings von einander unterſchieden. Doch finde ſich auch unter ihnen ein dreyfacher Unterſcheid. Denn erſtlich verbiete Moſes im Geſetz auch die Erbſünde und menſchliche Fehler; Chriſtus aber verbiete in ſeinem Geſetz nur die muthwilligen Sünden: vors andere gehe Moſis Geſetz die Unwieder-

ge-

gebohrnen; Chriſti Geſetz hingegen die Wiedergebohrnen an: drittens wer Moſis Geſetz übertrete, der werde deswegen eben nicht verdammt, indem kein Menſch ſey, der ſolches nicht übertrete; wer aber Chriſti Geſetz nicht halte, der werde verdammt. Auf ſolche Art ſey ein Unterſcheid vorhanden. Moſis Gebote wären ein unerträgliches Joch; Chriſti Geſetz aber ſey ein ſanftes Joch: eine leichte Laſt. Seine Gebote wären nicht ſchwer. Er beruft ſich auf den **Hunnium**, welcher in ſeinem commentar. in epiſtolam ad roman. c. 13. ebenfals dieſen Unterſcheid behauptet.

Als dieſe Meinung in den theologiſchen Bedencken, welche man über ſeine Schriften eingeholet, verworffen wurde, wie ich hernach zeigen will, verfertigte er hierauf noch zwey beſondere Schriften davon und wolte ſolche weiter ausführen. Die eine war eine Beylage zu ſeiner Erklärung auf die theologiſchen Reſponſa, welche er zu Erfurt übergab, und die man unter andern in der cenſura Stengeriana p. 182. ſqq. auch in **Muſäi** Bericht von der Buſſe p. 238. leſen kan. Hier giebt er vier Umſtände, darinnen die Geſetze Moſis und Chriſti von einander unterſchieden ſeyn ſollen, auf folgende Art an: 1) Moſis Geſetz verböte alle Sünden; Chriſti Geſetz nur die muthwilligen Sünden: 2) Moſis Geſetz gehe an die Unwiedergebohrnen, nemlich mit ſeiner völligen ungehinderten Kraft: die

Wie-

Wiedergebohrnen gehe es zwar auch etlicher maſſen an; doch nicht mit völliger ungehinderten Kraft; Chriſti Geſetz aber gelte recht den Wiedergebohrnen: 3) Moſis Geſetz ſey ſchwer, unmöglich; Chriſti hingegen leicht: 4) von Moſis Geſetz wären wir erlöſet, und wenn ſolches die Wiedergebohrnen gleich überträten, ſo geriethen ſie doch darüber nicht actu in den geiſtlichen Todt; wo aber ein Wiedergebohrner Chriſti Geſetz übertrete, der falle hierüber in den geiſtlichen Todt, und aus der Gnade GOttes. Die andere Schrift hielt auch eine Ausführung dieſer Materie vom Unterſcheid des Geſetzes Chriſti und Moſes in ſich. Sie befindet ſich in dem Werck, ſo er unter dem Titul: palinodia Stengeriana herausgegeben hat. In derſelbigen bemercket er ebenfalls einen vierfachen Unterſchied des Geſetzes Chriſti und Moſis; er hat aber hier ein und das andere anders ausgedrucket, als wenn er ſaget: **in Moſis Geſetz iſt nicht** adæquate **und** præciſe **enthalten die Pflicht, ſo Wiedergebohrne pflegen zu erſtatten: Chriſti Geſetz hält** adæquate **ſothane Pflicht in ſich.**

Er meint ferner, es ſey gar nützlich, wenn man auf dieſen Unterſcheid ſehe. Denn auf ſolche Art könne man in Erklärung der heiligen Schrift fein gerade zugehen: dem heutigen Heuchel-Chriſtenthum damit ſteuren, und das Aergerniß abwenden, welches ſonſt

ſonſt wegen unſerer Lutheriſchen Lehre von vielen genommen werde. Wie er aber dafür hält, daß man mit gar gutem Nutzen die Geſetze Moſis und Chriſti von einander unterſcheiden könne; alſo glaubt er, es ſey dieſe Meinung auch wohl gegründet. Denn in der Schrift werde der Gebote; oder Geſetze Chriſti gedacht, **Joh.** XIII, 15. XV, 10. **Matth.** XI, 29. 1. **Joh.** II, 3. III, 23. 24. V, 3. **Galat.** VI, 2. **Offenbar.** XXII, 13. 14. da denn dasienige, was Chriſtus geboten; oder verlangt, nicht nach der Strenge des Moſaiſchen Geſetzes könne verſtanden werden, folglich müſten deſſen Gebote von dieſen unterſchieden ſeyn, zumahl die Frommen und Glaubigen in der Schrift gerühmet würden, daß ſie die Gebote GOttes hielten und ſie dieſes ſelbſt von ſich bekännten, welches denn nicht von dem Geſetz Moſis könne verſtanden werden, ſo fern daſſelbige in ſeiner Schärfe einen völligen Gehorſam erfordere; ſondern es gehe auf das Geſetz Chriſti, ſo die Pflichten der Wiedergebohrnen in ſich faſſe. Sage die Schrift, man ſoll nicht nach dem Fleiſch leben, ſo ſey dieſes ſo viel, als man ſoll nicht muthwillig ſündigen. Dieſes Gebot von der Vermeidung der muthwilligen Sünden könne man ſowohl von den andern Geboten; als von dem Gebot: habe keine Erbſünde, unterſcheiden. Hiernechſt berufft ſich Stenger

auf

auf verſchiedene Theologen unſerer Kirche, als auf den Aegidium Hunnium, Henr. Eccardum, Joh. Gerhard, Hieron. Kromayer, welche ebenfalls dieſe Lehre geführet und einen Unterſcheid unter Moſis und Chriſti Geboten gemacht hätten.

Doch wurde dieſer ſein Vortrag in den über ſeine Schriften eingeholten theologiſchen Bedencken durchgängig verworffen. Das Franckfurtiſche Miniſterium hielte dafür, es ſey wohl an dem, daß es der Herr Stenger nicht böſe meine. Sein Sinn gienge dahin: das Geſetz, welches er Moſis Geſetz nenne, erfordere von uns einen vollkommenen Gehorſam und laſſe ſich mit dem, was wir hier in der Schwachheit zuthun vermögten, nicht abſpeiſen; hingegen wären wir durch die Gnade Chriſti, da wir derſelben durch den Glauben theilhaftig worden, von dem Joch des Geſetzes befreyet: uns ſey die Gerechtigkeit Chriſti und alſo die Erfüllung des Geſetzes geſchencket, welche mächten, daß nachdem wir nunmehro bey GOtt in Gnaden ſtünden, derſelbige ſich den Gehorſam, den wir in unſerer Schwachheit leiſteten, wenn er gleich unvollkommen ſey, gefallen laſſe; alle übrige Erb-und Schwachheits-Sünden aber nicht zurechnen wolle, mithin die muthwilligen und Bosheits-Sünden allein diejenigen wären, welche die Kinder GOttes aus ihrer Kindſchaft und aus

der Gnade GOttes ſetzen könnten. Alles dieſes ſey an ſich wahr, und daß der Herr Stenger eben das ausdrücken wollen, könne man aus ſeinen Schriften ſchlieſſen, nur daß er dieſes mit andern Worten vortrage und ſage, wir wären nicht mehr unter dem Geſetz Moſis; ſondern Chriſti. Er lehre demnach mit den Papiſten, Socinianern und Arminianern, welche die Geſetze Moſis und Chriſti auch von einander unterſcheideten, nicht einerley. Er nehme den Unterſcheid gantz anders, denn iene. Inzwiſchen könne man die Art zureden, deren er ſich hier bedienet, nicht billigen. Denn daß er die Gnade des Evangelii, nach welcher GOtt um Chriſti willen unſern unvollkommenen Gehorſam in Gnaden annehmen und damit zufrieden ſeyn will, das Geſetz Chriſti nenne, ſey der Schrift nicht gemäs. Es ſey wohl an dem, daß Chriſtus ein Geſetzgeber ſey, weil der dreyeinige GOtt das Geſetz gegeben; ſein Geſetz aber ſey eben das Moſaiſche Geſetz. Daß er in den Tagen ſeines Fleiſches und bey ſeinem angetretenen Mitler-Amt einiges Geſetz, es ſey nun ſolches ſtrenger; oder gelinder; als das Moſaiſche, ſolte gegeben haben, davon fände man in der Schrift nichts. Wo er ſeiner Gebote gedächte, da verſtünde er eben die Gebote, welche er durch Moſen habe kund machen laſſen und habe er ſolche nur wiederholet und er-

erkläret, weil er nicht nur das Evangelium; ſondern auch vieles, ſo zum Geſetz gehöret, predigen müſſen. Sage Herr Stenger: Chriſtus habe nur die muthwilligen Sünden verboten, ſo frage ſichs: ob er ſolches durch ein neu Geſetz; oder durch das Evangelium gethan? Durch das Evangelium könne es nicht geſchehen ſeyn, weil es keine Lehre von Geboten; oder Wercken; ſondern von dem Glauben und Gnadenreicher Vergebung der Sünden ſey. Durch ein neu Geſetz könne es auch nicht geſchehen ſeyn, indem das Geſetz der unwandelbare Wille GOttes ſey, und könne dasienige nicht gut und erlaubt werden, was einmal unrecht und verboten ſey, welches gleichwohl folgen müſte, wenn nach Chriſti Geſetz nur die muthwilligen Sünden verboten und die menſchlichen Fehler erlaubt, die gleichwohl in dem Moſaiſchen Geſetz auch verboten. Auf ſolche Weiſe hätten die wahren Kinder GOttes gar keine Sünde an ſich. Denn muthwillige begiengen ſie nicht: die Schwachheits Fehler wären keine Sünden mehr, weil ſie den Kindern GOttes nicht mehr verboten wären: nicht durch das Geſetz Moſis, welches ſie nicht mehr angienge; noch ihnen geprediget würde: nicht durch das Geſetz Chriſti nach gegebener Hypotheſi. Man ſähe daraus, wie mislich es ſey, wenn man die Gnade Chriſti, welche in dem Evangelio die

den

Glaubigen verſichert, daß ihnen keine Sünden, ſo lange ſie glaubig bleiben, ſollen zugerechnet werden, in ein Geſetz verwandele, in welchem Chriſtus nur die muthwilligen Sünden verbothen habe, wie denn auch unterſchiedliche Folgerungen daraus gemacht werden könnten, welche ein und andere Glaubens-Artickel kräncken möchten; die man aber Herrn Stengern nicht beymeſſen wolle, und zwar um ſo viel weniger, weil er gleichwohl ein und andere um unſere Kirche wohlverdiente und unverdächtige Theologen vor ſich habe, die ſich gleicher Redens-Art bedienet.

Etwas ſchärfer haben die Jeniſchen Theologen dieſe Stengeriſche Lehre, ſo wohl in ihrem Bedencken; als auch in **Muſäi ausführlichen Bericht von der Buſſe** beurtheilet. Denn in dieſem und zwar *part.* III. *cap.* 6. p. 562. halten ſie dafür, wenn ſich Stenger gleich in einigen Stücken anders, als die Socinianer vom Unterſcheid des Geſetzes Moſis und Chriſti erkläret, ſo lief doch die Diſtinction, die ſie beyderſeits machten, auf eins hinaus und führe eine ſchädliche Vermiſchung des Geſetzes und des Evangelii mit ſich. Daß er dichte, Chriſti Geſetz verbiete nur die muthwilligen Sünden; nicht aber die menſchlichen Fehler, das ſey hauptſächlich dahin gemeinet, daß er wider die übliche Lehre unſerer Kirche erhärten mö-

ge, die Wiedergebohrnen könnten Chriſti Gebote vollkömmlich halten, und wo ſie denſelbigen nicht vollkommenen Gehorſam leiſteten, könnten ſie nicht Chriſti Reichs-Genoſſen und wahre wiedergebohrne Chriſten seyn, welches eben das, ſo die Socinianer wider uns zuvertheidigen ſuchten. Solte der vollkommene Gehorſam der Wiedergebohrnen gegen die Gebote Chriſti nach Stengers Meinung darinnen beſtehen, daß ſie nicht muthwillig wider die Gebote Chriſti ſündigten, ob ſie gleich ſonſt menſchliche Fehler an ſich hätten, ſo werde auch dieſes von den Socinianern gelehret. Mit dieſen komme er allerdings in dem, wovon der Haupt-Streit zwiſchen ihnen und uns ſey, überein, nemlich, daß er mit ihnen den Unterſcheid des Geſetzes und des Evangelii aufhebe und eins mit dem andern vermenge, welches am beſagten Ort weitläuftig ausgeführet wird, worauf man auch p. 597. ſqq. zeiget, daß der Unterſcheid, welchen Stenger unter den Geboten Moſis und Chriſti mache, keinen Grund habe. Der erſte Unterſcheid, Moſis Geſetz verbiete alle Sünden, auch die Erb-Sünde und alle Fehler; Chriſti Gebot aber verbiete nur die muthwilligen Sünden, ſtreite nicht nur mit der Natur und mit den Eigenſchaften der moraliſchen Geſetze, welche alle, ſowohl göttliche; als menſchliche dieſes gemein hätten, daß ſie die actus peccan-

candi in ſe & ſubſtantia ſua verböten; ſondern auch mit des Herrn Stengers eigner Lehre, indem er zugebe, daß auch in dem Gnadenreich Chriſti die den Wiedergebohrnen anhangende böſe Luſt und alle aus Schwachheit begangene Fehler Sünden wären, die ſie täglich bereuen und GOtt abbitten müſten. Wären ſie in Chriſti Gnadenreich Sünden, ſo müſten ſie von Chriſto, dem Gnaden-König, ſeinen Reichs-Genoſſen verboten ſeyn, welches auch geſchehen und zwar ſonderlich Matth. v, 20. ſqq. Unter allen Geboten ſey keines, welches Chriſtus eiferiger getrieben und ſeinen wahren Reichs-Genoſſen ernſthafter anbefohlen habe, als das Gebot von der vollkommenen brüderlichen Liebe, kraft deſſen wir uns unter einander lieben ſolten, wie uns Chriſtus geliebet habe. Damit habe er ihnen zugleich alles verboten, was ſolcher vollkommenen Liebe zuwider ſey, folglich nicht nur die muthwilligen Sünden; ſondern auch die menſchlichen Fehler. Unter die Gebote Chriſti zehle Stenger immer, daß wiedergebohrne Chriſten nicht nach dem Fleiſch; ſondern nach dem Geiſt leben ſolten; aber eben daraus flieſſe, daß das Geſetz Chriſti auch die angebohrne böſe Luſt; oder die Erb-Sünde verdamme. Auf gleiche Art macht man auch wider die andern Umſtände, darinnen nach Stengers Meinung die Geſetze Moſis

und Chriſti von einander unterſchieden ſeyn ſollen, die nöthigen Erinnerungen.

Die Wittenbergiſchen Theologen hielten in ihrem Bedencken gleichfalls dafür, daß Stenger auf eine papiſtiſche, Photinianiſche und Arminianiſche Art aus Chriſto einen neuen Geſetzgeber mache, wie aus der cenſura Stengeriana p. 9. erhellet, und **Daniel Hartnacc** handelte in dem gantzen erſten Buch ſeiner **gründlichen Widerlegung der groben Jrrthümer des Stengers wider ihn** davon, und machte ihn darüber zu einen Socinianer. Anderer Meinung waren die Franckfurtiſchen Theologen; ob ſie wohl ſeine Art zureden nicht billigten, wie ich vorher angemercket habe. Er ſelbſt ſuchte ſich wider dieſe Cenſuren zu vertheidigen und den angegebenen Unterſcheid unter den Geboten Moſis und Chriſti zubehaupten. Auſſer den beyden beſondern Schriften, die er davon aufgeſetzet und deren ich vorher erwehnet habe, kan man nachſehen deſſen **Antwort auf das Läſter-Buch Dan. Hartnaecs** und deſſen **Apologie und Antwort auf der Jeniſchen Theologen ungegründeten Bericht** p. 99. ſqq.

§. CX.

Aus dem gleich ietzt angeführten iſt zuerſehen, daß der Herr Stenger gar ſorgfältig einen Unterſcheid unter den **muthwilligen Sünden** und **menſchlichen Fehlern** gemacht, und ſolchen zum Grund ſeiner Lehre von

dem

dem Zeugnis eines heilig geführten Lebens, ſo man an ſeinem Ende haben müſte, und der angenommenen Diſtinction unter den Geboten Moſis und Chriſti geleget. Eben darüber iſt auch diſputiret worden, welches in der Ordnung der vierte Punct iſt, den ich zu berühren habe. Seine Meinung hievon trägt er in der Einſchärfung nicht undeutlich vor. Er betrachtet die muthwilligen Sünden erſtlich in Anſehung der Unwiedergebohrnen und ſagt, was ein Unwiedergebohrner thue, habe man als muthwillige Sünden anzuſehen. Denn bey einem Menſchen, der ſich noch nicht bekehret; oder der unwiedergebohren, ſey der böſe Vorſatz, folglich, was eine ſolche Perſon, die einen böſen Vorſatz habe, vor Wercke thue, wären lauter grobe Todt- und muthwillige Sünden, ſo gar, daß auch die allerheiligſten Wercke, die ein unwiedergebohrner und unglaubiger Menſch thue, dafür anzuſehen. Die Urſach ſey dieſe. GOtt laſſe ſeine allgemeine Gnade allen Menſchen genieſſen und könnten alle kraft ſolcher allgemeinen Gnade zu dem Licht des Glaubens kommen; indem aber die meiſten ſolche Gnade verachteten, ſo wäre das bey ihnen eine muthwillige Bosheit, aus welcher nachgehends alle ihre böſe Wercke flöſſen und aus Unglauben geſchähen, und weil es ein muthwilliger Unglaube, ſo wären ſie auch alleſamt muthwillige Sünden. So

ſey zuurtheilen von den Heyden; oder ſonſt von denen, die noch nicht bekehrt, glaubig; oder wiedergebohren wären, welche nichts; als lauter muthwillige Sünden begehen könnten. Vors andere erwegt er ſolche muthwillige Sünden auch in Anſehung der Wiedergebohrnen, ſo fern ſie auch darein gerathen können, und fährt fort, daß eine muthwillige Sünde bey einem Frommen entſtehe, wenn er mit Wiſſen, Willen und Wohlgefallen böſes thue, dergleichen bey David, da er Uriä ſein Weib genommen, geſchehen; wiewohl man wenige Exempel von Frommen in heiliger Schrift fände, welche nach ihrer einmal bey erwachſenen Jahren gewürckten Buſſe und beſtätigten Bunde mit GOtt, in muthwillige Sünden gerathen wären. Von dieſen unterſcheidet er die menſchlichen Fehler, welche darauf ankämen, daß ein Wiedergebohrner entweder von der Sünde übereilet werde; ſo ihm aber doch bald von Stund an hertzlich wehe thue, gereue und misfalle; oder daß er ſonſt in einer Sünde aus nicht angenommener Unwiſſenheit ſtecke; oder wegen allzugroſſer Beunruhigung der Affecten ſich nicht recht beſinnen könne. Auf ſolche Art könne man wohl einiger maſſen beſchreiben, was eine muthwillige Sünde und was ein menſchlicher Fehler ſey; wenn man aber von dieſem und ienem Subiecto urtheilen wolte, ob es eine muthwillige

willige Sünde; oder einen menſchlichen Fehler begehe, da müſſe man es gemeiniglich GOtt überlaſſen, der es am beſten wiſſe. Vor menſchlichen Augen ſchiene manche böſe That eine muthwillige Sünde zuſeyn, die es doch vor GOtt nicht wäre; gleichwie hingegen den Menſchen eine That als ein menſchlicher Fehler vorkäme, die doch vor GOtt eine grauſame Todt-Sünde ſey. Zuweilen könnten es auch verſtändige und fromme Chriſten mercken, und gewis urtheilen; vor ſich aber wüſten ſie es gar wohl; oder könnten es wiſſen, ob ſie zu den muthwilligen Sündern gehörten; oder nicht: ob ſie in der Gnade; oder Ungnade GOttes lebten. In ſeinem **Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen**, giebt er p. 17. dieſe Regul an, darnach man urtheilen könne: ob man aus Schwachheit; oder aus Bosheit ſündige: **wer da an ſich mercket ſolche Sünden, die an andern frommen Chriſten nicht zufinden: deren ſich andere fromme Chriſten enthielten, der kan daher ſchlieſſen, daß ſie keine gemeine; ſondern grobe muthwillige Sünden ſeyn müſten.**

An dieſer Lehre des Herrn Stengers iſt ebenfalls verſchiedenes ausgeſetzet worden. Das thaten die Jeniſchen Theologen in ihren Bedencken. In dem erſten nennten ſie es ein ungereimtes Vorgeben, daß man al-

les, was ein unwiedergebohrner thue, vor lauter muthwillige Sünden anzuſehen habe, indem auch unwiedergebohrne oft etwas ohne Vorſatz aus menſchlicher Schwachheit, Ubereilung der Affecten; oder aus Unwiſſenheit begiengen, ſo ihnen hernach gereue. Das könne man vor keine muthwillige Sünde halten. Der general Vorſatz zuſündigen bey den Gottloſen ſey nicht gnug. Eine iede muthwillige Sünde müſſe aus einem special Vorſatz, ſelbige zubegehen, flieſſen. Bey den Unwiedergebohrnen müſſe der Unterſcheid unter den muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehlern unverrücket bleiben; ohngeachtet daß bey ihnen die menſchlichen Fehler auch Todt-Sünden wären; nicht aber bey den Wiedergebohrnen. Allem Anſehen nach vermenge der Herr Stenger die muthwillige Sünde mit der Todt-Sünde. Es ſey ungereimt, daß auch die allerheiligſten Wercke eines Unwiedergebohrnen nichts, denn muthwillige Sünden ſeyn ſolten. In dem andern Reſponſo erinnert man, es ſey ſo leicht nicht, wie er ſich einbilde, daß die Frommen allezeit die muthwilligen Sünden und menſchliche Fehler von einander unterſcheideten, davon man die Bedencken ſelbſt nachſehen kan, welche man ſo wohl in der cenſura Stengeriana; als auch in **Muſäi ausführlichen Bericht von der Buſſe**, und zwar in deſſen **andern Theil** antrift. Eben in dieſem

Be-

Bericht *libr.* III. *cap.* 5. p. 532. ſqq. hat man dieſe Stengeriſche Lehre gnau geprüfet und unterſuchet. Ins beſondere verwirft man, daß Stenger zur Behauptung ſeiner Meinung, als wenn alle Sünden der Unwiedergebohrnen muthwillige Sünden wären, vorgegeben, der general Vorſatz zu ſündigen; oder auch propoſitum virtuale ſey gnug, daß man die Wercke eines mit ſo böſen Vorſatz behafteten Menſchen muthwillige Todt-Sünden nenne.

Die Franckfurtiſchen Theologen bemerckten auch verſchiedenes, welches in dieſem Vortrage nicht zubilligen wäre, daß er nemlich hin und wieder muthwillige Sünden vor Todt-Sünden nehme, und gleichwohl ſage, aus einer muthwilligen Sünde, wo ſie nicht bald abgethan werde, werde eine Todt-Sünde; diejenigen Sünden aber, die ſo bald bereuet und abgethan würden, nicht unter die muthwilligen Sünden; ſondern unter die menſchlichen Fehler geſetzet. Eigentlich wäre muthwillige und Todt-Sünde nicht einerley. Aller Unwiedergebohrnen Sünden wären lauter Todt-Sünden. Unterdeſſen könne man nicht wohl ſagen, daß ſie alle muthwillige und vorſätzliche wären, welches Wort dieſes in ſich faſſe, daß ſie mit bedachtem Rath und Willen geſchehen müſten; welches aber nicht ſey. Beſchreibe er ferner einen muthwilligen Sünder, daß er ein recht ſicheres Welt-Kind, ein verſtockter loſer

Spötter ſey, ſo wäre das nicht accurat geredet, indem nach ſeinen eigenen Hypotheſen ſolche muthwillige Sünder anzutreffen, von denen man nicht ſagen könne, daß ſie recht ſichere Welt-Kinder; oder verſtockte loſe Spötter wären. Nicht weniger hat dieſen Punct vom Unterſcheid der muthwilligen Sünden und der menſchlichen Fehler Hartnacc in dem andern Buch ſeiner Widerlegung der groben und gefährlichen Irrthümer des Johann Melchior Stengers ausführlich abgehandelt und unterſuchet.

Auf dieſe geſchehene Erinnerungen und Einwürffe erklärte ſich Stenger in einigen Stücken deutlicher; er blieb aber gleichwohl bey der Haupt-Sache und ſuchte ſie zuvertheidigen, wie man dieſes aus deſſen palinodia und aus der Apologie und Antwort auf der Jeniſchen Theologen Bericht ſehen kan.

§. CXI.

Bey dieſer Materie von dem Unterſcheid unter den muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehlern fiel wegen einiger Exempel der Sünden, ſo in heiliger Schrift berühret werden, eine neben-Controvers vor: ob man ſie unter die muthwilligen Sünden; oder menſchliche Fehler zuzehlen habe? Solches geſchahe wegen der Sünde Davids, die er begieng, als er das Volck zehlen lies. Der

Herr

Herr **Stenger** hatte ſie in der Einſchärfung p. 4. unter die menſchlichen Fehler gerechnet, welches die Jeniſchen Theologen in ihrem erſten Bedencken verworffen und aus Stengers eignen Principien widerlezet hatten. Denn **Stenger** hatte geſagt, alsdenn entſtehe eine muthwillige Sünde bey einem Frommen, wenn er den guten Vorſatz fahren laſſe, und faſſe einen böſen Vorſatz: wenn er mit Wiſſen, Willen und Wohlgefallen böſes thue; da er nun hierauf die von David durch die Zehlung des Volcks begangene Sünde unter die menſchlichen Fehler gerechnet, ſo that er hinzu, David habe ſolches gethan, um GOtt den Herrn zu verſuchen, ob er nun auch hätte gehalten, was er Abraham verheiſſen ſeinen Saamen unzehlbar zumachen, wie denn auch ein Ehrgeitz und Hochmuth mit untergelauffen ſey. Hieraus machten die Jeniſchen Theologen den Schlus: welche Sünde aus Ehrgeitz, Hochmuth und Vorſatz, GOtt zu verſuchen, begangen wird, die wird wiſſentlich, bedächtig und vorſätzlich begangen und iſt nach Stengers Definition eine muthwillige Sünde, wozu noch komme, daß David durch Joab davon abzuſtehen und keine Schuld auf Iſrael zu laden, treulich ermahnet worden, 2. **Sam.** XXIV, 3. 1. **Chron.** XXII, 3. welches man aus **Muſäi Bericht von der Buſſe** *part.* II. *cap.* I. p. 154. erſehen kan. Der Herr **Stenger** ſuchte ſich hier damit her-

aus zuwickeln, daß er nunmehro ſagte, es wären nicht alle muthwillige Sünden Todtſünden. Die Sünde Davids möge wohl eine vorſätzliche Sünde geweſen ſeyn; man könne ſie aber nicht vor eine Todtſünde anſehen; ſondern müſſe ſie vor einen menſchlichen Fehler achten. Solche vorſätzliche Sünden, die iedoch keine Todſünden wären, begiengen bisweilen auch die wahren Kinder GOttes. Damit machte er zweyerley muthwillige Sünden, deren einige ſo beſchaffen, daß ſie bey dem ſeeligmachenden Glauben nicht beſtehen könnten, und Todtſünden wären; etliche aber fänden bey demſelbigen Platz und man habe ſie als erläsliche Sünden; oder menſchliche Fehler anzuſehen; er erklärte aber nicht, welche unter den muthwilligen; oder verſäzlichen Sünden Todtſünden, und welche hingegen erläsliche Sünden; oder menſchliche Fehler wären, welches aus ſeiner **Antwort auf die Jeniſchen Cenſuren**, ſo ſich in deſſen palinodia befindet, p. 44. erhellet. In **Muſäi Bericht von der Buſſe** *libr.* III. *cap.* 5. p. 547. wurde eben dieſes erinnert und dabey angemercket, daß Stenger allem Vermuthen nach hierinnen den Socinianern gefolget, und wären die Sünden, die er unter die menſchlichen Fehler rechne, ohne Zweifel dieienigen vorſätzliche Sünden, darinnen der Menſch nicht beharre; Todtſünden hingegen nenne er dieienigen, die nicht nur wiſſentlich mit

mit Bedacht und Wohlgefallen begangen würden; ſondern worinnen auch derienige, der ſie begehe, beharre, und ſie, wo er Gelegenheit dazu habe, wiederhole; welche Meinung iedoch, daß nicht alle vorſätzliche Sünden Todtſünden wären, und den Sünder aus dem Stand der Gnade GOttes und aus dem geiſtlichen Leben ſetzten, der Schrift entgegen ſey.

Nebſt dem iſt die Frage vorgekommen: wie man Petri Verläugnung anzuſehen habe, als eine muthwillige Sünde; oder als einen menſchlichen Fehler? Das letztere hatte Stenger erwehlet, und wie die Jeniſchen Theologen deswegen befraget wurden, antworteten ſie in ihrem erſten Bedencken, daß ſolche Verläugnung ihren Urſprung zwar aus einer menſchlichen Schwachheit genommen, nemlich aus Schrecken und Furcht vor den Juden; gleichwohl aber ſey er nicht ſo übereilet worden, daß er ſich vor Verwirrung des Gemüths nicht hätte beſinnen können. Denn er ſey ia zu drey unterſchiedenen malen gefraget worden und habe allezeit beſtändig geläugnet, und zwar zum andern und drittenmal heftiger; als zum erſtenmal, wie ihn denn auch vorher Chriſtus gewarnet, und er habe ſich doch daran nicht gekehret; ſondern ihn beharrlich verläugnet, daß daher ſeine Verleugnung einer vorſätzlichen Sünde ähnlicher; als einem menſchlichen Fehler gewe-

ſen.

ſen. Der Herr Stenger ſahe in ſeiner Antwort auf die Jeniſchen Cenſuren, welche in deſſen palinodia ſtehet, p. 31. dieſes ſo an, als hätten ſie mit der Sprache nicht herausgehen wollen, worauf denn in Muſäi Bericht von der Buſſe *part.* III. *cap.* 5. p. 556. ſqq. geantwortet wurde, ſie hätten ihre Meinung deutlich genug geſagt; wolte man aber auch wiſſen: ob Petri Fall eine Todtſünde; oder eine erläsliche Sünde geweſen ſey? ſo hielten ſie dafür, daß es eine Todtſünde geweſen wäre. Denn bey einem Wiedergebohrnen werde eine Todtſünde genennet, wenn er etwas mit Willen und aus Vorſatz thue, daß er wiſſe, es ſey unrecht und eine Sünde, welches denn bey Petro geſchehen ſey.

§. CXII.

Auſſer dieſen ietzt angemerckten Puncten von der Wiederholung der groſſen Buſſe: von der ſpaten Buſſe: von dem Unterſcheid unter den muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehlern, darauf des Herrn Stengers beſondere Meinungen vornemlich ankommen, und darüber am meiſten diſputiret worden, ſind noch einige andere bedenckliche Lehren in ſeinen Schriften bemercket worden, welche zum Theil mit ienen eine Verknüpfung haben. Es hatte Stenger nicht nur in ſeinen Schriften behauptet, wahre Chriſten dürften ſich ihres gerechten Wandels rühmen;

men; ſondern auch nachgehends in einer Beylage, die man in der censura Stengeriana p. 201. und in Muſäi Bericht von der Buſſe *part.* II. *cap.* 3. p. 260. ſqq. antrift, dieſes beſonders ausgeführet, und ſolche Meinung wider die Einwürffe zuvertheidigen, geſucht. Durch den gerechten Wandel, deſſen ſich wahre Chriſten rühmen dürften, verſtunde er, wie aus dem obigen abzunehmen, einen ſolchen Wandel, da man nach den Geboten Chriſti dergeſtalt lebe und ihnen gehorche, daß man keine muthwillige Sünde thue. Geſchähe dieſes, ſo könne man ſich deſſen rühmen; oder bekennen und bezeugen, man halte die Gebote Chriſti: man lebe nicht in muthwilliger Sünde, welches wider die Heuchler und wercklosen Chriſten zuthun, nöthig ſeyn wolle, daß das Rühmen der wahren Chriſten in Ubung komme. Denn wenn man die Heuchler frage: wie es um ihre Erneuerung ſtehe? ſo ſuchten ſie ihre Schlupfwinckel in dem Artickel von der Rechtfertigung und klagten über ihre ſündliche Natur, denen man denn widerſprechen müſſe, und wer ſich gegen ſolche böſe Heuchler nicht mit rühmen wolle, der befördere damit das Heuchel-Chriſtenthum, und werde an ſeines Nächſten Verdammnis ſchuld. Durch dieſen Ruhm des gerechten Wandels; oder der Liebe werde der Ruhm des Glaubens nicht aufgehoben. Der Haupt-Ruhm ſey Chriſtus mit ſeinem Verdienſt;

dienſt; hiernechſt aber habe man einen andern Ruhm gegen den Leuten und auch vor GOtt, daß der auch ia darzu ſagen ſolle. Solten wir den Ruhm nicht haben, ſo müſten wir auch die zehen Gebote wegthun. Solche Meinung ſucht er gegen verſchiedene Einwürffe zuvertheidigen, nemlich daß ſie phariſäiſch klinge: daß ſie der Demuth eines wahren Chriſten, und inſonderheit dem Exempel des Apoſtels Paulli, der ſich den allergröſten Sünder nenne, entgegen ſtehe: daß ſich niemand vor GOtt rühmen könne u. ſ. w.

Hiewider geſchahen in **Muſäi Bericht von der Buſſe** *part.* III. *cap.* 7. p. 621. ſqq. verſchiedene Erinnerungen. Nachdem man voraus geſetzet, daß die Frage nicht ſey: ob wahre Chriſten gewis ſeyn, und ſich der Gerechtigkeit des Glaubens, ſo ſie in der Rechtfertigung erlanget, rühmen können? noch: ob ſie wegen ihres Lebens und Wandels ſo fern eine Gewisheit haben mögen, daß ſie nicht nach dem Fleiſch leben; ſondern durch des Geiſtes Kraft wider das Fleiſch ſtreiten, und nach dem Geiſt ihr Leben anſtellen? welches beydes man zugebe; ſondern: ob wiedergebohrne und wahre Chriſten ſich eines vollkommenen gerechten Wandels rühmen und von ſich ſagen können, ſie hielten Chriſti Gebote vollkömmlich: ſie lebten ſo fromm, als Chriſtus geheiſſen? ſo legt

legt man dieſe Meinung dem Herrn Stenger bey, und ſetzet ihn deswegen mit den Papiſten, Novatianern, Socinianern, Wiedertäuffern und andern Schwärmern in eine Claſſe, wiewohl ſie in den Grund-Sätzen von einander unterſchieden wären. Denn die Papiſten, Socinianer und Novatianer gründeten ihre Meinung darauf, daß die in den Wiedergebohrnen aufſteigende böſe Luſt an ſich, wenn ihr kein Beyfall gegeben werde, keine Sünde ſey, und daß die aus Unwiſſenheit; oder menſchlicher Schwachheit begangene Sünden an ſich, und ihrer Natur nach Erlas-Sünden wären: Stenger hingehen lege den Unterſcheid unter dem Geſetz Chriſti und Moſis zum Grund, daß nemlich das Geſetz Chriſti weder die aufſteigende böſe Luſt; noch die aus Unwiſſenheit und Schwachheit begangene Sünden verbiete; da aber dieſes falſch: Moſis und Chriſti Geſetz ein Geſetz: in beyden alle Sünden, auch die aufſteigende böſe Lüſte und Begierden, denen man nicht Beyfall giebt, ſie zuvollbringen, und die aus Schwachheit begangene Sünden verboten, und dieſe Sünden auch an ſich ſelbſt verdammniswürdige Sünden, ſo folge, daß der wiedergebohrnen Chriſten Gehorſam gegen die Gebote Chriſti unvollkommen ſey und keiner mit Wahrheit von ſich ſagen und rühmen könne, er halte Chriſti Gebote vollkömmlich: er lebe ſo

fromm und heilig, als Chriſtus geheiſſen. Dieſes wird in dem folgenden weitläufftig ausgeführet, und auf das, was Stenger in der vorher gedachten **Beylage** hievon behauptet, geantwortet.

§. CXIII.

Es kam ferner ein Diſput hinzu: **von der Reue und Ausräumung des böſen Vorſatzes.** Hievon hatten die Jeniſchen Theologen in ihrem andern Bedencken aus **Stengers Buch vor die, welche ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen,** verſchiedenes, als irrig und anſtößig angemercket, daß er nemlich die Ausräumung alles böſen Vorſatzes der Reue zuſchreibe: zur wahren Reue eine ſolche Ausräumung des böſen Vorſatzes fordere, die beſtändig ſey, und ſich durch den gantzen Lebens-Lauf eines Menſchen erſtrecke: daß er ferner läugne, daß die Erkänntnis der Sünden; das Erſchrecken vor den Zorn GOttes, und die Furcht vor der Höllen, ob ſie gleich ſo ernſtlich ſeyn, daß ſie durch ein jämmerliches Klagen und Weinen herausbrechen, gewis vor eine rechte Reue zuhalten; es ſey denn die ausdrückliche Erklärung dabey, daß der Sünder hinführo alle vorſetzliche Sünden meiden wolle: ingleichen daß er lehre, wer einmahl den böſen Vorſatz abgeleget, der wiſſe nicht nur, daß er bey ſeiner Buſſe die Gnade GOttes erlanget; ſondern ſey auch

ge-

gewis, daß er ſie bis an ſein Ende behalten und darinnen ſtehen werde. Nechſt dem habe es das gäntzliche Anſehen, als wenn er der Reue; oder der Ausräumung des böſen Vorſatzes dasienige beylege, was eigentlich dem Glauben zukomme, nemlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit; wie denn auch bedencklich ſey, daß er vorgebe, wer die wahre Reue habe und das Evangelium höre, der habe ohnfehlbar den Glauben: die Reue vermöge ſo viel, daß der Menſch die göttliche Gnade nicht verwerffe, davon man das angezogene Bedencken ſelbſt nachleſen kan, und zwar ſo wohl in cenſura Stengeriana p. 53. ſqq. als auch in **Muſäi Bericht von der Buſſe** *part.* II. *cap.* 2. p. 204. ſqq.

Gegen dieſe Erinnerungen ſuchte ſich der Herr **Stenger** in der **Antwort auf** die **Jeniſche Cenſur**, welche in deſſen palinodia ſtehet, p. 81. ſqq. zuvertheidigen, und ſeine Lehre von der Reue und Ausräumung des böſen Vorſatzes zuretten. Dasienige, was er anführte, beruhete vornemlich darauf, man habe ihn nicht recht verſtanden, und ſeine Meinung verkehrt vorgetragen, worauf denn in **Muſäi Bericht von der Buſſe** *part.* III. *cap.* 9. p. 708. ſqq. eine weitere Ausführung dieſer Materie wider ihn gegeben wurde; der aber in der Apologie und Antwort auf der **Jeniſchen Theologen Bericht** p. 131

ſqq. ſeine fernere Erklärung und Verantwortung that. Er erinnerte, er habe zwar gelehret, daß wenn einer wahrhaftig Buſſe thue, ſo habe er den Vorſatz, niemals boshaftiger Weiſe eine Sünde zubegehen; aber nicht, daß der Busfertige bis in den Tod ohne Vorſatz zuſündigen bleibe. Das ſey gewis, wenn das Hertz voller Reue ſey, ſo habe der Menſch den Sinn; oder den Vorſatz nicht, iemals wieder zuſündigen; ob er aber nicht mit der Zeit die Reue und Furcht GOttes verlieren, und auf böſen Sinn gerathen werde, dafür könne man nicht gut ſeyn, obgleich vorietzo der Menſch in der Buſſe ſtehe. Es könne kommen, daß er wieder anders Sinnes werde, abfalle, und ſich vornehme, böſes zuthun. Er gäbe auch zu und habe es nie geläugnet, daß dem Evangelio die beharrlich anhaltende Ausräumung des böſen Vorſatzes vornemlich zuzuſchreiben ſey, und wiſſe wohl, daß die Reue; oder das Geſetz keine geiſtliche Gnaden-Kräfte bringe; ſondern ſolche nur aus dem Evangelio kämen. Inzwiſchen wären zur Abweſenheit des böſen Vorſatzes keine evangeliſche Gnaden Kräfte nöthig; ſondern wo eine rechte Reue ſey, da habe auch kein böſer Vorſatz ſtatt. Hierüber hätten die Jeniſchen Theologen ein unnöthiges Diſputiren angefangen. Seine Meinung ſey, wer eine rechtſchaffene Reue über ſeine Sünden habe, der nehme ſich vor,

ſich bis in den Todt aller muthwilligen Sünden zuenthalten; damit aber werde nicht behauptet, daß ſolcher Vorſatz auch bis an das Ende daure. Daß er das gelehret, wieſen ſeine Schriften. Die Gegner müſten dieſes ſelbſt billigen, und alſo ſähe man nicht, warum ſie darüber controvertiren wolten.

§. CXIV.

Nicht weniger kam der Punct vom Glauben und zwar von deſſen unterſchiedenen Stücken; oder Stuffen vor. Der Herr Stenger hatte in dem Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen p. 197. ſqq. zum Glauben erfordert die Wiſſenſchaft; oder die Erkänntnis: den Beyfall, die Zuverſicht, das ſtarcke Verlangen nach der Gnade JEſu Chriſti und die angenehme Ruhe, den Troſt und die Freude der Seelen in Chriſto ihrem Heyland; wiewohl er nachgehends p. 201. ſagt, daß die Ruhe der Seelen und die Freude in Chriſto entſtehe, wenn die Vergebung der Sünden erlangt worden, und alſo die Rechtfertigung geſchehen. In dem Franckfurtiſchen Bedencken wurde dieſes mit berühret; man hielte aber davor, wenn man die Sache an ſich betrachte; ſo werde hier eben dasienige, was man ſonſt lehre, nur auf etwas unterſchiedener Weiſe vorgetragen, indem das dritte und fünfte Stück gewiſſer maſſen vor eins anzuſehen, ſo fern er durch das fünfte; oder durch

die Ruhe der Seelen ebenfals eine Zuverſicht verſtehe, welche auf die erlangte Vergebung der Sünden erfolge; die Zuverſicht aber, als das dritte Stück gieng auf die Gnade, ſo fern ſie noch begehret werde. Was das Verlangen betreffe, ſo ſey er nicht der erſte, der daraus einen Theil des Glaubens mache. Chemnitius habe ſolches als den dritten Grad des Glaubens angeſehen, der vor den Glauben hergehe. Doch iſt man darinnen mit dem Herrn Stenger nicht zufrieden, daß wenn er die zwey zur Seeligkeit nöthige Stücke, die Reue und den Glauben anzeige, wie er ſolches öffters thue, er den Glauben nur ein ſehnliches Verlangen nach der Gnade JEſu Chriſti nenne, und nicht vielmehr an ſtatt dieſes Verlangens der Zuverſicht; oder des Vertrauens gedacht, welches in censura Stengeriana p. 123. nachzuſehen. Die Jeniſchen Theologen merckten in ihrer andern Cenſur an, daß er aus dem Verlangen und aus der Ruhe der Seelen ohne Urſach zwey beſondere Theile des Glaubens gemacht habe. Gewiſſer maſſen ſey das Verlangen mit in der Zuverſicht, als dem dritten Stück begriffen. Die Ruhe der Seelen aber müſſe nach Stengers eigner Erklärung auf den Glauben folgen, wie aus Muſäi Bericht von der Buſſe *part.* II. *cap.* 2. p. 215. ſqq. erhellet, wo auch *part.* III. *cap.* 9. p. 738. ſqq. dieſer Punct nochmahls abgehandelt und eben das,

was die Franckfurtiſchen Theologen bemercket hatten, erinnert wird, daß Stenger an ſtatt der Zuverſicht auf das Verdienſt JEſu Chriſti und auf die Gnade GOttes in Chriſto nur das Wort Verlangen vielfältig brauche, weswegen er ſich damit wolte entſchuldigen; oder rechtfertigen, daß er ein zuverſichtliches Verlangen verſtünde und unſere Theologen lehrten, daß wo ein beſtändiges Verlangen nach der Gnade GOttes in Chriſto ſey, da ſey auch der wahre Glaube, obſchon die freudige Zuverſicht von den angefochtenen nicht eben ſo empfunden und verſpüret werde. Dieſes that er in der Antwort auf die Jeniſche Cenſur, welche in deſſen palinodia ſtehet, p. 96. Die Jeniſchen Theologen führten in dem angezogenen Ort p. 740. dagegen an, daß an dem Ort, wo er nur des Verlangens gedächte, die Rede nicht von den angefochtenen ſey. Er handele von einem ſolchen Verlangen, welches auch bey denienigen ſeyn könne, die an GOttes Barmhertzigkeit faſt gantz verzweifelten und gedächten, es ſey mit ihnen alles verlohren, und ſich in ihren Gedancken gewis vor verdammt hielten, wobey faſt zuerkennen gegeben werde, als wenn Franciſcus Spira ſeelig worden, eben aus dem Grund, daß er eine ernſte und hertzliche Reue und ein ſehnliches Verlangen nach der Gnade Chriſti gehabt.

§. CXV.

Es kam der Punct von dem **Wachsthum in der geiſtlichen Erkänntnis** dazu. Der Herr **Stenger** hatte in dem **Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen** p. 9. dieſe Regel und zwar als eine unfehlbare gegeben: **welcher Menſch nicht, ſo viel er kan, in dieſer Schwachheit ſich befleißiget, in der geiſtlichen Erkänntnis zuwachſen, der darf keine Seeligkeit hoffen.** Hiewider hatten die Jeniſchen Theologen in ihrer andern Cenſur erinnert, die Zuhörer würden zwar billig von ihren Seelſorgern zu gebührendem Fleis, in der geiſtlichen Erkänntnis zuwachſen und zuzunehmen, ermahnet; die Seeligkeit aber an den Fleis, ſo viel als man könne, in der geiſtlichen Erkänntnis zuwachſen, dergeſtalt zubinden, daß wer nicht ſo viel, als er könne, Fleis dazu angewendet, keine Seeligkeit zuhoffen habe, davon finde man in heiliger Schrift keinen Grund. **Stenger** ſuchte in der Antwort auf die Jeniſche Cenſur, welche in deſſen palinodia ſtehet, p. 98. ſeine angeführte Regel zuvertheidigen; es wurde ihm aber in **Muſäi Bericht von der Buſſe** gewieſen, daß ſie nicht ſtatt haben könne. Denn gäbe er vor, ſeine Regel verhalte ſich eben ſo, als wenn er ſage: wer nicht fromm lebe, der werde nicht ſeelig, ſo ſey dieſes nicht an dem. Denn das fromme Leben ſey ein nothwendi-

ges

ges Stück des wahren Chriſtenthums; das Wachsthum aber in der geiſtlichen Erkänntnis diene nur dazu, daß man einen höhern Grad des Glaubens erlange. Sage er ferner, die Trägheit und die Unluſt in der geiſtlichen Erkänntnis zuzunehmen, werde, Gal. v, 18. implicite mit unter die Wercke des Fleiſches gerechnet, ſo ſey dieſes falſch. Sie gehörte darunter weder explicite, weil ſolches aller Augenſchein gäbe und Stenger dieſes ſelbſt geſtehen müſte; noch implicite, indem der Fleis, ſo viel möglich, in der geiſtlichen Erkänntnis zuwachſen, von GOtt nicht bey Verluſt der Seeligkeit geboten, wie auf ſolche Art Ehebruch, Hurerey u. ſ. w. verboten ſey. Wer nicht ſo viel Fleis in der geiſtlichen Erkänntnis zu wachſen, als er gekönnt, angewendet; doch aber ſo viel Erkänntnis, als zum ſeeligmachenden Glauben nöthig ſey, und nebſt ſelbiger den ſeeligmachenden Glauben erlangt hätte, mit dem heiſſe es: **wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, Joh. III. 18.** ohngeachtet ſeine geiſtliche Erkänntnis hätte können höher gebracht werden, wenn er ſo viel Fleis; als er gekönnt hätte, angewendet. Von den Wercken des Fleiſches hingegen, welche Paullus erzehle, werde geſagt: **die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.** Wie ſie aber dieſe Stengeriſche Regel als ungegründet geachtet; alſo hatten ſie ſolche auch vor gefährlich

lich angeſehen, und ſie in ihrer Cenſur eine Gewiſſens-Marter genennet, dawider denn Stenger einwendete, es gemahne ihn eben ſo, als wenn derienige die Gewiſſen martere, welcher lehre, daß dieienigen verdammt würden, die nicht, ſo viel ihnen in dieſer Schwachheit wohl möglich, fromm lebten. Die Jeniſchen Theologen erinnerten hiebey, ſie müſten nochmahls bekennen, daß Stengers ſeine Regel den bekümmerten und zaghaften Gewiſſen den Weg zur Verzweiffelung angelweit aufthue. Denn man möge ſich des Wachsthums im geiſtlichen noch ſo ſehr befleißigen, ſo würden ſich gleichwohl allerhand Mängel hervor thun, und Gewiſſens-Scrupel erregen, ob man auch ſo viel Fleis, als man gekonnt, angewendet, und ob man zu dem Grad der geiſtlichen Erkänntnis gelanget, darzu man es durch angewendeten möglichſten Fleis hätte bringen können; oder nicht? Nach der Stengeriſchen Regel könne man einem ſolche Scrupel nicht benehmen; ſondern müſſe endlich bekennen, ob man ſo viel Fleis angewendet, als in dieſer Schwachheit durch des H. Geiſtes Kraft möglich geweſen, das wiſſe GOtt und dem müſſe man es heimſtellen. Der Herr **Stenger** erinnerte hierauf in der **Apologie und Antwort auf der Jeniſchen Theologen Bericht** p. 141. ſq. ein und das andere; er berührte aber das Hauptwerck nicht; ia er richtete ſeine vorgegebene Regel

was anders ein, und ſagte: **der Fleis, in der Frömmigkeit zu wachſen, iſt ia ohne Zweifel geboten denen Wiedergebohrnen, daß wo ſie muthwillig das Wachsthum verabſäumen, ſie darüber können verdammt werden.**

§. CXVI.

Auſſer dieſen Puncten findet man in den beyden Schriften des Herrn Stengers, nemlich in dem **Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen lernen, beſſer verſtehen,** und in der **Einſchärfung** viele unförmliche, bedenckliche und unbequeme Redens-Arten, welche ſo beſchaffen ſind, daß ſie leicht in einem irrigen Verſtand können genommen werden, und einen Argwohn verkehrter Lehren wider ihn erwecken; ob er ſchon darunter nichts irriges und gefährliches begreiffen wollen. Ich will einige davon anführen, die auch in den über benannte Schriften ausgefertigten theologiſchen Bedencken bemercket worden. An manchen Orten bediente er ſich ſolcher Redens-Arten, daß man auf die Gedancken kommen konnte, er halte es mit den Quäckern und andern Fanaticis; als wenn er in dem Buch p. 17. von den Glaubigen ſaget: **ſie hören am Sabbath dem H. Geiſt, dem innerlichen Lehrer zu, der in ihrer Seelen wohnet: p. 312. ſolches innerliche Einſprechen des H. Geiſtes iſt ein ſehr herrlich übernatürlich Zeugnis, das der Fromme**

me hat, über ſeiner Kindſchafft bey Gott, ingleichen p. 315. GOttes natürliche Liebes-Zeichen habe ich bisher gnug geſpüret, auch in meiner Seelen täglich mit GOtt geredet, und da ſeine tröſtliche Antwort gehöret in ſeinem Heiligthum. Solche Stellen findet man auch in der Einſchärfung, als wenn es p. 20. heiſſet, daß der inwendige himmliſche Lehrer, der H. Geiſt ihre Hertzen bereite und zurichte: p. 55. wo der wahre Glaube, der H. Geiſt, die Liebe Chriſti in eines Menſchen Hertz iſt, die wird ihm ſchon Chriſti Willen und Befehl anzeigen.

Von der Gnade GOttes und von dem Evangelio kommen auch einige harte Ausdrücke vor, die andere leicht verwirren können. Denn in dem Buch wird p. 127. geſagt: GOtt erbarmet ſich nicht aller Menſchen; ſondern nur etlicher, die ſich auch recht in ſeine vorgeſchriebene Ordnung ſchicken, und p. 154. er will nicht allen und ieden Sündern gnädig ſeyn, da er zwar nicht das Erbarmen in Anſehung des vorhergehenden; ſondern des nachfolgenden Willen GOttes verſtehet, wie man aus andern Stellen deutlich ſiehet, und alſo dem Irrthum der Reformirten nicht beypflichtet; gleichwohl aber iſt es hart geredet, und er hätte ſich billig genauer und deutlicher erklären ſollen. Von dem Evangelio ſchreibt er in der Einſchär-

fung p. 13. **das Evangelium und die Gnade Chriſti iſt wohl gut vor die Erb-ſünde und tägliche Kinderfehler, daß die nicht können zur Verdammnis gereichen; nicht aber ſo vor die muthwilligen Sün-den.** Solte es nicht vielmehr heiſſen: das Evangelium und die Gnade Chriſti iſt gut vor alle Sünden, wenn man ſich in die Ordnung des Heils ſchicket.

So zeigen ſich auch verſchiedene bedenckli-che Stellen von der Sünde. In dem **Buch** p. 12. nennet er alle vorſetzliche Sünden ohne Unterſcheid **himmelſchreyende Sünden:** p. 20. heiſt es: **was ein Chriſt vor unver-meidliche Sünden an ſich hat, die iſt er auch nicht eben ſchuldig, abzuſtellen bey Verluſt göttlicher Gnade;** ingleichen p. 24. **ſo bald der Menſch ſeine Sünde er-kennet, ſo vergiſſet ſie GOtt der Herr: ſo bald wir uns ſelbſt anklagen, ſo recht-fertiget uns GOtt im Himmel,** bey welchen Worten leicht der Scrupel entſtehen kan, warum denn des Glaubens nicht gedacht ſey: ob denn iemand ohne denſelbigen könne ge-rechtfertiget werden? Ich thue hinzu, was er p. 107. ſaget: **kein Menſch werde ver-dammt um der Sünde willen,** welches leicht auf einen fleiſchlichen und der Gerech-tigkeit GOttes, welche der Sünde zeitliche und ewige Straffe beſtimmet, nachtheiligen Sinn kan gezogen werden.

Ande-

Andere Redens-Arten, die zum öftern in ſeinen Schriften vorkommen, ſcheinen, mit ſich zu bringen, als könte ein Menſch in dieſer Welt zu der Vollkommenheit und Erfüllung des göttlichen Geſetzes gelangen. In der Einſchärfung p. 14. ſchreibt er: rechtſchaffene Chriſten und Kinder GOttes führen ihren Wandel ſo in dieſer Welt, daß ſie Chriſti Gebot halten, und das können ſie von ſich bekennen; vorher aber p. 13. heiſt es: wo ein Chriſt ſich nur zur rechten Buſſe kehret, wird rechtgläubig und wiedergebohren; darnach fleuſt aus der Wiedergeburt und aus dem Glauben ſchon heraus ein williger freudiger Gehorſam, daß man dem allen nachkommt, was Chriſtus in ſeinen Geboten fordert, und thut ſolches ohne knechtiſche Furcht, mit lauter Hertzens-Luſt, dergleichen Stellen noch mehrere angetroffen werden. Man thue hinzu, daß er in dem Buch p. 306. ſaget: obwohl der wiedergebohrne bußfertige Chriſt nach ſeiner Buſſe die Gebote Chriſti hält und alſo nicht aus GOttes Gnade entfällt, daß ob er auch gleich in einer groſſen Sünde würde mit dem Tod überfallen, er dennoch ſeelig ſtürbe, etc. welches dunckel geredet iſt. Verſtehet man es ſo ſchlechthin, wie die Worte da liegen, ſo iſt es ohne Grund geſagt. Wird einer in einer groſſen Sünde mit dem Tod überfallen,

ſo ſtirbt er in derſelbigen ohne Reue und ohne Buſſe; wie mag er aber auf ſolche Art ſeelig ſterben? Anſtößig iſt es ferner, wenn es in dem **Buch** p. 356. ſq. heiſſet: **GOtt hats ia wohl erlaubt und ſiehet es nicht ungern, daß ein Chriſt ſich zuweilen truncken trincket:** ingleichen: **auſſer Zweifel iſt dem Menſchen erlaubt, auch manchmal ein überflüßiges zu ſich zunehmen: ia es iſt faſt unter die guten Wercke mit zurechnen, wenn ich meinem Freunde zu gefallen an ſeinem Freudentag mit fröhlig bin und etwas mehr trincke, als ich ſonſt pflege,** worauf man denn dreyerley Arten der Trunckenheit ſetzet: auch das als eine Trunckenheit anſiehet, wenn man etwas, doch nicht gar zu viel, über das ordentliche Maas, das ſonſt die Natur erfordert, zu ſich nimmt, welche mittelmäßige Trunckenheit zuläßig und verdammlich ſeyn könne. Alle dieſe Weiſen zureden, ſind bedencklich und unförmlich. Sie können leicht gemisbraucht werden. Die Spötter nehmen daher Anlas, zu ſpotten. Von ſolcher Art iſt es auch, wenn es p. 249. heiſſet: **von manchen Menſchen mag wohl geſagt werden, wo er nicht ein und andere Faſten anſtellet, kan er nicht ins Reich GOttes kommen,** welches ſo blos ohne einige Erklärung hingeſetzet iſt, daß man daher nicht wiſſen kan, wie er es eigentlich verſtehet, und worauf

auf die Nothwendigkeit eines ſolchen Faſtens beruhen ſoll. Sagt er p. 401. noch weiter: **freylich haben auch fromme Chriſten ein Ziel, das ſie noch nicht erreichet, verſtehe eine völligere Heiligung, und die himmliſche Gerechtigkeit: ſolchem Ziel ſtrebet man nach und erlanget es doch ehe nicht; als am letzten Ende**, ſo kan man billig fragen: was das vor eine himmliſche Gerechtigkeit ſey, die man erſt am letzten Ende erlangen ſoll? anderer dergleichen Arten zureden, welche unförmlich, anſtößig, hart und dunckel ſind, zugeſchweigen.

§. CXVII.

Aus allen dieſem, ſo ich bisher angeführet und vorgeſtellet habe, iſt leicht zu erſehen, daß ſich der Herr **Stenger** allerdings ſolcher Lehren und Meinungen theilhaftig gemacht, welche in heiliger Schrift nicht gegründet, und derſelbigen vielmehr entgegen ſind, folglich nicht koanten gebilliget werden. Er hat hie und da angeſtoſſen und gefehlet. Von einigen und zwar den Haupt-Puncten, wie ſie vorher erzehlet worden, iſts klar, daß ſie irrig. Wolte man es gnau und ſcharf mit ihm nehmen: alle unbequeme und hartſcheinende Redens-Arten übel deuten, würde eine groſſe Anzahl der Irrthümer herauskommen; man würde ihm aber auch in manchen Stücken unrecht thun. Sein Sinn iſt bisweilen beſſer geweſen; als die Worte lauten,

wel-

welches man ſiehet, wenn man ſeine Schriften gantz durchlieſet: alles in ſeinem Zuſammenhang erweget und eins gegen das andere hält. Das will nöthig ſeyn, wenn ein wohlgegründetes Urtheil ſoll gefället, und weder der Wahrheit; noch der Liebe und Billigkeit was ſoll vergeben werden. Man kan auch nicht ſagen, daß er in dem, wo er würcklich von der Wahrheit abkommen, aus Bosheit gefehlet: gefliſſentlich und mit Wiſſen von den Papiſten, Reformirten, Socinianern, Quackern und andern irrenden Secten gewiſſe falſche Lehren und Redens-Arten angenommen, und darinnen von unſerer Kirche abgetreten ſey. Er bekennet ſich zu unſern ſymboliſchen Büchern: er verwirft hin und wieder die Irrthümer der Papiſten, Reformirten, Socinianer, Wiedertäuffer und anderer namentlich: er beruft ſich auf ſolche Academien, welche von uns als rechtgläubig erkannt werden, und widerſpricht der Beſchuldigung, als hielte er es mit dieſer; oder iener falſchgläubigen Secte. Aus ſeinen Schriften leuchtet auch ein Eifer vor die Ehre GOttes und Erbauung anderer Menſchen herfür, welche er von dem falſchen Wahn und vielerley irrigen Meinungen, ſo ſie von dem Chriſtenthum haben, abbringen: ihnen die eigentliche Beſchaffenheit deſſelbigen zeigen und ſie zur Ausübung eines wahrhaftig

gottſeeligen und frommen Wandels bis an das Ende erwecken wollen. Er mag das groſſe und mannigfaltige Verderben, ſo ſich unter den Chriſten befindet, wohl eingeſehen und zum Theil die Urſachen, woher daſſelbige unter andern rühret, erkannt, und daher vor gut befunden haben, manche Wahrheiten nachdrücklicher vorzutragen, als insgemein geſchiehet, und die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens mit allem Ernſt einzuſchärfen; er hat aber dieſes nicht allezeit mit gehöriger Vorſichtigkeit gethan, und iſt daher bisweilen von der gehörigen Norm zureden, abgewichen.

Vielmehr ſcheint der Grund ſolcher Stengeriſchen Abweichungen in einem Mangel einer hinlänglichen Erkänntnis und in einer Unvorſichtigkeit zuliegen. Siehet man ſich in ſeinen zwey Hauptſchriften, darüber eben der Streit entſtanden, um, ſo wird man finden, daß er die göttlichen Lehren, inſonderheit von der Buſſe und dem, was damit verknüpfet, die er vornemlich abgehandelt, wenigſtens im Anfang nicht gründlich und hinlänglich eingeſehen: die dahin gehörige Zeugniſſe und Sprüche heiliger Schrift nicht richtig verſtanden, und ſich daher bisweilen falſche und verwirrte Begriffe von einer Sache gemacht. Das kan man aus ſeinem Vortrag nicht un-

deut-

deutlich ſehen. Manchmal iſt derſelbige ſehr verworren. Er redet von einer Sache bald auf dieſe; bald auf iene Art, ſo daß es bisweilen das Anſehen hat, als wenn er ſich widerſpreche. Unter andern halte man alles zuſammen, was er von dem Unterſcheid unter den muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehlern: ingleichen von der Wiederholung der groſſen Buſſe: von der Reue in der Buſſe ſaget. Man wird davon deutliche Proben finden. Es kan ſeyn, daß er ein und das andere überhaupt an ſich richtig gefaſſet; indem er aber die mancherley dabey vorkommende beſondere Umſtände nicht genau eingeſehen und erkannt, wie ſie von einander unterſchieden, ſo hat er ſich auch nicht in allem deutlich und diſtinct erklären können. Zu dieſem Mangel der nöthigen und hinlänglichen Erkänntnis in den Sachen, von denen er ſchrieb, kam eine Unvorſichtigkeit, daß er ohne gnugſame Uberlegung und Prüfung ſo wohl manchen Satz hinſchrieb, welcher dem Glauben nicht ähnlich; oder doch den Argwohn eines Irrthums erwecken und auf eine irrige Art gedeutet werden kan; als auch viele unbequeme und bedenckliche Redens-Arten brauchte.

Auf ſolche Weiſe hat er anfangs nicht ſo wohl aus Bosheit; als vielmehr aus einer menſchlichen Schwachheit, beſonders aus ei-

ner Unwiſſenheit, Ubereilung und Unvorſichtigkeit angeſtoſſen; nachdem aber das einmal geſchehen war, ſo kam auch ein verderbter Wille darzu, und er machte ſich damit mehr ſchuldig. Aus Schwachheit irrte er; aus Eigenſinn hingegen wolte er ſeine Irrthümer und Fehler hitzig vertheidigen. Denn da der Streit angieng: man zeigte ihm, was in ſeinen Schriften unrichtig und anſtößig abgefaſſet, ſo hätte er dieſes erkennen und künftig davon abſtehen ſollen; ſtatt aber deſſen machte er ohne Noth viele Weitläuftigkeiten: wolte nicht geirret und gefehlet haben, und begegnete ſeinen Gegnern auf eine ſolche Art, die der chriſtlichen und theologiſchen Sanftmuth nicht gemäs war. In ſeinen Streitſchriften trift man eine hitzige und harte Schreib-Art an, die man nicht billigen kan. Das gieng ohne Anſtos nicht ab, zumal er mit vielem Eifer auf die Ausübung des thätigen Chriſtenthums gedrungen hatte. Unter denen, die ihm widerſprachen und ſein Bezeigen misbilligten, giengen zwar einige auch hart mit ihm um, und nachdem er abgeſetzet war, muſte ihm dieſes freylich empfindlich ſeyn und das Gemüth beunruhigen; gleichwol aber hätte ſichs geziemet, daß er ſich mehrerer Moderation, als geſchehen, bedienet, und ſich der hitzigen und bittern Schreib-Art enthalten.

Von dieſer Controvers führen ein und das andere an **Joh. Wolfgang Jäger** in hiſtor. eccleſiaſt. *tom.* II. p. 271. ſq. **Gottfried Arnold** in der **Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie** *part.* III. *cap.* 14. p. 138. ſqq. **Daniel Hartnacc** in continuat. hiſtor. eccleſ. Io. Micrælii p. 1656. ſqq. wiewohl dieſer ein abgeſagter Feind des Stengers geweſen, und ſeine Erzehlung gehöriger Maſſen mus geprüfet werden, welches auch ſowohl bey deſſen Vorrede, ſo er der unter dem Titul: Stengerismus condemnatus, herausgegebenen Schrift vorgeſetzet und darinnen einige hiſtoriſche Nachricht von den erſten Bewegungen giebet; als auch bey **Stengers** eignen **kurtzen Erzehlung des über ſeine Schriften entſtandenen Handels**, ſo ſich in deſſen palinodia befindet, geſchehen mus. Man thue hinzu, was in **Muſäi gründlichen und ausführlichen Bericht, welchergeſtalt die Lehre von der Buſſe müſſe vorgetragen werden**, und zwar in deſſen gantzen erſten Buch, angeführet wird.

Des fünften Capitels

Von den Gegen das Ende des ſiebenzehnden Seculi bis auf ietzige Zeiten entſtandenen Streitigkeiten

Erſte Abtheilung

Von den Neueſten, ſonderlich ſo genannten pietiſtiſchen Streitigkeiten an ſich ſelbſt und überhaupt.

Innhalt.

Nachdem man vorher ein und das andere von den Scribenten, welche zur Hiſtorie der ſo genannten pietiſtiſchen Streitigkeiten dienen, §. I.

Ingleichen von dem Wort Pietiſt und Pietismus, §. II.

Wie nicht weniger von den mancherley Arten derienigen, welche ſich den ſo genannten Pietiſten entgegen geſetzet, angeführet und erinnert, § III.

So kommt man auf den Urſprung der ſo genannten pietiſtiſchen Streitigkeiten: erzehlt dieienigen, welche vor Speners Zeiten den Verfall des Chriſtenthums beklaget, und demſelben aufzuhelfen, geſuchet, §. IV.

Giebet eine Nachricht von Spenern: deſſen Gaben Eigenſchaften und Verdienſten, § V-XI.

Hierauf wird die Hiſtorie dieſer Streitigkeiten ſelbſt erläutert, und zwar wegen der collegiorum pietatis, was desfals zu Franckfurt am Mayn und andern Orten

ten vorgegangen, §. XII-XIII.
Auch wegen der piorum desideriorum, ſo Herr D. Spener herausgegeben, §. XIV-XV.
Und wie deſſen erſter Streit den Punct betroffen: ob ein wahrer Theologus müſſe wiedergebohren ſeyn, §. XVI-XVII.
Da man denn nach dieſem auf den völligen Ausbruch der pietiſtiſchen Controverſien kommt, und erzehlet, was vor Unruhen in Leipzig entſtanden, §. XVIII-XXI.
Und wie man beyläufig des Streits des D. Speners mit Hartnaccen gedencket, §. XXII.
Alſo fähret man in der Erläuterung der Haupt-Sache fort, und zwar in Anſehung der Hamburgiſchen Bewegungen, §. XXIII-XXVII.
Deſſen, was zu Erfurt vorgegangen, §. XXVIII.
Ingleichen mit dem Herrn Sagittario wegen des ſo genannten Pietiſmi, §. XXIX.
Mit dem Herrn Francken wegen der bibliſchen Anmerckungen, §. XXX.
Und führet verſchiedene Edicten an, welche wegen ſchädlicher Lehren, und Abwegen im Wercke der Gottſeeligkeit herauskommen, §. XXXI.
Nach dieſem wird noch verſchiedenes erinnert und angeführet wegen des Streits über Jacob Böhmens Schriften, §. XXXII.
Wegen der Controvers der theologiſchen Facultät zu Wittenberg mit dem Herrn D. Spenern, §. XXXIII.
Und des letztern mit einigen andern Theologen, §. XXXIV-XXXV.
Wegen deſſen, ſo Bücher zu Danzig wider die ſo genannten Pietiſten geſchrieben, §. XXXVI.
Wegen der Händel, die mit Schaden zu Berlin vorgegangen, §. XXXVII-XXXIX.
Nach welcher Erläuterung der Streit über Franckens Predigt von den falſchen Propheten erzehlet wird, §. XL-XLI.
Und wie dieſes geſchehen iſt, geht man in der weitern Ausführung fort, und zwar wegen der Controvers von dem thä-

thätigen Glauben: wegen der Bewegungen zu Halle, in dem Waldeckiſchen, zu Strasburg, zu Eſſen wegen des Herrn Merckers, §. XLII - XLIX.
Da man zugleich einiger Edicten wider die Faaticos, Separatiſten, und Schwermer ſelbiger Zeit gedencket, §. L.
Und nach dieſem erläutert, was damals zu Oſnabrück und zu Altenburg vorgegangen, und was Schelwig nebſt Edzard herausgegeben, §. LI-LV.
Wie es mit dem Streit zwiſchen Zierolden und Büchern beſchaffen geweſen, §. LVI - LVIII
Was Edzard wieder Spenern und Breithaupten geſchrieben, §. LIX-LX.
Wie man wegen des geiſtlichen Prieſterthums geſtritten, §. LXI.
Was ferner wieder Zieroldẽn erinnert worden, §. LXII
Was in dem Hollſteiniſchen und Würtembergiſchen vor Streitigkeiten vorgefallen, §. LXIII-LXIV.
Beſonders wegen des Hedingeriſchen neuen Teſtaments, §. LXV.
Wegen der Redens-Art: ich bin Chriſtus, §. LXVI.
Wegen des Hälliſchen Wayſen Hauſes, §. LXVII.
Wegen des Herrn Joſephi, und deſſen Tractat von der myſtiſchen Theologie, §. LXVIII.
Wie man nach dieſer Vorſtellung verſchiedenes angeführet, ſo inſonderheit die Hiſtorie des Separatiſmi angehet, §. LXIX - LXXII.
Alſo kommt man auf das, was zu Langenſalze paſſiret, §. LXXIII LXXIV.
Ingleichen wieder in dem Waldeckiſchen, §. LXXV.
Zu Gieſen mit dem Herrn Weber, §. LXXVI
Erzehlet einige Schriften, welche herauskommen und diese Streitigkeiten angehen, §. LXXVII. LXXVIII.
Den Streit, den Herr D. Joch zu Dortmund bekommen, §. LXXIX.
Des Herrn Schamelii mit den Verfaſſern der unſchuldigen Nachrichten, §. LXXX.
Und führet die Hiſtorie der Hellmundiſchen Controvers

vers weiter aus, §. LXXXI-LXXXIII.
Und nach Recenſirung einiger um ſelbiger Zeit edirten und hieher gehörigen Schriften, §. LXXXIV.
Geſchiehet dergleichen mit dem Streit zwiſchen dem Daſſovio und Muhlio, §. LXXXV. LXXXVI.
Des Herrn D. Löſchers und Herrn D. Langens, §. LXXXVII. LXXXVIII.
Worauf man gedencket, wie Herr Bohnſtedt wegen einer Predigt einen Streit bekommen, §. LXXXIX.
Wie ein Veldenziſches Verbot wegen der privat-Conventen herauskommen, §. XC.
Da man ferner die Nachricht erweitert von der Controvers wegen des Hälliſchen Geſangbuchs, §. XCI.
Und von dem Streit des Herrn Schäffers wegen des thätigen Glaubens, §. XCII.
Auch einiges berühret von den in der Schweitz entſtandenen Bewegungen wegen des ſogenannten Pietiſmi, §. XCIII.
Nach dieſem folget die Hiſtorie deſſen, was wegen der vorgeſchlagenē Vereinigung der Wittenbergiſchen und Hälliſchen Theologen ſich ereignet, §. XCIV-XCVIII.
Die weitere Erzehlung des Streits zwiſchen D. Gebhardi und Würffel zu Greifswalde, §. XCIX.
Deſſen, was zu Stolberg vorgegangen, §. C.
Jngleichen in der Ober-Graitziſchen Herrſchaft, §. CI-CIII.
Der Controvers von Chriſto in uns, §. CIV.
Womit die Nachricht von den Teſchiſchen Bewegungen verknüpfet wird, §. CV-CXVII.
Auch von dem erneuerten Streit wegen Haltung der Gebote GOttes, §. CXVIII.
Von der Controvers des Herrn Ulſpergers, §. CXIX-CXXII.
Von den Greifswaldiſchen Unruhen, §. CXXIII-CXXIX.
Ferner von den Goerlitziſchen Bewegungen, §. CXXX.
Von den Streitigkeiten mit Herrn D. Marpergern, §. CXXXI.

Von den Controverſien des Herrn D. Haſe-rungs §. CXXXII-CXXXIV.

Man geht weiter, und nachdem man von verſchiedenen Schriften gehandelt, welche dieſe Streitigkeiten angehen, §. CXXXV - CXLIII.

Berühret man die Streitigkeiten des Herrn D. Jochs, § CXLIV.

Die zu Peine im Hildesheimiſchen entſtandene Bewegungen, §. CXLV.

Die von dem Ober-Amt in der Ober-Lauſitz geſchehene Verfügung, §. CXLVI.

Die Controvers wegen der Bekehrungs-Zeit: ob man ſie wiſſen könne und müſſe, §. CXLVII-CXLVIII.

Dasienige, ſo zu Stolberg mit dem Herrn Blitſchen vorgegangen, §. CXLIX.

Einige Edicten den ſo genannten Pietiſmum und die privat Zuſammenkünfte betreffend, nebſt einigen Schriften, §. CL. CLI. CLII.

Die zu Dortmund aufgewärmte Controvers wegen der Gegenwart der guten Wercke in der Rechtfertigung, §. CLIII-CLVIII.

Die zu Hannover wegen der privat Verſammlungen entſtandene Bewegungen, §. CLIX-CLXIII.

Da man zugleich einiger Edicten wegen derer, die bey dem Werck der Gottſeeligkeit auf Abwege kommen, gedencket, §. CLXIV.

Und die Streitigkeiten mit den Predigern zu Targun erzehlet, §. CLXV-CLXXVI.

Hierauf aber eine Schrift wider die ſo genannten Pietiſten anführet, §. CLXXVII.

Und zuletzt von dem Herrn Graf von Zinzendorf, und den Herrnhutiſchen Anſtalten handelt, §. CLXXVIII. CCVI.

§. I.

Hier will ich erſtlich dieienige Erzehlung, welche in dem erſten Theil von dieſen Streitigkeiten geſchehen, mit verſchiedenen Zuſä-

ſätzen vermehren; hernach aber auch dasjenige hinzu thun, was von der Zeit an, als beſagter erſter Theil ans Licht getreten, bis hieher vorgegangen, und alſo die angefangene Erzehlung fortſetzen.

Ehe ich zur Sache ſelbſt kommen bin, habe ich vorher zweyerley berühret. Das eine p. 540.
betrift die Scribenten, welche zur Hiſtorie der ſo genannten pietiſtiſchen Streitigkeiten dienen, und von mir in gewiſſe Claſſen eingetheilet worden. In der erſten ſtehen die neuſten Scribenten der Kirchen Hiſtorie neuen Teſtaments, welche ſolche bis auf ihre Zeit vorgeſtellet haben, denen man beyfügen kan **Chriſtian Auguſt Hauſſen** in den ſupplementis zu **Balthaſ. Bebelii** memorabilib. hiſtor. eccleſiaſt. recentior. die er 1731. herausgegeben, p. 209. 298. **die kurtze Fragen aus der Kirchen-Hiſtorie des neuen Teſtaments nach der Methode Herrn Johann Hübners**, und zwar im achten Theil, den Herr M. **Ernſt Stockmann** verfertiget und 1731. ans Licht geſtellet, worinnen von ſolchen Streitigkeiten etwas weitläuftiger gehandelt worden; als ſonſt in dergleichen Büchern geſchehen: ingleichen **Gottlob Krantz** in hiſtoria eccleſiaſtica, welche nach deſſen Tod 1736. ans Licht getreten, p. 924. und 983. wiewohl hier die Sache nur mit wenigem berühret wird; etwas mehrers hingegen trift man in **Andr. Caroli** memorabilib.

lib. eccleſiaſt. ſecul. XVII. *tom.* II. p. 538. 782. 783. 857. ſqq. und in **Johann Wolfg. Jågers** hiſtor. eccleſ. & politic. *ſecul.* XVII. *tom.* II. *part.* 2. p. 218. ſqq. an, welcher verſchiedene des ſogenanten Pietiſmi wegen ergangene Edicten anführet. Im Jahr 1734. ſind M. **Martin Grulichs** annales theologico-eccleſiaſtici; **oder hiſtoriſche Nachrichten von allen Merckwürdigkeiten, die ſich in Kirchen und theologiſchen Sachen ſeit der Reformation Lutheri zugetragen,** in 4. herauskommen, darinnen die neuern Streitigkeiten auch erzehlet und moderat beurtheilet werden. Die Herrn Verfaſſer **der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen** ſind damit nicht gånzlich zufrieden. Denn da ſie dieſes Buch 1734. p. 301. recenſiren, ſo erinnern ſie, man müſſe des Auctoris theologiſchen Sinn nicht aus demſelbigen; ſondern aus ſeinen andern Schriften beurtheilen. Er ſey zwar ihr Mitglied; ſie könnten aber nicht alles billigen. Bey den erſtern und mittlern Zeiten des Lutherthums habe er ſich wohl verhalten; wenn er aber auf die neuern Zeiten von 1700. an komme, lies er nicht wenige Liebe und Hochachtung gegen den Herrn D. Spener blicken, und urtheile von den Geſchichten derſelbigen bisweilen etwas unbehutſam, worauf man p. 837. noch ein beſonderes und weitläuftiges Regiſter derienigen Fehler, ſo ſich

ſich in dieſem Werck befinden, einverleibet. Auſſer dieſen finden verſchiedene Scribenten der allgemeinen Hiſtorie hier noch ihren Platz, als **Gottfried Ludwig** in der **Univerſal-Hiſtorie**: **Hieron. Freyer** in der **Einleitung zur Univerſal-Hiſtorie**, welche zu Halle 1728. gedruckt und wieder aufgeleget worden.

Zu der andern Claſſe ſolcher Schriften habe ich im erſten Theil diejenigen gerechnet, p. 540. welche beſonders eine Hiſtorie des ſogenannten Pietismi in ſich faſſen, und darunter des ſeeligen **Speners wahrhafte Erzehlung deſſen, was wegen des ſogenannten Pietismi in Deutſchland vor einiger Zeit vorgegangen**, gezehlet, wobey denn folgendes noch anzumercken iſt. Der Herr D. **Spener** verfertigte erſtlich eine hiſtoriſche Vorrede von dem ſogenannten Pietismo zu des Herrn von **Seckendorfs Bericht und Erinnerung auf eine lateiniſch und deutſch ausgeſtreute Schrift**, imago pietismi **genannt** und erzehlte darinnen den Urſprung und Fortgang dieſer Streitigkeiten bis auf das Jahr 1692. in welchem erwehnte Schrift ans Licht trat. Als hierauf **Gerhard Croeſius** dem dritten Buch ſeiner hiſtoriæ Quakerianæ eine kurtze Hiſtorie des Pietismi einverleibet, und darinnen viel unrichtiges erzehlet hatte, erachtete Spener vor nöthig, einen richtigern Aufſatz und zwar den

Ausländern zum beſten in lateiniſcher Spra- che zumachen, und darinnen die Erzehlung des gedachten Croeſii zuverbeſſern, welches er auch that: dasienige, was er in der kurtz vorher erwehnten Vorrede zu der Seckendorfiſchen Schrift angemercket hatte, wiederholte: hie und da einiges änderte und hinzu ſatzte. Solchen lateiniſchen Aufſatz fügte er der Vorrede zu des Johann Henrici vindiciis dicti Luc. XIX, 8. D. Pfeiffero oppoſitis 1696. bey, und brachte ihn auf Verlangen vieler guten Freunde bald darauf ins deutſche, ſo daß er ſich dabey ſeiner Freyheit bediente und nach Gutbefinden ein und das andere änderte. Dieſe Uberſetzung kam eben unter dem vorher angeführten Titul: **Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietismi in Deutſchland vor einiger Zeit vorgegangen,** 1697. und das andere mal 1698. 12. heraus. Zu eben dieſer Claſſe habe ich eines **vornehmen Theologi wahrhaftige und gründliche hiſtoriſche Erzehlung alles deſſen, was zwiſchen den heut zu Tage ſo genannten Pietiſten geſchehen und vorgegangen iſt,** ſo 1710. ans Licht getreten, gerechnet, und dabey angemercket, daß ſie wider des Auctoris Wiſſen und Willen gedruckt worden. Dieſes war der ſeelige Herr D. **Buddeus.** Er hatte in einem Collegio über die Kirchen-Hiſtorie auch die ſo genannten pietiſtiſchen Strei-

tigkeiten erzehlet, und da ihm dieſes war nachgeſchrieben worden, ſo geſchahe es, daß man ſolche Hiſtorie ohne deſſen Vorbewuſt und Einwilligung unter dem ietzt berührten Titul drucken lies; es waren aber ſehr viele, zum Theil wichtige Fehler bey dieſem Druck mit eingeſchlichen, daß er daher ſolche Schrift in der Geſtalt, wie ſie zum Vorſchein kommen war, vor die ſeinige nicht erkennen konnte. Das bezeugte er nicht nur mündlich in ſeinen Collegien; ſondern that auch dieſes in der von ſeinen Schriften herausgegebenen Nachricht; oder in der notitia diſſertationum aliorumque ſcriptorum und ſchrieb daſelbſt p. 37. res ipſa docet, ex prælectionibus auctoris in hiſtoriam eccleſiaſticam hocce ſcriptum excerptum eſſe. Idque eo inſcio atque inuito typis mandatum, vel ex ſtilo hiulco & abrupto conſtat, ne de erroribus infinitis, tum typographicis; tum ex inaduertentia eius, qui ſermonem auctoris calamo excepit, ortis dicam. Hinc & coram auditoribus ſuis, ſe illud ſcriptum, prout typis expreſſum eſt, pro ſuo non agnoſcere, publice profeſſus eſt. Ad rem ipſam autem quod adtinet, facta, quæ in hacce hiſtoria narrantur, tamdiu ſe vera eſſe, credere, indicauit, donec euidenter demonſtretur contrarium. Solchen und den übrigen bereits erzehlten Schriften kan noch hinzugethan werden: eines Cur-

ländiſchen Theologi Bedencken vom Pietismo welches 1737. in 4 zum Vorſchein kommen und aus dreyen Abſchnitten beſtehet, davon der erſte eine hiſtoriſche Erzehlung, was für Unruhe der Pietismus in der evangeliſchen Kirche von Anfang bis zu dieſer Zeit erwecket habe: der andere eine chriſtliche Erwegung, was von den pietiſtiſchen Streit-Fragen nach GOttes Wort überhaupt zuhalten, und der drilte einen ſummariſchen Auszug der vornehmſten Irrthümer dieſer Pietiſten nach allen Artickuln des chriſtlichen Glaubens in ſich faſſet, wie ſolches auch auf dem Titul angezeiget worden. Ob es wahrhaftig von einem Curländiſchen Theologo herkomme; oder ob nicht ein anderer ſich unter dieſem Namen verbergen wollen, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Es iſt nichts dran gelegen. Die Schrift ſelbſt macht kaum ein halb Alphabet aus und alſo kan man leicht erachten, daß man darinnen eben keine ausführliche Hiſtorie; noch beſondere Erzehlungen zu ſuchen habe. Der Titul giebt ſchon zu erkennen, was vor Urtheile von dem Hn D. Spener und den ſogenannten Pietiſten darinnen anzutreffen. Sie iſt in Fragen und Antworten abgefaſſet.

p. 546. Zu der dritten Claſſe habe ich diejenigen Schriften gezehlet, darinnen die pietiſtiſchen Händel, die an gewiſſen Orten entſtanden ſind, beſchrieben werden, von denen ich noch

fol-

folgende bemercke: acta Hamburgenſia, das iſt, Hamburgiſche Acten, welche in zwey Theilen zu Altona 1695. 8. herauskommen, und die bey Gelegenheit der Horbiſchen Controvers gewechſelte Hamburgiſche Streitſchriften in ſich begreiffen: die acta Eſſendienſia, worinnen enthalten die Veranlaſſung des zu Eſſen 1701. entſtandenen und bis 1705. continuirten Kirchenſtreits: die von Herrn Johann Mercker vorgetragene Lehrſätze u. ſ. w. auf Befehl und Gutachten des Raths und Vorſtands der Stadt Eſſen dem öffentlichen Druck übergeben, 1706. 4. ingleichen des evangeliſchen Kirchen-Convents in Strasburg abgenöthigten hiſtoriſchen Bericht von der jüngſt daſelbſt entſtandenen pietiſtiſchen Brüderſchaft und Philadelphiſchen Geſellſchaft, was mit derſelben vorgegangen und wie ſie zu ſchwärmen angefangen ꝛc. mit Beylegung der hiezu nöthigen Acten und brieflichen Documenten, aus erheiſchender Noth zur Rettung der leidenden Wahrheit und Unſchuld des gemeldeten Convents daſelbſt, herausgegeben wider die entſetzlichen Läſterungen, höchſt unbillige Verleumdungen und boshaftige Lügen eines pietiſtiſchen Schmach-Libells, 1706. Wie man hierinnen dasienige findet, was wegen des ſo genannten Pietismi zu Strasburg vorgegan-

gen; alſo hat man auch dergleichen Nach-richt von den Waldeckiſchen Unruhen. Denn zu Corbach iſt 1712. herauskommen: hiſtoria pietiſtica Waldeccenſis; welche iedoch nur vornemlich die Händel mit dem Regierungs-Rath Otto Henrich Beckern und dem Conrector Johann Henrich Marmor betrift.

Zu der vierdten Claſſe der hieher gehörigen
p.546. Schriften hat man im **erſten** Theil die Lebens-Beſchreibungen der vornehmſten Perſonen, welche bey dieſen Streitigkeiten impliciret geweſen, und zu der fünften die Journale, ſo fern darinnen ſolche Bücher, die zu dieſer Hiſtorie gehören, recenſiret; oder gewiſſe Streitigkeiten ſelbſt erzehlet werden, gerechnet. Auſſer den **unſchuldigen Nachrichten;** oder **Sammlungen von alten und neuen theologiſchen Sachen**, deren ich ſchon vorher erwehnet, ſind noch folgende dergleichen Bücher zubemercken: 1) **auserleſene theologiſche Bibliothec**, welche **Johann Chriſtoph Colerus** 1724. herauszugeben angefangen, und ſolche bis auf den drey und achtzigſten Theil fortgeſetzet, worauf nach deſſen Abſterben der vier und achtzigſte und letzte Theil noch dazu kommen, worinnen denn verſchiedene Schriften, ſo dieſe Streitigkeiten angehen, vorkommen: 2) acta eccleſiaſtica; oder **geſammlete Nachrichten von den neueſten Kirchengeſchichten**, welche 1734. ihren Anfang genommen. Die fünf erſten

Thei-

Theile haben ietzt erwehnten Herrn **Colerum;** die folgenden aber den Herrn **Wildelm Ernſt Bartholomäi**, Hofpredigern zu Weimar zum Verfaſſer, welcher nach ienes Tod die Continuation übernommen und bisher ſolche Arbeit mit beſondern Fleis fortgeſetzet. Indem man die neueſten Kirchen-Geſchichte darinnen erzehlen und bekannt machen will, ſo kommen dabey auch die theologiſchen Streitigkeiten mit vor, und ſind bereits einige berühret und vorgeſtellet worden, welche hieher gehören, wie ich an gehörigem Ort anzeigen werde: 3) **Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes**, welches Werck 1731. angegangen und annoch fortgeſetzet wird, wiewohl man 1737. eine andere Einrichtung getroffen, und ſolches nunmehro unter dem Titul: **verbeſſerte Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes** herausgiebet; zugleich aber hat man bisher auch **Supplementa der auserleſenen Materien zum Bau des Reichs GOttes** gedruckt. Hier findet man viele nützliche und erbauliche Sachen, und darunter ſolche Erzehlungen und Anmerckungen, welche die Hiſtorie dieſer Streitigkeiten erläutern.

§. II.

Das andere, ſo ich in dem **erſten** Theil vorher erinnert habe, ehe ich zur Hiſtorie der P. 547.
ſogenannten pietiſtiſchen Controverſien ſelbſt

kommen bin, betrift den Urſprung und die Bedeutung des Worts **Pietiſt** und **Pietismus**, und da ich unter andern angeführet, wie einige den ſo genännten Pietismum zu beſchreiben und abzutheilen pflegten, ſo thue ich noch folgendes hinzu.

Als der Herr D. **Schelwig** die Wigandiana; hoc eſt, anabaptiſmum D. Ioann. Wigandi 1702. herausgab, fügte er, wie es auf dem Titul lautet, einen adpendicem, und zwar lepidam deſcriptionem & diuiſionem pietiſtarum exhibentem hinzu. Dieſe artige Beſchreibung und Abtheilung der ſo genannten Pietiſterey iſt ſo abgefaſſet, daß es heiſſet, die Pietiſterey ſey eine alte und ſchon zu Davids Zeiten bekannt geweſene Secte, welcher ſie **Pſalm** XXXVI, 3. ſqq. gar richtig alſo beſchrieben habe: ſie **ſchmücken ſich unter einander ſelbſt, daß ſie ihre böſe Sache fördern, und andere verunglimpfen. Alle ihre Lehre iſt ſchädlich und erlogen: ſie laſſen ſich auch nicht weiſen, daß ſie gutes thäten; ſondern ſie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und ſtehen feſt auf dem böſen Wege, und ſcheuen kein arges.** Diejenigen, welche zu ſolcher Secte gehörten, wären nicht alle von einerley Art; ſondern man müſſe ſie in ſechs Claſſen eintheilen. Denn zu der erſtern gehörten die hochmüthigen Pietiſten, welche ſich

einbildeten, ſie hätten eine tiefere Einſicht in die göttliche Geheimniſſe, als andere Leute: zu der andern die deſperaten, welche, wenn ſie in der Welt gern gros werden: dies und jenes erlangen wolten; es gienge aber nicht nach Wunſch, deſperat würden und ſich aus Verdrus zu der Geſellſchaft der Pietiſten begäben: zu der dritten diejenigen, welche dergleichen aus Staats-Raiſon wären und dabey nur das zeitliche Intereſſe zur Abſicht hätten: zu der vierdten die, ſo ſich aus Zwang; oder Noth, damit ſie ſich nicht ſchadeten, zu dergleichen Leuten halten müſten: zu der fünften die unſchuldigen Pietiſten, die in ihrer Einfalt einhergiengen: um die Sache nichts wüſten: Fehler an andern bemerckten: ihrem GOtt aufrichtig zudienen, von Hertzen wünſchten; könnten es aber nicht ergründen; noch die Tiefe der Heucheley und des Irrthums erkennen, wozu denn noch ſechſtens die melancholiſchen kämen, die alle Freude verwürffen und die Schwermüthigkeit vor Frömmigkeit anſähen. Dieſe Stelle führt auch der Herr **Lilienthal** in diſſertatione de Machiauellismo litterar. p. 145. ſq. und aus dieſem der Herr **Gottfr. Chriſt. Claudius** in dem **entdeckten Heiligthum der Schwärmer** p. 125. ſq. an; wie richtig aber die Beſchreibung und Abtheilung des ſo genannten Pietismi, die man darinnen hat geben wollen, gerathen ſey, wird

derienige, der die Sache unpartheyiſch prüfet, leicht erkennen können. Man hat vermeinet, Pſ. XXXVI, 3. 4. 5. die rechte Definition der Pietiſten gefunden zu haben, dagegen ſich einwenden läſſet, es könne dieſes nicht wohl ſeyn, weil dorten die Rede von den Heuchlern, von denen man gleichwol die Pietiſten unterſcheiden wolle, als die auſſer der Heucheley noch was eignes an ſich hätten, und eine beſondere Secte ausmächten.

Andere, welche den gewöhnlichen Gebrauch des Worts **Pietiſt** vor ſich geſehen; dabey aber wohl erkannt, daß man nicht alle, die man darunter faſſe, nach einem Maasſtab abmeſſen; ſondern manche vor rechtſchaffene und redliche Leute anſehen müſſe, haben daher angemercket, daß man einen Unterſcheid unter guten und böſen Pietiſten zumachen habe. Das findet man in **Georg Thormanns Unterſuchung der verdächtigen und wahren Gottſeligkeit**, worinnen es heiſſet, es gäbe gute Pietiſten, und werden die beyden ſeligen Männer, der Herr D. Spener und Herr Prof. Francke ſehr gerühmt; man habe aber auch böſe Pietiſten, die man meiden müſſe. Der berühmte Tübingiſche Theologus, D. **Joh. Wolfgang Jäger** macht in examine nouæ theolog. p. 5. ſqq. drey Claſſen. In die erſte ſetzet er die wahren und rechtſchaffenen Pietiſten, welche das groſſe Verderben unter den Chriſten wohl erkennten,

ten, und daher aus einem heiligen Eifer dem verfallenen Chriſtenthum wieder aufzuhelfen, und das Werck der wahren Gottſeligkeit zu befördern, ſich ernſtlich angelegen ſeyn lieſſen, von denen der vornehmſte der ſelige Herr D. Spener ſey, als ein ſolcher Gottesgelahrter, der die göttlichen Wahrheiten hochgeachtet und vertheidiget, weswegen er ihn nicht tadeln wolle; ſondern vielmehr bekenne, daß er ihn auch nach ſeinem Todt hochachte. Sein Lob, ſo er ſich durch die groſſe Verdienſte gegen die Kirche erworben, könne dadurch nicht geſchwächet; noch verdunckelt werden, daß er eine Hofnung beſſerer Zeiten behauptet. Denn das wäre an ſich was unſchuldiges. Zu der **andern** Claſſe rechnet er die irrigen Pietiſten, bey denen man zwar einen Eifer vor die Gottſeligkeit wahrnehme; ſie hätten aber ihre beſondere Meinungen und giengen in manchen Stücken von der wahren und reinen Lehre ab. So lange ſie ſich ruhig dabey bezeugten und nicht ſuchten, andere mit ihren eignen Lehren einzunehmen, könnte man ſie dulten. **Drittens** gäbe es auch noch ſolche Pietiſten, welche unter dem Schein einer groſſen Gottſeligkeit in der gantzen Kirche Unruhe erregten, und nicht nur Grund-Irrthümer auszuſtreuen, ſuchten; ſondern auch die Praxin, die man von Zeite der Apoſtel her habe, umſtoſſen wolten, unter denen in Deutſchland Gottfried Arnold und in Holland

land Petrus Poiret wäre. Dieſe Anmerckung und Abtheilung haben auch die Herrn Verfaſſer der actor. erudit. da ſie das Buch ſelbſt des Herrn Jägers recenſiret, 1708. p. 543 völlig mit angeführet.

In des Gerhard Croeſii hiſtoria Quakeriana werden p. 548. ſqq. auch dreyerley Arten der ſo genannten Pietiſten bemercket. Denn einige wären die beſcheidenen und moderaten, welche bekennten, daß ſie bey der Lehre der Lutheriſchen Kirche blieben und nur einige Puncten deutlicher zuerklären und vorzutragen, ſuchten, denen man vieles zur Ungebühr beygemeſſen, und ſie ohne Grund mancher Irrthümer und Abweichungen beſchuldiget, wohin denn diejenigen gehörten, die es mit Spenero hielten. Andere lieſen zwar eine Frömmigkeit von ſich ſehen und beklagten ſich über den Verfall der Kirche; ſie blieben aber nicht bey der wahren und reinen Lehre: wären bey ihren Zuſammenkünften heftig und hielten es mit den Weigelianern und andern Fanaticis. Noch andere wären Böhmiſten, welche Jacob Boehms Meinungen und beſondere Lehren annähmen und vertheidigten. Eben dieſe Abtheilung wird auch in Andr. Caroli memorabilib. eccleſiaſt. ſecul. XVII. *tom.* II. p. 783. 857. ſqq. angeführet, wobey iedoch zu leſen, was Spener in ſeiner Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietiſmi in Deutſch-

land

land vorgegangen, hin und wieder desfalls bemercket, als worinnen er die von dem **Croſio** in dem angeführten Buch gegebene Nachricht wegen des ſo genannten Pietiſmi verbeſſert hat.

Unter den Rechts-Gelehrten haben verſchiedene die Sache wohl eingeſehen und gründlich zu beurtheilen gewuſt. Des Herrn **von Seckendorf** und einiger anderer nicht zugedencken, ſo findet man in des berühmten Reichs-Hofraths, Baron **von Lyncker** decisionibus n. 993. einen Beſcheid, der auch beſonders gedruckt worden, über dieienigen ſo genannten Pietiſten, welche wegen des Schelten und Schmähens von den Cantzeln auf dieſelbige nicht weiter in die Kirche gehen wolten, und wird unter andern darinnen angemercket: durch die aufgebrachte Benennung der **Pietiſten** ſey der Misbrauch eingeriſſen, daß rechtſchaffene fromme Chriſten, wenn ſie in einem neuen Leben und Wandel einherzugehen, ſich befleißigten, von weltlich geſinnten, ſonderlich auch denienigen Geiſtlichen, welche ſelbſt ein ſträfliches Leben führten, zur Verſchmähung mit dem Namen der Pietiſten, der ſo viel, als Schwärmer und Quacker bedeuten ſolle, beſchmitzet würden, ohne daß man der Unrichtigkeit ihres Glaubens und verwerflichen Lebens gnugſam verſichert ſey, wodurch denn, wie die Erfahrung bezeuge, manche andere in ihrem fleiſchlichen Sinn, welche dergleichen

verhaſten Namens ohne dem gern entriethen, und vor alzufrom, ihrer Meinung nach, nicht angeſehen ſeyn wolten, um ſo mehr geſtärcket; andere aber, welche einen gottſeligen Wandel und Verbeſſerung ihres Lebens ihnen vorgeſetzet, um Vermeidung dergleichen Vorwurfs, daran irre, und ein gut Exempel darzuſtellen, ſchüchtern gemacht würden, worunter auch der Satan, welchem nichs ſo ſehr, als die Befleißigung der Gottſeligkeit zuwider ſey, ſehr geſchäftig ſich erweiſe, zumal die Sache, welche unter dem Namen der Pietiſten eigentlich zuverſtehen und begriffen ſeyn ſolle, noch zur Zeit in Conformität nicht ausgeſprochen, weshalben chriſtliche Obrigkeit bereits an unterſchiedlichen Orten dieſe löbliche Verordnung gemacht, daß man weder auf den Canzeln; noch ſonſten den Namen der Pietiſten weiter brauchen; ſondern dieienigen Irrthümer, ſo etwa einer; oder der andere von denen, ſo man den Pietiſten; oder deren Führer und Vorſteher zurechne, bis anhero vertheidiget und der geſunden Lehre entgegen wären, widerlegen und die Gemeine dafür warnen ſolte. Das iſt ein ſehr gegründetes und chriſtliches Urtheil. Man giebt damit zuerkennen, wenn man ia das Wort **Pietiſt** behalten wolle, und ſähe dabey auf deſſen gewöhnlichen Gebrauch, ſo müſſe man nach der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache ſagen, einige unter den ſogenannten Pietiſten

wä-

wären ehrliche, redliche und unſchuldige Leute, denen man unrecht thue, wenn man ſie mit dieſem Namen ſpottweiſe belege und ſie als irrende erklären wolle. Inzwiſchen köñen diejenigen, welche das Wort Pietiſt ſchlechterdings in ſchlimmen Verſtand wollen genommen haben, die Abtheilung nicht zugeben, daß es gute und böſe Pietiſten gäbe. Man leſe hier überhaupt folgende Schrift nach: **vom Unterſcheid, auch ſchäd- und ärgerlichen Misbrauch des Worts Pietiſt, was nemlich vor Leute dadurch zuverſtehen, und welche eigentlich von ſolchen Leuten irrig, falſch und zuverwerffen ſind, daſſelbige iſt aus nachfolgenden** iudiciis **vieler hochgelehrten Männer klährlich zuerſehen, ſo zuſammen getragen durch einen Liebhaber der Wahrheit** L. K. welche ohne Benennung des Orts und des Jahrs in 4. herauskommen iſt, und davon ich unten mehrers ſagen werde.

§. III.

Pflegt man die ſogenannten Pietiſten in gewiſſe Arten abzutheilen, ſo kan man auch dieſes mit den Gegnern derſelben thun. Der Herr D. Spener ſagt in der Vorrede zu des **Herrn von Seckendorfs Bericht und Erinnerung auf die Schrift** imago pietismi **genannt,** p. 21. **es ſind derjenigen dreyerley, welche übel von den ſogenannten Pietiſten reden und ihnen zuwider ſind.**

Bey

Bey der erſten Art fürchte ich Bosheit, und ſind es die, welche unſchuldigen Leuten ſelbſt feind ſind, und aus oben bemerckten Affecten, da ſie ſorglich es anders wiſſen, iene unterdruckt haben wollen. Andere mögen ſeyn, die es wahrhaftig mit dem Reich GOttes gut meinen; aber durch die Läſterungen, ſo ihnen zugekommen, ſtarck eingenommen; oder doch mit Verdacht erfüllet ſind, und fürchten, die reine Lehre möchte Noth leiden; oder in der Kirche eine Trennung erreget werden. In die dritte Ordnung gehöret das gemeine Volck, ſo ſich auch, ſonderlich, wo es Lehrer hat, die ihm dergleichen einbilden, zu einem blinden Eifer und Has gegen die übel beſchriebene Leute leicht bewegen läſſet, und wo es ihm Ernſt iſt, wohl gar zu Extremitäten gegen ſie, wenn nicht gewehret wird, ſchreitet. Damit macht er drey Claſſen. Dieienigen, die zu der erſtern gehören, ſind wieder unterſchiedlich, beſonders, wenn man dabey auf den innerlichen Grund ihres Eifers ſehen will. Daß gleich beym Anfang ſolcher Controverſien viel menſchliches mit untergelauffen: daß man der Eigenliebe alzuviel eingeräumet, und indem man wohl beſorget, es dürfte einem dieſer und iener Vortheil entgehen, daher Verdrus, Has, Feindſchaft, Argwohn entſtanden, iſt nicht zu leugnen, und kan

aus der Hiſtorie der gantzen Sache nicht undeutlich erkannt werden. Denen, welche den Anfang gemacht, ſind nachgehends andere gefolget, und haben das Werck wider die ſo genannten Pietiſten dergeſtalt fortgeſetzet, daß man ſie auch zu dieſer bemerckten erſten Claſſe zurechnen hat. Unter ſolchen haben ſich manche von dem Vorurtheil des menſchlichen Anſehens einnehmen und dadurch dahin bringen laſſen, daß ſie in iener Fusſtapfen getreten: dieſe Streitigkeiten unterhalten, vermehret und ohne Urſach aufgewärmet. Siehet man ferner bey dieſen Gegnern auf die Art und Weiſe, wie ſie ſolche Controverſien getrieben, ſo laſſen ſie ſich in Anſehung derſelbigen auch in gewiſſe Claſſen eintheilen. Manche haben einen ſo unmäßigen, hitzigen und blinden Eifer ſehen laſſen, daß ſie dabey nicht nur alle Regeln der Liebe; ſondern auch des Wohlſtandes gantz aus den Augen geſetzet: gegen andere grobe Iniurien ausgeſtoſſen: ſie geſchmähet und geſchändet: verketzert und verdammt: allerhand Schmäh-Schriften ausgeſtreuet, und auf eine unverſchämte Art vielerley Unwahrheiten in Tag hinein geſchrieben. Das ſind die groben und unverſchämten Anti-Pietiſten, die leider ſo wohl in; als auſſer unſerer Kirche kein geringes Aergernis gegeben haben. Andere haben es gelinder gemacht und mehrere Moderation ſehen laſſen, wiewohl wenn man ihre

re Schriften gegen einander hält, ſo wird man wahrnehmen, daß ſie ſtuffenweis von einander unterſchieden, auch zugleich ſehen, wie manche dem Anſehen nach moderat zu verfahren ſcheinen; in der That aber den Has, den ſie gefaſſet, nicht undeutlich mercken laſſen; da hingegen einige mehr Redlichkeit; als iene bezeuget.

Da man auf ſolche Art bey dem Eifer aus den Schrancken kommen, hat man zuweilen mehr Schaden; als Nutzen in der chriſtlichen Kirche geſtiftet. Mit mehrern zeigt dieſes der Herr D. Spener in der angeführten **Vorrede** p. 20. ſq. und erzehlet die Urſachen, woher es kommen, daß der Satan bey dieſer Sache, indem man eine Secte der Pietiſten erdacht habe, ſo viel gewonnen und warum man unſchuldigen Leuten feind worden. Er mercket an, daß auſſer dem göttlichen Gericht, welches zur gerechten Strafe der bisherigen Lauligkeit und Sünden dem Satan ſolche Gewalt zulaſſe, und den zu ſonſt guten Vorſchlägen erforderten Seegen zurück ziehe, andere Urſachen vorhanden wären, nemlich daß viele Theologen und Prediger aus Eigenliebe ſich beſorgten, wenn von andern mehr geſchähe; als ſie in Anführung der Studioſorum und ſonſt ihrer Zuhörer vormals gethan; oder noch zu thun, ſich entſchlieſſen könnten, es dürfte ihnen dieſes

ſchimpf-

ſchimpflich ſeyn, ſonderlich wenn es unter den Studioſis und andern Leuten zu einem rechtſchaffenen Weſen kommen ſolte, möchte man alsdenn von ihnen; als Vorſtehern eben ſo viel; oder wohl mehrers erfordern, ſo manchem nicht gelegen ſeyn würde: wozu noch komme, daß etwas dem Nutzen entgehen möchte, wo die Studioſi das nöthigſte Hauptwerck am fleißigſten trieben und manche Collegien nicht mehr in ſo groſſer Anzahl beſuchten. Dieſem ſey die Unwiſſenheit des Volcks beyzufügen, da die meiſten von vielen wichtigen Artickeln der chriſtlichen Lehre, von der Rechtfertigung und Heiligung, von der Wiedergeburt, vom lebendigen Glauben, von der Verleugnung ſein ſelbſt, von der den Glaubigen mitgetheilten Kraft Chriſti, von der Haltung der Gebote GOttes, von der chriſtlichen und ſchriftmäßigen Vollkommenheit, von der Vereinigung Chriſti mit der Seelen, von dero Würckung und ſo ferner, insgemein nichts wüſten, und wenn ſie andere davon reden und predigen hörten, ſo käme ihnen das als eine neue Lehre vor: gäben den Läſterungen gegen ſolche Leute nicht nur Platz; ſondern bezeigten auch einen beſondern Eifer dargegen und zwar um deſto mehr, weil es ihrem alten Adam ohne das ſchwer werde, ein ſolches Joch Chriſti auf ſich zu nehmen, wie es in der Schrift beſchrieben werde, worinnen ſie denn noch geſtärcket würden, wenn ſie bey den Predigern

ſelbſt

ſelbſt nicht fänden, was ſie hörten, und ſähen, daß ihnen ihr Amt weiter nicht angelegen wäre, als ſo fern es Profit trage. Auf Univerſitäten läge den Studioſis, welche mit der Welt mit machten, ihrer Meinung nach, auch viel daran, daß ein ſolches Leben nicht aufkomme, ſo dem ietzigen academiſchen wilden Leben nicht gleich wäre, indem ſie mit den ihrigen ſonſt ehe zuſchanden werden müſten, mithin fielen auch ſolche Leute auf Lügen und Verleumdungen. Geſchähe es, daß einfältige Leute, auch wohl Studioſi, wo ſie zuerſt einen Trieb zur Ubung der rechtſchaffenen Gottſeligkeit bekommen, nicht allemahl ihres Hertzens Meinung mit tüchtigen Formeln ausdruckten: unbequeme Worte brauchten: in dem erſten Eifer einige Dinge unvorſichtig und zu unrechter Zeit vornähmen, ſo verketzere man ſie gleich, an ſtatt daß man ſie mit ſanftmüthigen Geiſte aufrichten ſolte.

§. IV.

Dieſes vorausgeſetzet, ſo komme ich zur Erläuterung der Hiſtorie des ſo genannten Pietiſmi und der desfals entſtandenen Streitigkeiten ſelbſt.

Von dem Urſprung derſelbigen habe ich in p. 553. dem erſten Theil angemercket, daß ihn einige von den Zeiten des Herrn D. Speners herleiten; andere hingegen weiter hinausgehen, und erinnern, man müſſe einen Unterſcheid unter dem entfernten, nähern und gantz nahen

Urſprung machen. So viel iſt gewis, daß viele rechtſchaffene Theologen unſerer Kirche vor den Zeiten Speners den groſſen Verfall des wahren Chriſtenthums: das mancherley Verderben in allen Ständen: den ſchlechten Zuſtand der Academien wohl erkannt: darüber ihre Klagen geführet und allerhand nützliche Vorſchläge an die Hand gegeben, wie dieſen Ubeln zubegegnen und abzuhelffen ſey; deswegen aber auch Schmach und Widerwärtigkeit ausſtehen müſſen, dergleichen Zeugen, welche in dem ſechszehnden Seculo gelebet, verſchiedene können angeführet werden. Denn des Johann Arnds vorietzo zugeſchweigen, weil von deſſen Streitigkeiten beſonders gehandelt wird, ſo gehöret dahin:

Balthaſar Meisner, welcher ſich beklaget, **man könne kaum den Verdacht des Weigelianismi; oder anderer neuen Schwärmereyen vermeiden, wo man mit gerechtem Eifer die Gottſeligkeit treibe, und ſtets vermahne, was man lehret, auch in die Ubung zubringen, wie Spener in der Erzehlung deſſen, was wegen des ſogenannten Pietismi in Deutſchland vorgegangen** p. 23. anführet. Es erkannte dieſer Theologus das groſſe Verderben unter den Chriſten gar wohl, und wie er ſich ſehr betrübte, daß das Werck der Gottſeligkeit ſo ſehr verabſäumet werde; alſo war er auch auf Mittel, dieſem Mangel abzuhelfen, bedacht. In ſeinem Leichen-Programmate

heiſt es unter andern: conſilium coeperat de aperiendo practico, ita vocare animus erat, collegio, quo diſputare de via & modo tollendi & corrigendi ea, quæ in eccleſia partim; partim in republica ſecus nunc fiunt, decreuerat, und wird hierauf hinzugethan: quo ex opere quanti fructus in rempublicam chriſtianam redundaturi fuiſſent, ſi perficere, vt deſignarat, potuiſſet, nemo non videt, qui præſentem rerum ſtatum non conniuentibus intuetur oculis, aduertitque, quod ille noſter dolebat, ſupereſſe doctrinam noſtro tempori: pietatem deeſſe, welches Programma zu Wittenberg bey deſſen angeſtellten Leichenbegängnis den 11. Jan. 1627. angeſchlagen und nachgehends Wittens memor. theolog. p. 214. ſq. einverleibet worden. So ſind auch von ihm vorhanden: pia deſideria, paullo ante beatum obitum ab ipſo manifeſtata & delineata, ac inſimul conſilia theologica de quibusdam defectibus in & ab eccleſiis euangelicorum tollendis, wiewohl ſie erſt 1679. 12. und alſo lange nach ſeinem Tod herauskommen. Man trift darinnen viele gute Zeugniſſe an, und werden mit Grund allerhand Mängel, auch in dem Lehrſtande angemercket, daß Lehrer und Prediger oftmals ihr Amt nicht gehörig führten und damit vornemlich an dem verfallenen Chriſtenthum ſchuld wären. Anno 1622. hat er bey einer theologiſchen Promotion eine Rede de

chri-

chriſtiano gehalten und ſie hierauf 1624. zum Druck befördert, welche ſehr wohl zuleſen iſt:

Johann Gerhard, welcher mit allem Eifer auf das ernſtliche Chriſtenthum und deſſen Ausübung gedrungen; dabey er aber ohne Verleumdung nicht geblieben. Seine reine Lehre lag der gantzen evangeliſchen Kirche vor Augen: man hatte ſo viele herrliche Zeugniſſe davon, und gleichwohl, weil er ſich das Werck der Gottſeligkeit angelegen ſeyn lies, fehlte es an ſolchen nicht, welche ihn verdächtig zumachen ſuchten. Darüber beklagte er ſich in einem Schreiben an ſeinen geliebten Freund, den frommen Johann Arndt, und lies unter andern dieſes mit einflieſſen: die falſchen Eiferer ſchonen auch meiner nicht; ſondern geben mir in öffentlichen Predigten ſolche Irrthümer ſchuld, die mir niemals in Sinn kommen ſeyn. Eben das gab er in folgenden bekannten Verſen zuerkennen:

Qui ſtudium hoc æuo pietatis gnauiter vrget
Et ſophies partem tractat vtramque ſacræ:
Ille Roſæcrucius, vel Weigelianus habetur
Et nota turpis ei ſcribitur hæreſeos.
De me, non verita eſt vitioſa calumnia, id ipſum
Spargere, & his nugis conciliare fidem.
O cœcas hominum mentes! o pectora cœca!

O ſine iudicio debile iudicium!
Diſcite quæſo prius, qui vere Weigelianus,
Quisue Roſæcrucius, diſcite quæſo prius.
Dispellunt radii ſolares nubila cœli:
Lux veri ex falſis clarior emicuit:

Andreas Kesler, der nicht weniger wegen ſeines Eifers um die Ubung in dem Chriſtenthum leiden műſſen. Unter andern hat er herausgegeben: prudentiam chriſtianam, **das iſt, treuhertzige Anweiſung, wie ſich fromme evangeliſche Chriſten bey dieſem betrűbten Zuſtand der Kirchen in ihrem Chriſtenthum verhalten ſollen, 1630. 12.** In der Vorrede berűhret er unter andern Einwűrfen, die man wider ſein Vorhaben machen kőnnte, auch dieſen, es ſchiene, als habe man eine Kirchen-Reformation in allen Ständen vor, und antwortet darauf: **es haben ja bisher viele eifrige Theologi nach chriſtlicher Reformation des Lebens heftig geſchrien und nicht unbillig. Zwar, was die Lehre des Evangelii anlangt, haben wir dieſelbe durch GOttes Gnade rein und lauter, und da iſt keiner Reformation vonnőthen; ſo viel aber die Amts-Verwaltung und das Leben des Chriſtenthums, welches bey der reinen Religion ſoll gefunden werden, betrift, da iſt Reformation nach gőttlichem Wort hochnőthig in allen Ständen.** In dem

dem Buch ſelbſt ſtellet er unter andern die vielerley Sünden und Mängel vor, welche ſich in allen Ständen befinden, und weiſet die Mittel an, dadurch ſolchen Ubeln abzuhelfen, welches denn auf ſolche Art geſchiehet, daß man wohl erkennen kan, der Auctor habe die Sache wohl verſtanden und redliche Abſichten gehabt:

Arnold Mengering, welcher zuletzt Superintendens zu Halle geweſen, und unter andern, als er hier in Doctorem promoviret, eine Diſputation de impedimentis conuerſionis & ſalutis humanæ unter dem D. Johann Maiore 1638. gehalten hat. In ſeinem ſcrutinio conſcientiæ geht er das unordentliche Leben in allen Ständen aufs ſchärfſte durch und beſtraft ſolches:

Joh. Matth. Meyfarth, welcher Senior des evangeliſchen Miniſterii zu Erfurt geweſen, und ans Licht geſtellet: **chriſtliche und wohlgemeinte Erinnerung von der Wiedererbauung der academiſchen Diſciplin, wo dieſelbe etwa auf evangeliſchen hohen Schulen gemindert worden, wie auch dem betrübten Elende, ſo dannenhero zuentſtehen pfleget**, 1636. 4. Er zeiget darinnen, was vor Verderben auf Univerſitäten anzutreffen: wie man nöthig habe, demſelbigen zuwiderſtehen, und was man vor Mittel dazu brauchen könne, wobey er denn einen groſſen Eifer ſehen läſſet und ſolche

Wahrheiten vorträget, die nicht alle vertragen können. Eben deswegen zog er bey manchen ſich nicht geringen Has zu. In einem **Bedencken über Meyfarths Erinnerung von hohen Schulen**, ſo zu Erfurt 1636. herausgekommen, wird gemeldet, es ſey dieſe Schrift von dem Oberconſiſtorio zu Dresden, ſonderlich auf Anſtiften D. Matth. Hoe von Hoenegg confiſciret worden, wovon auch **Motſchmanns** Erfordia litterata *part.* I. p. 74. zuleſen iſt. Verderbte Univerſitäten ſind allerdings Hauptquellen, daraus das unchriſtliche Bezeigen der ſo genannten Chriſten vornemlich quillet. Je mehr man ſelbige beſſert; ie mehr trägt man zur Wiederaufrichtung des verfallenen Chriſtenthums bey:

Johann Schmidt, ein Strasburgiſcher Theologus, der ſeinen zelum pietatis 1640. ediret und dabey noch den **Ausgang aus Sodoma** herausgegeben:

Salomon Glaßius, welcher nicht weniger das Werck der GOttſeligkeit mit vielem Ernſt trieb und da er von ſeinen Feinden des Weigelianiſmi beſchuldiget wurde, wiederholte er vor ſich die vorher angeführten Verſe des Joh. Gerhards, wie aus **Wittens** memor. theolog. p. 1416. zu erſehen iſt:

Johann Saubertus, deſſen **Zuchtbüchlein der evangeliſchen Kirche** 1633. 12 ans Licht getreten. Er zeiget darinnen, daß die

ge-

gefallene Kirchendiſciplin eine groſſe Urſach des zerrütteten Zuſtands wäre, ohne deren Wiederaufrichtung keine rechte Beſſerung zu hoffen, und weiſet, daß er es mit der Sache JEſu redlich gemeinet, und das Heil der Menſchen ernſtlich geſuchet. Johann Valentin Andreä ſchreibt von ihm: es habe Saubertus viele Kämpfe, faſt mehr; als Hercules übernehmen müſſen, Chriſtum gegen ſeine Chriſten, das Evangelium gegen die Evangeliſchen, die Kirche gegen dero Vorſteher, die Zucht gegen dero Beurtheiler, die Gottſeligkeit gegen die Frommen, die Gelehrtheit gegen die Gelehrten, das iſt, gegen diejenige, welche in allen Stücken darvor fälſchlich angeſehen ſeyn wolten, ſchützete und im Stand erhielte: wo man, was darüber geſchehen, nur ein wenig berühren wolte, könnte es nicht ohne Erweckung Widerwillens abgehen; wolte mans aber gantz vor Augen ſtellen, ſolte es Halsarbeit und das gröſſeſte Unrecht geachtet werden; ingleichen: den erſten Kampf hat Saubertus angehen müſſen nicht ſo wohl mit der Gottloſigkeit und böſem Leben der ruchloſen; als mit den Kirchen-Lehrern. Wie er dann vieles hartes erfahren müſſen von falſchen Brüdern, die, da ſie ſeinen Fleis öffentlich zuſtrafen, nicht das Hertz hatten, bey Gaſtereyen und andern fröhlichen Zuſammen

menkünften, mit übelm Urtheil, Afterreden, und heimlichen Ohrenblaſen ihn angriffen; da ſie doch ſelbſt böſe Thiere und faule Bäuche wären, die es vor ein geringes hielten, das Wort GOttes zu verfälſchen. Jedoch hat Chriſtus geſieget, und theils durch geſegnete Unterweiſung der Jugend; theils Zertreibung der boshaftigen Rotte ſeine Kirche gereiniget und beſſer gezieret, daß hingegen iene böſe Arbeiter Spott darvon trügen; er aber ſeine Werckzeuge des guten mit herrlichem Lob crönete, wie aus Wittens memor. theolog. p. 629. zuſehen iſt:

Johann Michael Dillherr, welcher in der 1654. gedruckten Anweiſung zur Seeligkeit und in ſeinen andern deutſchen Schriften zur Verbeſſerung des Chriſtenthums viel beytrug, und wie er inſonderheit über das damalige groſſe Verderben der Academien geeifert, ſiehet man aus deſſen Propheten Schule, welcher auch ein Anhang von dem hochverderblichen Zuſtand der hohen Schulen, welchem hohe Fürſten, Herren und Stände des heiligen Römiſchen Reichs nach allen Kräften zuſteuren, genöthiget worden, beygefüget iſt. Der Herr D. Spener meldet in der Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietismi in Deutſchland vorgegangen

p. 26.

p 26. von ihm, er habe den Namen eines Syncretiſten von zanckſüchtigen Leuten tragen müſſen, weil er ſich nicht ſo leicht mit andern heftigern zum Verdammungs-Urtheil verſtehen wollen, und die Läſterung ſonſt keinen Schein an ihm finden können:

Johann Valentin Andreä, ein Würtembergiſcher Theologus, welcher den Zuſtand unſerer Kirche genau einſahe, und in Schriften Anweiſung that, wie ein und das andere zuverbeſſern wäre, von denen man in Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 5. §. 13. eine Nachricht findet. Spener ſchreibt von ihm in der Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietismi in Deutſchland vorgegangen p. 31. ich achte vor meine Perſon ſeine Schriften ſo hoch, daß wann ich einen Mann zur Beſſerung unſerer Kirche aus dem Grab wieder erwecken und hervorbringen könnte und ſolte, es vielleicht viel Nachdenckens bedürffen würde, ob ich einen andern vor ihn darzu zuerwählen hätte. In vmbra Io. Sauberti, ſo ſich in Wittens mem. theol. p. 629. befindet, und daraus ich vorher ein und das andere angeführet habe, weiſet er, wie es denienigen gienge, die ſich mercken lieſſen, daß ſie dem gefallenen Chriſtenthum aufhelfen wolten und auf die Ubung der Gottſeligkeit drüngen:

Paullus Tarnovius, ein berühmter Roſto-

ſtockiſcher Theologus, welcher 1624. eine Rede de nouo euangelio gehalten und hierauf drucken laſſen. Durch das neue Evangelium verſtehet er die leere Einbildung der Menſchen von Chriſto; von der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, ſo ſeinen erſten Urſprung von dem Satan habe, und darinnen er allen denen, welche den äuſſerlichen Gottesdienſt beobachten: das wahre Chriſtenthum mit dem Mund bekennen, die Seeligkeit verſpreche, und ihnen weis mache, daß alle Güter, welche allein den Glaubigen verheiſſen auch ihnen gehöre. Solche Oration iſt nicht nur in lateiniſcher Sprache 1697. in 8. wieder gedruckt und von dem Herrn D. Joh. Gottl. Pfeiffern den 1736. edirten variorum auctorum miſcellaneis theologicis p. 909. einverleibet; ſondern auch zu verſchiedenen malen ins deutſche überſetzet worden. Unter andern findet man ſie bey Wieglebs Büchlein: der alte Glaube und Chriſtenthum; will man aber von den deutſchen Editionen eine Nachricht haben, ſo findet man ſie in gedachten Herrn D. Pfeiffers Vorrede zu den miſcellaneis theologicis:

Theophilus Grosgebauer, welcher ein Prediger zu Roſtock geweſen und ein Buch unter dem Titul: **Wächterſtimme aus dem verwüſteten Zion** 1661. ediret, ſo ſich in groſſe Hochachtung geſetzet und zu verſchie-

de-

denen malen wieder gedruckt worden. Er hat darinnen diejenigen Urſachen entdecket, warum durch die häufigen Predigten in den evangeliſchen Kirchen ſo wenig Leute zur wahren Bekehrung und Gottſeligkeit gebracht würden, und die Mängel, die ſich insgemein bey Lehrern und Predigern befinden, angezeiget. Das Buch iſt nicht ohne Seegen geweſen. Manchen hat es Gelegenheit gegeben, in ihrem Amt mehr Fleis anzuwenden, und die Mängel, die ſie ſelbſt zu heben, nicht vermogt, wenigſtens zubeſeufzen und deswegen deſto eifriger zu GOtt zubeten. Er übergab ſolches der theologiſchen Facultät zu Roſtock, welche ſolches auch billigte und in ihrer Cenſur erinnerte, wo etwa einigen ein und die andere Redens-Art bedencklich fürkommen ſolte, ſo habe man zuwiſſen, daß ſich der Auctor, wofern man ihn mit Grund überzeugen könne, gern wolle weiſen laſſen; zugleich aber hinzuthat: da doch ſonſten man heut nicht hart gnug reden und rufen kan, die ſichern Kirchendiener und ihre Gemeinen aus dem Kirchen-Schlaf aufzuwecken, daß ſie ſich vor GOtt bey Zeiten fürchten lernen, ehe er komme und unſern Leuchter von ſeiner Stelle ſtoſſe. Man findet dabey einen treuen Unterricht von der Wiedergeburt, darinnen ſich einige anſtößige und irrige Dinge befinden, als wenn die Taufe kein kräftiges Mittel der Wiedergeburt

burt ſey; noch alle in der Taufe wiederge-bohren würden, welchen Unterricht er der Cenſur der gedachten theologiſchen Facultät zu Roſtock nicht ſoll übergeben haben, wie Krackewitz in der ſchriftmäßigen Unterſuchung der Lehre vom Termino der göttlichen wiederrufenden Gnade §. 21. erinnert. Dieſem redlichen Theologo hat es bey ſeinem Eifer um das wahre Chriſtenthum und deſſen Beförderung an Schmach und Verfolgung nicht gefehlet. Aus dem Leichen-Programmate führet Spener in der Erzehlung deſſen, was wegen des ſogenannten Pietiſmi in Deutſchland vorgegangen, p. 37. folgendes an: alle ſeine Studien, Sorgfalt, Fleis, Verfolgungen, Anſchläge, Geſpräche, Verrichtungen, ia ſich ſelbſten ganz hat er mit gottſeligen und beſtändigem Hertzen, bis an ſeinen letzten Athem dem gemeinen Nutzen aller Menſchen, ihnen zu dem ewigen Leben behülflich zu ſeyn, und des groſſen GOttes Ehre gewidmet und geheiliget, ob wohl der Neid und Läſterung ihre Zähne dagegen gewetzet und zuſammen gebiſſen. Wie denn der Mann ganz grosmüthig anderer Verleumdungen und Beſchuldigungen verachtete: und weil keine heuchleriſche; ſondern rechtſchaffene Beſtändigkeit bey ihm war, konnte er alle Läſterung allerdings ge-

ring ſchätzen, und mitten unter denſelben der hohen vom Himmel mitgetheilten Freude, der Ruhe des Hertzens und Freudigkeit eines verſicherten Gewiſſens empfindlich genieſſen: dann, wo dieſes iſt, da iſt wahre Luſt, wahres Wohlleben, wahre Gemüthsruhe:

Johann Quiſtorp, der jüngere, ein Roſtockiſcher Theologus. Er gab eine epiſtolam ad ſacros antiſtites eccleſiarum ducatus Mecklenburgici in lateiniſcher Sprache 1659. 4. heraus, welche die theologiſche Facultät zu Roſtock in einer ausführlichen Cenſur gebilliget hatte, und wurde dieſe mit voran gedruckt, worauf ſolcher Brief nicht nur 1663. 8. lateiniſch wieder aufgeleget, und 1736. von dem Hn. D. Johann Gottlob Pfeiffer den miſcellaneis theologicis variorum auctorum p. 55. ſqq. einverleibet; ſondern auch in die deutſche Sprache überſetzet worden. Solche Uberſetzung iſt unter folgendem Titul ans Licht getreten: pia deſideria, darinnen in viel Puncten erwieſen, wie bey dem ietzigen falſchen Chriſtenthum in allen Ständen, in Kirchen und Schulen, in weltlichen Gerichten und im gemeinen Leben eine ernſte Reformation anzuſtellen, und die eingeriſſenen Corruptelen abzuſchaffen, aus heiliger Schrift und Ubung der gottſeligen Anti-

tiquität, wie auch aus den Erinnerungen der alten Kirchenlehrer und Concilien, desgleichen aus täglichen obſeruationibus der ietzigen Zeiten und Sitten der böſen Welt, und zwar das erſtemal 1665. das anderemal 1684. 8 Er führet darinnen ſcharfe Klagen über den elenden Zuſtand unſerer Kirchen. Man muſte erkennen, daß ſie gegründet. Das Buch fande Beyfall und wurde von der Roſtockiſchen Academie in dem Leichen-Programmate des Verfaſſers ein Tractätlein genennet, daran alle Frommen ein hertzliches Vergnügen hätten; wie es aber insgemein mit ſolchen Klagen und heilſamen Vorſchlägen zugeſchehen pfleget, daß ſie den erwünſchten Zweck nicht erreichen; alſo geſchahe ſolches auch hier:

Henrich Müller, ebenfalls ein Roſtockiſcher Theologus, und von dem bekannt iſt, wie er das groſſe Verderben unter den Chriſten eingeſehen, und demſelbigen abzuhelfen, ernſtlich bemühet geweſen. Das ſiehet man aus ſeinen geiſtreichen und erbaulichen Schriften. Ohne Verdrus blieb er dabey nicht. Er hatte geſagt: in der heutigen Chriſtenheit verehrte man vier ſtumme Kirchen-Götzen: den Taufſtein, den Predigtſtul, den Beichtſtul und den Altar und ſolches in einem gantz guten Sinn verſtanden, daß nemlich die heutigen Maul- und Heuchel-Chriſten ihr Chriſtenthum nur auf das äuſſerliche ankom-

kommen lieſſen; gleichwol aber wurde er darüber von einem Hamburgiſchen Theologo in einen Streit gezogen, wie ich oben ausführlich erzehlet habe:

Joachim Lütkemann, der ſich nicht weniger um die Gottſeligkeit verdient gemacht und deſſen Vorſchmack göttlicher Güte vielen Seegen gehabt, anderer dergleichen Theologen zugeſchweigen, von denen man nachſehen kan Spener in der Erzehlung deſſen, was wegen des ſo genannten Pietismi in Deutſchland vorgegangen p. 12. ſqq. Arnold in der Kirchen und Ketzer Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 5. p. 923. Zeltner in ſchediasmate depiorum de ſideriorum ſcriptoribus und Meuſchen in der Vorrede ſeines ſchriftlichen Bedenckens von der Reformation der Univerſitäten und Schulen, worinnen er von den Beförderern der Gottſeligkeit handelt; das Bedencken aber ſelbſt befindet ſich bey deſſen eröfneten Bahn des wahren Chriſtenthums, die 1716. 8. herauskommen iſt.

Aus allem dieſem, was ich angeführet habe, erhellet ſo viel, und iſt daher unläugbar, daß der ſelige Spener nicht der erſte geweſen, welcher von dem Verfall des wahren Chriſtenthums: von den vielen und mancherley Mängeln in allen Ständen öffentlich gezeuget: die Beförderung der Gottſeligkeit ernſtlich getrieben: hierzu dienliche Mittel vorgeſchlagen und

deswegen Verdrus bekommen. Das alles hat ſeine Richtigkeit; fragt man aber: ob man auf ſolche Art den Urſprung der ſogenannten pietiſtiſchen Streitigkeiten nicht weiter hinaus ſetzen muͤſſe; als insgemein geſchiehet, da man ihn von den Zeiten des Herrn D. Speners herzufuͤhren pfleget? ſo kommt es meinem Beduͤncken nach auf den Begrief des Pietismi ſo wohl; als der Streitigkeiten an, wie man denſelbigen determiniren will, welches denn auf ſolche Weiſe geſchehen kan, daß ſich beydes behaupten laͤſſet, nemlich man habe den Urſprung dieſer Controverſien von Speners Zeiten herzufuͤhren; aber auch man muͤſſe hier weiter hinaus gehen. Denn ienes iſt wahr, wenn man durch das Wort Pietismus eine gewiſſe Secte bezeichnet, welche aus ſolchen Leuten beſtuͤnde, die allerhand irrige Lehren unter dem Vorwand der Gottſeligkeit anzunehmen und damit die evangeliſche Kirche zubeunruhigen pflegten; die Controverſien aber in gnauem Verſtand nimmt, daß ſie oͤffentlich nicht nur angefangen; ſondern auch fortgeſetzet und von beyden Theilen Streitſchriften gewechſelt worden. Man giebt eben vor, daß Spener dieſe Secte geſtiftet, und obwohl auf dieſe Art, wenn man nach der Wahrheit urtheilen ſoll, dieſes nichts anders, als eine Fabel iſt, ſo hat es doch mit den Streitigkeiten ſelbſt daruͤber ſeine Richtigkeit. Doch hat auch das andere

ſeinen Grund, daß der Anfang dieſer Streitigkeiten weiter hinauszuſetzen, nemlich wenn man unter dem Nahmen der Pietiſten alle dieienigen begreiffen will, welche wegen ihres Eifers gegen das Werck der Gottſeligkeit und deſſen Ubung von andern Schmach und Wiederwärtigkeit ausſtehen müſſen.

§. V.

Führt man den Urſprung dieſer Streitigkeiten von den Zeiten des ſeligen Herrn D. Speners her, ſo iſt dieſer berühmte und gottſelige Theologus bey denſelbigen die Haupt-Perſon. In dem erſten Theil habe ich einige Nachricht von den äuſſerlichen Umſtänden p. 557. ſeines Lebens, was deſſen Geburt, Erziehung, Studien, Bedienungen und erfolgten Todt betrift, gegeben; weil aber bey der Hiſtorie dieſer Controverſien viel daran gelegen, daß man eine genaue Erkänntnis von ihm, und inſonderheit von deſſen von GOtt verliehenen Gaben und Eigenſchaften habe, um dadurch dasienige, ſo bey ſolcher Hiſtorie vorkommt, deſto beſſer einzuſehen und gründlicher, wie es der Wahrheit und der Liebe des Nächſten gemäs iſt, zu beurtheilen, ſo will ich hievon noch ein und anders anführen und bemercken.

Darauf beruhet gar vieles: ia das allermeiſte, wie man den ſeeligen Spener hierinnen anzuſehen habe. Seine Gegner, welche den ſo genannten Pietismum vor eine von ihm geſtiftete Secte ausgeben, ſagen, er ſey der Urheber

her der verdammlichen Pietiſterey: ein Mann, der viele gefährliche Irrthümer geheget: mit ſeinen Schriften und Unternehmungen in unſerer evangeliſchen Kirche groſſen Schaden gethan, und Zerrüttungen angerichtet, daß man daher ſelbige als höchſt gefährliche und verwerfliche Bücher anzuſehen und ſich dafür zuhüten habe, wiewohl bey ſolcher widrigen Beurtheilung ſeine Gegner nicht durchgehends einerley Maas beobachten. Einige gehen weiter; als andere, welche ſich gelinder bezeigen und nicht alle Beſchuldigungen, die man wider ihn angeſtellet, billigen können. Manche ſind ſo weit gegangen, daß ſie öffentlich vorgegeben: man könne ihn vor keinen Lehrer unſerer evangeliſchen Kirche halten; er ſey von der Augſpurgiſchen Confeſſion gäntzlich abgetreten, und da er ſeine Irrthümer und den in der Kirche erregten Unfug vor ſeinem Ende nicht erkannt und widerruffen, ſey er auch nicht ſelig geſtorben. Anno 1708. iſt zu Roſtock unter dem Herrn D. Fechten eine Diſputation de beatitudine in domino defunctorum gehalten worden, worinnen es §. 34. heiſſet: eadem ipſa ratione mouentur, qui D. Speneri nomini beati titulum adponere refugiunt, ne cum variis ipſius nouitatibus, quæ qualem nobis a veteri religionem pepererint, omnium oculis obuium eſt, commercium habere videantur. Qui tamen de ipſius beatitu-

titudine merita eius in eccleſiam priora reſpicientes, dubitare nolunt, ſi antequam moreretur, ſcandalum eccleſiæ inſolenti veteris doctrinæ & inſtitutorum ſacrorum diſſipatione datum, & immoderatam erga omne genus fanaticos, dummodo pietatem præferentes, indulgentiam, quibus religioſo ſatis zelo nunquam, & nec monitus quidem, contradixit; qui tamen ipſum tanquam numen quoddam reſpexerunt, & cuius ſolum ſilentium comprobationis apud ipſos locum ſuſtinuit, ex quo ipſo vel non aduertente funeſtus indifferentismus enatus eſt, deo ſerio fuit deprecatus, welches gewis ein hartes und liebloſes Urtheil in ſich faſſet. Der Herr Gerber erzehlet in der Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen *part.* II. p. 280. es habe damals zu Roſtock ein Candidat diſputiren wollen, und da er etwas aus Speneri Schriften angeführet, und denſelbigen den ſeligen Spener genennet, ſo habe ſolches Prädicat der Herr D. Fecht nicht leiden wollen, und gemacht, daß es habe müſſen weggelaſſen werden, womit er noch nicht zufrieden geweſen; ſondern er habe auch bald darauf die angeführte Diſputation gehalten, und in derſelbigen dem Spener die Seeligkeit abgeſprochen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo befinden ſich die angezogenen Worte in der Diſputation. Sie geben

einem ieden zu erkennen, wie heftig man ſich gegen Spenern einnehmen laſſen.

Andere ſehen ihn als ein theures Werckzeug GOttes: als einen gründlichen und frommen Theologum an, welcher nicht nur eine groſſe Erkänntnis der Wahrheiten zur Gottſeligkeit gehabt; ſondern ſelbige auch bekennet, vertheidiget: die Ubung des rechtſchaffenen Chriſtenthums ernſtlich getrieben: zur Beförderung deſſelbigen vieles beygetragen, daß durch ihn manche Seelen aus ihrem Schlaf und Sicherheit erwecket, und manche Lehrer angewieſen worden, ſich mit mehrerem Ernſt, als vorhin geſchehen, um die practiſche Theologie und um die Wiederaufrichtung des verfallenen Chriſtenthums zu bekümmern, womit er ſich denn um unſere evangeliſche Kirche unſterblich verdienet gemacht; dabey er aber auch viele Läſterungen ausſtehen müſſen, bis ihn GOtt in die ewige Herrlichkeit verſetzet, und deſſen Leiden in eine himmliſche Feude verkehret. Das ſind nun gantz andere Gedancken von dem ſeeligen Spener, als deſſen Gegner von ihm hegen. Damit ſind die Theologen und andere Glieder unſerer Kirche ſeit der Zeit, da dieſe Streitigkeiten angegangen, an vielen Orten in zwey Hauffen getheilet, und iſt dabey eine höchſtbetrübte Zerrüttung erreget worden. Einige heiſſen Spenerianer; oder Pietiſten, welche nach dem Exempel und Anweiſung Speners unter dem Vorwand der Gottſeligkeit,

ſigkeit, die doch bey ihnen lauter Heucheley ſey, allerhand irrige und ſchwärmeriſche Lehren annähmen und ausbreiteten, gegen welche bey manchen der Eifer wohl ſo ſtarck; oder vielmehr ſo blind geweſen, daß man denienigen, der nur einige Hochachtung gegen Spenern bezeiget, ſo gleich vor verdächtig; denienigen hingegen, der wider ihn geredet und geſchrieben, ſo gleich vor rechtglaubig gehalten. Andere, welche ſich Spenern widerſetzet, hat man Orthodoxen und zwar ebenfals ſpottweiſe genennet, und bisweilen gegen ſelbige nicht weniger was menſchliches ſehen laſſen.

Da auf ſolche Art dieſe Zerrüttung geſchehen, ſo hat man Weisheit und Vorſichtigkeit nöthig, daß man weder blindlings; oder nach der Vorſchrift eines ungegründeten Affects dieſe Cotroverſien beurtheilet; noch ſich ohne Grund zu dieſer; oder iener Parthie ſchläget. Prüfet alles, mus es hier heiſſen, und weil das vornehmſte dabey den Herrn D. Spener betrift, ſo hat man zu einer gründlichen Einſicht und Beurtheilung ſich vor allen Dingen bekannt zumachen, wie derſelbige beſchaffen geweſen, und zu dem Ende ſeine Schriften fleißig zuleſen: auf ſeine Lehren ſo wohl; als auch auf die Lehr-Art, und bey den polemiſchen auf das Bezeugen gegen ſeine Gegner zu ſehen und alles nach dem Worte GOttes zuprüfen. Manche, die vorher

wider ihn eingenommen geweſen, haben nachgehends einen gantz andern Concept von ihm bekommen, als ſie ſelbſt ſeine Bücher geleſen.

§. VI.

Ich meines Orts habe ihn aus ſeinen Schriften, von denen ich bekenne, daß ich ſie fleißig geleſen und ſie noch allezeit mit Vergnügen leſe, ſo kennen lernen, daß ich in meinem Gewiſſen überzeugt zuſeyn, vermeine, er ſey ein groſſer Theologus unſerer Kirche geweſen, welcher mit ſeinen beſondern von GOtt empfangenen Gaben viel gutes geſtiftet. Seine nicht gemeine Scharfſinnigkeit: ſeine tieffe Einſicht in die ſchwerſten und wichtigſten theologiſchen Materien: ſeine weitläuftige Gelahrheit erhellen aus ſeinen vielen hinterlaſſenen Schriften, welche ſich auf alle Theile der Gottesgelahrheit erſtrecken. Seine exegetiſche Schriften, und Predigten zeigen, daß er groſſe Gaben in der Auslegung der heiligen Schrift gehabt. Die dogmatiſche Theologie hat er in den **Catechismus-Predigten** und in den **evangeliſchen Glaubens-Lehren** abgehandelt. In der Polemic haben wir von ihm Schriften wider das Papſtthum und wider die Socinianer, und können daraus ſehen, daß er die göttliche Wahrheiten nicht nur erkannt und andern vorgetragen; ſondern auch wider die Feinde vertheidiget. Wider die Papiſten hat er verſchiedene Schriften

ten ediret, als: evangeliſche Glaubens-Gerechtigkeit, wider D. Breving, ſo billig vor das wichtigſte Werck in dieſer Materie angeſehen wird: der evangeliſchen Kirchen Rettung von falſcher Beſchuldigung der Trennung und Gemeinſchaft mit alten Ketzereyen: ingleichen die Aufmunterung zur Beſtändigkeit bey der reinen Lehre des Evangelii, einiger anderer zugeſchweigen. Seine Vertheidigung des Zeugniſſes von der ewigen Gottheit unſers Herrn JEſu Chriſti, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, ſtehet unter den Büchern, welche wieder die Socinianer geſchrieben worden, billig mit oben an. In der Moral-Theologie hat er ſo viel gethan, daß man ihm wohl keinen von unſern Theologen hierinnen mit Recht vorziehen kan. Das bezeugen ſeine viele geiſtreiche und erbauliche Schriften, in denen er dem Chriſtenthum aufzuhelfen, ſich ernſtlich bemühet hat. Von ſeinen Poſtillen gehören dahin: die Lebens Pflichten: des thätigen Chriſtenthums Nothwendigkeit und Möglichkeit: die Lauterkeit des evangeliſchen Chriſtenthums; ingleichen: die Predigten über Arnds Bücher vom wahren Chriſtenthum, wie nicht weniger diejenigen, in denen er den hochwichtigen Artickel von der Wiedergeburt, deren Urſach, Mittel, Art, Pflichten vorgetragen und erkläret hat.

Dazu kommen noch deſſen Tractat von der Natur und Gnade: das geiſtliche Prieſterthum; ferner: die lautere Milch des Evangelii: die gerettete Sprüche der heiligen Schrift, anderer zu geſchweigen. Siehet man insbeſondere auf denienigen Theil der theologiſchen Moral, welcher die göttliche Rechts-Gelehrſamkeit in ſich faſſet, ſo haben deſſen teutſche und lateiniſche theologiſche Bedencken beſonders Lob erlangt.

Da nun dieſer Theologus ſo vieles gethan und ſo viele Proben ſeiner gründlichen theologiſchen Wiſſenſchaft gegeben, beſonders manche practiſche Materien ſo ausführlich erkläret, als vorhin noch nicht geſchehen geweſen: er auch dadurch groſſen Ruhm erworben: allezeit in wichtigen Aemtern geſtanden, und wo er geweſen, hochgeachtet worden, ſolte es wohl nicht unbillig ſeyn, wenn manche ſich ſeiner gleichſam ſchämen; oder etwas aus ſeinen Schriften anzuführen: ihn zu allegiren, und ihm einiges Lob beyzulegen, Bedencken tragen? Inzwiſchen geht ihm und ſeinen Schriften dadurch nichts ab. Gnug, daß GOtt darauf einen groſſen Seegen geleget, davon man die Vorrede leſen kan, welche Joh. Sigismund Kunth Speners lehrreichen Zeugnis von der Geſtalt eines würdigen ſtudioſi theologiæ, ſo er 1728. 8. beſonders drucken laſſen, vorgeſe-

tzet. Denn darinnen handelt er von dem Seegen der Speneriſchen Schriften.

§. VII.

Der Herr D. Spener war nicht nur ein gelehrter; ſondern auch ein orthodoxer Theologus unſerer Kirche. Ich kan leicht voraus ſehen, daß dieſes ſeinen Gegnern nicht anſtehen werde. Man weis, was manche vor ein gros Regiſter der Speneriſchen Irrthümer gemacht: wie man ihn beſchuldiget, als wäre er von allen Artickeln der Augſpurgiſchen Confeßion abgewichen und mit ſeinen irrigen Meinungen groſſe Unruhe in der Kirche erreget. Das iſt nicht nur ehedem bey ſeinen Lebzeiten, da die Sache in der gröſten Bewegung war; ſondern auch nach ſeinem Tod, nachdem ſich die Unruhen einigermaſſen geleget hatten, geſchehen, und man hat das alte Lied wider Spenern von neuem zu ſingen, angefangen. Nach demſelbigen iſt er kein orthodoxer; ſondern ein groſſer Irr-Lehrer. Das glaubt der eine Theil; erwegt man aber alles dasienige, was zu einer wohlgegründeten Beurtheilung dieſer Sache nöthig iſt, ohne Partheylichkeit, ohne Vorurtheilen, ohne Affecten, nach der Wahrheit und Liebe, die man einem ieden neben Menſchen ſchuldig iſt: legt man dabey einen wahren Begrief von der Orthodoxie zum Grund, ſo zeigt ſich gewis das Gegentheil. Denn wie mag man

Bedencken tragen, ihn vor einen orthodoxen Lehrer unſerer Kirche zuhalten, da er ſich 1.) beſtändig zu der evangeliſch-Lutheriſchen Lehre, wie ſie in unſern ſymboliſchen Büchern begriffen iſt, mit Mund und Feder bekannt: 2) ſich insbeſondere wider die theologiſche Facultät zu Wittenberg, da ſie ihn beſchuldigen wollen, als wäre er nach allen Artickeln der Augſpurgiſchen Confeßion von der wahren Lehre unſerer Kirche abgetreten, in der **aufrichtigen Ubereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion** dermaſſen vertheidiget, daß man nichts erhebliches dagegen einzuwenden, vermögend geweſen; zugleich aber ſich nochmals zu allen Artickeln beſagter Confeßion öffentlich bekañt: wie man ihn denn 3) niemals eines Irrthums, der den Grund des Glaubens und der Seeligkeit betroffen, hat beſchuldigen können: ja er hat vielmehr die allerwichtigſten Artickel unſerer chriſtlichen Lehre aufs deutlichſte, und wie es dem Wort GOttes gemäs, ausgeführet: zum Theil in beſondern Schriften abgehandelt: auch wider die Feinde vertheidiget und gerettet. Das iſt nicht nur überhaupt in ſeinen **evangeliſchen Glaubens-Lehren**; ſondern auch insbeſondere in den Haupt-Artickeln von der Glaubens-Gerechtigkeit wider die Papiſten, und von der GOttheit JEſu Chriſti wider die Socinaner geſchehen, wie ich

ich vorher angemercket habe, dabey er denn zugleich die Reformirten hin und wider, wie es die Gelegenheit mit ſich gebracht, wiederleget hat. Und ob er wohl 4) einige beſondere Meinungen gehabt, die entweder vorher an ſich nicht gewöhnlich geweſen, oder darinnen er von andern Theologen abgegangen, ſo hat man doch dabey zu erwegen, daß ſie keine Glaubens-Artickel betreffen: daß es noch nicht ausgemacht, ob ſie ſchlechterdings zuverwerffen: daß auch andere Theologen in neben-Sachen ihre eigne und beſondere Gedancken haben, ohne daß man ſie deswegen aus der Zahl der orthodoxen Lehrer ſtöſſet, wozu denn 5) kommt, daß ſeine Gegner ſelbſt nicht einig, wenn ſie die vermeinten Irrthümer des Hn. D. Speners angeben ſollen. Einige machen davon ein groſſes Verzeichnis; andere hingegen laſſen vieles davon weg und bemercken nur einige Puncten. Was man ehmals als irrig angegeben, das läſſet man ietzo wohl paßiren, und was man vorher vor unanſtößig geachtet, daraus macht man ietzo wohl einen Irrthum, welches man nicht undeutlich ſehen kan, wenn man die Schriften, die wider ihn herauskommen, gegen einander hält. Das zeiget ia an, daß man entweder die Wichtigkeit der Sache an ſich ſelbſt, darinnen Spener ſoll angeſtoſſen haben; oder deſſen Stellen, darinnen der Irrthum liegen ſoll, ungleich anſiehet, es

mag

mag nun die Schuld davon an dem Vermögen, die Sache einzuſehen; oder am Willen liegen. Das kommt der gerechten Sache Speners ſehr zu ſtatten, und nebſt dem, 6) daß ſeine Schriften ſo viel Liebhaber und Verehrer gefunden, welche ſie wegen ihrer Gründlichkeit und Erbaulichkeit hochgeachtet und noch in einem beſondern Werth halten, daß ſie auch noch nach ſeinem Tod, wie bey deſſen Lebzeiten, in groſſer Hochachtung ſtehen: öffters aufgeleget und mit Privilegien evangeliſcher Stände verſehen worden. Soll das durchgehends eine ungegründete und paßionirte Hochachtung ſeyn? das läſſet ſich gewis ſchwerlich behaupten. Wäre ſie ungegründet, ſo müſte es an dem Mangel der hiebey nöthigen Einſicht liegen, daß die Verehrer der Speneriſchen Schriften nicht im Stand waren, ſelbige recht einzuſehen und die darinnen liegenden Irrthümer zubeurtheilen. Solte dieſes iemand behaupten, ſo glaubte ich, er würde damit ein übereiltes und verwegenes Urtheil fällen. Unter den Verehrern der Speneriſchen Schriften werden ja auch Leute ſeyn, welche ihre Theologie eben ſo, wie ihre Feinde, verſtehen und erkennen können was wahr und falſch ſey. Meint man, die Hochachtung wäre paßionirt, und beruhe auf einer allzugroſſen Liebe, die man vor Spenern habe, und auf einen widrigen Affect gegen ſeine Feinde, ſo kan das

wohl

wohl bey ein und dem andern ſeyn; wer mag aber mit Grund der Wahrheit vorgeben daß bey allen die Hochachtung auf ſolche Art paſſionirt ſey, da ſich unter dieſen Verehrern ſolche befinden, die keine Connexion mit Spenern gehabt; noch haben: die keinen Antheil an den mit ihm entſtandenen Streitigkeiten nehmen, und darinnen gantz unpartheyiſch ſind. Kurtz, ich halte dafür, daß Spener in einigen Stücken ſeine beſondere Meinungen; aber keinen Haupt-Irrthum, der den Grund des Glaubens angienge, gehabt: daß er die zur Seeligkeit nöthigen Lehren richtig vorgetragen, und er daher als ein orthodoxer Theologus unſerer Kirche anzuſehen ſey. Man leſe hier nach, was der Herr Joh. Melchior Kraft in der Vorrede ſeines prodromi hiſtoriæ verſionis germanicæ bibliorum p. 14. ſqq. hievon weiter angemercket, indem er daſelbſt zeiget, warum man von der ſo ärgerlichen und gantz unverantwortlichen Verkehrung des ſeeligen Herrn D. Speners und ſeiner Schriften einmal abſtehen ſoll.

§. VIII.

Dazu kommt noch, daß der Herr D. Spener auch ein frommer Theologus geweſen. Denn wie er dieſes ſein Hauptwerck ſeyn lieſe, daß, nachdem er wohl erkannt, in was vor einen Verfall das wahre Chriſtenthum gerathen, und was vor groſſe Mängel ſich in

allen

allen Ständen eingeſchlichen, dieſem Ubel mögte abgeholfen werden, und er zu dem Ende ſo viele geiſtreiche und erbauliche Schriften verfertiget: heilſame Vorſchläge zur Wiederaufrichtung des Chriſtenthums gethan und alle ſeine Kräfte und Bemühung dahin angewendet, daß das Werck der Gottſeligkeit und deſſen fleißige Ubung ernſtlich getrieben werde; alſo hat er ſich auch ſelbſt in ſeinem Leben und Wandel gottsfürchtig erwieſen, und was er andern gelehret, mit ſeinem Exempel beſtätiget. Das bezeugen diejenigen, welche ihn gekannt und mit ihm umgegangen: ſeine Feinde haben ihm das Zeugnis geben müſſen, er wäre ein frommer Mann geweſen, und aus den würcklichen Proben, die er davon gegeben, kan man dieſes ſchlieſſen. Er war gottsfürchtig und liebte ſeinen Heyland von gantzem Hertzen, daher er auch ſeinen Feinden mit Sanftmuth begegnete: die falſchen Beſchuldigungen ertrug er mit Gedult und wenn er ihnen zu antworten, vor nöthig fande, that er dieſes mit aller Gelindigkeit, daß auch manchmal ſeine Freunde dieſes als einen Fehler anſehen wolten, und meinten, er müſſe ſchärfer gegen ſie ſchreiben, weil er ſie ſonſt nur trotziger mächte. Bey ſolcher Sanftmuth befande ſich eine Demuth. Er legte ſich nichts; GOtt aber und ſeiner Gnade alles bey, wenn durch ihn was gutes geſchehen war, dergleichen Bekänntnis man in

ſeinen Schriften, ſonderlich in den theologiſchen Bedencken öfters findet. Er ſagte: Freunde und Feinde pflegten in ihrem Urtheil über ihn zufehlen. Denn Freunde legten ihm mehr gutes bey; als in der That ſey, und die Feinde mehr böſes. In ſeinem Umgang war er aufrichtig: befleißigte ſich einer groſſen Mäßigkeit: war ungemein arbeitſam und fleißig, und wenn er etwas vornahm, that er dieſes mit groſſer Vorſichtigkeit, von welchen und andern Tugenden mit mehrern Gerber in der Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen *part.* II. p. 305. ſqq. handelt und von denſelbigen Zeugniſſe anführet.

§. IX.

Solte iemand meinen, ich hätte hier der Sache zuviel gethan, und dem ſeeligen Hrn. D. Spener mehr beygeleget; als ſichs gebühre, ſo ſetze man das, was ich geſagt habe, bey Seite, und erwege, was andere von ihm geurtheilet. Es ſind Zeugniſſe vorhanden, die man nicht wird verdächtig machen; noch verwerfen können. Einige ſind von denen erſtattet, die nachgehends ſeine vornehmſte Gegner worden, welche ich zuerſt anführen will Ein ſolcher Zeuge iſt:

Johann Benedictus Carpzov, der berühmte Leipzigiſche Theologus, welcher in ſeinen Tugend-Sprüchen p. 442. ſq. ein merckwürdiges Zeugnis ableget. Nachdem

er

er angemercket, es ſey rathſam, daß man gewiſſe Verſammlungen anſtelle, in denſelbigen die Predigten wiederhole, die Sprache der heiligen Schrift unterſuche, die unterlaufende Scrupel benehme, die Zweifels-Fragen beantworte und andere zur Erbauung des Chriſtenthums nöthige Dinge handele; dabey auch angeführet, daß hiebevor Dorſcheus und Dannhauer mehrmalen gewünſchet, es würden auf Univerſitäten ſolche deutſche theologiſche Collegien angeſtellet, da nach Form und Art der erſten Corinthiſchen Kirche von den ſonſt ſchweren Glaubens-Artickeln verſtändlich, deutſch, öffentlich diſputiret würde, damit auch der deutſche Lay zuhorchen und das Amen ſprechen könne, ſo ſetzet er hinzu: dieſen Wunſch hat vor wenig Jahren ein anderer eiferiger Gotteslehrer, welchen der Höchſte ſeiner Kirchen zu gut noch lange beym Leben und Geſundheit erhalten wolle, in ſeinen *piis deſideriis* (p. 98. ſqq.) nicht nur gar ſehnlich wiederholet; ſondern auch Mittel und Maß angezeiget, wie dergleichen collegia pietatis auch anderer Orten, (da keine Univerſitäten ſeyn, anzuſtellen, und zwar alſo einzurichten, daß auch den Layen zu reden, vergönnet ſey. Ob die es verantworten können, die darzu das Maul rümpfen, und diß heilſame Werck nicht allein nicht befördern helffen

ſen, da ſie doch viel mit beytragen könnten; ſondern auch gar nach aller Möglichkeit hindern? wird ſich einmal ausweiſen. Derienige, von welchem hier die Rede, iſt Herr D. Spener. Dieſen und deſſen pia deſideria lobte Herr D. Carpzov öffentlich in der Predigt 1684. da er eben die Tugendſprüche erklärte, und lies ſolches hierauf 1685. drucken. Damals war Spener noch zu Franckfurt am Mayn, und ſtunde bey ienem in einem groſſen Anſehen, wie man aus den angezogenen Worten ſehen kan; als er aber 1686. Oberhofprediger zu Dresden worden, hat ſich hierauf die Sache gar ſehr geändert. Carpzov widerſatzte ſich Spenern mit vieler Heftigkeit: wolte ihn zu einem Spinoziſten machen: beſchuldigte ihn vieler Irrthümer und Neuerungen. Inzwiſchen hatte er vorher noch mehrmalen ſeiner aufs rühmlichſte gedacht. In der von ihm dem Herrn M. Friedr. Kettnern gehaltenen Leichen Predigt heiſt es: geſtalt ich mich erinnere, daß, als vor dreyzehen Jahren drauſſen in dem Reich zu Franckfurt am Mayn die Peſtilentz graßiret, das gantze miniſterium in gewiſſer Ordnung zu den Krancken gehen müſſen, wie ſolches deſſelbigen Ehrwürdigen Miniſterii Senior, der um die Kirche Chriſti hochverdiente Mann, (welchen der getreue GOtt ſeiner Kirchen zum beſten noch viel Jahr

halten und ſchützen wolle) in der am 1. Martii anno 1667. gehaltenen Danck-Predigt gedencket, und GOttes Gnade dabey rühmet, daß er aus ihrem Collegio zwar einen lieben und wohlbegabten; gleichwol aber mehr nicht; als nur einen Mann, an der Seuche angegriffen und hinweg genommen:

Joh. Friedr. Mayer, welcher in einem Programmate 1684. geſchrieben: o! wenn doch iemand Hn. D. Speners, des allerfrömſten unter den Theologen, Wächter-Stimme annähme! nun aber ſperren wir ſeine pia deſideria in die Schrancken des bloſſen Verlangens ein, und ſetzen ſie in die Claſſe der Platoniſchen Ideen, deren Praxis zwar zuwünſchen iſt; aber wegen der Weichligkeit vieler Doctorum und der Halsſtarrigkeit unſers gottloſeſten Seculi kaum zuhoffen. Das ſind merckwürdige Worte. Er nennet ferner den Hn. D. Spener einen tapfern Gottes-Mann, und ſchreibt in ſeinen gottgeheiligten Frühſtunden p. 55. wer ſeines Nechſten Sünde ſiehet und ſtrafet ſie nicht: welcher das böſe, das ſein Nechſter thut, nicht verhindert, wenn er kan, der machet ſich der Sünde, und alſo auch der Strafe zugleich mit theilhafftig, wie die tapffern Gottes-Männer, Herr D. Spener in ſeinem Buch vom geiſtlichen

Prie-

Prieſterthum, und Scriverius im Seelen-Schatz *tom.* I. von der in GOtt eiferenden Seele, dieſen Punct und Schuldigkeit eines iedweden Chriſten ſehr nachdrücklich ausführen. Hier lobt er Speners Tractat vom geiſtlichen Prieſterthum, welcher nachgehends ſo vielen Widerſpruch bekommen hat. Doch hat er es dabey nicht bewenden laſſen; ſondern ihn auch in andern Schriften ſehr erhoben. In der 1685. zu Wittenberg gehaltenen Diſputation de matæologia Labadiana wird er bald im Anfang von ihm genennet: vir, in quo ſumma pietas cum eruditione certat & verum his temporibus chriſtianæ caritatis exemplum: in einer andern de quæſtione: vtrum ſtudioſus theologiæ ſalua conſcientia theologiæ ſtudium deſerere & iurisprudentiæ; aut medicinæ ſe conſecrare poſſit? welche 1687. herauskommen, da Spener bereits in Dresden war: incomparabilis Spenerus, vir zelo ſuo hinc vsque ad cælum notiſſimus. Seinen Catechismum lobt er als ein opus incomparabile, und ſagt in dem muſeo miniſtri eccleſiæ *part.* II. *cap.* 3. p. 335. quantum per ſingula fidei capita, in catechismo ſuccincte tradita, ad ſeriam pietatem proficere debeamus, & quomodo hinc vſus pædeutici cum fructu deducendi, incomparabili opere oſtendit Spenerus in catechismo. Das that der

Herr D. Mayer, ehe die Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Hn. D. Spener angiengen, bey denen er von dieſem gantz anders urtheilete:

Aug. Pfeiffer, der ebenfals nachgehends eine Controvers mit ihm gehabt, ſchreibt in der Vorrede der evangeliſchen Chriſten-Schule alſo: ich bin nicht wenig erfreuet, nachdem ich geſehen, daß im verwichenen Jahr der um die Kirche hochverdiente Theologus, Hr. D. Philipp Jacob Spener, welchem GOtt noch viel Jahre zu fernerer Erbauung der Kirchen zulegen, und ihn zum Seegen ſetzen wolle, einerley Gedancken gehabt, und mit ſeinem Exempel meinen damaligen conatum approbiret hat, mit deſſen höchſtrühmlicher Arbeit das Volck GOttes, wie ich vernehme, mit eheſtem wird erfreuet werden:

Valentin Alberti, der nicht weniger mit Spenern controvertiret, hat ihn in einem Carmine mit dem berühmten und gottſeligen D. Martin Geiern verglichen, und da in den actis eruditorum 1685. p. 327. deſſen evangeliſche Glaubens-Gerechtigkeit recenſiret und geſagt wird, er ſey ein Mann GOttes, welcher in Beförderung der wahren Gottſeligkeit dem Bernhardo gleiche: er habe den Artickel von der Rechtfertigung, als die vornehmſte Lehre unſerer Religion gründ-

lich

lich und mit vielem Nutzen erkläret, und ſey zuwünſchen, daß ihm GOtt fernere Geſundheit ſchencken wolle, damit er weiter vor deſſen Sache glücklich und tapfer ſtreiten möge, ſo ſoll gedachter D. Alberti dieſe Recenſion gemacht und aufgeſetzet haben. Indem ich bey dieſer Gelegenheit der actorum eruditorum gedacht habe, ſo thue ich zugleich hinzu, daß er eben darinnen 1687. p. 503. pientiſſimus und 1690. p. 450. polyhiſtor æque ac theologus conſummatiſſimus genennet wird:

Samuel Schelwig, der in cynoſura conſcientiæ, welche 1692. herauskommen, Speners Schriften hin und wieder recommendiret, und ihn einen gottſeligen Theologum nennet:

Johann Fecht, von welchem Gerber in der Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen *part.* II p. 283. anführet, er wundere ſich von Hertzen, wie es doch komme, daß ſein Gemüth ſo gar von D. Spenern abgewendet worden, da ſie doch von der Academie her ſehr gute Freunde geweſen. Er habe bey D. Spenern Briefe von D. Fechten geſehen, darinnen er ſich beklaget, daß er noch immer in Darmſtadt gleichſam im verborgenen ſitzen müſſe; da hingegen er, D. Spener von einem wichtigen Kirchen-Amt zu dem andern gefordert worden; habe auch D. Spenern gebeten, er möchte doch bey Gele-

genheit ſeines alten Freundes nicht vergeſſen; ſondern ihm auch weiter helfen, welches denn auch Spener gethan, und ſo viel an ihm geweſen, alles beygetragen, daß er nach Roſtock gekommen, dafür er ſchlechten Danck erhalten, indem Herr D. Fecht von ihm nach ſeinem Tod ein hartes Urtheil geſprochen, als ſey er nicht ſeelig worden. Hätte er gemeinet, daß Spener Irrthümer hegte, ſo hätte die Bruder-Liebe erfordert, ihn bey ſeinem Leben insgeheim zuerinnern. Da er von Franckfurt am Mayn nach Dresden als Oberhofprediger berufen wurde, gratulirte ihm die Wittenbergiſche Academie in einem lateiniſchen Carmine, welches Hr. D. Lange ſeinem antibarbaro *part.* IV. p. 809 einverleibet hat, dazu, und legte ihm viele Lobſprüche bey. Solche vortheilhafte Zeugniſſe von ihm ſind auch ſonſten angeführet und erzehlet worden, als in dem Catalogo aller von Hn. D. Spenern herausgekommenen Schriften, der ſich bey deſſen Predigten von Verſuchungen, wie ſie 1712. wieder gedruckt worden, befindet: in der Schrift, welche unter dem Titul: das Antipietiſtiſche Unkraut wider eine von Friedr. Gottfried Weger gehaltene Predigt 1719. ans Licht getreten, p. 19. ſqq. und in Chriſt. Gerbers nöthigen Vertheidigung ſeiner Hiſtorie der Wiedergebohrnen in

Sach-

Sachſen wider die Herren Sammler altes und neues p. 53. ſqq.

Wider dieſe Zeugniſſe kan man nicht einwenden, ſie wären gefället worden, ehe die Streitigkeiten mit ihm angegangen, und ſey alſo nichts vortheilhaftiges vor ihn daraus zuſchlieſſen. Denn wenn dieſer Schlus beſtehen ſolte, ſo müſte man darthun, daß ſich Spener, nachdem man vorher gut von ihm geurtheilet, und ihn ſehr gelobet, nachgehends in ſeinen Meinungen geändert: gefährliche und irrige Lehren angenommen, und mit ſchädlichen und neuerlichen Dingen ausgebrochen. Das wird ſchwer zuerweiſen ſeyn. Das Gegentheil liegt vielmehr vor Augen. Man hat ia die Beſchuldigungen wider ihn auch aus denienigen Schriften genommen, welche er bereits ediret gehabt, da er in den vorher angeführten Zeugniſſen von denen, die nachgehends ſeine Gegner geweſen ſind, gelobet worden: man hat Bücher von ihm, welche man vorher andern angeprieſen, nachgehends niederzuſchlagen, geſucht, ohnerachtet man ſie immer ungeändert gelaſſen. Hat man hierauf vermeinet, daß man darinnen Jrrthümer angetrofen, läßt ſich billig fragen: warum man ſie vorher nicht geſehen?

§. X.

Auſſer dieſen Zeugniſſen ſind noch andere vor Spenern vorhanden, welche man ebenfals vor unpartheyiſch halten mus. Aus

den Umſtänden derienigen, von welchen ſie herkommen, kan man dieſes ſehen. Ich will derſelbigen nur drey anführen, davon das erſte ein Theologus unſerer Kirche: das andere ein Reformirter und das dritte ein Papiſt abgeleget hat. Der erſte Zeuge iſt ein Lehrer unſerer Kirche, der berühmte Leipzigiſche Theologus, Gottfried Olearius, ein Mann, welcher ein groſſes Vermögen gehabt, eine Sache gnau einzuſehen, und gründlich zubeurtheilen, und der in dieſe Streitigkeiten ſelbſt nicht eingeflochten geweſen. Er hat vor die lateiniſche Edition des Speneriſchen Tractats von der Natur und Gnade, die 1715. 8. herauskommen, eine Vorrede gemacht. In derſelbigen hat er ihn wohl caracteriſiret, ſo wohl nach ſeinen Natur- als Gnaden-Gaben, die ihm GOtt in reichem Maas mitgetheilet habe. Er nennet ihn gleich anfangs theologum in eccleſiis noſtris pietate, eruditione, ſtudio emendationis, dignitatibus meritisque illuſtrem, und zeigt hierauf, wie ſehr ſich derienige vergangen, welcher in einer Schrift die Vorrede des gedachten Tractats von der Natur und Gnade angegriffen. Von ſeinen Gaben urtheilet er überhaupt, er ſey geweſen vir ſingularibus dotibus ſiue a natura; ſiue a gratia arceſſendis ornatus: er habe eine ſehr groſſe Urtheils-Kraft beſeſſen: ſeinen lebendigen Glauben in der That erwie-

wieſen und viele Proben ſeiner wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit gegeben. Bey den ſo herrlichen Gaben, die GOtt in ihn geleget, habe man ſich nicht zuverwundern, daß er ſo vielen Widerſpruch bekommen, dergleichen auch andern Männern GOttes wiederfahren, welche durch Ehre und Schande, durch böſe und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig 2. Corinth. VI. 8. ihren guten Kampf kämpfen und den Lauf vollenden müſſen, welchem er §. 4. gleich hinzuſetzet: ſummam viri in capitibus fidei ὀρθοδοξίαν, tam varie laceſſitam, apud æquos rerum arbitros tuentur, eumque penitus abſoluunt vel ipſa loca, quæ ab aduerſariis eius ſpargendarum ſuſpicionum cauſſa arrepta, ſuoque ingenio accepta fuerunt.

Unter den Reformirten hat der berühmte Henrich Dodwell ein merckwürdiges Zeugnis von Spenern erſtattet. Denn in ſeiner paræneſi de nupero ſchismate Anglicano, welche er zu Londen 1704. 8. herausgegeben, ſchreibt er p. 244. alſo: excitet deus multos Speneros, qui communium doctrinarum praxin ſedulo vrgebunt, ſine enthuſiasmo, ſine ſuperiorum eccleſiaſticorum contumelia, ſine communionis & fraternæ concordiæ iniuria. Tales pietiſtas felicitet, faxitque, vt in eorum ſententiam omnes transeamus. Sic demum fiet, vt vera, & ſine ſcan-

dalo reuiuiſcat, & progreſſus indies maiores faciat reformatio. Der Herr D. Anton hat auf ſeiner Reiſe mit einem gewiſſen Grafen von Hohenloh, welcher der päbſtiſchen Religion beygethan geweſen, zu Paris geſprochen, und da ſie auf den Hn. D. Spener zu reden kommen, hat dieſer Graf gedacht, daß er ſich eine Zeitlang zu Franckfurt am Mayn aufgehalten, und oft in Speners Predigten gegangen, von welchem er denn nicht übel geredet, und dieſe Worte hinzu geſetzet: es iſt vor uns, daß ihr Spener unterdrucket. Wenn es der Pabſt wüſte, ſo ſolte er euch ein neu Jahr davor ſchencken, daß ihr Luthern die Schande anthut, und eure Leute drücket. Wenn ihr viel Speneros und Arndios hättet, würden wir kahl beſtehen; nun aber iſt es anders beſchaffen zu unſerm Vortheil, wovon die Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes *tom.* 1. p. 150. ſq. zuleſen iſt. Das iſt wieder ein merckwürdiges Zeugnis, und zwar eines Papiſten.

§. XI.

Inzwiſchen weis man gar wohl, daß Spener bey ſeinen groſſen und herrlichen Gaben ein Menſch geweſen, und geblieben, folglich ſo anzuſehen iſt, daß er habe irren und fehlen können, auch, ob er wohl durch die Gnade GOttes vor allem Irrthum in den weſentlichen Stücken unſers chriſtlichen Glaubens

be-

bewahret worden, in neben-Sachen ſeine beſondere Meinungen gehabt, darinnen man wohl von ihm abgehen kan, wenn man eines andern überzeugt zuſeyn, vermeinet, wofern nur dieſes mit gehöriger Beſcheidenheit und nach der Liebe, die man einem ieden ſchuldig iſt, geſchiehet. Man erkennet, daß er ſeine Gemüths-Schwachheiten gehabt, welche er auch ſelbſt mehr alzuwohl gewuſt: ſolche bekennet und darüber geklaget. Unter andern ſchreibet er in den erſtern theologiſchen Bedencken *part.* IV. p. 306. an einen ſeiner Freunde: **ſo mag alles das, was er zu meinem Troſt über meine Klage gegen mich gebraucht, mit weit mehrerm Recht zu ſeiner Aufmunterung wiederholen, weil ſeine Aufrichtigkeit reiner und nicht ſo viel Menſchenfurcht ſich bey ihm finden wird; als ich leider, ob ich mich oft davon frey zu ſprechen, einiges zu finden meine, bey mir verborgen zuſeyn ſorge, mich darob oft ängſte, und doch nicht recht ängſtigen kan; oder fühle, daß ſie mir ſo viel zu Hertzen gehn, wie es ſolte. Seine Klagen zeigeten meiſtens an eine Fühlung einer Trägheit in dem guten, ſonderlich in der abſonderlichen Handlung mit den Leuten; ich aber finde bey mir nicht nur dieſe; ſondern gar eine Untüchtigkeit, daß ob ich ſchon es thun wolte, und zuweilen verſuche,**

ich mich ie länger ie weniger geſchickt dazu befinde, daß es auch deswegen faſt allerdings unterlaſſen mus: und ie länger ie mehr gewahr werde, daß alle meine verliehene Gnade ſich blos zuſammen zeucht auf einige Kraft vor öffentlicher Gemeinde zureden, den Catechismum zutreiben, und auf einige Anliegen auf Befragen zu antworten, welches denn ein redliches und lauteres Bekänntnis iſt, ſo uns die Demuth dieſes Mannes deutlich zu erkennen giebet. Andere pflegen auch das als einen Fehler an ihm zubemercken, daß er furchtſam geweſen, und die rechte Hertzhaftigkeit nicht gehabt habe, wovon Chriſtian Gerber in der Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen *part.* II. p. 339. ſqq. verſchiedenes anführet. Man thut hinzu, daß er etwas leichtgläubig geweſen und ohne gehöriger Vorſichtigkeit manchem alzuviel getrauet; es iſt aber dabey auch zuerwegen, daß man dieſes nicht ſo ſchlechterdings vor einen Fehler anſehen kan. Es kommt auf die Umſtände der Perſonen und der Sache an. Durch ein mistrauiſches und argwöhniſches Weſen kan man ſich oftmals noch mehr verſtoſſen, und mus alsdenn mancher unſchuldige mit dem ſchuldigen leiden. Indem der Herr Gottfried Olearius in der vorher angeführten Vorrede dieſes Puncts gedencket, ſo urtheilet er desfals von dem ſeligen Spener alſo:

de

de aliis, adſuſpicandum minus procliuis, bene plerumque exiſtimans, ita vt vitio quoque nonnulli verterent nimiam eius credulitatem, &, ſi aliud nihil, eam in illo reprehendendam cenſerent, quam ille neque ignorabat; neque penitus deprecabatur accuſationem, ſi culpa ſit, in mitiorem propendere ſententiam, quamdiu durioris perſpecta eſt nondum vel iuſtitia; vel neceſſitas. Auf ſolche Weiſe verehret man billig die groſſen Gaben und Verdienſte dieſes Mannes, und lieſet ſeine gründliche und erbauliche Schriften vor andern; man mache aber aus ihm keinen Abgott. Demienigen, ſo er vorgetragen, giebt man nicht um deswegen Beyfall, weil er es geſagt; ſondern weil man nach angeſtelter Prüfung befunden, daß es mit der Schrift, als der einzigen Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens übereinſtimmet. Auf ihn ſind wir nicht getauft; noch unſers Glaubens wegen auf ſeine Lehre gewieſen. Er war ein Diener ſeines Herrn JEſu, der ihn zu einem geſegneten Werckzeug gebraucht hat.

Ehe ich dieſen Punct ſchlieſſe, will ich noch einiger Schriften gedencken, in denen man eine Nachricht von deſſen Leben und Büchern antrift. Man findet ſolche in Hn. Barons von Canſtein Vorrede zu Speners letzten theologiſchen Bedencken, worinnen er deſſen beſondere und eigene Gaben ausführlich be-

ſchrieben: in Chriſtian Gerbers Hiſtorie der Wiedergebohrnen in Sachſen *part.* II. p. 275. ſqq. Joh. Andr. Gleichens annalib. eccleſiaſtic. *part.* II. p. 429. ſqq. denen man Johann Fabricii hiſtor. biblioth. *part.* V. p. 364. und Gundlings vollſtändige Hiſtorie der Gelahrheit *tom.* III. p. 3596. beyfügen kan.

§. XII.

Die erſten Bewegungen ſelbſt betrafen die ſo genannten collegia pietatis. In dem er-
p. 561. ſten Theil habe ich gedacht, als der Herr D. Spener ſolche zu Franckfurt am Mayn angeſtellet, ſo habe man dergleichen auch an andern Orten, als zu Eſſen, Augſpurg, Schweinfurt gethan.

Von dem, was zu Eſſen geſchehen iſt, findet man einige Nachricht in Speners erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 542. ſqq. und ſiehet daraus, daß er wegen einer Schrift, ſo man damals davon aufgeſetzet, befraget worden. Unter andern erinnert er, man könne die privat-Zuſammenkünfte, da ihrer mehrere unter der Aufſicht eines Predigers zu einem gottſeligen Geſpräch zuſammen kämen, nicht eben ſchlechterdings vor nothwendig ausgeben; ſondern habe ſie nur als was nützliches zurühmen. Eben daſelbſt p. 547. gedencket er, daß zu Schweinfurt ein Prediger, M. Berger, dergleichen Collegien ſchon viele Jahre gehalten, welches auch zu Augſpurg von dem

dem Herrn Spizelio, und zu Wertheim von dem Herrn Winckler geſchehen ſey. Ehedem habe ein chriſtlicher Prediger in Amſterdam eine ſolche Ubung der Gottſeligkeit angeſtellet, und ſey dadurch ein gewiſſer Goldſchläger veranlaſſet worden, ſeine Profeßion niederzulegen und ſich der Theologie zuwidmen.

Doch entſtunden an dieſen ietzt benannten Orten über die angeſtellten privat-Zuſammenkünfte eben keine Bewegungen; zu Darmſtadt hingegen thaten ſich dergleichen hervor. Daſelbſt war der berühmte Theologus, **Johann Winckler**, Hof-Prediger, und wie er das gute zu befördern, ſich angelegen ſeyn lies; alſo hielte er zu dem Ende Collegien der Gottſeligkeit, darüber ſich denn verſchiedene Unruhen äuſſerten. Der damalige Superintendens zu Darmſtadt, D. Balthaſ. **Menzer** widerſatzte ſich dem Werck, und verfertigte unter andern ein Bedencken, welches nach deſſen Tod D. **Hanneckenius** zum Druck befördert, und mit einer Vorrede unter dem Titul: **kurtzes Bedencken von den einzelen Zuſammenkünften, wie dieſelbe etlicher Orten wollen behauptet werden**, 1691. 4. herausgegeben hat. Er meint in demſelbigen, die Sache käme eigentlich darauf an: ob die privat-Zuſammenkünfte von Chriſto eben ſo wohl; als die öffentliche Kirchen-Verſammlungen eingeſetzet worden, und iene bey dem heutigen Zu-

ſtand

ſtand unſerer Kirche ohne Verordnung derer, ſo dem Kirchen-Weſen unſerer evangeliſchen Kirchen-Lehre gemäs vorzuſtehen hätten, von den Chriſten insgemein nothwendig anzuſtellen und ordentlich zuhalten wären, ſo daß man Chriſti Einſetzung verachte und ſich an dem wahren Chriſtenthum verſündige, wenn man ſie unterlaſſe? Dieſes verneinet er, und behauptet, daß aus den Worten Chriſti Matth. XVIII, 20. nichts zu ſchlieſſen, welches dieſen Zuſammenkünften zu ſtatten kommen könnte, als wären ſie von ihm eingeſetzet und befohlen worden, und wenn gleich die alten Chriſten anfänglich aus Noth wegen Mangel öffentlicher Kirchen in privat-Häuſern zuſammen kommen müſſen, ſo fände man gleichwol nicht, daß ſie ihre privat-Zuſammenkünfte angeſtellet, nachdem ſie zur Ruhe kommen und die Freyheit, ihren Gottesdienſt öffentlich in den Tempeln zu halten, erlangt. Was Paullus in ſeinen Briefen von particular Verſammlungen gedächte, ſey nicht nothwendig und vornemlich von ſolchen particulair Verſammluagen zu verſtehen. Was Lutherus davon geſchrieben, ſey zu Anfang der Reformation geſchehen, da die Noth dergleichen Zuſammenkünfte erfordert; heut zu Tag aber habe man das nicht nöthig. Der Schade und die Verwirrung, ſo daher entſtehe, ſey nicht gering. Man verachte die ſymboliſche Bücher unſerer Kir-

che: ſetze den Unterſchied der Religionen aus den Augen: verachte andere neben ſich: gehe von der wahren Art und richtigen Ordnung, das Chriſtenthum zutreiben ab, und wenn man ſage: es müſten ſolche Convente unter der Aufſicht des Predigt-Amts von geſcheuten Leuten dirigiret werden, ſo wäre die Frage: woher ſie aller Orten zunehmen wären? Die Lehre von der Vollkommenheit treibe man auf eine verkehrte Weiſe, und daß man dabey eine Trennung ſuche, lies ſich daher abnehmen, daß ſie ſich unter einander Brüder und Schweſter, und nicht mehr ihr; ſondern du nennten: gleichſam mit Fleis die alten Redens-Arten und Wörter wieder hervor ſuchten, deren ſich vor Zeiten Taulerus, Kempis bedienet, und von dem äuſſerlichen und innerlichen Wort GOttes: von dem Abſterben der Selbheit: von der Zernichtung ſein ſelbſt redeten. Wende man vor, man fände ſich in ſeinem Gewiſſen dazu verbunden, ſo müſſe man mit allem Fleis dahin ſehen, ob auch das Gewiſſen richtig ſey.

Andere nahmen ſich der Sache an. Der damalige Cammer-Rath zu Darmſtadt, **Wilhelm Chriſtoph Kriegsmann** edirte eine Schrift unter dem Titul: ſymphoneſis chriſtianorum; **oder Tractat von den einzeln und privat-Zuſammenkünften der Chriſten, welche Chriſtus neben den gemeinen; oder kirchlichen Ver-**

ſammlungen zuhalten eingeſetzet, 1677. und vertheidigte darinnen die privat-Convente. Der Herr D. Spener meldet in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 211. ſqq. daß der Auctor ihm dieſen Tractat geſchrieben zugeſchicket, und da er darüber ein Vergnügen empfunden, habe er nicht nur die Herausgabe angerathen; ſondern auch einen Verleger dazu verſchaffet. **Georg Conrad Dilfeld** grief denſelbigen an; der vorher erwehnte **Johann Winckler** aber beförderte zum Druck: **Bedencken über Herrn Wilhelm Chriſt. Kriegsmanns** alſo genannte ſymphoneſin; **oder Büchlein von einzelen Zuſammenkünften der Chriſten,** 1679. 12. und weil er vorher die Kriegsmanniſche Schrift recommendiret hatte und dadurch mit dem Auctore in gleichen Verdacht der Neuerung und Spaltung gefallen war, zeigte er, was er von der Sache ſelbſt halte und was ſeine Meinung davon ſey? Das Werckgen beſtehet aus ſieben Capiteln. In dem erſten weiſet er, daß die Hausübungen der Gottſeligkeit einzele Zuſammenkünfte wären; aber nicht allein: in dem andern, daß die ordentlichen Collegien der Gottſeligkeit und dergleichen Geſellſchaften nicht überhaupt die einzele Zuſammenkünfte der Chriſten wären: in dem dritten, daß die vorgeſchützte Gefahr dem Recht der einzelen Zuſammenkünften nichts präiudicire; in dem

vierd-

vierdten, daß ſie nicht wider die Kirchen-Rechte der weltlichen Obrigkeit lieſen: in dem fünften, daß beym Matth. XVIII, 19.20. ſolche Zuſammenkünfte angedeutet wären: in dem ſechſten, daß ſie von Chriſto eingeſetzet worden, und in dem ſiebenden, daß ſie ſo nöthig; als die öffentliche Verſammlungen. Man trift darinnen viele Gelehrſamkeit an, und ſind merckwürdige Zeugniſſe zuſammen geleſen worden.

Ehe dieſe Schrift herauskam, wurde ein Landgräfliches Edict vom 26. Januar. 1678. publiciret, und darinnen verordnet, daß niemand ohne Lands-Fürſtl. Conſens weder vor; noch wider die einzelne Zuſammenkünfte etwas ſchreiben und in Druck geben ſolte; von der Sache aber ſelbſt gab man zuerkennen, daß wenn gleich dabey viele nützliche, ſehr herrliche, recht chriſtliche und erbauliche Dinge münd- und ſchriftlich erinnert und eingeführet, auch bey ein und dem andern dadurch groſſer Nutzen geſchaffet werden mögte; ſo wären ſie doch nicht von Chriſto eingeſetzet, wie einige vorgeben wollen; noch in der alten Kirche zur Zeit der Apoſtel verordnet geweſen; noch iemals in unſerer evangeliſchen Kirchen eingeführet und geübet worden; die Erfahrung aber habe gelehret, daß daher groſſer Schade und Unheil entſtanden und manche auf irrige Meinungen und Abwege gerathen. Der Herr D. Spener erinnert

hiebey in den erſten **theologiſchen Beden-cken** *part.* III. p. 240. wenn man vermeinet, die Sache ſey von groſſer Gefahr, ſo hätte man ſchlechterdings verbieten ſollen, etwas vor dieſelbige zu ſchreiben; nicht aber zugleich, daß man auch nichts wider ſelbige ſchreiben ſolte, als welches ia recht und nöthig wäre, wenn das Werck dem Vorgeben nach mit einer Gefahr verknüpfet. Dem Herrn **Winckler** ſuchte man wegen ſeines vorher erwehnten **Bedenckens** Verdrus zu erwecken und beſchuldigte ihn, als habe er in demſelbigen das Fürſtl. Edict angeſtochen; er bezeugte aber beſtändig, daß ſeine Gedancken und Abſichten auf daſſelbige nicht gegangen wären. Inzwiſchen gieng er von Darmſtadt weg nach Mannheim; da er aber daſelbſt dasienige auszurichten, nicht vermogte, was er verlangte und hofte, wurde er bald darauf zum Superintendenten der Stadt und Grafſchaft Wertheim berufen. Solche Veränderung gieng auch mit dem Cammer-Rath Kriegsmann vor. Denn er wurde ſeiner Dienſte erlaſſen; iedoch nicht wegen der von ihm edirten ſymphoneſeos. Der Herr Landgraf war zwar damit nicht zufrieden, und lies nicht nur 800. Exemplarien zu Franckfurt am Mayn aufkaufen, damit ſie nicht weit divulgiret würden; ſondern auch den Verfaſſer darüber vernehmen; gleichwohl aber hat er ihn ſeiner Gnade wieder verſichert, nach-

dem

dem er ſeine Verantwortung gethan, und ihn in wichtigen Verrichtungen von neuen gebraucht. Vielmehr geſchahe nach dem Todt des Hn. Landgrafens überhaupt unter den Bedienten eine groſſe Veränderung, und es betraf ſolches auch dieſen Cammer-Rath. Nach erhaltener Dimiſsion bekam er bey dem Churfürſten von der Pfaltz gleiche Bedienung wieder.

§. XIII.

Damit wurde der Anfang der ſo genannten pietiſtiſchen Controverſien gemacht. Der erſte ſtrittige Punct, darüber man diſputirte, war: was von den collegiis pietatis zu halten ſey? Der berühmte Roſtockiſche Theologus, **Juſtus Chriſtoph Schomerus** hielte hievon 1685. und 1686. vier Diſputationes, welche nachgehends zuſammen gedruckt worden, und unter dem Titul: de collegiatismo tam orthodoxo; quam heterodoxo Lüneb. 1692. 4. herauskommen ſind. In denſelbigen hat er die Sache gründlich und vorſichtig abgehandelt. Er zeiget, wie ſolche privat-Zuſammenkünfte müſten eingerichtet ſeyn, und was man dabey zuvermeiden, und behauptet, wenn ſie gehörigermaſſen angeſtellt würden, ſo wären ſie zuverſtatten, und als was gutes, ia gewiſſer maſſen als was nöthiges anzuſehen. Denn §. 19. ſagt er: etenim agnoſcimus omnes, non fortuitis tantum congreſſionibus; ſed & ſtu-

dio quæſitis mutuam illam οἰκοδομὴν vrgeri poſſe & pro re nata etiam debere. Vti enim quodque laudabiliter fit; ita etiam laudabiliter intenditur. In exemplis etiam ſanctorum, quæ adduximus, illum principalem & vnicum forte finem fuiſſe conueniendi, vt piis colloquiis animi erigerentur, circumſtantiæ omnes ſatis produnt. Permittunt & probant huiusmodi conuentus non tantum ſacræ; ſed & ciuiles leges. Nam conuentus, qui ad finem bonum & honeſtum; ſeu ob cauſſam licitam fiunt, non improbantur; nec indigent ſuperioris venia, adeo vt licet expreſſo ſuperiorum decreto prohibitum ſit, inire congregationes; cauſſa tamen & intentionis bonitas excuſet coëuntes, vt latius tradit Meuius ad ius Lub. *part.* IV. *tit.* 13. *art.* 1. n. 5. ſqq. worauf er §. 21. hinzu thut: erwege man ſolche Zuſammenkünfte an ſich, ſo könne man nicht ſagen, daß ſie dem göttlichen Recht; oder den Schlüſſen der alten Kirche zuwider wären, indem der Gottesdienſt an keine gewiſſe Umſtände, weder der Zeit; noch des Ortes; noch der Perſonen gebunden, welches er aus heiliger Schrift beweiſet, und §. 22. ſqq. zeiget, wie dasjenige, ſo man wider ſolche Collegien einwende, keinen Grund habe, daß nemlich ein ieglicher an ſeinen Prediger und an ſeine Kirche gewieſen: daß die Laici keinen Beruf hätten,

ten, und nicht geſchickt wären, andere zu leh-
ren, und zuunterweiſen, und daß man ohne Bewilligung desienigen, der die höchſte Ge-
walt in Kirchen-Sachen habe, dergleichen Zuſammenkünfte nicht anſtellen könne. Uber dieſen letztern Punct erklärt er ſich §. 26. alſo: non obſtat denique ius epiſcopale; vel exſpectanda primum auctoritas eorum, quorum eſt, quæ ad eccleſiæ bonum pertinent, ordinare: quam ita religioſe ſolent multi prætexere, vt quidquam, niſi eius iuſſu, in hiſce tentare, nefas eſſe arbitrentur, vtut id ne fiat, nullibi ſit interdictum. Agitur enim hic de re naturalis libertatis, quæ vnicuique ſalua eſſe intelligitur, donec ſit, qui impediat; nec qui iure & libertate ſua vtitur, alii nec ipſi ſuperiori facit iniuriam. Agitur de re per ſe fauorabili, nempe proximi ædificatione & exercitio pietatis, cui impedimentum a poteſtate ſuperiore poſitum eſſe, non debet præſumi. Exercitii huius licentia non pendet ab epiſcopo; vel eo, qui epiſcopi vicem ſupplet; ſed immediate a deo, qui nobis hanc gratiam fecit, vt vbique poſſimus de magnalibus eius loqui. Ergo ſi quis nobis modus ad id videtur aptus eſſe, quo leges publicæ; aut aliena libertas non conuelluntur, non exſpectandum eſt, donec præſul id permittat; vel iubeat; ſed pergendum, donec ſit, qui prohibeat.

Agnoſcimus hanc poteſtatem legislatoriam in ipſo, qua prohibere poſſit; at ratio quædam iuſta poteſt ipſi occurrere, quare prohibeat; vel certis limitibus libertatem illorum conſcribat; attamen quidquid ille legibus ſuis non complectitur, qui imperat, noſtræ induſtriæ reliquit. Doch erinnert er §. 43. ſqq. man habe ſolche Collegien nicht ſo anzuſehen, als wären ſie nothwendige und von GOtt eingeſetzte Ordnungen, wie etliche vorgeben wollen; ſondern man habe dazu nur Freyheit von GOtt bekommen, und eine Obrigkeit könne nach Befinden ſolche beſtätigen; oder verbieten.

Dieſe Schrift hat billig groſſe Hochachtung erlangt. Der Herr D. Fecht lobt ſelbige in dem Programmate auf Schomeri Abſterben alſo: comparent opes iſtæ maxime in libro, quem de *collegiatismo, tam orthodoxo; quam heterodoxo*, inſcripſit, in quo quid de priuatis exercendæ promouendæque pietatis collegiis omnis ætatis, omnisque religionis ſectarii, ii inprimis, qui in Batauia tanquam cancer in venuſto corpore, magno numero inſident, tradiderint, eo ordine diſſeruit, vt & diffuſa atque admirabilis de fatalibus iſtarum nationum certaminibus cognitio & acre ſollersque iudicium de collegiis illis latum, in pretio ſit apud omnes, qui citra affectum de inſtituto, ad illorum imitationem ex

ex aliquo tempore noſtris etiam eccleſiis ſe inſinuante, arbitrari contendunt, wie aus Pippings memor. theolog. p. 487. zu erſehen. Dieſes thut auch der Herr D. Spener in den erſten theolog. Bedencken *part.* III. p. 788. ſqq. und ſagt, Schomerus habe dieſe Materie am fleißigſten ausgearbeitet, und wie er, was bey allen Collegiis zu vermeiden; oder dabey zu beſorgen, mit ſolcher Behutſamkeit vorſtelle, daß einer Wiedertäufferiſchen; oder Quackeriſchen Licenz kaum von einem bedachtſamer begegnet: dero Gefahr gewieſen und ihre Gründe widerleget worden wären; alſo widerſpreche er der Macht der Chriſten, insgemein zur Erbauung zuſammenzukommen, nicht; ſondern bekräftige ſolche, worauf Spener verſchiedene Stellen aus dem Buch ſelbſt anführet. Damit kamen dieſe beyde Theologen, der Herr D. Fecht und der Herr D. Spener darinnen überein, daß ſie dasjenige billigten und lobten, was Schomerus von den privat-Zuſammenkünften der Chriſten geſchrieben hatte. Eben dieſes Buch nennet der Herr Joh. Henr. von Seelen in Athenis Lubecenſib. *part.* II. p. 309. egregium librum, und, indem die Verfaſſer der actor. eruditorum ſolches 1692. p. 448. recenſiren, ſo urtheilen ſie, daß darinnen die Sache ordentlich und vorſichtig vorgetragen worden.

§. XIV.

Auſſer den *collegiis pietatis*, welche Spener zu Franckfurt am Mayn anſtellte, gaben deſſen *pia deſideria* zu den Streitigkeiten, die nachgehends völlig ausbrachen, Anlas. Dasienige, was ich davon im erſten
p. 563.
Theil geſagt, kan mit folgenden Anmerckungen erläutert und vermehret werden. Der Herr D. Spener ſagt ſelbſt, er habe in dieſen *piis deſideriis* die Sache nicht ſo ausgeführet, wie es billig ſeyn ſolte, und ſchreibet in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 178. er bekenne gern, daß dieſe Schrift nicht mit genauer und ſorgfältiger Uberlegung aufgeſetzet worden, wie es die Wichtigkeit der Materien erfordert, und wie es wäre nöthig geweſen, wenn er die Abſicht gehabt hätte, ſolche hinlänglich und ausführlich abzuhandeln; da aber ſelbige nur eine Vorrede zu Arnds Poſtill ſeyn ſollen, und er nur eine Zeit von etlichen Wochen darauf wenden können, ſo habe er es bey dem, was er damals zu Papier gebracht, müſſen bewenden laſſen, welches er auch nach dem Zweck, den er vor Augen gehabt, als hinlänglich erachtet. Denn er habe damit weiter nichts geſucht; als öffentlich zu bezeugen, wie er auch einer von denen ſey, welche über die gegenwärtigen Greuel von Grund der Seelen ſeufzten, und hiernechſt andere zu ermuntern, der Sache in der Furcht des Herrn

reiflicher nachzudencken. Nachdem man ſolche pia deſideria beſonders gedruckt, iſt ein zweyfacher Anhang; oder ein doppeltes Bedencken dazu kommen, davon das erſtere, welches weitläuftig iſt, **Henrich Horbius**; das andere aber **Joachim Stolle**, Hofprediger zu Rappoltsweiler, ſo beyderſeits Schwäger des Herrn **Speners** geweſen, verfertiget, wie er ſelbſt in den erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 251. und p. 305. anzeiget, und zugleich meldet, er habe um deswegen ihre Namen nicht vorgeſetzet, damit er ihrer ſchonen möge, weil man zu einer ſolchen Zeit lebe, da diejenigen, ſo rechtſchaffener Intention wären, ſo bald heftige Widerſacher gegen ſich erfahren müſten, auch wohl unter den Geiſtlichen.

Solche pia deſideria ſind nicht ohne Seegen geweſen, und haben vielen Beyfall gefunden. Nachdem er ſo zureden, das Eis hierinnen gebrochen, folgten andere nach, und eröfneten in Schriften ihre Gedancken von dieſer Sache. Dieſes thate der berühmte Kieliſche Theologus, **Chriſtian Kortholt** und verfertigte **wohlgemeinten Vorſchlag, wie etwa die Sache anzugreifen ſeyn möchte, da man dem in evangeliſcher Kirchen bisher eingeriſſenen ärgerlichem Leben und Wandel vermittelſt göttlicher Verleyhung abzuhelffen, mit Ernſt reſolviren wolte.** Solchen gab er unter dem

Na-

Nahmen Theophili Sinceri 1676. 12. heraus, um vorher zuſehen, wie das Werck dürfte aufgenommen werden, weil er unter andern von den Fehlern der Academien geſchrieben hatte; nachgehends aber hat er ſelbiges vermehret: unter ſeinem eigenen Nahmen ferner bekandt gemacht, und ſeinen theologiſchen zur Beförderung der Gottſeligkeit angeſehenen Tractätlein, die zu Kiel 1684. 8. ans Licht getreten ſind, gleich anfangs einverleibet. Vorher hatte er eine treuherzige Aufmunterung, zu ſorgfältiger Unterweiſung der einfältigen und unwiſſenden in der heilſamen Glaubens-Lehre 1669. 12. ediret, die man gleichfals in der angeführten Sammlung p. 69. ſqq. findet. Ein gleiches geſchahe von Antonio Reiſero, welcher damals Stifts-Prediger zu Oehringen war, und grauamina non iniuſta; oder rechtmäßige Beſchwerden über den heut zu Tage ſehr zerrütteten Zuſtand des evangeliſchen Kirchen-Weſens 1676. 12. herausgab: ingleichen von Elia Veieln, dem Ulmiſchen Theologo, in dem unvorgreiflichen Beytrag zu den bekannten piis deſideriis von einem Obadia 1678. 12. und von Johann Ludwig Hartmann, welcher 1680. folgendes drucken laſſen: veri chriſtianismi impedimenta & adiumenta; oder Urſachen der Verkehrung und Mittel zur Beſſerung im geiſt- und

welt-

weltlichen, auch im Haus- und Schulſtand, wie die pia deſideria in würckliche Praxin zurichten, 12. So trat auch 1677. an das Licht: Eliä Sendſchreiben nach ſeiner Himmelfarth, das iſt, Herrn D. Joh. Conrad Dannhauers conſenſus der piorum deſideriorum aus deſſen Catechiſmus-Milch, woraus man alſo ſehen kan, weil alle dieſe Schriften bald nach den von Spenern bekannt gemachten piis deſideriis herauskamen und die Verfaſſer derſelbigen mit ihm gleiche Einſicht in das Verderben aller Stände hatten, auch einerley Abſichten führten, um demſelbigen einiger maſſen abzuhelfen, daß ſie die von ihm geführten Klagen und gethanen Erinnerungen weder vor ungegründet angeſehen; noch etwas bedenckliches dabey angetroffen.

§. XV.

Andere bezeugten ihren Beyfall in Briefen, die ſie an Spenern ſchrieben; oder ſonſt bey Gelegenheit in Schriften: billigten und lobten das Werck. Als Georg Conrad Dilfeld Spenern angreifen wolte, und an ihn erſtlich ſchrieb, antwortete er ihm 1678. und lies unter andern mit einflieſen, daß er eine groſſe Anzahl Schreiben von vortreflichen Profeſſoren, General- und Special-Superintendenten, Conſiſtorialen, Stadt- und andern Predigern vorzeigen könne, welche die pia deſideria mit höchſten Freuden an-

angenommen und ohne einige Ausnahme gebilliget. Die Zahl ſey wohl gröſſer; als Herr Dilfeld dencken ſolte. Er wolle nur die Beyſtimmung vornehmer Theologen von acht unſerer Univerſitäten, deren einige die Primarii ihrer Facultäten wären, mit ſenden u. ſ. w. wie aus deſſen erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 275. zuerſehen. Von ſolchen Zeugniſſen, welche in den Briefen an ihn erſtattet worden, hat er nachgehends in der **gründlichen Beantwortung der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten** *cap.* 1. §. 16. ſqq. p. 25. verſchiedene bekannt gemacht. Der Herr D. **Joh. Olearius** zu Halle ſchrieb an ihn: veriſſima ſunt, quæ ſcripſiſti de horrendo defectu eorum, ex quibus aliis innoteſcere debebat religionis noſtræ veritas, und nachdem er angeführet, wie er dergleichen Mangel ſelbſt erfahren, und wie man bemühet geweſen, ſelbigem abzuhelfen, ſo ſetzet er hinzu: verum, curauimus Babel, & non ſanata fuit. Obſtant alii: rident conatus: impediunt, qui promouere debebant. Scilicet maledicta illa inuidia, auaritia, ſuperbia eiusque fructus diſcordia, tam ſuperiorum; quam doctorum, peſtis boni ordinis atque diſciplinæ eccleſiaſticæ obſtat piis conatibus, quibus ſtantibus ſurdo narramus fabulam, ingleichen: quid ergò? num deſperandum? minime. Deus, qui

per

per monachum abiectiſſimum Germaniæ reſtituit veritatem, forſan hactenus conculcatam reſtituet pietatem per ciuitates. Age vero, vir excellentiſſime, perge, & conſenſum Francofurtenſium, Auguſtanorum, Argentoratenſium atque Vlmenſium quære, vt deinceps per gradus ad barones, comites, principes atque electores tranſire liceat, wobey er noch erinnert, man habe die ſcholaſtiſche Theologie eben nicht gantz zuverwerffen; ſondern müſſe einen Unterſcheid unter dem wahren Gebrauch und Mißbrauch derſelbigen machen. Dieſem füget er den oben angeführten D. Balthaſ. Mentzerum, damaligen Ober-Hof-Prediger zu Darmſtadt, bey, welcher an Spenern den 5. May 1675. ſchrieb, er wiſſe bey den Vorſchlägen nichts zu erinnern; ſondern wünſche, daß ſie von männiglich wohl zu Gemüth gezogen und zur erſprießlichen Ubung gebracht würden. Die Orthodoxie und die eifrige Amtsverwaltung des Hn. Speners ſey ſo weit, als er ſelbſt, bekannt und berühmt, und fänden ſich zu dieſen Zeiten ſolche Umſtände nicht, wie vor dieſem, da man wegen ſolcher vorgeſchlagenen Anſtalten ungleichen Verdacht ſchöpfen wollen, wie dem ſeeligen Arnden wiederfahren, auf welche Approbation der Herr D. Spener ſich auch in der Zuſchrift ſeines Catechiſmi,

die

die zugleich an ihn mit gerichtet iſt, oͤffentlich berufen, wiewohl dieſer Herr D. **Mentzer** nachgehends, als er mit Winckler zu Darmſtadt zerfiel, wie ich vorher erzehlet habe, ſeinen Sinn gegen Spenern geaͤndert. Auf dieſen folget der geiſtreiche und beruͤhmte Theologus, welcher gar wohl verſtanden, was zum wahren Chriſtenthum gehoͤret, nemlich D. **Heinr. Muͤller.** Dieſer ſchrieb aus Roſtock wegen der piorum deſideriorum den 5. May 1675. an Spenern alſo: **mit ſehr groſſen Freuden habe die Vorrede uͤber des wohlſeeligen hocherleuchteten Herrn Arnds Evangelien Erklaͤrung durchleſen: befinde nichts darinnen, denn was dem heiligen Wort GOttes allerdings gemaͤs, der Kirchen Chriſti heilſam, und von einen und andern gottesfuͤrchtigen Theologis in ihren Schriften hin und wieder laͤngſt gewuͤnſchet iſt. Wir heilen Babel, ach! daß ſie ſich nur wolte heilen laſſen. Von den Univerſitaͤten muͤſſen die Aerzte ausgehen, die ſie heilen ſolten, aber, o! wie viel Univerſitaͤten ſind ſelbſt ein Babel, und wollen ſich nicht heilen laſſen. Iſt doch an mancher nichts geſundes von der Scheitel bis auf die Fußſohle. Wenn ich an das academiſche Greuelweſen gedencke, ſo zittert mir das Hertz im Leibe.** Nicht weniger thaten ſolches andere, als D.

Jo-

Joh. Ludwig Hartmann, Theophil. Spizel, Anton Reiſer, Johann Saubertus, Jacob Thomaſius, Abraham Calov. Der letztere billigte ebenfals in einem Schreiben die von Spenern gethane Vorſchläge, und ſchrieb: pia deſideria veſtra, pro quorum communicatione gratias ago maximas, ſunt & mea deſideria; wegen der Juden Bekehrung aber erinnerte er, daß er davon in den Schriften alten und neuen Teſtaments nichts antreffen könne, auf welche Art auch **Adam Tribbechov** ſeine Gedancken eröfnete, daß er wünſchte, GOtt möchte das Verlangen nach der Verbeſſerung der evangeliſchen Kirchen erfüllen, und zugleich zu erkennen gab, daß er der Meinung von der Hofnung beſſerer Zeiten eben nicht beygethan ſey. Solche und andere Zeugniſſe, welche Spener erhalten, und in dem angeführten Ort erzehlet, ſind allerdings ſo beſchaffen, daß ſie deſſen pia deſideria billigen. Iſt in einigen ein und das andere erinnert worden, und zwar wegen der ſcholaſtiſchen Theologie, wegen der Juden Bekehrung, und Hofnung beſſerer Zeiten überhaupt, ſo thut das nichts zur Sache ſelbſt. Genug, daß man das Werck an ſich: das angezeigte Verderben der evangeliſchen Kirche und die zu deren Verbeſſerung gethane Vorſchläge gut geheiſſen, und gebilliget; auch an denienigen Puncten keinen Anſtos gehabt, die man nach der Zeit

als bedencklich und irrig ausgeben wollen, daß er nemlich die Klagen über das verfallene Chriſtenthum und über das Verderben des geiſtlichen Standes zu hoch getrieben: der Gottſeligkeit und deren Ubung zuviel beygeleget: die privat-Zuſammenkünfte recommendiret: die Verwaltung des geiſtlichen Prieſterthums nicht in gehörige Schrancken ſetze: eine Verbeſſerung unſerer Kirche vor nöthig halte. Auf dieſe und dergleichen Puncten kommt es hier vornemlich an. Denn darüber hat man nachgehends diſputiret, und die Speneriſchen pia deſideria deswegen verdächtig machen wollen; da doch vorher, ehe dieſe Streitigkeiten recht angegangen, ſo viel Theologen an denſelben desfals nichts auszuſetzen gefunden haben. An ſich ſucht man darinn keinen Beweis der gerechten Sache. Man weis wohl, daß es auf die Ausſprüche der Menſchen hier nicht ankomme. Vielmehr will man nur in Anſehung derer, welche dem menſchlichen Anſehen viel beylegen, weiſen, daß es Spenern an dergleichen Waffen nicht fehle, wenn es damit ausgemacht werden ſolte.

Doch hat man dieſe pia deſideria nicht nur in den Briefen, die man an Spenern geſchrieben, gelobet; ſondern es iſt ſolches auch in öffentlichen Schriften geſchehen. Oben habe ich ſchon angeführet, wie rühmlich und vortheilhaftig der Herr D. **Carpzov** und Herr

D.

D. Mayer, welche beyde nachgehends deſſen Gegner worden, davon geurtheilet. Von ienem finden ſich in Herrn Schelhorns amoenit. litterar. *part.* XIV. p. 565. und p. 568. zwey Schreiben an den Theophilum Spizelium, in denen der piorum deſideriorum gedacht wird. In dem erſten von 9. May 1675. erinnert er verſchiedenes dargegen, ſonderlich daß man die Schriften des Tauleri, Kempiſti und dergleichen recommendiret, und nebſt der Bekehrung der Juden den Fall des Römiſchen Babels behauptet; in dem andern aber vom 15 Octobr. 1675. ſchreibt er: dominus Spenerus hactenus ad me aliquoties, & nunc quoque perſcripſit, miſſis ſimul piis deſideriis ſeparatim in minori forma recuſis. Conatum laudo: deſideriis vota iungo; ſed de ſucceſſu deſpero, ob deſperatam nouiſſimorum temporum malitiam. Et rident viri pientiſſimi laudatiſſimum inſtitutum quidam, qui theologi audiunt; ſed mercenariam theologiam profeſſi. Nach der Zeit und zwar 1684. hat eben dieſer berühmte Theologus ſolche pia deſideria öffentlich in einer Predigt gelobet, wie aus deſſen Tugend-Sprüchen p. 442. ſq. zu erſehen, und von mir ſchon oben angemercket worden. Uberhaupt leſe man von denſelbigen nach Zeltner in ſchediasmate de piorum deſideriorum ſcriporibus, ſo ſich bey deſſen diſſert. de corrupte-

lis & medelis theologiæ befindet, p. 57. ſq. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie *part.* II. *libr.* 17. *cap.* 5. §. 27. 28. p. 935. und Meuſchen in dem Bedencken von der Reformation der Univerſitäten und Schulen, ſo er ſeiner eröfneten Bahn des wahren Chriſtenthums beygefüget, p. 879. ſq.

§. XVI.

Nachdem des Herrn D. Speners pia deſideria zum Vorſchein kommen waren, ſo entſtunde einige Jahr drauf der erſte Streit
p. 565. mit ihm. In dem erſten Theil habe ich angemercket, es ſey bis daher in ſo weit mit ihm ſtille geweſen, daß er in keinen öffentlichen Streit verwickelt; noch einer irrigen Lehre beſchuldiget worden, und den Herrn D. Löſcher angeführet, welcher eben das ſage. Dieſes hat ſeinen guten Grund. Denn ob ich wohl weis, daß er vorher, als er Lutherum wegen der Redens-Art: ich bin Chriſtus, entſchuldiget und gezeiget, wie ſie könne ſtatt finden, einigen Widerſpruch bekommen, ſolches auch in dem andern Theil dieſer Einleitnng p. 341. ſqq. von mir hinlänglich erzehlet worden: daß unter dem Nahmen Balthaſar Rebhans eine Schrift wider Ammersbach herauskommen, und er darinnen unter die nicht ſo gar reinen Theologen gerechnet worden: daß es nicht an Leuten gefehlet, die ſeine Vorſchläge vor gefähr-

fährlich angeſehen, ſo habe ich doch mit Recht ſagen können, er ſey bis daher in keinen öffentlichen Streit verwickelt; noch einer irrigen Lehre beſchuldiget wordeu. Was einige, wie ich ietzo angeführet habe, wider ihn erinnert, hat keinen öffentlichen Streit ausgemacht, eben weil er ſich darein nicht eingelaſſen, und ob wohl welche ſich eingebildet, er ſey eben nicht gar rein, und ſeine Vorſchläge wären gefährlich, ſo hat man ihn doch nicht ausdrücklich einer gewiſſen irrigen Lehre beſchuldiget.

Demnach war der erſte Streit derienige, welchen er über den Punct: ob ein wahrer Theologus müſſe wiedergebohren ſeyn? mit **Georg Conrad Dilfeld** bekam. Dieſer hatte zu Helmſtädt ſtudieret: wurde in ſeiner Vaterſtadt Nordhauſen Diaconus: gerieth mit M. Friedrich Hildebranden, Rectore daſelbſt, über **Prätorii Schatzkammer** in eine Controvers, und ſtarb 1684. wie mit mehrern aus **Joh. Heinrich Kindervaters** Nordhuſa illuſtri p. 32. ſq. zu ſehen iſt. Nachdem **Spener** ſeine pia deſideria herausgegeben hatte, ſo ſchrieb **Dilfeld** an ihn, und verlangte über einige Puncten, als wegen fleiſſiger Ubung göttlichen Worts, wegen der privat-Zuſammenkünften, wegen des geiſtlichen Prieſterthums, wegen der Vereinigung Chriſti mit den Gläubigen und ſ. w. eine Erklärung, worauf ihm Spener etliche mal geantwortet,

und ſtehen deſſen Schreiben in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 264. und 301. es lies aber Dilfeld die Sache bey ſolcher privat-Correſpondenz nicht bewenden. Vielmehr edirte er 1679. theoſophiam Horbio Spenerianam; oder ſonderbare Gottesgelahrtheit Herrn Henrich Horbii und ſeines Schwagers Speneri, allen hochgelahrten und rechtſchaffenen Theologis reiner evangeliſcher Lutheriſcher Kirchen zu fernerm Nachſinnen vorgeſtellet, welche nicht allein wider Spenern; ſondern auch wider Horbium gerichtet war, indem dieſer, wie ich vorher angemerckt habe, ein Bedencken zu den piis deſideriis verfertiget hatte. Zu Ende fügte er ein Tractätlein wider die oben angeführte ſymphoneſin chriſtianorum des Wilhelms Chr. Kriegmanns bey. Die Sache, die er in der Schrift ſelbſt abgehandelt, betrift die Frage: was zu einem wahren Theologo erfordert werde? ob er müſſe wiedergebohren ſeyn? welches Spener behauptet hatte und man grief ihn hier deswegen an. Er erachtete vor nöthig, ſeinem Gegner öffentlich zu antworten, und ſtelte daher in dem folgenden Jahr 1680 ans Licht: die allgemeine Gottesgelehrtheit aller gläubigen Chriſten und rechtſchaffenen Theologen, aus GOttes Wort erwieſen, mit den Zeugniſſen vornehmer alter und neuer reiner Kirchen-Lehrer beſtätiget,

und

und der ſo genannten *theoſophiæ Horbio-Spenerianæ* zur gründlichen Verantwortung entgegen geſetzet, 12. Dieſe Schrift beſteht aus zwey Theilen. In dem erſten hat man die Sache an ſich ſelbſt vorgetragen und folgende Fragen abgehandelt: 1) ob aus natürlichen Kräften durch menſchlichen Fleis ohne ſonderbares Licht des heiligen Geiſtes, und alſo auch von denjenigen, die deſſelben Gnaden-Würckungen nicht fähig ſind, möge einige Wiſſenſchaft und Erkänntnis von göttlichen Dingen aus der Schrift zuwege gebracht werden? 2) ob ſolche in natürlichem Licht aus menſchlichen Kräften gefaßte Wiſſenſchaft und Erkänntnis die wahre Erkänntnis GOttes ſey? 3) ob denn zu ſolcher aus natürlichen Kräften gefaßten Wiſſenſchaft auch eine von GOtt ſelbſt aus dem göttlichen Wort und deſſelben Kraft durch ſeinen Geiſt gewürckte Erkänntnis kommen müſſe? 4) ob diejenigen, welche in boshaftigen Sünden leben, ſolcher Gnaden-Würckung und Erleuchtung des heiligen Geiſtes fähig ſeyn? 5) ob die Theologie allein eigentlich in jener natürlichen Wiſſenſchaft beſtehe; oder ob dazu noch die göttliche Erleuchtung nöthig ſey? 6) ob der Zweck der Theologie ohne ſolches göttliche Licht zur Gnüge erhalten werden könne? 7) ob nicht dieſe Lehre Enthuſiaſtiſch, Weigelianiſch, Quackeriſch, Donatiſtiſch ſey? 8) was für Schaden bey der Kirche entſtehe,

ſtehe, wo ſolche Lehre von der nöthigen Erleuchtung des heiligen Geiſtes nicht fleißig getrieben; oder gar widerſprochen wird? Dieſe acht Fragen ſind weitläuftig abgehandelt und ſehr viele Zeugniſſe der alten und neuen Lehrer beygebracht, welche die Meinung des Herrn D. Speners, daß ein wahrer Theologus göttlich müſſe erleuchtet und wiedergebohren ſeyn, beſtätigen. In dem andern Theil iſt die Wiederlegung der Dilfeldiſchen Schrift enthalten, bey welcher man dem Gegner auf dem Fus nachgegangen und alles gnau beantwortet. Dieſer lies ſich mit Spenern nicht weiter öffentlich ein; ſondern wolte die Controvers in privat-Schreiben mit ihm fortſetzen; ſo iedoch dieſem nicht anſtunde. Vorher hatte ihn Dilfeld heraus gefodert, und ſich bey dem erſten Angrief vernehmen laſſen, er trage keine Scheu, mit D. Spenern in aprico coram facie eccleſiæ proteſtantium eorumque theologis & columnis zu handeln, und da ſich Spener auf die Weiſe, wie mans verlangt, geſtellet, wolte Dilfeld nicht weiter an das Licht kommen, und die Sache mit Spenern nunmehro privatim tractiren; welcher ihm aber antwortete: **durch Schreiben unter uns über ſolche Streit-Sachen zu conferiren, iſt mir nicht thunlich. Ich bedarff meine Zeit zu andern nützlichern Dingen, und habe aus dem Erfolg auf die erſten meine Briefe geſehen, wie mißlich**

lich es ſey, zu correſpondiren, wo man auf anderes hinziehlet, wie ſich damals der Ausgang gezeiget, und mich darinn klüger gemacht. Jch habe meine Sache coram facie eccleſiæ in meiner öffentlichen Antwort ausgemacht, und allen denen Satisfaction gethan, welchen es um die Wahrheit aufrichtig zu thun iſt. Jch habe hingegen auf die 70. Briefe, die von tapfern gelehrten und gottſeligen Männern theils an mich; einige aber an andere, (ſo mir folglich Communication davon gethan,) geſchrieben, welche meine Antwort mit ihrem Calculo, auch zuweilen allzugroſſen Elogiis, bekräftigen; dero abnöthigende Publication aber meinem hochgeehrten Herrn wenig Ehre und Freude geben würde, in den erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 567. Dieſes ſchrieb Spener den 27. Jan. 1683. worauf in dem folgenden Jahr 1684. Dilfeld mit Tod abgegangen, und iſt von ihm in dieſer Controvers weiter nichts öffentlich vorgenommen worden. Vorher und zwar den 7. Sept. 1682. als die Peſt nach Nordhauſen kommen war, hatte Spener auch an ihn geſchrieben: ihn einer busfertigen Erkänntnis wegen des gegebenen Aergernis erinnert: auch ihm die Vergebung angebothen, welches Schreiben in beſagten theolog. Bedencken *part.* III. p. 555. ſqq. ſtehet.

§. XVII.

Der Herr D. Spener hatte in ſeiner allgemeinen Gottes-Gelehrtheit aus unſers berühmten Muſäi introduct. in theologiam p. 189. eine Stelle angeführet, darinnen er behauptet, daß bey laſterhaften Predigern keine wahre Theologie: keine vera; ſed æquiuoce ita dicta theologia ſey. Dilfeld nahm daher Gelegenheit, an Muſäum zu ſchreiben, und anzufragen: ob er ſelbige nicht etwa ſo und ſo erklären dürfe, worauf er geantwortet und deutlich zuerkennen gegeben, Spener habe recht; hingegen ſey Dilfeld in dieſer Sache nicht orthodox. Dieſes Schreiben hat Herr Joh. Ulrich Schwenzel in Luthero Speneri Vorgänger p. 30. ſq. bekannt gemacht, und weilen ſolches in dieſer Sache auch zur Erläuterung der erzehlten Controvers dienet, will ich es völlig hier anführen. Es iſt daſſelbige alſo abgefaſſet:

„Deſſelben Schreiben unterm dato Nord„hauſen den 27. verlauffenen Monats Ju„nii, habe ich am geſtrigen 1. Julii zurecht „erhalten, und daraus vernommen, wel„chergeſtalt derſelbe in einen Amtsbrü„derlichen Diſputat, ſo in priuatis litteris „vorhero; als auch nun publicis ſcriptis zu„ſammen gerathen, und Herr D. Spener „ſcripto publico eoque ſatis prolixo ihm „zwar geantwortet; aber ſeines Erachtens „nach ihn in demſelben nicht ſtringiret, als

mit

„mit einigem loco, ſo er aus meiner intro-
„duct. in theol. no. 42. p. 189. angeführ-
„ret, allwo ich ſtatuire, daß flagitioſorum
„doctorum eccleſiæ & hæreticorum nicht
„wäre vera; ſed æquiuoce ita dicta theo-
„logia; worinn mein hochgeehrter Herr
„dieſen Scrupel habe, daß wenn laſterhaf-
„ter Prediger ihre auf Schulen erlernte
„theologia; aut peritia fidei in tradendis,
„explicandis, confirmandis & defen-
„dendis fidei dogmatibus nicht wäre ve-
„ra; ſondern nur æquiuoce dicta theolo-
„gia, was dann ſo fort eine ſolche oratio;
„ſiue doctrina de deo bey den Zuhörern
„könne vor Kraft und Würckung haben?
„da doch unſere theologi, wenn ſie wider
„die Donatiſtas ſchreiben, darthun, daß
„auch der allergottloſeſten Prediger, wenn
„ſie GOttes Wort lauter und rein predi-
„gen, und ſonſten die Zuhörer an der Gott-
„loſigkeit ihrer Prediger ſich nicht ärgern,
„ihr Amt auch kräftig ſey, und alſo ex hoc
„effectu vielmehr zuſchlieſſen ſey, daß auch
„gottloſer Prediger ihre theologia nicht ſey
„æquiuoce dicta theologia; ſed vera,
„vtut iſtam tradentibus in damnatio-
„nem: audientibus cadat in ſalutem.
„Daher mein hochgeehrter Herr in einer
„kurtzen gegen-Antwort, ſo ſchon unter
„Händen ſeyn ſoll, dem Herrn D. Spenern
„alſo zuantworten entſchloſſen ſeyn ſoll, daß
„ich

„ich am angeführten Orte der theologo-
„rum improborum theologiam nicht in
„totum und ſimpliciter, ſondern ſecun-
„dum quid æquiuocam nenne, nemlich ob
„defectum in eiusmodi miniſtris verbi
„piæ adfectionis, quem dicunt; aut quod
„tantum habeant fidem humanam; aut
„opinatiuam. Hätten alſo ſolche laſterhafte
„Prediger nicht veram, h. e. ſalutarem
„theologiam; ſondern nur æquiuoce ita
„dictam, und daſſelbe nicht daher, ob hätte
„ſolche aus GOttes Wort erlernte Glau-
„bens-Lehre; oder Wiſſenſchaft nicht
„Kraft in ihnen den göttlichen ſeligmachen-
„den Glauben zuwürcken; ſondern quod
„eiusmodi doctores eccleſiæ impii &
„peruerſi obicem operationi ſpiritus
„ſancti, ſemper verbo prædicato; aut le-
„cto innexæ, poſuerint, & per peccata
„regnantia & ſua impœnitentia gratiam
„dei excuſſerint. Wann dann mein
„hochgeehrter Herr zuwiſſen, verlanget, ob
„er meine Meinung mit dieſer Exception;
„oder Explication würde erreichet haben,
„und dahero mit wenigen durch Zeigern die-
„ſes mit einer kleinen Antwort in tanta rei
„difficultate, immo dignitate verſehen zu
„werden, begehret, als habe ich meinem
„hochgeehrten Herrn meine Gemüths-Nei-
„gung bey eben dieſem Boten, ſo kurtz, als
„geſchehen können, überſchreiben wollen,
„weil

„weil meine Leibes-Conſtitution keine Weit-
„läuftigkeit zulaſſen wollen, indem ich nun
„in anderthalb Jahren zweymal mit einem
„harten und langwierigen affectu apople-
„ctico von GOtt, ſeinem väterlichen Wil-
„len nach, heimgeſuchet worden. Die er-
„regte Frage nun betreffend: ob flagitioſo-
„rum doctorum eccleſiæ & hæreticorum
„theologia nicht vera; ſondern æquiuoce
„dicta theologia ſey? mus vor allen Din-
„gen wohl conſideriret werden, worinnen der
„theologiæ vniuoce ſic dictæ ratio for-
„malis und propria beſtehe? Und weil ich
„in meiner introduction. *cap.* III. th.
„25. §. 29. und *part.* II. *cap.* I. §. 11. ſq.
„davon weitläuftig gehandelt, und dociret
„habe, daß das obiectum formale; oder
„ratio formalis theologiæ beſtehe in veri-
„tate prima reuelante, vt reuelante, und
„daſſelbe verrichte in theologia munus ſu-
„um ex parte intellectus quidem, mo-
„uendo eum in ſui aſſenſum per ſe im-
„mediate; ex parte voluntatis autem
„eam afficiendo, pulſando & ad ſui aſſen-
„ſum, intellectui imperandum, allicien-
„do & trahendo, hätte mein hochgeehrter
„Herr vor allen Dingen erklären ſollen, ob
„er mit mir hierinnen einig, daß die veritas
„prima reuelans vt reuelans die ratio for-
„malis theologiæ vniuoce ſic dictæ ſey;
„oder aber, ob er in etwas anders die ratio-
„nem formalem theologiæ vniuoce ſic

di

„dictæ ſetze. Hält er die veritatem primam
„reuelantem vt reuelantem pro ratione
„formali theolog. vniuoce ſic dictæ, ſo iſt
„nun weiter zuſehen, welche denn die ratio
„formalis theol. qualis in flagitioſis do-
„ctorib. & hæreticis ſey, die ſie absque ſpi-
„ritus ſancti aſſiſtentia erlernet haben, ob
„derſelben ratio formalis auch prima veri-
„tas reuelans vt reuelans ſey; oder ob ſie
„in etwas anders beſtehe? Es iſt aber von
„mir in ietzt angezogenen Oertern mit vie-
„len erwieſen worden, daß die veritas pri-
„ma reuelans vt reuelans in dei veritate
„ſumma und in ipſa dei reuelatione in-
„fallibili, die aus des heiligen Geiſtes Ein-
„geben in der heiligen Schrifft verzeichnet iſt,
„beſtehe, welche den intellectum illumi-
„nando, und den voluntatem afficiendo,
„pulſando & ad ſui aſſenſum intellectui
„imperandum, alliciendo & trahendo
„das munus obiecti formalis exerciren
„mus; daſſelbe aber via ordinaria nicht ex-
„erciren kan, als in frommen und gottſeli-
„gen theologis, die der Würckung des hei-
„ligen Geiſtes keinen obicem ſetzen. Aber
„in flagitioſis doctoribus & hæreticis hat
„die illuminatio intellectus, und die affe-
„ctio, pulſatio und ſupernaturalis motio
„voluntatis nicht ſtatt; ſondern ſolche Theo-
„logi werden ad aſſenſum ex parte intel-
„lectus und affectionem voluntatis indu-
ciret

„ciret per auctoritatem parentum, maio-
„rum & alias rationes opinatiuas, worinn
„ihre aſſentiendi ratio vltima beſtehet. Wie
„nun dieſe duæ rationes aſſentiendi, nem-
„pe prima veritas reuelans, vt reuelans,
„quæ ſua natura ſupernaturalis eſt, und
„humana auctoritas; aut rationes aliquæ
„probabiles, quæ in ſe naturalis eſt, toto
„genere differiren; alſo können ſie auch nicht
„vnam vniuoce dictam theologiam con-
„ſtituiren; ſondern, welcher ratio formalis
„iſt prima veritas reuelans, vt reuelans,
„und deren aſſenſus vltimo reſolvirt wird
„in veritatem primam reuelantem, vt in
„ea vltimo ſiſtat, ea eſt genuina & vera ſ.
„vniuoce dicta theologia. Die andere
„aber, die in auctoritate humana; aut ratio-
„ne aliqua probabili beſtehet, und vltimo
„darinnen ſiſtiret, wie ſie einen habitum
„theologiæ diuerſum machet propter ra-
„tionem formalem diuerſam; alſo iſt ſie
„theologia diuerſæ naturæ ab altera, at-
„que ideo iſt ſie theologia æquiuoce ſic
„dicta. Hier hätte ſich nun mein hochge-
„ehrter Herr vor allen Dingen zu erklären
„gehabt, was er in dieſem argumento ent-
„weder an maiore; oder minore deſiderire.
„Entweder er geſtehet, daß duæ rationes
„formales toto genere diuerſæ, wie prima
„veritas reuelans & auctoritas humana ſ.
„ratio aliqua probabilis, die toto genere
diffe-

„differiren, eine vniuoce dictam theolo-
„giam; die andere æquiuoce dictam ma-
„chen; oder ſo er deren keines zulaſ-
„ſen will, ſo mus er die doctrinam de vni-
„uocis & æquiuocis habitibus gantz übern
„Haufen werfen, und neue definitiones
„machen, welches mein hochgeehrter Herr
„nimmermehr thun wird. Was anlan-
„get die minorem propoſitionem, daß die
„proprie & vniuoce dicta theologia ihre
„rationem formalem in veritate prima
„reuelante; flagitioſorum doctorum ec-
„cleſiæ & hæreticorum theologia aber
„nicht in veritate prima reuelante, vt re-
„uelante; ſondern in auctoritate huma-
„na; vel aliqua opinatiua ratione habe,
„das wird verhoffentlich kein verſtändiger
„theologus läugnen. Wenn nun die zwey
„præmiſſæ unbeweglich ſtehen bleiben, ſo
„mus nothwendig folgen die concluſio:
„daß nemlich piorum theologorum theo-
„logia, welche pro ratione formali hat ve-
„ritatem, primam reuelantem, vt reue-
„lantem, ſey theologia vniuoce dicta.
„Hieraus aber folget nicht, daß wenn laſter-
„hafter Prediger ihre auf hohen Schulen
„erlernete theologia; oder peritia fidei in
„tradendis, explicandis, confirmandis
„& defendendis fidei dogmatibus nicht
„wäre vera; ſondern nur æquiuoce dicta
„theologia, ſolche ihre oratio; ſiue do-
„ctrina de deo bey den Zuhörern keine

Wür-

„Würckung;oder Kraft haben könne. Denn „die veritas, vt ratio vniuoca theologiæ, „wie auch die falſitas, vt ratio æquiuoca „theologiæ, beſtehet, wie vorher geſaget in „ratione formali vniuoca ſ. æquiuoca „theologiæ; nicht aber in operatione; „ſondern es kan auch einer, deſſen theologia „nicht veritatem primam reuelantem, vt „reuelantem, pro ratione formali hat, „ſondern in mera auctoritate humana be„ſtehet, und welche daher propter ſuam æ„quiuocam rationem formalem plane „æquiuoce dicta theologia iſt; doch aber „idem cum alio vniuoce dicto theologo „obiectum materiale haben, und es auch „alſo zu dociren gelernet haben, wie es ande„re veri theologi zu dociren pflegen. Da„her kan ſolcher laſterhaften Theologen „oratio; oder doctrina de deo eben dieſe „Kraft bey den Zuhörern haben, welche der „allerfrömſten Theologen oratio; oder do„ctrina de deo zu haben pfleget. Ratio eſt, „quia efficacia theologiæ non dependet „a theologi dignitate, daß ſeine theologia „vera & vniuoce dicta theologia ſey; ſon„dern ſie dependiret von GOttes Wort, „welches auch laſterhafte theologi den Zu„hörern vortragen, und von der Gnade „GOttes, welche damit ſtets verknüpfet iſt, „es mag auch die theologia deſſen, der das „Wort GOttes den Zuhörern vorträget,

„vniuoce; oder æquiuoce dicta theologia „ſeyn. Und iſt alſo ex hoc effectu viel„mehr zuſchlieſſen wider die Donatiſten, „daß auch gottloſer Prediger ihre theolo„gia habe ihre Würckung bey den audi„toribus, welchen ſie GOttes Wort rein „und unverfälſchet vortragen, es ſey ihre „theologia propter defectum vniuocæ „rationis formalis keine vera; ſondern æ„quiuoce dicta theologia. Die Exce„ption anlangend, welche mein hochge„ehrter Herr zu adhibiren, gedencket in ſeiner „vorhabenden Schrift, daß ich nemlich im „angeführten Orte die theologiam im„proborum nicht in totum und ſimplici„ter; ſondern ſecundum quid, æquiuo„cam nenne, nemlich ob defectum in eius„modi miniſtris verbi piæ adfectionis, „quem dicunt; aut quod tantum habeant „fidem humanam; aut opinatiuam, ſehe „ich nicht, wie dadurch die difficultas könne „gehoben werden. Denn, wie geſaget, be„ſtehet die gantze ratio und natura theolo„giæ uniuoce ſic dictæ in obiecto forma„li, welches in prima veritate reuelante „beſtehet, und der theologiæ vniuoce di„ctæ allein zukömmt; in der laſterhaften und „gottloſen theologia aber gar nicht ſtatt „findet. Wo nun die ratio formalis „theologiæ proprie & vniuoce ſic dictæ „gar nicht ſtatt findet, da kan auch die ratio

„vni-

„vniuoca theologiæ gar nicht ſtatt finden;
„ſondern die andere, der gottloſen Theolo-
„gie, dieweil ſie in auctoritate humana;
„oder in aliis quibuscunque rationibus
„probabilibus & opinatiuis beſtehet, und
„eine rationem theologiæ æquiuoce ſic
„dictam machet, kan ich nicht ſehen, wie ich
„läugnen könne, daß dieſe æquiuoce ſic
„dicta theologia ob defectum rationis
„formalis vniuocæ ſey nicht ſecundum
„ſe totam æquiuoca. Wenn aber mein
„hochgeehrter Herr eine andere rationem
„formalem und nicht primam veritatem
„reuelantem, vt reuelantem geben, und
„aus GOttes Wort ſolide beweiſen wird,
„ſo wird alsdenn der Sachen weiter nach-
„zudencken ſeyn. Noch zur Zeit ſehe ich
„nicht, durch waſerley Diſtinction der
„Sachen könne gerathen werden, und
„wird mein hochgeehrter Herr, wenn er
„die angeführten loca aus meiner intro-
„duction. *part.* I. *cap.* 3. §. 25. 29. & ſqq.
„in *part.* II. *cap.* 1. §. 11. ſqq. mit Fleis
„durchſehen und welches das obiectum
„formale theologiæ vniuoce ſic dictæ
„ſey, genau conſideriren wird, ihm leicht
„aus allen Scrupeln helfen können. Zu-
„malen weitläuftiger die Sache hier zude-
„duciren, meine Leibes-Schwachheit nicht
„zulaſſen wil; es ſind aber gemeiniglich al-
„ler Orten Scrupel, ſo erwachſen können,

„angeführet und ſolviret. Befehle meinen „hochgeehrten Herrn in GOttes Gnaden-„Schutz. Gegeben Jena am 4ten Jul. 1680.

Solche Meinung haben nachgehends die hieſigen Theologen beybehalten, und iſt unter andern in **Baiers** compendio theol. poſitiuæ *proleg. cap.* 1. Speneri hieher gehörige Schrift gelobet und gebilliget worden. Damit fande Dilfeld bey Muſäo nicht, was er ſich vielleicht einbildete und hofte. Indem **Johann Henrich Kindervater** in Nordhuſa illuſtri p. 32. deſſen Leben erzehlet und dieſer Controvers mit Spenern gedencket, ſo ſagt er, er **hätte beſſer gethan, wenn er zu Hauſe geblieben wäre.** Das iſt eben der **Dilfeld**, welcher in das Regiſter der Böhmiſten, ſo bey **Calovs** anti-Boehmio befindlich iſt, aus Verſehen gebracht und **Dicfeld** genennet worden.

§. XVIII.

Auf dasienige, was zu Franckfurt am Mayn mit Spenern vorgegangen, folgen die zu Leipzig wegen der zur Ubung der Gott-
p. 565 ſeligkeit gehaltenen Collegien entſtandenen Bewegungen. Unter denen, welche ſolche Collegien anſtelten, waren damals die vornehmſten **Auguſt Hermann Francke, Joh. Caſpar Schade** und **Paull Anton.** Der
p. 568 letztere iſt nach der Zeit, da dieſe Einleitung ſchon ans Licht geſtellet geweſen, mit Tode abgegangen, weswegen ich, wie bey den andern

beyden geſchehen iſt, eine kurtze Nachricht von ſeinem Leben beyfügen will. Er war 1661. zu Hirſchfeld in der Oberlauſitz zur Welt gebohren und nachdem er unter andern die Schule zu Zittau beſuchet, begab er ſich 1680. nach Leipzig und wie ſich daſelbſt die Peſt ſpüren lies, that er eine kleine Reiſe: kam auch nach Franckfurt am Mayn und wurde mit dem Herrn D. Spenern bekannt, wiewohl er ihn ſchon vorher aus deſſen Schriften kennen lernen und eine beſondere Hochachtung gegen ihn gefaſſet hatte. Im Jahr 1681. gieng er nach Leipzig zurück: ſatzte ſeine Studien fort und wurde Magiſter, da er ſich denn durch verſchiedene gelehrte Diſputationen herfür gethan und 1683. ein Mitglied in dem groſſen Fürſten-Collegio geworden. Anno 1687. trug man ihm auf, mit dem damaligen iüngern Churſächſiſchen Printzen als Hofprediger zugehen, auf welcher Reiſe er dieſes ſeine Haupt-Abſicht ſeyn lies, daß er die Wohlfahrt der ihm anvertrauten Seelen wohl beſorgte: alles, was zum Reich GOttes gehöret, genau bemerckte, und die irrenden auf den rechten Weg zu bringen, bemühet war. Von den Religions-Geſprächen, welche er in Portugall, Spanien, Franckreich und Italien, ſonderlich mit den Papiſten angeſtellet, findet man in der **Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes** Nachricht, und trift darinnen viele Merckwürdigkeiten

an. Zu Madrit lies er ſich bey dem Collegio der Jeſuiten, welches imperiale heiſſet, in die Bibliothec führen und wie er unter den Bücher-Schräncken ohngefehr einen bemerckte, welcher die Aufſchrift hatte: libri aſcetici, fragte er den Bibliothecarium, welches ſie unter den aſcetiſchen Büchern vor das beſte Buch hielten. Man zeigte ihm eines und ſagte dabey, es wäre ein ſchönes Buch, und da er ſolches beſahe, fand er, daß es eine lateiniſche Uberſetzung der Bücher des ſeligen Arnds vom wahren Chriſtenthum war. Man gab dieſes dem anweſenden Pater Pedro und dem Bibliothecario zu verſtehen, welche das nicht glauben konnten, und gleichwol vermochten ſie das Lob, das man dieſem Buch einmal beygeleget hatte, nicht wieder zurück zunehmen. Nach geendigter Reiſe langte er 1689. in Dresden wieder an und wurde Superintendens in Rochlitz und nahm zu Leipzig die Würde eines Licentiati der Theologie an. Dieſes Amt verwaltete er drey Jahr, nach deren Verlauf man ihn nach Eiſenach als Kirchenrath und Hofprediger berief; von dar aber kam er 1695. nach Halle als ordentlicher Profeſſor der Theologie und Conſiſtorial-Rath. Daſelbſt nahm er 1698 die höchſte Würde in der Theologie an und ſtunde ſeiner Profeßion mit aller Treue bis an ſein Ende vor, welches den 19. Octobr. 1730. erfolget. Er war ein gelehrter, ſcharfſinniger:

mode-

moderater und frommer Theologus, welches Lob ihm alle dieienigen beylegen müſſen, die ſeine Schriften geleſen, ihn gekannt und mit ihm umgegangen. Das Programma, ſo bey deſſen Leichenbegängnis gewöhnlicher maſſen angeſchlagen worden, und eine Nachricht von ſeinem Leben in ſich faſſet, trift man in der **auserleſenen theologiſchen Bibliothec** *part.* LII. p. 371. ſqq. an, wie man denn auch die **Leipzigiſchen neuen Zeitungen von gelehrten Sachen** 1731. p. 902. ſqq. davon leſen kan.

§. XIX.

Was zu Leipzig ſelbſt vorgegangen, habe ich in dem **erſten** Theil ordentlich und hin- p. 572.
länglich erzehlet und gedencke hier nur noch derienigen Bedencken, welche der Herr D. **Spener** dieſer Sache wegen aufſetzen müſſen. Er war zu Dresden Oberhofprediger, und als ein Churfürſtlicher Befehl an das Oberconſiſtorium ergienge, daß die beyden geiſtlichen Räthe ihre Gedancken abfaſſen ſolten, worinnen eigentlich der ſo genannte Pietismus beſtehe, und wie der deswegen ſonderlich zu Leipzig entſtandenen Unordnung am füglichſten abzuhelfen ſey, ſo ſazte er 1690. eine weitläuftige Schrift über beyde Puncte auf, die ſich in deſſen erſten **theologiſchen Bedencken** *part.* III. p. 777. ſqq. befindet, und verſchiedene Umſtände in ſich faſſet, welche zur Hiſtorie der Sache dienen und derſel-

bigen ein Licht geben. Bey dem erſten Punct: was der ſo genannte Pietismus eigentlich ſey? erinnert er, er habe weder wahrnehmen; noch von andern erfahren können, worinnen derſelbige als eine Secte beſtünde, ſo gar daß in allen bisherigen Berichten, ſo eingeſchicket worden, ſich noch niemand unterfangen wollen, denſelben eigentlich und mit Beſtand zudefiniren. Solte er eine neue Secte ſeyn, ſo müſte man ihn entweder als eine eigentliche Ketzerey; oder als ein abſonderlich ſo genanntes Schisma anſehen; keines aber von beyden könne mit Grund geſaget werden, und wären ihm die vornehmſten Perſonen, welche die Collegien der Gottſeligkeit zu Leipzig gehalten, bekannt, daß ſie in den Glaubens Puncten von der Wahrheit nicht abwichen. Sagte man, ſolche Leute hätten einen beſondern Namen und hieſen Pietiſten, folglich habe man ſie auch vor eine beſondere Secte zuhalten, ſo gienge dieſer Schlus an, wenn ſie ſich ſolchen Namen ſelbſt gegeben hätten, und ſich damit von andern unterſcheiden wolten; man wiſſe aber, daß er von Spöttern aufgebracht und chriſtlichen Leuten beygeleget worden, wie denn die Univerſität und die theologiſche Facultät zu Leipzig in den Acten ſelbſt bekennten, daß man ihn zum Spott gebraucht. Als er einige Tage ſelbſt in Leipzig geweſen, und ihn vier der Herren Profeſſoren der Theologie beſuchet,

auch

auch ein ieglicher von der Sache geredet, habe keiner etwas zeigen können, darauf man gewis fuſſen möchte. Vielmehr habe Herr D. Alberti ihn erſuchet, weil damals die Superintentur zu Pegau ledig geweſen, ob er nicht M. Francken an den Fürſtl. Hof zu Zeitz dazu recommendiren wolle, welches gleichwohl mit gutem Gewiſſen nicht hätte geſchehen können, wenn auch nur ein gegründeter Verdacht wegen der Orthodoxie vorhanden geweſen wäre. In das geſchehene Verbot der zu Leipzig angeſtelten privat-Verſammlungen habe er in Anſehung der eingegangenen Nachricht, daß ſie von einer groſſen Anzahl Leute gehalten würden und Unordnungen dabey vorgiengen, ſelbſt eingeſtimmet; wiewohl er nach der Zeit gehöret, daß man die Sache ſchlimmer angebracht; als ſie in der That geweſen, und in den Acten habe er nicht finden können, daß ſich einige böſe Früchte in ſolchen Zuſammenkünften gezeiget. Wenn er nach ſeinem Gewiſſen alles kurtz zuſammen faſſen ſolte, ſo könne er von den Perſonen, ſo man unter den Studenten und Bürgern bisher Pietiſten genennet, nicht anders ſagen, als daß es Leute ſeyn, die ſich, ihre Studien zu dem rechten Zweck der heilſamen Erbauung und ihr Chriſtenthum GOtt gefällig fleißiger zuführen, als ſie vorhin Mangel bey ſich befunden hatten, hertzlich reſolviret,

viret, und einander in ſolcher Reſolution geſtärckt haben, daher einige Magiſtri, die anderen mehr und mehr zu dem Studio der heiligen Schrift, als der einzigen Regul Lehr und Lebens, aufzumuntern, Collegia über dieſelbe gehalten, und ſonderlich alles zu der Praxi gerichtet, dadurch der guten Leute Eifer gewachſen iſt, und ſich auch in würcklicher Aenderung ihres Lebens hervorgethan hat, worauf ſie erſt von Spöttern und rohen Leuten vielfältig verleumdet und mit ſonderbaren Namen bezeichnet worden, darüber auch bey andern in Verdacht gefallen ſind; iedoch in der Inquiſition nichts auf ſie gebracht worden: als auch bey vielen die Begierde ihrer Erbauung weiter zugenommen, haben angefangen, ſo wohl Bürger mit den Studioſis in die Collegia ſich einzufinden; als auch wo dieſe einige mal beyſammen geweſen, lieber allein von göttlichen Dingen und der Schrift; als andern Materien unter einander zu handeln, welches aber Sorge der Unordnung gemacht, und das publicirte Edict, ſo dann nach bisherige Inquiſition, verurſachet hat.

Bey dem andern Punct: wie dem Werck und den entſtandenen Unordnungen am füglichſten abzuhelfen ſey? erinnert er, es müſſe die böſe Nachrede von einer in Churſachſen

und

und auf der Univerſität Leipzig entſtandenen und gehägten Secte; oder Ketzerey kräftig abgewendet werden. Man habe die angefangene Inquiſition fortzuſetzen: alles auf das gnaueſte zuunterſuchen und wenn ſichs befände, daß man irrige Lehren geführet und vorgetragen, müſſe man an den irrenden, damit ſie wieder zurecht gebracht würden, arbeiten. Hiernechſt würde nicht undienlich ſeyn, wenn an die theologiſchen Facultäten beyder Univerſitäten Leipzig und Wittenberg eine Erinnerung geſchehe, daß ſie der ſtudirenden Jugend ſonderlich die Schrift recht bekannt machen und überhaupt ihre Collegien ſo einrichten ſolten, daß die Zuhörer allezeit einigen Geſchmack und Empfindung der Gottſeligkeit daraus ſchöpfen mögten. Das angefangene collegium philo-biblicum ſey wieder in den vorigen Stand zuſetzen und da Herr D. Alberti die darüber geführte Aufſicht aufgeſaget, wäre ſolche einem andern Profeſſori anzuvertrauen. Was andere gemeine Erbauung anlange, bliebe das ergangene Edict billig in ſeiner Gültigkeit, daß die bedencklichen Conventicula und privat-Zuſammenkünfte, darinnen man die heilige Schrift nach eigenem Gutachten auslege und allerhand neuerliche und in der rechtgläubigen evangeliſchen Kirche bisher ungewöhnliche Dinge vornehme, die auf weitausſehende und gefährliche Conſequentien

ab-

abzielten, gänzlich eingeſtellet werden ſolten. Sey alles hinlänglich unterſuchet und der Ungrund befunden, ſo müſte dieſes öffentlich bekannt gemacht werden; ehe aber alles zu Stande gebracht ſey, habe man zuverbieten, davon nichts auf die Canzel zubringen und den Namen der Pietiſten zugebrauchen.

In eben dieſem Jahr 1690. ſatzte Herr D. Spener noch ein Bedencken von dieſer Sache auf, da ihm die übrigen Volumina der Acten waren communiciret worden, und als er bereits zu Berlin war, muſte er auf Befehl des Churfürſten Johann Georg des IV. ſeine Gedancken von dem ſo genannten Pietismo insgeſamt und was ihm davon wiſſend 1693. eröfnen. Beydes findet man in deſſen erſten theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 805. und 934. In dem letztern führet er an, wie M. Schade zu keinem Examine habe gelangen können, und wie Herr D. Alberti, als Ephorus der Churfürſtl. Stipendiaten im Namen der geſamten Ephororum, womit iedoch die übrigen nicht zufrieden geweſen, an den Kirchenrath zu Dresden eine Formel geſendet, mit welcher alle, ſo von den Stipendiaten des Pietismi ſchuldig; oder verdächtig wären, ihren Irrthum erkennen und wiederrufen ſolten, damit man dermaleins ſchriftlich zeigen könne, daß gleichwol eigentlich Irrthümer vorhanden geweſen und von einigen

hät-

hätten müſſen erkannt werden. Solche Formel habe man gebilliget; er habe aber damals die Unbilligkeit derſelbigen vorgeſtellet, wie denn auch durch dieſes Mittel unterſchiedliche gelehrte und feine Leute, ſo der Kirche vor andern hätten nützliche Dienſte leiſten können, abgewieſen worden und von Beförderung in ihrem Vaterland ausgeſchloſſen blieben.

§. XX.

Solche wegen des ſo genannten Pietiſmi zu Leipzig entſtandenen Unruhen veranlaßten von beyden Seiten verſchiedene Schriften, von denen ich in dem erſten Theil eine Nachricht gegeben habe; ietzo aber will ich von ein und der andern noch einige Anmerckungen beyfügen. Unter andern iſt der Schrift, imago pietismi genannt, gedacht worden. Sie kam anfangs in lateiniſcher; nachgehends in deutſcher Sprache unter dem Titul: **Ebenbild der Pietiſterey, das iſt, kurtzer Entwurff der Misbräuche und Irrthümer, welche in der Pietiſterey, die zwar lächerlich; doch vielleicht nicht wider Billigkeit alſo beniemet wird, ſich finden ſollen,** 1691. heraus. Sie wird dem **Albrecht Chriſtian Rotth** als Verfaſſern beygeleget, welcher zuletzt Veſperprediger bey der Thomas-Kirche zu Leipzig geweſen und 1701. geſtorben, und iſt in dem Catalogo ſeiner Schriften, der ſich in **Pippings** memor. theologor. befindet, p. 948. mit angeführet. Man giebt

p. 596.

vor

vor, daß ſie auf Anſtiften des Herrn D. Carp-
zovs ans Licht gegeben worden; welches ie-
doch nur eine Muthmaſſung iſt. Der Auctor
ſagt, das Wort Pietiſterey ſey gleich im An-
fange ſpottweiſe von den Misbräuchen der
Ubung in der Gottſeligkeit und den damit
verknüpften Irrthümern gebraucht worden,
und am allererſten zu Leipzig entſtanden. Erſt-
lich erzehlet er die Misbräuche der ſo genann-
ten Pietiſterey, daß nemlich die Pietiſten wi-
der Wiſſen und Willen der Obrigkeit mit vie-
lem Eifer Winckelzuſammenkünfte anſtellten
und ſolche den öffentlichen Verſamlungen
vorzögen: daß ſich etliche an fremde Oerter
begäben und unverſtändige mit ihren Neue-
rungen verwirrten: daß ſie auf verdächtige
Bücher, als des Jacob Böhmens; oder der
Quietiſten viel hielten: daß nach angetretener
heiliger Verbrüderung Manns- und Weibs-
perſonen vertrauter mit einander umgehen ſol-
len, als ihnen anſtehe: daß ſie einem ieden die
Freyheit zu lehren verſtatteten: in äuſſerlichen
Dingen, als in der Kleidung, in den Speiſen
eine beſondere Heiligkeit ſuchten: andere, in-
ſonderheit das öffentliche Predigt-Amt ver-
achteten und mit ihrem thun und vornehmen
der Quäckerey nahe kämen. Nach ſolcher
Erzehlung der Misbräuche führt er allerhand
Irrthümer an, denen die ſo genannten Pieti-
ſten beygethan wären, als daß ſie eine ſolche
Vollkommenheit hier zu erlangen, vermein-
ten,

ten, durch welche ſie das Geſetz GOttes völlig halten könnten: daß einige ihrer Heiligen weder des Gebets; noch des Abendmals nöthig hätten: daß ſie den öffentlichen Gottesdienſt; die Privatbeichte und andere dergleichen Gebräuche nicht ſonderlich gut hieſſen: den Eheſtand theils gering ſchätzten: theils ſo einſchränckten, daß ſie den Gewiſſen einen Strick an den Hals legten; anbey vermeinten, als wenn das Studieren und die Philoſophie einem, der ein Theologus werden wolte, eben nicht nöthig ſey: die Vollkommenheit der Schrift zu nichte machten, indem ſie vorgäben, daß man noch heut zu Tage neue Offenbarungen in der Lehre haben könnte, auf ſelbige warteten und ſich ſolcher wohl rühmeten: ingleichen, daß ſie glaubten, niemand könne den wahren Verſtand der heiligen Schrift erlangen, er ſey denn von GOtt ſelbſt erleuchtet: auch der Meinung vom tauſendjährigen Reich beygethan wären. Solche Misbräuche und Irrthümer leget der Auctor den ſo genannten Pietiſten nicht ſo wohl ſchlechterdings bey; als daß er nur Erzehlungs-weiſe anführet, wie ſie dies und ienes vornehmen und lehren ſolten.

Hiewider kamen verſchiedene Schriften zum Vorſchein. Die vornehmſte darunter iſt dieienige, welche der Herr von Seckendorf unter dem Titul: **Bericht und Erinnerung auf eine im Druck lateiniſch und**

deutſch

deutſch ausgeſtreute Schrift, im latein imago pietiſmi; zu deutſch aber, Ebenbild der Pietiſterey genannt, abgefaſſet, 1692. im Monat Januar ſamt einer Vorrede D. Philipp Jacob Speners herausgegeben. Hierüber communicirte er vorher mit dem Herrn D. Spenern, und wie er mit der Arbeit fertig war, ſchickte er nebſt einem Schreiben das Manuſcript an denſelbigen nach Berlin, mit der Erinnerung, wie es nöthig ſey, daß es mit ſeinem hiſtoriſchen Vorbericht von dem, was in Sachſen mit dem ſo genannten Pietismo vorgegangen, ohne Verzug ediret werde, damit man noch Exemplarien auf den Landtag nach Dresden ſchicken könne. Dieſes geſchahe auch. Die Schrift trat mit Speners Vorrede an das Licht, und wurde der Name des Herrn Verfaſſers verſchwiegen; ſo bald er aber todt war, trug Spener kein Bedencken, in der 1693. edirten gründlichen Beantwortung der ausführlichen Beſchreibung des Unfugs der Pietiſten, denſelbigen bekannt zu machen, wie er denn auch ſonſt des Herrn von Seckendorf, als Auctoris dieſer Schrift hin und wieder, ſonderlich in den letztern theologiſchen Bedencken *part.* III. p. 452. 514. 549. 611. ſqq. 614. 722. Erwehnung gethan. Unter andern führt er p. 615. beſagte Schrift an und nachdem er ſie dem Herrn von Seckendorf beygeleget, ſetzet er hinzu: wie nun dieſer

Mann

Mann nicht weit von Leipzig, da die erſte Unruhe entſtanden, und von dar erſt anderwertlich hin ausgebreitet worden iſt, gewohnet, und mit groſſem Fleis auf alles acht gegeben; hingegen, wo iedes hinzielete, nach ſeiner Klugheit vor andern zu beurtheilen vermocht hat, ſo hoffe ich, es werde dieſe deſſen Schrift, welche er etwa drey viertel Jahr vor ſeinem ſeeligen Tod edirt, aus gewiſſen Urſachen zwar den Namen nicht dazugeſetzt; gegen iedem aber ſich darzu willig verſtanden hat, bey unpartheyiſchen Gemüthern deſto mehr, ſonderlich vor andern des Gegentheils ausgegebenen, Glauben finden, als er der Auctor ſelbs in der gantzen Sache ohne Intereſſe geweſen, und allein aus Liebe zu der Wahrheit und der Kirchen-Ruhe geſchrieben hat. Niemand wird auch daran zweifeln, daß ſie von ihm herkomme. Man ſehe des Herrn Schrebers hiſtoriam vitæ ac meritorum Viti Ludouici a Seckendorf p. 156. ſqq. und was hieraus in der fortgeſetzten Samlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes *part*. 26. p. 157. angemercket worden, nach. Wer ſie geleſen und die Sache unpartheyiſch beurtheilet, der wird geſtehen, daß ſie mit vieler Moderation und Gründlichkeit abgefaſſet ſey.

§. XXI.

Unter eben dieſen Schriften kommt der theologiſchen Facultät zu Leipzig Bedencken von der Pietiſterey vor, von welchem
p.600. ich angeführet habe, was Herr D. Spener davon erzehlet. In der epicriſi apologetic. in partem aliquam hiſtoriæ eccleſiaſtic. recentioris, welche Herr D. Lange in Namen der theologiſchen Facultät zu Halle 1726. ediret, hat man zwey Schreiben, welche dieſes Bedencken betreffen, aus dem Original abdrucken laſſen, und zwar p. 98. eines von D. Moebio und p. 127. ein anderes von D. Oleario. Jenes von 25. Febr. 1692. iſt an den ietztgedachten Olearium gerichtet, welcher als Deputirter der Univerſität Leipzig ſich damals zu Dresden auf dem Landtage befande, und wird darinnen gemeldet, es habe Herr D. Carpzov vor wenig Tagen eigenmächtig eine lange Schrift wider die Pietiſten aufgeſetzet und ihm ſolche zu leſen zugeſendet, darinnen er die Pietiſten greulich abgemahlet und ihnen irrige Lehren beygemeſſen: auch verſchiedene Perſonen, ſonderlich Rechenbergen und Spenern ſehr angezogen und den letztern beſchuldiget, daß er in einer Sache heimlich und tückiſch gehandelt: ia er wäre ein Enthuſiaſt, dabey man dem Churfürſten von Brandenburg oblique, ſchuld gegeben, als wenn er die Pietiſten,

M.

M. Francken, D. Breithaupten und andere aufnähme. Mit ſolcher Schrift ſey er gantz nicht zu frieden geweſen und habe das Concept zur Approbation nicht unterſchrieben; ſondern einen Convent begehrt und zu wiſſen verlangt, von wem D. Carpzov ſelbige zuverfertigen, Befehl bekommen. Dem ohngeachtet ſey D. Carpzov fortgefahren und habe wider die Statuten der Facultät den Convent abgeſchlagen: nochmals ſeine ſtacheliche und weit ausſehende Schrift abſchreiben laſſen und ihm zur Unterſchrift zugeſendet, da er denn lange bey ſich angeſtanden, was er doch dabey thun ſolle; zuletzt aber, weil er ſich beſorgen müſſen, Carpzov würde ihn zu Dresden auch vor einen Pietiſten ausrufen, habe er mit einer Proteſtation zwar unterſchrieben; ihm aber dabey ſagen laſſen, daß er ſich der andern Sache darinnen nicht wolle theilhaftig machen. Des andern Tages ſey er alsbald zum Herrn D. Lehmannen gegangen: habe ihm das unbillige Verfahren vorgeſtellet und angedeutet, was vor Ungelegenheiten aus dieſer Schrift, dazu man keinen Befehl gehabt, der Facultät zuwachſen könnten, welcher denn damit keinesweges zufrieden geweſen; ſondern das Concept mit dem Begehren, daß man zuvor einen Convent darüber halten ſolte, unterſchrieben; man habe aber darauf nicht geſehen, bey welchen Umſtänden er ihn denn erſuche, der Sache reiflich

nachzudencken und mit Ubergebung ſolcher Schrift nicht zweilen, u. ſ. w.

Das andere Schreiben iſt von D. Johann Oleario, welches er von Dresden aus den 14. Mertz 1692. an D. Spenern nach Berlin abgehen laſſen. Dieſer hatte vom andern Mertz beſagten Jahrs an gedachten Olearium nach Dresden ein Schreiben geſchicket, ſo ſich in deſſen conſiliis latin. *part.* II. p. 178. befindet, und ihm einige Exemplarien der vorhererwehnten Seckendorfiſchen Schrift wider die imaginem pietismi, damit ſie auf dem Landtag möchte bekannt gemacht werden, communiciret. In der Antwort gedachte Olearius auch des von D Carpzoven wider die ſo genannten Pietiſten aufgeſetzten und nach Dresden geſchickten Bedenckens, und ſchrieb: publice coram electore & omnibus prouinciæ ſtatibus profeſſus ſum, me non ſtare a parte ſynagogæ, cuius equidem, neſcio quo fato, iam caput ſum; neque cum ſcripto illo virulento, quod in maximum cauſſæ optimæ præiudicium, ſine præuia deliberatione, ad inſtinctum vnius Carpzouii, me inſcio ac inuito, auſu proprio; nec communicatis cum toto corpore academico conſiliis, huc transmiſit ſtatibus exhibendum, vllam partem habere poſſe.

In

In dieſen Schreiben, ſonderlich in dem erſten, kommen einige Umſtände vor, welche mit dem, ſo der Herr D. Spener in der Beantwortung des Unfugs p. 194. von dieſem Bedencken der theologiſchen Facultät zu Leipzig erzehlet, nicht in allen übereinſtimmen. Denn dieſer führt an, daß Carpzov, da er das Siegel der Facultät in Händen gehabt, beſagtes Bedencken eigenmächtig nach Dresden geſendet, und da habe es Olearius nicht einmal zuſehen bekommen; ſondern weil ſo viele Perſonalien darinnen vorgekommen, habe man es zurück geſchickt, worauf es denn Carpzov in etwas geändert und mit den übrigen Theologen zur Unterſchrift communiciret, dazu ſich Moebius auch bewegen laſſen, wovon man denn in dieſes Moebii Schreiben nichts findet. Vielmehr iſt daraus zuſchlieſſen, daß er, ehe es das erſtemal nach Dresden geſchickt worden, die Unterſchrift gethan und eben keine Veränderung darinnen geſchehen ſey. Doch das hat gar nichts zuſagen. Es leidet darunter weder die Speneriſche Erzehlung; noch das Moebiſche Schreiben an der Gültigkeit etwas. Denn es kommt hier nicht auf neben-Umſtände; ſondern auf die Sache ſelbſt an. Darinnen kommen ſie beyderſeits überein, und zwar 1) daß der Herr D. Carpzov eigenmächtig ein Bedencken im Namen der

theologiſchen Facultät zu Leipzig wider die ſogenannten Pietiſten aufgeſetzet, indem er vorher mit der Facultät wegen der Frage: ob es geſchehen ſolte? nicht communiciret; ſondern den vor ſich verfertigten Aufſatz ſo gleich den andern Herrn Aſſeſſoren zur Unterſchrift vorgeleget. Das ſagt Spener und das meldet auch Moebius in ſeinem Schreiben, indem es darinnen heiſſet: es hat Herr D. Carpzov vor wenig Tagen proprio auſu & nemine iubente ſeine lange Schrift contra pietiſtas aufgeſetzet: 2) daß dieſes in Abweſenheit des damaligen Decani der Facultät, Herrn D. Johann Olearii, geſchehen, welchen Umſtand man hier nicht aus der acht zulaſſen hat. Man hat gewuſt, daß zu Dresden werde ein Landtag gehalten werden: daß der Herr Olearius, als Deputirter der Univerſität Leipzig dahin gehen ſolte, folglich da der Herr Carpzov willens geweſen, eine Schrift im Namen der theologiſchen Facultät wider die ſo genannten Pietiſten einzuſenden, ſo hätte dieſes vorher, ehe Herr D. Olearius abgereiſet und er als Decanus noch gegenwärtig geweſen, können und ſollen zum Vortrag gebracht und ein gemeinſchaftlicher Schlus gefaſſet werden, ob und auf was Weiſe die Schrift zuübergeben und einzurichten. Das iſt abermal klar, daß man dieſes in Abwe-

ſen-

ſenheit des Herrn D. Olearii vorgenommen: 3) daß die beyden andern Aſſeſſoren, Herr D. Moebius und Herr D. Lehmann damit nicht zufrieden geweſen und nur auf gewiſſe Maaſſe unterſchrieben, welches ausdrücklich aus des erſtern Schreiben erhellet, da es heiſſet: ich habe lange bey mir angeſtanden, was ich doch hiebey thun ſolle. Letzlich, weil ich mich beſorgen muſte, er würde mich zu Dresden auch vor einen Pietiſten ausrufen, habe ich cum proteſtatione zwar unterſchrieben; aber doch ihm ſagen laſſen, daß ich mich der andern Sache darinn nicht wolte theilhaftig machen; ingleichen: D. Lehmann war auch mit dieſer des Carpzovii Schrift keinesweges zufrieden; ſondern hatte das Concept auch mit ſolchem Begehren, daß man zuvor einen Convent darüber halten ſolle, unterſchrieben; allein ſein Votum iſt auch nicht attendiret worden. Dieſes führe ich zu dem Ende an, damit ein ieder ſelbſt, wenn er die berührten Umſtände erweget, urtheilen möge, wie es mit mehr erwehnter Schrift zugegangen, und ob man ſie vor ein eigentliches Bedencken der theologiſchen Facultät zu Leipzig halten könne.

§. XXII.

Ehe ich in der Haupt-Sache weiter fortgehe, mus ich noch eines neben-Streits gedencken, welchen um ſelbige Zeit der Herr D. Spener bekommen. **Daniel Hartnacc**, deſſen ich oben bey der Hiſtorie der Stengeriſchen Controvers gedacht habe, gab 1690. einen **anweiſenden Bibliothecarium der ſtudierenden Jugend** heraus, und wolte darinnen p. 201. ſqq. Spenern des Arminianismi und Socinianismi verdächtig machen, daß dieſer auch genöthiget wurde, ſich wider ſolche harte Beſchuldigungen zuvertheidigen und eine **abgenöthigte Rettung ſeiner reinen Lehre wider Daniel Hartnaccs Beſchuldigungen in dem anweiſenden Bibliothecario der ſtudierenden Jugend 1690. 12.** herauszugeben. er Gleich im Anfang p. 7. meldet er, er habe ſich über die ungegründete Beſchuldigungen und dero ſo ſchlechte Beweisthümer verwundert, und eine weile angeſtanden, ob es dienlich ſey, ſich mit einem ſolchen Gegner einzulaſſen, um unterſchiedlicher Urſachen willen; nachdem er aber in fernerer Erwegung befunden, daß ſeine reine Lehre nicht nur boshaftig; ſondern auch in etlichen Stücken mit einigem Schein ange-

angegriffen worden, und ein Leſer, welcher etwa ſeine Bücher alle nachzuſchlagen, keine Zeit; oder Gedult habe; oder ſonſt von ſeiner wahren Lehre anderwertsher nicht gnug überzeuget ſey, durch die Vergleichung ſeiner Worte mit anderer irrigen Lehrer angeführten Reden leicht auf einen Verdacht gegen ihn könne gebracht; oder doch ſtutzig gemacht werden; dieſes aber einige Frucht ſeines Amts und Arbeit ſchwächen mögte, ſo habe er vor gut erachtet, die ihm aufgebürdete Irrthümer mit Grund der Wahrheit abzulehnen.

Das erſte, ſo **Hartnacc** wider ihn anbringet, iſt aus deſſen **Catechismo** genommen, wo die 414te Frage: **warum heiſſet es der apoſtoliſche Glaube?** alſo beantwortet iſt: **weil es ein kurtzer Begrief iſt der gantzen Glaubens-Lehr der Apoſtel, wie ſie ſolche in ihren Predigten und Schriften getrieben.** Dieſes hat der Gegner in dem **anweiſenden Bibliothecario** p. 201. ſo angeſehen, als habe man damit den Grund der Glaubens-Mengerey geleget, und vermeinet, in dem ſo genannten apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis wäre alles enthalten, was zur Seeligkeit zu glauben nöthig ſey, welches denn auch Epiſcopius, Curcelläus und andere Arminianer

dafür gehalten. Spener antwortete in der angezogenen Schrift p. 10. ſqq. er habe nichts anders geſetzet; als was andere unverdächtige Lehrer, nemlich Conrad Dietrich und Dannhauer geſagt, und zwar nicht ohne Grund. Denn man müſſe dieſes Glaubens-Bekänntnis nicht nur nach den bloſſen Worten; ſondern auch nach allen dem, was zu deſſen richtiger Erklärung gehöre, anſehen.

Hierauf führet **Hartnacc** p. 207. ſqq. aus den lateiniſchen capitibus doctrinæ, ſo eine Uberſetzung ſind der Haupt-Lehren aus dem von Spenern 1679. herausgegebenen **thätigen Chriſtenthum** noch verſchiedene Stellen an, und will damit weiſen, daß er ſich des Arminianismi und Socinianismi verdächtig gemacht. Denn in denſelbigen habe er gelehret, daß man im alten Teſtament den Rath GOttes nicht verſtanden und von dem Herrn eine geringe Erkänntnis gehabt; Chriſtum aber bey nahe zu einem Geſetz-Geber gemacht: den Glauben und Gehorſam; oder die guten Wercke dem Anſehen nach unter einander gemenget: ſolchem Gehorſam die Gnaden-Wahl zugeſchrieben, als ſey ſie in Anſehung deſſelbigen geſchehen: die Bekehrung des Menſchen deſſen eignen und natürlichen Kräften nicht

un-

undeutlich beygeleget, und dafür gehalten, durch die Hülfe der Gnade GOttes könne man das Geſetz halten: ia vorgegeben, ſolcher den Geboten Chriſti erwieſener Gehorſam ſey ein Mittel der Seeligkeit. Man thut hinzu, daß Spener auch darinnen mit den Arminianern übereinſtimme, als wenn zum Predigt-Amt der Beruf nicht nothwendig, und einem ieden, der die Gabe dazu habe, zu lehren vergönnet ſey; in ſeinen piis deſideriis aber verlange er, daß man die gewöhnliche Texte abſchaffe. Nachdem dieſes alles Hartnacc bemercket, und denienigen Stellen, die er aus Speners Schriften angeführet, andere aus den Büchern der Arminianer und Socinianer, welche ſeiner Meinung nach ienen gleich ſeyn ſollen, an die Seite geſetzet, um wider ihn den Verdacht des Arminianiſmi und Socinianiſmi zuerwecken, ſo fügt er p. 248. noch hinzu, er hätte mehrere Dinge und Neuerungen, die ietzt im Schwange giengen und in Speners Schriften zu finden, anführen und ſelbige gegen vieler anderer heterodoxen, ſonderlich Weigelianer, Wiedertäufer, Papiſten und Reformirten Worte halten können; es mögte aber dasienige, was er berühret, vor diesmal gnug ſeyn.

Alle dieſe Puncte geht Spener in ſeiner **abgenöthigten Rettung** nach einander durch, und zeiget, wie alles, was man wider ihn angebracht, in ungegründeten Beſchuldigungen beſtehe, und er keine Gemeinſchaft mit den Arminianern und Socinianern habe; ſondern nichts anders gelehret, als was auch von andern Theologen unſerer Kirche gelehret worden.

Zu Gieſen entſtunden wegen des ſo genannten Pietiſmi, und inſonderheit wegen der collegiorum pietatis auch verſchiedene
p. 608. Bewegungen, wie in dem erſten Theil gezeiget worden. Hievon haben nach der Zeit die Gieſiſchen Theologen in ihrer **abgenöthigten Lehr- und Ehren-Rettung**, die ſie wider die Roſtockiſchen 1711. herausgegeben, p. 11. ſqq. ſelbſt eine Nachricht ertheilet. Insbeſondere gedencken ſie auch p. 21. was wegen einiger Corollarien vorgegangen, die Herr D. Hedinger, als damaliger Profeſſor des natürlichen Rechts und der Beredſamkeit zu Gieſen ſeinem ſo genann-

ten vale Haſſiaco 1699. beydrucken laſſen, und die nachgehends von einem ungenannten unter dem Titul: corollaria antipietiſtica, quæ D. Io. Reinh. Hedingerus, theologus cordatus, diſputationi publicæ ſubiecit & ideo pietiſtarum perſecutiones tulit, herausgegeben worden. Es habe ſich gedachter Hedinger, als er auf ergangenen hohen Befehl darüber vernommen worden, dahin erkläret, er könne einen theuren Eyd zu GOtt ſchweren, daß er bey Concipirung der Corollarien die theologiſche Facultät zu Gieſen zublamiren, nicht geſucht: wiſſe auch nicht, daß ſelbige dergleichen ſtatuire. Inzwiſchen edirte beſagte Facultät 1700. deshalben eine beſondere Schrift: abgenöthigte Anzeige über ein unter dem Titul: corollaria antipietiſtica anderwärtig publicirtes Blat, zur Rettung ihrer Unſchuld und Steuer deren bishero wider ſie ausgeſprengten und noch anwachſenden mannichfaltigen Läſterungen herausgegeben. Wider dieſe Erzehlung der

Gie-

Gieſiſchen Theologen haben die Roſtockiſchen in ihrer chriſtlichen Verantwortung, die ſie iener ihrer Lehr- und Ehren-Rettung entgegen geſetzet, p. 44. ſqq. ein und das andere erinnert.

ENDE
des Vierten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walch, Johann Georg,

Historische und Theologische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten Der Evangelisch-Lutherischen Kirchen, Von der Reformation an bis auf ietzige Zeiten
Bd.: Vierdter und fünfter Theil

Jena 1739

Polem. 2882-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777197-8
VD18 90824725